



IRIS HUTTER

SCHÖNER WOHNEN

**STANDESGEMÄSS WOHNEN ZWISCHEN 900 UND 1600
ANHAND DER ANLAGEN ALTENBURG,
BURG KLINGEN UND SCHLOSS ALTENKLINGEN**

ARCHÄOLOGIE IM THURGAU 22

**SCHWEIZER BEITRÄGE ZUR
KULTURGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE
DES MITTELALTERS
BAND 47**

SCHÖNER WOHNEN

**STANDESGEMÄSS WOHNEN ZWISCHEN 900 UND 1600
ANHAND DER ANLAGEN ALTENBURG,
BURG KLINGEN UND SCHLOSS ALTENKLINGEN**

Iris Hutter

mit einem Beitrag von Elisabeth Marti-Grädel

ARCHÄOLOGIE IM THURGAU 22

**SCHWEIZER BEITRÄGE ZUR KULTURGESCHICHTE
UND ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS
BAND 47**

Veröffentlichung des Amts für Archäologie des Kantons Thurgau

Iris Hutter

SCHÖNER WOHNEN

**STANDESGEMÄSS WOHNEN ZWISCHEN 900 UND 1600
ANHAND DER ANLAGEN ALTENBURG,
BURG KLINGEN UND SCHLOSS ALTENKLINGEN**

mit einem Beitrag von Elisabeth Marti-Grädel



2023

Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau



thurgauwissenschaft

Gedruckt mit Unterstützung des Kantons Thurgau und des Schweizerischen Burgenvereins, Basel

Titelbild: 1910 auf der Ruine Altenburg gefundene Agraffe. SNM 2022 Jörg Brandt.
Redaktion: Urs Leuzinger, AATG
Satz/Layout: Sibylle Zenhäusern, zenPLUS, Matzingen
Herstellung und Druck: medienwerkstatt ag, Sulgen 2023

ISBN: 978-3-905405-25-5
ISSN: 1661-4550



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DES KANTONSARCHÄOLOGEN		2.6.3.1 Beinschnitzerei	87
<i>Hansjörg Brem</i>	7	2.6.4 Topf und Tisch	88
VORWORT DES PRÄSIDENTEN DES SCHWEIZERISCHEN BURGENVEREINS		2.6.4.1 Keramik	88
<i>Daniel Gutscher</i>	8	2.6.4.2 Glasgefässe	92
DANK DER AUTORIN		2.6.5 Knochenreste	
<i>Iris Hutter</i>	9	<i>Elisabeth Marti-Grädel</i>	94
1 EINLEITUNG	11	2.6.5.1 Einleitung	94
1.1 Burgenforschung am Beispiel Altenburg	11	2.6.5.2 Materialgrundlage und Fragestellungen	94
1.2 Forschungsstand und Methoden der Burgenforschung	15	2.6.5.3 Erhaltung der Knochenfunde	95
1.3 Burgenforschung im Kanton Thurgau	17	2.6.5.4 Bestimmungsergebnisse	98
1.4 Begriffe Burgen und Schlösser in der Forschung	18	2.6.5.5 Untersuchungen zur Nutzung der einzelnen Arten	101
1.5 Standesgemäss Wohnen	20	2.6.5.6 Bearbeitetes Geweih	109
2 RUINE ALTENBURG	23	2.6.5.7 Menschliche Knochen	109
2.1 Quellen	23	2.6.5.8 Zusammenfassung	111
2.2 Geografische Lage und Namensgebung	25	2.6.5.9 Anhang Knochenreste	111
2.3 Verkehrslage	25	2.6.6 Zeugnisse für Reiten, Jagd und Bewaffnung	132
2.4 Die archäologischen Befunde der Anlage Altenburg	26	2.6.7 Spiel und Unterhaltung	134
2.4.1 Übersicht	26	2.6.8 Schmuck und Kleidung	137
2.4.2 Befestigungsanlagen	28	2.6.9 Körperpflege	139
2.4.2.1 Graben	29	2.6.10 Weitere bemerkenswerte Metallfunde	140
2.4.2.2 Terrainveränderungen	30	2.6.11 Münzen	143
2.4.2.3 Ringmauer	32	2.6.12 Relikte früherer Ausgräber	144
2.4.3 Toranlage und Zugang	36	2.7 Einschätzung der Funde	144
2.4.3.1 Toranlage	37	2.8 Das Fehlen von Funden	144
2.4.3.2 Zugangssituation	39	2.9 Bauphasen und mögliche Rekonstruktion	146
2.4.4 Frühe Holzbauten	40	2.9.1 Stratigrafie	146
2.4.5 Turm	40	2.9.2 Vornutzung des Bauplatzes	150
2.4.5.1 Turm I	40	2.9.3 Phase I – älteste Strukturen	150
2.4.5.2 Turm II	44	2.9.4 Phase II – Ausbau zur Burganlage	152
2.4.6 Wohnbau	51	2.9.5 Phase III – Wohnbau und Turm I	154
2.4.6.1 Erschliessungsstruktur	55	2.9.6 Phase IV – Umbau und Turm II	158
2.4.7 Gebäude im Hof	58	2.9.7 Auflassung der Burg	160
2.4.7.1 Grubenhaus	58	2.10 Altenburg – vom Werden und Vergehen	161
2.4.7.2 Nebengebäude	60	2.10.1 Die Region zwischen 600 und 1100	161
2.4.8 Sakralbau	62	2.10.2 Die Anfänge der Anlage Altenburg	164
2.4.9 Ökonomiegebäude	66	2.10.2.1 Früher Burgenbau	164
2.4.10 Sodbrunnen	68	2.10.2.2 Mögliche Erbauer und Besitzer – das Geschlecht der Freiherren von Klingen	167
2.4.11 Innenhof	70	2.10.2.3 Überlegungen zur heiligen Wiborada	169
2.5 Merkmale Mauerwerk und Bautechnik	70	2.10.3 Das Ende der Burg	172
2.6 Archäologisches Fundmaterial – vom Wohnen und Besuchen	72	2.11 Zwischenauswertung standesgemäss Wohnen	174
2.6.1 Baufragmente	73	2.11.1 Wohnen und Repräsentieren	174
2.6.1.1 Baukeramik	74	2.11.2 Ausdruck von religiösem Selbstverständnis	178
2.6.1.2 Behauene Steine und Tuff	75	2.11.3 Bemerkenswerte Bauleistungen	180
2.6.2 Teile der Innenausstattung	76	2.11.4 Wehrhaftigkeit	184
2.6.2.1 Wandmalereien	76	3 BURG KLINGEN – THE MISSING LINK	187
2.6.2.2 Kästchen, Agraffe und Schlüssel	81	3.1 Historische Quellen und Forschungsgeschichte	187
2.6.3 Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten	87	3.1.1 Frühe Forschung	189
		3.1.2 Namensgebung und Familie Herren von Klingen	189
		3.1.3 Verkauf und Abbruch	194
		3.2 Archäologische Untersuchung	196

3.2.1	Baubefunde	196	6	ZUSAMMENFASSUNG	293
3.2.2	Funde	201			
3.3	Burg Klingen – vom Vergehen	201	7	ANHANG	297
3.3.1	Die Region zwischen 1100 und 1500	201	7.1	Masse und Gewichte	297
3.3.2	Gründe für den Neubau	203	7.2	Quellenzitate	297
3.3.3	Hinweise zu Standort und Aussehen	203	7.3	Literatur und Quellen	297
3.3.3.1	Rekonstruktion	209	7.3.1	Relevante Archive	297
3.4	Zwischenauswertung standesgemäss Wohnen	210	7.3.2	Wichtigste ungedruckte Quellen	297
3.4.1	Wohnen und Repräsentieren	210	7.3.3	Editierte Quellen	297
3.4.2	Ausdruck von religiösem Selbstverständnis	211	7.3.4	Nachschlagewerke	298
3.4.3	Bemerkenswerte Bauleistungen	211	7.3.5	Literatur	299
3.4.4	Wehrhaftigkeit	212			
4	SCHLOSS ALTENKLINGEN	213			
4.1	Quellen	213			
4.1.1	Schriftquellen	214			
4.1.2	Bildquellen	215			
4.2	Lage und Topografie	217			
4.3	Erbauer und Besitzer Familie Zollikofer	219			
4.3.1	Verwaltung und Bewirtschaftung	222			
4.4	Baugeschichte und Baubefunde	224			
4.4.1	Baumeister und Bauplan	224			
4.4.2	1586–1589 Bau des Schlosses	227			
4.4.3	Ursprünglicher Baubestand Schloss Altenklingen	230			
4.4.3.1	Grosses Schloss	231			
4.4.3.2	Kleines Schloss und Tor	243			
4.4.3.3	Verbindungstrakt	249			
4.4.3.4	Remise	249			
4.4.3.5	Kapelle	251			
4.4.3.6	Gartenanlage und Kellergewölbe	253			
4.4.3.7	Umfassungsmauern	253			
4.4.4	Ausgewählte bauliche Veränderungen bis 1840	255			
4.4.5	Instandsetzung und Innenausbau 1840 bis 1865	257			
4.4.6	Ausgewählte bauliche Veränderungen ab 1865	260			
4.5	Schloss Altenklingen – vom Werden und Bewohnen	265			
4.5.1	Die Region um 1500	265			
4.5.2	Architekturmodell und Wirklichkeit	267			
4.6	Zwischenauswertung standesgemäss Wohnen	273			
4.6.1	Wohnen und Repräsentation	273			
4.6.2	Ausdruck von religiösem Selbstverständnis	275			
4.6.3	Bemerkenswerte Bauleistungen	276			
4.6.4	Wehrhaftigkeit	278			
5	SYNTHESE: STANDESGEMÄSS WOHNEN ZWISCHEN 900 UND 1600	279			
5.1	Facetten der Repräsentation	280			
5.1.1	Spannungsfeld Repräsentation und militärischer Nutzen	283			
5.2	Praktisches Wohnen und Sicherheit	284			
5.3	Ausdruck von religiösem Selbstverständnis	287			
5.4	Fazit und Ausblick	289			

VORWORT DES KANTONSARCHÄOLOGEN HANSJÖRG BREM

Vor rund 30 Jahren entschied sich der damalige Kantonsarchäologe Jost Bürgi, wissenschaftliche Resultate aus der Arbeit des Amtes für Archäologie in einer eigenen Publikationsreihe erscheinen zu lassen, die mit diesem Buch mittlerweile 22 Bände umfasst. Bereits der dritte Band der Reihe, der 1995 gedruckt vorlag, behandelte dabei in einer grafisch sehr fortschrittlichen Art ein Thema der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, eine Burg und ihre Geschichte. «Der Unterhof» wie das Buch später genannt worden ist, legte die Befunde und Funde von rund sieben Jahren Forschungstätigkeit in Diessenhofen exemplarisch vor. Obwohl bereits früher durchaus im Thurgau Archäologie des Mittelalters und auch sog. Burgenforschung betrieben worden war, sorgte erst diese Publikation dafür, dass auch in der ziemlich geschlossenen schweizerischen Fachgemeinde die Arbeiten im jüngeren Zeitabschnitt der Archäologie im Thurgau zur Kenntnis genommen wurden. Dabei blieb es nicht: In den folgenden Jahren nahmen Mittelalterarchäologie und damit Burgenforschung im Thurgau mächtig Fahrt auf, regelmässige Berichte in den Jahrbüchern von Archäologie Schweiz und Publikationen erschienen, einige universitäre Arbeiten wurden verfasst. Dies erfolgte parallel zu Sanierungen der grösseren Ruinen im Thurgau und der Dokumentation bedeutender Bauwerke, darunter viele gut erhaltene Burgen und Schlösser. Während die Ruinen als Kulturdenkmäler durch das Amt für Archäologie betreut werden, sind die noch genutzten Burganlagen unter Obhut des Amtes für Denkmalpflege; gemäss seinem Auftrag und auch in diesem Fall für Schloss Altenklingen hat das Amt für Archäologie die Dokumentation des Baubestandes und die Analyse der Bauten durchgeführt. Im Unterschied zu den Worten von Jost Bürgi im genannten Band zum Unterhof in Diessenhofen, muss ich heute als Kantonsarchäologe nicht mehr wortreich den Forschungsstand begründen (bzw. entschuldigen) und kann mich auf eine Würdigung beschränken; die entsprechenden Hinweise auf die Arbeiten der letzten Jahrzehnte finden sich in der Arbeit von Iris Hutter.

Dass es angesichts einer grossen Arbeits- und Aufgabenlast mit diesem Werk auch möglich ist, wieder einmal im Rahmen einer umfassenden Publikation wirklich vertieft auf Funde und Befunde aus dem Thurgau einzugehen, verdanken wir verschiedenen, glücklichen Umständen. Sicher ein Hauptfaktor ist die Autorin Iris Hutter, die sich bereits einige Jahre über verschiedene Tätigkeiten im Amt für Archäologie (und anderswo) besonders in die Geschichte ihrer engeren Heimat eingearbeitet und vertieft hat und auch Teilnehmerin an den von ihr hier vorgelegten Grabungen auf der Altenburg bei Märstetten war. Dank dieser Verbindung und ihrem Geschick gelang ihr dabei auch der Spagat zwischen universitärer Forschung und bodenständiger Denkmalpflege. Sie erfuhr dabei von ihren Dozentinnen und Dozenten an der Universität Zürich, an deren Spitze Frau Carola Jäggi stand, wohlwollende Unterstützung und Förderung. In unserem Betrieb hatte sie neben ihrer Arbeit am hier vorgelegten Werk stets auch andere Dinge zu tun, die sie mit Beharrlich-

keit und Freundlichkeit meisterte. Es ist kein Zufall, dass Iris Hutter bis heute sowohl in der Denkmalpflege, in der Archäologie und auch im Historischen Museum des Kantons Thurgau aktiv ist bzw. war.

Das neue Werk vereinigt archäologische und dokumentarische Arbeiten, die hauptsächlich durch das Amt für Archäologie, teilweise auch durch das Amt für Denkmalpflege initiiert und begleitet wurden. Ausgrabungen und folgende Restaurierungen auf der Altenburg bei Märstetten, die bereits vor über hundert Jahren einmal Aufsehen erregt hatten, stellten dabei ein lange verfolgtes Projekt dar, das durch die Beharrlichkeit des damaligen Gemeindepräsidenten Jürg Schumacher sowie dem Präsidenten der Bürgergemeinde Märstetten, Adrian Heer, überhaupt möglich wurde. Auch die Untersuchungen und Dokumentationsarbeiten an Schloss Altenklingen wurden durch die Besitzerfamilie Zollikofer, hauptsächlich in der Person von Christoph Laurenz Zollikofer gefördert und ermöglicht – die beiden Standortgemeinden Märstetten und Wigoltingen steuerten an beide Projekte erhebliche Mittel bei. Iris Hutter brachte diese Arbeitsfelder zusammen und zeigt nun darüber hinaus auch eine über Jahrhunderte erstreckte Deutung der Bautätigkeit und Wohnanspruchs des Adels anhand eines Beispiels aus der Ostschweiz.

Die Tatsache, dass das Werk nun auch als Band 42 in der Reihe des Schweizerischen Burgenvereins aufscheint, ist hauptsächlich Armand Baeriswyl, dem Hauptautor des erwähnten Werkes über den Unterhof sowie dem Präsidenten des Burgenvereins, Daniel Gutscher, zu verdanken. Beide sind sie Thurgauer in der Diaspora und wir freuen uns sehr darüber, dass damit die wissenschaftliche und denkmalpflegerische Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Herrschaftsbauten im Thurgau viel Aufmerksamkeit und weite Verbreitung erfährt.

Zum Schluss möchten wir uns bei allen Beteiligten an diesem Werk nochmals herzlich bedanken. Besonders hervorheben möchten wir dabei Monika Knill, die als langjährige Regierungsrätin und als Vorgesetzte des Amtes uns gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen im Regierungsrat wohlwollend unterstützt hat. Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat uns die für unseren Betrieb nötigen Mittel über lange Jahre zur Verfügung gestellt und uns kritisch konstruktiv begleitet. Auf die engagierten lokalen Förderer unseres Projektes haben wir schon hingewiesen, zu erwähnen wären auch noch zahlreiche beteiligten Stellen im Kanton Thurgau sowie vor allem in der Gemeinde Märstetten, allen voran die Forstorgane. An der Drucklegung waren schliesslich neben der Autorin Jakob Näf, Urs Leuzinger, Irene Ebnetter, Sandy Hämmerle, Catherine Leuzinger-Piccard, Martina Albertini, Sibylle Zenhäusern und die Druckerei medienwerkstatt Sulgen massgeblich beteiligt. Herzlichen Dank für ihre Arbeit!

Frauenfeld, im August 2023
Hansjörg Brem

VORWORT DES PRÄSIDENTEN DES SCHWEIZERISCHEN BURGENVEREINS DANIEL GUTSCHER

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor Ihnen liegt der 47. Band der Reihe Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters – ein Glücksfall für den Schweizerischen Burgenverein, wäre diese Nummer doch eigentlich für das Jahr 2019 vorgesehen gewesen. Nicht allein der Pandemie ist die Verzögerung geschuldet, ein anderes Projekt konnte nicht fertig gestellt werden. Als Rettung bot uns das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau an, seine ohnehin geplante Publikation von Iris Hutter nicht nur in der kantonseigenen Reihe «Archäologie im Thurgau» erscheinen zu lassen, sondern auch in unserer Buchreihe. Das passt nicht bloss, sondern gibt der Forschungsarbeit, die als Dissertation bei Prof. Dr. Carola Jäggi an der Universität Zürich entstanden ist, über den kantonalen Rahmen hinaus eine Verbreitung in die gesamte europäische Burgenforschung.

Iris Hutter beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit drei nahe beieinander liegenden mittelalterlichen Adelssitzen und untersucht diese nach ihren Wohnqualitäten für Erbauer und Nutzer. Es sind dies die bodenarchäologisch untersuchte Ruine Altenburg, die bauarchäologisch neu nachgewiesene Burg Klingen und – am selben Standort – das als imponierender Gebäudekomplex erhaltene Schloss Altenklingen, auf den Gemeindegebieten des thurgauischen Märstetten und Wigoltingen.

Die drei Anlagen gehören unterschiedlichen Zeitstufen an, die alle für eine bestimmte Ära des Burgen- bzw. Schlossbaus stehen. Die Altenburg gehört in die Frühzeit und datiert zwischen etwa 900 und 1150. Burg Klingen hingegen datiert grob ins 12./13. Jahrhundert, in die Epoche der «klassischen Adelsburg». Die Erbauung und Ausstattung von Schloss Altenklingen kann sehr genau datiert werden: Die Anlage entstand zwischen 1586 und 1589.

Da es sich bei den Klingen wie bei den Zollikofer um Adlige, also Angehörige der politischen wie wirtschaftlichen Oberschicht handelte, fragt Hutter nach dem «standesgemässen Wohnen». Methodisch geht sie in ihrer Untersuchung ausserordentlich breit vor und befragt alle zur Verfügung stehenden Quellen, die materiellen – im Boden wie am aufgehenden Mauerwerk – ebenso wie die bildlichen und schriftlichen, wobei der Schwerpunkt bei jeder Anlage überlieferungsbedingt anders ist.

Als Ergebnis zeigten sich zum einen für jede Zeitstufe spezifische Ansprüche, vor allem aber arbeitete sie eine Rei-

he von Konstanten heraus. Als solche erwiesen sich bei allen drei Burgen deren Lage, der Wunsch und Wille zur jeweils gültigen Repräsentation sowie das Vorhandensein der notwendigen materiellen Mittel zum Bau der Anlage und zur Anschaffung der zugehörigen hochwertigen Ausstattung.

Iris Hutter zeigt am Beispiel der drei Burgen, wie moderne interdisziplinäre Mittelalter- und Neuzeitarchäologie funktioniert. Die Ergebnisse sind weit über das lokale Fallbeispiel hinaus von Bedeutung. Zum einen ist die Altenburg neu eine der wenigen gut erforschten frühen Burgen im Schweizerischen Mittelland und damit ein weiteres gutes Beispiel für die Frage der Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Adelsburg. Schloss Altenklingen ist ebenfalls exemplarisch als ein gut dokumentiertes Beispiel für den Bau einer repräsentativen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Anlage durch eine nobilitierte städtische Aufsteigerfamilie, die auch weiterhin in der Stadt wohnen blieb. Kurz: die Publikation unter dem Thema «Schöner Wohnen» liefert allgemein gültige Aussagen über die Entwicklung von Räumen und deren Disposition und Bedeutung in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Burgenarchitektur.

Wir sind sehr erfreut, dass das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau sich bereit erklärte, die Resultate von Hutters Auswertung nicht nur in ihrer Reihe «Archäologie im Thurgau», sondern zusätzlich als Band 47 in der Schriftenreihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» zu veröffentlichen. Dieser Band stellt somit nach Kooperationen unter anderen mit den Kantonen Bern, Luzern und Zug ein weiteres glückliches Gemeinschaftswerk dar.

Unser Dank geht in erster Linie an alle am Projekt beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau, allen voran seinem Vorsteher Hansjörg Brem, der dieser Kooperation spontan zustimmte. Ferner danken wir Armand Baeriswyl, der die Arbeit als Korreferent und schliesslich das Manuskript von Seiten des Schweizerischen Burgenvereins begleitet hat. Ein besonderer Dank geht an die Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Spenderinnen und Spender, ohne deren Unterstützung wir diese wichtige Öffentlichkeitsarbeit nicht leisten könnten.

Bern, im Juli 2023
Daniel Gutscher

DANK DER AUTORIN IRIS HUTTER

Mit Forschungsbegeisterung und Interesse am Mittelalter entstand die vorliegende Publikation. Die Arbeit ermöglicht haben viele grosse und kleine Vorarbeiten und einige hilfreiche Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter.

Am Anfang des Projektes stand die Grabung auf der Ruine Altenburg 2014/15, durchgeführt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Archäologie Thurgau, auf der die Autorin als Studentin mitarbeiten durfte. Realisiert wurde die Sanierung mit der Bürgergemeinde Märstetten als Besitzerin der Ruine, der Gemeinde Märstetten und fachkundigen Handwerkern. Für die geleistete archäologische Feldarbeit, das Zurverfügungstellen aller Unterlagen sowie die Unterstützung bei fotografischen, zeichnerischen und planimetrischen Arbeiten sei dem Amt für Archäologie Thurgau und dem Team um die Projektleiterin Simone Benguerel und den Grabungstechniker Thomas Keiser herzlich gedankt: Martina Aeschlimann, Eva Belz, Samuel Bosshard, Gabriela Greub, Bernhard Hofer, Daniel Mayer, Matthias Schnyder, Daniel Steiner, den Praktikantinnen und Praktikanten Fabienne Gerber, Adrian Stäheli, den Zivildienstleistenden Elias Bernhaut, Marco Hummel, Tobias Müller, Davide Papacella, Nikola Nikolic, Remy Sax, Christian Stoffel, Daniel Koster, den zwei Schnupperschülerinnen Regula Amer und Julia Friedli sowie Fred Medewaldt (Arbeitsvermittlung).

Im Besonderen bedanke ich mich herzlich bei Professorin Carola Jäggi vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit der Universität Zürich und Privatdozent Armand Baeriswyl von der Universität Bern, welche sich im Herbst 2019 bereit erklärten, das damalige Dissertationsprojekt von universitärer Seite zu begleiten.

Eine Bauuntersuchung auf dem Schloss Altenklingen wurde durch die Autorin unter Mitarbeit der Dendrochronologen Bernhard Muigg und Willy Tegel des bereits ge-

nannten Amtes durchgeführt. Möglich wurde die Bauuntersuchung nur durch das wohlwollende Entgegenkommen der Familie Zollikofer, massgeblich unterstützt von Herrn Christoph L. Zollikofer. Die Universität Zürich ermöglichte die Erstellung eines Raumbuchs im Rahmen der Lehrveranstaltung Schloss Altenklingen: Bauanalyse und Raumbuch vom 4. bis 8. Oktober 2021. Beteiligt waren die Studentinnen und Studenten Maurus Camenisch, Miriam Derungs, Martin Häfliger, Pilar Luisa Sanchez, Ramona Sommer und Ulla Geraldine Wingenfelder. Geleitet wurde die Raumbuch-Übung von mir (Universität Zürich) und Bernhard Muigg (Universität Freiburg). Ermöglicht haben dieses Projekt das Amt für Archäologie Thurgau, die Universität Zürich, das Amt für Denkmalpflege Thurgau und die Familie Zollikofer, Besitzerin des Schlosses. Einen herzlichen Dank geht auch an Erika Schwarz, welche die Verpflegung übernommen hat, sowie an Peter Kasper, der für Material- und Personentransporte zur Verfügung stand.

Für Teile der Auswertung konnten weitere naturwissenschaftliche Analysen in Auftrag gegeben werden. Für die Auswertung der Knochenfunde und hilfreiche Diskussionen sei Elisabeth Marti-Grädel von der Universität Basel herzlich gedankt.

Für Hinweise zu vielen kleinen, aber relevanten Dingen danke ich Arnold Flammer, Christoph Zollikofer, Hansjörg Brem, Jonathan Frey, Manuel Walser, Marie-Hélène Zollikofer-Kesselring, Martin Allemann, Miriam Bertschi, Willy Tegel, und für die kritische Durchsicht einzelner Teile oder der ganzen Arbeit danke ich Simone Benguerel, Irene Ebnetter, Marlene Kleiner, Bernhard Muigg, Urs Leuzinger und Nadia Pettannice besonders.

Ein liebevoller Dank geht schliesslich an meine erweiterte Familie und Freunde, die Höhen begleitet und Tiefen des Projektes abgedeckt haben.



Abb. 1 Die drei Initianten der Burgengrabung Heinrich und Emil Heer mit Hermann Kesselring auf der Ruine 1903 (Grafische Sammlung SNB 1910).

1

EINLEITUNG

Die Burgenforschung hat in der Schweiz eine lange Tradition, weil Burgen und Schlösser in grosser Zahl vorhanden sind und diese als monumentale Architekturobjekte oder geheimnisvolle Ruinen früh die Faszination von Forschenden jeglichen Hintergrundes geweckt haben. Die Ansätze und Ansprüche der und an die Burgenforschung verändern sich laufend, weshalb das frühe Forschungsinteresse auch Herausforderungen birgt, deren Diskussion an das Thema heranführt.

1.1

BURGENFORSCHUNG AM BEISPIEL ALTENBURG

Aufgrund des frühen Forschungsinteresses wurden manche Burgstellen bereits im späten 18., 19. und 20. Jahrhundert ausgegraben und erforscht.¹ Vergleiche von sogenannten Altgrabungen und rezenten Grabungen zeigen, dass die Disziplin in der Methodik von archäologischen Ausgrabungen seither grosse Fortschritte erzielt hat. Die Dokumenta-

tion von frühen Ausgrabungen ist – dies gilt nicht nur für Burgengrabungen, sondern generell für Grabungen – aufgrund der technischen Möglichkeiten, der Qualifizierung der frühen Forschenden² und des Hilfspersonals, aber auch aufgrund des Dokumentationsstandards der jeweiligen Zeit unterschiedlich. Hinzu kommt, dass sich die Fragestellungen mit den technischen Möglichkeiten mitentwickelt und verändert haben. Bei Ausgrabungen geht immer ein Teil der freigelegten Informationen verloren, was einer Grabungsdokumentation einen Quellencharakter verleiht. Dieser Umstand bedeutet auch, dass Untersuchungen grösstenteils nicht reproduzierbar sind. Dokumentationen zu frühen Burgengrabungen müssen aus heutiger Sicht oft als lückenhaft bezeichnet werden. Die Grabungen zwischen 1901 und 1910 auf der Ruine Altenburg, in der Nähe von Märstetten im Thurgau, die eine von drei in dieser Arbeit behandelten Anlagen darstellt, ist hierfür ein typisches Beispiel.

Bereits 1830 grub der Rittmeister Hippenmeyer von Gottlieben nach Schätzen auf der Altenburg. 1880 nahm der Verwalter Oertli von Altenklingen eine kleine Grabung

1 SPM VII, 16–17.

2 Der Beruf des Archäologen entwickelte sich erst im 20. Jh., folglich wurden Ausgrabungen zuvor und regional noch bis tief ins 20. Jh. von Interessierten diverser Berufsgruppen unternommen.

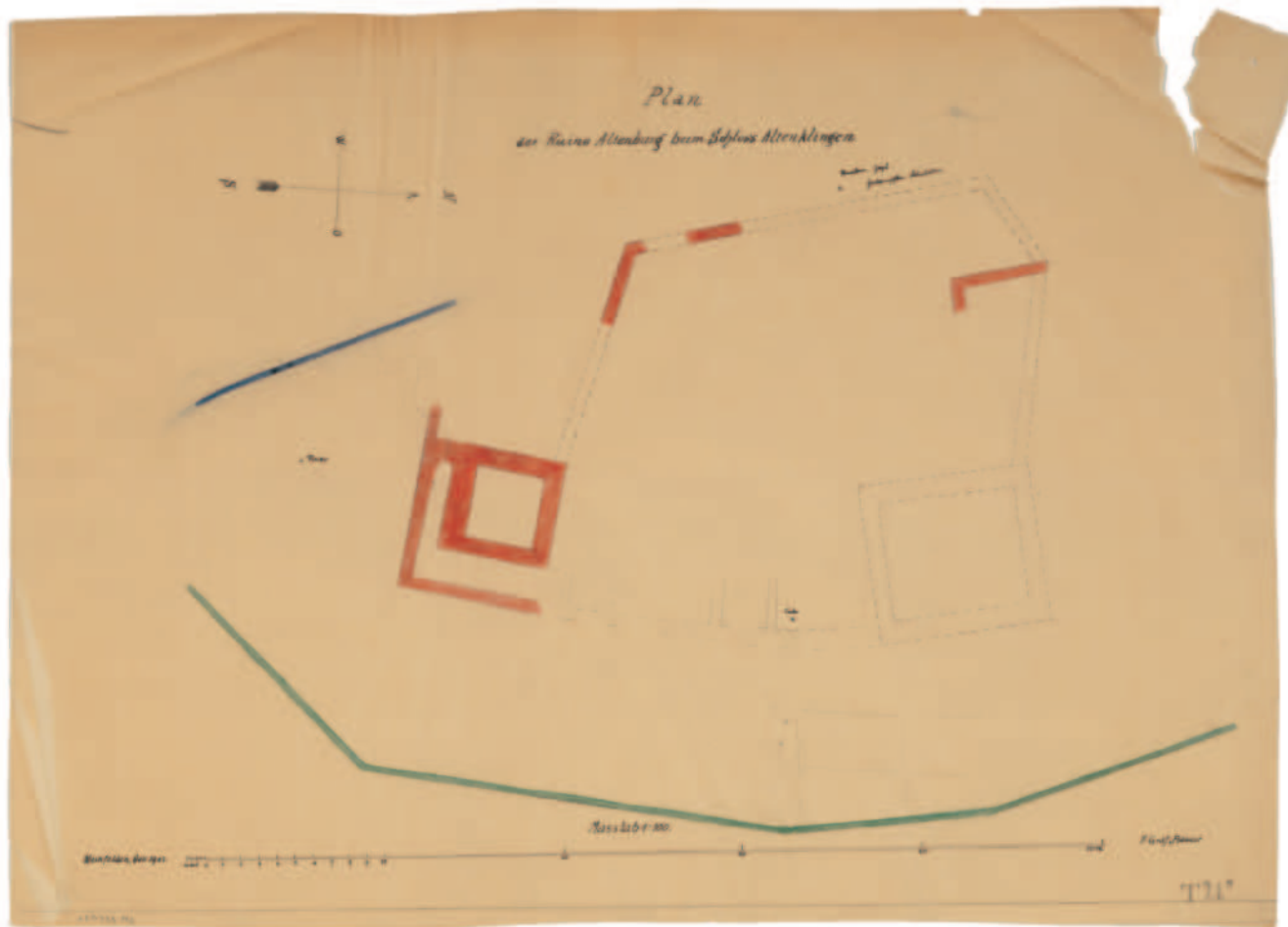


Abb. 2 Planzeichnung Altenburg des Sekundarlehrers Graf 1903 (SNM 2022 Jörg Brandt).

an der Ostmauer vor und legte einen Teil des Fundamentes frei.³ 1901 bewilligte die Bürgerverwaltung der Gemeinde Märstetten den drei jungen Männern Heinrich und Emil Heer sowie Hermann Kesselring, in ihrer Freizeit auf der bisher wenig erforschten Burgstelle zu graben.⁴

Am 9. Juni 1901 schrieb Heinrich Heer an den Kantonsbibliothekar und Archivar von Frauenfeld, er habe sich mit einem Freund den Trümmern der Altenburg angenommen und grabe dort seit rund vier Monaten. Gesucht hatten sie den Geheimgang der Altenburg zum Schloss Altenklingen, von dem den Berufsschülern offenbar erzählt worden war, es gäbe ihn. Unter viel Schutt waren Mauern zum Vorschein gekommen, jedoch fand sich keine Spur des gesuchten Geheimgangs. Er bat im genannten Brief die Herren des Historischen Vereins, doch einmal vorbeizukommen, um sich die Sache anzusehen.⁵ Im *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* wurde 1901 erstmals in einem kleinen Abschnitt berichtet, dass Heinrich Heer auf der Ruine Altenburg bei Altenklingen im Sommer eine Grabung durchge-

führt habe.⁶ Ab dann gruben die jungen Märstetter⁷ bald zu dritt Jahr um Jahr weiter auf der Burgstelle (Abb. 1). Wie im Bericht in den Thurgauischen Beiträgen zur Vaterländischen Geschichte vom Märstetter Pfarrer Alfred Michel deutlich wird, wurden in den ersten Jahren primär Mauerzüge freigelegt und wenige Funde gemacht.⁸ Der Thurgauische Historische Verein beauftragte den Professor Dr. Otto Schulthess aus Frauenfeld wiederholt auf der Grabung vorbeizuschauen, und auch die Bürgergemeinde begutachtete hin und wieder die Fortschritte.⁹ Dr. Schulthess stellte dann auch im Namen des Historischen Vereins den Antrag an die Gemeinde, die eifrigen Burgenforscher zu unterstützen. Im Bürgergemeindeprotokoll vom 7. Juli 1903 wurde beschlossen, eine *Hilfsmachschaft* einzusetzen, solange deren Lohnkosten 100 Franken nicht überstiegen.¹⁰ Zudem half der Se-

3 Michel 1906, 81.

4 Michel 1906, 82.

5 Heinrich Heer, Brief an Johannes Mayer, 9.6.1901 (Stadtarchiv Stein am Rhein, Nachlass Johannes Mayer 1835–1911).

6 ASA 1901, 224.

7 Gegeben haben Heinrich Heer, dessen Bruder Jakob Heer sowie ein weiterer Freund Walter Kesselring (Interview Jakob Heer, Märstetten 6.6.2013).

8 Michel 1906, 82–83.

9 SNM 1910, 54; Historischer Verein Thurgau, Protokoll der Sitzung vom 14.9.1905. Protokollbuch Historischer Verein Thurgau StTG 8'950, 5.0/2.

10 Bürgergemeinde Märstetten, Protokoll der Bürgergemeindeversammlung Märstetten vom 12.07.1903 (Archiv Gemeinde Märstetten).

kundarlehrer Graf aus Weinfelden bei der Erstellung eines ersten Grundrissplanes (Abb. 2).¹¹

In einem Brief erstattete einer der Brüder Heer 1908 an Prof. Dr. Schulthess Bericht über die Grabung, die im Winter stattgefunden hatte.¹² Sie hatten den Turm im Norden der Anlage zu einem grossen Teil freigelegt. Zudem verfolgten sie eine Mauer, die von der Turmecke zu kommen schien, gegen Westen lief und dann einen Knick gegen Süden machte. An ihrem Ende fanden die Ausgräber eine Mauer, die «einem kleinen Zimmer angehört zu haben»¹³ schien. Dieses Zimmer stiess im Westen gegen die Ringmauer.

Vermutlich wurde das Landesmuseum in Zürich aufgrund des Berichtes von Pfarrer Michel, der 1906 über die bereits ausgegrabenen Strukturen, vorgefundene Malereien und einige Fundgegenstände informierte, aufmerksam.¹⁴ So kam es, dass 1908 und 1910 jeweils zwei kupfervergoldete Kassettenbeschläge vom Landesmuseum angekauft¹⁵ wurden (Abb. 3). Dazu wurde 1910 noch eine Reihe weiterer Objekte erworben.¹⁶ 1909 besichtigte Dr. Rudolf Wegeli¹⁷ die Grabung und befand, dass sich eine systematische Untersuchung des Terrains lohnen würde.¹⁸ Das Landesmuseum stellte einen Antrag an die Bürgergemeinde von Märstetten, ihm die Leitung der Grabung zu übergeben, um diese zu einem Abschluss zu führen. Nach Absprache mit dem Thurgauischen Historischen Verein wurde ein entsprechender Vertrag für die Untersuchung und Freilegung der Altenburg abgeschlossen.¹⁹ Dieser beinhaltete die Übernahme der Kosten für die Grabung und gewisse Instandstellungsarbeiten durch das Landesmuseum, das im Gegenzug die Funde behalten durfte.²⁰ Unterstützt wurde das Vorhaben durch die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.²¹ Der Thurgauische Historische Verein beteiligte sich nicht an den Ausgrabungen, da diese für den Verein nicht gewinnversprechend und zu kostspielig waren. Der Verein erbat jedoch, dass das Vereinsmitglied Pfarrer Michel die Grabung als Zuschauer begleiten möge und



Abb. 3 Kassettenbeschläge aus der Grabung Altenburg, angekauft vom Schweizerischen Landesmuseum 1908 und 1910 (SNM 1910).

den Mitgliedern Bericht erstatten solle. Zudem wurde der Wunsch geäussert, dass allfällige Doppelfunde dem Thurgauischen Historischen Verein überlassen werden sollten.²²

So wurde die Altenburg vom 24. Februar bis zum 16. März 1910 unter der Leitung von Dr. Rudolf Wegeli freigelegt und dokumentiert.²³ Die Ausbeute wurde im Jahresbericht des Landesmuseums als «nicht sehr bedeutend»²⁴ beschrieben; es handelte sich um Mauerreste von mindestens zwei Bauphasen einer Burg. Die gefundenen Malereien wurden jedoch als interessant eingestuft.²⁵ Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler unterstützte die Arbeiten auf der Altenburg, indem er die Kosten für die Fotografien und Planaufnahmen übernahm.²⁶ Auf der Grabung wurden Fotografien durch H. Gugolz gemacht, der Architekt Otto Meyer aus

11 Michel 1906, 85.

12 Heer, Brief an Prof. Dr. Otto Schulthess, Märstetten 19.4.1903 (Schweizerische Nationalbibliothek, Nachlass Prof. Otto Schulthess, EAD-45 707-a).

13 Heer, Brief an Prof. Dr. Otto Schulthess, Märstetten 19.4.1903 (Schweizerische Nationalbibliothek, Nachlass Prof. Otto Schulthess, EAD-45 707-a).

14 Michel 1906, 81–86.

15 Der Verkäufer ist nicht notiert, es müssen aber die Brüder Heer oder Kesselring gewesen sein.

16 SNM 1908, 34; SNM 1910, 34–35; SNM, Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1909; SNM, Eingangsbuch des Schweizerischen Landesmuseum 1910.

17 1899–1910 war Rudolf Wegeli Assistent am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. 1910–48 wirkte er als Direktor des Historischen Museums Bern. Karl Zimmermann, «Wegeli, Rudolf» in: HLS online, konsultiert am 17.05.2022.

18 SNM 1910, 54.

19 SNM 1910, 53./Bürgergemeinde Märstetten, Protokoll Bürgergemeindeversammlung Märstetten vom 13.1.1910 (Archiv Gemeinde Märstetten); Historischer Verein Thurgau, Sitzungsprotokolle des Historischen Vereins Thurgau III, 13, 12. Januar 1910 (StaTG 8°950, 2.0/3).

20 Michel 1912, 72.

21 SNM 1910, 53.

22 Historischer Verein Thurgau, Sitzungsprotokolle des Historischen Vereins Thurgau III, 13, 12. Januar 1910 (StaTG 8°950, 2.0/3).

23 SNM 1910, 53.

24 SNM 1910, 53–54.

25 SNM 1910, 54.

26 SNM 1910, 54; Josef Zemp, Brief an den Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (Prof. Otto Schulthess), 32.2.1910 (Schweizerische Nationalbibliothek, Nachlass Prof. Otto Schulthess, EAD-45 707-a); Otto Meyer, Brief an Johannes Meyer zur Dokumentation auf der Altenburg, 23.5.1910 (Stadtarchiv Stein am Rhein, Nachlass Johannes Mayer 1835–1911); Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Protokoll vom 25./26.2.1910 (Schweizerische Nationalbibliothek, Protokollbuch Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 5.10.1902–2.7.1911).

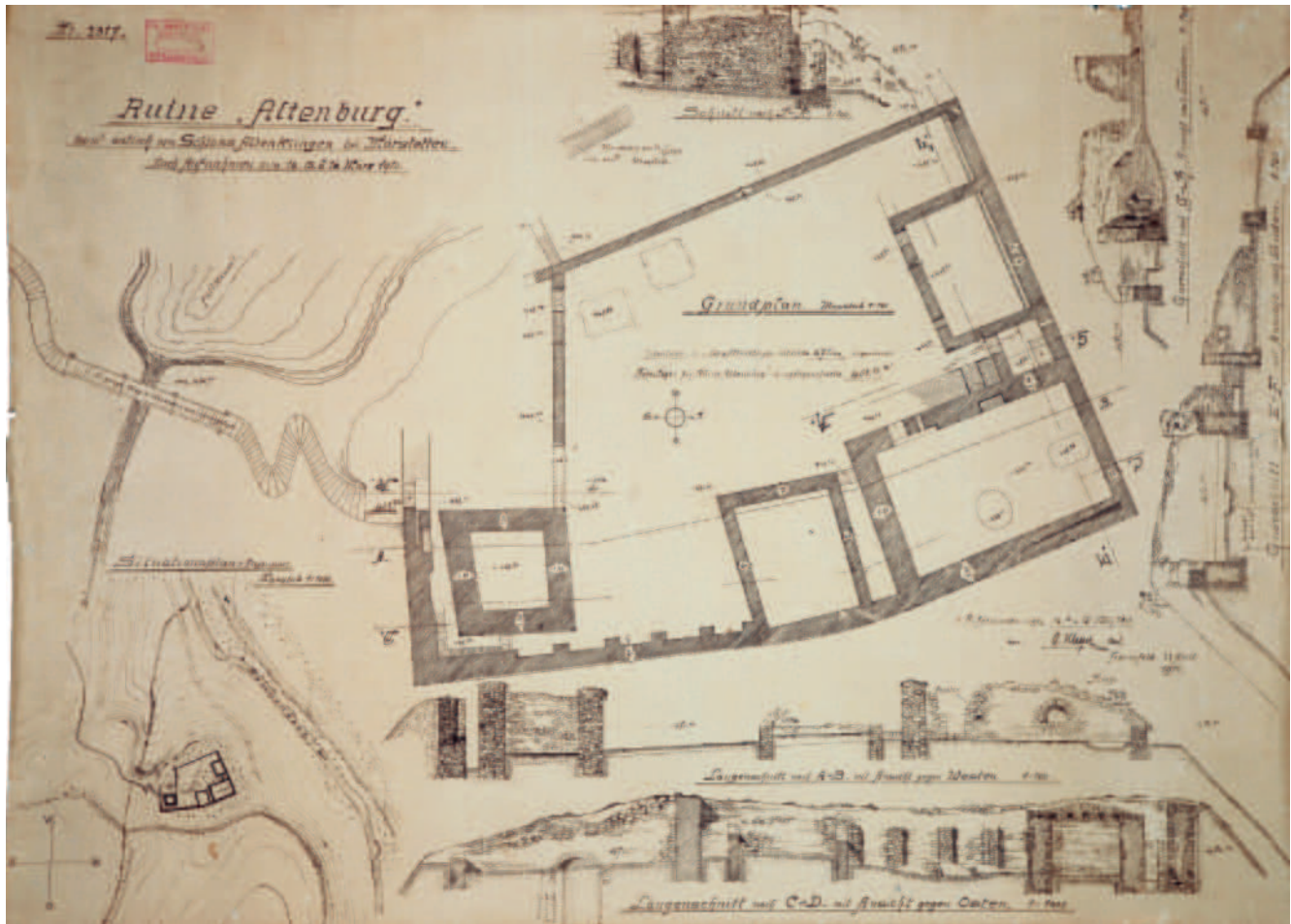


Abb. 4 Planaufnahme Altenburg des Architekten Otto Meyer 1910 (Grafische Sammlung SNB 1910).

Frauenfeld zeichnete die Pläne.²⁷ Leider sind die Grabungstagebücher von Rudolf Wegeli verschollen²⁸, die Fotografien gelangten jedoch mit dem Archiv der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege in den Bestand der Schweizerischen Nationalbibliothek. Zudem ist die Planaufnahme des Architekten Otto Meyer erhalten geblieben (Abb. 4).

Auf den Fotografien der Grabung 1910 lässt sich erkennen, wie viel Schutt abgetragen werden musste, um die Ruine freizulegen. Die Ruine war mehrere Meter hoch verschüttet, das Mauerwerk zum Teil 3 bis 4m hoch erhalten (Abb. 5). Nach Abschluss der Arbeiten wurde die Ruine wieder sich selbst überlassen. Schon im Bericht von 1906 wird beschrieben, dass die gefundenen Wandmalereien innert weniger Tage verwittert und von der Wand gefallen

seien.²⁹ Die freigelegten und fortan der Witterung ausgesetzten Mauerzüge zerfielen in den folgenden Jahren relativ zügig, wobei der gelegentliche Abtransport von Steinmaterial durch Ortsansässige sicher seinen Teil dazu beitrug.³⁰

In den jüngsten Jahrzehnten wurden Burgenforschung und -erhaltung auch von Politik und Bevölkerung vermehrt als Bedürfnis anerkannt. Heute wird der Wert von historischen Stätten, wie auch Burgruinen sie darstellen, gesehen. Angestrebt wird heute ein Erhalt der bestehenden Ruinen, worum sich Bund und Kantone zusammen mit den Landbesitzern kümmern.³¹ Die Ruinen dienen als geschichtsträchtige Naherholungs- und Erlebnisstätten der Historie.³² Für die Ruine Altenburg konnte das Amt für Archäologie Thurgau 2014 in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und Bürgergemeinde Märstetten ein Projekt erarbeiten, bei dem der Bestand dokumentiert und der Erhalt des Denkmals gesichert werden sollte. Hauptziel war die Sanierung der oberirdisch erhaltenen Mauerreste. Die Arbeiten wurden in zwei Etap-

27 SNM 1910, 55.

28 Der gesamte Nachlass von Rudolf Wegeli scheint verschollen zu sein. Rudolf Wegeli, gebürtig aus Diessenhofen, wohnte mit seiner Frau, Johanna geb. Fehr aus Frauenfeld bei seinem Tod 1952 in Muri BE. Seine Frau starb 1970. Die Gemeinde Muri konnte den Erbvergang aufgrund entsorgter Akten nicht mehr nachvollziehen. Der Nachlass wurde bisher in den folgenden Institutionen nicht gefunden: Bernisches Historisches Museum, Staatsarchiv Thurgau, Staatsarchiv Bern, die Burgerbibliothek Bern, Stadtarchiv Bern, Schweizerische Nationalbibliothek, Gemeinde Muri, Gemeinde Diessenhofen.

29 Michel 1906, 83.

30 AATG Oral History Frau und Herr Jakob Heer, 6.6.2013.

31 Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Natur und der Heimat (TG NHG).

32 Zu Burgensanierungen im Thurgau Brem/Stark/Schnyder 2022, 48–59.



Abb. 5 Grabungssituation 1910, Blick gegen Nordosten mit Turm und Binnenmauer (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).

pen durchgeführt: im Rahmen einer Sondierung 2014 und in einer grösseren Grabungs- und Sanierungsetappe 2015.³³

Im Anschluss an die Grabungskampagnen 2014/15 wurden die dabei freigelegten Mauerzüge restauriert, mit dem Ziel, diese auch für spätere Generationen zu erhalten. Die Mauern wurden – wo erhalten – um einige Lagen mit einer Kalkmörtelmischung nach historischem Vorbild aufgemauert. Mauerkronen wurden mit einem Anteil hydraulischen Mörtels abgeschlossen, sodass weniger Wasser ins Mauerwerk eindringen konnte. Wo für die Stabilität nötig, wurden kleinere Partien ergänzt und Ausbrüche geschlossen (Abb. 6). Durchgeführt wurden die Arbeiten unter der Leitung von Christof Schenkel von der Firma Natursteinarbeiten für Haus und Garten GmbH, Felben-Wellhausen.

1.2

FORSCHUNGSSTAND UND METHODEN DER BURGENFORSCHUNG

Burgenforschung in Europa ist ein breites Feld mit langer Tradition, dominiert von den Disziplinen Geschichtswissenschaft, Architekturgeschichte und Archäologie. Jede der Disziplinen verfolgte ihre eigenen Ansätze und Fragestellungen und diese haben sich seit Beginn erster Forschungs-

interessen auch gewandelt. Je nach Sprachregion haben sich einzelne Forschende besonders verdient gemacht. Getragen wurde die Forschung in der Schweiz auch stets von Vereinen wie dem Schweizerischen Burgenverein gegründet 1927 als Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen oder dem Inventar für Kunstdenkmäler, begonnen 1920 durch die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.³⁴

Grob dominierte in frühen Forschungsarbeiten ein systematisierender Ansatz: das Katalogisierung und Typologisierung von Burgen. Es war das Bestreben, eine quantitative Übersicht über die Anlagen einer Region zu gewinnen und anhand von Grundriss und topografischer Lage ein Schema zu entwickeln, mit dessen Hilfe eine Burg oder ihre Bestandteile idealerweise datiert werden konnten. Diese Methode war aber nur bedingt anwendbar, wie bald festgestellt wurde, weil die Burgen- und Schlossbautätigkeiten meist einen stark individuellen Charakter hatten, bedingt durch Topografie, Region, Bauherren und Bewohnerinnen und Bewohner.³⁵

Die Burgenforschung wandelte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich, und die Palette der

33 Keiser 2015, 8.

34 <https://www.gsk.ch/de/geschichte-der-gsk.html>; <https://burgenverein.ch/geschichte/> (Stand 13.04.2023).

35 Meyer 2001, 106–116.



Abb. 6 Luftaufnahme der Ruine Altenburg nach Abschluss der Mauersanierung 2015 (AATG 2015 geotopo AG).

burgenkundlichen Fragestellungen umfasste bald verschiedene Bereiche wie Wehrhaftigkeit³⁶, Bautechnik und Repräsentationsanspruch. Eine umfangreiche Studie legte Hans-Martin Maurer 1967 zur Entwicklung der Hochadelsburg in Südwestdeutschland vor, in der auch Schweizer Beispiele berücksichtigt werden.³⁷ Dabei wird die architektonische Entwicklung der Burganlagen zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert auf kultur- und sozialgeschichtliche Aspekte hin untersucht. Der Autor legt dar, dass die grösste Schwierigkeit der Analyse die unsichere Datierung der meisten Burganlagen sei, insbesondere jene des 11. und 12. Jahrhunderts.³⁸ Werner Meyer forschte mit unzähligen Grabungen und Auswertungen zu verschiedenen Burgenforschungsthemen und ist für die Schweiz der wohl bekannteste Burgenforscher seiner Zeit und ein Wegbereiter des Faches Mittelalterarchäologie.³⁹ Thomas Biller diskutiert in seinem Werk *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung* 1996 mehrere Forschungsthemen, wobei der Schwerpunkt auf der Burg als Bedeutungsträger und der Schärfung des Begriffes *Adelsburg* liegt.⁴⁰ Für zukünftige Forschungen schlägt er vor, die Architektur von Burgen

unter verschiedenen Gesichtspunkten und über einen längeren Zeitraum zu betrachten, sodass die Repräsentationsbedürfnisse der Besitzer besser gefasst werden können.⁴¹ Eines der umfangreichsten, neueren Übersichtswerke zur Burgenforschung erschien 2013 von Georg Ulrich Grossmann. Darin geht der Autor auf diverse Aspekte ein, hinterfragt ältere Forschungsliteratur kritisch und weist auf Lücken und Unzulänglichkeiten in der Burgenforschung hin.⁴² In den letzten 20 Jahren wurden die Ergebnisse von Burgenforschungen primär in Aufsatzbänden publiziert, was in der Schweiz wohl auch an der seit der Emeritierung von Werner Meyer fehlenden universitären Verankerung liegt.

Für diese Arbeit relevant sind zudem Forschungsarbeiten, in denen Burgen und Schlösser hinsichtlich ihres Wohnkomforts betrachtet und dazu auch bauliche Veränderungen beigezogen werden. Exemplarisch hierfür können die Monografie *Ergrabene Kontexte* von Christina Schmid und die Aufsätze im von Christina Schmid, Gabriele Schichta, Thomas Kühtraiber und Kornelia Holzner-Tobisch gemeinsam herausgegebenen Sammelband zu Raumstrukturen und Raumgestaltung auf Burgen im Mittelalter und der frühen Neuzeit genannt werden.⁴³ Die Aufsätze zeigen in schöner

36 Die Wehrhaftigkeit dominierte das Forschungsbild einer Burg stark und wurde erst mit der Zeit relativiert.

37 Maurer 1967.

38 Maurer 1967, 63.

39 [https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Meyer_\(Historiker,_1937\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Meyer_(Historiker,_1937)) (Stand 13.04.2023).

40 Biller 1998.

41 Biller 1998, 49.

42 Grossmann 2013. Aufgrund der schieren Menge an Themen bleibt das Werk in einzelnen Kapiteln etwas oberflächlich und mit Verweisen wird im Buch leider sparsam umgegangen.

43 Schmid et al. 2015; Schmid 2020.

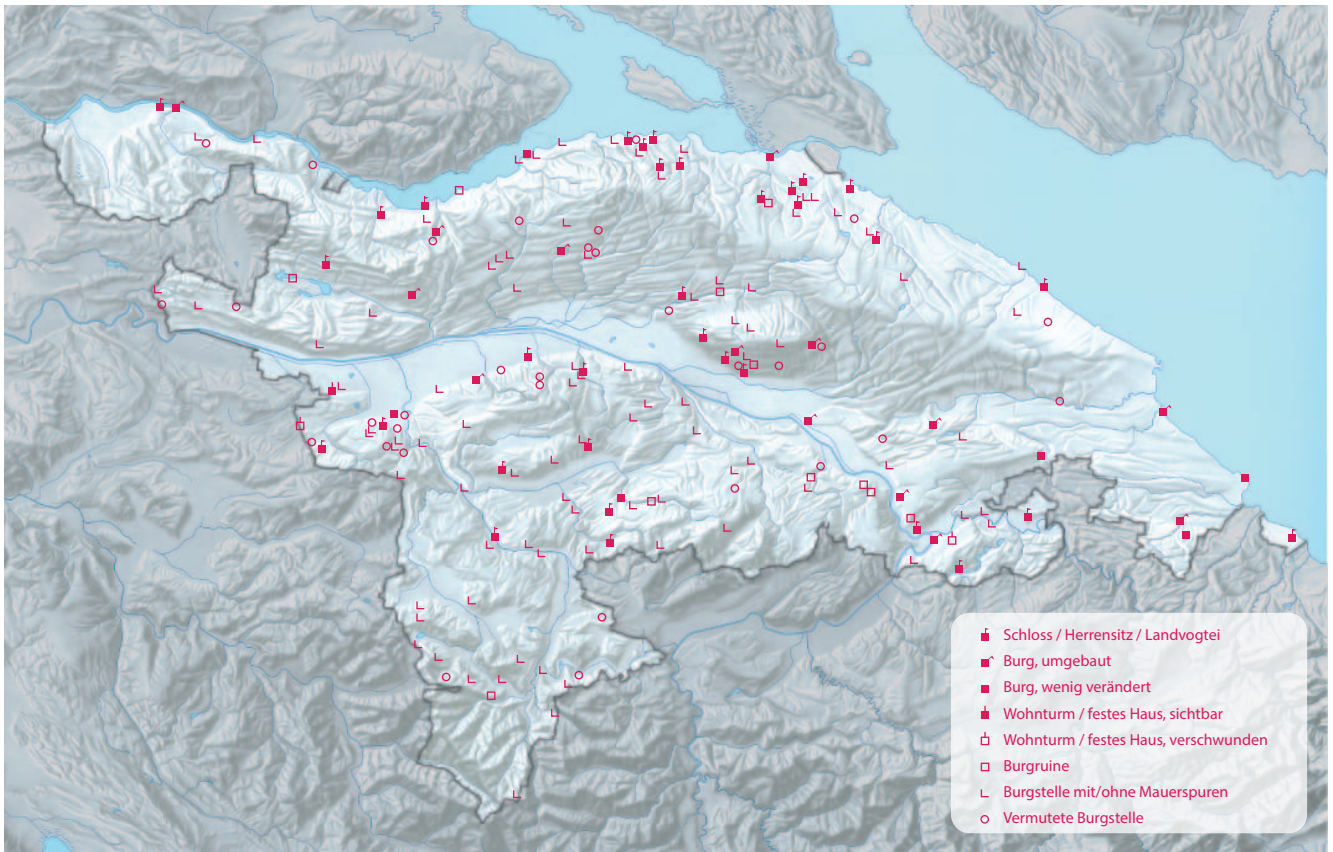


Abb. 7 Das Kantonsgebiet des Thurgaus mit den aktuell bekannten Ruinen, Burg- und Schlossanlagen (AATG 2022 Jakob Näf).

Breite, wie viel Potential die Betrachtung von Anlagen unter architektonischen und wohnlichen Aspekten birgt.

Die vorliegende Arbeit schliesst an Forschungsfragen des Wohnens an. Ziel der Publikation ist es, an den drei Anlagen Ruine Altenklingen, Burg Klingen⁴⁴ und Schloss Altenklingen die jeweils zeittypischen Ansprüche an standesgemässes Wohnen über einen grösseren Zeitraum zu erforschen. Besondere Relevanz für die Erfassung von Veränderungen dieser Ansprüche werden dem Um- oder Neubau einer Anlage beigemessen. Sie kennzeichnen Zeitpunkte, in denen Ansprüche verschiedener Art Ausdruck finden und sich im Werden einer Burg oder eines Schlosses und zuweilen im Vergehen, im Auflassen, Verlassen und Abbrechen eines Vorgängerbaus niederschlagen. Diesen veränderten Ansprüchen an Wohnumstände wird auf der Basis von dokumentierten Veränderungen der genannten Anlagen nachgegangen, mit dem Ziel, Mechanismen und Modelle herauszuarbeiten, die aufgrund zeit- oder ortstypischer Aspekte auch für andere Burganlagen Interpretationsansatzpunkte bieten. Die drei Anlagen liegen nicht nur geografisch nahe beieinander, sondern sind auch aus historischer Sicht eng zu verknüpfen. Aus der vorliegenden Auswertung geht hervor, dass die Burgen zeitlich aufeinanderfolgten, sodass die The-

se naheliegt, eine Anlage sei jeweils zu Gunsten der anderen aufgelassen worden. Anhand von Quellen und Fundmaterial aus der Grabung der Ruine Altenburg wird davon ausgegangen, dass die Anlagen Altenburg und Burg Klingen vom selben Adelsgeschlecht, den Herren von Klingen, erbaut und bewohnt wurden. Für die vorliegende Arbeit wird diskutiert, ob sich dieser Umstand verstärkend auf die Kontinuität von Bauplatz, Bautechnik, Architektur und Aussehen einer Nachfolgeanlage ausgewirkt hat. Dabei muss auch eine gewisse zeittypische Entwicklung von Wohnansprüchen an Burgen und Schlössern bedacht werden, die möglicherweise einen höheren Anteil daran hat, wie eine Anlage zu einer gewissen Zeit ausgesehen hat, gebaut und genutzt wurde. Die drei Anlagen könnten exemplarisch sein für die in der gesamten Nordostschweiz fassbare Entwicklung von Burg- und Schlossanlagen, deren Entstehung eng mit dem Aufkommen von Adelsfamilien und deren Mitgestaltung der regionalen Herrschaft in den anschliessenden Jahrhunderten verknüpft ist.⁴⁵

1.3 BURGENFORSCHUNG IM KANTON THURGAU

Die Region des heutigen Kantons Thurgau ist für die Burgenforschung besonders ergiebig, weil sie eine stattliche Anzahl an Burg- und Schlossbauten verzeichnet (Abb. 7). Die Schweizer Burgenkarte zählt auf dem heutigen

44 Die Burg Altenklingen hiess wohl ursprünglich Burg Klingen und erfuhr die Namensänderung erst Mitte 13. Jh., wie im Kap. 3 ausgeführt wird. Um Namensverwirrungen mit der Ruine Burg Altenburg und dem Schloss Altenklingen zu vermeiden, wird die Burg in der Arbeit als Burg Klingen bezeichnet.

45 Baeriswyl 2017b, 30.

Thurgauer Kantonsgebiet 187 Burgen und Schlösser, womit der Thurgau im schweizweiten Vergleich neben Graubünden, Bern, Zürich, Tessin, Wadt, Freiburg und St. Gallen zu den burgen- und schlossreichsten Kantonen gehört.⁴⁶ Die Burg- und Schlossanlagen sowie ihre Bewohnerinnen und Bewohner spielten folglich im Gefüge von Siedlungsaktivität und Gesellschaft zwischen 900 bis 1600 eine zentrale Rolle. Der hier untersuchte Zeitraum umfasst die allmähliche Entwicklung von feudalherrschaftlichen Strukturen bis hin zur langsamen Ablösung des lokalen Adels durch eine finanziell potente und politisch einflussreiche Bürgerschicht.⁴⁷ Die Herrschaften der Adelsfamilien können als kleinteiliges Verwaltungssystem verstanden werden. Bedeutsame Akteure im Burgenbau waren gebietsverwaltende Familien, wie die Grafen von Kyburg, die Grafen von Toggenburg sowie diverse Edelfreie, die sogenannten Freiherren, deren bekannteste die Herren von Bussnang, Bürglen, Griesenberg, Klingen, Güttingen, Landenberg, Märstetten, Wunnenberg und Wängi waren.⁴⁸ Neben den Herrschaftsgeschlechtern bewirtschafteten Institutionen wie das Bistum Konstanz oder Klöster wie St. Gallen, Reichenau oder Rheinau weite Landstriche.⁴⁹ Der Besitz der Familien setzte sich meist aus vererbtem Land, Rechten und Lehengütern sowie den Unterstellten zusammen. Je nach Grösse und Erreichbarkeit ihrer Güter waren die Grafen oder Freiherren darauf angewiesen, dass ein Teil ihrer Ländereien durch Drittpersonen, beispielsweise einen Vogt, verwaltet wurden. Der Vogt wiederum konnte ebenfalls einen Teil der verliehenen Besitztümer durch Lehnsherren bewirtschaften und verwalten lassen. Als Erbauer und Bewohnerinnen und Bewohner von Burganlagen kommen daher neben Grafen und Freiherren auch Vögte und Lehnsherren in Frage, wie das Beispiel der Truchsessin zu Diessenhofen zeigt.⁵⁰

Die schiere Anzahl der Burgen und Schlösser im Thurgau hat zur Folge, dass diese bisher nur punktuell bearbeitet wurden. Die Möglichkeit von Vergleichen mit aufgearbeiteten und publizierten Anlagen ist beschränkt. Für die Forschung zu frühmittelalterlichen Burganlagen ist etwa die Untersuchung des Burgstocks Biessenhofen relevant. Die Burg wurde Ende des 10. Jahrhunderts aus Holz errichtet, verfügte über einen wahrscheinlich mehrgeschossigen Turm und wurde als Wohn- und Wehrbau genutzt.⁵¹ Das spärliche Fundmaterial datiert wenig vor 1100 bis kurz nach 1200. Die Funde legen die Vermutung nahe, dass die Burg nicht permanent bewohnt war, sondern nur in unsicheren Zeiten aufgesucht wurde.⁵² Für das Hoch- und Spätmittelalter konnten rein erhaltungsbedingt mehr Burgen und Schlössern untersucht werden. Mehrere Publikationen, wie jene

zum Unterhof in Diessenhofen und zum Schloss Hagenwil, geben Einblick in diese Zeit des Burgenbaus.⁵³ Dazu gibt es eine Anzahl an teilbearbeiteten, seltener publizierten, aber gehaltvollen Forschungen zu Burg- und Schlossanlagen wie beispielsweise zu Schloss Frauenfeld, Burg Mammertshofen bei Roggwil, Neuburg bei Mammern, Chastel in Tägerwilen, Ruine Helfenberg bei Hüttwilen, Burg Heitnau bei Braunau, Burg Rängerswil bei Wängi und Ruine Last bei Kradolf.⁵⁴ Der Grossteil der Forschungsliteratur zu Burgen und Schlössern im Thurgau besteht jedoch aus Übersichtswerken, die sich mit wenigen Ausnahmen auf eine Bestandsaufnahme der Burgen und Schlösser konzentrieren.⁵⁵ Das Forschungspotential wurde aber schon früh erkannt, was sich darin zeigt, dass die erste Publikation des 1927 gegründeten Schweizerischen Burgenvereins den Burgen und Schlössern des Kantons Thurgau gewidmet wurde.⁵⁶ Akteure in der Erforschung und im Erhalt der Anlagen im Thurgau sind heute das Amt für Archäologie und das Amt für Denkmalpflege sowie einige wenige Trägervereine von einzelnen Burganlagen.⁵⁷

1.4 BEGRIFFE BURGEN UND SCHLÖSSER IN DER FORSCHUNG

Mittelalterliche Burgen sind in vier Zuständen auf uns gekommen. Es gibt a) Burgenbauten, welche die Zeit fast unbeschadet überstanden haben und heute als Denkmäler entweder öffentlich oder privat genutzt werden. Andere Burgen wurden b) über die Jahre mehrfach umgebaut und sind als Schloss erhalten. Wieder andere Burgen bestehen c) als Ruinen und sind beliebte Ausflugsziele, Landmarken oder nur archäologisch fassbare, fast vergessene Orte. Ein letzter Teil der Burganlagen wurde d) hingegen so gründlich vom Erdboden getilgt, dass sie sich nur in Bild- und Schriftquellen tradiert haben und teils nicht einmal mehr genau lokalisiert werden können.

Die drei untersuchten Anlagen Ruine Altenklingen, Burg Klingen und Schloss Altenklingen decken beinahe das gesamte genannte Spektrum ab. Von der Ruine Altenburg ist die Burgstelle bekannt. Das Interesse zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Ausgrabungen 2014/15 ergeben eine solide Quellenlage für eine Auswertung. Im Gegensatz dazu wurde die Burg Klingen⁵⁸ erst im Verlauf der vorliegenden Forschungsarbeit lokalisiert und kann als «missing link» zwischen den Anlagen Altenburg und Schloss Alten-

46 Von all den genannten Kantonen ist der Thurgau flächenmässig der kleinste. Bei einer Berechnung Burg/Schloss pro km² rangiert der Thurgau auf dem ersten Platz. Bitterli-Waldvogel 2007 Karte.

47 Zum Bürgertum vergleiche Katharina Simon-Muscheid, «Mittelalterliches Stadtbürgertum» in: HLS online, konsultiert am 10.03.2022.

48 Meili 1970.

49 AiTG 16, 204.

50 AiTG 3 und AiTG 16, 204.

51 Hasenfratz/Winkler 1999.

52 Hasenfratz/Winkler 1999.

53 Unterhof in Diessenhofen (AiTG 3) und Schloss Hagenwil (De Carli 2015; Lanfranchi 2008; Lanfranchi 2007).

54 Für die genannten Burgen gibt es teilweise umfangreiche Dokumentationen in den Archivbeständen des Amtes für Archäologie Thurgau. Zudem publizierte Aufsätze zu Schloss Frauenfeld (Meile 2008), Burg Mammertshofen (Meyer von Knonau 1870–1872), Ruine Neuburg Mammern (Brem et al. 2004), Ruine Chastel Tägerwilen (Meier 2008), Burg Heitnau bei Braunau (Knoll-Heitz/Tuchschmid/Geiger 1956).

55 Engelsing/Reene 2012; Grebe/Grossmann 2007; Losse/Koch 2004, Losse/Noll 2001, Bitterli-Waldvogel 1995; Finke/Vogel 1991; Hauswirt 1965; Probst 1931; Schmitt 2011; Zingg 1942.

56 Propst 1931 und Meyer 1977, 77.

57 Brem 2008, 49–52.

58 Später in Quellen Burg Altenklingen genannt.

klingen bezeichnet werden. Bekannt war lediglich auf Basis historischer Quellen, dass die Burg Klingen im Hochmittelalter bestanden hat und im 16. Jahrhundert zugunsten des Schlosses Altenklingen abgebrochen wurde. Im Rahmen der für die vorliegende Arbeit getätigte Bauuntersuchung konnten Reste der Burg Klingen auf dem Areal des Schloss Altenklingen gefasst und dokumentiert werden. Altenklingen ist umfangreich erhalten und stellt eine der am besten erhaltenen Schlossbauten der Region dar.

Mit der Aufzählung der in dieser Arbeit erforschten Anlagen wird ein weiteres relevantes Thema der Burgenforschung angeschnitten, nämlich die Benennung. Der Begriff *Burg*⁵⁹ bezeichnet im engeren Sinne einen mittelalterlichen Wohn- und Wehrbau, wobei oft zugehörige Versorgungsbauten und mit dem Besitz verknüpfte Ansprüche auf Herrschafts- und Rechtsausübung mitgemeint sind.⁶⁰ Besonders herausfordernd ist die Benennung frühmittelalterlicher Anlagen, deren Wehrcharakter sich erst in einer späteren Bauphase ausbildete. Für frühe Burganlagen werden in der Forschung oft die Begriffe *curtis*, *curia*⁶¹ oder *castrum*⁶² verwendet, die sich in zeitgenössischen Schriftquellen finden. Die ersten beiden Begriffe bedeuten Herrenhof und bezeichnen die Verwaltungshöfe und Herrschaftszentren in einer frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur, deren Funktion in der Folgezeit die Burg als Verwaltungssitz⁶³ eines herrschaftlichen Güter- und Rechtskomplexes übernahm.⁶⁴ *Castrum* leitet sich aus dem Begriff *castra* ab, weil einige Anlagen aus römischen Wehranlagen erwuchsen.⁶⁵ Der Begriff *castrum*⁶⁶ greift aber, wie auch Werner Meyer findet, zu kurz, bezeichnet er doch ausschliesslich Burgstellen zufriedenstellend, die aus römischen *castris* erwuchsen, während er Anlagen, die aus grösseren Herrschaftshäusern oder anderen Siedlungsplätzen entstanden, nicht gerecht wird. Dem wohl häufigsten Fall, nämlich dem Bau auf einem bis dato unbebauten Platz, trägt er gar keine Rechnung.⁶⁷ Im 6. Jahrhundert und noch 817 wurde *castrum* rechtlich von

castellum unterschieden, das nicht Zentrum eines *civitas*-Bezirks, sondern diesem zugehörig war.⁶⁸ Die kleinräumige, stark befestigte Ritterburg, das umwallte Lager, aber auch Pfalz, Hofburg, Schloss, Festung und Schanze erscheinen in Quellen seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts als *castrum*, seltener als *burch*.⁶⁹ Schlussendlich scheinen die Begriffe *curtis*, *castra*, *castellum* oder Burg ein sprachliches Phänomen darzustellen und jeweils nicht auf eine bestimmte Gebäudeart hinzuweisen.⁷⁰ Archäologisch liess sich bisher keine eindeutige Zuweisung feststellen, was darauf hindeutet, dass die Unterscheidung auch rechtlicher Natur war.⁷¹ In lateinischen Texten des 14. und 15. Jahrhunderts sind die genannten Begriffe die häufigste Bezeichnung für Burg.⁷² In der jüngeren Forschung werden frühe Burgen vorwiegend in Grossburgen⁷³, Pfalzen⁷⁴ und Herrenhöfe⁷⁵ unterschieden. Für Burgen ab dem 10./11. Jahrhundert wird der Begriff *Adelsburgen* verwendet, wenn Burganlagen abseits der Siedlungen, meist erhöht, klein⁷⁶, den Bedürfnissen einer lokalen Adelsfamilie entsprachen.⁷⁷ Hans-Martin Maurer legte für Süddeutschland gut dokumentierte Beispiele vor, die ab der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und eine Verschiebung der Bauplätze für Adelsitze auf erhöhte Lagen nachvollziehen lassen.⁷⁸ Die Entwicklung lässt sich zugleich in der Benennung führender Adelsfamilien fassen. Nannten sich diese zuvor in der Regel mit Vornamen und allenfalls Ämtern und Würden, nahmen nach der Mitte des 11. Jahrhunderts Beinamen nach Burgen auffallend rasch zu.⁷⁹

Für die Bezeichnung von hoch- und spätmittelalterlichen Burgen wurde in der Forschung eine Reihe an Begriffen entwickelt, verbunden mit einer Typologisierung anhand deren primärer Funktion, der Architektur oder dem Standort der Anlage.⁸⁰ Der Ansatz wird den meisten Burgstellen jedoch nur in Teilen gerecht. Der Begriff *Burg* subsumiert diverse Aspekte einer Behausung: Unterbringung, Schutz und Wehrhaftigkeit mit militärisch-taktisch und -strategischen Punkten sowie Gebiets- und Güterverwaltung und darüber hinaus ein repräsentativer Anspruch.⁸¹ 2006 setzte

59 Das Wort selbst stammt vom griechischen *pyrgos*, was einen geschützten Platz bezeichnet. In hochmittelalterlichen Quellen kommen zudem die lateinischen Begriffe *arx*, *burgus*, *castrum* und *castellum* vor, welche alle einen befestigten Platz benennen. Grossmann 2013, 18.

60 Meyer 2010b, 17–18.

61 Meyer 2010a, 21.

62 Meyer 2010b, 24.

63 Burger 2010, 56–85.

64 Meyer 2010b, 24; Grossmann 2013, 109–110; SPM IV, 198.

65 Beispiele dafür in der Region sind Arbor Felix, später Schloss Arbon und Ad Fines, später Schloss Pfyn. AiTG 1; AiTG 8.1; AiTG 8.2.

66 Der Begriff *Castrum* wurde auch rückblickend für römische Anlagen und später für befestigte Siedlungen verwendet. Ebenso findet er sich in Quellen als Burgbezeichnung im Hoch- und Spätmittelalter. Grossmann 2013, 16.

67 Viele Burgenstandorte nutzen Standorte älterer Siedlungen, zum Beispiel solche aus der Bronzezeit, jedoch meist ohne ein entsprechendes Wissen darum. Beispiele aus dem Thurgau dafür sind die jungstein- und bronzezeitlichen Höhsiedlungen unter dem Unterhof Diessenhofen (AiTG 3, 34–37), dem Schloss Frauenfeld (JbSGUF 2000, 2016), dem Schloss Sonnenberg (AiTG 21) und der Burg Thurberg (Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 189–190; Hardmeyer 1983, 132–138).

68 LdM Vol. 2, cols 962–963.

69 LdM Vol. 2, cols 962–963.

70 SPM VII, 198.

71 SPM VII, 198.

72 LdM Vol. 2, cols 962–963.

73 Die Grossburg wird charakterisiert durch die grosse Fläche, welche diese einnimmt. Baeriswyl 2017b, 28.

74 Offene Anlagen mit wenig wehrhaftem Charakter, deren Wohngebäude sich um eine grosse *sala* oder *aula* gruppieren. Baeriswyl 2017b, 28.

75 Der Herrenhof war ein durch Erdwall, Palisade und Graben befestigtes Areal innerhalb einer Siedlung, bestehend aus ebenerdigen Holz- und Steinhäusern.

76 Verglichen mit frühmittelalterlichen Grossburgen flächenmässig kleiner.

77 Baeriswyl 2017b, 28; Barz 2006, 67.

78 Maurer 1969, 300.

79 Boxler 2019, 174–175; Maurer 1969, 297.

80 Mit einer Einordnung von Burgen anhand der Topografie beschäftigte sich Meyer 2001, 111–112; zur Einordnung aufgrund des Grundrisses/der Bauform Burgen in Mitteleuropa, 89; Benennungen welche sich auf die Architektur und Funktion beziehen, werden ausführlich besprochen bei Grossmann 2013, 24–27.

81 Meyer 2010b, 24.

sich Werner Meyer erneut mit dem Begriff der Rodungsburg auseinander, den er in den 1970er Jahren geprägt hatte. Der Begriff verweist dezidiert auf die Relevanz von Burgen in der Landerschliessung, Rodung und Besiedlung von bis dahin unbesiedeltem Gebiet, also Siedlungsentwicklung.⁸²

Burgen nach ihren jeweiligen Besitzverhältnissen zu benennen, prägte eine weitere Gruppe von Begriffen wie Kaiserburg, Königspfalz, Kaiserpfalz, Bischofsburg, Bischofspfalz, Herzogspfalz, Grafenburg, Ordensburg, Klosterburg, Dynastenburg und Stammburg. Diese Benennung hat jedoch den Nachteil, dass deren Aktualität mit dem Besitzwechsel verfallen kann.⁸³ Die Idee, Burgen zu typologisieren und entsprechend zu benennen, wird aufgrund der grossen Vielfalt der Anlagen wohl stets Schwächen aufweisen. Die Wortkonstrukte haben jedoch den Wert, dass ein historisches Architekturkonglomerat⁸⁴ angesprochen werden kann, im besten Fall bereits mit einem Hinweis auf einen Aspekt der Burganlage.

Für diese Arbeit wird der Begriff *Burg* für die Anlagen Altenburg und Klingen verwendet, ohne Funktion, Aussehen oder Besitzverhältnisse suggerieren zu wollen. Inwiefern einer der genannten Begriffe auf die Anlagen und ihre Ausbauphasen passt, wird sich in der Auswertung zeigen und entsprechend diskutiert werden.

Für Anlagen ab dem 14. Jahrhundert mit Tendenz zu Symmetrien in Grund- und Aufriss wird in der Forschung, vornehmlich der Architekturgeschichte, der Begriff *Schloss* verwendet. Die Einteilung von Anlagen in Burgen und Schlösser ist keine historische. In Quellen werden weiterhin die oben genannten Begriffe verwendet, und bis heute werden offensichtliche Burganlagen als Schloss bezeichnet und umgekehrt. Heinrich Boxler geht davon aus, dass die Wortkreation Schloss ein Ausdruck des Spätmittelalters war, um Adelssitze noch prägnanter als solche auszuzeichnen.⁸⁵ Das *Schloss* wurde also als Weiterentwicklung des Adelssitzes *Burg* gesehen, die als standesgemässes Domizil ausgedient hatte. Die deutsche Sprache fasst mit der Unterscheidung das Phänomen, dass (Burg-)Anlagen im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts einem Formwandel unterlegen zu haben scheinen.⁸⁶ Die Burganlage, die in ihrem Aussehen auf eine Wehrfunktion hindeutet, meist mit einem der Topografie angepassten, unregelmässigen Grundriss, wurde im Spätmittelalter durch tendenziell weniger wehrhaft aussehende, eher symmetrische Anlagen abgelöst.⁸⁷ Allerdings ist dezidiert darauf hinzuweisen, dass gerade frühe Schloss-

bauten sich stark an der Burgenarchitektur orientierten. Ein Wehrcharakter wurde an Burg- und Schlossanlagen offensiv inszeniert und Elemente wie Walmdächer, Ecktürme/Ecktürmchen oder Buckelquader⁸⁸, die als Rückgriff auf das Hochmittelalter bezeichnet werden können, wurden bewusst eingesetzt.⁸⁹ Georg Ulrich Grossmann hält in seiner Publikation fest, dass das Ende einer Burg nur selten mit dem Ende ihrer Wehrfähigkeit zu verknüpfen sei, wie die Unterscheidung Burg und Schloss suggerieren würden.⁹⁰ Die beiden Bauformen mit dem Unterschied des Repräsentationsanspruches zu definieren, wäre aber ebenfalls zu kurz gegriffen, da Burgen in ihrer Zeit auch ein starkes Repräsentationsbedürfnis⁹¹ erfüllten. Obwohl nur in der deutschen Sprache⁹² unterschieden, ist das Phänomen der Schlosswerdung recht klar fassbar und birgt damit sprachliches Potenzial in der Differenzierung von Wohn- und Wehrbauten oder bringt grundsätzlich Ansprüche der Erbauer, Auftraggebenden und Bewohnerinnen und Bewohner an eine Burg- oder Schlossanlage zum Ausdruck.⁹³

Die Übergänge zwischen einer Burg und einem Schloss oder einer Burg und einer Ruine sind meist nur auf den zweiten Blick klar. An manchen Burgen kann ein sukzessiver Bauprozess beobachtet werden, an anderen ein einmalig einschneidender Umbau oder Planwechsel, welcher die wehrhafte, trutzige Burg in einen repräsentativen, offeneren Schlossbau transformierte. Das Auflösen einer Burg wird in der Geschichtsschreibung oft auf eine kriegerische Auseinandersetzung oder eine bewusste Schleifung einer Anlage zurückgeführt. Archäologisch lassen sich beide Phänomene jedoch nicht immer zweifelsfrei nachweisen, obwohl das Resultat – eine Ruine – erhalten blieb. Mit einer Auswertung der archäologischen Untersuchungen der Altenburg, der Burg Klingen und dem Schloss Altenklingen soll auf den Prozess vom Werden und Vergehen einer Burg eingegangen werden, wie er wohl auch an anderen Orten stattgefunden hat.

1.5 STANDESGEMÄSS WOHNEN

Der Begriff Wohnen ist heute stark vom Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt und eng zu verknüpfen mit der Entwicklung von Familien- und anderen Gemeinschaftsformen.⁹⁴ In dieser Publikation wird dem Wohnen im Bezug auf die Ansprüche des Menschen an ein gebautes Domizil nachgegangen. Wohnstätten dienten in unterschiedlichen Zeiten

82 Meyer 2006, 267.

83 Grossmann 2013, 23–24; zu Pfälzen Binding 1996.

84 Werner Meyer schrieb von einem «Baukastenprinzip», woran sich diverse Burgenforscherinnen und Burgenforscher anschlossen. Meyer 2001, 112; Marti et al. 2013, 119; Biller 2017, 21; Baeriswyl 2017b, 26; Meier Mohamed 2020, 24.

85 Boxler 2019, 178–179.

86 Das Phänomen lässt sich in den Benennungen in den Schriftquellen nicht fassen. Oft werden Namen aus Traditionsgründen weiter genutzt oder bewusst gewechselt. Zu vielen Burgen und Schlössern finden sich Quellen aus dem 14. und 15. Jh., in denen die Begriffe Burg und Schloss abwechselungsweise, also synonym verwendet werden. Grossmann 2013, 18–19.

87 Zum Begriff Schloss Biller/Grossmann 2002, 153.

88 Maurer 1967, 111.

89 Schweizer 2017, 84–85; Grossmann 2013, 195.

90 Grossmann 2013, 12.

91 Krauskopf bemerkt in seinem Aufsatz richtig, dass Repräsentation für die Oberschicht als etwas alltägliches angesehen werden muss und definiert diese als Ausdruck von wirtschaftlicher und herrschaftlicher Überlegenheit gegenüber dem gemeinen Volk. Krauskopf 2010, 168.

92 Ebenfalls primär als sprachliche Konventionen ohne klare historische Definition sind die Begriffe *Bergschloss*, *Veste*, *Burgsäss*, *Burgstall*, *Burstel* zu verstehen. Die Verwendung ist oftmals an die regionale Sprache geknüpft. Grossmann 2013, 19.

93 Biller/Grossmann 2002; Von Büren 2010, 208–209.

94 Gisela Nagy-Braun/Peter F. Kopp/Alfred Zangger/Daniel Kurz: «Wohnen», in: HLS online, konsultiert am 25.04.2023.

verschiedene Funktionen, die sich an den Bewohnerinnen und Bewohnern orientierten. Im Umkehrschluss geben die Strukturen der Wohnform, die vorhandene Infrastruktur und die Form der Ausführung einen Hinweis auf frühes Leben oder eben Wohnen auf einer Burg- oder Schlossanlage.

Die Forschung zu Ansprüchen an die Architektur im Sinne von standesgemäßem Wohnen auf Burgen und Schlössern ist vergleichsweise jung. Lange spielte in der Burgen- und Schlossforschung die Wehrhaftigkeit oder die kunsthistorische Qualität der Anlage eine Hauptrolle. In der neueren Forschung wird hingegen vermehrt versucht, den Raumnutzungen einer Anlage Rechnung zu tragen. Aus der Architektur, aus Fundobjekten und der Ausstattung kann nicht nur auf die Nutzung eines Raums oder Gebäudes geschlossen werden, sie lassen auch Rückschlüsse auf wohnliche Aspekte und Ansprüche zu. Eine umfassende Arbeit zu Raumstrukturen und Raumgestaltung auf Burgen im Mittelalter und der frühen Neuzeit legten Christina Schmid, Gabriele Schichta, Thomas Kührtreiber und Kornelia Holzer-Tobisch 2015 vor.⁹⁵ Die Forschungsgruppe arbeitete zu Raumstrukturen, Raumkonstitutionen und Raumkonstruktionen, mit dem Ziel, die soziale Identität im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit durch die Wahrnehmung und Gestaltung von Innen- und Aussenräumen zu ergründen. Mithilfe der Architektur und Realienkunde werden Fragestellungen zu adliger Wohnkultur auf Burgen und Schlössern und deren soziale Implikationen beleuchtet. Einen wesentlichen Teil des Wohnkomforts einer Burg stellen die eingebauten und mobilen Einrichtungsgegenstände dar. Dazu wird im Aufsatz von Anja Grebe und Hans-Heinrich Häffner *Truhe und Wandschrank – mobile und feste Ausstattungen im Burgen- und frühen Schlossbau* ein Überblick mit gut dokumentierten Beispielen geboten.⁹⁶ Je umfangreicher eine Anlage überliefert ist, desto eher sind Überlegungen zu standesgemäßem Wohnen in einer bestimmten Zeit möglich.⁹⁷ Ausdruck von Wohnansprüchen ist nicht nur die Architektur, sondern sind auch Einbauten, Schmuckformen und Einrichtung in Form von Möbeln und in erheblichem Mass Textilien. Allerdings sind Einbauten, Schmuckformen und Einrichtungen auf frühen Anlagen nur selten dokumentiert. Abgesehen von wenigen Truhen und Sitzmöbeln sind kaum Objekte aus der Zeit vor 1400 bekannt. Die Forschung zu mittelalterlichen Möbeln basiert meist auf Objekten des 15. und 16. Jahrhunderts.⁹⁸ Hauptquellen für Möbel und Textilien sind bildliche Darstellungen, Inventare und seltene Beschreibungen.⁹⁹ Um zu Aussagen über standesgemäßes Wohnen älterer oder weniger gut erhaltener Burg- und Schlossanlagen zu gelangen, scheint es lohnenswert, die Architektur genauer zu betrachten.

In der vorliegenden Arbeit werden die Ansprüche der Erbauenden und Bewohnenden an die Architektur von Burgen und Schlössern in unterschiedlichen Zeiten ermittelt. Ansprüche können entsprechend den Umständen variieren

oder gleichbleiben, was eine Aussage über die anhaltende oder sich verändernde Relevanz von gesellschaftlichen oder standesbezogenen Themen oder Bedürfnissen zulässt.¹⁰⁰ Darin enthalten sind auch existenzielle Wohnbedürfnisse, die nicht nur vom Bewohnen einer wie auch immer gezeichneten Elite zeugen, sondern Grundbedürfnisse an Wohnarchitektur darstellen.

Um Wohnansprüche anhand von Veränderungen nachzeichnen zu können, werden im Folgenden die drei bereits genannten Anlagen mit Fokus auf jeweils vier Schwerpunktfragen zum standesgemässen Wohnen ausgewertet. Jede Anlage wird hinsichtlich ihrer Wohnlichkeit und ihren repräsentativen Ansprüchen, der Möglichkeit zum Ausdruck von religiösem Selbstverständnis, bemerkenswerten Bauleistungen und der Wehrhaftigkeit beleuchtet. Wohnlichkeit zielt auf den Komfort einer Anlage für die Bewohnerinnen und Bewohner und das Personal ab. Grundbedürfnisse wie Schutz vor Witterung und Tieren sowie ein Wärmebedürfnis werden für alle drei Anlagen als gegeben vorausgesetzt. Repräsentation beschreibt das Bedürfnis, anhand von Architektur und Ausstattung die eigene Standeszugehörigkeit zu einer sozialen oder politischen Gesellschaftselite in Architektur zu zeigen. Dies ist eng mit der Wohnlichkeit einer Anlage zu verknüpfen und wird deshalb gemeinsam verargumentiert. Die Möglichkeit zum Ausdruck von religiösem Selbstverständnis hat sich im Zuge der vorliegenden Forschungen als wesentlicher Teil von standesgemäßem Wohnen herausgestellt und erhält in den entsprechenden Zwischenfazit der jeweiligen Kapitel Raum. Ein Herausstellungsmerkmal von standesgemäßem Bauen ist, dass anspruchsvolle oder für eine Zeit neuartige Bautechniken angewandt wurden, weil die finanziellen Mittel vorhanden waren, um entsprechende Fachleute für eine Bauaufgabe zu verpflichten. Wo fassbar, wird diesen bemerkenswerten Bauleistungen separat Rechnung getragen. Die Wehrhaftigkeit schliesslich ist für Burgen und Schlösser nicht nur Topos, sondern auch Ausdruck eines realen Bedürfnisses nach Sicherheit. Sicherheit war zu keiner Zeit ein alleiniges Bedürfnis der Oberschicht, doch war diese angesichts ihres Ranges und der damit verbundenen Herrschaftsausübung exponierter als das gemeine Volk. Zudem konnte sich die gesellschaftliche Elite für Bauvorhaben wie Burg- und Schlossanlagen Sicherheit in grösserem Umfang leisten, was Wehrhaftigkeit zu einer starken Komponente von standesgemäßem Wohnen machte (und macht). Vom Schutz der Burganlagen konnten ausserdem auch die Untertaninnen und Untertanen profitieren, indem sie zumindest theoretisch mit ihrer Habe Schutz in der Burg finden konnten, was jedoch quellenbedingt selten zweifelsfrei nachgewiesen werden kann.

Die vier genannten Aspekte werden in Zwischenfazit zu jeder ausgewerteten Anlage diskutiert und in der Synthese nochmals vertieft aufgegriffen. Ziel ist es, die Bereiche in Bezug auf standesgemäßes Wohnen in der Zeit zwischen 900 und 1600 möglichst pointiert herauszuarbeiten.

95 Schmid et al. 2015.

96 Grebe/Häffner 2005, 26–47.

97 Die Problematik beschreibt treffend Butz 2015, 232–239.

98 Grebe/Häffner 2005, 26.

99 Grebe/Häffner 2005, 27.

100 Zu Gebäude als Ausdruck verschiedener Bedürfnisse und Übermittlung eines sozialen Statements. Schmid 2020, 19.

Die Quellenlagen und damit auch die Forschungsmethoden sind aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslagen heterogen. Für die frühe Burganlage Altenburg, die heute als Ruine erhalten ist, konnte eine Auswertung aufgrund der Dokumentation der archäologischen Grabungen der Jahre 1901 bis 1910 und 2014/15 vorgenommen werden. Die zweite bearbeitete Anlage ist die Burg Klingen. Diese konnte im Rahmen einer Bauuntersuchung gefasst werden. Zu dieser Anlage gibt es ansonsten lediglich einige wenige Schriftquellen. Zur dritten und zeitlich jüngsten bearbeiteten Anlage, Schloss Altenklingen, wurde eine umfassende Bauuntersuchung vorgenommen. Zusätzlich ist zum Schloss eine Fülle an Schrift- und Bildquellen erhalten.

Über die Burg Klingen ist am wenigsten bekannt und so wurde für eine Auswertung mit zeitlich und geografisch sinnvollen Vergleichsanlagen gearbeitet. Zudem konnten aus den beiden Anlagen Altenburg und Schloss Altenklingen einige Schlüsse für die Burg Klingen gezogen werden. Die Auswertung hat gezeigt, dass die drei Anlagen aufgrund ihrer geografischen Nähe zueinander und ihrer zeitlichen Abfolge für die Erforschung von standesgemäßem Wohnen besonders fruchtbar sind.

Um baulichen Veränderungen eine gewisse Relevanz beimessen zu können, sind Vergleiche mit einem hohen Mass an kontinuierlichen und konformen Rahmenbedingungen anzustreben. Dies sind etwa die über eine längere Zeit gleichbleibenden finanziellen Möglichkeiten, ein ebensolcher politischer Einfluss der Besitzer oder auch die geografische Nähe der gewählten Anlagen und weiterer Vergleichsbeispiele, sodass ähnliche oder gleiche Gesellschaftsnormen und zeitbedingte Vorlieben von baulichen Ausführungen im Sinne von zeittypischer Formensprache vorausgesetzt werden können. Eine Kontinuität der Besitzerfamilie und deren finanziellen und politischen Möglichkeiten sowie die topografische Nähe der drei Anlagen wirken sich auf die Vergleichbarkeit, also auf die Relevanz von baulichen Veränderungen als Ausdruck veränderter Wohnansprüche, positiv aus. Es ist davon auszugehen, dass bauliche Unterschiede oder Veränderungen aufgrund eines Wechsels von standesgemässen Bedürfnissen, neuer technischer Möglichkeiten oder modischer Strömungen erkennbar sind.



Abb. 8 Die Ruine Altenburg nach Abschluss der Sanierung (AATG 2016 Thomas Keiser).

2

RUINE ALTENBURG

Die Burg Altenburg ist heute eine Ruine (Abb. 8). Wann und von wem die Burg erbaut wurde, wie sie in verschiedenen Bauphasen ausgesehen haben könnte und wann und wie die Burg aufgelassen wurde, wird in der folgenden Auswertung erläutert. Erkenntnisse zu standesgemäßem Wohnen im Früh- und Hochmittelalter werden im Anschluss diskutiert.

2.1 QUELLEN

Zur Altenburg sind keine Schrift- oder Bildquellen vorhanden. Um Kenntnisse über die Anlage zu erlangen, wurde diese im beginnenden 20. Jahrhundert und mit der aktuellen Grabung 2014/15 archäologisch untersucht.

Die Grabungsdokumentation der Altgrabungen von 1901 bis 1910 hat sich aufgrund der beteiligten Akteure über etliche Archive und Institutionen verteilt. Für die hier zusammengetragenen Informationen wurden sämtliche relevanten Archive¹⁰¹ durchsucht, sodass davon ausgegangen werden kann, dass mit dieser Arbeit sämtliche erhaltenen Dokumente vorgelegt werden. Zusätzlich wurden im Rah-

men der Vorbereitungen für die zuletzt durchgeführte Grabung mithilfe von Oral History weitere Hinweise zu den frühen Grabungen zusammengetragen.

Ein erster Bericht zur Grabung auf der Ruine Altenburg erschien 1909 in Druckform von Pfarrer Alfred Michel.¹⁰² Hierzu ist anzumerken, dass eine Grabung im beginnenden 20. Jahrhundert anders funktionierte als heute. Die Ausgräber waren ausschliesslich mit Graben beschäftigt. Die Leitungsperson, in diesem Fall 1910 Rudolf Wegeli vom Landesmuseum Zürich, machte sich Notizen. Fotografien wurden allenfalls periodisch, meist aber wie im Fall Altenburg einmalig gegen Abschluss der Grabungszeit erstellt. In den Protokollen des Historischen Vereins wird die Grabung einige Male erwähnt. In der Sitzung vom 8. September 1910 wurde festgehalten, dass der Historische Verein von den Ausgrabungen einen Plan¹⁰³ (in Kopie) des Architekten Meyer, einen alten Plan und einige fotografische Aufnahmen¹⁰⁴ von Pfarrer Michel erhalten habe.¹⁰⁵

In der Jahrespublikation von 1911 sollte gemäss Protokoll ein Bericht zu den Ausgrabungen der Altenburg erscheinen.¹⁰⁶ Dieser wurde dann erst in der Ausgabe von 1912

101 Folgende Archive wurden konsultiert, wobei nicht in allen etwas zur Thematik gefunden werden konnte: Staatsarchiv Thurgau, Stadtarchiv Stein am Rhein, Archiv der Museums-gesellschaft Thurgau, Bestand und Archiv des Historischen Museums Thurgau, Bestand und Archiv des Schweizerischen Nationalmuseums, Denkmalpflege Archiv der Schweizerischen Nationalbibliothek, Archiv des Historischen Vereins Thurgau,

102 Michel 1909.

103 Der Plan ist in der Schweizerischen Nationalbibliothek (SNB, EAD-9825ff) und im Schweizerischen Nationalmuseum abgelegt.

104 Die Fotografien sind in der Schweizerischen Nationalbibliothek erhalten (SNB, EAD-9825ff).

105 Historischer Verein Thurgau, Sitzungsprotokolle des Historischen Vereins Thurgau III, 19, 08. September 1910 (StaTG 8'950, 2.0/3).

106 Historischer Verein Thurgau, Sitzungsprotokolle des Historischen Vereins Thurgau III, 25, 15. März 1911 (StaTG 8'950, 2.0/3).

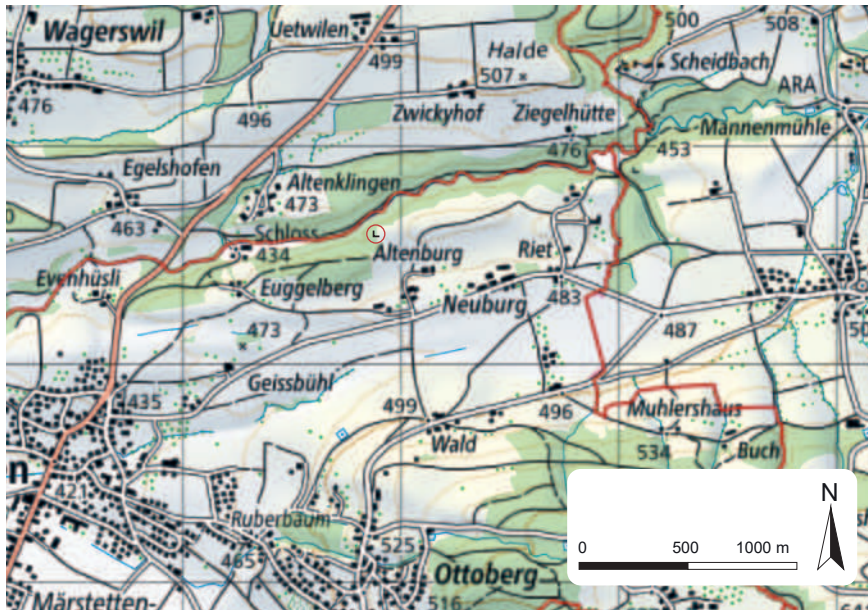


Abb. 9 Situation Landeskarte (swisstopo 2020).

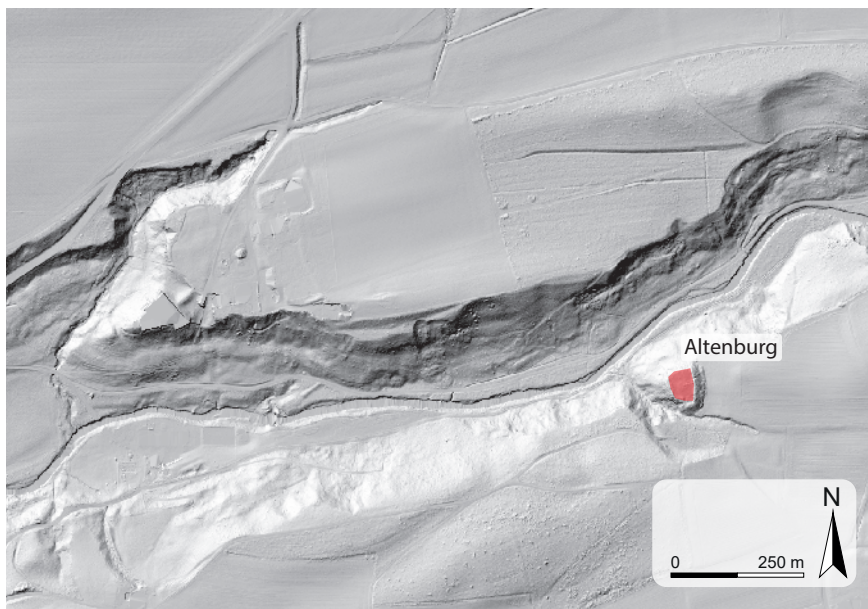


Abb. 10 Geländesituation Lidar (swisstopo 2022).

publiziert.¹⁰⁷ Den Text erstellte wiederum Pfarrer Alfred Michel. Vom Grabungsleiter Rudolf Wegeli sind indes keine Notizen, Skizzen oder Texte erhalten. Sein Nachlass scheint verschollen, allenfalls gar nicht erhalten zu sein. Rudolf Wegeli wurde im Jahr der Grabung neuer Direktor des Bernischen Historischen Museums.¹⁰⁸

107 Michel 1912.

108 Der gesamte Nachlass von Rudolf Wegeli scheint verschollen zu sein. Rudolf Wegeli gebürtig aus Diessenhofen wohnte mit seiner Frau, Johanna geb. Fehr aus Frauenfeld, bei seinem Tod 1952 in Muri BE. Seine Frau starb 1970. Die Gemeinde Muri konnte den Erbvergang aufgrund entsorgter Akten nicht mehr nachvollziehen. Der Nachlass wurde bisher in den folgenden Institutionen nicht gefunden: Bernisches Historisches Museum, Staatsarchiv Thurgau, Staatsarchiv Bern, Burgerbibliothek Bern, Stadtarchiv Bern, Schweizerische Nationalbibliothek, Gemeinde Muri, Gemeinde Diessenhofen.

Die Fundobjekte der Grabungen 1901 sind nicht vollumfänglich erhalten. Ein Teil verblieb wohl bei den engagierten Märstetter Burgenforschern. Um welche Funde es sich dabei handelte und was mit diesen geschah, ist nicht bekannt. Die Familien sind aktuell nicht mehr im Besitz von Originalfunden.¹⁰⁹ Die als wertvoll eingeschätzten Objekte wurden ins Landesmuseum gebracht und sind heute dort, sofern noch vorhanden, zugänglich.¹¹⁰

In der Kampagne 2014/15 des Amtes für Archäologie Thurgau wurde nach den aktuell gültigen Grabungsstandards gearbeitet und entsprechend ausführlicher dokumentiert. Die Unterlagen sind vollumfänglich beim genannten

109 AATG, Oral History Frau und Herr Jakob Heer, 6.6.2013; AATG, Oral History Eugen Alder, Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer 25.06.2013.

110 Mehr zu den Objekten im Schweizerischen Nationalmuseum siehe Kap. 2.6.

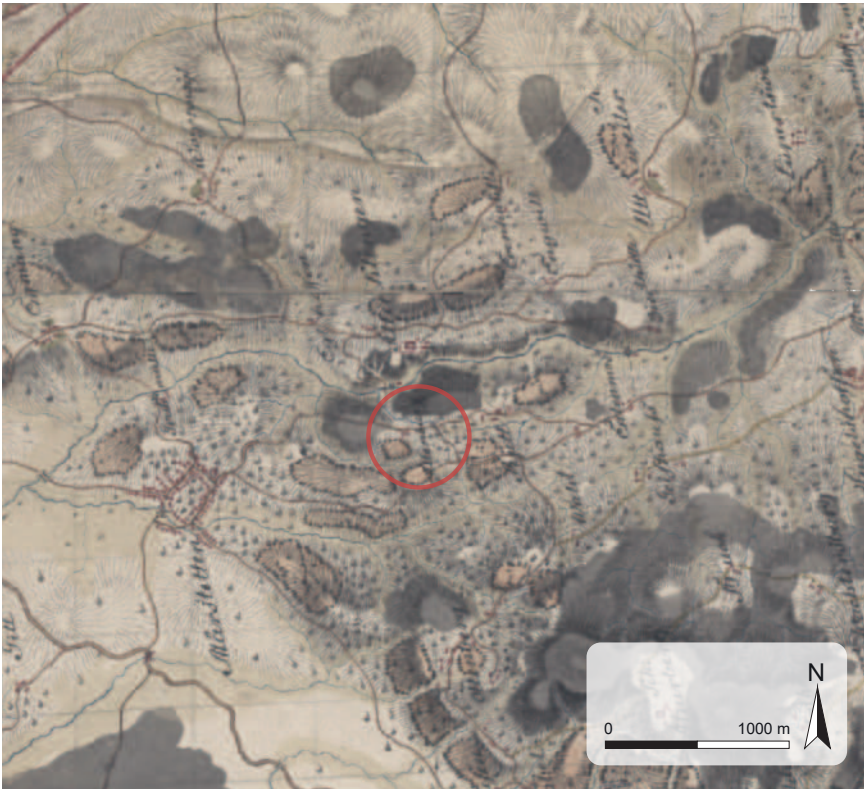


Abb. 11 Situation auf der sogenannten
Österreicherkarte 1792–1797
(swisstopo 2022).

Amt zugänglich, zusammen mit den bei der Grabung gemachten Funden. Bei der archäologischen Untersuchung wurden ausgesuchte Flächen eingeteilt in 17 Grabungsfelder bearbeitet. Die punktuellen Eingriffe sollten der Abklärung der Baugeschichte dienen und die von Beginn an vorgesehene Restaurierung der Ruine ermöglichen.

2.2 GEOGRAFISCHE LAGE UND NAMENSGEBUNG

Die Burgstelle der Altenburg¹¹¹ befindet sich an der südlichen Flanke des Kemmenbachtals, das aus dem Thurtal (höhe Wigoltingen/Märstetten) heraus den Einstieg zur Route nach Konstanz (historisch via Lippoldswilen, Schwaderloh) bildet (Abb. 9 und 10). Die Burg stand auf einem natürlichen Sporn, auf der Nordseite durch das genannte Tal begrenzt, das rund 30 m steil abfällt, und auf der Südwestseite durch den kleinen Bach¹¹², der in den Kemmenbach mündet und ein weiteres kleineres Tal bildet. Im Osten ging die Landschaft wohl ursprünglich sanft abfallend in Wiesen- und Weideland oder auch Waldland über. Mit der Errichtung der Altenburg wurde dort ein Burggraben angelegt.

Der Burghügel liegt heute im Wald, das flache Terrain im Osten wird landwirtschaftlich genutzt. Im Süden der Ruine wird die Flur eines heutigen Hofes mit *Altenburg* bezeichnet. Im Thurgauer Namenbuch wird davon ausgegangen, dass der Name von der nahe gelegenen Burgruine übernommen wurde.¹¹³ Ob sich zur Zeit der Altenburg an der Stelle ein zugehöriger Hof befand, ist ungewiss. Auf der

sogenannten Österreicherkarte von 1792–1797 ist der Hof verzeichnet (Abb. 11).¹¹⁴ Wie viel mittelalterliche Substanz noch in den Hofbauten vorhanden ist, wurde bisher nicht erforscht.

Anhand von Beispielen der Namensgebung von Burgen in Graubünden stellt Werner Meyer die berechtigte Frage, ob Burgenbauten in früherer Zeit überhaupt Eigennamen trugen. Der Name Altenburg deutet darauf hin, dass die Burg erst einen Namen benötigte, als eine neue Burg gebaut wurde, die es offenbar von der alten zu unterscheiden galt.

2.3 VERKEHRS-LAGE

Heute verbindet eine Überlandstrasse rund einen Kilometer westlich der Ruine Altenburg das Dorf Märstetten mit dem nächstgelegenen Dorf Hugelshofen. Auf der östlichen Seite des Kemmenbachtals führt eine weitere Hauptstrasse am Schloss vorbei nach Engwilen und weiter Richtung Bodensee.

Eine historische Wegführung zugehörig zur Frühzeit der Altenburg auszumachen, gestaltet sich schwierig. Das Inventar Historischer Verkehrswege verzeichnet für das Gebiet die Route von Märstetten über Engwilen Richtung Konstanz, die im Hochmittelalter eine wichtige Handels- und Pilgerverbindung war und bis heute zum Jakobsweg gehört.¹¹⁵ Daran gelegen sind die vermutete Burgstelle Klingen und das Schloss Altenklingen. Die Route aus dem Thurtal (von Winterthur oder Wil) kommend, über Märstetten via Hugelshofen Richtung Konstanz, die als Strassenführung

111 LK 2 723 870/1 273 600, 473.00 m ü. M.

112 Von der Lokalbevölkerung gemäss Grabungsdokumentation Bachwiesenbach genannt.

113 Nyffenegger/Brandle 2003, 189.

114 Zu Karten der Schweiz siehe Höhener/Klöti 2012.

115 Der Jakobsweg wurde im 12. Jh. populär. Die Schweiz 1985, 18–19.

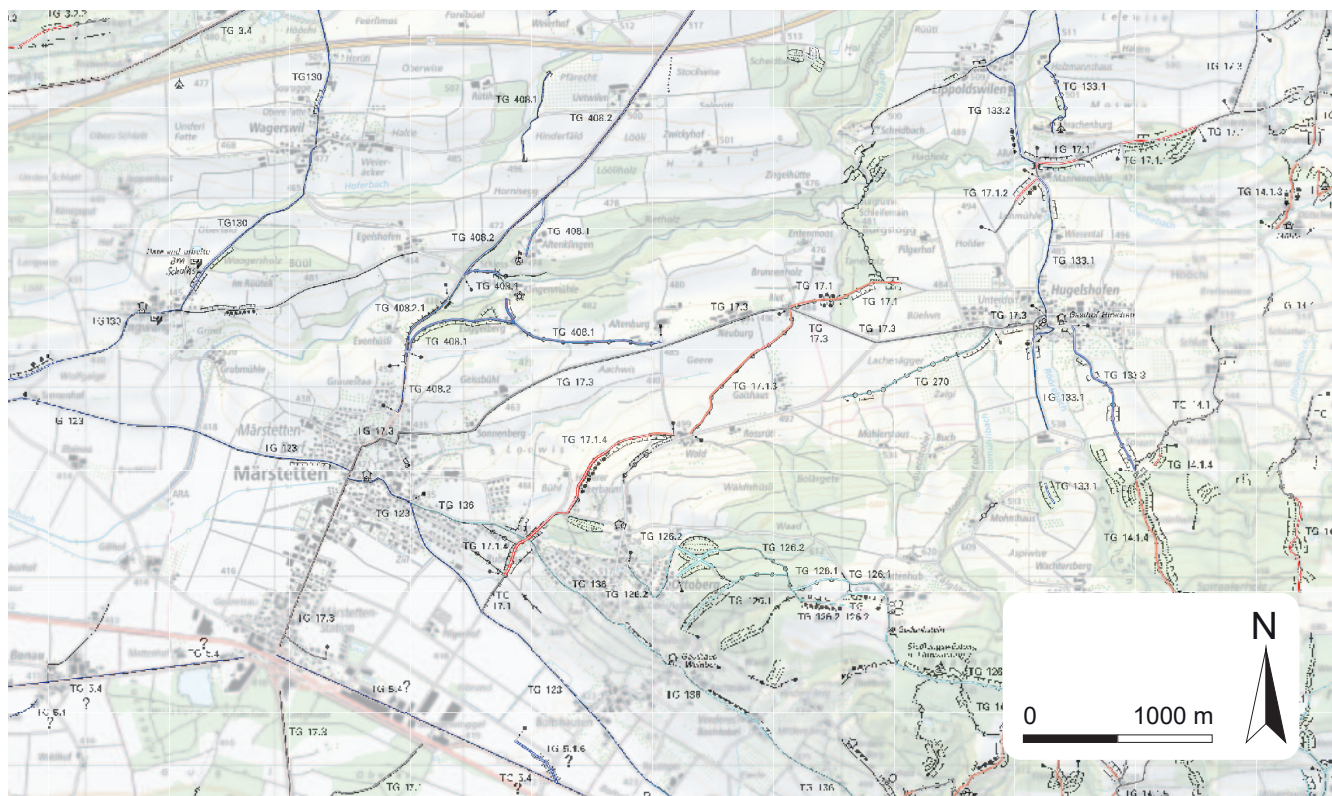


Abb. 12 Auszug aus dem Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz: türkis = lokale Bedeutung, blau = regionale Bedeutung, rot = nationale Bedeutung (swisstopo 2020).

des 19. Jahrhunderts verzeichnet ist und in Abschnitten einem älteren Verlauf folgt (Abb. 12), ist jene, an der die Altenburg im Früh- und zu Beginn des Hochmittelalters lag.¹¹⁶

Eine der bedeutendsten Verkehrsrouten der Region im Mittelalter führte vom Thurland über den Seerücken nach Konstanz. Davon zeugt erhaltenes Kartenmaterial sowie archäologische Fundstellen entlang der Routen. Zu römischer Zeit ist ein Übergang über die Thur wenig westlich von Weinfelden belegt.¹¹⁷ Der römische Gutshof bei Boltshausen (römische Nutzung bis etwa 400 belegt) war wohl Wegpunkt nach Konstanz oder Eschenz, wo die nächstgelegenen grösseren römischen Siedlungen oder Befestigungen bekannt sind.¹¹⁸ Etwa denselben Weg begingen, beritten oder befuhren im Frühmittelalter Handels- und ab dem Hochmittelalter auch Pilgerreisende, und daran angebunden zu sein, war entsprechend attraktiv. Zu welcher Zeit welche Routenführung bevorzugt wurde, ist noch zu erforschen. Für die Burganlage Altenburg kann folgende These aufgestellt werden: Zur Bauzeit der Altenburg lag diese wohl an einer für ihre Zeit gut unterhaltenen Wegroute zwischen Marstetten und Konstanz.¹¹⁹

¹¹⁶ Inventar Historischer Verkehrswege (map.geo.admin.ch konsultiert am 12.01.2021).

¹¹⁷ AiTG 16, 167.

¹¹⁸ Kastell Konstanz siehe Heiligmann/Röber 2005 und Vicus Eschenz siehe AiTG 17; AiTG 18; AiTG 19.

¹¹⁹ Die Routenführung änderte sich mit hoher Wahrscheinlichkeit im Verlaufe des Hoch- und Spätmittelalters, wie spätere Quellen zeigen. Diese und weiterführende Überlegungen werden im Kap. 5 erneut aufgegriffen.

2.4

DIE ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE DER ANLAGE ALTENBURG

2.4.1

ÜBERSICHT

Die Burganlage Altenburg nimmt eine Fläche von rund 1200 m² ein. Die Anlage liegt auf einem Sporn, der mit einem im Osten angelegten Graben zusätzlich definiert wurde. Die Bebauung ist im Osten allgemein besser erhalten, weil gegen Westen und Norden das Terrain stark erodiert ist. 17 Felder wurden in den zwei Grabungskampagnen 2014 und 2015 angelegt, womit rund 350 m² der Anlage untersucht wurden (Abb. 13). Die Wahl der Grabungsfelder orientierte sich an den geplanten Sanierungsmassnahmen und nur zweitrangig an Forschungsfragen, für die eine Flächengrabung ergiebiger gewesen wäre, aber den Erhalt der Ruine in dem Ausmass wohl nicht ermöglicht hätte. Ein Teil der Altenburg im Norden sowie im Westen wurde nicht dokumentiert, aufgrund des steilen Geländes oder in den Bereichen, in denen die Erosion des Hanges die Reste der Burg getilgt hatte.

Da ein Teil der Altenburg bereits zwischen 1900 und 1910 ausgegraben wurde, fanden sich auch von den frühen Ausgräbern Spuren (Abb. 14). Die Altgrabungen beschleunigten den Verfall der Burg, weil nach der Freilegung mehr Mauerwerk der Witterung ausgesetzt war.¹²⁰ Trotzdem blieb

¹²⁰ AATG, Oral History Eugen Alder, Marie-Hélène Kesselring-Zoll-ikofer 25.06.2013.

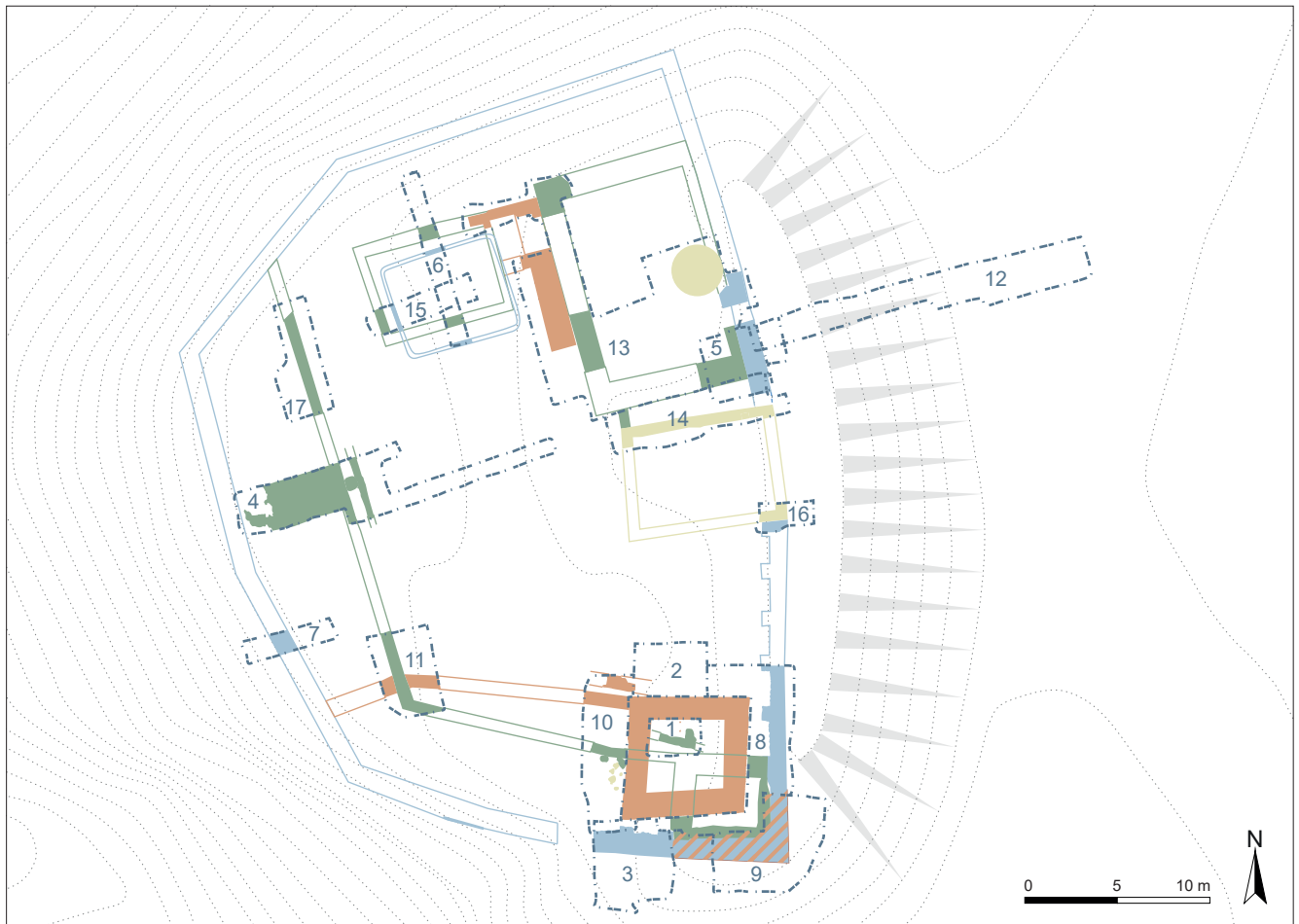


Abb. 13 Plan der Grabungsfelder der Grabungskampagnen 2014/15 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

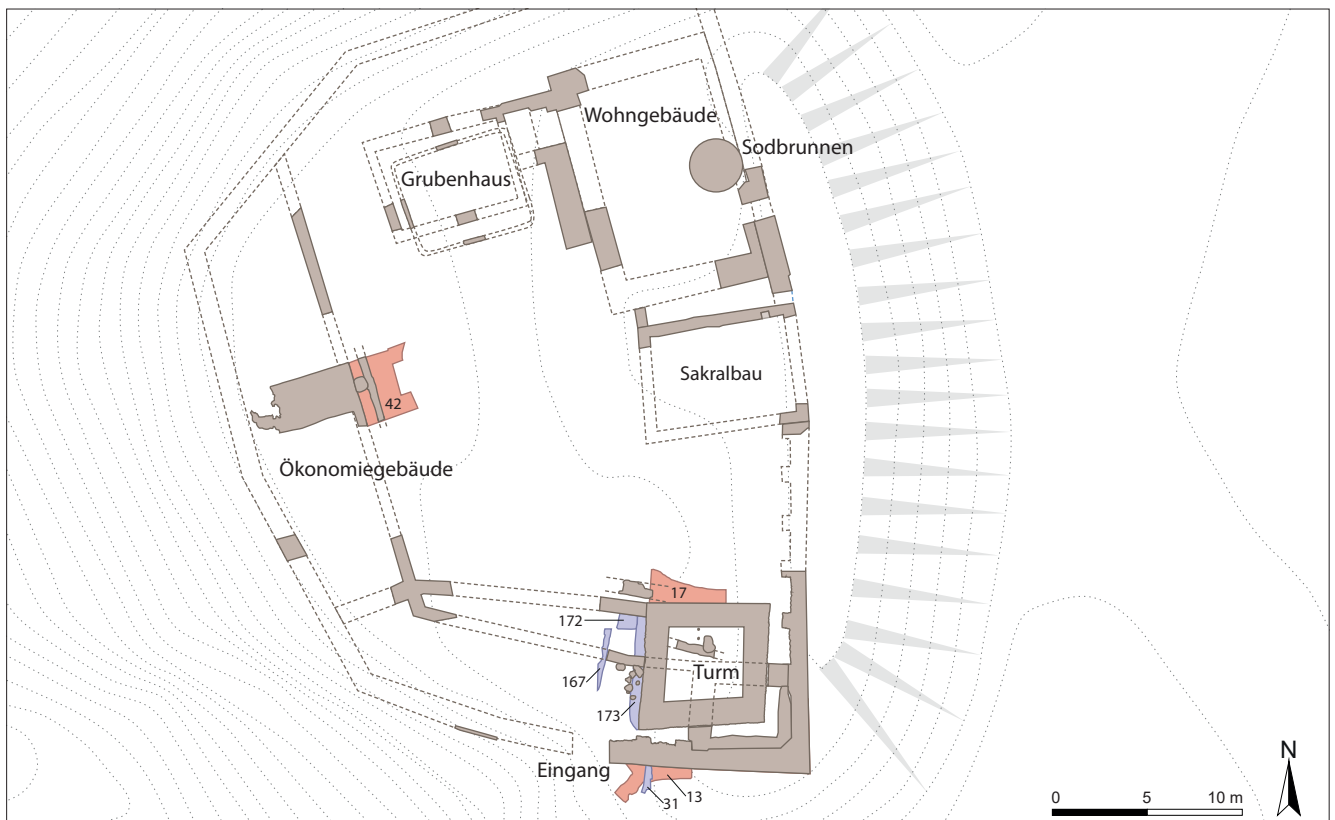


Abb. 14 Strukturen, die den Ausgrabungen zwischen 1901 und 1910 zugeordnet werden konnten (AATG 2022 Jakob Näf).

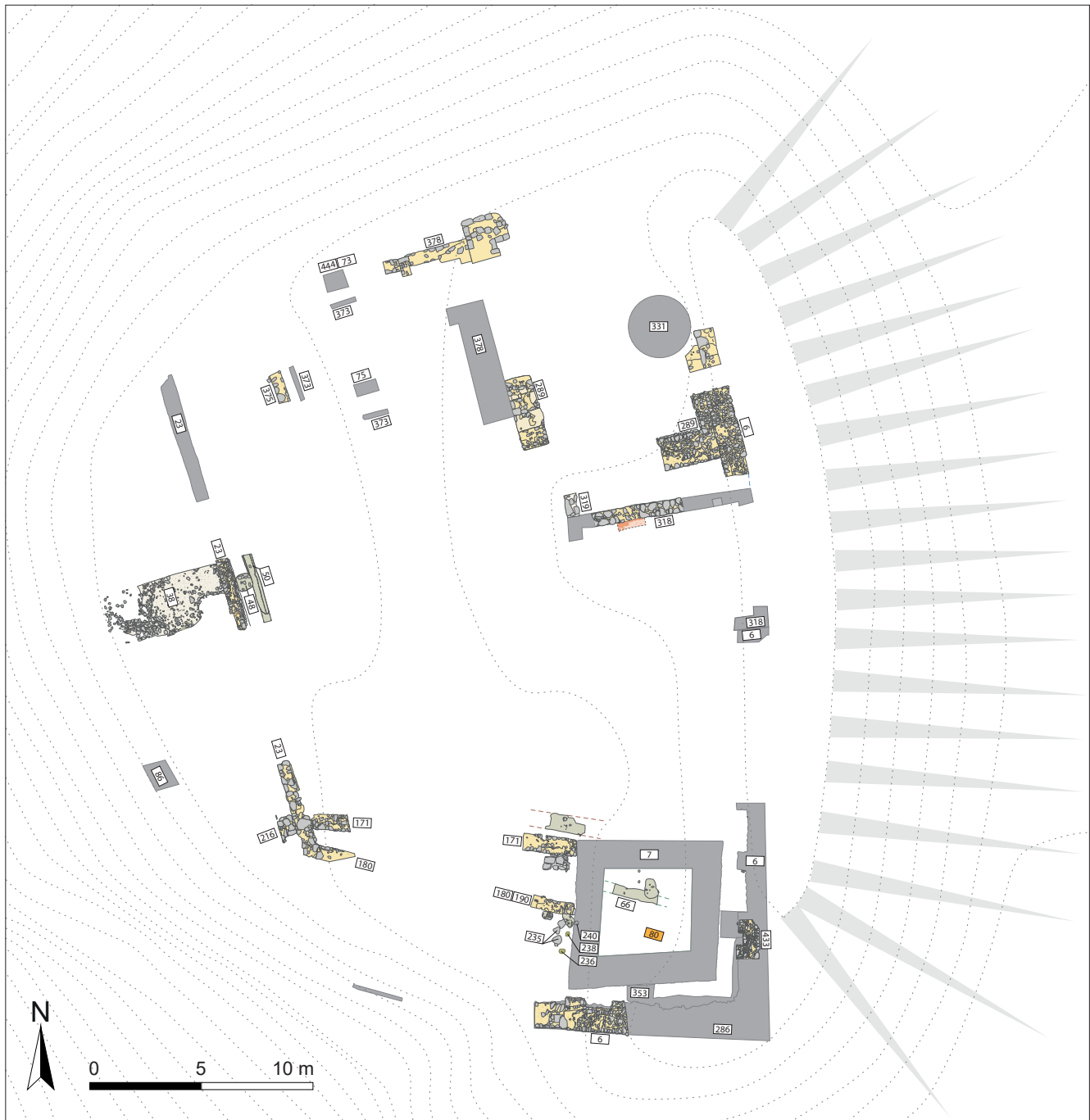


Abb. 15 Übersicht aller gegrabenen Strukturen ohne Phasenzuweisung (AATG 2022 Jakob Näf).

ein Teil der Substanz erhalten und kann heute, nach der Restaurierung 2015, als Ruine besichtigt werden.

In den folgenden Abschnitten werden die Befunde einzeln vorgestellt. Die Beschreibungen der Befunde orientieren sich an den vorhandenen Dokumentationen der Altgrabung 1901–1910 sowie an der schriftlichen, zeichnerischen, fotografischen und planimetrischen Dokumentation der jüngsten Ausgrabungen 2014 und 2015. Grundsätzlich handelte es sich um eine mit einer Mauer umschlossene Anlage mit mehreren Bauten im Inneren (Abb. 15). Aufgrund des Baubefundes können mehrere Bauphasen nachgewiesen werden. Wie diese zueinanderstehen, wird im Abschnitt zur Rekonstruktion der Bauphasen beschrieben.

2.4.2

BEFESTIGUNGSANLAGEN

Zu den Befestigungsanlagen können der Graben und die damit verbundenen Terrainveränderungen sowie die Ringmauer gezählt werden. Der Graben zählt aufgrund der Stratigrafie zu den frühesten Bauaktivitäten auf dem Gelände. Weitere Terrainveränderungen sind mit dem Aushub des Grabens und anderen Bauaktivitäten auf dem Plateau zu verknüpfen. Die Umfassungs- oder Ringmauer aus Stein erfolgte nach der Errichtung mindestens eines Steingebäudes (Sakralbau) der Anlage. Ob es an der Stelle der Umfassungsmauer vorher eine Palisade aus Holz gab, kann nicht belegt, aber auch nicht ausgeschlossen werden.

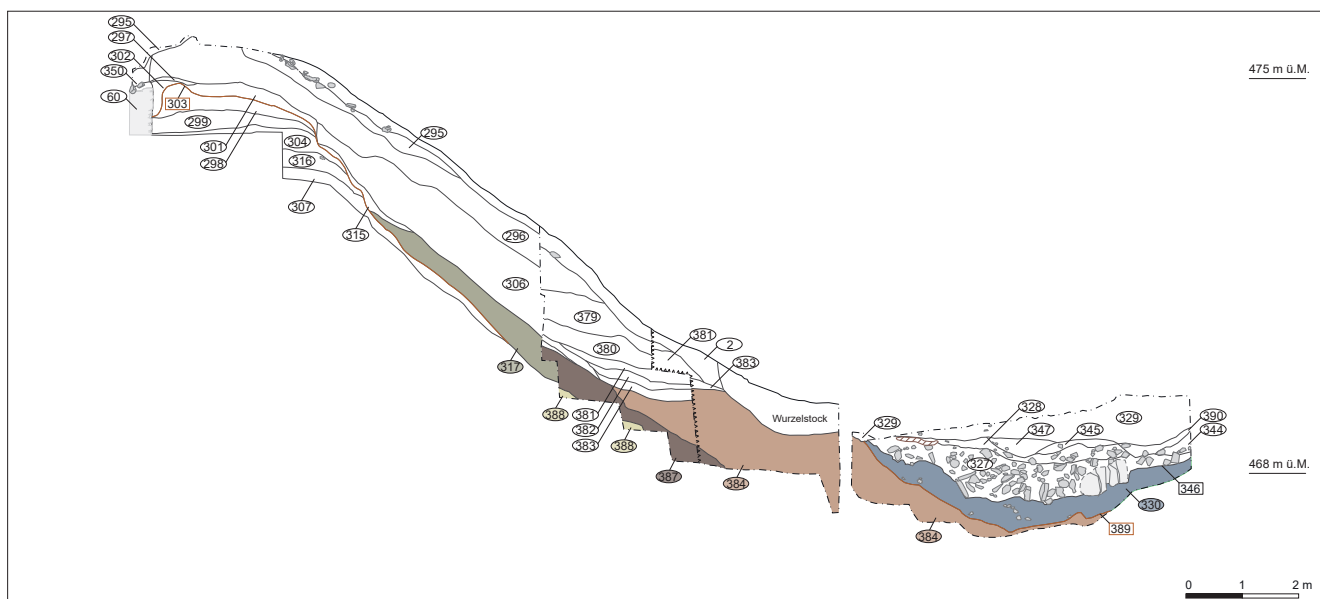


Abb. 16 Profil des Schnittes durch den Graben (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.4.2.1 GRABEN

Weil die Burg auf der Nord-, West- und Südseite von Bachtälern begrenzt wurde, war die Ostseite topografisch die am wenigsten geschützte Flanke. Auf dieser Seite der Burg konnte ein Graben nachgewiesen werden.

Nach der Grabung von 1910 wird berichtet, dass die Aussenseiten der Umfassungsmauer, wie auch der östliche Graben, aus Zeitgründen nicht ausgehoben werden konnten.¹²¹ Entsprechend gut war in der Kampagne 2014/15 die Schichtabfolge erhalten und zu dokumentieren. Nicht ganz gesichert, aber wahrscheinlich ist, dass die Schnitte bis in das anstehende Sediment reichten. Es wurden vier Grabenstrukturen gefasst.¹²²

Auf dem Profil können die Grabenstrukturen nachvollzogen werden (Abb. 16). Die stratigrafisch älteste Schicht Position 388 wurde bloss angeschnitten und ist älter als der Bau der Umfassungsmauer.¹²³ Ob es sich dabei um ein einen älteren Graben verfüllendes Sediment oder um das anstehende Sediment handelt, konnte nicht abschliessend geklärt werden. Weil jedoch die folgenden Schichten¹²⁴ über der Position 388 anthropogen abgelagert wurden, kann geschlossen werden, dass es sich bei sämtlichen darüber liegenden Schichten um verschiedene Grabenverfüllungen handelt. Als unterste abgelagerte Schicht wurde die Position 387 gefasst, aus der Mörtelstücke verschiedener Grösse und Art geborgen wurden. Abdrücke zeigen, dass diese ehemals auf Steinen angebracht waren. Die Oberfläche war geglättet sowie mit einem weissen Kalkputz versehen, und kleine Fragmente zeigen eine rötliche Kalk-Ziegelmischung, die auf den

Mörtel aufgetragen wurde. Die Fragmente sind jedoch zu klein, um eine Aussage darüber treffen zu können, wo diese angebracht waren. Gleichwohl zeigt diese erste Füllschicht, dass bald nach dem Anlegen des Grabens Position 388 ein Gebäude abgebrochen oder renoviert wurde, das über roten und weissen Putz verfügte, in Form von Mauer-, Wandverputz oder auch eines Mörtelbodens.

Über der Schicht 387 lag die Schicht 384, ebenfalls eine Füllschicht des in die Position 388 eingetieften, ersten Grabens. Die Schicht bestand aus Silt und war mit rot bemalten Verputzresten durchsetzt. Aus der Schicht stammt die Wandscherbe¹²⁵ einer Keramik, vermutlich ein Bruchstück eines Siebes. Das Fragment konnte nicht datiert werden.

Besser fassbar waren die Grabenstrukturen 303, 389 und 346. Die Struktur 303 dokumentiert die einzige eindeutig gefasste Grabensohle mit Anschluss an die Umfassungsmauer Position 6. Diese ist wohl nur wenig jünger als die zugehörige Grubensole zu Position 388. Die beiden Grabenstrukturen 389 und 346 wurden am tiefsten Punkt des Grabens, rund 6 m vor der östlichen Umfassungsmauer, gefasst. Der Graben Position 389 lief gegen das freie Gelände im Osten sanft aus, wohingegen er zur Burg hin mit rund 30° Neigung anstieg. Der Graben hatte eine leicht konkave, etwa 2 m breite Sohle und war mindestens 1,7 m tief. In der Verfüllung 330 konnten weitere Mörtelstücke geborgen werden, die weisse und rote Verputzoberflächen aufweisen, wovon ein Fragment klar Linien zeigt. Ebenfalls enthalten war eine Wandscherbe¹²⁶, die nicht datiert werden konnte (Abb. 17).

Nachdem sich im Graben einiges an Material abgelagert hatte,¹²⁷ wurde er instandgesetzt.¹²⁸ Die Sohle wurde dabei auf die gleiche Breite ausgehoben, jedoch lediglich rund 1 m tiefer (Abb. 18). Verfüllt waren die Gräben mit einer

121 Michel 1912, 74.

122 Erkenntnisse zum Burggraben wurden primär im Grabungsfeld 12 gewonnen.

123 Weil die Schichten Pos. 317, 387 diesen überdeckt. Die älteste archäologische Struktur wurde in Feld 1 angeschnitten.

124 Pos. 387, 384 enthalten Verputzreste in kleinen Mengen.

125 Fund Nr. 22.

126 Fund Nr. 23.

127 Mit der Pos. 330.

128 Jüngste gefasste Grube Pos. 346.



Abb. 17 Ensemble des Fundmaterials aus den Verfüllungen Pos. 330 der Grabenanlage Pos. 389 (AATG 2021 Julian Rüthi).



Abb. 18 Blick in den Schnitt durch die Grabenanlage Pos. 303, im Hintergrund die Umfassungsmauer (AATG 2015 Thomas Keiser).

grossen Menge Schutt. Darin befand sich unter anderem ein grosser Brocken vermauerter Steine, also ein herabgefallenes Mauerstück und viele weitere Steine vom Mauerwerk der Umfassungsmauer. Die Verfüllung des Grabens Position 346 geschah entsprechend nach der Auflassung der Burg.

2.4.2.2

TERRAINVERÄNDERUNGEN

Terrainveränderungen auf dem Plateau erweisen sich als besonders schwierig nachzuweisen, zumal die Ausgräber bis 1910 grosse Massen an Schutt und anstehendem Sediment bewegt hatten. Gemäss dem Grabungsbericht wurde vor allem in den ersten Jahren der Schutt Richtung Süden abtransportiert und dort im Bachtobel abgelagert.¹²⁹ Die Massen an abtransportiertem Material müssen enorm gewesen sein.

Burgenzeitliche Aufschüttungen wurden im Süden sowie im Osten der Anlage dokumentiert. Die Massnahmen waren wohl eher praktischer als fortifizierender Natur. Das verlagerte Material bestand überall aus homogenem Silt mit gelblicher Färbung mit vereinzelt Kohleflittern. Die Schichten enthielten jeweils kein Fundmaterial. Das Material stammte vermutlich aus dem Burgraben im Osten sowie vom anstehenden Sediment des Plateaus selbst. Der Aushub des ersten Grabens wurde entsprechend für eine Umgestaltung des Plateaus genutzt. Vermutlich war das Ziel ein Aus ebenen und Vergrössern der Fläche an den Randbereichen, was aber mit der vorhandenen Dokumentation nicht vollumfänglich nachgewiesen werden kann. Kleinere Hinweise sind die späteren statischen Probleme an allen Randbereichen der Anlage, die nicht an den Graben grenzen und entsprechend von der Aufschüttung profitiert haben könnten.

Das Terrain ausserhalb des Südabschnittes der Umfassungsmauer wurde während deren Bau um rund 0,6 bis 0,8 m angehoben. Die Stratigrafie zeigt, dass mit der Erhöhung der Mauer jeweils von aussen Material angeschüttet wurde, um die Mauer zusätzlich zu stabilisieren, wie die Befunde beim Turm im Süden der Anlage belegen (Abb. 19).¹³⁰ Zu einem späteren Zeitpunkt wurde an die Aussenseite der Südflanke rund 2 m Material¹³¹ aufgeschüttet. Mehrfach dick erneuerter Putz auf der Aussenseite der Mauer lässt auf statische Probleme an der Stelle schliessen.¹³²

An der östlichen Spornseite wurde das Terrain ebenfalls durch mehrere Baumassnahmen verändert. Beim Bau der Umfassungsmauer wurde das Material der ausgehobenen Grube einerseits zum anschliessenden Verfüllen der Mauergrube verwendet, andererseits bis an die östliche Hangkante verteilt, wodurch die Böschung etwas abgeflacht wurde.¹³³ An der Unterkante dieser Schüttung befanden sich auffällig viele Bruchstücke von rotem und weissem Verputz.¹³⁴ Angeschüttet an die Ostmauer liess sich ein weiteres, massives Schichtpaket¹³⁵ nachweisen. Aufgrund der Ähnlichkeit zu jenem aussen an der Südmauer dürfte es in derselben Bau-phase entstanden sein.

129 Michel 1906, 84.

130 Ersichtlich im Westprofil des Felds 3, Aufschüttungen Pos. 155, 152, 149 und zugehörige, gefasste Bauhorizonte Pos. 154, 153, 150, Mauergrube Pos. 159.

131 Pos. 12, 54, 57.

132 Pos. 62.

133 Pos. 301.

134 Die farbigen Putzstücke verweisen darauf, dass vor dem Bau der Umfassungsmauer bemalte Gebäude auf dem Plateau standen, welche zusammen mit dem Bau der Mauer zum Teil renoviert wurden. Pos. 301.

135 Pos. 296.

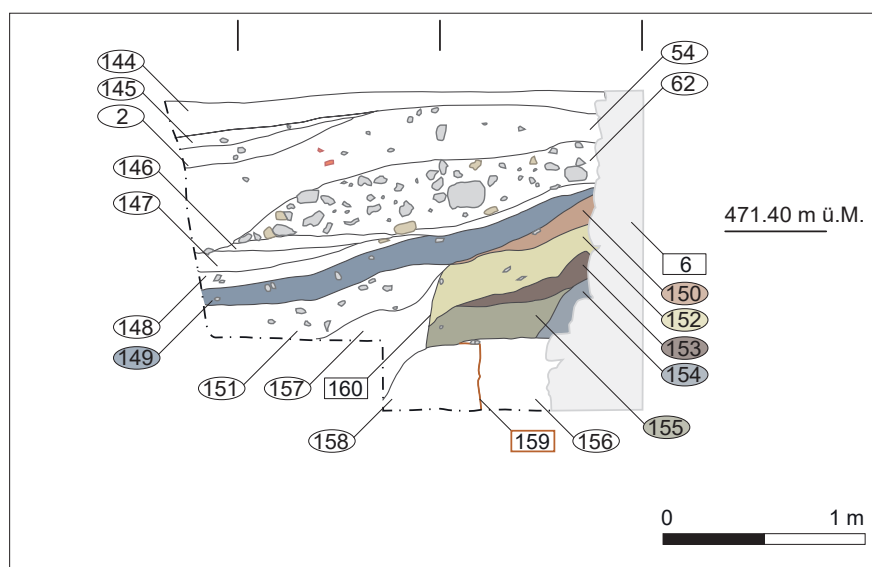


Abb. 19 Das Westprofil 3.4 zeigt, wie das Terrain während des Baus der Umfassungsmauer angehoben wurde, um die Ecke der Anlage zu stabilisieren (AATG 2022 Jakob Näf).

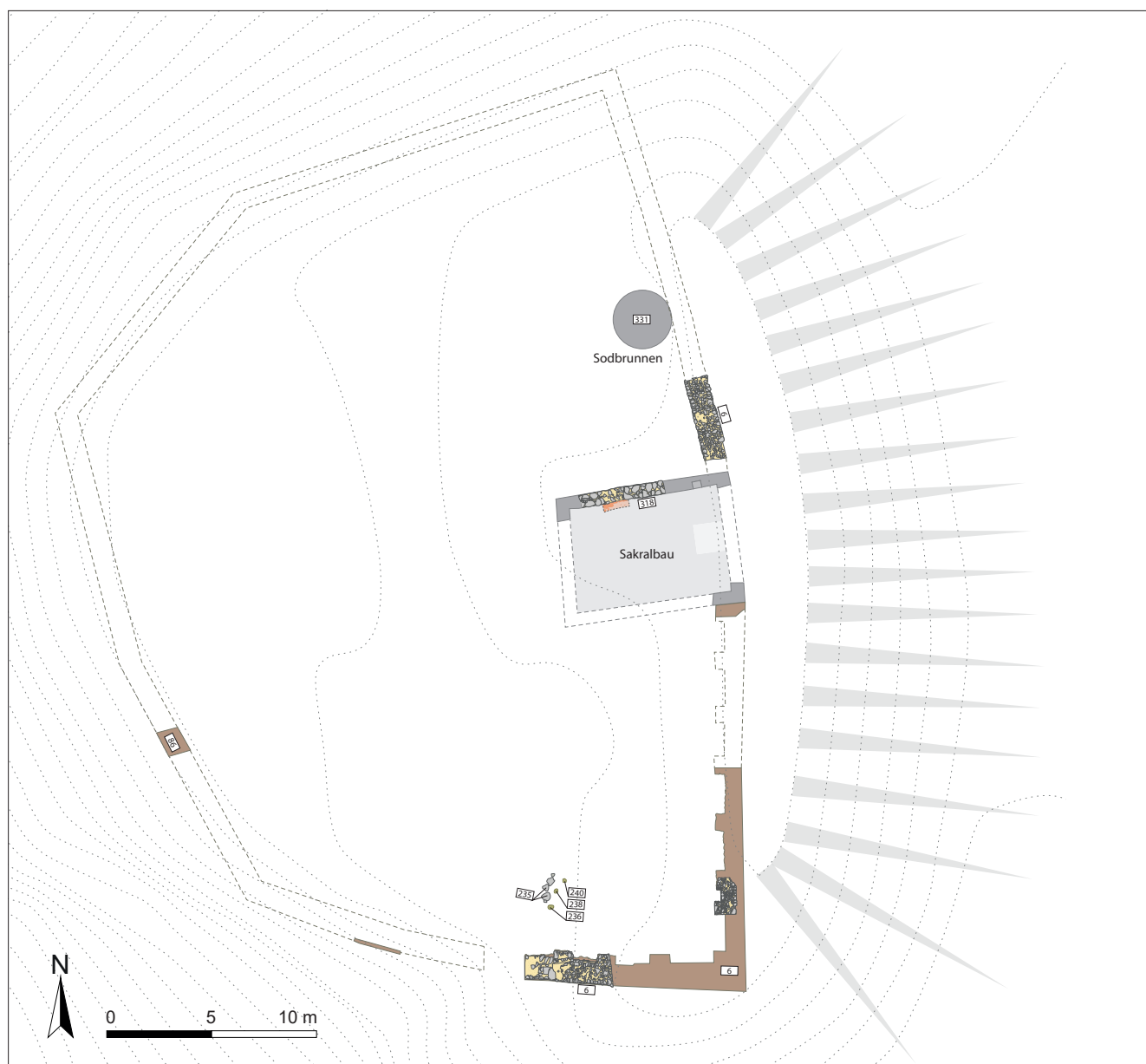


Abb. 20 Freigelegte und rekonstruierte Umfassungsmauer (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).



Abb. 21 Ausschnitt aus dem Plan der Grabung 1910 (Grafische Sammlung SNB 1910).

2.4.2.3

RINGMAUER

Ab einem gewissen Zeitpunkt umschloss eine Mauer die ganze Anlage. Der Verlauf der Ring- oder Umfassungsmauer wurde nicht umlaufend dokumentiert (Abb. 20). Ein Teil der Umfassungsmauer ging aufgrund der Hangerosion in den letzten Jahrhunderten verloren. Schwierigkeiten birgt auch die Datierung der Mauer, weil die Schichtanschlüsse im Inneren der Mauern aufgrund der Grabungen ab 1903 fast sämtlich zerstört wurden. Anfang Dezember 1903 wurde gemäss der Beschreibung «die gesamte Umfassungsmauer»¹³⁶ freigelegt. Dies entsprach wohl nicht ganz den Tatsachen, zumal der Vergleich mit dem Grabungsplan von 1910 ergab, dass die Anlage gegen Norden grösser war als dokumentiert.¹³⁷ Bis 1910 wurde ein Grossteil der Mauer im Norden und im Osten sowie ein kleiner Abschnitt im Westen freigelegt.

Die Ringmauer wurde bei den Massnahmen 2014/15 in mehreren Feldern angeschnitten und mit den Positionen 6, 60 und 86 bezeichnet. Im Südosten ergibt sich ein relativ



Abb. 22 Blick gegen Westen auf den Anschluss der Ringmauer (links im Bild) an das ältere Kapellengebäude (rechts) (AATG 2015 Thomas Keiser).

vollständiges Bild der Mauer. Die Westseite ist durch einen Abschnitt belegt. Im Norden konnte die Ringmauer nicht dokumentiert werden.¹³⁸ Aus den Befunden geht hervor, dass der Nordabschluss der Ringmauer nicht, wie im Plan von 1910 vorgeschlagen, bündig mit den Gebäuden verlief (Abb. 21).¹³⁹ Beim Freilegen der Nordwestecke des Wohngebäudes wurde klar, dass dieser 1910 nicht dokumentiert, sondern für die Planzeichnung zusammen mit dem weiteren Verlauf der Nordmauer rekonstruiert wurde.

Nahezu vollständig erhalten ist der ostseitige Verlauf der Ringmauer. Das Nordende der Ostmauer der Umfassung wurde hingegen in keiner Kampagne dokumentiert. Gefasst wurde sie auf der Höhe des Wohngebäudes. Die Ringmauer ist diesem im Osten vorgelagert, beziehungsweise wurde das Wohngebäude an die bestehende Ringmauer angebaut.¹⁴⁰ Die Beschaffenheit dieses Mauerstückes wird im Kapitel zum Wohnbau genauer betrachtet. In der Verlängerung gegen Süden stösst die Ringmauer stumpf an ein weiteres Gebäude,

138 Die Neigung des Hangs im Norden ist heute sehr steil. Mögliche Strukturen sind höchstwahrscheinlich der Hangerosion zum Opfer gefallen. Sondagen reichten keine so weit.

139 Keiser 2015, Feld 13 und Plan Ruine Altenburg 1910.

140 Details siehe Kap. 2.4.8.

136 Michel 1906, 84.

137 Plan Ruine Altenburg 1910.

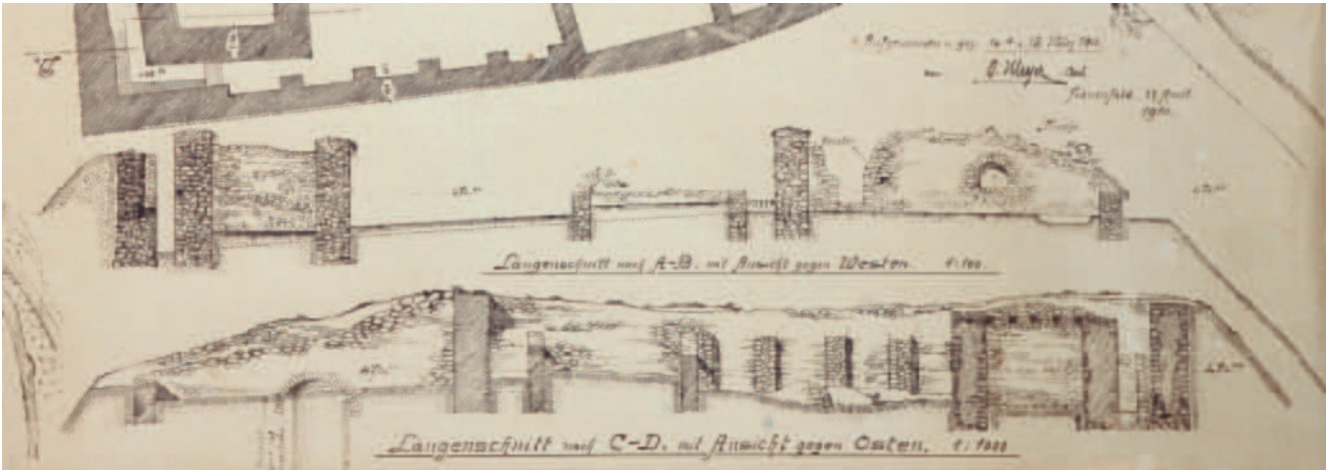


Abb. 23 Ausschnitt aus dem Plan der Grabung 1910, Schnitt C-D mit Pfeiler innen an der Umfassungsmauer und angedeuteten Bogenansätzen (Grafische Sammlung SNB 1910).



Abb. 24 Blick entlang der Umfassungsmauer gegen Süden mit den erhaltenen Pfeilerstümpfen (AATG 2015 Thomas Keiser).

das im Kapitel 2.4.8 besprochen wird (Abb. 22). Nach dem Gebäude wurde die Umfassungsmauer gegen Süden fortgesetzt. Zur Ringmauer Position 6 konnte die zugehörige Mauergrube¹⁴¹ dokumentiert werden. Diese wurde in die Schicht 158 eingetieft, die Holzkohle enthielt. Radiokarbonanalysen datieren diese vom späten 8. bis ins ausgehende 10. Jahrhundert, was bedeutet, dass mit dem Bau der Mauer frühestens

nach der Mitte des 8. Jahrhunderts begonnen wurde.¹⁴² Innen entlang der Ringmauer konnten die Ausgräber mehrere Mauerpilaster dokumentieren (Abb. 23). Diese wurden im Verbund mit der Ringmauer errichtet und im südlichen Abschnitt der Ostmauer dokumentiert. Es besteht die Möglichkeit, dass sich solche auch an weiteren Abschnitten entlang der Mauer befanden und sich nicht erhalten haben. Im Bericht von 1910 wird den Mauerstreben eine Stützfunktion der Aussenmauer zugeschrieben.¹⁴³ Auffällig ist auf der Schnittzeichnung von 1910, dass die Stützpfeiler alle bis auf dieselbe Höhe aberodiert zu sein scheinen (Abb. 24). Zudem zeigen sich über jedem gezeichneten Pilaster ab Erosionskante zwei schräg nach aussen auf der Mauer laufende Linien.¹⁴⁴ In den rezenten Grabungskampagnen wurden einige Pilaster ebenfalls dokumentiert, jedoch wird hier deutlich, wie stark die Mauern seither zerfallen sind. Die Mauer war 1910 rund 1 m höher erhalten.¹⁴⁵ Leider konnte damit der Andeutung im Plan von 1910 nicht nachgegangen werden. Die Darstellung weist darauf hin, dass die Pilaster nicht (nur) die Mauer gestützt haben, sondern eine Konstruktion trugen, vermutlich in Form eines Laufgangs.

Die Südostecke der Ringmauer und der Nordteil bis zur Toröffnung lassen im Befund weitere Bauphasen erkennen. An die bestehende Ringmauer wurde der Turm I angesetzt (Abb. 25 und 26).¹⁴⁶ Dass die Ringmauer im Süden und Osten des Turmbereichs massiv gegen innen verstärkt wurden, kann dadurch begründet gewesen sein, dass beim Anbau des Turms statische Probleme an der Südostecke befürchtet wurden. Möglicherweise wurden damit aber auch lediglich die aus der Mauer vortretenden Pilaster ausgeebnet. Die Mauer 6 konnte nur noch im unteren Bereich, also im Fundament und ca. 1 m darüber, gefasst werden. Gegen

142 Anhang ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 787, 1128±29 BP, 774–994 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

143 Michel 1906, 84–85.

144 Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt C–D.

145 Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt C–D./Planaufnahme 65A und 65B.

146 Die Turmmauern Pos. 433 und Pos. 353 stossen stumpf an die bestehenden Pilaster der Ringmauer an, zudem ohne diese sinnvoll zu nutzen.



Abb. 25 Umfassungsmauer rechts und Turm II links im Bild. Dazwischen Mauerwerk des abgebrochenen Turms I, der an die Umfassungsmauer anschloss und vom Turm II überbaut wurde (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 26 Ausschnitt aus dem Grabungsplan, Situation südöstliche Ecke der Ringmauer mit Anschluss Turm I (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

oben wird sie komplett von der Mauer Position 286 gedeckt, was auf ein Wegbrechen der Südostecke der Mauer 6 hindeutet (Abb. 27). Der stabilisierenden Baumaßnahme war wohl ein Absturz des Turms I, der an die Ringmauer angebaut war, vorangegangen.¹⁴⁷ Die Zwischenräume zwischen den Pilastern wurden ausgefüllt und die Mauer wurde um

eine weitere Steinreihe gegen innen verdickt.¹⁴⁸ Die dafür neu errichtete Mauer Position 286 enthielt wiederverwendete Steine der Mauer 6, wie anhand des anhaftenden, deutlich unterschiedlichen Mörtels klar wird. Zudem enthielt die Mauer vereinzelt verglaste, also stark hitzeversehrte Steine. Grund für das Einbrechen des Turms I könnte so-

¹⁴⁷ Keiser BT 2015, Planskizze Ansicht 8.6 Süd, 10.

¹⁴⁸ Ummantelung der Pos. 6 gegen innen und oben Pos. 286.



Abb. 27 Blick auf die erneuerte Mauerecke mit dickerem Mauerwerk (Schalen der Mauer nur teilweise erhalten) und deutlichem Wechsel im Mauerwerk auf Höhe der Mauer des Turms I (AATG 2015 Thomas Keiser).

mit ein Feuer gewesen sein.¹⁴⁹ Im Mörtel des Mauerwerks 286 konnten Holzkohlestückchen geborgen werden, welche eine ¹⁴C-Analyse zuließen. Diese ergab eine Entstehung der Holzkohle zwischen Ende des 8. Jahrhunderts und dem ausgehenden 11. Jahrhundert.¹⁵⁰ Ab diesem Zeitpunkt stand die Ringmauer in der Südostecke frei. In der Konsequenz wurde der später errichtete Turm II nicht an die Ringmauer angebaut, sondern als eigenständiger Baukörper ausgeführt.

Im Verbund mit der Ostmauer wurde die Südmauer errichtet, die gegen Westen bis zur östlichen Torwange dokumentiert wurde.¹⁵¹ Die Westwange der Toranlage und damit die sich gegen Westen fortsetzende Ringmauer wurde nicht



Abb. 28 Ensemble der in der Mauergrube Position 47 geborgenen Funde. (AATG 2022 Julian Rüthi).

gefasst.¹⁵² Die Südmauer wies bis zur Torwange die auch an der Ostmauer gefassten Pilaster auf. Aussen war die Mauer 6 gegen Norden verputzt. Jedoch wurde in einer späteren Bau-phase, vielleicht im Zuge der Verstärkung der Südostecke, massiv Material von aussen an die Mauer 6 geschüttet. Die Position 12, bestehend aus gelbem, dichtem Silt mit Mörtelstücken und vereinzelt stark verwitterten Knochen, weist auf eine grössere Umbaumassnahme hin, im Zuge derer auch die Anschüttung vorgenommen wurde.¹⁵³ Ebenfalls zur Südmauer gehörig konnte die Mauergrube¹⁵⁴ gefasst werden. Die darin dokumentierte Schicht Position 47 verfüllte die Mauergrube und enthielt diverses Fundmaterial (Abb. 28). Geborgen wurden ein Stück Ziegel, Keramik, diverse Tierknochen, ein Geweihfragment¹⁵⁵ mit Bearbeitungsspuren und einige Mörtelstücke mit Putzoberflächen, wobei drei davon farbige Flächen zeigen, in Rot, Gelb und Orange. Die übrigen Putzoberflächen waren weiss. Ein Putzfragment wurde durch Hitzeeinwirkung glasiert. Die Keramikstücke tragen indes wenig zur Datierung bei: Die fünf Stücke¹⁵⁶ von mindestens zwei verschiedenen Gefässen können nicht datiert werden. Das Fundmaterial der Mauergrube der Mauer 6 zeigt, dass zum Zeitpunkt, als die Ringmauer gebaut wurde, irgendwo auf der Anlage bereits bemalte Putzoberflächen bestanden haben, die gerade oder erst kürzlich erneuert wurden, und dass das Mauerwerk schon einmal durch Hitze, also Brand, versehrt wurde.

Der weitere Verlauf der Mauer gegen Westen ist unklar, jedoch ist zu vermuten, dass dieser dem Geländeverlauf und etwa parallel der im Inneren der Anlage gefassten Mauern folgte, welche die Eingangssituation prägten.¹⁵⁷

Von der Westmauer¹⁵⁸ wurde nur ein schmaler Abschnitt gefasst.¹⁵⁹ Der Mauerrest befindet sich heute in einem steilen Abhang, rund 1,2m unterhalb des mittelalterlichen

149 An zwei Beispielen (Rothenburg 1386 und Neu-Habsburg 1352) konnte bisher in der Schweiz das Untergraben eines Mauerfusses, Unterfangen mit Holzstützen und zum Einsturzbringen von Mauer oder Turm mittels eines Feuers belegt werden. Für die Altenburg kann dies anhand der Dokumentation nicht zweifelsfrei geklärt werden. Aufgrund der Anschüttungen aussen, der Vermauerung der Zwischenräume zwischen den Pilastern und dem nach innen Versetzen des Turms II wird von einem Wegbrechen des Turms aufgrund von natürlichen statischen Problemen ausgegangen. Zum Mauerbrechen mittels Untergraben Böhme et al. 1999b, 50.

150 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 788, 1114±29 BP, 775–1013 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

151 Die Strukturen wurden dokumentiert in den Feldern 3 und 9.

152 Der Hang ist an der Stelle stark erodiert, weshalb von einer Sondierung in dem Bereich abgesehen wurde.

153 AATG, Plan Nr. 7, 21.7.2014 und AATG, Plan Nr. 8A, 18.7.2014.

154 Pos. 159 auf AATG, Plan Nr. 34, Profil West 3.4, 19.3.2015.

155 Fund Nr. 19.

156 Fund Nr. 24.

157 Verlauf Binnenmauern siehe Kap. 2.4.5 sowie deren Unterkapitel.

158 Pos. 86.

159 Gefasst im Feld 7.



Abb. 29 Feld 7 mit Abschnitt der ausgegrabenen Umfassungsmauer unten und Trümmer einer ehemaligen Bebauung entlang dieser Mauer (AATG 2015 Daniel Steiner).



Abb. 30 Übersicht aller gefassten Strukturen im Bereich der Toranlage (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Gehnniveau.¹⁶⁰ Die Mauer¹⁶¹ ist 1,1 m breit und war lediglich im Fundamentbereich erhalten (Abb. 29). Anhand des während der Sondierung dokumentierten Stücks der Umfassungsmauer wird deutlich, wie weit die Kante des Hügelplateaus wegerodiert sein muss. Innerhalb der Mauer verlief der Boden im Inneren der an die Mauer gebauten Gebäude relativ flach. Das heute fehlende Erdrich des Plateaus muss mit den oberen Partien der Mauer ins Bachtobel gerutscht sein. Vom Westteil der Umfassungsmauer wurden keine

weiteren Mauerabschnitte dokumentiert.¹⁶² Wie weit die Anlage gegen Nordwesten reichte, ist entsprechend unklar. Es ist davon auszugehen, dass auch hier ein beträchtliches Stück des Plateaus fehlt.

2.4.3

TORANLAGE UND ZUGANG

Die Toranlage befand sich im Süden der Anlage (Abb. 30). Das Tor wurde gleichzeitig mit der Ringmauer errichtet und es gibt keine Belege für einen weiteren Zugang zur Anlage an anderer Stelle. Ein solcher ist aufgrund der Grabenanlage

¹⁶⁰ Das Bodenniveau auf dem Plateau war zu Beginn der Grabung rund 60 cm höher als zur Nutzungszeit der Burganlage. Deutlich wird das in Feld 4 durch den gefassten Mörtelboden Pos. 83 im Innern der Ökonomiegebäude.

¹⁶¹ Pos. 86.

¹⁶² Die Dokumentation des weiteren Verlaufes wäre aufgrund der steilen Hanglage sehr aufwändig gewesen, weshalb man beschloss, sich auf andere Bereiche der Burg zu konzentrieren.



Abb. 31 Ostseitige Wange der Toranlage, Ecke an grossem Eckstein erkennbar (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 32 Ostseitige Wange der Toranlage mit gut erkennbarem Balkenloch für den Holzriegel des nicht mehr erhaltenen Tors (AATG 2015 Thomas Keiser).

im Osten und der steil abfallenden Geländeflanken im Norden und Westen mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschliessen. Der Zugang von Süden bedingte einen Weg durch oder über den im Norden gelegenen kleinen Bach. Entlang des Bachtobels gelangte man zum Kemmenbach, dessen Tal im Hochmittelalter und höchstwahrscheinlich auch schon davor, zur Zeit der Altenburg, als Wegführung diente.¹⁶³

2.4.3.1 TORANLAGE

Im Süden der Anlage, ungefähr mittig in der Umfassungsmauer, konnte schon 1901 die Ostwange einer Torlaibung dokumentiert werden (Abb. 31). Die Ausgräber entdeckten einen Eingang mit einer Türschwelle aus plattigen grossen Steinen. Auf der erhaltenen Seite erkannten sie in der Um-

fassungsmauer ein 2,5m tiefes Mauerloch für den Sperrriegel sowie die Löcher für die Angeln der Tür.¹⁶⁴ Dieser Befund konnte in der Grabung von 2014/15 weitgehend bestätigt werden. Die Schwelle war 2014 jedoch nur noch als Negativ im Mauerwerk der Ringmauer fassbar. Zudem verzeichnet der Plan von 1910 vier Stufen ausserhalb der Anlage, hinunter ins Bachtobel, von denen sich 2014/15 bereits jede Spur verloren hatte.¹⁶⁵ Das Loch für den Sperrriegel des Tors war bei der Freilegung in der Kampagne 2014/15 lediglich noch 0,5m tief (Abb. 32). Die Ostwange des Eingangs war in der Zwischenzeit, in der dieser frei lag, stark verwittert und die Mauerkrone so stark ausgebrochen, dass ein Grossteil der Torlaibung verloren ging. Während der Grabung von 2014/15 wurden auch im Inneren der Anlage im

163 Inventar Historischer Verkehrswege (map.geo.admin.ch konsultiert am 12.01.2021).

164 Michel 1906, 82–83.

165 Plan Ruine Altenburg 1910, Schnitt J–K.



Abb. 33 Aufnahme von 1903 mit verschlossenem «Durchgang» zwischen Torwange und Turm II. Zur Orientierung: Schwarzes rechteckiges Loch ist wiederum das Balkenloch des Holzriegels der Toranlage (Grafische Sammlung SNB 1903).

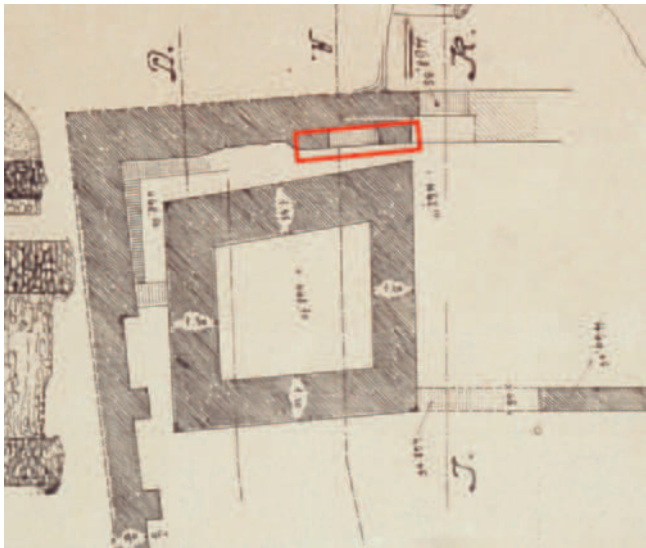


Abb. 34 Standort der Malerei aufgrund der Beschreibung von 1906 (Grafische Sammlung SNB 1910).

Anschluss an die Torschwelle zwei Stufen dokumentiert, die in den wenig tiefer gelegenen Burghof führten.

Die Westwange wurde in keiner Kampagne dokumentiert. Auf dem Plan von 1910 ist diese zwar eingezeichnet, jedoch deutet die helle Schraffur darauf hin, dass der weitere Verlauf der Mauer auch 1910 bloss vermutet wurde.¹⁶⁶ Das Plateau, auf dem sich ehemals die Südwestecke der anschliessenden Ringmauer befunden haben muss, rutschte wohl schon weit vor 1900 ins Bachtobel ab.

Die Lücke zwischen Ringmauer und Turm II war mit einer Mauer verschlossen. Die Mauer, 1903 fotografisch dokumentiert, wurde 1906 entfernt und als «schlecht gebauten Mauer»¹⁶⁷ beschrieben (Abb. 33). Nach dem Entfernen der Mauer wurden gleich hinter dieser Mauer Malereien vorge-



Abb. 35 Die als Aquarell dokumentierte Malerei (Schweizerisches Nationalmuseum 1910).

funden. Zu diesen wurde folgendes festgehalten: «Die Reste eines starken Kalkverputzes mit reichlichen Spuren fortlaufender Bemalung in den Farben Rot, Gelb und Schwarz setzten sonderbarerweise in diesem Wehrgang ein und fanden sich später auch in andern Gebäuderesten.»¹⁶⁸ Eine Malerei war besonders gut erhalten und wurde daher genauer dokumentiert. Diese befand sich an «der engsten Stelle des Wehrganges»¹⁶⁹ (Abb. 34 und 35). Auf diese Malerei wird im Kapitel 2.6.2. *Teile der Ausstattung* genauer eingegangen.

Der Lücke zwischen Turm II und der Ringmauer ist lediglich zwischen 0,4 und 1 m breit. Die Auswertung hat belegt, dass die Malereien vor der Errichtung des Turms II entstanden und mit dieser nicht mehr sichtbar waren. Vermutlich im Anschluss an den Bau des Turms II wurde eine

¹⁶⁶ Plan Ruine Altenburg 1910.

¹⁶⁷ Michel 1906, 83.

¹⁶⁸ Michel 1906, 83.

¹⁶⁹ Michel 1906, 83.



Abb. 36 Die ältesten freigelegten Befunde wurden in Feld 10, westlich des Turms II dokumentiert. Gut erkennbar sind zwei von drei gefassten Pfostenlöchern (AATG 2015 Daniel Mayer).

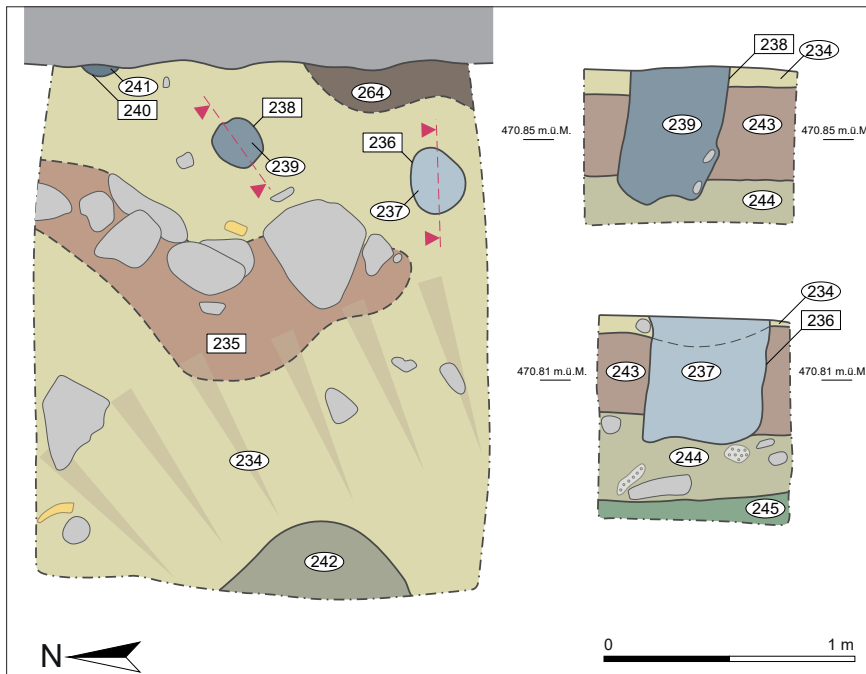


Abb. 37 Planaufnahme der ältesten Befunde (AATG 2022 Jakob Näf).

Mauer zwischen Ringmauer und der Südostecke des Turms eingezogen und der Zwischenraum verfüllt. Darauf weisen die Beschreibungen des Materials zwischen Ringmauer und Turm II der Altgrabung wie auch der letzten Kampagne hin. Dieses wird als Schutt mit Mörtelbruchstücken beschrieben.¹⁷⁰ Die Verfüllung des als ‹Wehrgang› bezeichneten Zwischenraums und damit das Eindecken der genannten Malerei waren wohl mit ein Grund dafür, dass diese 1906 noch erhalten war. Nach deren Freilegung, so wurde berichtet, witterte diese in wenigen Tagen ab.¹⁷¹

2014/15 bestand die Hoffnung, auf weitere Malereien in der Südostecke der Ringmauer zu stoßen. Mit der Phasenzuweisung wurde schnell klar, dass sich weiter im Osten

nie Malereien an der Wand befunden haben, weil die Nordostecke mit besagtem Turm I bebaut war und dieser wohl im Erdgeschoss nicht über Malereien verfügte, was nicht überrascht.

2.4.3.2 ZUGANGSSITUATION

Um zum Eingangstor der Burg zu gelangen, musste von Süden her der kleine Bach überquert und dann das steile Gelände zur Burg erklommen werden. Der Zugang auf die Burganlage von Süden aus dem Tobel scheint recht beschwerlich.¹⁷² Er bot aber den Vorteil, dass das Tor aufgrund der Topografie geschützt war. Ob ein solcher Schutz benötigt

¹⁷⁰ Michel 1906, 83 und Keiser BT 2015, Feld 8, 2.

¹⁷¹ Michel 1906, 83.

¹⁷² Die Stratigraphie Innerhalb und Ausserhalb der Toranlage konnte dies zeigen. Mehr dazu siehe Kap. 2.9.1.

wurde, ist schwer abzuschätzen. Die Wegführung über das Tobel hatte auch den Effekt, dass die Burganlage beeindruckend über dem Anreisenden aufragte. Ein zweiter Zugang von einer anderen Seite wurde bisher nicht gefasst. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass es einen solchen gab.

Betreten wurde die Burg durch die beschriebene Toranlage. Die im frühen 20. Jahrhundert noch erhaltenen Angeln sowie das tiefe Loch für den Sperrbalken lassen auf ein massives, grosses Holztor schliessen. Je nach Bauphase erwartete den Besucher dahinter eine andere Situation. Diese wurde von den Türmen und den daran anschliessenden Binnenmauern dominiert, die im Anschluss thematisiert werden.

Im Rahmen der Grabungen und der Sanierung 2014/15 wurde der Zugang von Süden mit einer Brücke wiederhergestellt.

2.4.4

FRÜHE HOLZBAUTEN

Auf einer kleinen Fläche im Südosten der Anlage, westlich des Turm II, wurde die Nutzung eines Bauplatzes nachgewiesen. Die sehr fragmentarischen Kenntnisse deuten auf eine Holzbauphase hin.¹⁷³ Die frühen Holzbauten sind älter als die nachfolgend als Turm I und Turm II vorgestellten Strukturen.

Dokumentiert wurde die Schicht Position 234 mit dunklem Silt und viel Holzkohle. Die Schicht enthielt Tierknochen, ausserdem zeichneten sich auffällig in Reihe liegende, grössere Steine Position 235 sowie parallel dazu östlich drei runde Pfostenlöcher mit den Positionen 236, 238 und 240 ab.¹⁷⁴ Die Pfostenlöcher sowie die Steinformation folgen einem leichten Bogen. Auffällig ist, dass die Holzkohledichte östlich, also näher zur Turmmauer, stark zunimmt (Abb. 36 und 37). Die Pfosten zeichnen sich im dunklen Sediment 234 hell ab und sind mit der Aufschüttung darüber verfüllt. Die Pfosten müssen kurz vor dem Einbringen der Aufschüttung gezogen worden sein. Ein Pfostenloch wird vom Fundament der Mauer 7, also vom Turm II, geschnitten. Damit wurde hier eine Holzbauphase gefasst, die zeitlich vor der Errichtung des Turms II bestanden haben muss. Aufgrund der hohen Aufschüttung, in die das Fundament und die Mauer des Turms II eingetieft worden waren, sind die Holzbauten auch älter als Turm I einzustufen. Das Fundament von Turm I wurde zwar nicht dokumentiert, auf Grund der Sedimentabfolge ist die Holzbauphase aber als die älteste gefasste zu bezeichnen.

Es könnte sich um eine Tor- oder Eingangsbefestigung, vielleicht auch um Teile eines Turms aus Holz handeln. Die Struktur wurde jedenfalls, nachdem es in diesem Bereich gebrannt hatte, abgebrochen, mit einer Planieschicht überdeckt und darauf neu gebaut, wie spätere Gehhorizonte belegen.



Abb. 38 Die Mauern des Turms II, vor Beginn der Grabungen 2014 (AATG 2013 Daniel Steiner).

2.4.5

TURM

In der Südostecke der Anlage befinden sich die bis heute am höchsten erhaltenen Mauern: die eines Turms (Abb. 38). Die Ausgräber, die im Mai 1901 begannen, konzentrierten sich als erstes¹⁷⁵ auf diesen.¹⁷⁶ Beschrieben und gezeichnet wurde ein in der Fläche 6 x 6 m grosser Turm.

Wie in der Grabung 2014/15 festgestellt, können zwei Turmphasen unterschieden werden. Die ältere Turmkonstruktion wird mit Turm I, die jüngere, welche die Ruine noch heute dominiert, mit Turm II bezeichnet. An beide Turmbauten schloss jeweils eine Mauer an, die von der Nordwestecke des Turms gegen Westen über den Burghof verlief.

2.4.5.1

TURM I

Die Mauern des Turms I wurden auf der Grabung mit den Positionen 433/353 bezeichnet. Der Turm befand sich in der Südostecke¹⁷⁷ und schloss mit seiner Nord- und Westmauer an die bestehende Umfassungsmauer¹⁷⁸ an. Die Nordmauer¹⁷⁹ stösst stumpf gegen die Ringmauer und wurde entsprechend später als diese errichtet (Abb. 39 und 40). Die Süd- und Ostmauer des Turms bildeten die Ringmauer. Der Ansatz der Westmauer¹⁸⁰ des Turms I konnte im Feld 8 und 9 gefasst werden. Diese schliesst stumpf an einen der beschriebenen Pilaster der Umfassungsmauer an (Abb. 41).

Der Turm wurde später zugunsten des etwas grösseren Turms II abgebrochen. Erhalten blieb entsprechend nur das Fundament des Turms I. Diese Mauern waren rund 0,9 m breit und bestanden aus Bollensteinen. Die Nordwest-

¹⁷⁵ Michel 1906, 82.

¹⁷⁶ Obwohl der Turm in der Südostecke als 1901 als erstes ausgegraben wurde, wird in der Dokumentation der späteren Kampagne zuerst das Wohngebäude als Hauptturm angesprochen. Die Ausgräber meinten 1910, dass es sich um einen Bergfried handeln würde. Sie merkten den Irrtum bald. Michel 1912, 73.

¹⁷⁷ Gefasst in den Feldern 3, 8 und 9.

¹⁷⁸ Pos. 6.

¹⁷⁹ Pos. 433.

¹⁸⁰ Pos. 353.

¹⁷³ Feld 10.

¹⁷⁴ Feld 10.

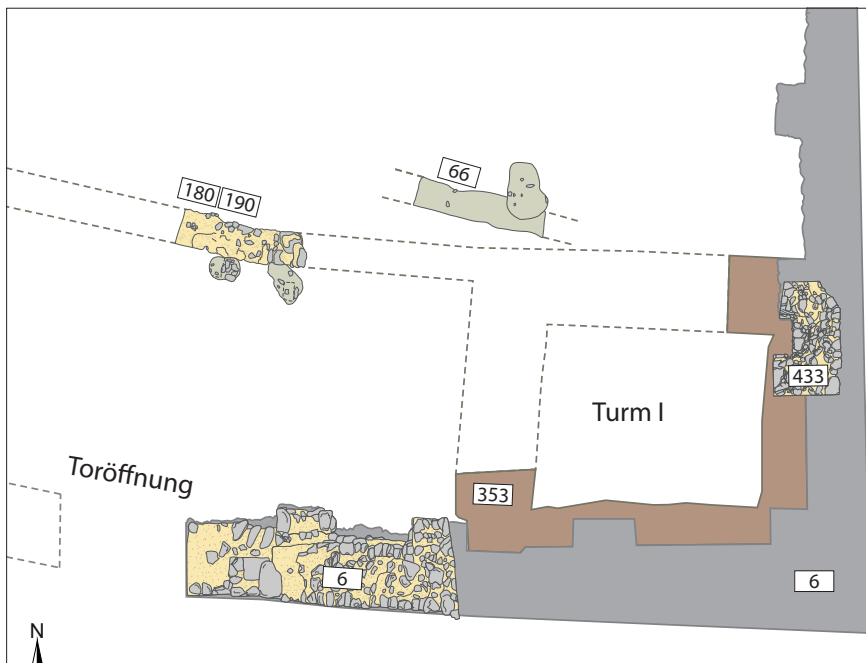


Abb. 39 Gefasste Befunde der Struktur Turm I (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 40 Südliches Stück des Turms I, zwischen der Umfassungsmauer und der Südmauer des Turms II (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).



Abb. 41 Östliches Stück des Turms I, anschliessend an Pfeiler der Umfassungsmauer und der Ostmauer des Turms II (AATG 2015 Thomas Keiser).

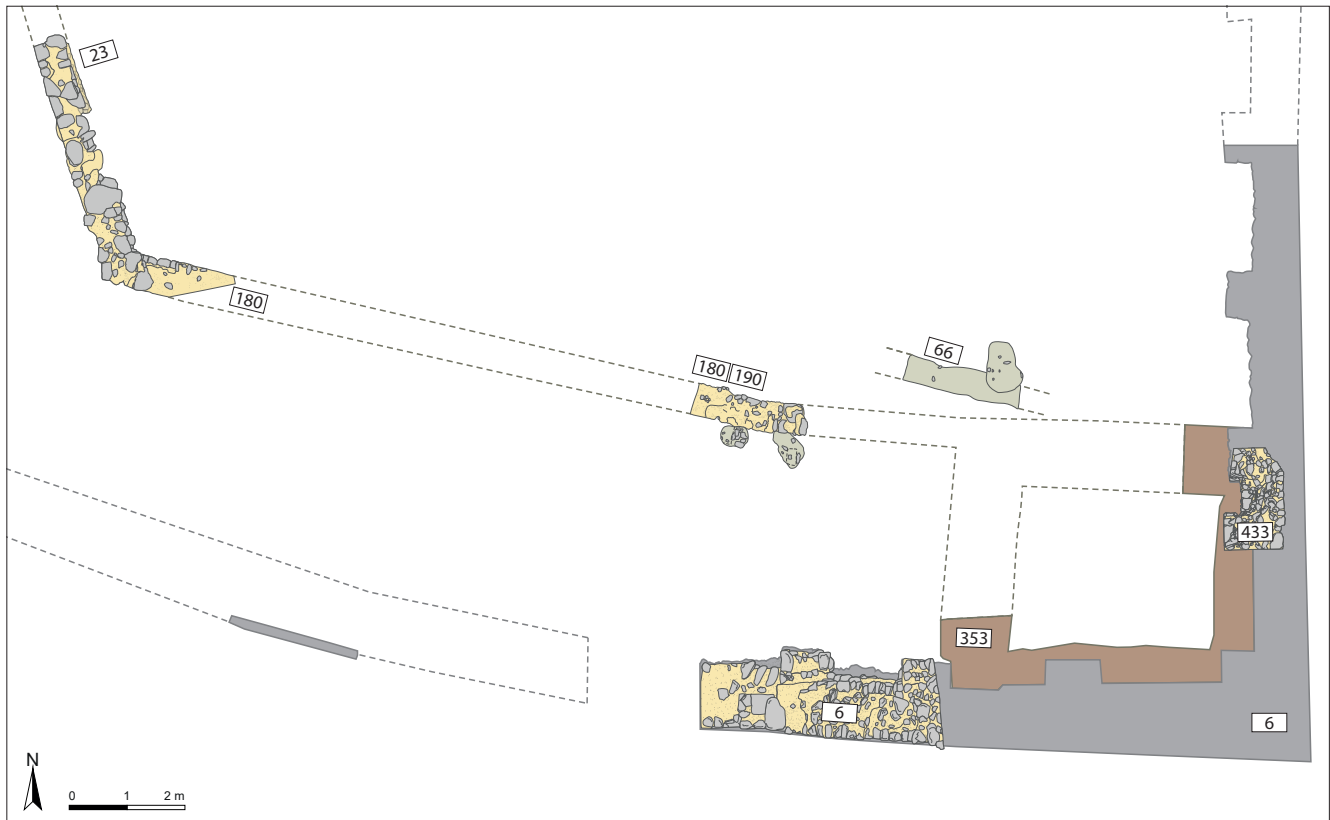


Abb. 42 Übersicht aller Strukturen im Bereich Turm I und zugehörige Binnenmauer I (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).



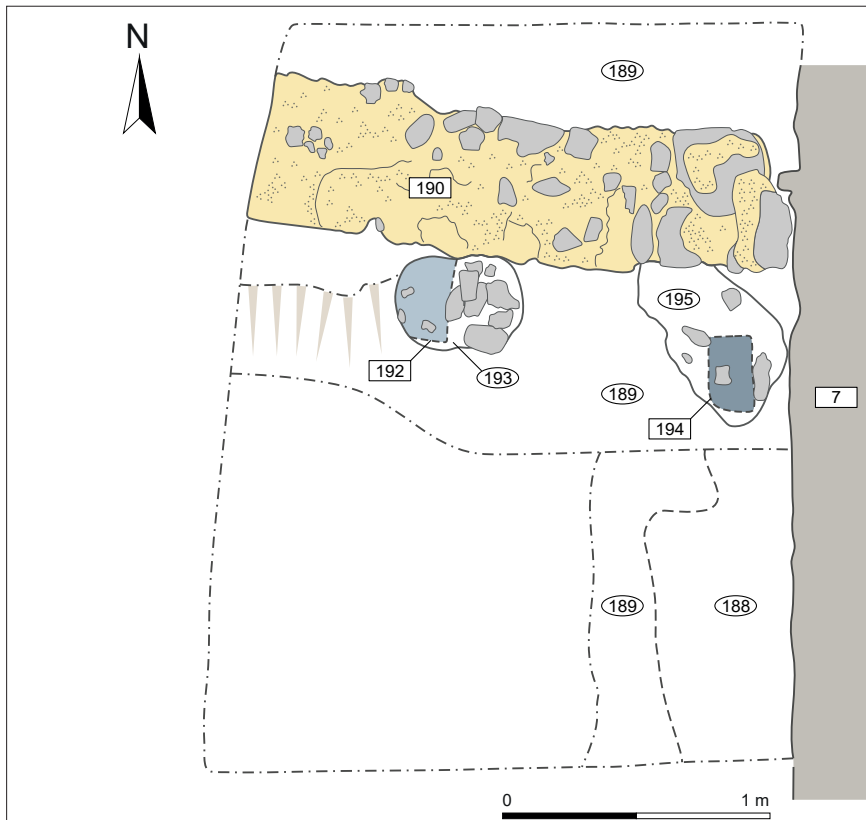
Abb. 43 Abschnitt der Binnenmauer I westlich des Turms II (AATG 2015 Thomas Keiser).

ecke des Turms I, die sich entsprechend im Inneren des Turms II befinden müsste, wurde nicht gefasst. Das Feld 1, das im Inneren des Turms II angelegt wurde, verfehlte die Ecke wohl knapp. Jedoch konnten mehrere Strukturen und Schichten dokumentiert werden, welche zeitnah oder zeitgleich zum Bau des Turms I abgelagert wurden. Eine dünne Kulturschicht Position 64, welche kurz vor der Erbauung des Turms I entstand, wurde nördlich im Anschluss des Turms I gefasst. Mittels einer Analyse der enthaltenen

Kohle kann diese auf Ende des 8. bis Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden.¹⁸¹ Auf der Kulturschicht Position 64 konnte eine Feuerstelle¹⁸² dokumentiert werden. Die Analyse der ¹⁴C-Isotopen der Kohle aus der Feuergrube ergab, dass

181 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-57 827 1181±29 BP, 771–958 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020). Die Schicht 188 sowie die Schicht 266 konnten mit der Schicht 64 korreliert werden.

182 Pos. 80.



**Abb. 44 Planzeichnung der Situation
Binnenmauer I mit Pfostenlöchern (AATG 2022
Jakob Näf).**

diese zwischen Ende des 8. und Ende des 10. Jahrhunderts bestanden haben muss.¹⁸³

Eingetieft in diese Kulturschicht 64 war eine schmale Grube mit Ost-West-Ausrichtung Position 66.¹⁸⁴ Dieser schmale Graben folgt etwa dem Verlauf der Nordmauer des Turms I und dessen anschließender Mauer. Die Grube 66 könnte ein Drainage- oder Traufgraben gewesen sein. Sie wurde mit der Position 64 verfüllt, welche einige Mörtelklumpen sowie stark fragmentierte Tierknochen enthielt.¹⁸⁵ Darunter befand sich ein kalziniertes Knochenfragment. Eine Deckschicht Position 30¹⁸⁶, welche als Teil des Bauhorizontes der Mauer Position 433 dokumentiert wurde, konnte mittels Analyse der enthaltenen Kohle nach Ende des 9. und Ende des 10. Jahrhunderts datiert werden.¹⁸⁷ Eine weitere Deckschicht enthielt weiteres Knochenmaterial.¹⁸⁸

BINNENMAUER I

An der Nordwestecke des Turms I setzte höchstwahrscheinlich die Mauer Position 180/190 an, die gegen Westen verlief. Der direkte Ansatz an den Turm konnte indes nicht gefasst werden. Der Mauerverlauf wird aufgrund der späteren Phase mit Turm II und einer ähnlich verlaufenden Mauer ange-

nommen (Abb. 42).¹⁸⁹ Sie wurde bei der Altgrabung 1900–1910 nicht entdeckt. Die Mauer ist nur noch zwei bis drei Fundamentlagen hoch erhalten und liegt auf der Schicht 246, bei der es sich um eine Aufschüttung handelt (Abb. 43).¹⁹⁰ Eine Feuerstelle Position 277 konnte auf dem Gelniveau zur Bauzeit der Mauer Position 190 dokumentiert werden. Die Feuerstelle liegt auf der Schicht 285, dem angenommenen Gelniveau vor Baubeginn der Mauer 190, und wird von einer Schicht kompakten Sumpfkalks versiegelt, die beim Bau der Mauer entstand.

Die Mauer 180/190 weist rund 0,8 m westlich der Turmmauer des Turms II einen leichten Knick auf und verläuft danach etwas direkter gegen Südwesten. Die Mauer 190 wird von der Mauer des Turms II Position 7 durchschlagen. Sie wurde, soweit ersichtlich, nicht ins Mauerwerk des Turms II integriert und entsprechend für den Bau des Turms II rückgebaut.¹⁹¹ Unmittelbar südlich der Mauer 190, eingetieft in dieselbe Schicht¹⁹², wurden zwei Pfostenlöcher¹⁹³

183 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-57828 1113±28 BP, 777–995 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

184 Die Pos. 66 ist gleichzusetzen mit den Pos. 263 und 255.

185 Siehe Fundmaterial Pos. 64.

186 AATG, Plan Nr. 6, 14.8.2014.

187 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-57826, 1112±28 BP, 884–995 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

188 Pos. 29 = Pos. 132/131/128/143/evtl. 129.

189 Dieser Schluss kann aufgrund der gefassten Mauern Pos. 180 und 190 sowie als Analogieschluss zur Mauer Pos. 171, die in gleicher Weise an den Turm II, Pos. 7, geschlossen werden. Siehe Kap. 2.4.5.2.1.

190 Die Schicht 246 entspricht der Schicht 242 und wurde im Feld 10, Süd- und Westprofil aufgeschlossen. Unter dieser Schicht konnten weitere Nutzungsschichten und Aufschüttungen dokumentiert werden, die in der Dokumentation als die zuunterst gefassten Schichten (Pos. 251–254) bezeichnet werden. Genauer zur Schichtabfolge siehe Kap. 2.9.1.

191 Keiser BT 2015, Feld 10, 6.

192 Pos. 189.

193 Pos. 192 und 194.

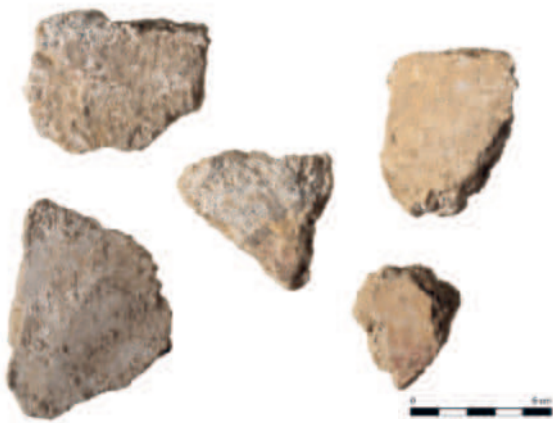


Abb. 45 Ensemble der Funde aus der Pfofengrube 192, Verfüllung 193 (AATG 2022 Julian Rüthi).

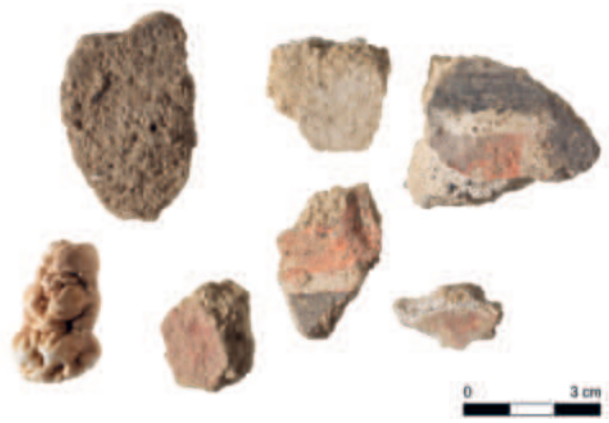


Abb. 46 Ensemble der Funde aus der Pfofengrube 194, Verfüllung 195 (AATG 2022 Julian Rüthi).



Abb. 47 Abschnitt der Binnenmauer I im Westen der Anlage. Die Binnenmauer macht einen Knick und verläuft weiter gegen Norden (AATG 2015 Thomas Keiser).

dokumentiert (Abb. 44). In beiden Löchern steckten ehemals rechteckige Pfofen von rund 17 x 30 cm Durchmesser. Die beiden Pfofen könnten eine Durchgangssituation markieren. Der Ort wäre analog zur Durchgangssituation, wie sie zu Turm II gefasst wurde, denkbar. Die beiden Pfofen könnten eine Bedachung des Eingangs getragen haben. In beiden Pfofengruben wurde Fundmaterial entdeckt, das auf eine Umbauphase hindeutet, bei der Wandmalereien abgeschlagen worden waren. Die Pfofengrube 192 enthielt fünf grobe Mörtelstücke mit flachen Putzoberflächen, meist weiss, vereinzelt mit wenig roter Farbe (Abb. 45). Die Pfofengrube 194 enthielt weitere kleinere Mörtelstücke mit Farboberflächen, wovon zwei¹⁹⁴ als besonders interessant bezeichnet werden können, da sie klare Linien und Ecken in Rot, Weiss und Schwarz zeigen (Abb. 46).

Im Südwesten des Plateaus konnte die Mauer 180/190 ein weiteres Mal gefasst werden. Dokumentiert wurde ein Stück Mauer in der West-Ost-Verlängerung, das rund 4 m vor der Umfassungsmauer nach Norden (leichte Nord-West-Ausrichtung) abknickt. Die Mauer, als Position 23 bezeichnet, setzte sich gegen Norden fort und wurde im Verbund

mit der Mauer Position 180/190 errichtet (Abb. 47 und 48). Dokumentiert wurden zudem die Mauern Position 179 und 216, die später an die Mauer 23 angebaut wurden.¹⁹⁵ Die Mauern 179 und 216 stossen stumpf gegen die Binnenmauer 23/180/190 und wurden damit später erbaut.¹⁹⁶ Dies bedeutet für die Mauer 23, dass diese auch zur Zeit des Turms II noch Bestand hatte und wohl primär im nördlichen Verlauf, also Position 180/190, abgebrochen wurde.

2.4.5.2

TURM II

Der Turm II war in jeder bisherigen Grabungskampagne Dreh- und Angelpunkt. Der Baukörper ist am höchsten erhalten, entsprechend dominiert er noch heute die Anlage.

Bei den Ausgrabungen 1901 wurde mit der Freilegung des Turms II begonnen (Abb. 49). Bis 1904 wurde der Torturm gemäss der Beschreibung des örtlichen Pfarrers «bis auf die Fundamente hinunter gründlich ausgeräumt und durchsucht»¹⁹⁷. Die Dokumentation von 1910 belegt, dass die Mauern noch um einiges höher erhalten waren als heute.

194 Fund Nr. 10 und 11.

195 Feld 11.

196 Keiser BT 2015, Feld 11, 3, Skizze 2.

197 Michel 1906, 85.

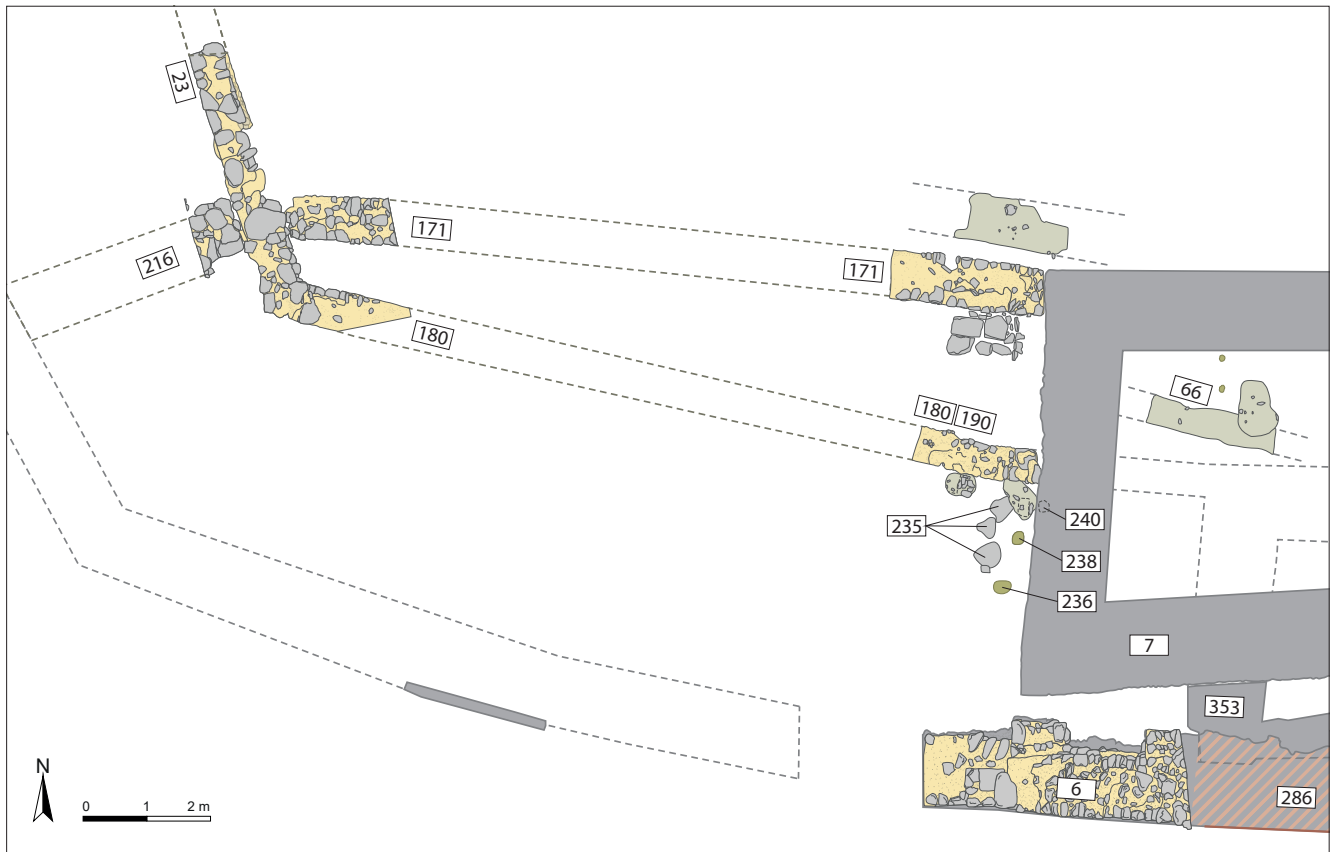


Abb. 48 Steingerechte Zeichnung der Binnenmauer I, Position 180/190, die im Verlauf gegen Norden Position 23 bezeichnet wurde und die beiden anstossenden Mauerabschnitte der Binnenmauer II, Positionen 171 und 216 (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 49 Die drei Märsstetter Emil und Heinrich Heer und Hermann Kesselring beim Burgturm (Grafische Sammlung SNB 1903).



Abb. 50 Steingerechte Zeichnung Turm II, Position 7 (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 51 Der Turm II während der Grabungen 2014 und renoviert 2015 (AATG 2014/15 Daniel Steiner/Thomas Keiser).



Kurz unterhalb der damaligen Abbruchkante wurde eine Reihe Balkenlöcher verzeichnet. Diese befand sich rund 2 m über dem Bodenniveau, auf dem die Ausgräber aufhörten zu graben.¹⁹⁸

Der Turm II wurde in der Grabung 2014/15 ebenfalls gefasst (Abb. 50 und 51) und mit der Position 7 bezeichnet.¹⁹⁹ Der Turm befindet sich in der Südostecke der Anlage, ist im Grundriss leicht trapezförmig, mit den Massen von rund $6,5 \times 6,5$ m²⁰⁰ und steht mit einem Abstand von lediglich 0,5 bis 1 m zur Umfassungsmauer. Die Mauern des Turms sind mit Bollensteinen gefügt, die Ecken mit grösseren Steinen, zum Teil mit Sandsteinquadern im Eckverband verstärkt. Die Mauerstärke beträgt umlaufend rund 1,8 m. Zu den Mauern Position 7 konnten Mauergruben gefasst werden. Aus der untersten Verfüllschicht²⁰¹ dieser Mauergruben wurde Fundmaterial geborgen. Enthalten sind Mörtelfragmente

und Tierknochen. Nahe der Westmauer des Turms II wurde die Grube Position 44 dokumentiert, die zu den Turmbaumaßnahmen gerechnet werden kann. Das Fundmaterial bestand ebenfalls aus Tierknochen und Mörtelfragmenten.

An der Westmauer befindet sich innen ein Fundamentabsatz, an der Nordmauer wurde dieser rund 0,8 m höher auf der Aussenseite dokumentiert. Das Erdgeschoss innen befand sich also ins Erdreich eingetieft und ergab so wohl einen Erdkeller. Dieser könnte eine Lagerfunktion gehabt haben.

Anhand von Fotografien der Grabung von 1910 lässt sich erkennen, dass die Westfassade des Turms II über einen Eingang verfügte, der sich rund 1 m über dem Aussenniveau befand (Abb. 52). Die Fotografie zeigt weiter, dass die Tür über 1 m vom Boden abgesetzt war. Auf den Mauerumzeichnungen (Abb. 53) lässt sich jedoch innen wie auch aussen ein mögliches Türgewände erkennen.²⁰² Die Höhe der Türöffnung kommt ungefähr mit der aufgrund der Fotografie

198 Plan Ruine Altenburg 1910, Schnitt C–D.

199 In den Feldern 1, 2, 3, 8, 9 und 10.

200 Aussenmass.

201 Pos. 33.

202 Plan 31, 41 und 63.



Abb. 52 Aufnahme nach der Grabung und Renovierung 1910 (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).

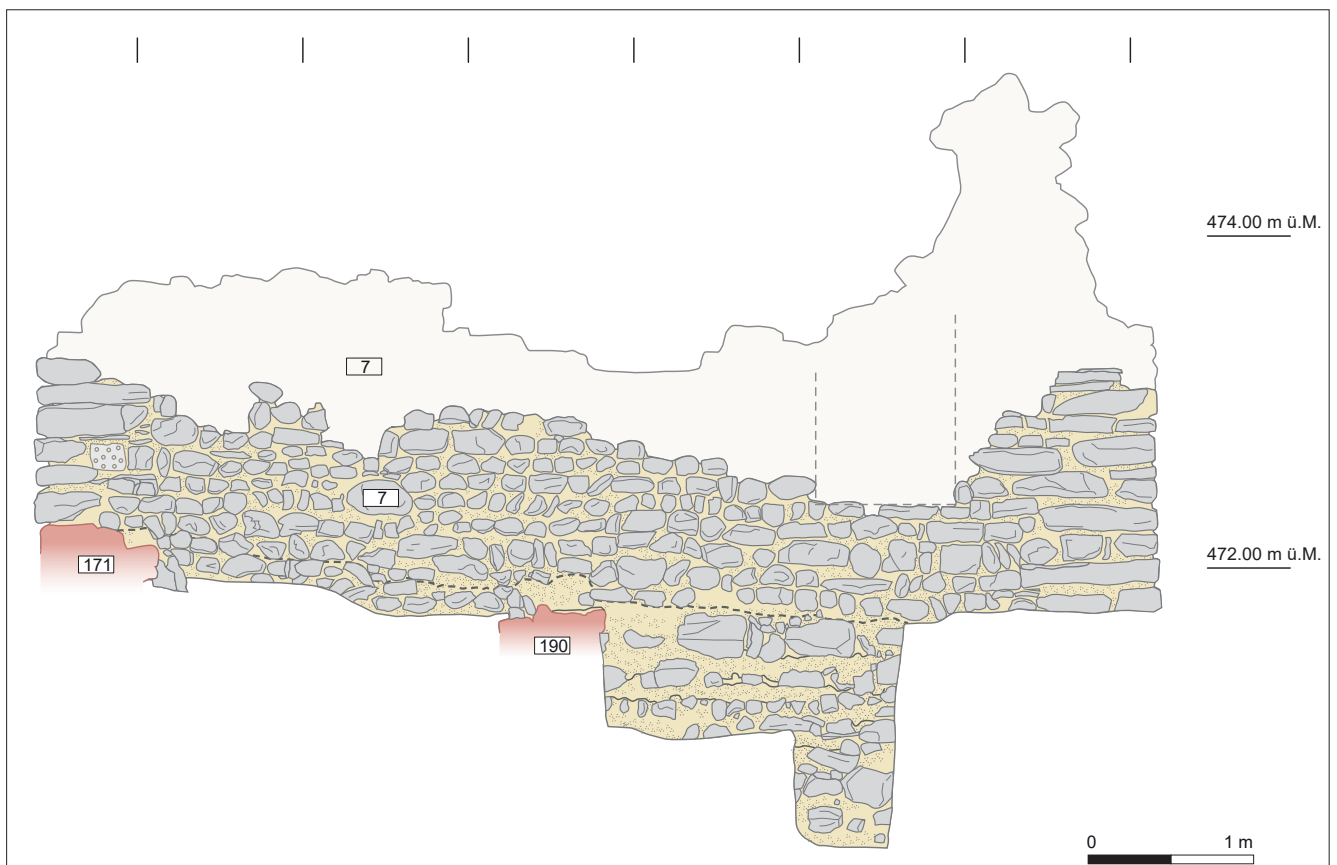


Abb. 53 Steingerechte Zeichnung der Westmauer Turm II, eingezeichnet mögliche Türschwelle und Laibungen (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 54 Detail der Turmmauer mit Eingang auf der Aufnahme der Grabung und Renovierung 1910 (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).

abgeschätzten Höhe überein. Die Öffnung muss nach der Grabung 1910 zugemauert worden sein, wohl um die Stabilität der Mauer zu unterstützen. Die Öffnung zeigt auf den Fotografien einen auffälligen Türsturz, der neuzeitlich anmutet, vermutlich aus Sandstein bestand und auf die Renovierungen zurückzuführen ist. Auf dem Sturz sind Zeichen zu erkennen; «REN» auf der linken Hälfte, ein Kreuz auf der als Bosse ausgeformten Mitte und eine Zahl auf der rechten Hälfte «??04» (Abb. 54). Auffällig ist weiter, dass die Türleibungen stark unregelmässig sind, die Steinlagen beidseitig der Türleibung aber ein äusserst gleichmässiges Bild abgeben. Daraus kann geschlossen werden, dass der auf den Fotografien zu sehende Türsturz wohl ein Produkt einer neuzeitlichen Restaurierung darstellt. In der Abbildung von 1903 ist der Bereich recht körnig dargestellt, jedoch scheint der Sturz dort noch nicht zu bestehen. Auch findet dieser in keiner Weise in einem Bericht Erwähnung. Die Öffnung im Turm könnte damit tatsächlich ein ursprünglicher Zugang sein. Es kann sich aber auch um eine kleinere Öffnung wie ein Fenster gehandelt haben. Die Öffnung dürfte durch die Witterung weiter ausgebrochen sein, vielleicht nachdem die Fensterleibungen bereits aus dem Mauerwerk herausgebrochen und anderweitig verwendet worden waren. In Fall, dass sich am Ort des Mauerausbruches ein Fenster oder gar keine Öffnung befunden hatte, wäre von einem Hochein-gang in den Turm II auszugehen, höchstwahrscheinlich auf der Nordseite.

Ein Gehniveau konnte ausserhalb des Turms, nahe der Nordostecke, gefasst werden. Dort gaben Mörtelbrauen an den Innenwänden der nahen Ringmauer Aufschluss über ein Bodenniveau von 472.67 m ü. M. zur Nutzungszeit der Burgenanlage mit Turm II. Die dokumentierte Schicht Positionen 10 und 21 stellt den turmzeitlichen Nutzungshorizont nördlich des Turms II dar. Enthalten waren wenig Knochenmaterial, einige Mörtelstücke mit weisser Putzoberfläche, ein kleiner Teil eines Bronzeblechs²⁰³ und zwei Keramik-



Abb. 55 Fundensemble aus der Schicht 10 und 21, die zur Zeit der Nutzung von Turm II entstanden (AATG 2022 Julian Rüthi).



Abb. 56 Der Fund des Eisenstabs in situ aus dem Feld 1, im Inneren des Turms II (AATG 2015 Thomas Keiser).

fragmente²⁰⁴ (Abb. 55). Beim grösseren Fundstück handelt es sich um eine Bodenscherbe eines Gefässes, das nicht datiert werden kann. Auch westlich des Turms II konnte die mittelalterliche Nutzungsschicht Position 29 dokumentiert werden. Aus ihr wurden wiederum Tierknochen sowie ein massiver Eisenstab²⁰⁵ geborgen (Abb. 56).

Im Inneren des Turms wurde lediglich die Nordwestecke abgetieft. Dabei konnten mehrere Strukturen und

203 Fund Nr. 53.

204 Fund Nr. 25.

205 Fund Nr. 56.

Schichten dokumentiert werden. Eine Lehmschicht²⁰⁶ wurde als Boden des Turms II identifiziert werden. Der Lehmestrich ist rund 0,15 m dick, gegen Westen zunehmend bis 0,6 m stark und gleicht das Gefälle des Baugrundes aus. Zwei Pfahllöcher²⁰⁷, welche sich nahe der Nordwand befanden, tiefen in diesen Lehmestrich ein. Diese sind so klein, dass sie vermutlich zu einem Gestell im Erdgeschoss des Turms gehörten (Abb. 57).

In den oberen, sogenannten Schuttschichten²⁰⁸ konnten weitere Funde geborgen werden, die Hinweise auf die Bauweise und Ausstattung des Turms II liefern. Enthalten waren Baukeramik sowie behauene Sand- und Tuffsteine (Abb. 58). Aufgrund zweier Sandsteinfragmente²⁰⁹ hatte der Turm II mindestens zwei rundbogige Zwillingsfenster²¹⁰, die aus behauenen Sandsteinbögen bestanden. Die Fensteröffnungen massen ca. 0,3 m in der Breite. Weitere Bruchstücke²¹¹ deuten auf mindestens eine weitere Rundbogenöffnung hin (Abb. 59). Plattige Sandsteine²¹² waren wohl ehemals im Eckverband der Mauern verbaut. Beim trapezförmigen Tuffsteinblock²¹³ handelt es sich um den Schlussstein eines Bogens, vermutlich einer Türöffnung. Die eingearbeitete Spitze unten und die Schräge der Seitenflächen weisen auf einen flachen Spitzbogen hin. Weder an den Zwillingsfenstermittelsteinen, noch am Tuffstein hafteten Mörtel oder Farbreste. Die flachen Seiten waren auf Sicht gearbeitet. In der Schicht Position 21, der wohl letzten Nutzungsschicht des Turms, bevor die Anlage aufgegeben wurde, befand sich ein Stück Buntmetall²¹⁴, Teil einer Applikation, vielleicht eines Kleinmöbels, eines Gefässes aus Holz oder eines Ledergurts. Die Funde zeigen, dass der Turm sehr wahrscheinlich nicht mit Ziegeln gedeckt war; diese fehlen auffällig im Fundspektrum.

BINNENMAUER II

An die Nordwestecke des Turms II schliesst die Mauer Position 171 an. Sie ist deutlich schmaler als die des Turms und stösst stumpf gegen diesen (Abb. 60). Ihr Verlauf wurde rund 2 m weit gefasst. Gleichzeitig mit der Mauer wurde ein Bauhorizont mit längsrechteckiger Mörtelmischgrube²¹⁵ dokumentiert.²¹⁶ Auf dem Plan von 1910 ist diese Mauer ebenfalls verzeichnet. Im Bereich anschliessend an die Mauer wurde diese mit der Schraffur versehen, mit welcher der Zeichner Eingänge und Nischen kennzeichnete.²¹⁷ Gemäss dem erhaltenen Befund führten wohl zwei Stufen zum Durchgang, der sich knapp 0,5 m westlich der Turmmauer befand (Abb. 61).

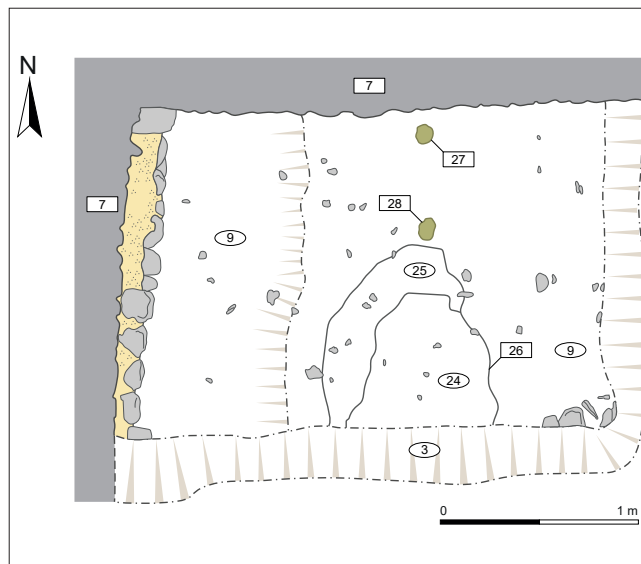


Abb. 57 Die zwei Pfahllöcher Position 27 und 28, die im Erd- oder Untergeschoss des Turms von einer Binnenbebauung zeugen (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 58 Verschiedene Baufragmente konnten in den Schuttschichten des Turms geborgen werden. Das Spektrum reicht von relativ neuen Lochziegeln, die wohl bei den Renovierungen 1910 verwendet wurden, bis zu mittelalterlichen Sandsteinfragmenten (AATG 2022 Julian Rüthi).

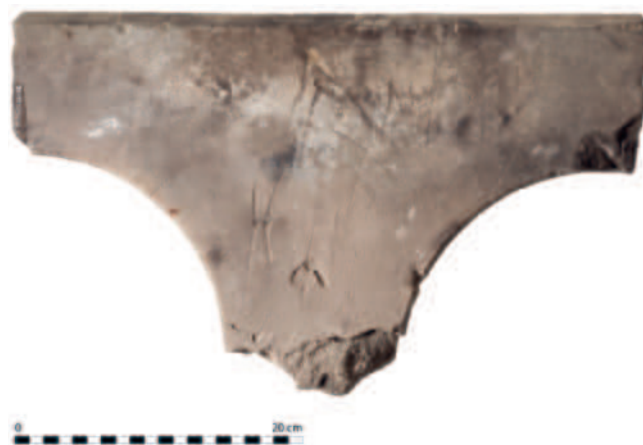


Abb. 59 Mittelstein eines Zwillingsfensters, Fundkatalog Nr. 3 (AATG 2015 Julian Rüthi).

- 206 Pos. 9.
- 207 Pos. 27 und 28.
- 208 Sammelposition 3.
- 209 Fund Nr. 4 und 5.
- 210 Möglich ist auch eine andere Anzahl aneinander gereihter Fenster wie drei oder vier.
- 211 Fund Nr. 3 und 6.
- 212 Fund Nr. 7 und 8.
- 213 Fund Nr. 9.
- 214 Fund Nr. 53.
- 215 Pos. 183.
- 216 Keiser BT 2015, Feld 10, 4–5.
- 217 Plan Ruine Altenburg 1910.



Abb. 60 Die Binnenmauer II schliesst an die Ecke des Turms II an. Blick auf die Turmecke und den Anschluss (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 61 Der Befund des Tors in der Binnenmauer II, Pos. 171, also des inneren Tors (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 62 Die Binnenmauer II, wie sie 1910 noch erhalten war (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).

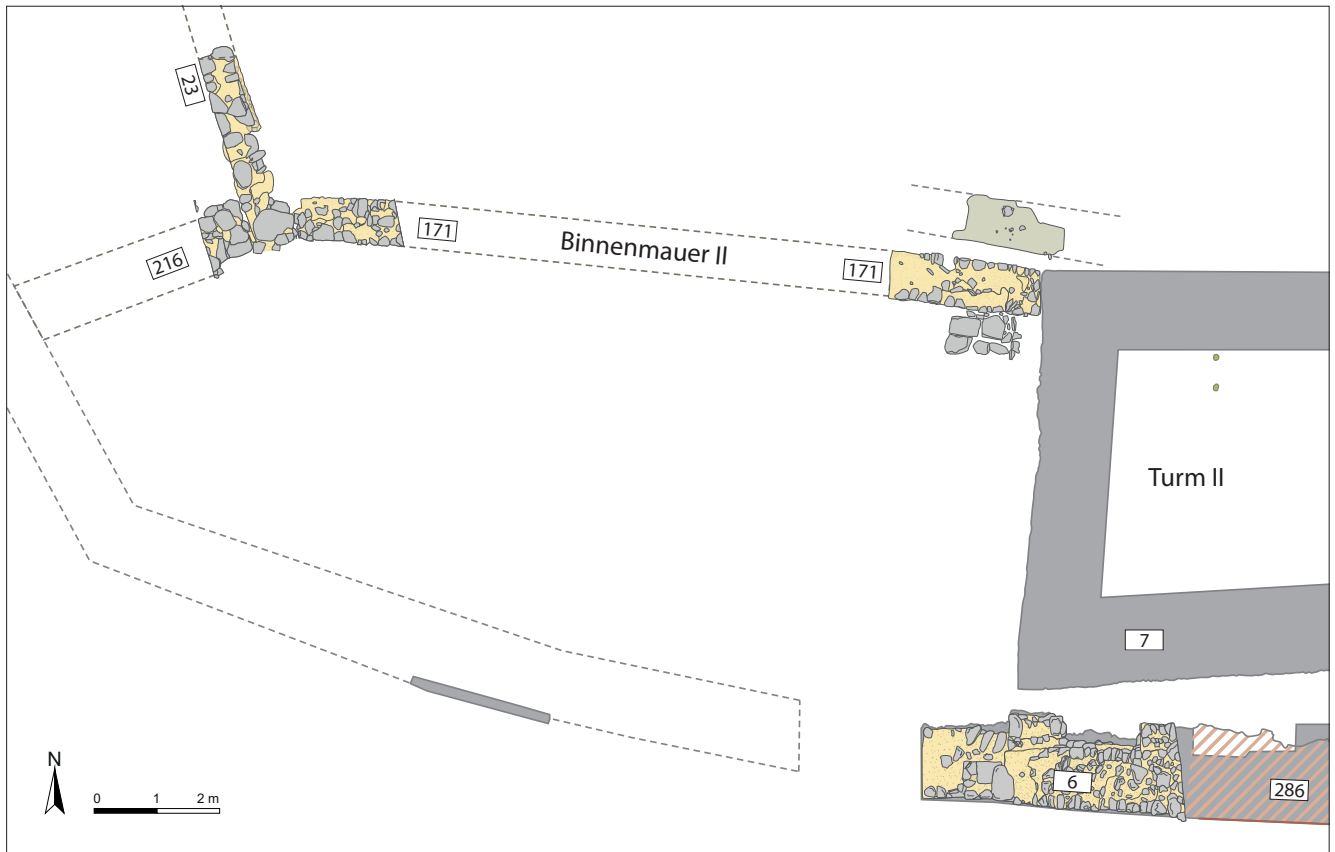


Abb. 63 Ausschnitt des Grabungsplans mit dem Turm II und der zugehörigen Binnenmauer II (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Die Mauer verläuft gegen Westen, wo sie im Feld 11 ein weiteres Mal gefasst werden konnte. Eine Fotografie von 1910 gibt Aufschluss darüber, dass die Mauer 171 im Westen anno dazumal noch meterhoch erhalten war. Die Mauer wurde regelmässig lagig erstellt, mit Bollensteinen von 20–30 cm Durchmesser (Abb. 62).

Im Nordwesten kreuzen sich drei Mauern. Die Mauer Position 180/23 wurde im Verbund erstellt, kommt von Osten und knickt gegen Norden ab (Abb. 63). Fast parallel zur Mauer Position 180 verläuft die Mauer Position 171.²¹⁸ Diese stösst dann stumpf an die Mauer Position 23. Gegenüber konnte ein kleines Stück einer Mauer Position 216 dokumentiert werden. Diese verlief wohl weiter gegen Westen bis an die Umfassungsmauer. Die Mauern Position 171 und Position 216 können, müssen aber nicht, gleichzeitig gebaut worden sein.²¹⁹

2.4.6 WOHNBAU

Das flächenmässig grösste Gebäude der Anlage ist der sogenannte Wohnbau im nordöstlichen Teil der Anlage. An das Gebäude schloss im Westen eine weitere Struktur an, die als Erschliessung und Verbindung zum daneben liegenden Gebäude (Nebengebäude) interpretiert wird (Abb. 64).

1906 wurde als grösstes Desiderat zukünftiger Grabungen die Freilegung des Hauptturms oder Bergfriedes beschrieben. Auf die Freilegung des Gebäudes konzentrierten sich dann auch die Arbeiten 1909 und 1910 (Abb. 65). Bald wurde erkannt, dass es sich dabei nicht um einen Turm, sondern um ein Wohngebäude handelte.²²⁰ Besonders angetan war man von den bedeutenden Funden, die im Gebäudeschutt im und um das Geviert geborgen werden konnten. Zu nennen sind hier einige²²¹ mit Emaille verzierte, vergoldete Kupferplatten²²², Spielsteine²²³ und ein silbertauschierter Stachelsporn.²²⁴ Freigelegt wurde gemäss Beschreibung ein grosses Wohngebäude mit schmalen Mauern. Im nordöstlichen Teil des Gebäudes wurde die Küche vermutet: «meterhoch» hätten in der Nordostecke Knochenreste von Reh, Hirsch, Hase und Wildschwein gelegen. Dicht daneben, an der (damals vermuteten) Südwand, wurde 1910 ein «gut gearbeitetes Bassin»²²⁵ im Kalkgussboden dokumentiert. Diese rund 2 x 1,5 m grosse und 0,3 m tiefe Wanne wies an der Westseite angeglühte Steine auf.²²⁶ In der Ostmauer fand sich ein Gewölbeansatz und darunter der Brunnen.²²⁷ Das

218 Für die Mauer Pos. 171 wurde im Feld 11 zuerst Pos. 179 vergeben, diese wurden später zusammengeführt.

219 Die Schichtabfolge ergab dazu nichts Genaueres, zumal ein Teil der Schichten durch die Grabungen 1900–1910 zerstört worden waren.

220 Michel 1912, 73.

221 Sämtliche Funde werden inklusive ihres Auffindungsorts im Kap. 2.6 ausgeführt.

222 Fund Nr. 14.

223 Fund Nr. 46 und 47.

224 Fund Nr. 45.

225 Michel 1912, 73.

226 Michel 1912, 73.

227 Michel 1912, 73; Für Details zu Brunnen siehe Kap. 2.4.10.

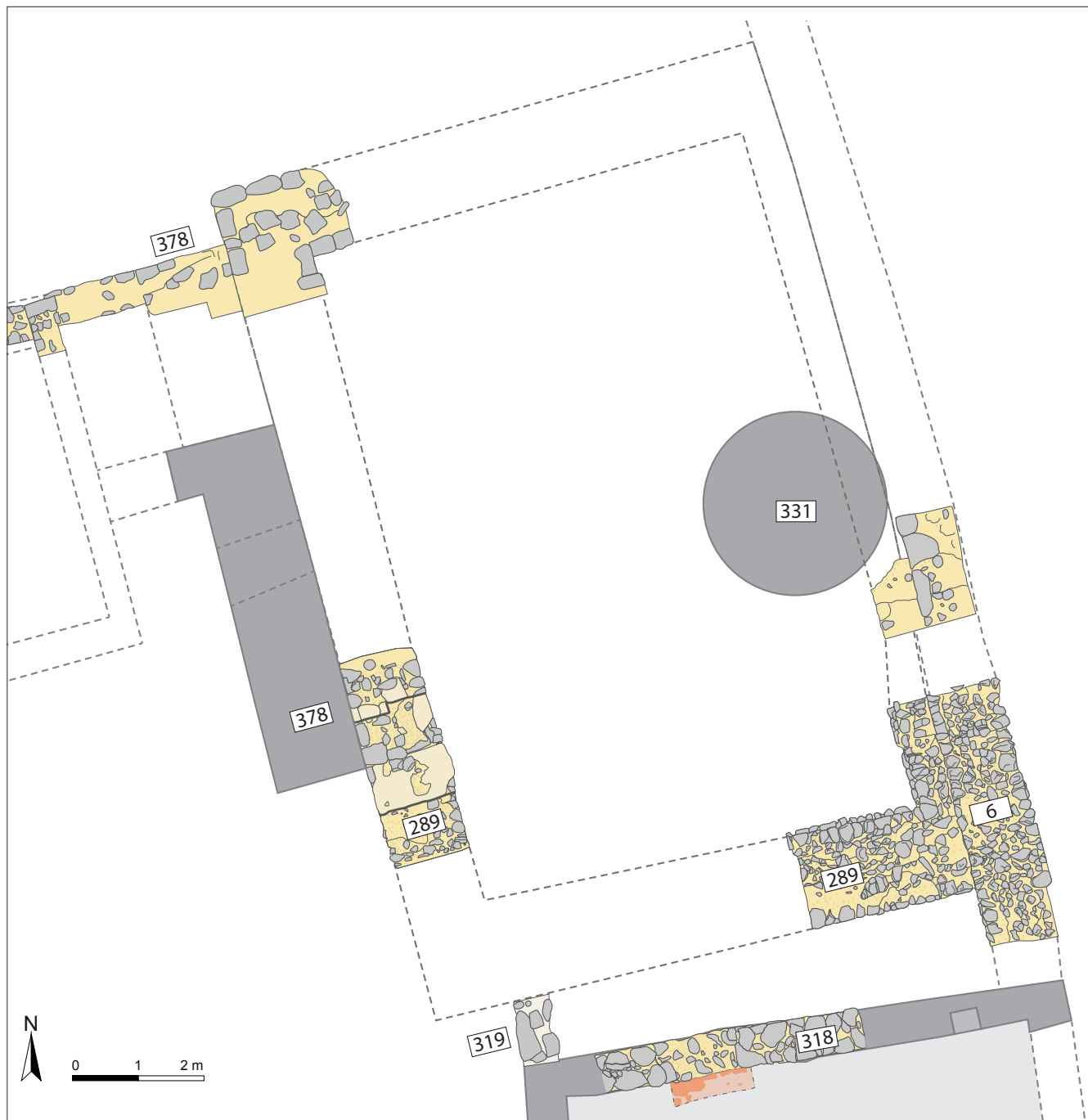


Abb. 64 Das Wohngebäude im Norden der Anlage wurde an die Umfassungsmauer angebaut (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Bassin im Kalkgussboden klingt aufgrund der Beschreibung nicht nach einer Kochstelle, obwohl die hitzeversehrten Steine und die Knochenreste auf eine Küchennutzung hindeuten. Als Kochstelle ist eine vom Boden abgehobene Herdstelle anzunehmen. Das Bassin könnte eine Kochstelle gewesen sein oder eine andere Funktion gehabt haben, bei der Wärme dennoch eine Rolle spielte. Eine nachträgliche Brandversehrung wird eher ausgeschlossen, zumal das umgebende Mauerwerk keinerlei Spuren davon erkennen lässt. Aufgrund des Brunnenschachtes, der in das Gebäude integriert wurde, kann neben der Koch- auch eine Bade- und Waschnutzung vermutet werden. Diese Kombination wäre grundsätzlich nicht ungewöhnlich. Abwärme vom Kochen

und Erhitzen des Wassers könnte zudem über Kamine auch das Obergeschoss beheizt haben. Leider konnten keine Kaminführungen am Mauerwerk dokumentiert werden.

Auf dem Plan von 1910 sind weitere eingezeichnete Befunde und hervorgehobene Schraffuren der Altgrabung zu bemerken. Anhand der Fotografien und der Dokumentation von 2014/15 konnten diese folgendermassen gedeutet werden: Im Südteil der Westwand befand sich eine grosse, höchstwahrscheinlich gewölbte Nische. Im Westteil derselben Wand gab es einen Durchgang, der später verschmälert wurde. Neben diesem schmalen Durchgang befand sich im vermauerten Teil eine quadratische Öffnung. Der kleine Durchgang wurde mit *Fenster* beschriftet (Abb. 66). Ein Teil



Abb. 65 Die Fotodokumentation des Wohngebäudes nach den Freilegearbeiten 1910. Links im Bild das Loch der Brunnengrabung (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).

der gemauerten Verschmälerung entfernten die Ausgräber 1910 und der entstandene Durchgang diente zur Materialabfuhr.²²⁸

Der Wohnbau wurde auch in der Kampagne 2014/15 in Teilen freigelegt.²²⁹ Lediglich die Nordostecke wurde nicht ausgegraben, weil diese aufgrund der Erschliessung der Ruine für die Bauarbeiten mit einem modernen Weg überdeckt war und blieb. Weil das Wohngebäude bereits in den früheren Grabungen recht grossflächig freigelegt worden war, war ein Grossteil der Schichten abgetragen und damit für einen Erkenntnisgewinn verloren.

Die Ostmauer²³⁰ des Wohngebäudes schliesst an die Umfassungsmauer Position 60 an. Die Mauer des Wohngebäudes ist lediglich 0,4m dick und steht nicht im Verbund mit der Umfassungsmauer. Beim Abtiefen im Inneren des Wohngebäudes sowie auf der Aussenseite der Ringmauer wurde festgestellt, dass das Fundament des Wohnbaus tiefer ins Erdreich eingetieft wurde, als jenes der Ringmauer

(Abb. 67). Im Profil zeigte sich, dass im Bereich der Ostmauer des Wohngebäudes unter dieser noch weitere Kulturschichten bestanden. Die Umfassungsmauer wurde also auf eine natürliche Erhöhung am Ostrand des Plateaus erbaut. Das Ausheben der Gruben für die Umfassungs- und später der Mauer des Wohnbaus hat diese natürliche Terrassierung noch verstärkt. Davon zeugt auch der Brunnen, der ursprünglich wohl rund 1 m aus dem Boden ragte und für die Errichtung des Wohnbaus abgeschrotet werden musste, weil die Gebäudewand zu einem Teil über dem Brunnenschacht zu liegen kam. Die Stelle wurde mit einem Gewölbe im Mauerwerk überbaut.²³¹ Der Brunnenschacht wurde in den Kampagnen 2014/15 nur oberflächlich freigelegt. Es wurde nicht bis zu jener Tiefe gegraben, in der die Altgrabung gestoppt hatte. Womit der Brunnenschacht ausgekleidet war, wurde nicht dokumentiert. Vermutlich waren es Bollensteine. Der Brunnen wies wohl auch in 6m Tiefe eine runde Form auf, zumindest wurde nichts anderes vermerkt.²³² Wie tief dieser reichte, ist nicht bekannt.

228 Plan Ruine Altenburg 1910; Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt A–B.

229 Feld 5 und 13.

230 Mauern des Wohngebäudes Pos. 59/58/289.

231 Plan Ruine Altenburg 1910; Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt A–B.

232 Michel 1912, 73.

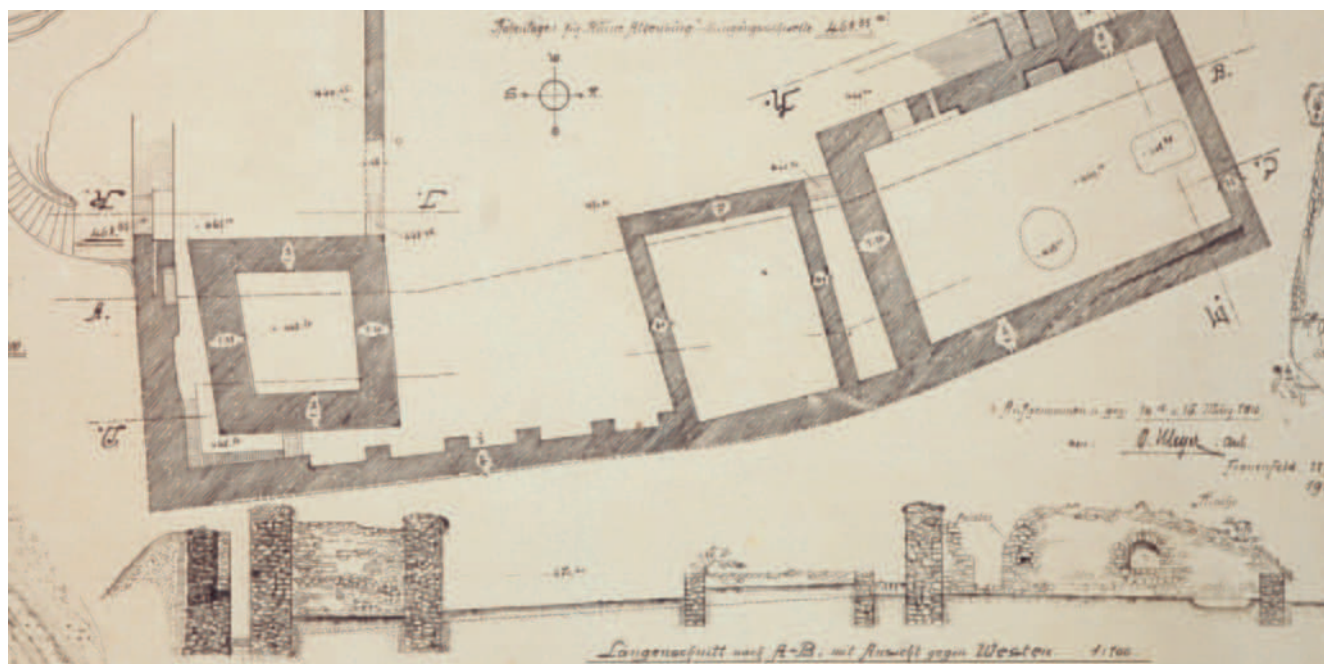


Abb. 66 Detail der Planzeichnung von 1910 mit dem Schnitt A-B, der die Westmauer des Wohngebäudes von innen abbildet. Ebenfalls erkennbar die Feuergrube (Grafische Sammlung SNB 1910).



Abb. 67 Die Mauer 289 schloss an die Umfassungsmauer 6 an. Aufgrund des Baus der Mauer wurde das Gelände abgegraben und damit ist die Mauer 289 absolut tiefer fundamentiert als die Umfassungsmauer 6 (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 68 Befund der Türschwellsituation zum Wohngebäude (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 69 Die Erschliessungsstruktur, die parallel zum Wohngebäude verlaufend dokumentiert wurde (AATG 2015 Thomas Keiser).

Das Mauerwerk der Südwand und Westwand des Wohngebäudes ist deutlich breiter (1,2 m) und steht im Verbund mit der an die Umfassungsmauer angebaute Ostmauer des Gebäudes. Auffällig unterschiedlich sind die Fundamenttiefen der Mauern. Die Ostmauer ist rund 0,3 m tief fundiert, womit dieses aufgrund der Hanglage 0,6 m tiefer liegt als jenes der Umfassungsmauer. Die Südmauer hat ein Fundament von rund 0,8 m und die Westmauer gar ein über 1,5 m tief ins Erdreich gegrabenes und gemauertes Fundament. Im Fundamentgraben der Westmauer wurden in zwei Füllschichten²³³ Tierknochen geborgen. Ungeachtet der unterschiedlichen Fundamente stehen alle Mauerzüge im Verbund und sind einheitlich in sorgfältigem Schalenmauerwerk ausgeführt. Im Inneren ist das Mauerwerk flach und lagig gesetzt und zeigt in einigen Lagen Ansätze eines Ährenverbandes. Auf der Fotografie von 1910 ist ein noch teilweise erhaltener Pietra-Rasa-Verputz zu erkennen (Abb. 65).

Die unterschiedlichen Mauerstärken lassen sich damit erklären, dass die schmale Ostmauer wohl als Balkenaufleger einer Decke diente und ab dem zweiten Geschoss in die Umfassungsmauer integriert wurde. Die unterschiedlichen Fundamenttiefen sind der Topografie geschuldet. Die Westmauer war wohl nicht nur tragendes Element des Wohngebäudes, sondern stützte auch den durch den Bau terrassierten Hang.

An der Stelle in der Westmauer, an der auch die Ausgräber 1910 eine Lücke im Mauerwerk dokumentierten, konnte die Tür inklusive Sandsteinschwelle dokumentiert werden. Die Nordlaibung war noch bis zu 0,5 m hoch erhalten.²³⁴ Mittig dieser Laibung war der Türanschlag gut zu erkennen (Abb. 68). Die Öffnung wurde in einer späteren

Phase zugemauert. Das Terrain vor der Türöffnung lag rund 1 m tiefer als die Türschwelle, wie der Pietra-Rasa an der Aussenseite der Westmauer zeigt. Davor befand sich somit eine Holztreppe. Später wurde dann eine im folgenden Abschnitt beschriebene vorgelagerte Struktur gebaut. Das Aussenniveau hat sich in der Position 418 erhalten. Die Schicht, die als unterste Schicht über der verfüllten Mauergrube der Wohnbau-Mauer Position 289 abgelagert wurde, enthielt Holzkohle. Die Analyse der ¹⁴C-Isotopen ergab eine Zeitspanne von Ende des 9. Jahrhunderts bis kurz nach 1100.²³⁵ Die Mauer wurde somit danach errichtet.

2.4.6.1

ERSCHLIESSUNGSSTRUKTUR

Westlich des Wohngebäudes wurden Reste von Mauern mit der Position 378 dokumentiert. Die Ostmauer der Struktur ist der Westmauer des Wohngebäudes vorgelagert (Abb. 69). Im Gegensatz zum regelmässigen Mauerwerk des Wohngebäudes bestehen die Mauern 378 aus mit relativ viel Mörtel gesetzten Bollensteinen, ohne erkennbare Strukturierung. Diese vorgelagerte Mauer ist rund 1,5 m breit und hat etwa mittig des Wohnbaus eine rund 0,7 m breite, mauertiefe Nische. Die Rückwand der Nische bildet die Westwand des Wohngebäudes. Danach setzt sich die Mauer 378 gegen Süden bis auf die Höhe des ehemaligen Eingangs des Wohnbaus fort. Das Ende der Mauer nimmt jedoch nicht auf diesen Bezug, sondern scheint ihn eher zu schneiden. Die ursprüngliche Höhe der Mauer 378 ist unklar. Kurz vor der Nordwestecke des Wohnbaus knickte die Mauer gegen Westen ab, kurz darauf gegen Süden. Damit ergibt die dokumentierte Struktur einen Grundriss mit rechteckigem

233 Pos. 311 und 314.

234 AATG, Plan Nr. 87, 18.6.2015.

235 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 790, 1035±29 BP, 897–1119 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).



Abb. 70 Der Nordteil der Erschliessungsstruktur und angrenzendem Nebengebäude (AATG 2015 Thomas Keiser).

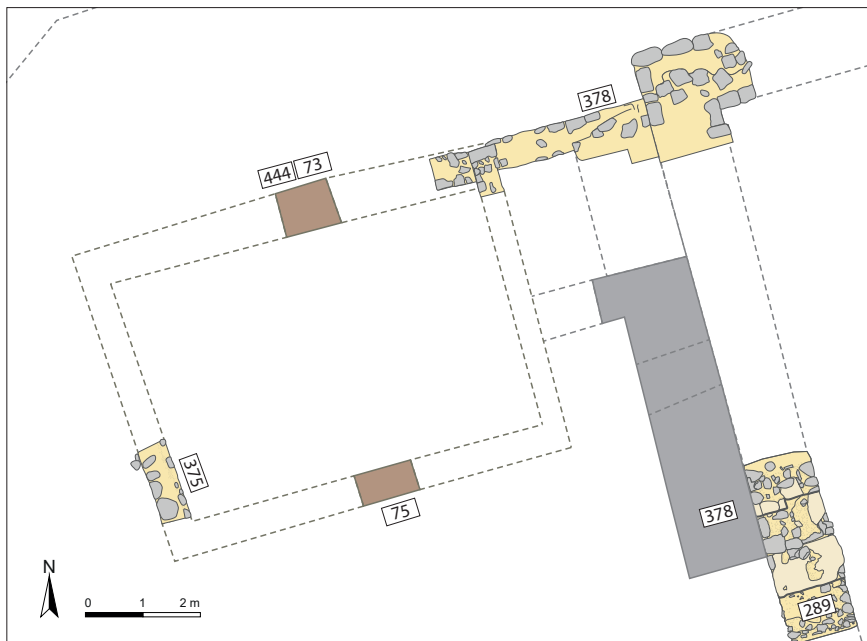


Abb. 71 Die für das Nebengebäude gefassten Strukturen (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Geviert oben und einem Fortsatz entlang des Wohngebäudes (Abb. 70). Die Nord- und Westmauer der Position 378 waren mit rund 1 m deutlich schmäler, wurden jedoch im Verbund erstellt (Abb. 71). Die Struktur wurde bei der Grabung 1910 deutlich tiefer freigelegt und war auch besser/höher erhalten. Die Schnittzeichnung auf dem Plan von 1910 zeigt neben der Nische, über der sich noch ca. 0,5 m Mauerwerk befand, den Raum, der durch die Nord- und Südmauer begrenzt wird (Abb. 72). Schwierig abzulesen ist das Verhältnis der breiten Ostwand und der schmalen, gegen Westen abgehenden Südmauer im oberen Bereich. Die Südmauer scheint rund 2 m hoch erhalten gewesen zu sein, die Nordmauer lediglich rund 1 m. Im Verlauf der breiten Ostwand, die wie ein Podest anmutet, zeigt sich in der Planzeichnung rund 1 m nach der Nische ein deutlicher Absatz in der Höhe, der wie der Überrest einer Treppe aussieht. Das Bodenniveau vor dem Eingang des Wohngebäudes ist in der Zeichnung deutlich höher, was, wie in den späteren Grabungen herausgefunden wurde, nicht dem Nutzungshorizont entsprach, sondern das

Grabungsniveau der Ausgräber 1910 anzeigt.²³⁶ Es handelte sich höchstwahrscheinlich um eine Erschliessungsstruktur, die sowohl den Erdgeschoseingang als auch die oberen Geschosse erschloss.

Die Position 378 ist jünger als die Mauer Position 289 des Wohngebäudes. Halb verdeckt durch die Position 378 konnte eine Grube Position 420 dokumentiert werden. Die Grube ist somit älter als die Erschliessungsstruktur. In den Füllschichten der Grube wurden wenige Tierknochenstücke und eine Keramikscherbe gefunden. Leider lassen die Funde keine Datierung zu.

Das Mauerwerk der Erschliessungsstruktur unterscheidet sich in der Machart deutlich von demjenigen der übrigen Gebäude auf dem Plateau und war wohl eher nicht der untere Teil einer hohen Mauer, wie sie bei einer Breite von 1,5 m zu vermuten wäre. Die Struktur scheint das Wohnhaus mit dem Gebäude im Westen zu verbinden. Denkbar wäre

236 Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt G–H.

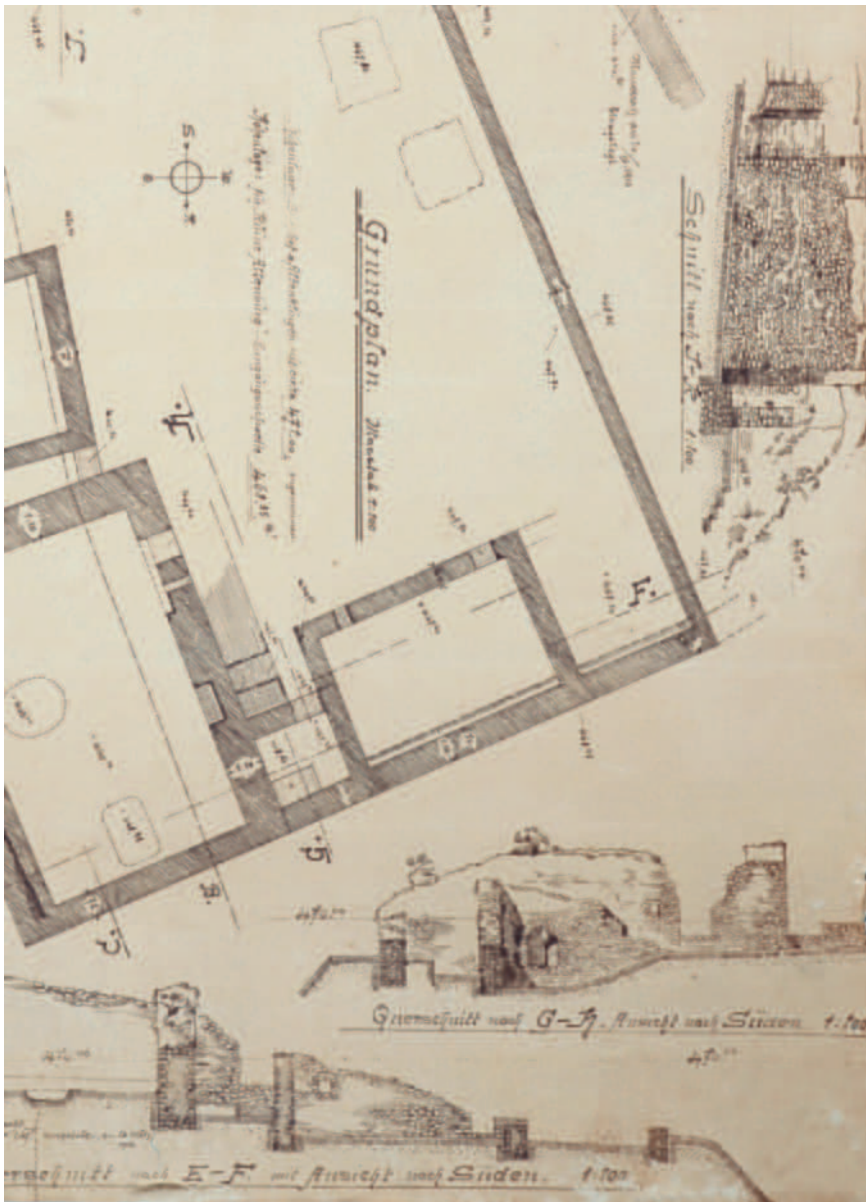


Abb. 72 Der Nordteil der Erschliessungsstruktur, wie sie die Ausgräber 1910 dokumentierten (Grafische Sammlung SNB 1910).

ein Podest, das gegen Süden über eine Holzterrasse erreicht werden konnte und gegen Nordwesten begehbar war. Im Norden scheint die Struktur höher gewesen zu sein. Möglicherweise erschloss sie das Obergeschoss des Wohnbaus mittels einer Freitreppe.²³⁷ Die steinerne Podestkonstruktion könnte eine ältere Holzterrasse ersetzt haben. Die Nische sowie das Geviert sind schwierig zu deuten. Das Geviert ist rund 1,5 x 2 m gross. Auf dem erwähnten Plan wird im Inneren des Raums in der Nordostecke ein Absatz oder Podest verzeichnet, das aber höchstwahrscheinlich lediglich ein Grabungsniveau von 1910 darstellt. Jedoch ist denkbar, dass der kleine Raum über die vorgelagerte Erschliessungsstruktur bedient wurde und als Lagerraum diente. Grundsätzlich sind Kühl- und Trockenlagermöglichkeiten in der Nähe der Küche anzunehmen.²³⁸ Auf Grund der Lage und

der Dimension könnte es sich auch um einen Latrinengebäude gehandelt haben. Das Mauerwerk war nicht hoch genug erhalten, um einen möglichen Abfluss gegen Westen erkennen zu können. Für diese Interpretation würde die Nähe zum Wohngebäude sprechen.

Die Nische südlich des Gevierts war, wie anhand des Plans von 1910 ersichtlich, wahrscheinlich mit einem Steingewölbe²³⁹ überspannt und könnte beispielsweise als Holzlager gedient haben. Die Lagerung von Lebensmitteln und Holz wären nahe der im Erdgeschoss des Wohngebäudes lokalisierten Küche durchaus sinnvoll. Eine Latrine konnte auf der Anlage nicht gefasst werden, muss sich aber in der

237 Über eine vergleichbare Freitreppe verfügte der sogenannte Eginturm in Müstair, der in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert. Boschetti-Maradi 2005, 27–29 und 64.

238 Großmann 2013, 191.

239 Der Befund ist zu wenig hoch erhalten, um dies zweifelsfrei festzustellen. Die obersten erhaltenen Steinlagen kämen aber für das Widerlager eines Bogens durchaus in Frage und zwei Steine zeigten eine leichte Neigung nach Süden, worauf im Profilbeschrieb die These eines Bogenansatzes aufgeworfen wurde. Plan AATG, Plan 90, Profil 13.7, 19.06.2015. und Fotografie AATG, Ereignis 2012.096, 177; Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt G–H.

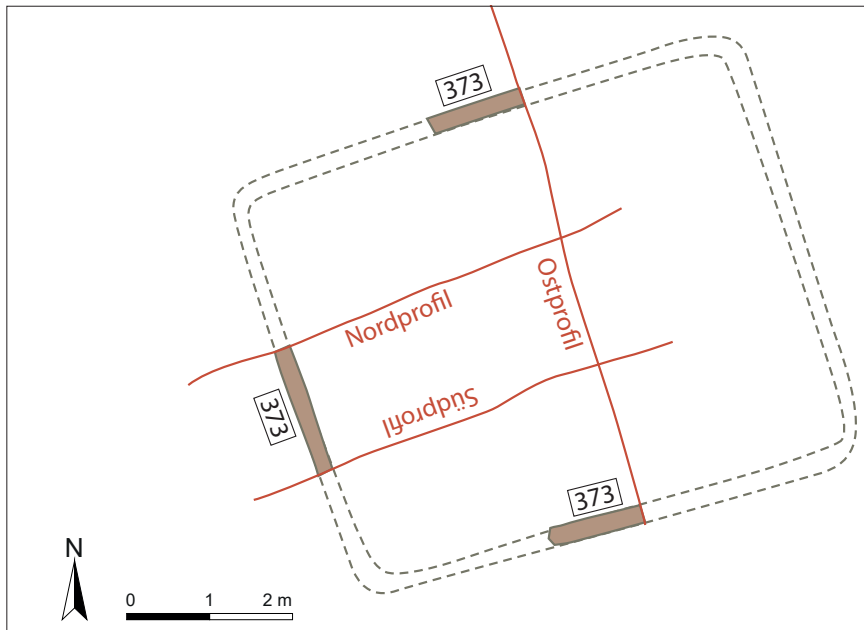


Abb. 73 Dokumentation des Befundes des Grubenhauses (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Nähe der Wohnräume befunden haben. Die Lage neben dem Wohn- und dem Nebengebäude könnte hierfür praktisch gewesen sein.

2.4.7 GEBÄUDE IM HOF

Verbunden durch die im letzten Abschnitt beschriebene Struktur befand sich recht zentral im Hof der Anlage gelegen das sogenannte Nebengebäude. Für den Bau konnten zwei Bauphasen gefasst werden, welche hier in Nebengebäude und Grubenhaus unterschieden werden. Das Nebengebäude ersetzte ein älteres Grubenhaus.²⁴⁰

2.4.7.1 GRUBENHAUS

Stratigrafisch unter dem Nebengebäude wurde eine breite Grube Position 373²⁴¹ gefasst. Die beiden Felder 6 und 15 schneiden diese in Ost-West- und in Nord-Süd-Richtung. Entsprechend wurden drei Ränder der Grube sowie die Stratigrafie in und neben der Grube dokumentiert (Abb. 73). Die Grube tiefte rund 1 m in das anstehende Sediment²⁴² ein. Die Wandungen fallen steil, fast senkrecht ab, die Sohle ist flach. In der Grube konnten mehrere Nutzungshorizonte nachgewiesen werden. Die Grube scheint als Teil eines Grubenhauses über längere Zeit genutzt und sukzessive aufgefüllt worden zu sein. Schliesslich wurde diese überdeckt und ausgeebnet (Abb. 74).

Als unterste Nutzungsschicht kann die Position 432²⁴³ angesprochen werden. Sie bestand aus grauem Silt, enthielt Holzkohle, wenige Tierknochen, einen Eisennagel und einige Glasscherben²⁴⁴. Die Schicht war in der Mitte der Gru-

bensole am dünnsten und zur Grubenwand hin keilförmig dicker. In der Schicht fanden sich sechs Glasbruchstücke von wahrscheinlich zwei Hohlgläsern. Beide Gefässe waren mit Fadenaufgaben²⁴⁵ verziert, eines zeigt zudem eine Reticellaglasverzierungen²⁴⁶ (Abb. 75). Die ¹⁴C-Analyse für die ebenfalls enthaltene Holzkohle hat eine Zeitspanne vom 10. bis 11. Jahrhundert ergeben.²⁴⁷

Verfüllt war die Grube mit einem mächtigen Schuttpaket Position 371. In der Schicht konnten diverse Tierknochen geborgen werden. Weiter besteht das Fundmaterial aus Baukeramik, einigen Steinfragmenten und Geschirrkernamik. Die stark fragmentierte und verrollte Baukeramik aus rotem Ton lässt wenig erkennen. Ein Stück kann als Fragment eines Leistenziegels angesprochen werden. Zudem scheint ein Stück von einer Tonplatte zu stammen. Die insgesamt wenigen Stücke lassen nicht auf eine Ausstattung oder Deckung eines Gebäudes schliessen. Weiter enthalten waren kleinere Tuffstein- und Mörtelfragmente sowie einige stark hitzeversehrte (glasiert) Steine. Zudem wurden drei Stück²⁴⁸ Geschirrkernamik geborgen, wobei das Fragment einer kleinen Schale²⁴⁹ das einzig vollständig rekonstruierbare Gefäss der Grabung darstellt.

Eingetieft in dieses Füllpaket war die Grube Position 376, die mit den Schichten 392, 393, 391 und 372 verfüllt

240 Beide Befunde wurden in schmalen Feldern 6 und 15 einmal in Ost-West- und in Nord-Südrichtung geschnitten.

241 Gleich mit Pos. 124 und 95.

242 Hier Pos. 374.

243 Gleich mit Pos. 126

244 Fund Nr. 39–41.

245 Schlangenfadendekor war ab 150 n. Chr. im Osten und Westen des römischen Reiches verbreitet. Herb/Willburger 2016, 74.

246 Reticellaverzierungen waren in der römischen Glasproduktion häufig. Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches sind erst im späten 7. bis ins 10. Jh. wieder Hohlgläser mit entsprechender Verzierung nachgewiesen (bei Glasperlen schon früher). Reticellaufgaben wurden offenbar nur auf Schalen, bauchigen Bechern und Trichterbechern angewendet. Baumgartner/Krueger 1988, 69.

247 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 796, 1088±29 BP, 891–1020 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020) und ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-57830, 1019±29 BP, 979–1151 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

248 Aus Pos. 83 und Pos. 430.

249 Fund Nr. 35.

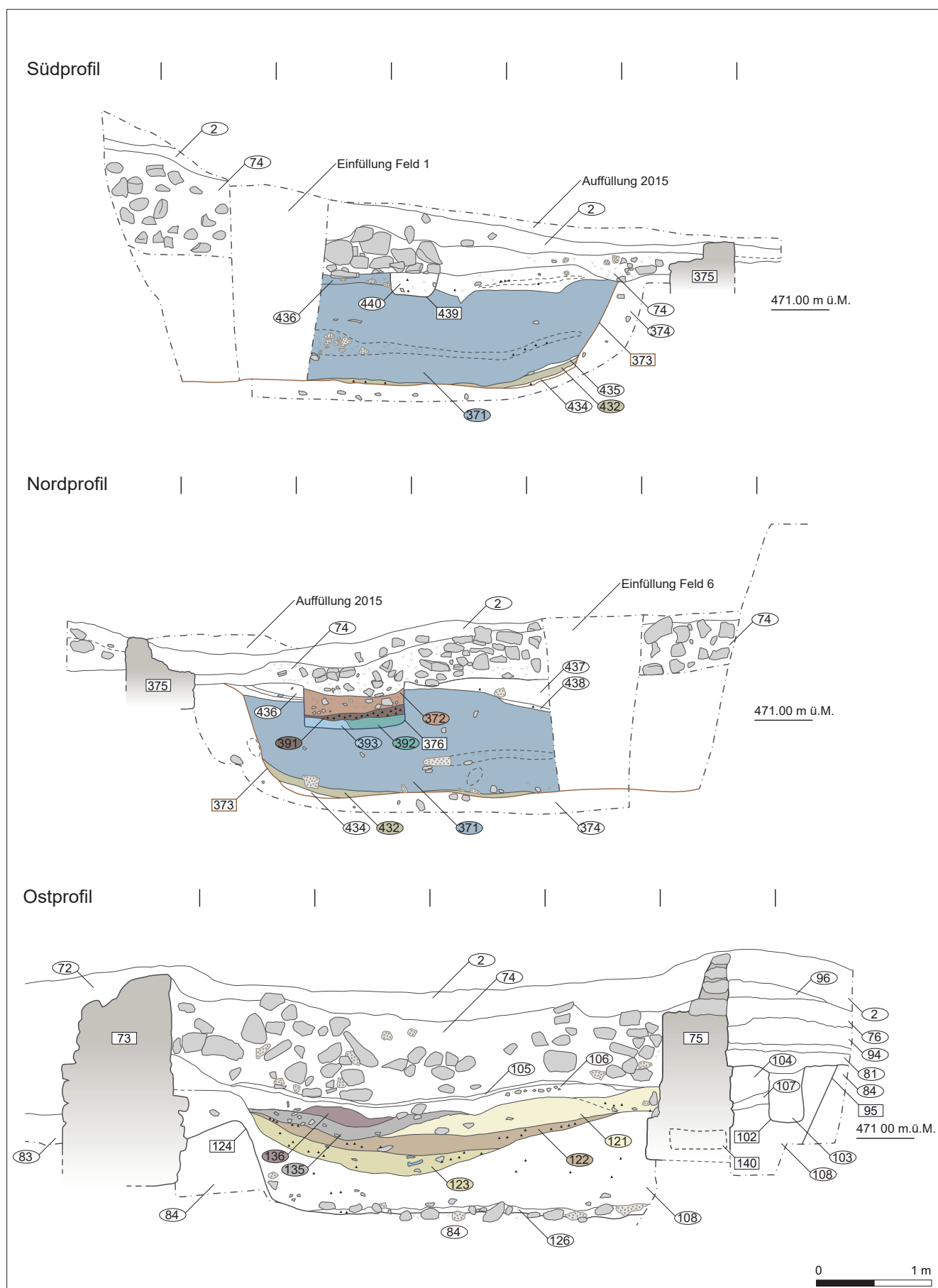


Abb. 74 Profilaufnahme des Nordprofils, welches das Grubenhaus in der Längsausdehnung (Ost-West) schneidet (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).



Abb. 75 Die sechs gefundenen Glasfragmente von mindestens zwei Gefässen stammend (AATG 2022 Julian Rüthi).

war. Die Grube war etwa 0,95 m breit, etwa 0,4 m tief und hatte senkrechte Wände sowie am Südende eine ovale Ausbuchtung. Die beiden unteren Füllschichten Position 393 und 392 enthielten eine Beinschnitzerei²⁵⁰, Keramik²⁵¹ sowie einen Draht²⁵² und eine kleine Spitze²⁵³ aus Bronze. Die Brandschicht 391 sowie mehrere hitzegerötete Stellen zeigen, dass in der Grube über längere Zeit eine Brandnutzung stattfand. Die Schicht wurde mittels ¹⁴C-Analyse zwischen Ende des 9. bis Anfang des 11. Jahrhunderts datiert.²⁵⁴ Über der Brandschicht, jedoch noch immer im Bereich der Füllschichten der Grube 376, befand sich die Schicht 372, welche wiederum Keramik²⁵⁵, zudem Baukeramik²⁵⁶, Metallobjekte²⁵⁷ und Tierknochen enthält. Unter den Keramikfragmenten befindet sich ein Fragment mit Wellen-Ritzung.

Weitere Schichten und Gehhorizonte²⁵⁸ zeugen von der weiteren Nutzung des Bauplatzes.

Die Struktur 373 kann als Grubenhaus oder Erdkeller angesprochen werden. Die Grube wurde gänzlich zuge-



Abb. 76 Der Durchbruch im Mauerfundament der Südmauer des Nebengebäudes (AATG 2014).

schüttet, bevor die Burgbesitzer an selber Stelle das Nebengebäude erstellen liessen.

2.4.7.2 NEBENGEBÄUDE

Trotz weniger Aufschlüsse kann ein Gebäude mit rechteckigem Grundriss rekonstruiert werden, das als Ostwand sicher zu einem Teil die Struktur 378 nutzte. Gefasst wurden zwei kurze Abschnitte der Nordmauer, ein Stück der Westmauer und eines der Südmauer. Die Mauern wurden in zweischaligem Mauerwerk aus faustgrossen Bollensteinen errichtet. Die Mauerstärken von rund 1 m im Norden und jeweils 0,8 m im Osten und Süden lassen auf ein kleineres Gebäude schliessen.

In der Südmauer²⁵⁹ des Gebäudes wurde per Zufall ein Hohlraum auf der untersten Steinlage des Fundamentes entdeckt. Die südliche Hohlraumwand bestand lediglich aus 2 bis 3 cm Mörtel, weshalb bei der Freilegung des Mauerfundamentes diese Mörtelwand durchbrochen und der Hohlraum entdeckt wurde (Abb. 76 und 77). Der Hohlraum²⁶⁰ mass rund 0,45 m in der Breite und 0,16 m in der Höhe. Er verlief gemäss der Schätzung des Technikers über 2 m weiter gegen Osten und 6 m gegen Westen. Dieser müsste demnach im Boden auch nach dem Gebäude noch weiter verlaufen sein (Abb. 78 und 79). Im Inneren des Hohlraums befanden sich

250 Fund Nr. 20.

251 Fund Nr. 28–30.

252 Fund Nr. 52.

253 Fund Nr. 54.

254 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 797, 1072±29 BP, 893–1025 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

255 Fund Nr. 31–34.

256 Kleine bis mittelgrosse Fragmente von Baukeramik, unbestimmbar.

257 Fund. Nr. 54 und Fund Nr. 55.

258 Pos. 436, 438, 437.

259 Pos. 75.

260 Pos. 140.

glatte Mörteloberflächen, auf denen sich im Negativ Holzfasern erhalten haben, die wohl auf einen Bauvorgang mit Holzschalung oder einen ehemals enthaltenen Holzbalken hindeuten. Der Kanal enthielt bei der Auffindung kein Holz mehr. Er ist nicht als Heizkanal anzusprechen, zumal dieser unter dem gefassten Bodenniveau lag.²⁶¹ Der Verlauf oder die Funktion des Kanals wurden nicht weiter untersucht und beides wird in der nachfolgenden Auswertung noch genauer diskutiert.

Zur Mauer 75 konnte im Ost- und Westprofil²⁶² ein Geh- und Bauhorizont (ausser am Gebäude) mit der Position 81 dokumentiert werden. Die etwa 0,1 m dicke, bräunlich-humose Schicht enthielt gegen oben gehäuft Mörtelstücke. Die Oberkante der Schicht befand sich auf 471.80 m ü. M.

Im Inneren des Gebäudes konnte die humos-tonige dunkle Schicht Position 106 gefasst werden, welche Holzkohle enthielt. Darauf befand sich ein rund 2–3 cm dicker Mörtelguss Position 105, der das Gelniveau im Inneren des Gebäudes angibt. Dieser wurde zwischen 471.30 und 471.50 m ü. M.²⁶³ eingemessen.

Wenig darunter, in den Auffüllschichten einer Grube,²⁶⁴ wurde eine Brandgrube²⁶⁵ dokumentiert. Diese muss zwischen der Aufgabe des im anschliessenden Abschnitt besprochenen Grubenhauses und dem Erstellen des Mörtelbodens genutzt worden sein (Abb. 80). Die ¹⁴C-Analyse der untersten Füllschicht Position 123 der Grube ergab Ende des 8. bis Ende des 10. Jahrhunderts.²⁶⁶ Dies datiert in etwa die Zwischennutzung und damit den Wechsel vom Grubenhaus zum Nebengebäude.



Abb. 77 Nahaufnahme des Durchbruchs im Mauerfundament der Südmauer des Nebengebäudes (AATG 2014 Daniel Steiner).

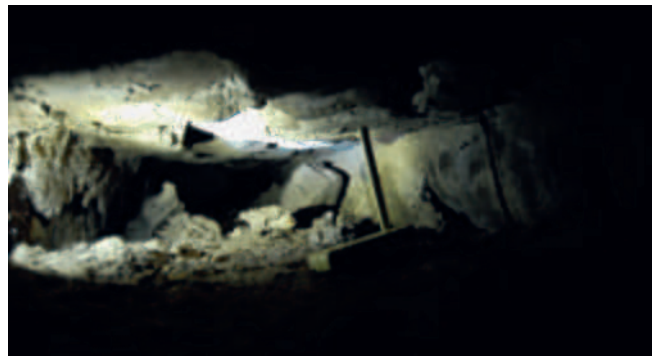


Abb. 78 Aufnahme in den Kanal mit aufgeklapptem Doppelmeter (AATG 2014 Thomas Keiser).

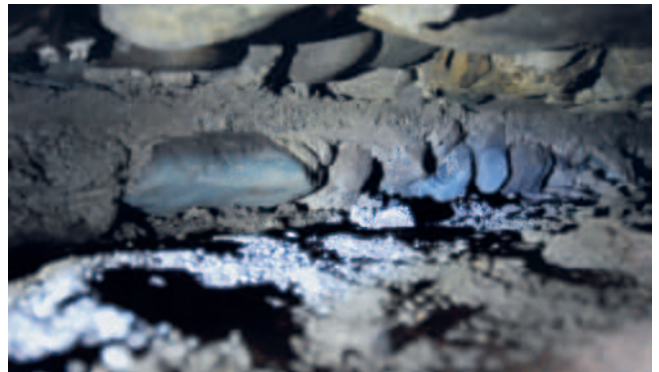


Abb. 79 Aufnahme der Seite des Kanals im Inneren des Mauerfundamentes der Südmauer des Nebengebäudes (AATG 2014 Thomas Keiser).



Abb. 80 Nordprofil zwischen der östlichen und westlichen Mauer des Nebengebäudes, darin erkennbar der Mörtelboden und darunter die Grube des älteren Grubenhauses (AATG 2014 Daniel Steiner).

261 UK Mauer Pos. 75 auf 471.10 m ü. M., Bodenniveau innen (Mörtelboden) zwischen 471.30 und 471.50 m ü. M. Damit lag der Kanal mindestens 0,2 bis 0,4 m tiefer als das Bodenniveau.

262 Plan 23, 29/32, 22.

263 Der Mörtelboden war aufgrund der Grube darunter in der Mitte abgesackt.

264 Für die Grube wurde keine Position vergeben, sie zeichnet sich jedoch deutlich ab mit den Füllschichten 123, 122, 121, 135, 136 (von unten nach oben) und wurde in die Schicht Pos. 106 eingetieft. Plan AATG, Plan 29, Profil 6.1, 19.08.2014.

265 Pos. 118/119.

266 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-57829, 1172±29 BP, 772–972 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

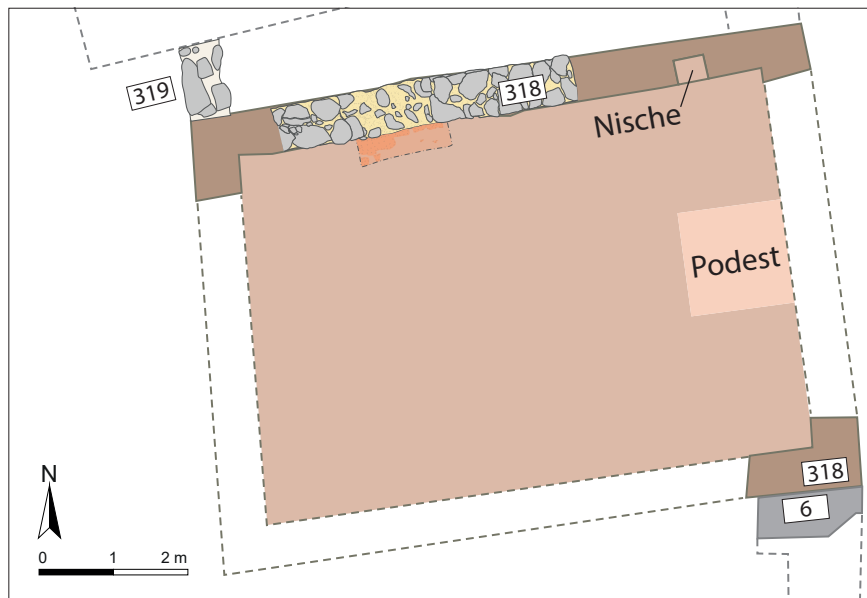


Abb. 81 Dokumentierte Befunde der Kapelle (AATG 2022 Livia Enderli).

2.4.8

SAKRALBAU

Mittig der Ostmauer der Ringmauer wurde das älteste Steingebäude der Anlage gefasst. Es wurde zeitlich vor der Ringmauer errichtet und bestand während der gesamten Nutzungszeit der Anlage (Abb. 81).

Bereits die Ausgräber der Altgrabung stiessen auf die Mauern des Gebäudes. Es wurde in der Dokumentation als



Abb. 82 Die Freilegung der südöstlichen Kapellenecke zeigte deutlich, dass die Kapelle vor den daneben gefassten Strukturen gebaut wurde (AATG 2015 Thomas Keiser).

R2 und später Gebäude B bezeichnet. Die Ausstattung des Raumes wurde in Berichten 1906 und 1910 als besonders reich beschrieben. Nahe des Gebäudes und darin fanden sich zahlreiche Bruchstücke von Wandmalereien. Im Inneren wurden ein rund 0,15 m dicker roter Kalkgussboden sowie dick verputzte Wände gefasst, die Reste von Malereien mit geometrischen Motiven aufwiesen.²⁶⁷ In der Mitte der Ostwand war der Boden auf ungefähr 2 m² um etwa 0,1 m erhöht. In der Nordwand neben der Erhöhung befand sich eine 30 x 30 cm grosse, würfelförmige Nische, die «wohl verputzt und innen ausgemalt»²⁶⁸ war.²⁶⁹

In den Grabungskampagnen 2014/15 wurde das Gebäude wenig bearbeitet.²⁷⁰ Es wurden keine Pläne, sondern Handskizzen der Plana erstellt. Abgeklärt wurde das Verhältnis des Gebäudes zur Umfassungsmauer, und die Südostecke wurde ausgegraben. Die Grundmauern des Gebäudes sind mit der Position 318 bezeichnet. An diese Mauer schliesst im Süden beidseitig die Umfassungsmauer²⁷¹ an. Die Ringmauer stösst mit einer Fuge gegen die Mauer 318 und ist damit jünger im Bauvorgang. Die Mauer 318 ist rund 0,6 m dick und die Ostmauer aussen mit einem Pietra-Rasa versehen (Abb. 82). Die Umfassungsmauer hingegen zeigt unverputztes Bollensteinmauerwerk.

Die zur Mauer 318 gehörende Mauergrube²⁷² konnte im Feld 14 ebenfalls gefasst werden. Im Verhältnis zur Mauergrube der Umfassungsmauer wurde die Mauergrube zur Mauer 318 ab einem stratigrafisch deutlich tieferen Punkt angelegt (Abb. 83). Nach der Errichtung der Mauer 318 folgten mehrere Aufschüttungen oder Nutzungsablagerungen,

²⁶⁷ Gemäss Michel 1906, 84.

²⁶⁸ Michel 1906, 84.

²⁶⁹ Michel 1906, 84.

²⁷⁰ Angeschritten in den Feldern 14 und 16.

²⁷¹ Pos. 6.

²⁷² Pos. 408.

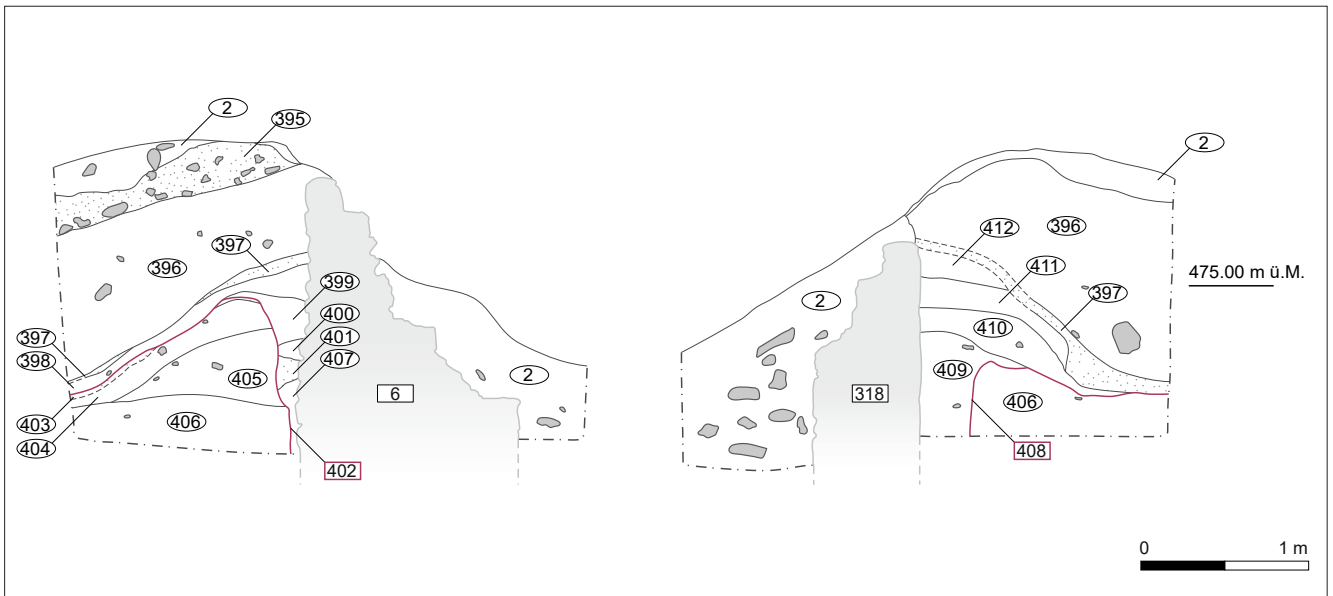


Abb. 83 Profil an die Mauer 318 (Kapelle) mit klar ersichtlich später ausgehobener Mauergrube für die Umfassungsmauer (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 84 Der vorgefundene Durchbruch der Nordmauer der Kapelle (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 85 Das Innere der Kapelle war wohl vollständig mit einem roten Mörtelboden bedeckt (AATG 2015 Thomas Keiser).

bevor die Grube für die Umfassungsmauer in das damals rund 0,6 m höhere Aussenniveau ausgehoben wurde.²⁷³

Der Nordostabschnitt der freigelegten Mauer 318 zeigte, dass diese ein trocken gesetztes Fundament besitzt, das auf 473.00 m ü. M. ansetzt und nach einem Fundament von rund 0,6 m als gemörteltes Mauerwerk fortgesetzt wurde.²⁷⁴ Unter dem Mauerwerk wurde der anstehende, graue Sand dokumentiert.²⁷⁵ In der Nordmauer des Gebäudes wurde ein Durchbruch dokumentiert (Abb. 84). Während der Grabung wurde dieser als Massnahme der Altgrabung interpretiert.

273 Das Aussenniveau zum Zeitpunkt des Baus der Mauer 318 wurde mit der Oberkante der Schicht Pos. 398, jenes der Umfassungsmauer 6 mit Oberkante der Schicht Pos. 404 belegt. Eingetieft wurde die Mauergrube Pos. 408 der Mauer Pos. 318 in die Schicht 406, die Mauergrube 402 der Umfassungsmauer Pos. 6 durchschlägt als oberste Schicht die Pos. 403 die rund 0,6 m über der Schicht 406 liegt, in welche die Mauergrube für das die Mauer Pos. 318 abgetieft wurde. AATG, Plan 88, Profil 16.1 und 16.3, 15./23.06.2015.

274 Plan AATG, Plan 84, Profil 14.3, 09.06.2015.

275 Pos. 363/364/365.

Aufgrund des fast gleichen Niveaus zum gefassten Bodenniveau innerhalb des Gebäudes könnte es sich durchaus um eine Türöffnung handeln. Fehlen würde die Schwelle, allfällige Laibungen hätten aufgrund der niedrigen Erhaltung der Mauer ohnehin nicht dokumentiert werden können. In den Berichten der Altgrabungen wird kein Mauerausbruch an der Stelle erwähnt, obwohl einige Mauerentfernungen beschrieben werden.²⁷⁶ Im Inneren des Gebäudes wurde der Boden Position 446 dokumentiert, ein mittels Pigmenten, wahrscheinlich Ziegelbruchstücken rot gefärbter Mörtelboden in Graffito-Technik (Abb. 85). Südseitig, also zum Rauminneren hin, wurde weisser Verputz dokumentiert, der unter den Mörtelboden zog (Abb. 86). Über dem Mörtelboden wie auch über dem Mauerausbruch wurde ein Trampel-Horizont der frühen Ausgräber dokumentiert.

Die Westmauer konnte in einem kleinen Abschnitt an der Nordwestecke ausgegraben werden. Der weitere Verlauf

276 Kap. 2.4.3.



Abb. 86 Der Mörtelboden im Inneren der Kapelle wurde vor dem Verputz der Innenflächen der Mauer angebracht (AATG 2015 Thomas Keiser).



Abb. 87 Funde aus der untersten Schicht Position 343 über dem Mörtelboden (AATG 2022 Julian Rüthi).



Abb. 88 Die bei der Grabung 1910 gefundenen Mörtelstücke stammen gemäss Beschreibung aus dem Bereich der Kapelle (SNM 2022 Jörg Brandt).

gegen Süden wurde nicht ausgegraben. Damit bleibt unklar, ob sich in der West- oder Südmauer eine (weitere) Türöffnung befand.

In dem kleinen Feld, das im Inneren des Gebäudes freigelegt wurde, konnte die Schicht Position 343 gefasst werden, die sich unmittelbar unter dem Humus und unmittelbar über dem Mörtelboden Position 446 befand. Die humose Schicht enthielt Steine und Mörtelsand und kann als Mauerzuschutt angesprochen werden, der mit dem Verfall des Gebäudes entstand. In der Schicht befanden sich zudem Tierknochen, ein Geweihfragment²⁷⁷, einige Keramikfragmente²⁷⁸ sowie diverse Verputzstücke mit Farbresten (Abb. 87). Die Funde stammen von der letzten Nutzungsphase oder von kurz nach der Aufgabe der Anlage. Eine in den wenigen Funden enthaltene Randscherbe eines Gefässes²⁷⁹ kann aufgrund der Form und der Verzierung in das 12. Jahrhundert datiert werden. Das Stück des Geweihs wurde einseitig bearbeitet. Die Mörtelstücke weisen auf die bereits bei den Grabungen 1910 beschriebene reiche Ausmalung des Gebäudes hin. Auch die bemalten Mörtelstücke, die das Landesmuseum von der Altgrabung aufbewahrt, stammen gemäss Beschreibung von der Ausmalung dieses Gebäudes, wohl aus dem damals freigelegten Ostteil. Die Mörtelstücke enthalten die Farben Rot, Weiss und Gelb/Ocker. Die wenigen erhaltenen Musterabschnitte weisen geometrische Formen auf (Abb. 88).

Das Gebäude ist aufgrund der Mauerstärke wohl eingeschossig zu rekonstruieren. Die Ausrichtung gegen Osten sowie die Beobachtungen zur Ausstattung legen nahe, dass der Bau sakral genutzt wurde. Der rote Mörtelboden und die Ausmalung, vermutlich eines Grossteils des Raums, zeichnen das Gebäude als besonders wertig aus. Der etwa quadratische, erhöhte Bereich im Osten sowie die Nische daneben deuten auf einen Altarstandort hin.

Nördlich des Sakralbaus befand sich das grosse Wohngebäude. Zwischen den zwei Bauten bestand eine Lücke von rund 1 m. Im Westen dieser Lücke, also zum Burghof hin, liessen sich einige plattig verlegte, flache Steine dokumentieren.²⁸⁰ Diese waren mit Mörtel fixiert, lagen direkt auf der Erde und wurden nachträglich zwischen die Aussenmauer des Sakralbaus und des Wohngebäudes verlegt (Abb. 89). Aufgrund der Nähe der beiden Mauern und des vermuteten Eingangs in den Sakralbau im Norden kann von einer Überdachung zwischen den Gebäuden ausgegangen werden. Der vermutete Durchbruch oder eben Zugang zum Gebäude hätte in den überdachten Zwischenraum geführt. Die Nähe des Sakralbaus zum Wohngebäude, allenfalls sogar ein direkter Zugang, kann bei späteren Burganlagen vermehrt beobachtet werden und wurde offenbar als angenehm und praktisch empfunden.²⁸¹

Ganz im Osten des überdachten Zwischenraums wurden eine kleine Grube Position 322 und zwei Pfostenlöcher²⁸²

277 Fund Nr. 18.

278 Fund Nr. 21.

279 Fund Nr. 21.

280 Pos. 319. Keiser BT 2015, Feld 14, 1–2.

281 Bornheim 1964, 167.

282 Die runden Pfostenlöcher massen je etwa 0,2 m im Durchmesser. Plan AATG, Plan 72, Planum 1.1, 18.05.2015.



Abb. 89 Die Befestigung zwischen der Kapelle und dem Wohngebäude (AATG 2015 Thomas Keiser).

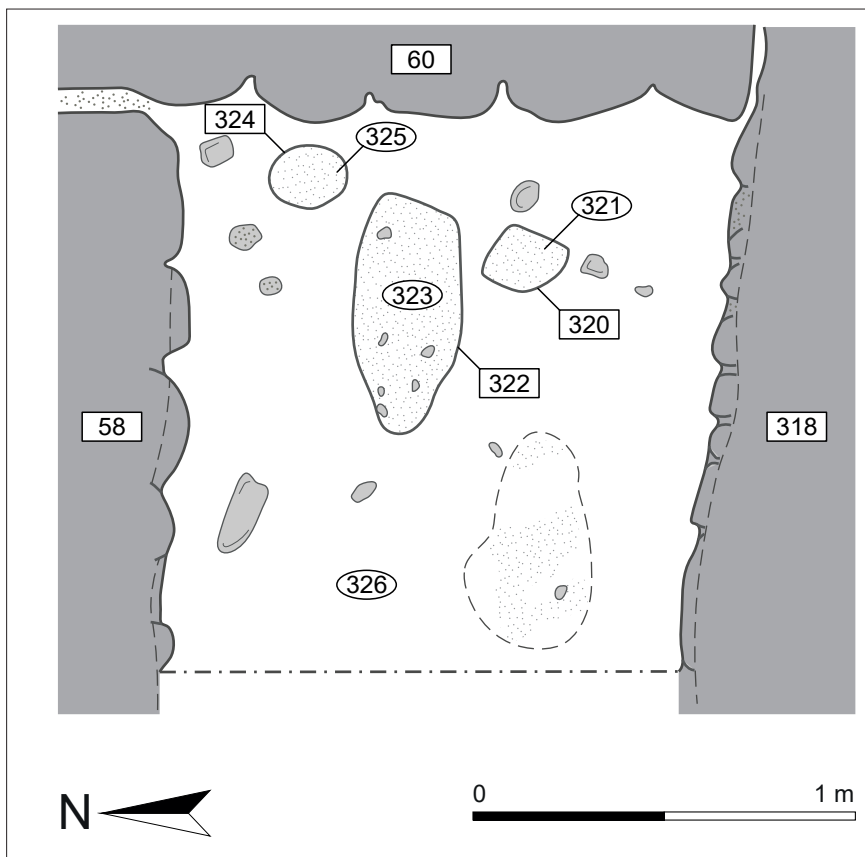


Abb. 90 Die Grabsituation Pos. 322 zwischen Kapelle und Wohngebäude (AATG 2022 Jakob Näf).

Position 320 und 324 dokumentiert. Die Befunde tiefen in das anstehende Sediment ein und liegen knapp unter dem Horizont, auf dem die Ausgräber 1910 mit ihren Sondierungen gestoppt hatten. Die Grube 322 war mit der Füllschicht 323 verfüllt, die mehrere kleine Knochen enthielt, welche bei der Auswertung als Knochen eines Neugeborenen erkannt wurden. Die Bestattung befindet sich gleich ausserhalb des Sakralbaus auf der Höhe des Altars und könnte mit einem kleinen Grabbau gekennzeichnet gewesen sein, wie zwei gefasste Pfostennegative vermuten lassen (Abb. 90). Bevor das Wohngebäude neben dem Sakralbau bestand, lag die Bestat-

tung wohl unter der Trauflinie des Sakralbaus. Die zeitliche Einordnung der Grablege konnte der dokumentierten Stratiografie nicht ergründet werden, weshalb die Knochen einer ^{14}C -Analyse unterzogen wurden. Die Datierung war wegen der zu geringen Kollagen-Mengen allerdings nicht möglich. Die Messung wurde dennoch vorgenommen und deutet auf eine frühmittelalterliche Herkunft der Knochen.²⁸³

283 Einschätzung ^{14}C -Analyse: Sönke Szidat, Departement für Chemie, Biochemie und Pharmazie, Universität Bern.



Abb. 91 Befunde entlang der westlichen Umfassungsmauer (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.4.9 ÖKONOMIEGEBÄUDE

Im Westen der Anlage konnten Reste von Mauern und Geh-niveaus gefasst werden, welche einen Gebäudekomplex entlang der westlichen Ringmauer belegen (Abb. 91). Die gefassten Mauern wurden gleichzeitig mit dem Turm I errichtet. Die vom Turm I abgehende Mauer Position 180/190²⁸⁴ wurde im Verbund mit der Mauer 23 gebaut und setzt sich in den Mauerstücken Position 216 und 171 gegen Norden fort.²⁸⁵ Es wird davon ausgegangen, dass der Turm I und die abgehende Mauer Position 180/190 in der selben Bauphase entstanden. Ein Durchgang, wie er im Plan von 1910 verzeichnet ist, konnte in diesem Bereich nicht festgestellt werden (Abb. 92). Die beiden gepunktet eingezeichneten Gruben wurden als Suchschnitte der Altgrabung identifiziert.²⁸⁶

Die Strukturen im Westen der Anlage werden unter der Bezeichnung Ökonomiegebäude subsumiert. Gefasst wurde ein grösserer Abschnitt der Mauer 23. Die Mauer ist rund 0,6m breit und wurde zweischalig aufgemauert. Westseitig zeigt sie einen Pietra-Rasa, ostseitig wurden keine Spuren davon gefasst (Abb. 93). Westlich der Mauer 23 konnte ein Mörtelboden Position 38 gefasst werden, der darauf Bezug nimmt. Der Mörtelboden wurde auf eine Lage

kleiner Bollensteine respektive Kiesel angebracht. Darunter befindet sich das anstehende Sediment des Burghügels. Darüber lagen verstürzte Steine der herabgewitterten Mauer 23. Der Mörtelboden konnte nicht bis an die Ringmauer verfolgt werden. Die Hangerosion war in diesem Bereich so stark, dass der Boden gegen Westen immer mehr geneigt ist und ein Teil des Bollenstein- und Mörtelbefundes bereits abgerutscht ist und sich über den Hang darunter verteilt hat. Auf dem Mörtelboden konnte die Schicht Position 22 gefasst werden, die als letzter Nutzungshorizont vor der Aufgabe des Gebäudes bezeichnet wird. In der Schicht konnten vier Keramikfragmente²⁸⁷ geborgen werden, die jedoch keine gute Datierungsgrundlage bieten. Die Machart deutet grob auf eine Herstellung im 11./12. Jahrhundert. Die Befunde weisen auf einen Innenraum hin, der durch die Mauer 23 und die Ringmauer begrenzt war. Die Mauer 23 muss nicht zwingend gebäudehoch gewesen sein, sondern könnte aufgrund der geringen Breite auch ein Sockelfundament für einen Fachwerkbau gewesen sein. Darauf deutet der Befund im Feld 17, wo die Mauer 23 ebenfalls gefasst wurde und auf deren freigelegten, erhaltenen Oberkanten Abdrücke von Holz im Mörtel zu erkennen waren. Zudem wurden im sogenannten Mauerschutt Position 27 Mörtelbrocken gebor-

284 Gefasst in den Feldern 4, 11 und 17.

285 Gefasst im Feld 11.

286 Plan Ruine Altenburg 1910.

287 In den Katalog aufgenommen wurden die zwei aussagekräftigsten Fragmente, Fund Nr. 26 und 27.



Abb. 92 Detail der Planzeichnung von 1910 mit Durchgang und zwei Gruben, die auf die frühen Ausgräber zurückzuführen waren (Grafische Sammlung SNB 1910).



Abb. 93 Innenraum (Mörtelboden) eines Gebäudes entlang der westlichen Umfassungsmauer mit Mauer 23 mit Pietra-Rasa-Verputz (AATG 2014 Thomas Keiser).

gen, die auf einer Seite plane und auf der anderen Seite unebene Längsabdrücke aufweisen, die auf eine Ausfächung hindeuten.

Östlich neben der Mauer 23 befand sich im Abstand von 0,8 m ein 0,4 m breiter, wenig tiefer Graben, der mit reinem, beigem Sand²⁸⁸ gefüllt war. Der kleine Graben konnte auf der ganzen Feldbreite parallel zur Mauer 23 gefasst werden. Bei diesem Graben handelt es sich wohl um einen Drainage- oder Traufgraben, über den Wasser vom Dach des Gebäudes abgeleitet wurde. Aufgrund der Situation an der Ringmauer ist von einem Pultdach auszugehen. Zwischen Traufgraben und Mauer 23 wurde eine kleine, runde Gru-

be²⁸⁹ dokumentiert, die mit Steinen gefüllt war. Die Grube könnte als Sickergrube für Traufwasser gedient haben. Beim Freilegen der Ringmauer Position 86 wurden im Inneren, im erodierten Hangteil, also im Innenraumbereich der sogenannten Ökonomiebauten, fragmentierte Tierknochen gefunden.²⁹⁰

Östlich des Grabens konnte nur noch das gegen Osten sanft ansteigende, anstehende Sediment dokumentiert werden. Ein Steinhaufen, der das Terrain zusätzlich erhöhte, wurde als Mauerversturz der Gebäude im Osten erkannt.

Die Ausgräber stiessen schon 1903 auf einen Raum im Nordwesten, der sich vermutlich an der dokumentierten Mauer Position 23 befand. Die Ausgräber hatten gemäss der Beschreibung und einer Skizze einen quadratischen Raum freigelegt, der sie ca. 11 m vom Turm entfernt lokalisierten. Gefunden hatten sie diesen, weil sie der vom Turm

288 Die Füllung des Grabens wird unterteilt in die Pos. 51 und 52, die sich in ihrer Farbe, nicht aber im Material unterscheiden. Die Pos. 52 ist ein am Grabenrand ca. 6 cm breiter dunkelgrauer Siltstreifen, wohl die Spur eines vergangenen Holzes. In der Pos. 51 und 52 wurden kleinere Tierknochen, vornehmlich Schwein und Ziege/Schaf gefunden. Zudem wurde ein sehr kleiner blauer Glassplitter geborgen (1 × 0,5 cm).

289 Pos. 48.

290 Fundmaterial Pos. 97.



Abb. 94 Steingerechter Grabungsplan im Bereich des Brunnens (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

abgehenden Mauer²⁹¹ gefolgt waren.²⁹² Bei den Kampagnen 2014/15 wurde abgesehen von der Mauer 216 keine von Ost nach West verlaufenden Mauern dokumentiert, die von der Mauer 23 gegen Osten abgehen würden. Dies liegt aber eher an der Verteilung der Grabungsfelder.

Ein weiterer Abschnitt der Mauer 23 wurde im Norden der Anlage gefasst.²⁹³ Weil die Mauer nach der Restaurierung gezeigt werden sollte, wurde nur diese bis auf ihre Abbruchkante freigelegt und die umliegende Fläche blieb unberührt. Die Mauer konnte lediglich bis auf die Höhe des Wohnbaus dokumentiert werden, weil nördlich der Hang bereits erodiert war. Wie weit diese nach Norden ging und ob sie an die Ringmauer anschloss, ist nicht nachzuweisen.

Die kleinen Einblicke in die Strukturen im Westen und Nordwesten der Anlage lassen keine Rückschlüsse auf eine Anzahl der Gebäude oder auf eine Nutzung zu. Es könnte sich um ein Gebäude handeln, das sich entlang der ganzen Länge der Westringmauer erstreckte, oder um zwei oder drei Einzelgebäude mit Abständen dazwischen. Die Mauer 23 könnte als dünne Mauer bestanden haben oder auch ein Auflager für eine Holzkonstruktion in Form eines Fach-

werks gewesen sein. Ein Pultdach ist aufgrund der Lage an der Mauer anzunehmen.

Die Interpretation als Ökonomiegebäude bleibt damit spekulativ, ist jedoch aufgrund der übrigen Bebauung im Burginneren wahrscheinlich zutreffend. Aufgrund von Reitzubehör im Fundmaterial kann davon ausgegangen werden, dass in der Burg Pferde untergebracht waren. Ebenfalls ist wahrscheinlich, dass eine kleine Anzahl an Tieren zur täglichen Versorgung der Burgbewohnerinnen und Burgbewohner mit Nahrungsmitteln, wie beispielsweise Eier und Milch, auf der Burg gehalten wurde.

2.4.10

SODBRUNNEN

Bei den Ausgrabungen 1910 konnte im Inneren des Wohngebäudes, zu einem Teil überdeckt von der Ostmauer des Baus, ein Sodbrunnen gefasst werden.²⁹⁴ Der Brunnen befand sich ursprünglich nahe der Ringmauer (Abb. 94). Die Ermittlung, ob er bereits vor der Ringmauer bestand, war aufgrund der Schichtzerstörung durch die Altgrabung nicht zweifelsfrei möglich. Der Standort unmittelbar an der Ringmauer lässt jedoch darauf schliessen, dass er vor der Ringmauer angelegt und später von der Ringmauer umfasst wurde. Als der

291 Mauer Pos. 180/190 und Pos. 23.

292 Heer, Brief an Otto Schulthess, Märstetten 19.4.1903 (Schweizerische Nationalbibliothek, EAD-45 707-a) und Planskizze Altenburg 24.5.1903 (Schweizerische Nationalbibliothek, EAD-9825 ff).

293 Feld 17.

294 Plan Ruine Altenburg 1910./ Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt A–B./ Michel 1912, 73.



Abb. 95 Aufnahme der Grabung 1910 mit gut erkennbar ausgenommen Brunnen links im Bild (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).



Abb. 96 Gefasster Brunnenstandort aufgrund der Grabung 1910 (AATG 2015 Thomas Keiser).

Wohnbau gebaut wurde, trugen die Bauleute das Gelände im Inneren der Ringmauer ab und bauten dabei auch den oberen Teil des Brunnenschachtes zurück.²⁹⁵ Die Ostmauer des Wohngebäudes wurde zu einem Teil über dem Brunnenschacht errichtet, ein Teil blieb sicherlich frei zum Ziehen von Wasser ins Erdgeschoss des Wohnbaus.

Die Ausgräber vermuteten im Brunnen reiches Fundmaterial und brachen zwecks Ausgrabung des Sodbrunnens einen Grossteil der Ostmauer des Wohngebäudes wie auch der Ringmauer in diesem Bereich ab (Abb. 95 und 96). Sie nahmen den Brunnen bis in 6 m Tiefe aus. Damit war, so wurde vermerkt, der Brunnen noch nicht komplett ausge-

hoben. Der Schacht wurde aus Sicherheitsbedenken seitens der Grabungsleitung wieder zugeschüttet.²⁹⁶ 2015 wurde lediglich der obere Bereich freigelegt und das Ausmass der Grabungsaktivitäten von 1910 dokumentiert. Der Beginn eines senkrecht verlaufenden Schichtwechsels, der gegen oben trichterförmig nach aussen lief, konnte erkannt werden. Steine der Schachtwand waren nicht mehr enthalten. Es ist davon auszugehen, dass die Ausgräber 1910 die Steinauskleidung des Schachtes entnommen haben, um in 6 m Tiefe vordringen zu können. Der Durchmesser des Brunnens ohne die Steine betrug rund 2,6 m, somit kann von einem Brunnendurchmesser von etwa 2 m ausgegangen werden.

²⁹⁵ Zum Abtrag im Innern der Ringmauer siehe Kap. 2.4.2.3.

²⁹⁶ Michel 1912, 73.

2.4.11**INNENHOF**

Die Altenburg verfügte über einen Innenhof mit einem leichten Gefälle gegen Westen. Der Innenhof der Burg wurde nur punktuell untersucht. Der Fokus lag dabei auf den bereits bei den Grabungen bis 1910 gefassten Strukturen. Diese beschränkten sich für den Innenhof auf die bereits beschriebene Binnenmauer im Westen der Anlage²⁹⁷ und auf zwei Gruben, die sich als Suchfelder der Altgrabung herausstellten.²⁹⁸ Es ist also durchaus möglich, dass der Innenhof weitere Bebauung aufwies, die bisher nicht dokumentiert wurde. Innenhöfe von Burgen waren manchmal dicht bebaut, wie andere Beispiele zeigen.²⁹⁹

Bei der Ausgrabung 1910 wurde festgehalten, dass im Innenhof an verschiedenen Orten Spuren von Pflaster mit dickem Kalkguss gefunden wurden.³⁰⁰ Zudem sollen sehr dicke Brandschichten und Aschehaufen abgetragen worden sein.³⁰¹ Beides wurde in der Folgegrabung 2014/15 nirgends auf der Anlage angetroffen.

Nördlich des Turms II konnte die Schicht Position 21 gefasst werden, die als burgenzeitlicher, in dem Fall Turm-II-zeitlicher Gehhorizont bezeichnet werden kann. Die Fundschicht enthielt Tierknochen.

2.5**MERKMALE MAUERWERK UND BAUTECHNIK**

Die Hauptbaumaterialien der Anlage waren Holz, Feldsteine und Sandstein. Vereinzelt konnte Tuffstein geborgen werden und primär aus der letzten Bauphase Baukeramik in sehr geringer Menge.

Holz und Feldsteine wurden lokal in der Umgebung gewonnen. Ein Grossteil der Eckquader und die gefundenen Fensterlaibungsfragmente bestehen aus Sandstein, der wohl aus dem lokalen Sandsteinvorkommen im Burggraben, also an der Ostseite des Sporns, gewonnen werden konnte.

Es muss davon ausgegangen werden, dass ein guter Teil der Bebauung aus Holz bestand, teilweise in Fachwerkbauweise, wie Hüttenlehmfundamente entlang der Ökonomiebauten zeigen. Die gefundene Baukeramik besteht aus wenigen Bruchstücken von älteren, römischen Leistenziegeln, etwas mehr Fragmenten von Tonröhren mit einem Aussendurchmesser von rund 24 cm und einigen, vermutlich bei der Altgrabung eingebrachten, modernen Lochziegeln.

Das Mauerwerk der verschiedenen Teile der Anlage ist relativ homogen. Am Wohnbau wie auch am Nebengebäude konnte eine Steinsetzung im Ährenverband beobachtet werden. Das Mauerwerk aller dokumentierten Gebäude bestand aus mittelgrossen Feldsteinen, die lagig verbaut wurden. Der Turm II zeigt Sandsteine als Eckverband. Bei den Mauern handelt es sich mehrheitlich um Schalenmauerwerk, Mörtel wurde eher sparsam eingesetzt. Einige Mauerwerke weisen

einen Pietra-Rasa auf, so am Sakralbau, aussen am Wohngebäude oder aussen an der Umfassungsmauer (Abb. 97).

Das spärliche Vorhandensein von Ziegeln im Fundmaterial verweist auf Dachdeckungen aus organischem Material.

Bemerkenswert sind die grossen Mengen an bemalten Mörtelbruchstücken, die vornehmlich im Bereich des Turms und des Sakralbaus gefunden wurden. Die bemalten Fragmente und die Pause einer Malerei zeugen sowohl von figürlicher als auch geometrischer Wandmalerei, die mit einer grossen Farbigkeit aufwartete. Der Sakralbau war sicher innen, allenfalls auch aussen teilbemalt. Teile der Ringmauer innen, im Südosten sicher, und allenfalls der Turm I wiesen Malereien aus. Ob der Turm II ebenfalls bemalt war, ist unklar, jedoch aufgrund des Mauerwerks auf grossen Bollensteinen eher unwahrscheinlich.

Als bemerkenswerte Bauleistung hervorgehoben werden muss der Sodbrunnen. Dieser datiert aufgrund der Bauphasen spätestens ins 10. Jahrhundert. Es kann sich bei diesem Brunnen nicht um ein als Zisterne genutzter Brunnen handeln, da es keine entsprechenden Sammelflächen wie etwa ein Dach in der Nähe gab oder ein Leitsystem zu diesem führte. Die Funktion, Wasser aus dem Untergrund ziehen zu können, setzt einen Brunnenschacht von mindestens 40 m voraus, wie bereits beschrieben. Die Grabungstechnik für einen derart tiefen Brunnen ist anspruchsvoll und bisher wurde kein vergleichbar früher Brunnenschacht dokumentiert.³⁰²

297 Diese werden den sogenannten Ökonomiegebäuden zugerechnet und im Kap. 2.4.9 besprochen.

298 Plan Ruine Altenburg 1910.

299 Marti et al. 2013, 111.

300 Leider wurde nicht festgehalten, wo im Innenhof.

301 Michel 1912, 73.

302 Bekannte frühe Sodbrunnenanlage sind Kyffhäuser (175 m, 12. Jh.) oder Trifels (60 m, um 1200). Die meisten Tief- oder Sodbrunnen entstanden im 15./16. Jh. Grossmann 2013, 93.



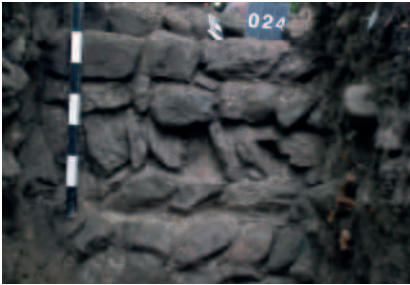
Ostmauer Kapelle aussen



Ostmauer Ringmauer innen



Ringmauer Torbereich aussen



Südmauer Nebengebäude aussen



Ostmauer Ökonomiegebäude innen



Westmauer Wohngebäude aussen



Südmauer Wohngebäude innen



Westmauer Wohngebäude innen



Binnenmauer II aussen (Südseite)



Ostmauer Turm II aussen



Westmauer Turm II aussen

Abb. 97 Die Mauerwerke der dokumentierten Strukturen sind recht uniform: Steinmauerwerk aus mittelgrossen Steinen, gelegentlich mit Pietra-Rasa (AATG 2014/15 Thomas Keiser).



Abb. 98 Ensemble aller heute im Schweizerischen Nationalmuseum verwahrten Funde der Grabung 1910 (SNM 2022 Jörg Brandt).

2.6 ARCHÄOLOGISCHES FUNDMATERIAL – VOM WOHNEN UND BESUCHEN

Die Menge des erhaltenen Fundmaterials der Altenburg ist überschaubar klein. Dieser Umstand ist zu einem Teil darauf zurückzuführen, dass auf der Burg über die letzten etwas mehr als 100 Jahre diverse Parteien gegraben haben und die Funde auf die verschiedenen Akteure verteilt wurden. Das Fehlen von Fundmaterial kann jedoch noch weitere Ursachen haben, die am Schluss des Kapitels diskutiert werden.

Ein nicht zu unterschätzender Teil der Funde der Altenburg ist im Laufe der Zeit verschollen und bleibt bis heute unauffindbar. Der Märstetter Pfarrer Michel berichtete 1906, dass alte Leute erzählt hätten, dass in den 1830er Jahren der Rittermeister Hippenmeyer von Gottlieben auf der Altenburg gegraben und dabei alte Schwerter, Helme, einen alten Säbel und Hufeisen gefunden habe.³⁰³ Wo und ob diese Funde noch oder überhaupt je existierten, ist nicht bekannt.

Während der Grabungen, die 1901 bis 1910 stattfanden, konnten einige bedeutende Funde geborgen werden. Ein Teil der Funde kaufte das Landesmuseum, heute Schweizerisches Nationalmuseum, an. Als Ankäufe des Landesmuseums werden folgende Fundgegenstände erwähnt: flaches Spiesseisen mit Tülle³⁰⁴, ein eiserner Sporn mit vierkanti-

ger Tülle³⁰⁵, vier vergoldete und mit Zellenemaille verzierte Kupferplatten, von denen eine die plastische Figur einer zurückblickenden Raubkatze ziert³⁰⁶, zwei geschnittene Spielsteine aus Bein³⁰⁷, ein Agraffenteil in vergoldeter Bronze mit Löwenfratze³⁰⁸, eine Pfeilspitze mit langem Widerhaken³⁰⁹, zwei Hohlschlüssel³¹⁰ und Bruchstücke einer Wandmaleirei³¹¹ (Abb. 98).

Leider ging ein Teil der Funde unter unklaren Umständen verloren.³¹² Nicht mehr aufzufinden sind die beiden Hohlschlüssel, die Pfeilspitze mit langem Widerhaken sowie ein Teil der Kupferplatten. In den Texten von Pfarrer Michel werden wenige weitere Objekte genannt. Darunter befand sich wohl ein Stück Terra Sigillata Schüssel, von dem heute jede Spur fehlt.³¹³

Im Gegensatz dazu stehen zwei Funde, die weder in den Berichten Michels noch in denen des Schweizerischen Nationalmuseums verzeichnet sind, nämlich eine Flötpfeife

303 Michel 1906, 81.

304 SNM 1910, 35.

305 SNM 1910, 35.

306 SNM 1910, 54.

307 SNM 1910, 54.

308 SNM 1910, 55.

309 SNM 1910, 55.

310 SNM 1910, 55.

311 Hasenfratz 2008, 58.

312 Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1910.

313 Gemäss dem Bericht des Pfarrers ging das Stück ans Landesmuseum, heute Schweizerische Nationalmuseum. Dort ist es jedoch nicht verwahrt. Michel 1906/Michel 1912.



Abb. 99 Zusammenstellung der Baukeramik und Bausteine, die auf der Grabung geborgen wurden (AATG 2022 Julian Rüthi).

und eine Holzschatulle. Die beiden Gegenstände sind aber heute unter «Altenburg» abgelegt und gelangten über die Ausgräber Heer oder Kesselring ans Landesmuseum, wo sie bis heute aufbewahrt werden.

Für die Auswertung wurden die 57 aussagekräftigsten Fundgegenstände in den Katalog aufgenommen, darunter 18 Keramikscherben, 4 Glas-, 2 Eisen-, 15 Buntmetall-, 8 Stein- und 10 Beinobjekte. Berücksichtigt wurden auch Objekte, die nicht mehr vorhanden sind und von denen folglich nur Abbildungen oder Beschreibungen existieren. Die Tierknochen, welche in grosser Zahl gefunden wurden, stellen einen Teil der auf der Burg angefallenen Speiseabfälle dar. Die Texte von Michel belegen, dass bereits zwischen 1901 und 1910 Tierknochen im grösseren Umfang abgetragen worden waren. Die Funde werden im Folgenden in thematischen Kapiteln zusammengestellt. Der Objektkatalog umfasst jeweils einen Hinweis auf die Fundlage (Position) und soweit möglich eine Datierung via Schichtzugehörigkeit oder Typologie.

2.6.1

BAUFRAGMENTE

Die geborgenen Baufragmente stammen aus verschiedenen Feldern³¹⁴ der Grabung und meist aus den obersten Schichten³¹⁵, in denen auch neuzeitliche Funde gemacht worden waren. Diese Schichten wurden zum Teil durch die Grabungsaktivitäten 1901–1910 umgelagert. Die Fragmente können also schwerlich einer Zeitspanne, jedoch meist einem Baukörper zugeordnet werden. Zudem bilden sie ein Spektrum an Bautechniken und -fertigkeiten ab (Abb. 99).

314 Feld 1, Feld 10.

315 Pos. 3.

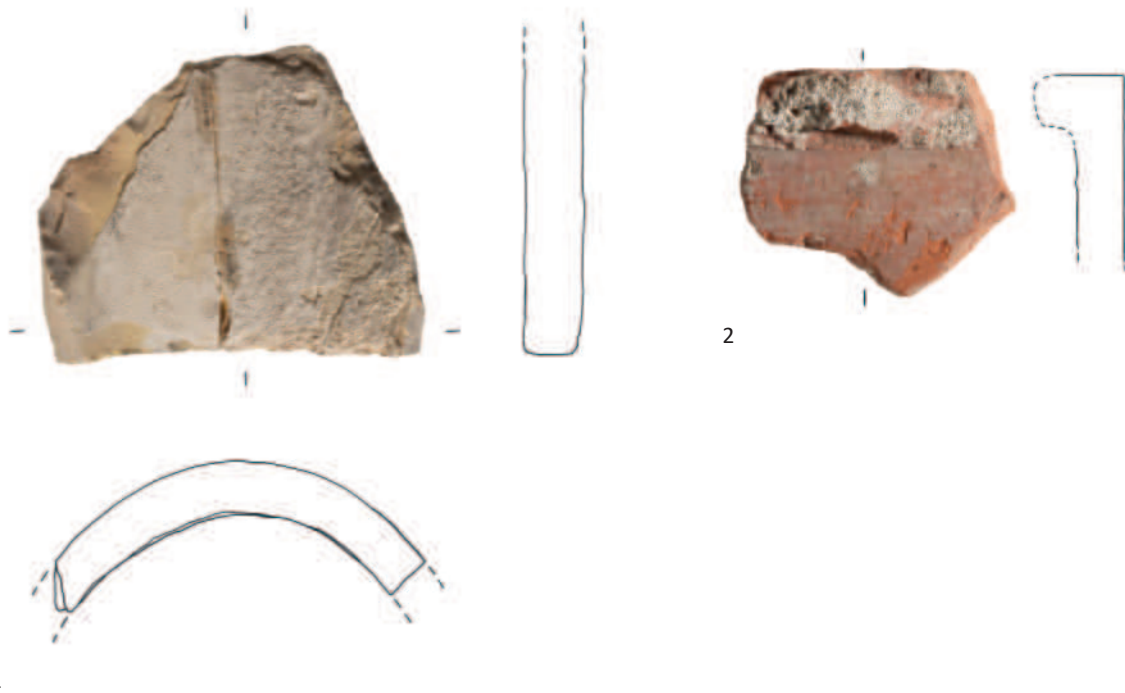


Abb. 100 Baukeramik, Massstab 1:4 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.6.1.1**BAUKERAMIK**

Die Baukeramik setzt sich im Wesentlichen aus zwei Kategorien zusammen. Einerseits aus kleinerer, roter Tonware, die meist flach ist und als Ziegel bezeichnet werden kann. Davon fanden sich auf der gesamten Grabung wenige Fragmente. Damit kann festgehalten werden, dass die Gebäude zu keiner Zeit mit Ziegeldächern versehen waren. Dass die Gebäude sämtlich abgedeckt wurden, um das Material wiederzuverwenden, und davon kein Zeugnis blieb, ist unwahrscheinlich. Ein Spezialfund ist das Fragment eines (vermutlich römischen) Leistenziegels³¹⁶, der als Streufund im Bereich des Wohngebäudes geborgen wurde. Einige der Ziegelfragmente sind rezent und stammen wohl am ehesten aus den Freilege- und vermutlich auch kleineren Sanierungsarbeiten bis 1910.

Als zweite Kategorie kann die helle Tonware bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um runde Tontubuli mit recht grossen Durchmessern, die vornehmlich in der Innenwölbung geschwärzt sind.

KATALOG BAUKERAMIK**Fund Nr. 1** Inv.-Nr. 2012.096.149.1, Position 3

Baukeramikfragment einer Röhre. Innendurchmesser ca. 24 cm. Gelb-beiger Ton. Sehr feine Magerung. Innen und an den Enden z. T. russgeschwärzt. Pars pro toto.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 2 Inv.-Nr. 2012.096.145.1, Position 332

Fragment eines Leistenziegels. Orange-roter Ton. Sehr feine Magerung.

Datierung typologisch römisch.

(Abb. 100)

316 Fund Nr. 2.



Abb. 101 Behauene Steine und Tuff, Massstab 1:8 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.6.1.2

BEHAUENE STEINE UND TUFF

2014/15 wurden steinerne Bauteile mit erkannter flächiger Bearbeitung systematisch geborgen. Das erhaltene Steinmauerwerk bestand, wie beschrieben, aus Bollensteinen, und in den Eckverbänden konnten zum Teil Sandsteinstücke *in situ* dokumentiert werden. Zur Ausformung von Tür- oder Fensteröffnungen wurden Sandstein oder Tuffstücke verwendet, die entsprechend behauen wurden. Hauspuren und erhaltene Steinformen zeugen von verständigen Steinmetzen. Das Material, Tuff und Sandstein, konnte lokal bezogen werden und stellt einen häufig verwendeten Werkstoff im Burgenbau dar.

Erhalten sind Ansätze von Rundbögen³¹⁷ mit relativ kleinem Radius, was auf Fenster schliessen lässt. Aufgrund der gefundenen Stücke können mindestens zwei Rundbogenzwillingsfenster rekonstruiert werden, wie sie im 11./12. Jahrhundert in Mode kamen.³¹⁸ Vergleichbare Stücke in der Form sind bisher in der Region aus keinem Burgenkontext bekannt. Rundbogige Zwillingsfenster oder Biforen sind

aus Kreuzgängen von Klöstern wie der Propstei Wagenhausen aus dem 11. Jahrhundert bekannt.³¹⁹ Weiter befinden sich unter den Werkstücken plattig gebrochene Steine³²⁰ mit dekorativem Spiegel mit regelmässiger, paralleler Hieblage vom Abflachen.

Tuffsteine hatten den Vorteil, dass sie stabil waren und doch leicht in jede beliebige Form gesägt werden konnten. Sie waren besonders beliebt für Bogenkonstruktionen oder Laibungen. Ein grosses Fragment³²¹ kann als Schlussstein eines Bogens angesprochen werden. Es bildet den höchsten Punkt eines spitz zulaufenden Bogens. Wahrscheinlich bildete der Boden den Haupteingang des Turms II. Spitzbogige Zugänge sind aus dem 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts für andere Bergfriede bekannt (Hausach D, Steinsberg D).³²²

317 Fund Nr. 43–46.

318 Koch 2009, 90–99.

319 KDS TG 6, 449–465.

320 Fund Nr. 7 und 8.

321 Fund Nr. 9.

322 Maurer 1967, 83.

KATALOG BEHAUENE STEINE UND TUFF**Fund Nr. 3** Inv.-Nr. 2012.096.6.1, Position 03

Behauener Sandstein, Sattelstein einer Fensterarkade (mindestens zwei Fenster), flach gearbeitete Schauseite, schräg gearbeitete Kantenphase oben, rückwärtige mittige Nut oben. Oberseite mit paralleler Hieblage vom Abflächen. Breite 40,5 cm, Höhe 25,5 cm, Stärke 7 cm, Fensteröffnung errechnet 30 cm. Rückseite zeigt Russspuren.

Datierung typologisch 11./12. Jahrhundert nach Koch 2009, 90–99.

Fund Nr. 4 Inv.-Nr. 2012.096.6.2, Position 03

Behauener Sandstein, Sattelstein einer Fensterarkade (mindestens zwei Fenster) mit Fund Nr. 5, flach gearbeitete Schauseite, rückwärtige Nut mittig unten. Oberseite mit paralleler Hieblage vom Abflächen. Breite 27 cm, Höhe 22 cm, Stärke 7 cm, Fensteröffnung errechnet 30 cm.

Datierung typologisch 11./12. Jahrhundert nach Koch 2009, 90–99.

Fund Nr. 5 Inv.-Nr. 2012.096.6.3, Position 03

Behauener Sandstein, Sattelstein einer Fensterarkade (mindestens zwei Fenster) mit Fund Nr. 4, flach gearbeitete Schauseite. Bogeninnenseite Hieblage in Ährenform fein erkennbar. Breite 16 cm, Höhe 16,5 cm, Stärke 7 cm.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 6 Inv.-Nr. 2012.096.6.4, Position 03

Behauener Sandstein, vermutlich Teil einer Bogenöffnung, flach gearbeitete Schauseite, schräg gearbeitete Kantenphase oben. Bogeninnenseite Hieblage in Ährenform erkennbar, Oberseite mit paralleler Hieblage vom Abflächen. Breite 13 cm, Höhe 12 cm, Stärke 7 cm.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 7 Inv.-Nr. 2012.096.6.5, Position 03

Behauenes Sandsteinfragment, plattig gearbeitet, oben wie unten flach, Eckstück, an den beiden Spiegelseiten parallele Hieblage vom Abflächen erkennbar. Anhaftende Mörtelreste. Breite 20 cm, Länge 19 cm, Stärke 4,5 cm.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 8 Inv.-Nr. 2012.096.6.6, Position 03

Behauenes Sandsteinfragment, plattig gearbeitet, oben wie unten flach, Spiegelseite erkennbar parallele Hieblage vom Abflächen. Anhaftende Mörtelreste. Breite 21 cm, Länge 15 cm, Stärke 5 cm.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 9 Inv.-Nr. 2012.096.149.2, Position 03

Gesägter Tuffstein, Schlusssteine eines flachen Spitzbogens, trapezförmig, eine Ecke leicht bestossen. Höhe 21 cm, Breite 26/14,5 cm, Stärke 10 cm.

Keine Datierung möglich.

(Abb. 101)

2.6.2**TEILE DER INNENAUSSTATTUNG**

Hinweise auf die Innenausstattung lieferten die Grabungen nur wenige. Die Fundgegenstände und Reste der Ausstattung, die überliefert sind, weisen auf vermögende, allenfalls kunstsinnige Besitzerinnen und Besitzer hin, besonders in einzelnen Räumen.

2.6.2.1**WANDMALEREIEN**

Schon von der Ausgrabung 1903 wurde berichtet, dass wiederholt Bruchstücke von Wandmalereien gefunden wurden.³²³ Davon sind einige Fundstücke erhalten. Eine der ersten Entdeckungen der Ausgräber war eine Malerei an der Innenseite der südlichen Umfassungsmauer. Eine Pause³²⁴ der erhaltenen Malerei wurde 1903 an das Schweizerische Nationalmuseum übergeben. Sie wurde auf Transparentpapier in Graftvorzeichnung und Aquarell gemalt. Die Pause zeigt eine Figur, in ein kurzes rotes Gewand gekleidet, die Arme nach oben und zu den Seiten ausgestreckt. Eine Hand reicht an einen schematisch dargestellten Balken oder Bildrahmen, über dem sich weitere Linien befinden, die geometrische Formen ergeben (Abb. 102).

Zu dieser Abbildung gibt es zwei gängige Theorien, nämlich die, dass es sich um eine Christusdarstellung oder um eine romanische Atlantenfigur handle.³²⁵ Die dargestellte Figur trägt Kleidung, höchstwahrscheinlich eine langärmelige Tunika und Beinlinge. Es gibt weder Hinweise auf den Vertikalbalken eines Kreuzes noch auf einen Nimbus. Eine Christusdarstellung am Kreuz ist auszuschliessen, vielmehr ist es plausibler, dass die Darstellung eine andere Figur zeigt. Eine Atlantenfigur, die den Bildrahmen für das Bildfeld darüber bildet, von dem sich die linke untere Ecke erhalten hatte, wäre beispielsweise denkbar.

Als besonders reich mit Malereien ausgestattet wurde die sogenannte Burgkapelle beschrieben: «(...) die Wände ringsum auf dickem Verputz in den bereits genannten Farben [rot, gelb schwarz] und mit einfachen Bandmotiven bemalt; (...) in der Nordwand nebenan öffnete sich eine 30 cm im Geviert haltende, wohl verputzte und ausgemalte würfelförmige Nische.»³²⁶ Höchstwahrscheinlich aus diesem Bereich stammen die sechs Fragmente³²⁷, die heute im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrt werden (Abb. 103).

Während den Grabungen, die 2014/15 stattfanden, wurden weitere kleinere und grössere zusammenhängende Malereistücke gefunden (Abb. 104). Die Fragmente stammen wohl von der nachgewiesenen Aussenbemalung des Turms I, der Ringmauer in einer ersten Phase und dem Sakralbau, sicher in der letzten, allenfalls auch von früheren Ausmalungen. Putzfragmente mit Malerei aus unteren Schichtlagen zeugen vom Abbruch des Turms I. Daraus ein Ausmalungsprogramm zu rekonstruieren, ist nicht möglich. Die Fragmente zeigen geometrische Formen wie Quadrate,

323 Michel 1906, 84.

324 Objekt Nr. 32.

325 Michel 1906, 83; Wüthrich 1980, 196; Böhmer 2011, 221.

326 Michel 1906, 84.

327 Fund Nr. 12.



Abb. 102 Die Aquarell-Pause der 1910 gefundenen Wandmalerei (SNM 2006).

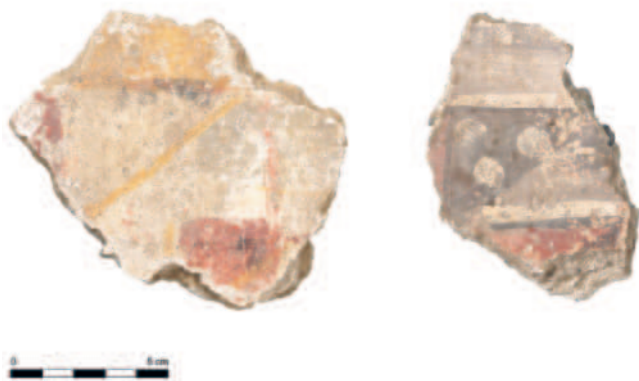


Abb. 103 Die sechs im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrten Putzfragmente der Grabung 1910 (SNM 2022 Jörg Brandt).

Dreiecke und Punkte, welche an die Rahmung von Bildfeldern erinnern, wie sie aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts³²⁸ in Müstair erhalten sind (Abb. 105). Fragmente von figürlichen Darstellungen sind nicht erhalten. Ob dies bedeutet, dass die Ausmalung primär aus geometrischen Elementen bestand, kann nicht geklärt werden, ist aber eher unwahrscheinlich.

An dieser Stelle muss die Kirche St. Mangen in St. Gallen erwähnt werden, die 1946 ausgegraben wurde. Die Gründung geht auf Solomon III., Abt und Bischof von Konstanz, zurück. Die Kirche wurde 898 zu Ehren des Bekenner Magnus, eines ehemaligen Mönchs des St. Galler Konvents, errichtet und zum Chorherrenstift erhoben.³²⁹ 916 liess sich dort die heilige Wiborada einmauern, die in einem

328 Goll 2017, 81–98.

329 Grüninger 1983, 17; Thurgauisches Urkundenbuch I, 185–186; Fiechter-Zollikofer 1947, 65–79.



Abb. 104 Auswahl der besser erhaltenen Putzfragmente der Grabungskampagne 2014/15 (AATG 2022 Julian Rüthi).

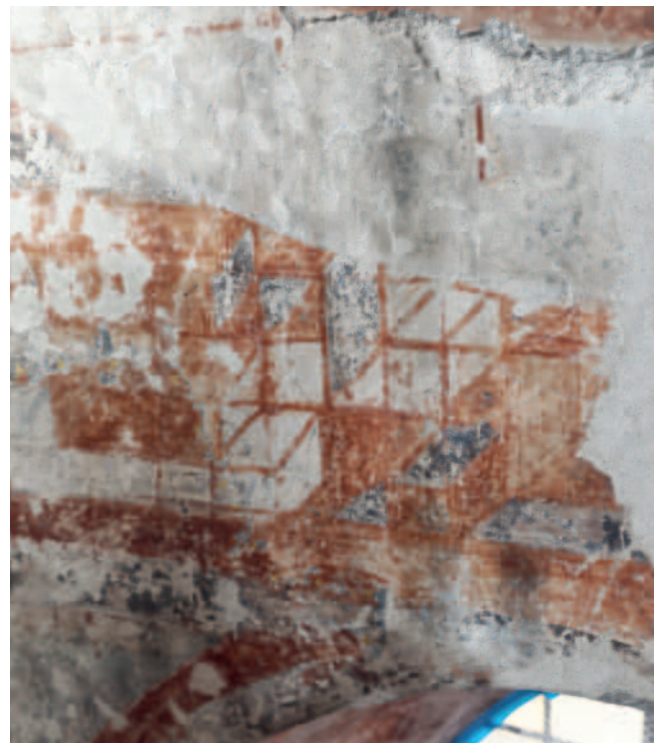


Abb. 105 Die karolingischen Malereien in der südlichen der drei Apsiden im Osten der Johanneskirche in Müstair zeigen gerahmte Bildfelder. Die Rahmungen zeigen geometrische Muster, wie sie auch die auf der Altenburg gefundenen Malereifragmente erahnen lassen (Iris Hutter 2022).



Abb. 106 Die kleine Ausstellung im Turm der Kirche St. Mangen in St. Gallen mit Funden und Baufragmenten der Grabung in der Kirche (Iris Hutter 2022).



Abb. 107 Die Malereifragmente, die gemäss der Grabungsdokumentation zum frühesten Bau der Kirche gehörten, also Ende 9. Jahrhundert (Iris Hutter 2022).

KATALOG WANDMALEREIEN

Fund Nr. 10 Inv.-Nr. 2012.096.80.1, Position 195

Verputz mit polychromer Freskomalerei auf Kalkgrundierung, Oberfläche leicht gewölbt. Farben Rot, Weiss, Schwarz. Linie in Weiss.

Datierung aufgrund Fundlage Anfang 11. Jahrhundert.

Fund Nr. 11 Inv.-Nr. 2012.096.80.2, Position 195

Verputz mit polychromer Freskomalerei auf Kalkgrundierung, Oberfläche plan. Farben Rot, Weiss, Schwarz. Eckzeichnung in Rot mit weissem, anschliessend schwarzem Rahmen.

Datierung aufgrund Fundlage Anfang 11. Jahrhundert.

Fund Nr. 12 LM-58 561.1–6

Sechs Stücke Wandverputz mit polychromer Seccomalerei auf Kalkgrundierung, drei Stücke mit geometrischem Dekor in Weiss, Rot, Gelb. Ein Stück uni Rot. Zwei Stücke mit geometrischem Dekor in Schwarz, Grau, Rot, Weiss. Weisse Tupfer und weisse Einfassung. Stücke zwischen 3 x 3,5 cm und 10,3 x 8,5 cm gross.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 13 LM-113 195

Aquarell auf Transparentpapier, Grafitstiftzeichnung. Pause eines Wandmalereifragmentes mit figürlicher Darstellung. Höhe 112 cm, Breite 48 cm.

Datierung typologisch romanisch nach Böhmer 2011, 221.

(Abb. 108)

Bezug zu den möglichen Bauherren der Altenburg steht. Bei den Grabungen im Inneren der Kirche St. Mangen wurden vom ersten Bau, der auf das Ende des 9. Jahrhunderts datiert wird, Malereifragmente gefunden, die 1983 im sogenannten Turmmuseum der Kirche ausgestellt wurden.³³⁰ Gezeigt werden dort Fundgegenstände aus allen Bauphasen sowie zu deren Schutz von der Aussenfassade abgenommene Skulpturen (Abb. 106). Die erhaltenen Putzfragmente mit Malerei aus der ersten Phase sind klein und zeigen Streifen oder Rahmen in Weiss, Rot, Ocker und Schwarzgrau. Im Hinblick auf die Farbigkeit und die erhaltenen Zeichnungen sind diese durchaus mit jenen der Altenburg zu vergleichen (Abb. 107), was aber sicherlich den zeitbedingt erhältlichen oder möglichen Farben und offenbar gängigen Strukturierungen von Wandmalereien geschuldet ist.

³³⁰ Poeschel 1962, 2–3; Grüninger 1983, 17–18; 2023 befand sich die Ausstellung noch vor Ort und konnte auf Anfrage freundlicherweise besichtigt werden.

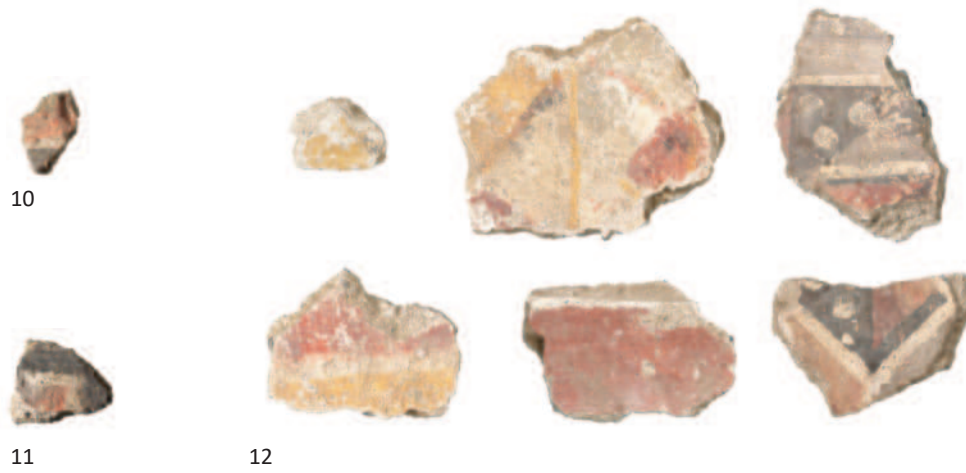


Abb. 108 Wandmalereien 10–12, Massstab 1:3; 13, Massstab 1:8 (AATG 2022 Julian Rüthi/SNM 2006).

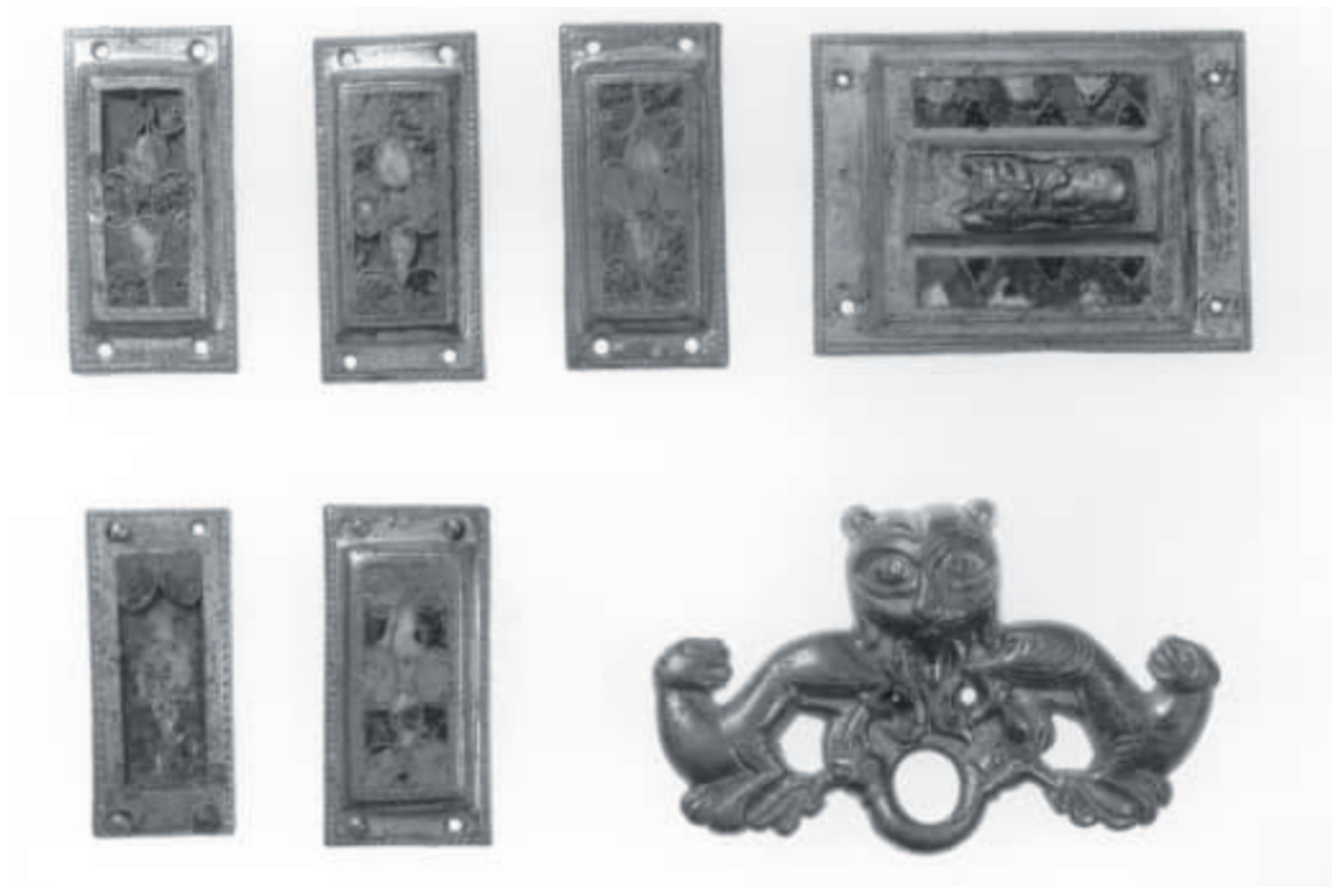


Abb. 109 Aufnahme aller ursprünglich im Landesmuseum eingegangenen emaillierten Metallplatten. Darunter die sogenannte Agraffe (SNM nach 1910).



Abb. 110 Detail- und Farbaufnahmen der Seitenplatten, wobei die zwei beinahe vollständigen Platten historische Aufnahmen sind (SNM nach 1910).



Abb. 111 Tassiloleuchter im Stift Kremsmünster (A) und Broschen des Britischen Museums als Vergleiche zur Datierung der emaillierten Platten (Stift Kremsmünster 2011 Weissenbrunner und The Trustees of the British Museum 1935,1210.1 und 1870,0402.59).

2.6.2.2

KÄSTCHEN, AGRAFFE UND SCHLÜSSEL

Als bedeutendster Fund wurden schon 1912 die vergoldeten Kupferplatten mit Zellenemaille und einer figürlichen Darstellung beschrieben. Neben diesen «Star-Funden», die für das Interesse des Landesmuseums verantwortlich waren und auch sogleich ausgestellt worden waren, wurden weitere Kleinobjekte geborgen, die auf die Ausstattung der Burg hinweisen. Zu nennen sind hier die sogenannte Agraffe, ein vergoldeter Bronzebeschlag mit ebenfalls figürlichen Darstellungen und sechs emaillierte und vergoldete Bronzeplatten.

Zwei der gefundenen Platten fanden sich in einem tiefen Graben auf der Aussenseite des «Hauptgebäudes».³³¹ Die drei weiteren wurden im Schutt im Innenraum geborgen.³³² Insgesamt wurden sechs Bronzeplatten³³³ mit Zellenemaille vom Schweizerischen Landesmuseum angekauft, die auf Grund ihrer Ähnlichkeit zu einem einzigen Objekt oder einem Ensemble aus mehreren, vielleicht zwei Objekten zusammengehörten (Abb. 109). Vermutlich handelte es sich dabei um ein Kästchen oder eine Kassette.

Bei vier Platten handelt es sich um Seitenteile und bei einer mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Deckel mit einer kleinen Raubkatzen-Figur als Knauf. Damit bliebe aber eine weitere Bronzeplatte in Form und mit gleicher Verzierung der übrigen sogenannten Seitenteile. Die Form des Kästchens, respektive die Anbringung der Platten, ist nicht zweifelsfrei zu klären. Kurz nach den Ausgrabungen wurde auch die Agraffe als zur Schatulle zugehörig bezeichnet. Wo diese angebracht gewesen wäre, bleibt unklar.³³⁴

Mit einer Datierung und der Herkunft der Platten wie auch der sogenannten Agraffe (Abb. 110) haben sich bisher zwei Forscherinnen auseinandergesetzt. Marie-Madeleine

Gauthier beschreibt die Platten als zusammengehörig und datiert diese in das 11. Jahrhundert.³³⁵ Sie vermutet eine Werkstatt im Alpenraum mit langobardischem Einfluss.³³⁶ Martina Pippal vergleicht die Platten und die Agraffe mit dem Tassilo-Leuchter, der gegen Ende des 8. Jahrhunderts entstand (Abb. 111). Die Emaillearbeiten ähneln gemäss ihren Ausführungen den zwei kreisförmigen Broschen³³⁷ im British Museum, welche in das 10. Jahrhundert datiert werden. Sie schlägt entsprechend eine Produktionsstätte in England oder eine englische Filiation auf dem Kontinent vor.³³⁸ Gauthier deutet die figürliche Darstellung als Löwe, obwohl sie die Ähnlichkeit mit einem Panther anerkennt. Die Löwenfigur bringt sie mit den möglichen Besitzern, den Herren von Klingen, in Zusammenhang, die gemäss dem damaligen Stand der Forschung als Erbauer der Anlage Altenburg galten.³³⁹ Pippal sieht das Tier auf der Platte wie auch jene auf der Agraffe nicht als Hinweis auf eine Besitzerschaft, sondern als Teil des bekannten Motivspektrums von Schmiedearbeiten aus der Zeit, wie Vergleichsbeispiele zeigen.³⁴⁰ Der bisher geografisch am nächsten gemachte Fund einer Löwen-Figur in ähnlicher Art ist das sogenannte bronzene Löwenfigürchen aus dem Kloster Rheinau ZH.³⁴¹ (Abb. 112) Die Figur ist als Löwenfigur auf Grund ihrer Haltung durchaus vergleichbar. Die Ausführung des Gesichts und der Mähne legen jedoch eine etwas spätere Datierung nahe, also ins 12. oder frühe 13. Jahrhundert, wie die Autorin schlüssig zeigt.³⁴²

Im Eingangsbuch des Landesmuseums wurde zum Eintrag des Eingangs von 1910 für vier Bronzeplatten (LM10 786.1–4) und für eine der zwei weiteren Bronzeplatten (LM11 308.1–2) vermerkt, dass diese am 5. März 1986

331 Michel 1912, 72. Im Verlauf der Grabung finden die Ausgräber heraus, dass es sich bei dem vermuteten Turm um ein Wohngebäude handelte, welches fortan im Text Palas genannt wurde.

332 Michel 1912, 73. Der Autor schreibt nicht genau in welchem Innenraum, aus dem Ablauf der Grabungsarbeiten ist aber zu vermuten, dass der Fundort im Innern des Wohngebäudes war.

333 Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1910, 11 245; Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1909, 10 775; Fund Nr. 14.

334 Michel 1912, 73–74.

335 Siehe Pippal 1988 und Gauthier 1987.

336 Gauthier 1987, 45.

337 British Museum disc brooch 1935,1210.1 und disc brooch 1870,0402.59.

338 Pippal 1988, 202–203. Anzumerken ist, dass der Vergleich zum Tassilo-Kelch schwierig ist, weil dieser weder in England hergestellt wurde und mit 8. Jh. deutlich vor der Nutzungszeit der Burg datiert.

339 Gauthier 1987, 46.

340 Pippal 1988, 203.

341 Rumo 2019, 141–143.

342 Rumo 2019, 142.



Abb. 112 Gegossene Löwenfigur aus Bronze. Gefunden auf der Halbinsel Rheinau, Areal Au (Archäologie und Denkmalpflege Kanton Zürich 2019 Martin Bachmann).



Abb. 115 Die gestohlenen Objekte waren im Raum 2a, der mittelalterliche Ausstellungsobjekte zeigte, ausgestellt. Die verschwundenen Objekte sind auf der Abbildung nicht zu sehen, jedoch dürften die Vitrinen denen auf dem Bild entsprochen haben (SNM 1984 NEG-117665).

Wertstück gestohlen

(sda) Aus dem Zürcher Landesmuseum ist am Mittwoch ein Olifant im Wert von rund 500 000 Franken gestohlen worden. Das, 54 Zentimeter lange Wertstück aus dem 11. Jahrhundert, die Spitze eines Elefantenzahns, muss zwischen 10 und 14.30 Uhr entwendet worden sein, wie der Informationschef des Museums am Mittwochabend mitteilte. Über die Umstände des Diebstahls, der wegen einer offenen Vitrine entdeckt wurde, herrsche noch völlige Unklarheit. Ausserdem wurden drei Bronzeobjekte im Wert von je rund 5000 Franken entwendet.

Abb. 113 Ausschnitt der Diebstahlmeldung der Neue Zürcher Nachrichten vom 6. März 1986 (NZN Onlinearchiv 06.03.1986).



Abb. 114 Die letzte im Schweizerischen Nationalmuseum verbliebene emaillierte und vergoldete Bronzeplatte (SNM 2022 Jörg Brandt).

aus der Vitrine gestohlen wurden.³⁴³ Eine kurze Meldung auf der ersten Seite der Neuen Zürcher Nachrichten berichtete, dass die Spitze eines Elfenbeinzahns sowie drei Bronzeobjekte gestohlen wurden (Abb. 113).³⁴⁴ Heute befindet sich nur noch eine Bronzeplatte im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums. Offenbar war die Angabe der Anzahl der gestohlenen Platten im Zeitungsartikel nicht korrekt (Abb. 114). Die Objekte waren in einer Vitrine im sogenannten Raum 2a ausgestellt gewesen. Mit in der Vitrine stand die Spitze eines Elefantenzahns unbekannter Provenienz. Dieses Instrument zierte die Inschriften «Huic hoc mercedem paradysum de fore sedem» und «norbertus donum dedis hoch tibi galle decorum» und soll folglich einst dem heiligen Gallus geschenkt worden sein (Abb. 115).³⁴⁵

Glücklicherweise wurde für die drei Initianten der Grabung auf der Altenburg, die Gebrüder Heinrich und Emil Heer und Hermann Kesselring, je eine Replik der Platte mit Raubkatze angefertigt. Eine davon hat sich in Privatbesitz erhalten (Abb. 116) und eine tauchte 2023 als Erbstück wieder auf und wurde an die Bürgergemeinde abgegeben, zusammen mit Replikas der Spielsteine und der Reiterfigur.

Neben den berühmten Beschlägen gelangte eine (weitere) Kasette³⁴⁶ an das Landesmuseum (Abb. 117). Die Provenienz wird mit Heinrich Heer, Märstetten Dorf, angegeben. Angekauft wurde diese zum selben Zeitpunkt wie die Bronzeplatten aus den Grabungen. Heinrich Heer, der ja auch einer der ersten drei Ausgräber auf der Altenburg war, muss diese dem Landesmuseum angeboten haben. Bemer-

343 Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1910. Dabei handelt es sich um den Einzeleintrag einer Platte mit der Inventarnummer LM-11 308.

344 Sda, Werkstück gestohlen, in: Neue Zürcher Nachrichten 54 (1986), 06.03.1986, 1.

345 SNM Nachweisakten AG 1312.

346 Fund Nr. 38.



Abb. 116 Die Reproduktion der Platte mit Löwe erweis sich als Glücksfall, weil diese im Gegensatz zum gestohlenen Original erhalten blieb (AATG 2007 Daniel Steiner).



Abb. 117 Das ebenfalls mit den Funden der Grabung Altenburg 1910 eingelagerte Kästchen (SNM 2022 Jörg Brandt).



Abb. 118 Der Deckel des Kästchens mit den Wappen (SNM 2022 Jörg Brandt).

kenswert sind die Metallbeschläge in Blumenform³⁴⁷ und die Malerei auf dem Deckel. Die Schatulle, welche aufgrund der aufgemalten Wappen zwischen 1300 und 1400³⁴⁸ datiert wird, stammt sicher nicht aus der Grabung Altenburg.³⁴⁹ Zeitlich würde sie in die Zeit der Burg Altenklingen passen. Ob diese zum Inventar der Herren von Klingen auf der Burg Altenklingen gehörte, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Die Wappen³⁵⁰ zeigen vielleicht Adelsgeschlechter oder Institutionen aus der Region, mit denen die Herren von Klingen freundschaftlich oder familiär verbunden waren (Abb. 118).

Herren von Heitnau/Wängi	Herren von Hagenwil
Herren von Bichelsee	Tobel/Konstanz/ Bistum Konstanz

Das Wappen der Herren von Wängi wie auch das der Herren von Heitnau war geviertelt, die jeweils gegenüberliegenden Quadrate waren in Gelb/Rot gehalten.³⁵¹ Weil keine Farben auf dem Kästchen gezeigt werden, kommen beide Familien in Frage. Beide Geschlechter bestanden gleichzeitig im Thurgau wie die Herren von Klingen, jedoch kann für beide keine Familienbeziehung zu diesen nachgewiesen werden.

Das Wappen mit einem Querbalken in der Mitte könnte auf die Herren von Bichelsee³⁵² deuten. Die Herren von Bichelsee fungieren für die Herren von Alten- und Hohenklingen 1261 als Zeugen eines Vertrages.³⁵³ Familienbeziehungen lassen sich auch zu ihnen bisher nicht nachweisen.

Die Herren von Hagenwil³⁵⁴ führten im Wappen einen schwarzen Winkel auf gelbem Grund. Sie lebten gleichzeitig mit den Herren von Klingen im Thurgau. Soweit bekannt, waren die Familien nicht familiär verbunden.

347 Vergleichbare Beschläge siehe Baschung/Sonderegger 2021, 311–326.

348 Die Wappen können mit jenen in der Manesse Liederhandschrift verglichen werden, die grösstenteils um 1300 entstand. Bei den Wappen handelt es sich nicht um sogenannte Tartschen, die ab der Mitte des 14. Jhs. verwendet werden. Die Schilde weisen keinen runden oder ovalen Einschnitt auf der heraldisch rechten Seite aus. Die Beschläge der Schatulle weisen ebenfalls in diese Zeit. Weiter zur Datierung passen auch die Eisenbeschläge, die stilistisch ebenfalls in diese Zeit weisen. Vergleiche dazu aus der Sammlung des SNM: AG-1747, LM-5959, IN-6957.4.

349 Dafür sprechen einerseits das Verlassen der Anlage um 1200 und die Erhaltung der Schatulle die zeigt, dass es sich nicht um einen Bodenfund handelt.

350 Für die Zuweisung der Wappen waren die Hinweise von Martin Hüebli höchst hilfreich. Ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

351 Meyer 1945, 18–19.

352 Meyer 1945, 18–19.

353 Pupikofer 1869, 23.

354 Meyer 1975, 70.



Abb. 119 Die bei den Grabungen 1910 gefundene Agraffe (SNM 2022 Jörg Brandt).



Abb. 120 Türzieher aus Magdeburg (?) (D), um 1150, als Vergleich für den Raubkatzenkopf der Agraffe (Museum Schnütgen, Rheinisches Bildarchiv Köln).



Abb. 121 Türzieher aus Dormington (GB), als Vergleich für den Raubkatzenkopf der Agraffe (Mende 1981, Kat. Nr. 28).

Das Wappen mit dem Kreuz war in der Region wohl am weitesten verbreitet. Es stand für die Komturei Tobel³⁵⁵, die zwischen 1226 und 1228 von den Grafen von Toggenburg gegründet wurde.³⁵⁶ Die Stadt Konstanz und auch das Bistum Konstanz führten dasselbe Wappen. Der Unterschied zwischen der Komturei und der Stadt und dem Bistum Konstanz bestand in der Farbgebung. Jenes für Tobel war weiss auf rotem Grund, das für Konstanz rot aufweissem Grund. Ulrich VIII. von Klingen war 1337 bis 1363 mit Clementina von Toggenburg verheiratet.³⁵⁷ Auch zum Bistum Konstanz pflegten die Herren von Klingen in fast allen für die Familie belegten Jahrhunderten Beziehungen.³⁵⁸

Die Wappen und die Entstehungszeit des Kästchens können auf die Herren von Klingen als Besitzer deuten. In Frage käme jedoch auch so gut wie jedes andere Adelsgeschlecht im Thurgau. Dass es ähnliche Kästchen wie das gezeigte auf der Burg Klingen im Hochmittelalter gab, ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, ob dieses Kästchen jedoch von dort stammt, bleibt ungeklärt.

Als Prunkfund wird die 1910 gefundene Agraffe³⁵⁹ bezeichnet (Abb. 119). Diese wird als «schwer vergoldet» beschrieben, mit einem plastisch gearbeiteten Löwenkopf und zwei sich abwendenden Panthern. Darunter befanden sich weiter im ornamentalen Geschmeide zwei Schlangenköpfe, ausgehend vom Kinn des Löwen. Mittig unten verbind-

det ein zweiköpfiges Schlangen-Vogelwesen, das eine Öse bildet, die zwei Raubkatzen. Gefunden wurde die Agraffe im Innenbereich des Wohnbaus, in der Nähe der drei vergoldeten Kupferplatten.³⁶⁰ In der Grabungsbeschreibung von 1912 wird vermutet, dass diese ebenfalls zum aus den Platten rekonstruierbaren Schmuck- oder Reliquienkästchen gehörte.³⁶¹

Gautier verglich das Geschmeide mit einem Türzieher aus Niedersachsen, der auf 1150–1160 datiert wird³⁶² (Abb. 120). Besonders die Gestaltung der Augen, welche auch mit Malereien aus der Zeit vergleichbar ist, macht den Vergleich plausibel. Im Katalog zu Bronzegegeräten des Mittelalters zeigt Ursula Mende eine ganze Reihe von Türziehern. Gut vergleichbar ist das Exemplar aus Dormington, Herefordshire (ca. 1140) Kat. Nr. 28 (Abb. 121), das Pippal als Vergleich für die Agraffe bezieht³⁶³.

355 Meyer 1950, 32–33.

356 Elser 2017, 53.

357 Pupikofer 1869, 80.

358 Das Bistum Konstanz verlieh Lehen und Gerichtsherrschaften an die Herren von Klingen und tritt verschiedentlich als Zeuge auf. Pupikofer 1869, 15, 22 und 50; De Luca 2008, 89, 131–138, 147 und Anhang 16.

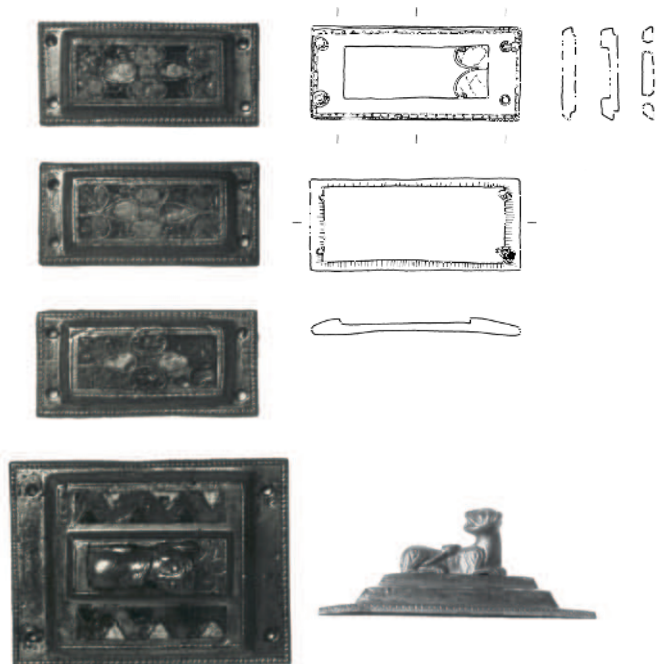
359 Fund Nr. 15.

360 Michel 1912, 74.

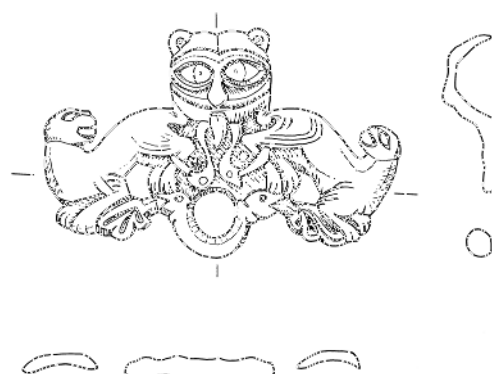
361 Michel 1912, 74.

362 Gautier 1987, 45.

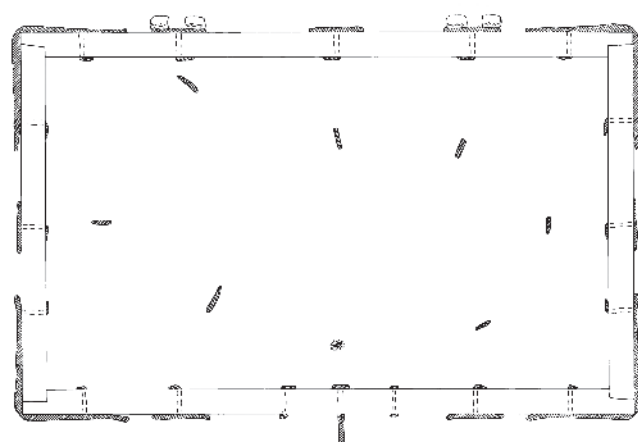
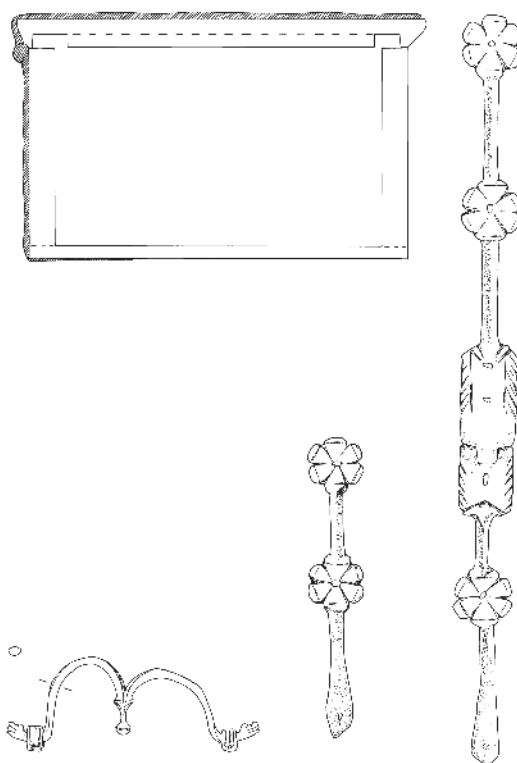
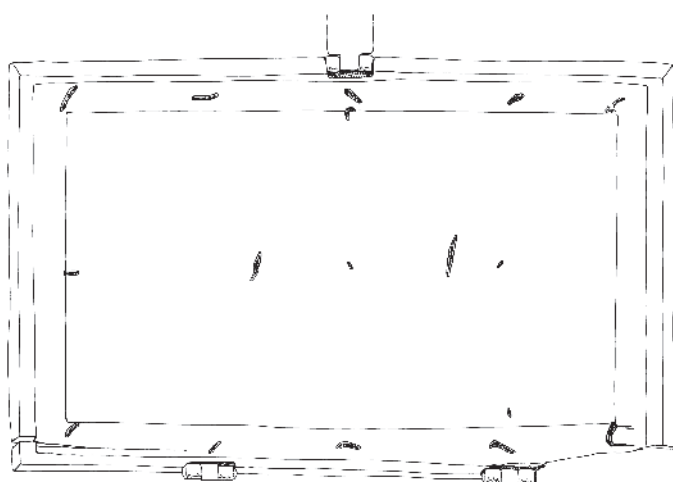
363 Pippal 1988, 201.



14



15



16

Abb. 122 Kästchen, Aagraffe und Schlüssel, Massstab 14, 17 1:2; 15 1:3 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

KATALOG KÄSTCHEN, AGRAFFE UND SCHLÜSSEL

Fund Nr. 14 LM-10 786.1–4 (verschollen), LM11 308.1 und LM11 308.2 (verschollen)

Sechs vergoldete Kupferplatten mit am Rand umlaufender Perlschnur, jede mit Zellenemaille in den Farben Blau, Grün, Schwarz und Weiss geschmückt. Die Emaillefelder der fünf kleineren Platten bilden jeweils zentral ein Rankenornament, bestehend aus Mittelteil und vier Blättern. Zellenemaille auf erhöhtem Teil, einzige erhaltene Platte ohne Erhöhung. Eine weitere Platte mit einer auf einem zweistufigen Sockel liegenden, figürlichen Raubkatze, welche den Kopf nach hinten wendet. Das Zellenemaille der Hauptplatte weist ein Zickzackmuster auf. Jede Platte jeweils mit vier Löchern in den Ecken, zum Teil Nieten darin erhalten. Vier Seitenplatten 2,8 x 5,85 cm, erhaltene Seitenplatten 2,4 x 5,5 cm, Deckplatte 7,35 x 5,4 cm. Datierung typologisch, 10. Jh. nach Pippal 1988, 202–203.

Fund Nr. 15 LM-11 307

Beschlag aus Bronze, durchbrochen, vergoldet. Mittig frontal dargestellter Raubkatzen-Kopf, aus dessen Mund zwei Schlangen quellen, flankiert von zwei zurückblickenden Raubkatzen, stehend auf Blattwerk, mittig unten Öse gebildet aus zwei Vogelköpfen. Höhe 5,7 cm, Breite 9,5 cm.

Datierung typologisch Mitte 12. Jahrhundert nach Pippal 1988, 201.

Fund Nr. 16 LM-10 787

Querrechteckige Kasette aus Holz mit Klappdeckel. Metallene Rosettenbeschläge, Vorrichtung für Schloss vorne am Kästchen, Henkelgriff auf dem Deckel. Bestehend aus fünf Holzbrettchen, schmiedeeiserne Beschläge mit sechsblättrigen Blütenenden (Rosettenbeschläge). Vorderseite ursprünglich mit viereckigem Schloss und Überfalle, sekundär mit Öse und Vorhängeschloss versehen. Henkel in M-Form mit Schlangenkopfenden. Aussen Schwarz gefasst mit zum Dreieck angeordneten vermutlich ehemals weissen Punkten, Deckel mit vier Wappen, ebenfalls weiss. Innen rot gefasst. Höhe 10 cm, Breite 26,5 cm, Tiefe 16,5 cm.

Datierung typologisch 14.–15. Jahrhundert aufgrund der Wappen. Beschläge typologisch 14. Jahrhundert nach Charles/Veuillet 2012, 201.

Fund Nr. 17 verschollen

Zwei Hohlschlüssel.

Keine Datierung möglich.

(Abb. 122)

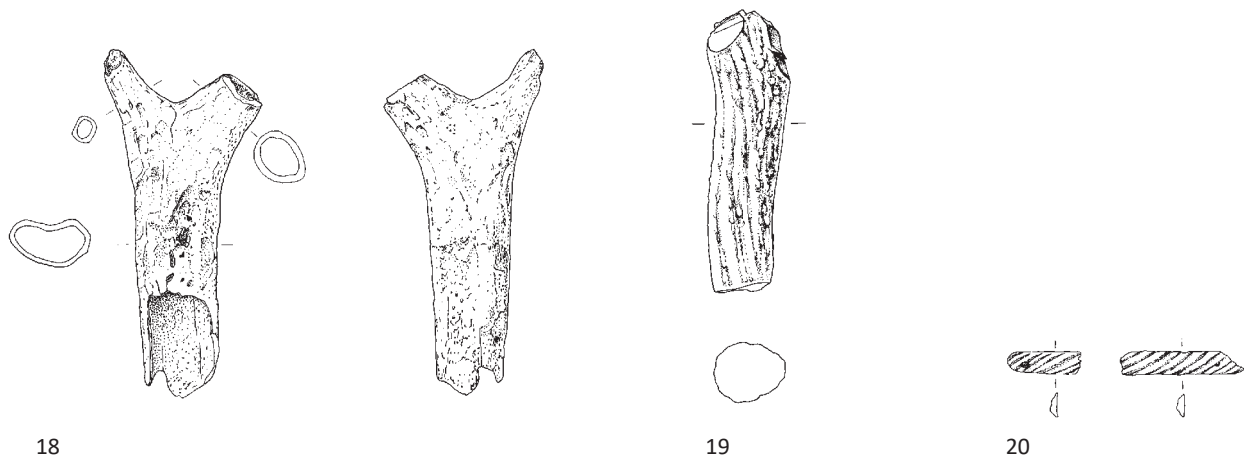


Abb. 123 Knochenartefakte, Massstab 1:3 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.6.3

HINWEISE AUF HANDWERKLICHE TÄTIGKEITEN

Auf der Altenburg wurden fast keine Funde einer landwirtschaftlichen oder handwerklichen Tätigkeit geborgen. Die Altgrabungen haben ihren Teil dazu beigetragen. Auffällig bleibt, dass auch in den neueren Kampagnen nur wenige Fundgegenstände zum Vorschein kamen, die eine entsprechende Tätigkeit dokumentieren würden.

Kleinere holzhandwerkliche Tätigkeiten wurden wohl regelmässig auf der Burg ausgeführt. Spärlich zeugen Eisennägel davon, wobei zu berücksichtigen ist, dass bei Holzkonstruktionen bis in die Neuzeit mit Holznägeln gearbeitet wurde. Trotzdem ist bemerkenswert, dass auf der Altenburg nur sechs Eisennägel gefunden wurden. In der Region gegrabene Ruinen zeigen ein ähnliches Bild: Auf den beiden hochmittelalterlichen Anlagen Neuenburg bei Weinfelden³⁶⁴ wurden neun und auf der Burg Rengerswil bei Wängi³⁶⁵ sechs Eisennägel entdeckt.

2.6.3.1

BEINSCHNITZEREI

Als einziges nachzuweisendes Handwerk muss die Beinschnitzerei erwähnt werden. Es fanden sich drei Abfallstücke oder Halbfabrikate von Beinschnitzerei aus Rothirschgeweih, wobei nicht zu erkennen ist, was hergestellt wurde.

Weiter wurden zwei Teile einer Zierleiste eines Möbels, vielleicht einer Schatulle, und zwei Spielsteine³⁶⁶ gefunden. Diese könnten vor Ort hergestellt worden oder auch als Handelsobjekt auf die Burg gelangt sein. Beim Knochenmaterial handelt es sich ebenfalls um das Geweih eines Rothirsches. Die beiden Applikationen sind jeweils halbrund gearbeitet und mit eingeschnitzten Schräglinien verziert. Aufgrund der Fundlage können die Beschläge in das 10. Jahrhundert datiert werden.

KATALOG BEINSCHNITZEREI UND ABFÄLLE/ WERKSTÜCKE

Fund Nr. 18 Inv.-Nr. 2012.096.174.5, Position 343

Teil einer Geweihsprosse vom Rothirsch, einseitig schlecht erhaltene Schnittspuren (Werkstück).

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 19 Inv.-Nr. 2012.096.47.1, Position 99

Teil einer Geweihsprosse vom Rothirsch mit Schnittspuren an beiden Enden (Werkstück).

Datierung aufgrund Fundlage vor Phase II, 10. Jahrhundert.

Fund Nr. 20 Inv.-Nr. 2012.096.128.1, Position 392

Zwei Teile eines Knochens, längs halbiert, einseitig schräge Rippenschnitzerei, jeweils einseitig zugeschnitten, ein, respektive zwei kleine Metallnägel. Vermutlich Beschlag eines Möbelstückes, beispielsweise einer Schatulle.

Datierung Fundlage Phase II, 10. Jahrhundert.

(Abb. 123)

364 Grabungsbericht Ereignis 2018.134 (Fundstellenarchiv AATG).

365 Grabungsbericht Ereignis 2020.001 (Fundstellenarchiv AATG).

366 Siehe Kap. 2.6.7. Fund Nr. 46 und 47.



Abb. 124 Beispiel einer Randscherbe mit Wellenband-Verzierung (Fund Nr. 38) (AATG 2022 Julian Rüthi).

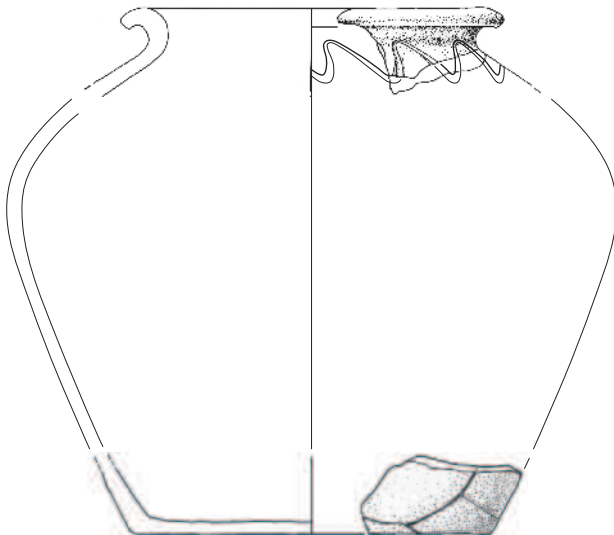


Abb. 125 Rekonstruktion eines bauchigen Topfes mit Wellenband-Verzierung, wie sie die letzten Bewohner der Anlage benutzten (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 126 Schalenfragment Fund Nr. 35 (AATG 2022 Julian Rüthi).

2.6.4

TOPF UND TISCH

Im Wohnkontext einer Burg sind Funde aus dem Bereich Ernährung in der Regel am zahlreichsten. Die Altenburg bildet hier keine Ausnahme, trotzdem fällt auf, dass auch diese Fundgruppe klein ist.

Als Fund nicht geborgen oder abgebildet, sondern nur beschrieben, wurde eine sogenannte Tischplatte. Die Ausgräber entdeckten die rohe Steinplatte 1910 in Inneren des Wohngebäudes und interpretierten den Stein als Tischplatte.³⁶⁷

Neben der Tischplatte sind die Tierknochen zu erwähnen. Diese als Essensabfälle zu interpretierenden Funde werden in einem separaten Kapitel besprochen.³⁶⁸ Aus dem Ernährungskontext wurden lediglich zwei weitere Arten von Funden geborgen, nämlich Keramik und Glas. Beide Fundgruppen sind nicht zahlreich erhalten, jedoch aufgrund der Zeitstellung der Burg besonders interessant, weshalb sie nachfolgend genauer betrachtet werden.

2.6.4.1

KERAMIK

Keramik wurde sowohl in den Grabungen kurz nach 1900 als auch in jenen 2014/15 bemerkenswert wenig gefunden. Insgesamt wurden 55 Keramikstücke geborgen. Davon waren 9 Boden-, 6 Rand- und 40 Wandscherben. Es gab fast keine Passscherben, sodass nur vereinzelt und nur innerhalb derselben Position die Scherbenanzahl leicht reduziert werden konnte. Der Grossteil der Keramikfunde wurde aus den Schichten 372 und 392 geborgen. Die dort vorgefundene Keramik entspricht rund 1/4 der gesamthaft Gefundenen auf der Altenburg.

Aufsehen erregte 1910 der Fund einer römischen Terra Sigillata-Scherbe.³⁶⁹ Diese wurde nicht dem Schweizerischen Nationalmuseum übergeben und ist bis heute verschollen.

Die auf der Grabung geborgene Keramik ist bemerkenswert einheitlich, sowohl im Material, in der Machart wie auch der erhaltenen Scherbengrösse. Der Grossteil der Fragmente stammt von bauchigen, überdrehten Gefässen. Die einzige, aber häufig auftretende Verzierung ist das Wellenband, das sich aufgrund der erhaltenen Scherben wohl stets in der Schulterregion eines bauchigen Gefässes befand (Abb. 124). Die erhaltenen Bodenscherben weisen Durchmesser zwischen 10 und 14 cm auf, die erhaltenen Randfragmente derselben Gefässart zeigen einen Durchmesser von 14 cm (Abb. 125). Davon weicht ein Fragment einer kleinen Schale deutlich ab, sowohl in Form als auch in Farbe (Abb. 126). Der Fund Nr. 35, eine kleine Schale mit einem Bodendurchmesser von 8 cm, einem Raddurchmesser von 12 cm und einer Höhe von 4,5 cm, ist orangerot gebrannt und das einzige vollständig zu rekonstruierende Gefäss der Fundstelle. Ebenfalls aufgrund seiner Andersartigkeit im Fundspektrum fällt der Fund Nr. 36, ein dicker Wulstrand

³⁶⁷ Michel 1912, 73.

³⁶⁸ Siehe Kap. 2.6.5.

³⁶⁹ Michel 1912, 74.

mit geglätteter Oberfläche mit einem Randdurchmesser von mindestens 38 cm, auf.³⁷⁰

Die datierbaren Keramikfragmente weisen auf einen Zeitraum vom 10.–12. Jahrhundert. Die bauchigen Gefäßformen und die charakteristische Verzierung sind zum Teil auch im 13. Jahrhundert belegt, allerdings mit anderer Randform.³⁷¹ Diese Gefäße dienten zum Kochen und Aufbewahren von Speisen. Die kleine Schale Fund Nr. 35 ist dem Tafelgeschirr zuzuordnen. Die wenigen Keramikfunde lassen darauf schliessen, dass es sich um einen stark dezimierten Bestand handelt. Ausserdem wurden wohl neben Keramik in der Küche und am Tisch Gefäße mit anderen Materialien wie Holz (nicht erhalten) und Metall (nicht im Fundmaterial enthalten) verwendet.

METHODE UND BEARBEITUNG

Die gefundenen Keramikfragmente sind in ihrer Anzahl derart gering, dass sich Vergleiche innerhalb der Grabung schwierig gestalten. 18 der 55 geborgenen Keramikstücke wurden in den Katalog im Anschluss aufgenommen. Jeder Eintrag weist die Kategorien Farbe, Form, Oberflächenstruktur, Material und Technik aus.

Das Material der Altenburg ist oft nicht gut genug stratifiziert, um diese für die Datierung der einzelnen Bauphasen heranziehen zu können. Aufgrund der in vielen Teilen der Grabung fehlenden Schichtanschlüsse wird versucht, die Keramik anhand von vergleichbarer Keramik des näheren Umlandes einzuordnen und zu datieren. Zu diesem Zweck findet, wo immer beprobt, auch die Datierung der aus der gleichen Schicht entnommenen ¹⁴C-Probe Erwähnung. Es ist klar, dass diese lediglich einen Zeitraum angibt, in welchem das betreffende organische Material verbrannte. Unter Beiziehung dieser Information sowie des Vergleichs der Keramikfunde der Grabung soll die Korrelation einzelner Befunde zu Bauphasen trotz der zerstörten Schichtanschlüsse versucht werden.

Zu den Kategorien:

Farbe

Das Farbspektrum der auf der Altenburg vorgefundenen Ware ist trotz der wenigen Stücke relativ gross. Es ist bekannt, dass Farbunterschiede aufgrund der Lage während des Brandprozesses, der späteren Nutzung oder späteren Einwirkungen wie Brandversehrtheit innerhalb desselben Gefässes variieren können.³⁷² Farbangaben werden deshalb recht allgemein gehalten und dafür erkennbare Prozesse der Hitzeeinwirkung erwähnt. Grundsätzlich weisen schwarzbraune bis dunkelgraue Farben auf einen reduzierenden, rotbraune bis orange Farben auf einen oxidierenden Brand im Herstellungsprozess hin.

Material

Die Information über das Material setzt sich primär aus dem Ton und der Magerung/Matrix zusammen. Da keine naturwissenschaftlichen Analysen vorgenommen wurden, bleibt die Beschreibung der Magerung vergleichender Natur innerhalb der Grabung.

Oberflächenstruktur

Auch die Oberflächenstruktur kann innerhalb eines Gefässes stark variieren, je nachdem, wie die Verarbeitung der Gefäße oder die Lagerungsbedingungen der Fragmente im Boden vonstattengingen. Unterschieden wird dahingehend zwischen sandig-körniger, körniger, feinkörnig-matter und geglätteter Oberfläche. Für das vorliegende Fundspektrum konnte nur eine Verzierungsart dokumentiert werden, nämlich ein Wellenband auf der Schulterzone mehrerer Gefäße.

Form

In der gesamten Grabung konnten nur wenige Gefässformen rekonstruiert werden, weil das Material dazu schlicht zu dürftig ist. Wo möglich, werden diese genannt. Die aufgrund der Fragmente am häufigsten vertretene Gefässform sind bauchige Töpfe mit umgebogenem, respektive stark gerundetem Lippenrand. Hervorzuheben ist eine kleine Schale, Fund Nr. 35. Die Gefässart ist eher selten erhalten, obwohl sie bei Tisch universell einzusetzen ist und Schalen in der Spätantike eine häufige Gefässgattung darstellen. Schalen im Mittelalter waren vermutlich öfter aus organischen Materialien gefertigt, weshalb sich diese selten erhalten haben.

Technik

Für die erhaltenen Stücke kann festgehalten werden, dass ein Teil der Keramik in Wulsttechnik aufgebaut und auf einem drehbaren Untersatz überdreht wurde. Keines der Stücke kann zweifelsfrei der dünnwandigen, frühmittelalterlichen Drehscheibenware zugeordnet werden.

KATALOG KERAMIK

Der Keramik-Katalog zeigt die aussagekräftigsten Funde in einer Übersicht, wobei anzumerken ist, dass damit 18 von 55 Fragmenten abgebildet werden.

Fund Nr. 21 Inv.-Nr. 2012.096.174.5, Position 343

Randscherbe eines bauchigen Gefässes. Lippenrand leicht verdickt, stark umgebogen. Randdurchmesser 14 cm. Innen wie aussen graubraun gebrannter Ton mit dunkelgrauem Kern, Aussenseite sowie oben dunkelbraun bis schwarz, innen hellbraun. Sehr feine Magerung. Gedrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Auf Schulter Wellenband-Ritzverzierung.

Datierung typologisch 9.–11. Jahrhundert nach Homberger/Zubler 2010, TR9; SPM VII, 262 und Tafel 167.

Fund Nr. 22 Inv.-Nr. 2012.096.165.1, Position 384

Zwei Wandscherben desselben Gefässes. Innen dunkelbraun gebrannter Ton, aussen rötlich braun. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Erhalten ist der Teil eines Loches, das vor dem Brand eingestochen wurde (evtl. Sieb). Keine Datierung möglich. Fundlage Phase II oder Phase III, etwa 930–1050.

370 Das Randstück ist ca. 12 cm lang erhalten, womit nur ein kleiner Bruchteil des Radius abgebildet werden kann. Das Gefäss muss einen Randdurchmesser von mindestens 38 cm, allenfalls mehr gehabt haben.

371 Homberger/Zubler 2010, 96–97.

372 Endres 1982, 47–70.

Fund Nr. 23 Inv.-Nr. 2012.096.164.1, Position 330

Wandscherbe eines Gefässes. Innen und aussen hell-oranger Ton, im Bruch grau. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit stark verrollter Oberfläche und Bruchkanten.

Keine Datierung möglich. Fundlage Phase II oder Phase III, etwa 930–1050.

Fund Nr. 24 Inv.-Nr. 2012.096.28.1, Position 47

Wandscherbe eines Gefässes. Innen und aussen grau-brauner Ton. Feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Keine Datierung möglich. Fundlage Phase II, etwa 930–1000.

Fund Nr. 25 Inv.-Nr. 2012.096.84.1, Position 10

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser 10 cm. Innen und aussen helloranger Ton, im Bruch grau, Boden hellgrau. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Keine Datierung möglich. Fundlage Phase II oder III, etwa 950–1050.

Fund Nr. 26 Inv.-Nr. 2012.096.7.1, Position 22

Bodenscherbe eines bauchigen Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser 12 cm. Innen helloranger Ton, aussen brauner Ton. Sehr feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Keine Datierung möglich. Fundlage etwa nach 950.

Fund Nr. 27 Inv.-Nr. 2012.096.7.2, Position 22

Wandscherbe, höchstwahrscheinlich von Schulter eines bauchigen Gefässes. Innen wie aussen dunkler, grau-brauner Ton. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Wellenband-Ritzung.

Datierung typologisch 9.–11. Jahrhundert. Vgl. Homberger/Zubler 2010, TR9 und SPM VII, 262/Tafel 167.

Fund Nr. 28 Inv.-Nr. 2012.096.128.3, Position 392

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Innen bei Knick kleiner Absatz. Bodendurchmesser 11 cm. Innen und Bodenunterseite hellgrauer Ton, Aussen-seite graubraun. Sehr feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Keine Datierung möglich. Fundlage Phase II etwa 950–1050.

Fund Nr. 29 Inv.-Nr. 2012.096.128.4, Position 392

Wandscherbe, höchstwahrscheinlich von Schulter eines bauchigen Gefässes. Innen grau-brauner Ton, aussen ebenso, jedoch mit Russchwärzung im unteren Bereich. Sehr feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Wellenband-Ritzung.

Datierung typologisch 9.–11. Jahrhundert. Vgl. Homberger/Zubler 2010, TR9 und SPM VII, 262/Tafel 167. Fundlage Phase II, etwa 950–1050.

Fund Nr. 30 Inv.-Nr. 2012.096.128.5, Position 392

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser 14 cm. Innen dunkelgrauer Ton, aussen

beige-oranger Ton. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Datierung Fundlage Phase II, etwa 950–1050.

Fund Nr. 31 Inv.-Nr. 2012.096.130.3, Position 372

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser 11 cm. Innen wie aussen oranger Ton. Sehr feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Datierung Fundlage Phase II, etwa 930–1000.

Fund Nr. 32 Inv.-Nr. 2012.096.130.4, Position 372

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser unbestimmbar. Innen wie Unterseite Boden dunkelbrauner Ton, aussen und äusserster Bereich Boden braun-orange. Sehr feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Datierung Fundlage Phase II, etwa 930–1000.

Fund Nr. 33 Inv.-Nr. 2012.096.130.5, Position 372

Wandscherbe eines Gefässes. Innen wie aussen orange-grauer Ton. Sehr feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Wellenband-Ritzung.

Datierung Fundlage Phase II, etwa 930–1000.

Fund Nr. 34 Inv.-Nr. 2012.096.130.6, Position 372

Randscherbe eines Gefässes. Durchmesser unbestimmbar. Lippenrand, stark umgebogen, bestossen. Innen wie aussen oranger Ton. Feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Datierung Fundlage Phase II, etwa 930–1000.

Fund Nr. 35 Inv.-Nr. 2012.096.40.1, Position 83

Fragment einer kleinen Schale. Bodendurchmesser 8 cm, Raddurchmesser 12 cm, Höhe 4,5 cm. Orange-roter Ton, im Bruch dunkelbraun. Körnige Magerung. Überdrehte Ware mit sandig-körniger Oberfläche.

Datierung Fundlage Phase IV, etwa 1050–1150.

Fund Nr. 36 Inv.-Nr. 2012.096.117.1, Position 141,

Streufund

Randscherbe eines Gefässes. Raddurchmesser 38 cm. Runder Wulstrand. Roter Ton. Feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Geglättete Oberfläche. Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 37 Inv.-Nr. 2012.096.104.1, Position 186

Bodenscherbe eines Gefässes. Flachboden. Bodendurchmesser 8 cm. Orange-roter Ton, dunkelbraun im Bruch. Feine Magerung. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 38 Inv.-Nr. 2012.096.29.1, Position 55,

Streufund

Randscherbe eines bauchigen Gefässes. Lippenrand, unverdickt, innen schwach gekellt. Raddurchmesser 14 cm. Leicht unterschrittene Randlippe. Dunkelgrauer Ton. Feine Magerung mit Glimmereinschlüssen. Überdrehte Ware mit feinkörnig-matter Oberfläche. Wellenband-Ritzung auf Gefässschulter.

Datierung typologisch 11. Jahrhundert. Vgl. Homberger/Zubler 2010, TR9.

(Abb. 127)

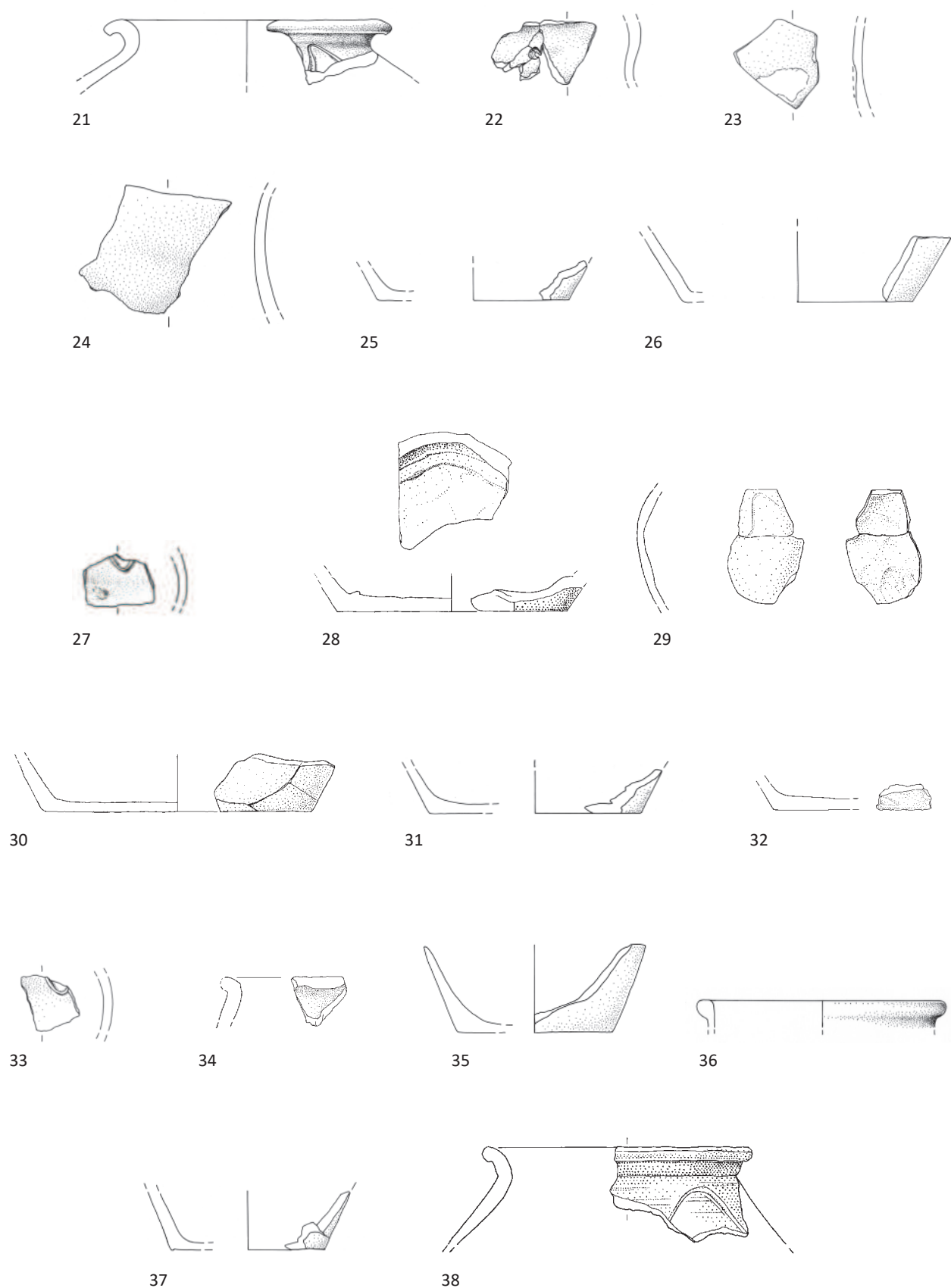


Abb. 127 Ausgewählte Keramik, Massstab 1:3 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.6.4.2

GLASGEFÄSSE

Auf der untersten Nutzungsschicht des Grubenhauses Position 373 wurden einige Glasscherben gefunden. Die Fragmente können nicht zu einer Gefässform zusammengefügt werden, jedoch sind sie von aussergewöhnlich hochwertiger Machart. Die Glasfragmente verfügen über ein Trägerglas und darauf angebrachte, zum Teil tordierte Glasschnüre, sogenanntes Reticellaglas. Bei den Fundstücken konnten mindestens drei individuelle Gefässe aufgrund der Farben unterschieden werden. Es wird davon ausgegangen, dass es sich um Gefässe handelte, weil die Scherben eine Krümmung aufweisen und derartige Glasverzierungen nur für Glasgefässe, nicht aber für Glasscheiben bekannt sind. Mehrere Fragmente³⁷³ gehörten zu einem transparenten Glasgefäss, das mit brauner und gelb-weiss tordierter Fadenauflage verziert war. Ein Gefäss bestand aus leicht gelblichem transparentem Glas³⁷⁴, das ebensolche Fadenauflagen zierte. Weiter wurde das Fragment³⁷⁵ eines opaken hellblauen Glases gefunden, dessen Rand aus einer dunkelblauen Fadenaufgabe bestand und weitere solche Fadenaufgaben zierte, wie ein kleines Fragment vermuten lässt.

Die Technik war schon zu römischer Zeit bekannt und wurde wohl auch im Frühmittelalter in spezialisierten Werkstätten hergestellt sowie über weitere Distanzen gehandelt und kann als Luxusgut der Zeit bezeichnet werden.³⁷⁶ Frühe Beispiele für Gefässe mit Glasfadenaufgabe sind aus Wellwangen-Pfahlheim (D) und Wijk bei Dorestad (NL) bekannt (Abb. 128 und 129).³⁷⁷ Aufgrund der Machart ähnlich und geografisch am nächsten sind Funde aus Konstanz.³⁷⁸ Die Fragmente werden als karolingisch bezeichnet, würden also in das 8.–10. Jahrhundert datieren (Abb. 130).³⁷⁹

Glasgefässe mit Fadenaufgabe wurden noch bis Ende des 13. Jahrhunderts in grösseren Mengen und an vielen Orten hergestellt, danach finden sie sich immer weniger oder lokal sehr beschränkt in den Fundkomplexen.³⁸⁰



Abb. 128 Frühes Beispiel eines Gefässes mit Glasfadenaufgabe aus Wellwangen-Pfahlheim (D) (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart).



Abb. 129 Frühes Beispiel eines Gefässes mit Glasfadenaufgabe, 750–850, aus Wijk bei Dorestad (NL) (Rijksmuseum van Oudheden WD 372.4.7).

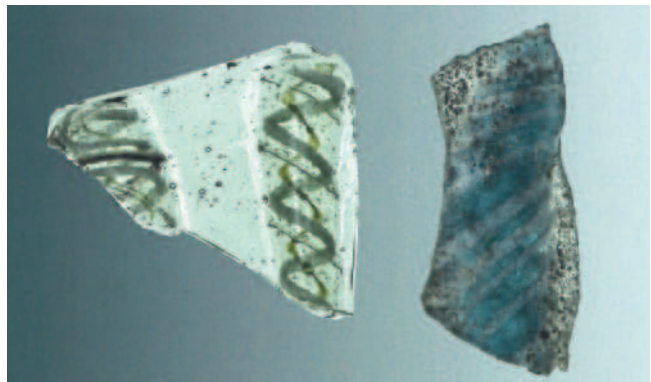


Abb. 130 Die in Konstanz (D) gefundenen Glasfragmente mit Fadenaufgaben, die jenen der Altenburg am nächsten kommen (Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg Manuela Schreiner).

373 Fund Nr. 39 und 40.

374 Fund Nr. 41.

375 Fund Nr. 42.

376 Zimmermann 2022, 205.

377 Die Funde werden ins 7. und 8. Jh. datiert. Röber 2015, 38 und 51.

378 Funde aus Konstanz Wessenbergstrasse/Katzgasse. Röber 2015, 54.

379 Röber 2015, 54.

380 Röber 2015, 54–57.

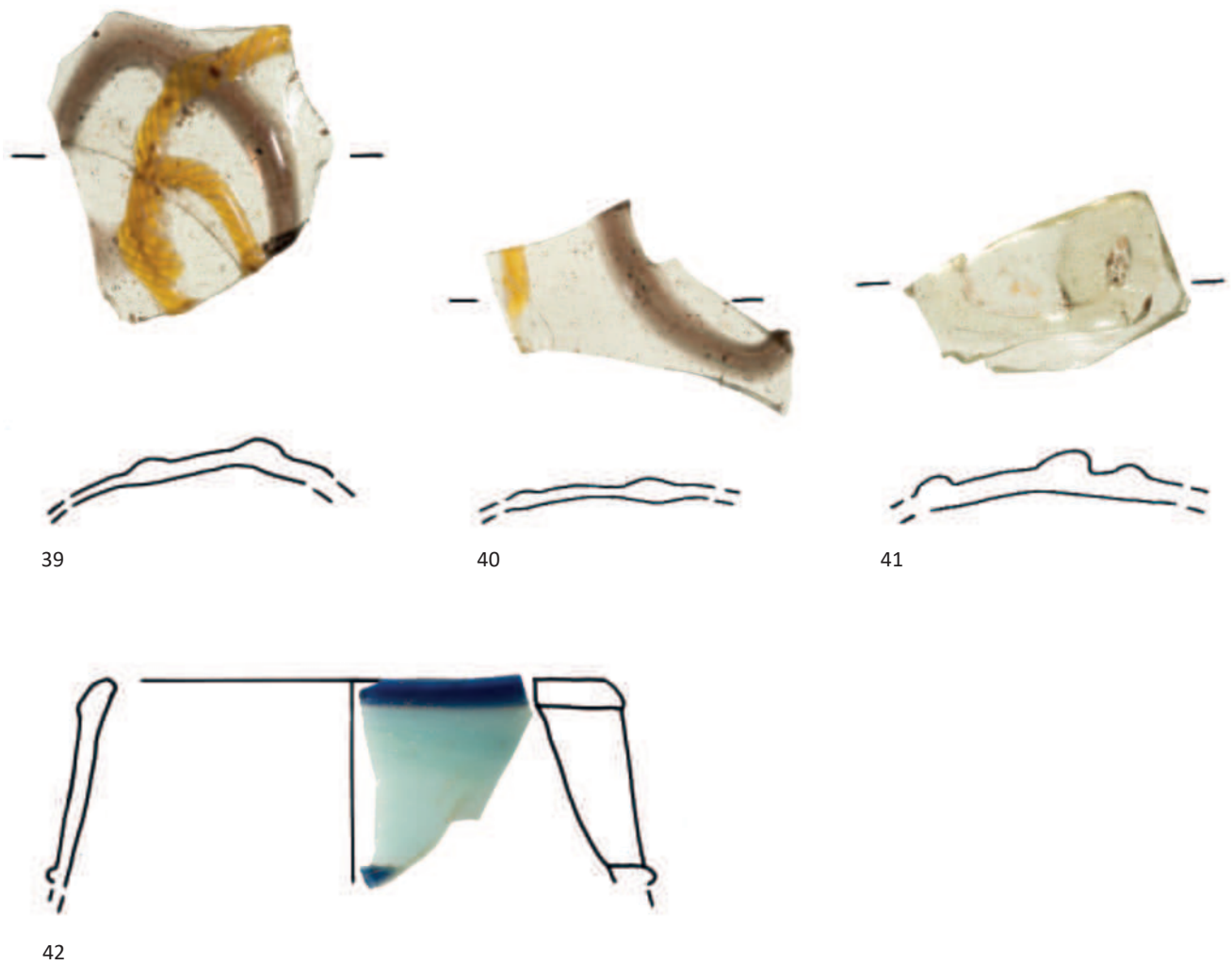


Abb. 131 Glasfunde, Massstab 1:1 (AATG 2022 Jakob Näf).

KATALOG GLAS**Fund Nr. 39** Inv.-Nr. 2012.096.176.1, Position 432

Wandfragment, Glas transparent, konvex, Verzierung braune und gelb-weiss tordierte Fadenauflagen, sogenanntes Reticellaglas.

Datierung 7.–10. Jahrhundert nach Baumgartner/Krueger 1988, 69; Röber 2015, 54; Datierung der Fundschicht mittels ^{14}C -Analyse nach Ende 9. bis Anfang 11. Jahrhundert.

Fund Nr. 40 Inv.-Nr. 2012.096.176.2, Position 432

Wandfragment, Glas transparent, konvex, Verzierung braune und gelb/weiss tordierte Fadenauflagen, sogenanntes Reticellaglas.

Datierung 7.–10. Jahrhundert nach Baumgartner/Krueger 1988, 69; Röber 2015, 54; Datierung der Fundschicht mittels ^{14}C -Analyse nach Ende 9. bis Anfang 11. Jahrhundert.

Fund Nr. 41 Inv.-Nr. 2012.096.176.3, Position 432

Wandfragment aus transparentem Glas, konvex, leicht gelbstichig, ebensolche Fadenauflagen.

Datierung der Fundschicht mittels ^{14}C -Analyse nach Ende 9. bis Anfang 11. Jahrhundert.

Fund Nr. 42 Inv.-Nr. 2012.096.99.1, Streufund

Randfragment aus opakem hellblauem Glas, konvex, dunkelblauer Rand und kleines Fragment einer dunkelblauen Fadenaufgabe.

Keine Datierung möglich.

(Abb. 131)



Abb. 132 Plan der Felder der Grabungskampagnen 2014/15 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

2.6.5 KNOCHENRESTE

Elisabeth Marti-Grädel

2.6.5.1 EINLEITUNG

Die anlässlich der Grabungen 2014/15 geborgenen und in diesem Bericht vorgestellten Tierknochenfunde stellen vermutlich nur noch einen kleinen Teil der ursprünglich vorhandenen Knochenabfälle von Burg Altenburg dar. Dem zweiten Bericht durch Pfarrer Michel zu den Ausgrabungen zwischen 1901 und 1910 ist zu entnehmen, dass in der Nordostecke des Erdgeschosses des Wohngebäudes die Küchenabfälle etwa ein Meter hoch lagen und «Knochen von Hirsch und Reh und Hase und namentlich vom Wildschwein mit mächtigen Hauern»³⁸¹ enthielten. Dies ist die einzige Erwähnung zu den Tierresten der Altgrabungen, die mit Sicherheit im ganzen Burggebiet zu Tage kamen, aber offenbar auf wenig Interesse der Ausgräber stiessen. Es wurden auch keine Knochenfunde der früheren Grabungen aufbewahrt. Zu vermuten ist, dass man sie zusammen mit dem Aushubmaterial entsorgte. Die Schutthalde, in der diese Funde liegen und für eine Untersuchung ausgelesen werden könnten,

wurde zwar lokalisiert, jedoch bei den Grabungen 2014/15 nicht systematisch durchsucht.

2.6.5.2 MATERIALGRUNDLAGE UND FRAGESTELLUNGEN

Die Fundmenge der Grabungen 2015/15 beläuft sich auf insgesamt 2688 Fragmente mit einem Gewicht von fast 16 Kilogramm. Davon repräsentieren 2654 Stück Knochen- und Zahnfunde von Tieren, die Speiseabfälle darstellen (Abb. 133). Belegt sind zudem drei rohbearbeitete Geweihstücke vom Rothirsch, sowie 31 menschliche Knochenfragmente eines neugeborenen Kindes. Letztere stammen aus einer auf der Grabung nicht als Grablege erkannten Grube. Die Geweihstücke wie auch die Menschenknochen werden in eigenen Kapiteln besprochen.

Durch die archäozoologische Untersuchung der Knochenfunde soll in erster Linie die Bedeutung von Wild- und Haustieren für die Ernährung der Burgbewohnerinnen und -bewohner beleuchtet werden. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob Unterschiede in der Zusammensetzung der Knochenabfälle innerhalb des Burggebietes bestehen, die sozial (unterschiedliche Ernährung von Herrschaft und Personal) oder funktionell (Schlachtorte, Zubereitung) deutbar sind. Für diese Untersuchungen zur Verteilung der Knochen orientierten wir uns an der Feldeinteilung der Ausgrabung (Abb. 132). Diese Felder, die teilweise nur oberflächlich freigelegt und darum fundarm sind

381 Michel 1912, 73.

		Tierknochen				Geweih, Rothirsch		Menschliche Knochen		
		n	%	Gramm	%	n	Gewicht	n	Gewicht	
Turmbereich	Feld 1	85	3.2	427.6	2.7	1	43.1			
	Feld 2	83	3.1	861.4	5.5					
	Feld 3	134	5.0	791.3	5.0					
	Feld 8	5	0.2	53.9	0.3					
	Feld 9	44	1.7	485.1	3.1					
	Feld 10	101	3.8	610.65	3.9					
	Total	452	17.0	3229.95	20.4	1	43.1			
Nordostbereich (Wohngebäude) extra muros Bereich zu Sakralbau	Feld 5	1	0.0	1.3	0.0	1	39.3	31	7.0	
	Feld 13	22	0.8	162.7	1.0					
	Feld 12	7	0.3	96.9	0.6					
	Feld 14	6	0.2	147.4	0.9					
	Total	36	1.4	408.3	2.6					1
	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	612	23.1	3676.95	23.3	1	12.2		
Feld 15		101	3.8	368.85	2.3	1	12.2			
Total		713	26.9	4045.8	25.6					
Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	1189	44.8	6235.65	39.5					
	Feld 7	31	1.2	320.2	2.0					
	Feld 11	48	1.8	150.45	1.0					
	Total	1268	47.8	6706.3	42.4					
nicht lokalisiert (Sreufunde)	Total	185	7.0	1413.1	8.9					
GESAMTTOTAL		2654	100	15803.45	100	3	94.6	31	7.0	

Abb. 133 Fundzahlen, differenziert nach Bereichen und Feldern (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

und alleine betrachtet keine sinnvolle Bewertung der Knochenzusammensetzung erlauben, wurden in verschiedene Bereiche zusammengefasst, nämlich Turmbereich, Nordostbereich mit Wohngebäude und dem südlich davon gelegenen Sakralraum, Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) und Westbereich, wo sich vermutlich Ökonomiegebäude befanden (Abb. 133).

Tierknochenfunde liegen aus dem gesamten Gebiet der Burganlage vor. Als besonders fundreich erwies sich Feld 4 im westlichen Teil der Anlage (Ökonomiebereich). Aus diesem Feld stammt fast die Hälfte der Knochenreste (1268 Fragmente=48%). Der Turm- und der Nordbereich lieferten ebenfalls stattliche Fundmengen (452 bzw. 713 Fragmente). Aus dem Bereich des Wohngebäudes, in dessen Erdgeschoss wie erwähnt anlässlich der Altgrabungen grosse Mengen an Knochenresten gefunden wurden, fanden sich in der Grabungskampagne 2014/15 dagegen nur noch wenige Tierknochen (n= 36). 185 Fragmente (7%; Gewicht: 9%) sind Streufunde und nicht lokalisierbar.

Für die Beurteilung der Frage, ob während der Besiedlungszeit der Burganlage Veränderungen in der Nutzung der tierischen Ressourcen stattfanden, sind die Voraussetzungen ungünstig. Die nach Phasen getrennte Zusammenstellung der Fundzahlen zeigt, dass viele Knochen (über ein Drittel) aus Befunden stammen, die nicht zuweisbar sind oder deren Phasenzuweisung nicht eindeutig ist (Abb. 134). Nicht zuweisbare Funde betreffen alle Burgbereiche, und in einzelnen Bereichen ist deren Anteil besonders gross (Turmbereich, Nordbereich). Da die Datengrundlage in einzelnen Phasen (z. B. Phase 1) sehr klein ist und Bereiche mit pha-

sendatierten Fundkomplexen unterschiedliche Ergebnisse zu denen aus undatierten Komplexen liefern, sind keine sicheren Interpretationen möglich.

2.6.5.3

ERHALTUNG DER KNOCHENFUNDE

Die Knochenfragmente weisen überwiegend eine helle bis hellbraune Färbung auf; daneben kommen auch dunklere Stücke vor (Anteil 11 %) (Abb. 135a; Tabelle 1). Letztere sind im Turmbereich (hier hauptsächlich in den Feldern 1 und 10) und im Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) überdurchschnittlich stark repräsentiert (16% bzw. 25%). Die dunklere Färbung in diesen Bereichen ist auf ein feuchteres Bodenmilieu zurückzuführen.

Grundsätzlich sind die Knochenreste gut erhalten (Abb. 135b). Oberflächlich angegriffene Fragmente umfassen einen Anteil von nur etwas mehr als 4%. Im Turmbereich, im Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) wie auch im Nordostbereich (Wohngebäude), wo die Fundmenge aber eine sehr schwache statistische Basis bildet, liegt ihr Anteil bei 6–10%. Allerdings können die einzelnen Felder dieser Bereiche starke Unterschiede aufweisen: so sind im Turmbereich auffallend viele schlechter erhaltene Fragmente nur in Feld 3 (21 %) festzustellen. Am günstigsten waren die Erhaltungsbedingungen offenbar im Westteil, insbesondere im fundreichen Feld 4: hier beträgt der Anteil weniger gut erhaltener Fragmente weniger als 1%.

Über die Hälfte der Fragmente weisen an der Oberfläche Spuren von Wurzelfrass durch Pflanzen auf (Abb. 135c). Er ist in der Regel aber nur schwach ausgebildet und stellte für

	Tierknochen				Geweih, Rothirsch		Menschliche Knochen	
	n	%	Gramm	%	n	Gewicht	n	Gewicht
Phase 1	47	1.8	385.4	2.2	1	43.1		
Turmbereich	47		385.4		1	43.1		
Phase 2	161	6.1	981.45	6.2				
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	160		980.25					
Westbereich (Ökonomie)	1		1.2					
Phase 2 oder 3	146	5.5	830.8	5.3	1	12.2		
Turmbereich	8		37.3					
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	138		793.5		1	12.2		
Phase 3	1206	45.4	6341.4	40.1				
Turmbereich	22		201.45					
Nordostbereich (Wohngebäude)	5		81.8					
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	19		76					
Westbereich (Ökonomie)	1160		5982.15					
Phase 3 oder 4	36	1.4	418.55	2.6				
Turmbereich	3		26.2					
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	3		85.8					
Westbereich (Ökonomie)	30		306.55					
Phase 4	118	4.4	685.35	4.3	1	39.3		
Turmbereich	66		425.85					
Nordostbereich (Wohngebäude)	2		33.2		1	39.3		
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	50		226.3					
ohne Phasenzuweisung	940	35.4	6160.5	39.0			31	7.0
Turmbereich	306		2153.75					
Nordostbereich (Wohngebäude)	29		293.3				31	7.0
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	343		1883.95					
Westbereich (Ökonomie)	77		416.4					
Streifunde, nicht lokalisiert	185		1413.1					
GESAMTTOTAL	2654	100.0	15803.45	100.0	3	94.6	31	7.0

Abb. 134 Fundzahlen, differenziert nach Bereichen und Phasen (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

die Bestimmbarkeit der Knochen keine Einschränkung dar. Knochen mit Wurzelfrass sind in allen Bereichen vorhanden, ihr Anteil ist im Westbereich mit 75 % am häufigsten.

Die Bruchkanten der Knochenfragmente sind zum grossen Teil scharfkantig. Stücke mit verrundeten Kanten, die durch Begehung oder Verlagerungsvorgänge entstehen, umfassen insgesamt nur rund 3 %. Die höchsten Anteile sind im Turmbereich festzustellen (insgesamt 6.4 %), im speziellen in den Feldern 1, 2, 3 und 10 (Tabelle 1).

Der Vergleich zum Alter der Bruchkanten zeigt für fast alle Bereiche ein sehr ähnliches Resultat (Abb. 135d). Neu fragmentierte Knochen mit ausschliesslich neuen Bruchkanten, die erst während der Ausgrabung entstanden, sind jeweils mit Anteilen zwischen 18 % bis 24 % vertreten. Ähnlich häufig belegt sind Fragmente mit sowohl alten als auch neuen Bruchkanten. Der grösste Anteil entfällt in der Regel auf Stücke mit (mehrheitlich) alten Bruchkanten; im Westbereich sind sie allerdings nur um wenig zahlreicher als Fragmente mit sowohl alten als auch neuen Kanten. Vollständig erhaltene Knochen umfassen insgesamt einen Anteil von gut 6 %. Es handelt sich dabei vor allem um Zähne oder Kurzknöchel vom Hand-/Fussbereich. Aus dem Rahmen fallen hinsichtlich des Bruchkantenzustands die Funde aus

dem Nordostbereich (Wohngebäude): Dort sind – bei allerdings schwacher statistischer Basis – neue Bruchkanten auffallend häufig. Gemäss der Grabungsdokumentation kam in diesem Bereich bei der Ausgrabung häufiger ein Bagger zum Einsatz; dies dürfte der Grund sein, dass die Knochen offenbar häufiger sekundär zerbrochen sind.

Verbissspuren durch Carni- oder Omnivoren (Hund/Schwein) sind an rund 3 % der Fragmente vorhanden. Zwischen den einzelnen Bereichen besteht kein wesentlicher Unterschied. Am höchsten ist der Anteil im Turmbereich (fast 4.5 %), dort vor allem in den Feldern 1 und 2 (6–11 %) (Tabelle 1). Spuren von Feuereinwirkung sind sehr schwach belegt. Es handelt sich nur um 3 Stück (< 0.5 %). Zerlegungsspuren in Form von Hackspuren, Schnittmarken oder bei dem wurden an 11.6 % der Fragmente (n=307) festgestellt. Sie sind an Knochen aller Bereiche vorhanden. Davon betroffen sind Knochen aller Haustierarten wie auch von Wildtieren.³⁸² Dies und die für Siedlungsabfälle typische Fragmentierung zeichnet das Fundmaterial als gewöhnliche Speisereste aus.

382 Siehe Kap. 2.6.5.5.

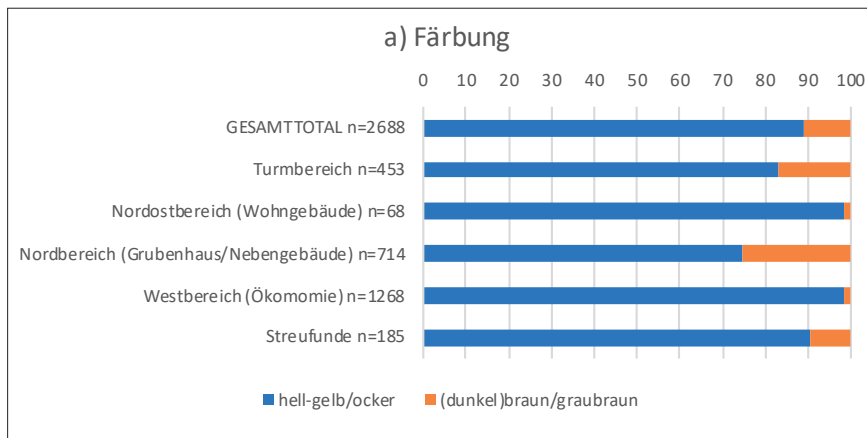
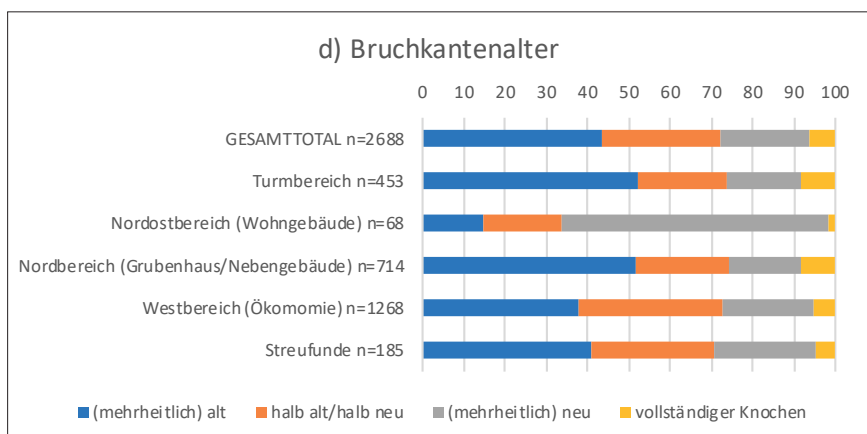
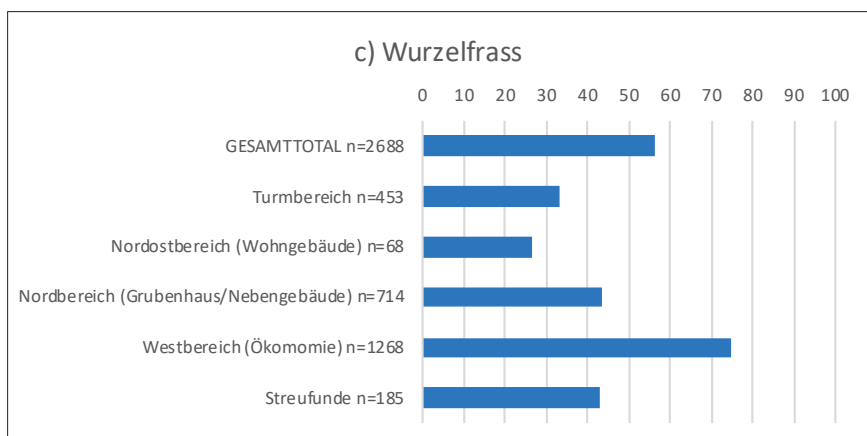
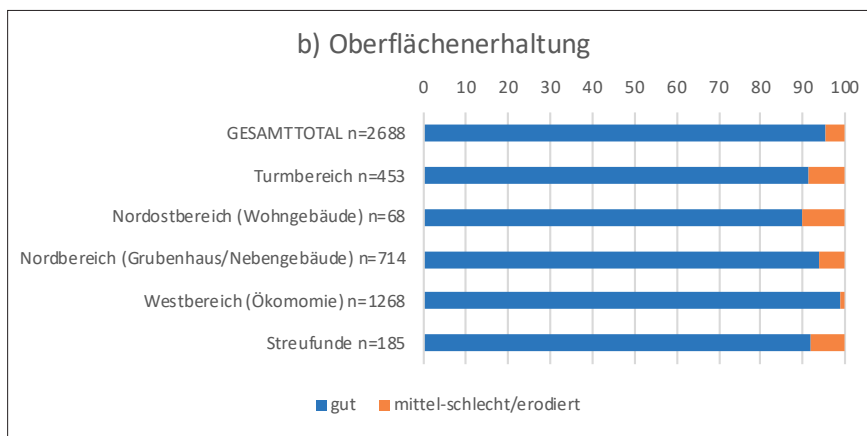


Abb. 135 Aspekte des Erhaltungszustands der Knochenfunde (inkl. Geweih und Menschenknochen). a) Färbung, b) Oberflächenerhaltung, d) Wurzelfrass, e) Bruchkantenalter. Angaben in %. Datengrundlage Tabelle 1 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).



		n	n%	Gewicht	Gewicht %
Bos taurus	Hausrind	118	5.5	2524.4	16.9
Ovis aries	Schaf	3	0.1	25.7	0.2
Ovis aries (wahrscheinlich)	wahrscheinlich Schaf	15	0.7	183.4	1.2
Ovis aries/Capra hircus	Schaf/Ziege	347	16.2	1924.35	12.8
Sus domesticus	Hausschwein	1252	58.6	9031.25	60.3
Sus domesticus/Ovis aries/Capra hircus	Hausschwein/Schaf/Ziege	317	14.8	336.45	2.2
Gallus gallus f. dom.	Haushuhn	29	1.4	21.35	0.1
Anser anser f. dom.	Hausgans	6	0.3	18.9	0.1
Total Haustierte		2087	97.7	14065.8	93.9
Cervus elaphus	Rothirsch	26	1.2	637.9	4.3
Capreolus capreolus	Reh	4	0.2	115.5	0.8
Sus scrofa	Wildschwein	4	0.2	99.5	0.7
Ursus arctos	Braunbär	7	0.3	50.6	0.3
Vulpes vulpes	Rotfuchs	1	0.0	1.5	0.0
Lepus europaeus	Feldhase	5	0.2	5.9	0.0
Aythya ferina	Tafelente	1	0.0	0.3	0.0
Lota lota	Quappe	1	0.0	0.3	0.0
Total Wildtiere		49	2.3	911.5	6.1
Total Haus-und Wildtiere		2136	100	14977.3	100
Cervide/Bovide, gross	Grosser Wiederkäuer	12		62.6	
Cervide/Bovide, klein	Kleiner Wiederkäuer	12		31.4	
Ruminantia	Wiederkäuer	1		2.6	
Sus domesticus/Sus scrofa	Haus-oder Wildschwein	10		57.9	
Total Grossgruppen		35		154.5	
Mammalia indet., gross	Säuger, gross (Grösse Rind,Pferd,Hirsch)	62		189.4	
Mammalia indet., mittelgross-gross	Säuger, mittelgross-gross	92		195.75	
Mammalia indet., klein-mittelgross	Säuger, klein-mittelgross (Kl. Wiederkäuer/Schwein)	186		196.1	
Mammalia indet., Grösse indet.	Säuger, Grösse unbestimmt	139		90.2	
Aves indet., mittelgross	Vogel, mittelgross	1		0.05	
Aves/Mammalia indet.	Vogel/Säuger	3		0.15	
Total indet.- unbestimmt		483		671.65	
TOTAL TIERKNOCHEN/-ZÄHNE		2654		15803.45	
Homo sapiens	Mensch	31		7	
	Geweih, Rothirsch	3		94.6	
GESAMTTOTAL		2688		15905.05	

Abb. 136 Bestimmungsliste, Gesamtmaterial (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

2.6.5.4 BESTIMMUNGSERGEBNISSE

BESTIMMBARKEIT

Von den 2654 Tierknochen war der grösste Teil bestimmbar – nach Stückzahlen gut 80 %, nach Gewicht 95 % (Abb. 136 und 137). Diese Fragmente konnten meistens bis auf die Art bestimmt werden und waren sicher entweder Haus- oder Wildtieren zuweisbar. Ein kleiner Teil (1–2 %) wurde in sogenannte Grossgruppen zusammengefasst: Hier war keine genaue Bestimmung der Art möglich. Sie beschränkt sich auf eine Auswahl, wobei Haus- oder Wildtierstatus unsicher bleibt (z. B. Grosser Wiederkäuer oder Haus-/Wildschwein). Unbestimmte Stücke, bei denen immerhin oft eine Zuweisung zu Grössengruppen möglich war, umfassen nach Stückzahlen 18 %, nach Gewicht nur 4 %. Es handelt sich somit um sehr kleine Fragmente (Durchschnittsgewicht: 1.4 g).

Von den einzelnen Bereichen – der Nordostbereich wird aufgrund der kleinen Fundmenge nicht weiter beachtet – liefern der Turmbereich und der Nordbereich hinsichtlich der Bestimmbarkeit ein praktisch übereinstimmendes Resultat (bestimmbar nach Stückzahlen jeweils rund 75 % (Abb. 137). Im Westbereich ist der Anteil bestimmbarer Knochen am höchsten (85 %) – dies wahrscheinlich aufgrund der besonders guten Erhaltung der Knochen.³⁸³ Nach Gewicht präsentiert sich für alle Bereiche ein sehr einheitliches Bild. Die bestimmbaren Knochenfragmente erreichen einen Anteil von mindestens 94 %.

383 Siehe Kap. 2.6.5.3.

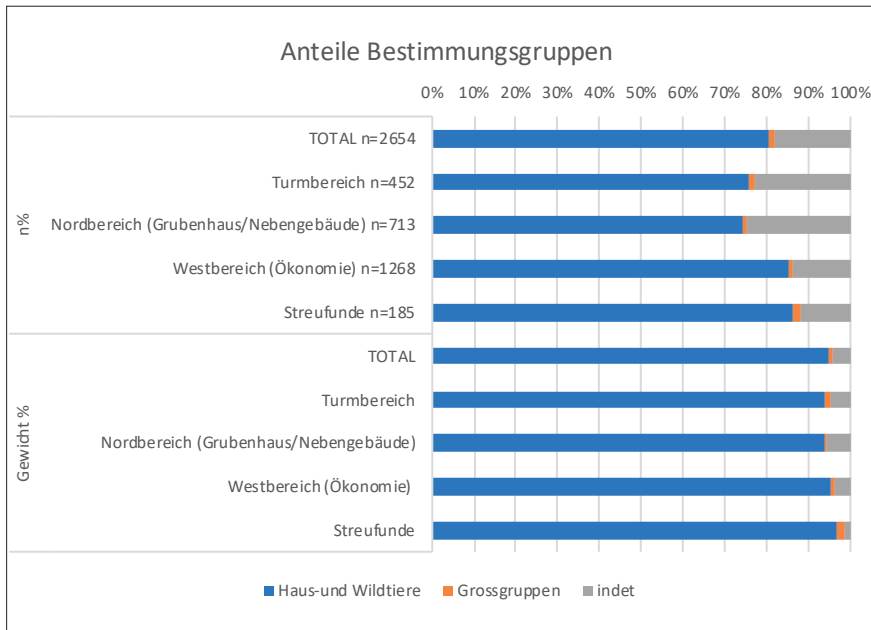


Abb. 137 Anteile der Bestimmungsgruppen unter den Tierknochen nach Fragmentzahlen (n%) und Gewicht. Der Nordostbereich (Wohngebäude) ist wegen zu geringer Fundmengen nicht berücksichtigt (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

ARTENSPEKTRUM

Nachgewiesene Haustierarten sind Hausrind, Hausschwein, Schaf, Huhn und Gans (Abb. 136). Die Ziege ist nicht sicher belegt; viele Knochenfragmente der kleinen Hauswiederkäuer können aber nicht sicher bis auf die Art bestimmt werden und sind in der Gruppe Schaf/Ziege zusammengefasst. Das Wildtierspektrum umfasst Rothirsch, Reh, Wildschwein, Braunbär, Rotfuchs, Feldhase, Tafelente und Quappe (eine Fischart). Gegenüber der in der Einleitung erwähnten Auflistung der in den Altgrabungen erkannten Arten durch Pfarrer Michel erweitert sich das Artenspektrum somit um vier weitere Arten.

HAUS-/WILDTIERVERHÄLTNIS

Trotz der beachtlichen Artenvielfalt der Wildtiere bei den Knochenfunden ist deren Anteil gegenüber den Resten von Haustieren nicht gross. Nach Stückzahlen liegt der Wildtieranteil bei 2,3 %; nach Gewicht bei 6 %.

Die verhältnismässig wenigen Wildtiernachweise mögen überraschen, geht doch, wie eingangs erwähnt, aus Michels Bericht hervor, dass sie unter den Funden der Altgrabungen im Nordostteil (Wohngebäude) zahlreich vorhanden waren, insbesondere offenbar (Kiefer-) Reste von Wildschweinen «mit mächtigen Hauern»³⁸⁴, also Keilern. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Unterscheidung von Haus- und Wildschwein nicht immer eindeutig ist. Insbesondere Knochen von Jungtieren bereiten Schwierigkeiten. Bei der Bestimmung der Schweineknochen wurde diesem Umstand Rechnung getragen und es wurden als Vergleichsstücke Knochen verschiedener Wildschweinindividuen unterschiedlichen Alters verwendet. Es stellte sich heraus, dass die meisten auf Burg Altenburg gefundenen Schweineknochen vom Hausschwein stammen. Nur wenige mussten der Grossgruppe Haus- oder Wildschwein zu-

gewiesen werden. Nicht auszuschliessen ist aber natürlich, dass sich ursprünglich im Nordostteil (Wohngebäude) eine besondere Konzentration an Wildschweinknochen befunden haben mag. Vermutlich aber wurden die gefundenen Eckzähne (Hauer), die auch bei Ebern eine stattliche Grösse erreichen können, von Pfarrer Michel fälschlicherweise als Reste von Wildschweinen beurteilt.

Wildtiere sind in allen Bereichen der Burganlage vertreten und erreichen innerhalb der bestimmaren Haus- und Wildtierknochen jeweils einen Anteil von 2–3 % (Gewicht: 3–8 %) (Abb. 138). Im Turmbereich sind fünf Arten, nämlich Reh, Wildschwein, Rotfuchs, Feldhase und Tafelente belegt (Tabellen 2a und 2b). Der Nordostbereich (Wohngebäude), der wegen der geringen Fundmenge in der Grafik nicht berücksichtigt wurde, lieferte noch einen einzelnen Fund eines Feldhasen. Wie eingangs erwähnt, wurden dort bei den Grabungen Anfang des 20. Jahrhunderts weitere Wildtierknochen vom Feldhasen, aber auch Rothirsch, Wildschwein und Reh angetroffen. Ob es sich um eine spezielle Konzentration an Wildtierknochen mit hohem Anteil gegenüber den Haustierresten handelte, ist unklar. Generell fanden letztere keine Erwähnung im Bericht Michels.

Im Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) stammen alle Wildtierknochen aus Feld 6. Belegt sind der Braunbär (n=4), der Feldhase (n=2) sowie Rothirsch und Wildschwein mit je einem Fragment. Der Westteil lieferte die meisten Wildtierknochen. Sie kamen mit einer Ausnahme (Feld 7, Wildschwein) alle in Feld 4 zu Tage. Belegt sind zudem Rothirsch (n=22), Reh (n=2) und Braunbär (n=2).

Wie weiter oben erwähnt, liefert eine Auswertung nach Phasen primär wegen der vielen zeitlich nicht genau zuweisbaren Funde keine sicheren Ergebnisse. Den höchsten Wildtieranteil mit 5,9 % liefert Phase 1 (Turmbereich), was aber wegen der geringen Datengrundlage (Haus- und Wildtierknochen n=34) und der Tatsache, dass unter den vielen keiner Phase zuweisbaren Funde im Turmbereich kein Hinweis auf einen entsprechend hohen Wildtieranteil

384 Michel 1912, 73.

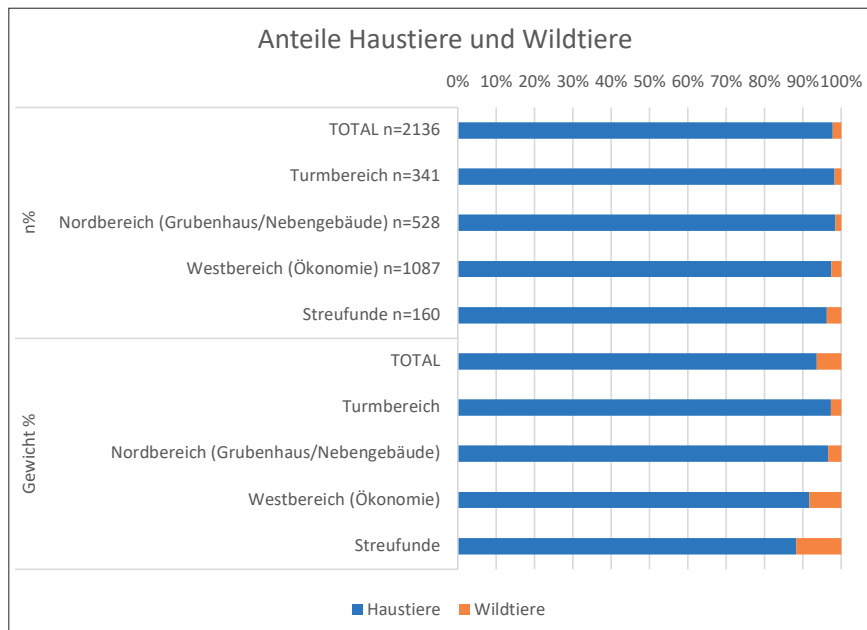


Abb. 138 Anteile an Knochen von Haustiern und von Wildtieren nach Fragmentzahlen (n%) und Gewicht (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

besteht, kein zuverlässiges Resultat darstellt (Tabellen 3a, 3b und 4). Hinsichtlich des Vorkommens der Wildtiere kann aber festgehalten werden, dass Nachweise in allen Phasen vorkommen und keine wesentlichen Unterschiede im Wildtieranteil zu bestehen scheinen.

ANTEILE DER EINZELNEN HAUSTIERARTEN

Unter den Knochenresten der Haustierte ist das Hausschwein am stärksten vertreten: es erreicht auf Grundlage der Stückzahlen einen Anteil von 60%, nach Gewicht 64% (Abb. 139). Nach Fragmenthäufigkeit an zweiter Stelle stehen Schaf/Ziege mit 17,5%, an dritter Stelle mit nur 5,7% das Hausrind. Die Gewichtsanteile sind dagegen für das Rind leicht höher (18%) als für Schaf/Ziege (15%). Ein Teil der Knochenfragmente, darunter hauptsächlich kleine Rippenstücke, waren nicht sicher bis auf die Art bestimmbar, stammen aber entweder von Schaf/Ziege oder – unseres Erachtens wahrscheinlicher – von jungen Hausschweinen. Sie umfassen auf Basis der Stückzahlen rund 15% der Haustierknochen, nach Gewicht nur 2,4%. Die Anteile von Schaf/Ziege, vor allem aber wohl des Hausschweins gegenüber dem des Hausrinds, sind somit noch etwas höher zu veranschlagen.

Das Hausschwein stand somit als Fleischlieferant klar an erster Stelle. Die Artenzusammensetzung in den einzelnen Burgbereichen – der Nordostbereich (Wohngebäude) wird aufgrund zu geringer Fundmenge (n=28) ausgeklammert – zeigt, dass es überall sowohl auf Grundlage der Stückzahlen als auch nach Gewicht einen Anteil von über 50%, meistens deutlich mehr, erreicht (Abb. 139). Am stärksten ist es im Westbereich belegt (64%, beziehungsweise 78% nach Gewicht).

Der Anteil des Hausgeflügels, vertreten durch Huhn und Gans, beläuft sich nach Stückzahlen insgesamt auf weniger als 2%, nach Gewicht auf weniger als 1%. Hühnerknochen sind mit Ausnahme des Nordostteils (Wohngebäude) in allen Bereichen belegt. Im Nordbereich (Grubenhaus)

sind sie am häufigsten (2,7%). Knochen der Gans sind nur im Turmbereich (Felder 1,3 und 10) nachgewiesen.

Anhand der phasendatierten Funde scheint es, dass Hausschweine in Phase 3 am stärksten und auch in Phase 4 noch besser vertreten sind als in den früheren Phasen (Tabelle 4). Dies ist aber kein sicheres Ergebnis, da zum einen die Fundmengen teilweise keine zuverlässige Basis bilden (Phase 1) und zum anderen die Bereiche mit phasendatierten Fundkomplexen deutlich unterschiedliche Artenzusammensetzungen zu den Funden aus undatierten Komplexen liefern.

VERGLEICH DER ARTENZUSAMMENSETZUNG MIT ANDEREN BURGANLAGEN

Anhand vergleichender Untersuchungen der Artenzusammensetzungen in mittelalterlichen Fundstellen ist bekannt, dass Wildtiere, hohe Anteile an Hausschwein, Geflügel sowie generell an Jungtieren für Speiseabfälle einer sozial privilegierten, wohlhabenden Bewohnerschaft sprechen³⁸⁵. Diese Merkmale sind häufig auf Burgen, aber auch in städtischen Fundkomplexen aus sozial höherem Kontext zu beobachten.

Durch das Vorkommen an Wildtieren, deren beachtliches Artenspektrum, insbesondere aber durch den sehr hohen Hausschweinanteil gehört Burg Altenburg klar in diese Kategorie.³⁸⁶

Verglichen mit den archäozoologisch untersuchten Burgen der Schweiz liegt der auf Burg Altenburg ermittelte

385 Hüster Plogmann et al. 1999; Rehazek/Marti-Grädel 2010; Marti-Grädel 2012; Marti-Grädel 2013; Marti-Grädel/Hüster Plogmann 2014a; Marti-Grädel/Hüster Plogmann 2014b.

386 Für Anteile an Wildtieren und der wichtigsten Nutztierarten untereinander (Hausrind, Schaf/Ziege und Hausschwein) in mittelalterlichen Fundstellen siehe Marti-Grädel/Hüster Plogmann 2014b in SPM VII, 379 (Abb. 250). Einbezogen wurden zudem die Anteile von Burg Hünenberg. Marti-Grädel 2020.

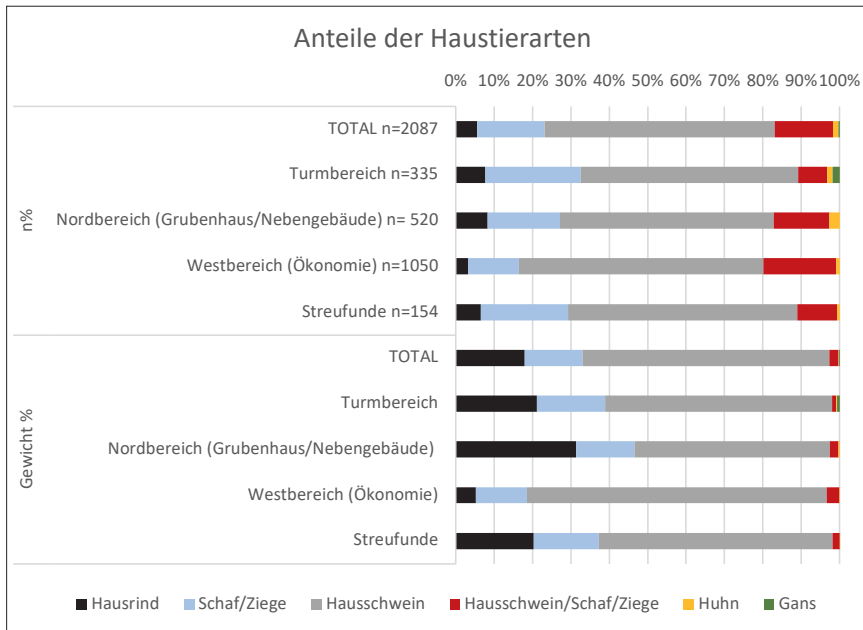


Abb. 139 Anteile der einzelnen Arten unter den Haustierknochen (100%) nach Fragmentzahlen (n%) und Gewicht (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

Wildtieranteil von 2.7% in der Bandbreite der meisten Fundkomplexe, denn in etwas über der Hälfte liegt er ebenfalls bei unter 3%, bei knapp drei Viertel beträgt er maximal 5%. Höhere Anteile liegen meistens unter 10%; Werte darüber sind nur dreimal zu verzeichnen. Der in Altenburg und den meisten anderen Burgen festgestellte, nicht gerade grosse Wildtieranteil widerspricht damit den Erwartungen, die vom Forschungstopos des jagenden Burgherrn geprägt sind. Dennoch sind die Wildtiernachweise *per se* ein Zeichen für den hohen sozialen Stand, ist die Jagd doch ein herrschaftliches Recht, das nicht oder nur beschränkt durch Vertreter eines niedrigeren sozialen Standes ausgeübt werden durfte. Entsprechend liegt der Wildtieranteil in Komplexen ländlicher Siedlungen oder Städten meistens bei unter 1%. Höhere Werte stehen dort in einem besonderen sozialen Zusammenhang, der sich anhand hoher Fundqualität oder durch die Wohnlage zeigt.

Der Anteil des Hausschweins auf Burg Altenburg (innerhalb der Nutzsäugetiere 72%; nach Gewicht 66%) ist im Vergleich zu anderen Burgen als ausserordentlich hoch zu bezeichnen. Höhere Werte nach Stückzahlen liegen nur in vier Burgenkomplexen vor: Habsburg AG, obere KS, 12./13. Jahrhundert, Schloss Hallwyl AG, 12./frühes 13. Jahrhundert, Schloss Nidau BE, Komplex frühes 13. Jahrhundert und Burg Hünenberg ZG, Phase 1, 12. Jahrhundert. Nach Gewicht – hier gibt es nicht für alle Burgen Angaben – liefert Burg Altenburg den Spitzenwert. Der Anteil des Hausrinds liegt dagegen im untersten Bereich, derjenige von Schaf/Ziege ist durchschnittlich. Der Anteil des Hausgeflügels ist ebenfalls klein.

Die Unterschiede in der Nutztierzusammensetzung auf Burgen sind zu einem Teil sicher auch durch die geografische Lage und naturräumlichen Bedingungen beeinflusst. So sind etwa Schaf/Ziege auf Burgen Graubündens (Schiedberg, Marmorera) besonders häufig; ihre Anteile übertreffen die der anderen Nutztiere deutlich. Auf gewissen Burgen ist der Anteil des Hausrinds sehr hoch (z.B. Löwenburg JU),

was vermutlich auf dem Vorhandensein guter Weidegebiete beruht. So gesehen könnte der besonders hohe Hausschweinanteil auf Burg Altenburg auf ideale Bedingungen für die Schweinhaltung (Waldweide) beziehungsweise weniger gute für die Wiederkäuerhaltung, insbesondere von Hausrindern, hinweisen.

2.6.5.5

UNTERSUCHUNGEN ZUR NUTZUNG DER EINZELNEN ARTEN

HAUSRIND

Vom Hausrind liegen insgesamt 118 Knochenreste vor. Belegt sind alle Skelettregionen, wobei Schädelteile sehr selten sind (Abb. 140). Es liegen nur zwei kleine Fragmente vom Oberschädel (Cranium) und ein Oberkieferzahn vor (Tabellen 5 und 6). Nach Stückzahlen am häufigsten belegt sind Rumpfteile (Wirbel, Rippen), darunter hauptsächlich Rippenstücke (n=45; 38%). Von den Extremitäten stehen Teile aus dem obersten Bereich (Stylopodium/Zonoskelett: Schulterblatt, Oberarm/Becken, Oberschenkel) an erster Stelle, gefolgt vom untersten Bereich (Autopodium: Mittelhand/Mittelfuss bis Fingerknochen), und zuletzt von Elementen aus dem mittleren Bereich (Zygopodium: Unterarm-/Unterschenkel). Der Vergleich der Gewichtsanteile mit denen in einem vollständigen Vergleichsskelett lässt erkennen, welche Skelettregionen und Skelettelemente im Fundmaterial über- oder unterrepräsentiert sind. Wir erachten dabei erst Abweichungen von mindestens 5% als aussagekräftig. Klar untervertreten sind demnach Schädelteile (-17%) und Rumpfelemente (15%), von letzteren aber nur die Wirbel. Der Anteil an Rippen, der nach Gewicht gegenüber den Stückzahlen deutlich zurücktritt, entspricht dagegen praktisch dem im Vergleichsskelett (-1.7%). Von den Extremitätenregionen ist der unterste Abschnitt klar übervertreten (+18%), was primär auf den Mittelhand-/Fussknochen beruht. Die beiden anderen Extremitätenabschnitte sind beide

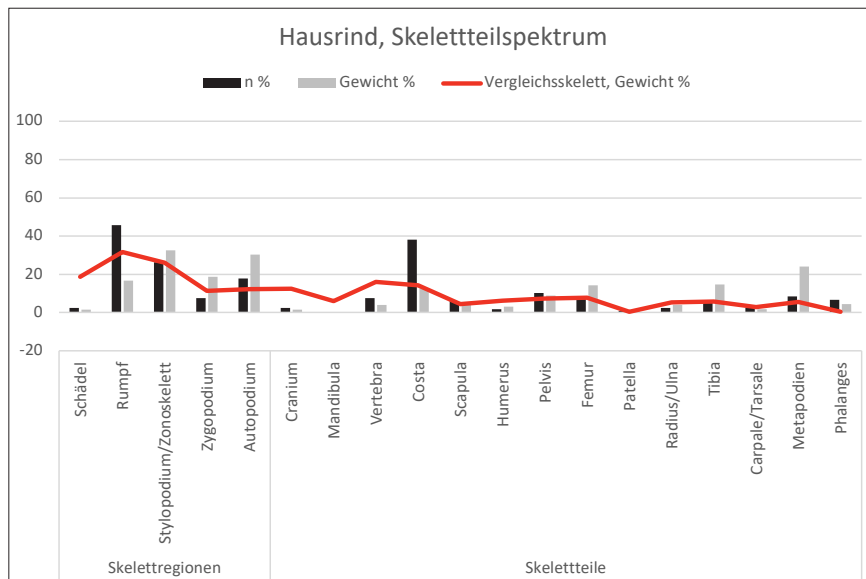


Abb. 140 Hausrind, Skeletteilzusammensetzung unter den Gesamtfunden nach Stückzahlen (n%), Gewicht (Gewicht %) und zum Vergleich Gewichtsanteile in einem Vergleichsskelett. Datengrundlagen und Definition der Körperregionen Anhänge 5 und 6. Skeletteilzusammensetzung in einzelnen Bereichen Tabelle 7 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

nur ganz leicht überrepräsentiert. Der besonders hohe Anteil nach Gewicht für die Metapodien beruht teilweise auf dem Umstand, dass von diesen meist grosse Fragmente, darunter sogar zwei vollständige Knochen vorliegen, während von anderen Extremitätenknochen – vor allem Oberschenkel und Oberarm – häufiger kleine Fragmente belegt sind. Für einen Vergleich der Skeletteilzusammensetzung zwischen den Burgbereichen sind die Fundzahlen zu klein und kaum interpretierbar (Tabelle 7). Es fällt aber auf, dass unter den Funden im Westbereich Rippen sowohl nach Stückzahlen als auch Gewicht deutlich besser repräsentiert sind als in den anderen Bereichen.

Die Beurteilung des Schlachters³⁸⁷ basiert primär auf postcranialen Skelettelementen. Zähne, die anhand ihrer Durchbruchfolge und des Abkautungsgrades die besten Altersbestimmungen zulassen, sind im vorliegenden Fundmaterial nur durch ein Stück belegt. Es handelt sich dabei um einen oberen dritten Molaren, der aufgrund der starken Abkautung von einem recht alten Individuum stammt.

Insgesamt sind unter den Hausrindknochen sechs Fragmente (5%) von Tieren vorhanden, die im Alter von etwa eineinhalb- bis zweieinhalb Jahren geschlachtet wurden (Tabelle 10). Mindestens rund ein Viertel (23%) stammt von ausgewachsenen, über drei Jahre alten Tieren. Deren Anteil war vermutlich grösser, was aber nur auf einer Einschätzung aufgrund der Grösse der Knochen beruht; die meisten Fragmente waren lediglich der Alterskategorie «subadult/adult» (älter eineinhalb Jahre) zuweisbar. Alte Tiere sind nur durch den oben erwähnten Zahnfund sowie das Gelenkfragment eines Oberschenkelknochens (Femur) bezeugt. Zwischen den Burgbereichen (geringe Fundzahlen!) sind keine wesentlichen Unterschiede in der Alterszusammensetzung erkennbar (Tabelle 10).

Drei Beckenfragmente, zwei Mittelhand- und ein Mittelfussknochen erlaubten eine Geschlechtsbestimmung. Die

Becken stammen aufgrund der Form des Schambeins (Pubis) von mindestens zwei Kühen, die Metapodien aufgrund metrischer Vergleiche von mindestens zwei männlichen Tieren.³⁸⁸

An rund einem Viertel der Rinderknochen (n=29) zeugen Schnitt- und Hackspuren von der Zerlegung der Tierkörper. Es handelt sich dabei mehrheitlich um Schnittspuren. Am häufigsten sind Zerlegungsspuren an den Rippen. Diese weisen Schnittspuren auf und wurden teilweise quer durchtrennt. Schnitt- und Hackspuren, letztere meist an Gelenken, kommen aber auch an anderen Skeletteilen vor. Für die einzelnen Skelettregionen ist der Anteil an Stücken mit Zerlegungsspuren jeweils etwa gleich (20–25%). Generell sind Knochen aller Alterskategorien darunter vertreten.

Zwei vollständige Mittelhandknochen, die wir anhand metrischer Vergleiche männlichen Tieren zuweisen können, erlauben die Berechnung der Körpergrösse (Widerristhöhe³⁸⁹). Diese betragen 109 bzw. 114 cm, was den Werten in anderen mittelalterlichen Fundstellen entspricht. Gegenüber heutigen Hausrindern in unserem Gebiet handelt es sich also um deutlich kleinwüchsige Exemplare.

Zwei Fingerknochen (Phalanx 1 und Phalanx 3) weisen leichte arthrotische Veränderungen auf. Diese können altersbedingt, möglicherweise aber auch als Folge einer Arbeitsbelastung entstanden sein.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Hausrind auf Burg Altenburg vermutlich keine primäre Rolle als Fleischlieferant spielte. Wichtiger dürften die Nutzung

388 Die Geschlechtsbestimmung an den Beckenknochen erfolgte gemäss Leppenau 1964. Die Geschlechtszuweisung der Metapodien beruht auf Vergleichen der Messwerte (Gelenkbreiten, bzw. deren Relation zur Länge der Knochen) mit Stücken aus weiteren mittelalterlichen Fundstellen. Dazu Marti-Grädel 2012, 82 (Abb. 124) und 83 (Abb. 125); Marti-Grädel 2013, 326 (Abb. 389).

389 Messwerte (mm) der beiden Mittelhandknochen GL 180, Bp 55.18, Bd 55.79; GL 172, Bd 57.06. Messstrecken gemäss von den Driesch 1976. Faktoren zur Berechnung der Widerristhöhen nach Matolcsi in von den Driesch/Boessneck 1974.

387 Altersbestimmungen gemäss Habermehl 1975, 69–110.

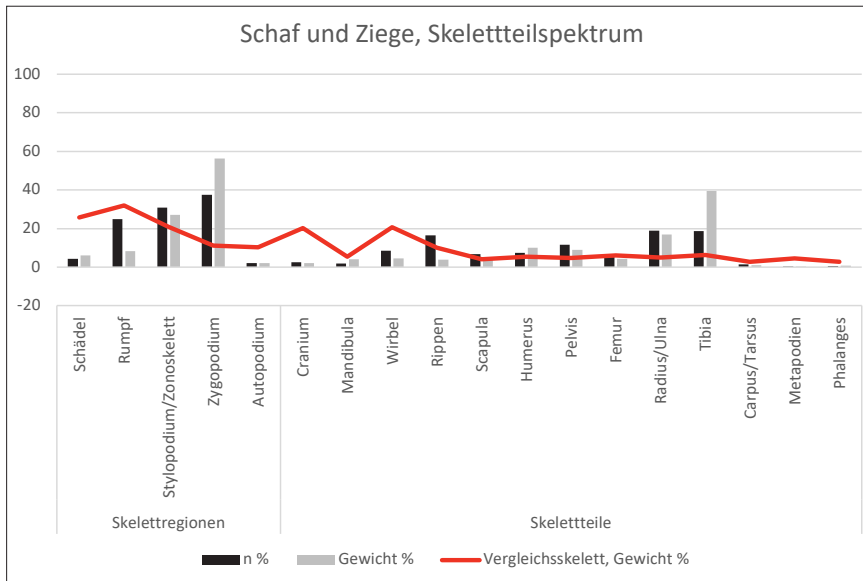


Abb. 141 Schaf/Ziege, Skeletteilszusammensetzung unter den Gesamtfunden nach Stückzahlen (n%), Gewicht (Gewicht %) und zum Vergleich Gewichtsanteile in einem Vergleichsskelett. Datengrundlagen und Definition der Körperregionen Anhänge 5 und 6 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

der Milch und die Verwendung als Last-/Zugtiere gewesen sein. Die Knochenfunde sind aber aufgrund typischer Fragmentformen und des Nachweises von Zerlegungsspuren als Nahrungsabfälle zu deuten. Kälber sind nicht belegt, wohl aber Reste noch nicht ausgewachsener Tiere, die qualitativ sehr gutes Fleisch liefern. Aber auch ältere Tiere wurden kulinarisch noch verwertet.

Etwas erstaunlich sind die äusserst seltenen Nachweise von Schädelteilen. Unter den (verlorenen) Funden der Altgrabungen mögen Schädelteile vorhanden gewesen sein; ihr weitgehendes Fehlen im Fundmaterial der jüngsten Grabungen ist aber kaum nur zufällig. Ebenfalls nur wenige Schädelteile finden sich unter den Knochenresten der kleinen Hauswiederkäuer (Schaf/Ziege; siehe weiter unten). Es fragt sich daher, ob die Köpfe der Schlachttiere woanders landeten als im Burgareal, etwa auf einer Abfallhalde ausserhalb der Umfassungsmauern. Dagegen spricht die Tatsache, dass unter den Knochenfunden vom Hausschwein die Schädelteile sehr häufig sind. Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre, dass die Skelettreste der Hausrinder (und der kleinen Wiederkäuer) hauptsächlich von Tieren stammen, die ausserhalb der Burganlage – etwa auf Weidegebieten in der Umgebung oder auf den zur Herrschaft gehörenden Höfen der Bauern – geschlachtet wurden und somit gewisse Teile nicht auf die Burg gelangten. Der Schädel ist aber kulinarisch nicht uninteressant (zum Beispiel Zunge, Backen); diese Fleischstücke könnten, bereits vom Schädel losgelöst, frisch oder geräuchert auf die Burg geliefert worden sein.

SCHAF/ZIEGE

Die kleinen Hauswiederkäuer sind mit insgesamt 365 Knochenfragmente belegt. Die meisten können nicht nach Schaf oder Ziege unterschieden werden; bestimmbare Fragmente stammen ausschliesslich vom Schaf.³⁹⁰

Wie beim Hausrind sind alle Skelettregionen belegt; wie dort sind aber Schädelteile selten (Abb. 141). Nach Stückzahlen und Gewicht am häufigsten sind Teile des mittleren Extremitätenabschnitts (Zygopodium), gefolgt vom obersten Abschnitt (Stylopodium/Zonoskelett). Der unterste Abschnitt (Autopodium) ist nur schwach vertreten. Rumpfteile erreichen nach Stückzahlen rund 25%; es handelt sich dabei überwiegend um Rippenstücke (16%). Gewichtsmässig machen sie einen deutlich geringeren Anteil aus (4%; Rumpfteile insgesamt 8%). Die Menge an Rippen könnte möglicherweise höher sein. Wie weiter oben erwähnt, waren etliche Knochen, darunter vor allem kleine Rippenfragmente, nicht genau bestimmbar und wurden der Gruppe Hausschwein oder Schaf/Ziege zugewiesen. Die Skeletteilszusammensetzung wurde daher auch unter Berücksichtigung eines Teils dieser Funde geprüft. Davon ausgehend, dass rund ein Fünftel dieser Rippen – dies entspricht dem Verhältnis zwischen den Knochen von Hausschwein und Schaf/Ziege im Fundmaterial – von Schaf/Ziege stammt, erhöht sich der Rippenanteil nach Stückzahlen um gut 10%. Auf Grundlage des Gewichts ist die Zunahme aber nur sehr gering (2%). Für die Bewertung/Beurteilung der nachgewiesenen Skeletteilszusammensetzung entsteht keine wesentliche Veränderung.

Der Vergleich der Gewichtsanteile mit denen in einem vollständigen Vergleichsskelett zeigt, dass Schädel und Rumpfteile stark untervertreten sind (minus 20% bzw. 24%, die Rippen allein minus 6.5%)³⁹¹. Ebenfalls unterrepräsentiert sind die Fussteile (Autopodium; minus 8%). Der Schwerpunkt im Skeletteilspektrum liegt somit auf den beiden oberen Extremitätenabschnitten, wobei vor allem der Unterarm-/Unterschenkelbereich (Zygopodium) sehr stark (plus 45%!) überrepräsentiert ist. Dies ist zu einem Teil der Fragmentierung geschuldet. So liegen vom Schienbein (Ti-

390 Unterscheidungskriterien gemäss Boessneck et al. 1964, Prummel und Frisch 1986, Halstead and Collins 2022.

391 Die Abweichung unter Berücksichtigung eines Fünftels der Rippen der Gruppe Hausschwein/Schaf/Ziege beträgt -21.5% Rumpfteile) bzw. -4% (Rippen); unter Berücksichtigung aller Rippen dieser Gruppe -14% (Rumpfteile) bzw. +4% (Rippen).

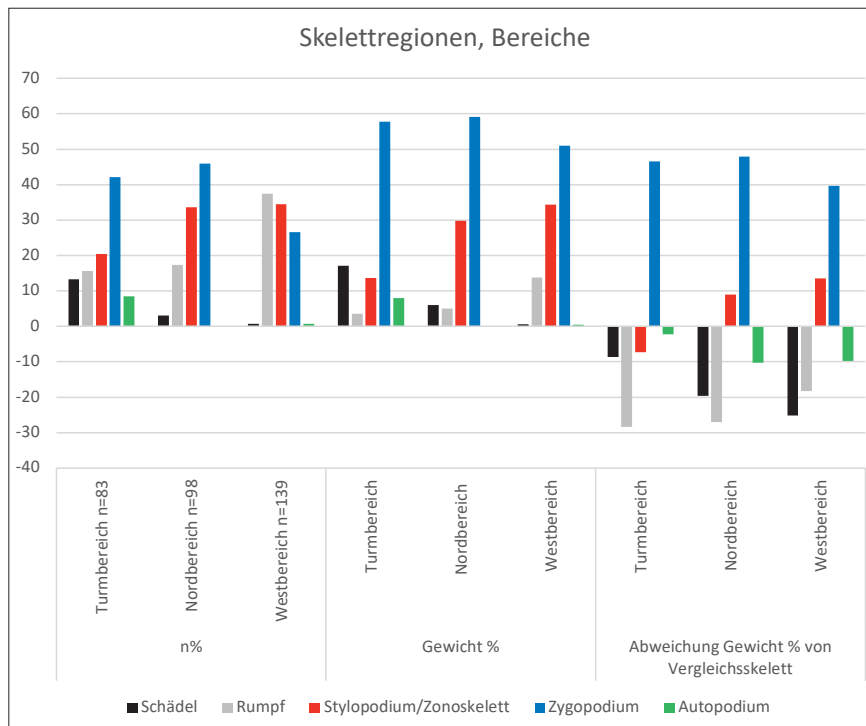


Abb. 142 Schaf/Ziege, Vergleich der Skelettteilzusammensetzung zwischen einzelnen Bereichen. Datengrundlage Tabelle 8 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

bia) mehr grössere Fragmente vor als von den übrigen Skelettelementen, was sich in einem deutlichen höheren Durchschnittsgewicht zeigt (Tibia: 12.4 g; andere Langknochen sowie Schulterblatt und Becken maximal 8 g).

Die beschriebenen Über- und Untervertretungen der Skelettregionen sind im Wesentlichen auch für die einzelnen Bereiche gültig (Abb. 142; Tabelle 8). Im Turmbereich ergibt sich allerdings nur für den mittleren Extremitätenabschnitt eine Übervertretung. Festzustellen ist zudem eine auffallend schwache Vertretung an Schädelteilen, dagegen (ähnlich wie beim Hausrind) eine besondere Häufigkeit an Rumpfteilen – es handelt sich dabei vor allem um Rippenfragmente – im Westbereich.

Die Auswertung der Schlachalterzusammensetzung³⁹² basiert auf der Gesamtheit der Funde. Kieferteile und Zähne, die die genauesten Altersbestimmungen ermöglichen, bieten nur eine schwache Grundlage (n=14). Die vorliegenden Stücke stammen zu gleichen Teilen von Jungtieren im Alter von 1 bis 2 Jahren und ausgewachsenen Tieren. Zähne mit sehr starker Abkautung, die auf alte Tiere hinweisen würden, sind nicht belegt.

Das Altersspektrum unter Berücksichtigung aller Knochenreste reicht von Jungtieren unter einem Jahr bis zu alten Tieren (Tabelle 10). Reste nicht ausgewachsener Tiere umfassen einen Anteil von mindestens 12%. Darunter sind mehrheitlich solche belegt, die im Alter von ein und zwei Jahren geschlachtet wurden (Anteil 9%). Bei den jüngeren handelt es sich um 6 Monate bis ein Jahr alte Schlachttiere. Reste noch jüngerer Individuen sind nicht belegt. Über drei Viertel der Reste waren altersmässig nicht sicher bestimm-

bar, stammen jedoch aufgrund der Grösse von über einjährigen Tieren (subadult/adult). Ausgewachsene Individuen sind mit einem Anteil von mindestens 11% belegt, ganz alte Tiere von mehr als vier Jahren scheinen darunter nur schwach vertreten zu sein (1.3%). Wegen der grossen Menge altersmässig nicht sicher zuweisbarer Stücke bleibt es unsicher, ob ein- bis zweijährige oder schon ausgewachsene Tiere den Schwerpunkt im Altersspektrum bilden.

In allen Bereichen ist die Alterszusammensetzung ähnlich. Der Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) liefert einen etwas höheren Anteil an Jungtieren (rund 18%) gegenüber Turm- und Westbereich (jeweils 11%); dabei ist speziell der Anteil an Resten ein- bis zweijähriger Tiere höher (15.6%) (Tabelle 10).

Geschlechtsbestimmbare Knochen sind im Fundmaterial nicht vorhanden. Ein Teil der Knochen stammt vielleicht von kastrierten, männlichen Tieren (Hammel). Diese Vermutung basiert darauf, dass einige Gelenkstücke, deren Epiphysenfugen noch offen sind und von Jungtieren stammen, deutlich grösser sind als entsprechende, bereits verwachsene Stücke. Da sich durch die Kastration der Epiphysenschluss an den Gelenken verzögert, kann dies ein Hinweis auf die Kastration männlicher Tiere sein. Nicht auszuschliessen sind aber generell stärkere Grössenunterschiede zwischen den Geschlechtern.

Zerlegungsspuren, meistens Schnittpuren, waren an fast 20% der Knochen festzustellen (n=70). Sie finden sich an Elementen aller Skelettbereiche und sind an Knochen aller Altersstufen und in allen Burgbereichen belegt. Am häufigsten sind Rumpfteile betroffen – jeweils mehr als ein Drittel der Wirbel und auch der Rippen weist solche Spuren auf. Die Rippen sind häufig quer und im Gelenk durchtrennt. An den Wirbeln sind meistens Schnittpuren belegt; daneben kommen Hackspuren vor, die das Abhacken der

³⁹² Altersbestimmungen gemäss Habermehl 1975, 110–132, Zeder 2006, Zeder/Pilaar 2010, Zeder/Lapham 2010.

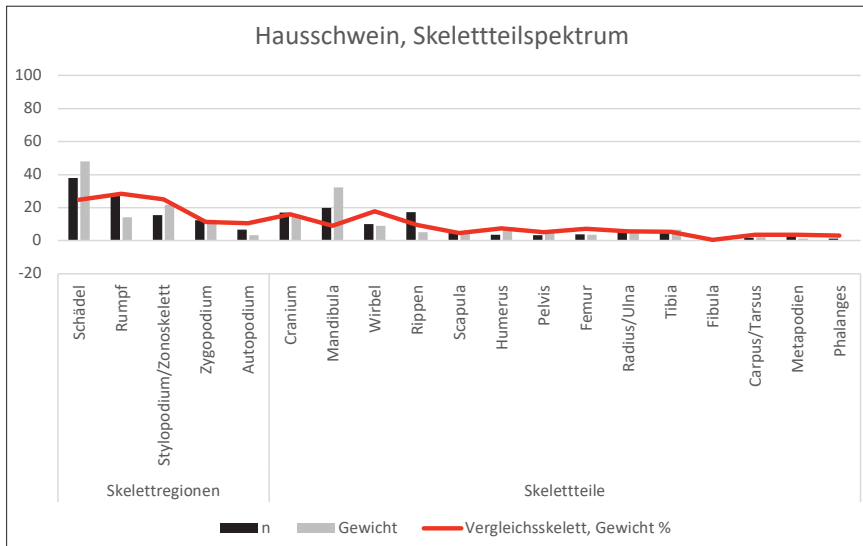


Abb. 143 Hausschwein, Skelettteilzusammensetzung unter den Gesamtfunden nach Stückzahlen (n%), Gewicht (Gewicht %) und zum Vergleich Gewichtsanteile in einem Vergleichsskelett. Datengrundlagen und Definition der Körperregionen Anhänge 5 und 6 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

seitlichen Fortsätze belegen. In Längsrichtung durchtrennte Wirbel, die auf eine entsprechende (sagittale) Spaltung der Wirbelsäule (wie heute bei Schlachtungen üblich) schliessen lassen würden, sind nicht vorhanden. Die Wirbelsäule wurde somit als Ganzes aus dem Rumpf gelöst.

Vollständige Langknochen, die eine Berechnung der Körpergrösse erlauben, sind im Fundmaterial nicht vertreten. Die Abmessungen an den Knochen liegen in der Bandbreite der Werte aus anderen mittelalterlichen Fundstellen.

Zusammenfassend halten wir fest, dass die Reste der kleinen Hauswiederkäuer Nahrungsabfälle darstellen. Konsumiert wurde das Fleisch von Tieren aller Altersstufen. Ob der Nutzungsschwerpunkt auf der Gewinnung von Fleisch oder von Sekundärprodukten wie Wolle, Felle oder Milch(-erzeugnisse) lag, ist anhand der Alterszusammensetzung unklar.

Wie bei den Knochenfunden vom Hausrind sind Schädelteile schwach vertreten. Unter den Resten von Schaf/Ziege sind zudem zusätzlich die Fussteile sehr selten. Dasselbe konnte auf Burg Altenberg BL beobachtet werden³⁹³. Neben den Erklärungsmöglichkeiten, die schon im Zusammenhang mit den Rinderknochen genannt wurden, bieten sich für die kleinen Wiederkäuer noch weitere an. Mittelhand- und Mittelfusssknochen bilden ein gutes Rohmaterial für die Beinschnitzerei, etwa für die Herstellung von Messergriffen. Das weitgehende Fehlen dieser Knochen unter den Speiseresten – im ganzen Fundmaterial liegt nur ein einziges Mittelfusssknochenfragment vor – könnte auf eine solche Verwendung hinweisen. Dass keine Werkstücke auf der Burg belegt sind, könnte Zufall sein; vielleicht wurde das Rohmaterial aber auch weggegeben oder verkauft. Eine weitere Möglichkeit ist die Fellnutzung. An den im Zuge der Schlachtungen abgelösten Fellen wurden gewöhnlich die Schädel- und Fussteile belassen, da diese dem Gerber Hinweise auf die Warenqualität (Alter/Gesundheit der Tiere) geben konnten und das, aus den Fussteilen gewonnene Öl bei der Produktion verwendet

wurde³⁹⁴. Es ist also nicht auszuschliessen, dass auf der Burg die Produktion von Schaffellen eine Rolle spielte, das Gerben aber offenbar woanders, jedenfalls nicht auf dem Gebiet der Burganlage selbst, stattgefunden haben muss. Schaffelle finden vielerlei Verwendung, etwa als besonders warme und robuste Bekleidung, aber auch als Sattelpolster, Teppiche, Unterlagen und Überwürfe.

HAUSSCHWEIN

Das Hausschwein ist auf Burg Altenberg die am häufigsten nachgewiesene Art. Vorhanden sind insgesamt 1252 Fragmente.

Die Skelettteilzusammensetzung unterscheidet sich von denen der Hauswiederkäuer, indem Schädelteile unter den Hausschweinknochen häufiger vertreten sind. Mit einem Anteil von 38 % nach Stückzahlen und sogar 48 % nach Gewicht sind sie weitaus besser belegt als die anderen Skelettregionen (Abb. 143). Unterkiefer (Mandibula) sind dabei stärker repräsentiert als Teile vom Oberschädel (Cranium). Nach Stückzahlen am zweitstärksten vertreten sind die Rumpfteile, wobei Rippen etwas häufiger sind als Wirbel. Von den einzelnen Extremitätenabschnitten sind Teile des obersten Abschnitts (Stylopodium/Zonoskelett) etwas zahlreicher als der mittlere Abschnitt (Zygopodium). Deutlich seltener sind Fussteile (Autopodium). Auf Basis des Gewichts ist nach den Schädelteilen der oberste Extremitätenabschnitt (22 %) am stärksten repräsentiert. Auf Rumpfteile und den mittleren Extremitätenabschnitt entfallen Anteile von 13 bis 14 %. Am schwächsten sind die Fussteile vertreten (3.5 %). Im Vergleich zu den Gewichtsanteilen in einem vollständigen Vergleichsskelett ergibt sich eine starke Übervertretung des Schädels beziehungsweise Unterkiefers (plus 23 %). Unterrepräsentiert sind Rumpfteile (-14 %). Für die übrigen Regionen, wie auch die darin enthaltenen Skeletteile im Einzelnen, liegen die Abweichungen unter 5 %, die Anteile entsprechen damit im Wesentlichen denen im Vergleichsskelett.

393 Marti-Grädel 2012, 2013.

394 Serjeantson 1989, 139–140.

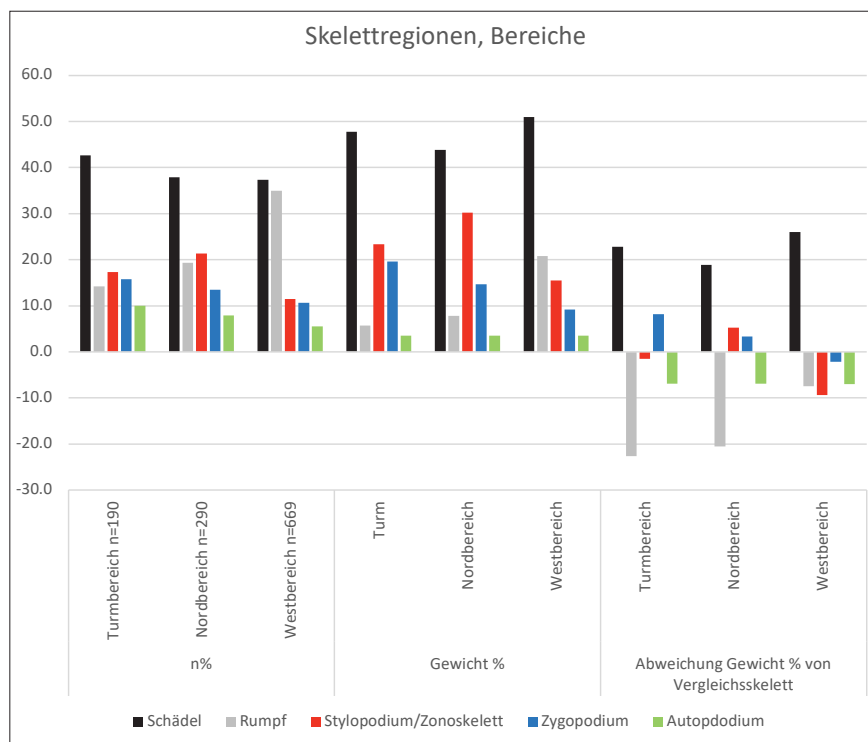


Abb. 144 Hausschwein, Vergleich der Skeletzzusammensetzung zwischen einzelnen Bereichen. Datengrundlage Tabelle 9 (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

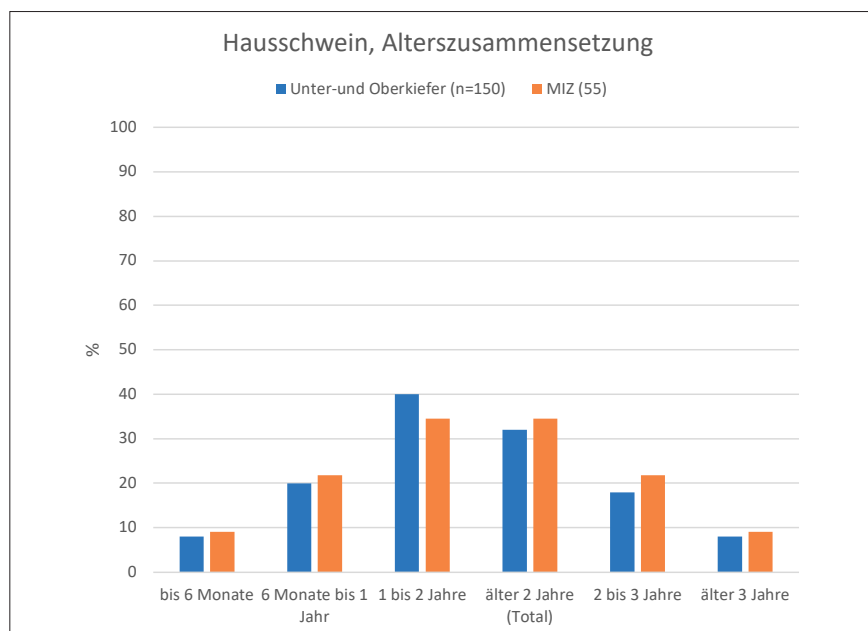


Abb. 145 Hausschwein, Alterszusammensetzung anhand der Kieferteile mit Bezahlung auf Grundlage der Stückzahlen (n=150) und der Mindestindividuenzahl (MIZ) (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

Von den einzelnen Bereichen weisen der Turmbereich und der Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) eine sehr ähnliche Zusammensetzung auf (Abb. 144; Tabelle 9). Teile des obersten Extremitätenabschnitts sind im Nordbereich aber etwas stärker vertreten und dort sogar leicht überrepräsentiert. Im Westbereich (Ökonomie) liegen deutlich mehr Rumpfteile vor. Nach Stückzahlen erreichen dabei dort, wie schon bei den Resten der Hauswiederkäuer, vor allem die Rippen einen höheren Anteil als in anderen Bereichen.

Zur Untersuchung der Alterszusammensetzung³⁹⁵ boten die zahntragenden Kieferteile eine gute Grundlage. Die Altersverteilung wurde auf Grundlage der Fragmentzahlen sowie auf Basis der Mindestindividuenzahlen (MIZ) untersucht. Beide Methoden ergaben ein sehr ähnliches Bild (Abb. 145). Demnach liegen überwiegend Reste von Jungtieren unter zwei Jahren vor (rund 70%). Der Schwerpunkt liegt bei den ein- bis zweijährigen Tieren (rund 40%; MIZ: 35%). In diesem Alter erreichten vorindustrielle Schweine

³⁹⁵ Altersbestimmungen gemäss Habermehl 1975, 141–151.

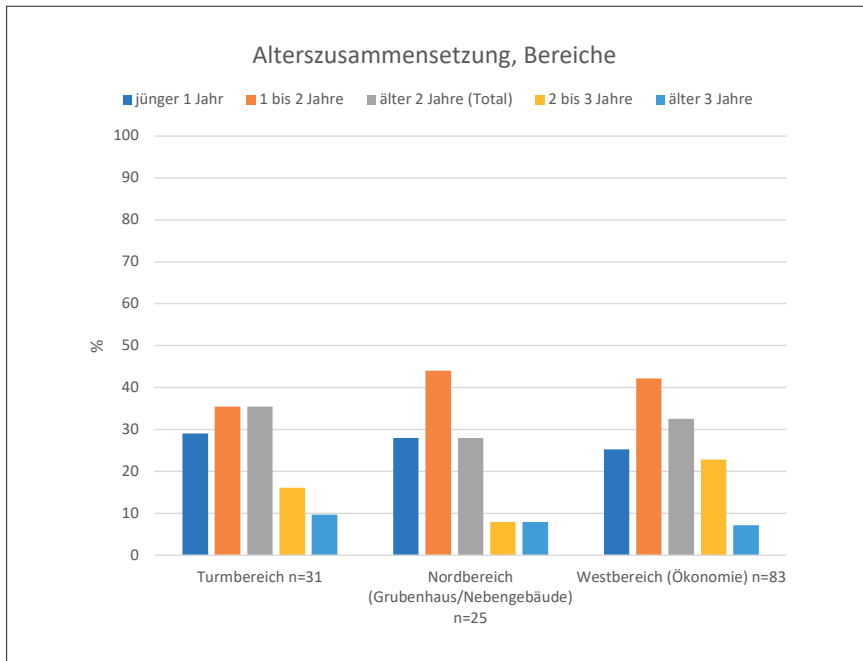


Abb. 146 Hausschwein, Alterszusammensetzung anhand der Kieferteile mit Bezeichnung auf Grundlage der Stückzahlen (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

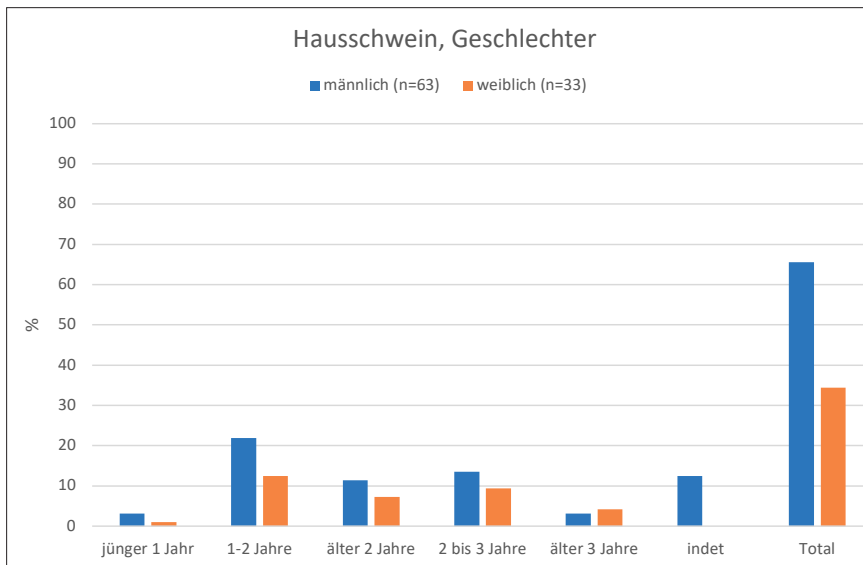


Abb. 147 Hausschwein, Geschlechterzusammensetzung anhand der Kieferteile auf Grundlage der Stückzahlen (IPNA Elisabeth Marti-Grädel 2022).

ne das Schlachtoptimum³⁹⁶, weshalb der hohe Anteil nicht überrascht. Bei den jüngeren Schweinen sind hauptsächlich halb- bis einjährige vertreten (um 20%), es wurden aber auch noch etwas jüngere geschlachtet (8%). Kurz nach der Geburt gestorbene Ferkel sind unter den Kieferteilen nicht belegt; unter den postcranialen Stücken sind aber solche Nachweise vorhanden (6 Knochen). Diese stammen mit einer Ausnahme aus dem Westbereich (Ökonomie) (Tabelle 10).

Bei den über Zweijährigen (insgesamt gut 30%) handelt es sich, wie altersmässig genauer bestimmbare Stücke zeigen, vor allem um jungadulte Tiere (rund 20%). Sie erreichten ein Alter von wenig mehr als zwei Jahren. Ältere Individuen, vermutlich gute Zuchttiere, sind mit einem Anteil von 8% belegt. Der Vergleich zwischen den Burgbereichen basiert auf den Stückzahlen der Unter- und Oberkiefer. Ob-

schon diese teilweise sehr gering sind, ist festzustellen, dass kein wesentlicher Unterschied der Alterszusammensetzung zwischen den Bereichen zu bestehen scheint (Abb. 146). Darauf lässt auch die Alterszusammensetzung unter Berücksichtigung aller beurteilbaren Hausschweinknochen schließen (Tabelle 10).

Die unterschiedliche Ausbildung der Eckzähne bei männlichen und weiblichen Schweinen erlaubt es, die Alterszusammensetzung nach Geschlechtern zu betrachten. Dafür wurden einerseits nur die anhand des Eckzahns beziehungsweise bei postmortalem Zahnverlust die anhand der Form der Zahnhöhle (Alveole) bestimmten Kieferteile berücksichtigt, andererseits auch lose vorliegende Eckzähne einbezogen. Beide Vorgehensweisen lieferten miteinander übereinstimmende Ergebnisse. Dargestellt wird dasjenige auf der Grundlage der Kieferteile und einzelnen Zähne zusammen (Abb. 147). Demnach sind männliche Tiere insgesamt häufiger vertreten als weibliche. Das Verhältnis beträgt

396 Sambras 2011, 53.

rund 2:1. Auch in den meisten der Altersstufen sind mehrheitlich Eber belegt. Ihr Anteil gegenüber den weiblichen Tieren nimmt aber in den Alterstufen ab zwei Jahren leicht ab; in der Altersgruppe der ältesten Tiere (über drei Jahre) sind weibliche Tiere sogar etwas in der Überzahl. Diese Veränderung ist damit erklärbar, dass für die Zucht mehr Sauen als Eber benötigt werden.

An 11 % der Schweineknochen sind Zerlegungsspuren vorhanden. Betroffen sind Elemente aller Skelettregionen; sie sind bei den Rippen (27 %) und den Wirbeln (16 %) – ähnlich wie bei Schaf/Ziege – besonders häufig, daneben auch am Unterkiefer (17 %). Rippen wurden oft zweimal quergeteilt und das Gelenk an der Verbindungsstelle zu den Wirbeln durchhakt. Bei den Zerteilungsspuren an den Unterkiefern handelt es sich meistens um eine Hackspur an der Verbindungsstelle der beiden Kieferhälften, die somit systematisch voneinander getrennt wurden. Schnittspuren zeugen ausserdem von der Entfleischung. Bei den Wirbeln sind meist Schnittspuren belegt. Daneben kommen abgetrennte seitliche Fortsätze vor; eine Durchtrennung der Wirbel in Längsrichtung (sagittal) ist, wie bei Schaf/Ziege, nicht belegt. Die Wirbelsäule wurde demnach auch bei den Schweinen als ganzes Stück vom Brustteil getrennt. Bei den übrigen Skelettregionen liegt der Anteil der Zerlegungsspuren bei 5 bis rund 9 %. Belegt sind überwiegend Schnittspuren. Zerlegungsspuren an den Schweineknochen kommen in allen Burgbereichen gleichermassen vor (13–14 %) und betreffen Reste aller Altersstufen.

Längenmasse an fünf Rollbeinen (Talus) erlauben eine Berechnung der Körpergrösse³⁹⁷. Die ermittelten Werte liegen zwischen rund 66 und 69 cm. Dies entspricht der gewöhnlichen Bandbreite mittelalterlicher Hausschweine. Die osteometrischen Daten im Fundmaterial und damit durchgeführte Analysen (Vergleiche von Einzelmassen und LSI-Verteilungen) lassen denselben Schluss zu.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass das Hausschwein auf Burg Altenburg der wichtigste Fleischlieferant war. Die meisten Tiere wurden im optimalen Schlachtag erlegt. Für eine burgeigende Zucht sprechen Nachweise von foetalen oder neugeborenen Ferkeln und von alten, zur Zucht verwendeten Tieren. Daneben könnten Schweine oder nur Schweinefleischprodukte auch als Abgaben auf die Burg gelangt sein. Die Skelettteilzusammensetzung mit hohem Anteil an Schädelteilen lässt auf lokale Schlachtungen auf der Burg schliessen. Das darüber hinaus nachgewiesene Skelettspektrum lässt keine Selektion bestimmter Fleischteile erkennen.

HUHN

Das Haushuhn ist mit 29 Knochenresten belegt. Die Fragmente stammen von mindestens vier Individuen. Nachweise sind im Turmbereich, im Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude) und im Westbereich (Ökonomie) vorhanden, sowie in allen Phasen (Tabelle 11).

Das nachgewiesene Skelettspektrum umfasst Flügelknochen (n=11), Teile des Schultergürtels (n=7), Beinknochen (n=8), zwei Brustbeinfragmente (Sternum) und ein Wirbelteil (Synsacrum). Schädelstücke fehlen, was in vielen archäologischen Fundstellen der Fall ist. Die Schädel wurden vielleicht bei der Tötung abgetrennt und von anderen Tieren (Hunden) verspeist. Vier Knochen stammen von Jungtieren, die restlichen von ausgewachsenen Individuen. Längenmasse an drei Knochen erlauben die Zuordnung von zwei der Knochen zu Hennen, vom dritten zu einem Hahn.³⁹⁸

Letzterer weist eine Schnittspur am proximalen Gelenk auf.

GANS

Von der Gans liegen sechs Knochenfragmente vor, die im Turmbereich (Felder 1, 3 und 10) gefunden wurden. Sie sind hauptsächlich der Phase 4 zuweisbar (Tabelle 11). Belegt sind ein fast vollständiger Schädel, ein grösseres Hirnschädelfragment, zwei vollständige Rabenbeine (Coracoid), ein vollständiger Oberschenkelknochen (Femur) und ein Brustbeinfragment (Sternum). Die Reste stammen von mindestens zwei Individuen, die ausgewachsenen waren. An zwei der Knochen (Coracoid, Femur) sind Schnittspuren vorhanden.

ROTHIRSCH

Der Rothirsch ist mit 26 Knochenfragmenten belegt; dazu kommen noch drei grob bearbeitete Geweihstücke³⁹⁹ (siehe Kap. 6). Die meisten Rothirschknochen stammen aus dem Westbereich und Phase 3 (Tabelle 3). Insgesamt liegen neben neun Rippen und einem Halswirbel nur Beinknochen vor, darunter Stücke von Becken (Pelvis, n=7), Oberschenkel (Femur n=2) und Schienbein (Tibia, n=6) sowie ein Rollbein (Talus) (Tabelle 12). Ein Oberschenkel stammt aufgrund der noch offenen Epiphysenfuge am distalen Gelenk von einem noch nicht ausgewachsenen Tier⁴⁰⁰. Ein ganz junges Alter ist aufgrund der Grösse auszuschliessen. Dies ist auch bei den weiteren Knochen, die altersmässig nicht genau bestimmbar waren, der Fall. An zwei Rippen waren Hack- beziehungsweise Schnittspuren festzustellen.

REH

Das Reh ist mit vier Knochen nachgewiesen. Im Westbereich (Feld 4) sind zwei Unterarmknochen (Radius) beider Körperseiten belegt, die wahrscheinlich vom selben Individuum stammen (Tabelle 12). Aus der gleichen Position stammt ein distales Oberarmfragment (Humerus), das zum selben Tier gehören könnte. Daneben liegt noch ein ganzer Oberschenkel (Femur) aus dem Turmbereich vor. Färbung und Erhaltung lassen vermuten, dass es sich bei diesem um eine rezente Eintragung handeln könnte. Alle Knochen stammen von ausgewachsenen Tieren. Zerlegungsspuren waren keine festzustellen.

397 Messwerte der Rollbeine zwischen 36,93–38,8 mm. Messstrecken gemäss von den Driesch 1976. Faktoren zur Berechnung der Widerstishöhen nach Teichert in von den Driesch/Boessneck 1974.

398 Methode nach Lepetz 1996. Verwendete Messwerte: Coracoid GL 47,33 mm; Humerus GL 62,98 mm; Humerus GL 69,18 mm.

399 Siehe Kap. 2.6.5.6.

400 Altersbestimmung gemäss Habermehl 1985.

WILDSCHWEIN

Vom Wildschwein liegen vier Knochen aus verschiedenen Burgbereichen vor. Belegt sind ein Beckenstück (Pelvis), ein Fersenbein (Calcaneus), ein Mittelhandknochen (Metacarpus 3) und ein Mittelfussknochen (Metatarsus 4) (Tabelle 12). Die Grösse aller Knochen heben sich deutlich von denen der Hausschweine ab. Am Mittelfussknochen sind Schnittspuren vorhanden.

BRAUNBÄR

Sieben Knochen stammen vom Braunbären, der damals in der Schweiz noch verbreitet vorkam. Gefunden wurden hauptsächlich Mittelhand- und Mittelfussknochen (n=4), daneben noch Fragmente von Oberarm (Humerus), Schienbein (Tibia) und Wadenbein (Fibula) (Tabelle 12). Zwei der Mittelfussknochen lagen im Westbereich (Feld 4). Einer davon, der Phase 3 zuweisbar ist, stammt von einem sehr jungen Individuum, der andere von einem ausgewachsenen Tier. Die weiteren Funde wurden im Nordbereich (Grubenhaus und Nebengebäude, Feld 6) gemacht; einer (Fibula) ist ein Streufund. Belegt sind mindestens zwei Individuen. Schnittspuren sind nicht belegt. Der Verzehr von Bärenfleisch ist anzunehmen, soll es doch gut schmecken. Gemäss Bernhard Kathan waren nicht nur Jungbären, sondern auch gebratene oder geräucherte Keulen alter, feister Tiere begehrt.⁴⁰¹ Der Autor nennt dabei Rezepte zur Zubereitung von Braten und Schinken sowie – als besonders beliebte Delikatesse – von Bärenatzen. Diese wurden in höheren Kreisen zuweilen als Geschenkgaben gereicht.⁴⁰² Auch der Bärenkopf wurde, wohl als sogenanntes Schaugericht, das weniger dem kulinarischen Genuss als der Beeindruckung anwesender Gäste dienen sollte, zubereitet.⁴⁰³

ROTFUCHS

Vom Rotfuchs liegt nur ein vollständiges Fersenbein (Calcaneus) vor, das im Turmbereich (Feld 3) gefunden wurde und aus der ersten Phase stammt. Die Grösse des Knochens weist auf ein kleines Individuum hin.

FELDHASE

Der Feldhase ist durch fünf Funde aus verschiedenen Burgbereichen nachgewiesen. Es handelt sich hauptsächlich um Wirbel (zwei praktisch vollständige Lendenwirbel, ein Lendenwirbelfortsatz und ein Kreuzbeinfragment [Sacrum]); dazu ist noch ein Oberschenkelstück belegt (Tabelle 12). Ein Wirbel und der Oberschenkel stammen von Jungtieren, die übrigen von ausgewachsenen Exemplaren.

TAFELENTE

Die Tafelente ist mit einem Schienbeinfragment (Tibiotarsus) belegt. Der Fund stammt aus dem Turmbereich (Feld 2) und ist keiner Phase zuweisbar. Der Knochen weist Schnittspuren auf (Abb. 148). Der deutsche Name dieser Wildente lässt vermuten, dass sie kulinarisch besonders geschätzt wurde. Auch der vom Naturforscher und Begründer einer



Abb. 148 Schienbeinknochen (Tibiotarsus) einer Tafelente mit Schnittspuren (AATG 2022 Linda Leuenberger).

modernen Taxonomie Carl von Linné (1707–1778) gewählte lateinische Name für diese Entenart, *Aythya ferina* (ferina = Wild(bret), deutet darauf hin.

QUAPPE

Die Quappe ist ein bodenlebender Raubfisch, der in kühlem, sauerstoffreichem Wasser von Flüssen, Seen und tiefen Teichen vorkommt. Sie gilt als hervorragender Speisefisch.

Im Fundmaterial ist sie durch einen Knochen des Schultergürtels (Cleithrum) belegt. Es handelt sich dabei um einen Streufund. Die Grösse des Knochens lässt anhand Vergleichen mit rezenten Quappenskeletten auf eine Fischlänge von etwa 50 cm schliessen. Die Art kann bis 150 cm lang und über 30 kg schwer werden; in der Regel wird sie aber selten grösser als 40 cm.

2.6.5.6

BEARBEITETES GEWEIH

Unter den Knochenfunden liegen drei bearbeitete Geweihstücke vom Rothirsch vor, welche von der lokalen Verarbeitung von Geweih zeugen (Fund Nr.18, 19, sowie ein Stück aus Pos. 442). Sie stammen aus verschiedenen Bereichen der Burganlage. Drei weitere, fertig verarbeitete Objekte aus Hirschgeweih wurden nicht unbedingt lokal hergestellt (Fund Nr. 20, 46 und 47).

2.6.5.7

MENSCHLICHE KNOCHEN

Bei der Bestimmung des osteologischen Materials kamen 31 menschliche Knochen zum Vorschein. Sie stammen alle aus derselben Grube Pos. 323) im Bereich zwischen Nordostbereich (Wohngebäude) und dem südlich davon gelegenen Gebäude (Sakralbau). Weitere Knochenfunde liegen nicht vor. Die menschlichen Überreste stammen von einem

401 Kathan 1992.

402 Pasda 2004, 50.

403 Ehlert 1990, 223.



Abb. 149 Knochenfragmente des neugeborenen Kindes (AATG Linda Leuenberger 2022).

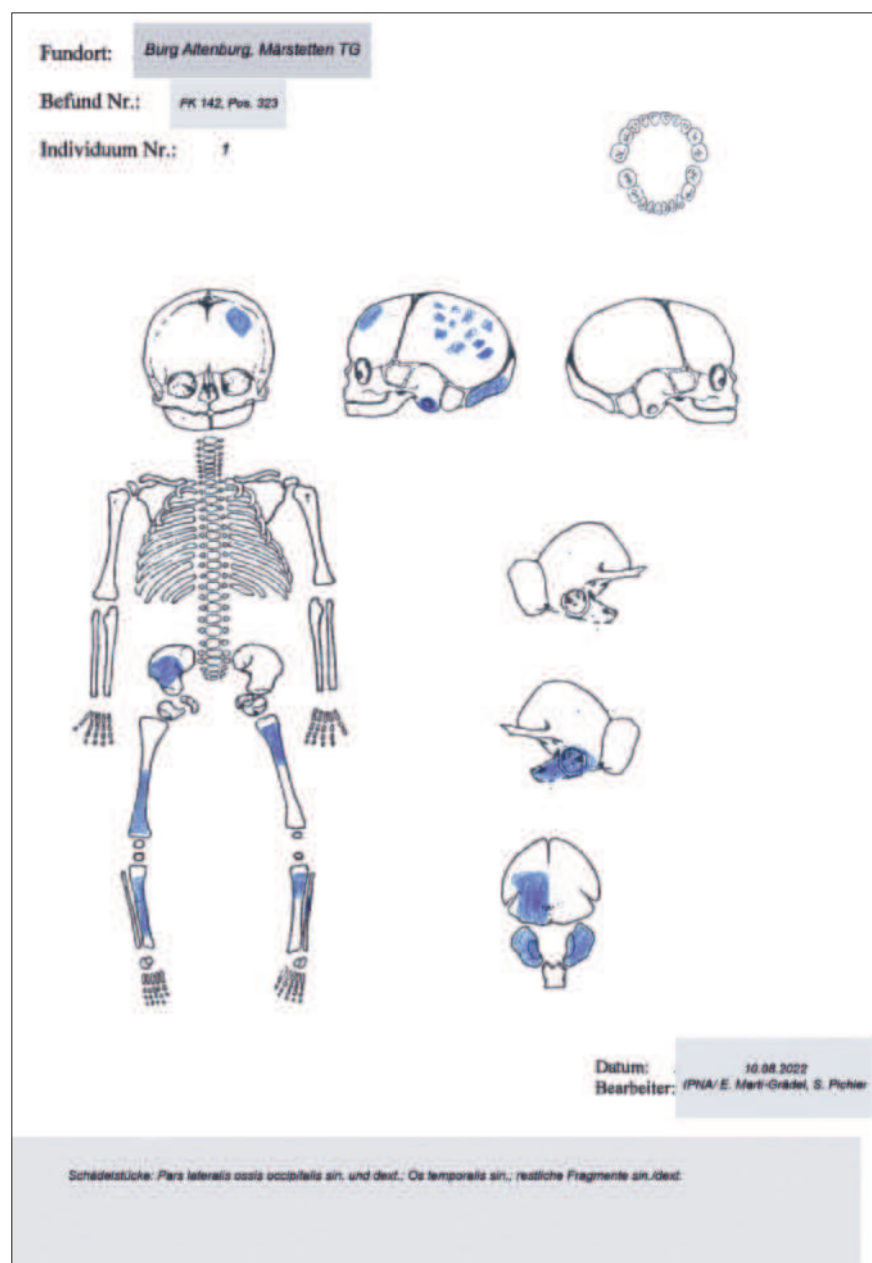


Abb. 150 Anthropologische Skeletterfassung des neugeborenen Kindes (IPNA Elisabeth Marti-Grädel/Sandra Pichler 2022).



Abb. 151 Pathologisch veränderte Schädelknochen (Geflechtknochen) des neugeborenen Kindes (AATG Linda Leuenberger 2022).

Neugeborenen.⁴⁰⁴ Das Skelett ist nur noch fragmentarisch überliefert: Vorhanden sind Teile des Schädels, der rechten Beckenhälfte, beider Oberschenkel und Schienbeine und ein Teil des linken Wadenbeins (Abb. 149 und 150). Die Geburtsreife (9. Lunarmonat) ist anhand des Schläfenbeins (Os temporale sin.) aufgrund des bereits verwachsenen Anulus tympanicus im Innenohr bestätigt.⁴⁰⁵ Innere Auflagerungen an verschiedenen Schädelfragmenten (Geflechtknochen) weisen auf entzündliche Prozesse aufgrund einer Infektion oder einen Mangelzustand hin (Abb. 151). Beides wird von der Mutter auf das Ungeborene übertragen. Da die Langknochen eigentlich gut ausgebildet sind und keine Störung der Knochensynthese erkennen lassen, erscheint eine Infektion wahrscheinlicher.

Wahrscheinlich handelt es sich bei den Babyknochen um eine Grablegung, aufgrund der Befundlage zwischen Wohngebäude und Sakralbau vielleicht um eine Traufbestattung, wie in der Zwischenauswertung noch diskutiert wird.

2.6.5.8 ZUSAMMENFASSUNG

Da die Knochenreste der Altgrabungen nicht aufbewahrt wurden, stellen die Funde der Grabungen 2014/15 die einzigen Quellen zur Tiernutzung und der Nahrungsgewohnheiten der ehemaligen Burgbewohnerinnen und -bewohner dar. Insgesamt liegen 2654 Knochenfragmente und Zähne von Tieren, dazu einige wenige bearbeitete Geweihstücke (Rothirsch) vor. Bei der Bestimmung der Tierknochen kamen ausserdem menschliche Knochen zum Vorschein: es handelt sich dabei um Reste eines neugeborenen Kindes.

Die Zusammensetzung der Tierknochen zeigt für Burgen typische Merkmale. Wildtiere sind zwar nicht mit einem sehr hohen Anteil belegt (2.7%), weisen aber ein beachtliches Artenspektrum auf. Belegt sind Rothirsch, Reh, Wild-

schwein, Bär, Rotfuchs, Feldhase, Tafelente und Quappe. Unter den Haustierknochen – nachgewiesen sind Hausrind, Schaf/Ziege, Hausschwein, Huhn und Gans – ist das Hausschwein dominant vertreten.

Von allen Nutztieren sind Reste von Jungtieren und ausgewachsenen Individuen belegt. Beim Hausschwein liegt der Schwerpunkt der Schlachtungen klar bei den Jungtieren, bei Schaf/Ziege und Hausrind (wenige Funde) ist das Verhältnis zwischen jungen und ausgewachsenen Tieren ausgeglichener. Interessant sind die Unterschiede im Skelettspektrum zwischen Hausschwein und den Hauswiederkäuern. Schädelteile sind beim Hausschwein sehr stark, bei den Hauswiederkäuern dagegen ausserordentlich schwach vertreten. Letzteres weist möglicherweise auf externe Schlachtungen der Wiederkäuer, beziehungsweise auf eine Selektion der auf die Burg gelangten Fleischteile hin. Unter den Knochenresten von Schaf/Ziege sind zudem auch Fussteile sehr selten belegt. Vielleicht, da diese sehr fleischarm sind, gelangten sie ebenfalls nur ausnahmsweise auf die Burg. Andere Erklärungsmöglichkeiten sind die Nutzung der Mittelhand-/Mittelfusssknochen als Rohmaterial für die Beinschnitzerei oder ein Zusammenhang mit der Produktion von Schaffellen. Beides hätte woanders stattgefunden. Einzige Belege für solche Tätigkeiten auf der Burg selber wären die sehr wenigen bearbeiteten Geweihstücke.

Innerhalb der verschiedenen Bereiche der Burganlage waren keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich Erhaltung und Artenzusammensetzung feststellbar. Vergleiche zwischen den Besiedlungsphasen sind schwierig zu interpretieren, da ein grosser Teil der Knochen aus nicht zuweisbaren Komplexen stammt. Hausschweine waren aber offenbar in allen Besiedlungsphasen stark vertreten.

2.6.5.9 ANHANG KNOCHENRESTE Tabellen 1–12

404 Für die Begutachtung der menschlichen Knochen danke ich Anthropologin Dr. Sandra Pichler (IPNA, Basel).

405 Fazekas/Kósa 1978.

Tabelle 1 Angaben zum Erhaltungszustand der Knochen, differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern.

			Ober- flächen- erhaltung	Wurzelfrass		Kalk-/mörtelähnliche Auflagerungen	Brand- spuren	Bruchkanten ganze Knochen, nicht verrundet		Bruchkantenalter			Farbe der Knochen								
		Anzahl Fragmente	gut	kein	mit		angebrannt	kalzinisiert	scharfkantig	verrundet	(mehrheitlich) alt	halb alt/halb neu	(mehrheitlich) neu	nicht beurteilt (kalziniert)							
Turmbereich	Feld 1	85	82	3	85	1	9	1	72	6	7	40	24	13	8	1	26	34	23	1	
	Feld 2	83	80	3	70	13	5		63	8	12	41	20	10	12		80	1		2	
	Feld 3	135	106	29	52	83	1		117	8	10	76	20	29	10		3	123	9		
	Feld 8	5	5		4	1	1		5			2	2	1			4	1			
	Feld 9	44	44		9	35	2		42	1	1	27	9	7	1		44				
	Feld 10	101	97	4	82	19	1	2	90	6	5	50	23	22	6		1	62	38		
	Total	453	414	39	302	151	12	20	1	389	29	35	236	98	82	37	1	30	347	72	3
Nordostbereich (Wohngebäude) extra muros Bereich zu Kapelle	Feld 5	1	1		1				1				1				1				
	Feld 13	22	20	2	13	9	2		21		1	5	9	7	1		21			1	
	Feld 12	7	4	3	1	6			7			3	3	1			7				
	Feld 14	38	36	2	36	2			37	1		2	1	35			38				
	Total	68	61	7	50	18	2		66	1	1	10	13	44	1		67			1	
Nordbereich (Grubenhaus/ Nebengebäude)	Feld 6	613	570	43	348	265	2	1	545	21	47	325	130	111	47	1	19	442	138	9	4
	Feld 15	101	99	2	56	45			85	3	13	45	29	14	13		6	65	28	2	2
	Total	714	669	45	404	310	2	21	630	24	60	370	159	125	60	1	25	507	166	9	6
Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	1189	1182	7	292	897	20	1	1111	15	63	441	413	272	63		6	1170	6	1	6
	Feld 7	31	31		7	24	3		29	2		20	10	1			3	27		1	1
	Feld 11	48	43	5	18	30	2		47		1	21	14	12	1			45	2	1	1
	Total	1268	1256	12	317	951	2	23	1187	17	64	482	437	285	64		9	1242	8	1	8
	Streufunde	185	170	15	106	79	7	8	170	7	8	76	55	45	9		9	158	15		3
GESAMTTOTAL		2688	2570	118	1179	1509	23	74	2442	78	168	1174	762	581	171	2	73	2321	261	10	21

Tabelle 2a Bestimmungsliste mit Fragmentanzahl, differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern.

Anzahl Fragmente		Hausrind	Schaf	wahrscheinlich Schaf	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/Schaf/Ziege	Hausuhn	Hausgans	Rothirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rotfuchs	Feldhas	Tafelente	Quappe	Grosser Wiederkäuer	Kleiner Wiederkäuer	Wiederkäuer	Haus-/Wildschwein	indet. (alle Grössen)	Geweln, Rothirsch	Homo sapiens
Turmbereich	Feld 1	4		4	20	28	6		4												1	18		
	Feld 2	5			15	39	1	1								1		1	1		2	17		
	Feld 3	7	1	1	20	58	7	1	1					1	1			1	1			34	1	
	Feld 8					5														1				
	Feld 9	4			8	23	4	1			1											2		
	Feld 10	6	1	1	12	37	7	2	1			1			1							32		
	Total	26	2	6	75	190	25	5	6		1	1		1	2	1		2	3		3	103	1	
Nordostbereich (Wohngebäude)	Feld 5														1									
	Feld 13				9	9																4		
	Feld 12	3					1														1	2		
	Feld 14	2			2	2																		
	Total	5			11	11	1								1						1	6	1	
Nordbereich (Grubenhaus/ Nebengebäude)	Feld 6	40		2	83	246	57	11		1		1	4		2			2	3	1		159	1	
	Feld 15	3			13	44	18	3											1			19		
	Total	43		2	96	290	75	14		1		1	4		2			2	4	1		178	1	
Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	24		6	121	639	188	9		22	3		2					7	3		3	162		
	Feld 7	6			3	14	5					1							1			1		
	Feld 11	4			9	16	7												1			11		
	Total	34		6	133	669	200	9		22	3	1	2					7	5		3	174		
nicht lokalisiert	Streufrunde	10	1	1	32	92	16	1		3		1	1				1	1			3	22		
GESAMTTOTAL		118	3	15	347	1252	317	29	6	26	4	4	7	1	5	1	1	12	12	1	10	483	3	31

Tabelle 2b Bestimmungsliste mit Knochengewicht (Gramm), differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern.

Gewicht (Gramm)		Hausrind	Schat	wahrscheinlich Schaf	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/Schaf/Ziege	Haushuhn	Hausgans	Rothirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rotfuchs	Feldhasse	Tafelente	Quappe	Grosser Wiederkäuer	Kleiner Wiederkäuer	Wiederkäuer	Haus-/Wildschwein	indet. (alle Grössen)	Geweih, Rothirsch	Homo sapiens
Turmbereich	Feld 1	61.4		26.7	73.85	215.6	7.25		11.4												8.2	23.2		
	Feld 2	235.7			99.1	490.4	2	0.4								0.3		2.9	2.6		8.9	19.1		
	Feld 3	104.7	13.9	10.9	131.9	433	10.6	1	0.6					1.5	0.3			17.4	5.5			60	43.1	
	Feld 8					53.9																		
	Feld 9	43.9			88.7	277.4	6.5	0.9			59.2								5.5			3		
	Feld 10	176.1	6.9	26.3	45.9	273.5	5.7	3.5	6.9			20			0.6							45.25		
	Total	621.8	20.8	63.9	439.45	1743.8	32.05	5.8	18.9		59.2	20		1.5	0.9	0.3		20.3	13.6		17.1	150.55	43.1	
Nordostbereich (Wohngebäude) extra muros Bereich zu Kapelle	Feld 5														1.3									
	Feld 13				50.1	106.4																6.2		
	Feld 12	81.5					2.3														1.1	12		
	Feld 14	116.7			17.8	12.9																	39.3	7
	Total	198.2			67.9	119.3	2.3								1.3						1.1	18.2	39.3	7
Nordbereich (Grubenhaus/ Nebengebäude)	Feld 6	1111.5		43.4	465.3	1622.2	73.9	9		72.1		25.6	31.6		3.7			10.4	6.8	2.6		198.85	12.2	
	Feld 15	42.2			45.2	245.05	10.85	1.2										0.4	0.4			23.95		
	Total	1153.7		43.4	510.5	1867.25	84.75	10.2	0	72.1	0	25.6	31.6		3.7			10.4	7.2	2.6		222.8	12.2	
Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	213.6		66.1	643.7	4336.1	177.15	5.25		417.7	56.3		12.1					29.5	7.4		16.5	254.25		
	Feld 7	67.3			43.3	148.7	8.9					48							2.8			1.2		
	Feld 11	25.1			28.5	82.3	8.6												0.4			5.55		
	Total	306		66.1	715.5	4567.1	194.65	5.25	0	417.7	56.3	48	12.1					29.5	10.6		16.5	261		
nicht lokalisiert	Streufunde	244.7	4.9	10	191	733.8	22.7	0.1		148.1		5.9	6.9				0.3	2.4				23.2	19.1	
GESAMTTOTAL		2524.4	25.7	183.4	1924.35	9031.25	336.45	21.35	18.9	637.9	115.5	99.5	50.6	1.5	5.9	0.3	0.3	62.6	31.4	2.6	57.9	671.65	94.6	7

Tabelle 3a Bestimmungsliste mit Fragmentzahl, differenziert nach Phasen und Bereichen.

Anzahl Fragmente	Hausrind	Schaf und Ziege	Haus Schwein	Haus Schwein/Schaf/Ziege	Hausuhn	Hausgans	Rotirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rotfuchs	Feldhase	Tafelente	Quappe	Grossgruppen (alle)	indet. (alle Gruppen)	Gewei, Rothirsch	Homo sapiens – Mensch
Phase 1; nur Turmbereich	2	12	11	5	1	1	0	0	0	0	1	1	0	0	1	12	1	0
Phase 2	10	32	70	22	3	0	0	0	1	0	0	2	0	0	0	21	0	0
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	10	32	70	22	3				1			2				20		
Westbereich (Ökonomie)																1		
Phase 2 oder 3	11	16	61	14	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	40	1	0
Turmbereich		1	4	1												2		
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	11	15	57	13	2										2	38	1	
Phase 3	23	124	645	192	8	0	21	3	0	1	0	0	0	0	13	176	0	0
Turmbereich	2	1	7													12		
Nordostbereich (Wohngebäude)		2	3													4		
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	1	1	9	4														
Westbereich (Ökonomie)	20	120	626	188	8		21	3		1					13	160		
Phase 3 oder 4	7	3	16	5	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0
Turmbereich			1			1									1			
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	1		2															
Westbereich (Ökonomie)	6	3	13	5	1				1						1			
Phase 4	4	18	49	13	1	3	1	0	0	0	0	0	0	0	4	25	1	0
Turmbereich	3	12	34	5		3										9		
Nordostbereich (Wohngebäude)	1	1															1	
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)		5	15	8	1		1								4	16		
ohne Phasenzuweisung	61	160	400	66	13	1	4	1	2	6	0	2	1	1	13	209	0	31
Turmbereich	19	57	133	14	4	1		1	1			1	1		6	68		
Nordostbereich (Wohngebäude)	4	8	8	1								1			1	6		31
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	20	45	137	28	8					4					1	100		
Westbereich (Ökonomie)	8	16	30	7			1			1					1	13		
Streufragmente, nicht lokalisiert	10	34	92	16	1		3		1	1				1	4	22		

Tabelle 3b Bestimmungsliste mit Knochengewicht (Gramm), differenziert nach Phasen und Bereichen.

Gewicht (Gramm)	Hausrind	Schaf und Ziege	Hauschwein	Hauschwein/Schaf/Ziege	Haushuhn	Hausgans	Rothirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rottuchs	Feldhas	Tafelente	Quappe	Grossgruppen (alle)	indet. (alle Gruppen)	Gewei, Rothirsch	Homo sapiens – Mensch
Phase 1, nur im Turmbereich	134.4	107.3	93.6	8.5	0.5	0.6	0	0	0	0	1.5	0.3	0	0	17.4	21.3	43.1	0
Phase 2	393.6	112.8	394.75	14.7	1.2	0	0	0	25.6	0	0	3.7	0	0	0	35.1	0	0
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	393.6	112.8	394.75	14.7	1.2				25.6			3.7				33.9		
Westbereich (Ökonomie)																1.2		
Phase 2 oder 3	279	90.4	380.1	19	1.3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4.2	56.8	12.2	0
Turmbereich		5	18.8	1.5	0										0	12		
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	279	85.4	361.3	17.5	1.3										4.2	44.8	12.2	
Phase 3	207.6	626.1	451.2	181.55	5.2	0	407.2	56.3	0	3.6	0	0	0	0	53.4	288.45	0	0
Turmbereich	236	0.4	148.4													29.05		
Nordostbereich (Wohngebäude)		5.2	76.6															
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	2.4	2.7	60.5	4.4			407.2	56.3	0	3.6					53.4	6		
Westbereich (Ökonomie)	181.6	617.8	4226.5	177.15	5.2											253.4		
Phase 3 oder 4	85.8	39.4	224.4	8.9	0.05	1	0	0	48	0	0	0	0	0	11	0	0	0
Turmbereich		0	17			1									8.2			
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	18.5	0	67.3												0			
Westbereich (Ökonomie)	67.3	39.4	140.1	8.9	0.05				48						2.8			
Phase 4	43.9	84.9	421.1	11.1	0.4	10.4	72.1	0	0	0	0	0	0	0	12.1	29.35	39.3	0
Turmbereich	24.3	49.9	318.8	6.95		10.4										15.5		
Nordostbereich (Wohngebäude)	19.6	13.6															39.3	
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)		21.4	102.3	4.15	0.4		72.1								12.1	13.85		
ohne Phasenzuweisung	1380.1	1072.55	3005.3	92.7	12.7	6.9	158.6	59.2	25.9	47	0	1.9	0.3	0.3	56.4	240.65	0	7
Turmbereich	439.5	361.55	1147.2	15.1	5.3	6.9		59.2	20			0.6	0.3	0	25.4	72.7		
Nordostbereich (Wohngebäude)	178.6	49.1	42.7	2.3								1.3			1.1	18.2		7
Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	460.2	331.6	881.1	44	7.3					31.6					3.9	124.25		
Westbereich (Ökonomie)	57.1	124.4	200.5	8.6			10.5			8.5					0.4	6.4		
Streufrunde, nicht lokalisiert	244.7	205.9	733.8	22.7	0.1		148.1		5.9	6.9				0.3	25.6	19.1		

Tabelle 4 Anteile von Wildtieren und der Haustierarten in Phasen und Bereichen auf Grundlage von Stückzahlen (n%) und Gewicht.
kursiv gesetzte Zahlen weisen auf statistisch ungenügende Zahlengrundlagen hin.

	n	n% %	Gewicht	n Haus- tiere	n% (Haustiere=100%)						Gewicht % (Haustiere=100%)					
					Hausrind	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/ Schaf/Ziege	Huhn	Gans	Hausrind	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/ Schaf/Ziege	Huhn	Gans
Phase 1, nur Turmbereich	34	5.9	0.5	32	6.3	37.5	34.4	15.6	3.1	3.1	39.0	31.1	27.1	2.5	0.1	0.2
Phase 2, Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	140	2.1	3.1	137	7.3	23.4	51.1	16.1	2.2	0.0	42.9	12.3	43.0	1.6	0.1	0.0
Phase 2 oder 3	104	0.0	0.0	104	10.6	15.4	58.7	13.5	1.9	0.0	36.2	11.7	49.4	2.5	0.2	0.0
<i>Turmbereich</i>	<i>6</i>	<i>keine</i>		<i>6</i>												
<i>Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)</i>	<i>98</i>	<i>keine</i>		<i>98</i>	<i>11.2</i>	<i>15.3</i>	<i>58.2</i>	<i>13.3</i>	<i>2.0</i>	<i>0.0</i>	<i>37.5</i>	<i>11.5</i>	<i>48.5</i>	<i>2.4</i>	<i>0.2</i>	<i>0.0</i>
Phase 3	1017	2.5	7.8	992	2.3	12.5	65.0	19.4	0.8	0.0	3.8	11.3	81.6	3.3	0.1	0.0
<i>Turmbereich</i>	<i>10</i>	<i>keine</i>		<i>10</i>												
<i>Nordostbereich (Wohngebäude)</i>	<i>5</i>	<i>keine</i>		<i>5</i>												
<i>Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)</i>	<i>15</i>	<i>keine</i>		<i>15</i>												
<i>Westbereich (Ökonomie)</i>	<i>987</i>	<i>2.5</i>	<i>8.2</i>	<i>962</i>	<i>2.1</i>	<i>12.5</i>	<i>65.1</i>	<i>19.5</i>	<i>0.8</i>	<i>0.0</i>	<i>3.5</i>	<i>11.9</i>	<i>81.2</i>	<i>3.4</i>	<i>0.1</i>	<i>0.0</i>
Phase 3 oder 4	34	2.9	11.8	33	21.2	9.1	48.5	15.2	3.0	3.0	23.9	11.0	62.4	2.5	0.01	0.3
<i>Turmbereich</i>	<i>2</i>	<i>keine</i>		<i>2</i>												
<i>Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)</i>	<i>3</i>	<i>keine</i>		<i>3</i>												
<i>Westbereich (Ökonomie)</i>	<i>29</i>	<i>3.4</i>	<i>15.8</i>	<i>28</i>												
Phase 4	89	1.1	11.2	88	4.5	20.5	55.7	14.8	1.1	3.4	7.7	14.8	73.6	1.9	0.07	1.8
<i>Turmbereich</i>	<i>57</i>	<i>keine</i>		<i>57</i>												
<i>Nordostbereich (Wohngebäude)</i>	<i>2</i>	<i>keine</i>		<i>2</i>												
<i>Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)</i>	<i>30</i>	<i>3.3</i>	<i>36.0</i>	<i>29</i>												
ohne Phasenzuweisung	718	2.4	5.0	701	8.7	22.8	57.1	9.4	1.9	0.1	24.8	19.3	54.0	1.7	0.2	0.1
<i>Turmbereich</i>	<i>232</i>	<i>1.7</i>	<i>3.9</i>	<i>228</i>	<i>8.3</i>	<i>25.0</i>	<i>58.3</i>	<i>6.1</i>	<i>1.8</i>	<i>0.4</i>	<i>22.2</i>	<i>18.3</i>	<i>58.1</i>	<i>0.8</i>	<i>0.3</i>	<i>0.3</i>
<i>Nordostbereich (Wohngebäude)</i>	<i>22</i>	<i>4.5</i>	<i>0.5</i>	<i>21</i>												
<i>Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)</i>	<i>242</i>	<i>1.7</i>	<i>1.8</i>	<i>238</i>	<i>8.4</i>	<i>18.9</i>	<i>57.6</i>	<i>11.8</i>	<i>3.4</i>	<i>0.0</i>	<i>26.7</i>	<i>19.2</i>	<i>51.1</i>	<i>2.6</i>	<i>0.4</i>	<i>0.0</i>
<i>Westbereich (Ökonomie)</i>	<i>63</i>	<i>3.2</i>	<i>4.6</i>	<i>61</i>												
<i>Streufrunde, nicht lokalisierbar</i>	<i>159</i>	<i>3.8</i>	<i>11.8</i>	<i>153</i>	<i>6.5</i>	<i>22.2</i>	<i>60.1</i>	<i>10.5</i>	<i>0.7</i>	<i>0.0</i>	<i>20.3</i>	<i>17.1</i>	<i>60.8</i>	<i>1.9</i>	<i>0.01</i>	<i>0.0</i>

Tabelle 5 Skeletteilliste, Anzahl Fragmente.
 Geweih (Rothirsch) nicht berücksichtigt

	Hausrind	Schaf	wahrscheinlich Schaf	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/Schaf/Ziege	Haushuhn	Hausgans	Rothirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rotfuchs	Feldhase	Tafelente	Quappe	Grosser Wiederkäuer	Kleiner Wiederkäuer	Wiederkäuer	Haus-/Wildschwein	Säuger, gross	Säuger, mittelgross-gross	Säuger, klein-mittelgross	Säuger, Grösse unbest.	Vogel, mittelgross	Vogel/Säuger	Mensch
Cranium	2			2	89			2									1	1		1		3	18	10			16
Maxilla				3	78															1							
Dens superior	1			4	47															1		1	1				
Mandibula		1	3		156															1		1					
Dens inferior				3	93															2				1			
Dens superior/inferior					10																						
Os hyoideum					1																						
Total Schädel	3	1	3	12	474			2									1	1	1	5	0	4	19	12			16
Atlas	1			4	11																						
Axis				2	9																						
Vertebra cervicalis	2			4	12				1																		
Vertebra thoracica	1			10	37	4											1			4			1				
Vertebra lumbalis	4			10	48	2								3							3			9			
Vertebra caudalis	1				6																						
Vertebra				1		2																		4			
Sacrum/Synsacrum					4		1							1													
Costa	45			60	216	283			9								6	2				12	38	10	12		
Sternum					1		2	1																			
Total Rumpf	54			91	344	291	3	1	10					4			7	2	4	4	15	38	12	25			
Cleithrum (Fisch)																1											
Clavicula							1																				
Coracoid							2	2																			
Scapula	7			25	59		4										3		1		2		3				
Humerus	2		4	23	44	1	6			1		1									1		6				1
Pelvis	12		1	41	43	1			7		1							1				2					2
Femur	9			19	48	9	5	1	2	1				1				7					3				2
Patella	1																										
Total Stylopodium/Zonoskelett	31		5	108	194	11	18	3	9	2	1	1	1	1	1	1	3	8	1	3	3	2	12				3

[illegible]

Tabelle 6 Skeletteilliste, Knochengewicht (Gramm)
Geweih (Rothirsch) nicht berücksichtigt

	Hausrind	Schaf	wahrscheinlich Schaf	Schaf/Ziege	Hauschwein	Hauschwein/Schaf/Ziege	Haushuhn	Hausgans	Rothirsch	Reh	Wildschwein	Braunbär	Rotfuchs	Feldhase	Tafelente	Quappe	Grosser Wiederkäuer	Kleiner Wiederkäuer	Wiederkäuer	Haus-/Wildschwein	Säuger, gross	Säuger, mittelgross-gross	Säuger, klein-mittelgross	Säuger, Grösse unbest.	Vogel, mittelgross	Vogel/Säuger	Mensch
Cranium	3.3			2.05	535.7			7.9									3.8	0.8		2.6		2.4	11.2	8.35		5	
Maxilla				23.6	751															7.6							
Dens superior	34.9			19.9	138.45																						
Mandibula		13.9	61.7		2581.5															4.8	6.7	3.9	2.1				
Dens inferior				9.9	324															5.2				0.1			
Dens superior/inferior					3.6																						
Os hyoideum					0.5																						
Total Schädel	38.2	13.9	61.7	55.45	4334.75			7.9									3.8	0.8		20.2		9.1	15.1	10.55		5	
Atlas	28.3			12.8	138																						
Axis				8.6	75.2																						
Vertebra cervicalis	36.7			11.7	69				16.7																		
Vertebra thoracica	8.2			19.9	198	3.6								2.6			3.6			24.7	9.4	1.5	9				
Vertebra lumbalis	29.1			42.5	299.2	1.6																					
Vertebra caudalis	0.6				6.8																						
Vertebra				0.7		1.7																					
Sacrum/Synsacrum					20									0.6													
Costa	319.1			80.4	472.8	263	0.8		30.9								21.7	0.8			34.8	80.1	5.35	7.65			
Sternum					2.4		1.1	0.6																			
Total Rumpf	422			176.6	1281.4	269.9	1.9	0.6	47.6					3.2		0.3	25.3	0.8		24.7	44.2	80.1	7.55	21.15			
Cleithrum (Fisch)																											
Clavicula							0.05																				
Coracoid							0.8	6.7																			
Scapula	142.7			81.7	415.4		0.7										16.1		2.6		4.1		1.8				
Humerus	78.1		50	163.8	638.8	1.4	9			13.9		5.1									7.5		9.9				
Pelvis	223.8		11.4	180.6	575.8	1			265.1		48											5.4				0.2	
Femur	358			90.8	334.5	37.4	3.4	3.7	78.4	59.2				2.7				25.1					3.3			0.7	
Patella	19.2																										
Total Stylopodium/Zonoskelett	821.8		61.4	516.9	1964.5	39.8	13.95	10.4	343.5	73.1	48	5.1		2.7		0.3	16.1	27.2	2.6	11.6	5.4	15				0.9	

[illegible]

Tabelle 7 Hausrind: Skeletteilliste, differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern (F).

Linke Seite: Anzahl Fragmente; rechte Seite: Knochengewicht (Gramm)

Anzahl Fragmente	Turmbereich					Nordost- bereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F9	F10	F12	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium			1					1					
Dens superior								1					
Total Schädel			1					2					
Atlas								1					
Vertebra cervicalis				1									1
Vertebra thoracalis										1			
Vertebra lumbalis								2		2			
Vertebra caudalis											1		
Costa	3		1	2	3	1		8	1	16	3	3	4
Total Rumpf	3		1	3	3	1		11	1	19	4	3	5
Scapula						1	1	2		2	1		
Humerus								1	1				
Pelvis		1			1			9		1			
Femur	1		2	1	1			4					
Patella		1											
Total Stylopodium/Zonoskelett	1	2	2	1	2	1	1	16	1	3	1		
Radius								1					
Ulna								2					
Tibia			1		1			2		1			1
Total Zygopodium			1		1			5		1			1
Os carpi radiale												1	
Os carpi ulnare		1											
Talus													1
Metacarpus		1				1	1	3			1		
Metatarsus		1						1					1
Phalanx 1								1		1			2
Phalanx 2								1					
Phalanx 3			2						1				
Total Autopodium		3	2			1	1	6	1	1	1	1	4
Gesamttotal	4	5	7	4	6	3	2	40	3	24	6	4	10

Gewicht (Gramm)	Turmbereich					Nordost- bereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F9	F10	F12	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium			2.2					1.1					
Dens superior								34.9					
Total Schädel			2.2					36					
Atlas								28.3					
Vertebra cervicalis				7.7									29
Vertebra thoracalis										8.2			
Vertebra lumbalis								8.7		20.4			
Vertebra caudalis											0.6		
Costa	46.5		2.3	11.4	32.2	7.4		56.5	2.4	95.6	13.3	20.3	31.2
Total Rumpf	46.5		2.3	19.1	32.2	7.4		93.5	2.4	124.2	13.9	20.3	60.2
Scapula						17.9	19.6	59.1		29.2	16.9		
Humerus								59.6	18.5				
Pelvis		29.3			6.9			180		7.6			
Femur	14.9		35	24.8	22.6			260.7					
Patella		19.2											
Total Stylopodium/Zonoskelett	14.9	48.5	35	24.8	29.5	17.9	19.6	559.4	18.5	36.8	16.9		
Radius								74.4					
Ulna								27.7					
Tibia			35.9		114.4			153.8		36.2			32.8
Total Zygopodium			35.9		114.4			255.9		36.2			32.8
Os carpi radiale												4.8	
Os carpi ulnare		8.5											
Talus													32.5
Metacarpus III+IV		129.3				56.2	97.1	85			36.5		
Metatarsus III+IV		49.4						66.8					87.5
Phalanx 1								10.1		16.4			31.7
Phalanx 2								4.8					
Phalanx 3			29.3						21.3				
Total Autopodium		187.2	29.3			56.2	97.1	166.7	21.3	16.4	36.5	4.8	151.7
Gesamttotal	61.4	235.7	104.7	43.9	176.1	81.5	116.7	1111.5	42.2	213.6	67.3	25.1	244.7

Tabelle 8 Schaf/Ziege: Skeletteilliste, differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern (F).

Linke Seite: Anzahl Fragmente; rechte Seite: Knochengewicht (Gramm)

* Ovis aries

** wahrscheinlich Ovis aries

Anzahl Fragmente	Turmbereich					Nordostbereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F9	F10	F13	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium	2												
Maxilla	1		1						1				
Dens superior		2						1		1			
Mandibula	1**		1*		1**			1**					
Dens inferior		1			1								1
Total Schädel	4	3	2		2			2	1	1			1
Atlas										4			
Axis										2			
Vertebra cervicalis								1		3			
Vertebra thoracalis								3		4			3
Vertebra lumbalis						1		1		6			2
Vertebra													1
Costa	6		4	1	2	1		8	4	31		2	1
Total Rumpf	6		4	1	2	2		13	4	50		2	7
Scapula			1					6	1	12	2	1	2
Humerus	1**	1	4(1**)		2	1	1	6(1**)		7			1(1**)
Pelvis			1		1		1	8	1	24(1**)			5
Femur	2	1			2			7	3	1			3
Total Stylopodium/Zonoskelett	3	2	7		5	1	2	28	5	45	2	1	12
Radius	3	5	2	2		4		15	2	10(4**)		3	4(1*)
Radius+Ulna (verwachsen)					2			1	1				1
Ulna	1		1					6				1	
Tibia/Tibiotarsus	1	5	6	5	2	2		20		16	1	2	8
Total Zygopodium	5	10	9	7	4	6		42	3	30	1	6	14
Talus	1**									1**			
Calcaneus	3												
Metatarsus					1*								
Phalanx 1	1(1**)												
Total Autopodium	6				1					1			
Gesamttotal	24	15	22	8	14	9	2	85	13	127	3	9	34

Gewicht (Gramm)	Turmbereich					Nordost- bereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F9	F10	F13	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium	2.05												
Maxilla	2.1		15.1						6.4				
Dens superior		9.2						6.5		4.2			
Mandibula	14.9**		13.9*		26.3**			20.5**					
Dens inferior		5.4			0.4								4.1
Total Schädel	19.05	14.6	29		26.7			27	6.4	4.2			4.1
Atlas										12.8			
Axis										8.6			
Vertebra cervicalis								3.3		8.4			
Vertebra thoracalis								7.4		6.5			6
Vertebra lumbalis						1		1.2		29.6			10.7
Vertebra													0.7
Costa	8.2		6.9	1.7	2	2		12.4	3.6	40.5		1.3	1.8
Total Rumpf	8.2		6.9	1.7	2	3		24.3	3.6	106.4		1.3	19.2
Scapula			3					9	1.8	52.3	7.9	1.5	6.2
Humerus	6.2**	7.6	16.1(10.9**)		8	1.6	13.6	41.7(22.9**)		69.6			5.6(10**)
Pelvis			4.1		0.3		4.2	25.5	10.1	113.3(11.4**)			23.1
Femur	7	2.9			5.2			42.1	11.8	12.3			9.5
Total Stylopodium/Zonoskelett	13.2	10.5	34.1		13.5	1.6	17.8	141.2	23.7	258.9	7.9	1.5	54.4
Radius	18.7	25.3	18.5	11.4		22.5		89.5	10.9	33.8(51.5**)		5.5	27.2(4.9*)
Radius+Ulna (verwachsen)					7.4			2.5	0.6				16
Ulna	0.7		2.7					9.1				1	
Tibia/Tibiotarsus	5.9	48.7	65.5	75.6	22.6	23		215.1		251.8	35.4	19.2	80.1
Total Zygopodium	25.3	74	86.7	87	30	45.5	0	316.2	11.5	337.1	35.4	25.7	128.2
Talus	3.2**									3.2**			
Calcaneus	13.2												
Metatarsus					6.9*								
Phalanx 1	16(2.4**)												
Total Autopodium	34.8				6.9					3.2			
Gesamttotal	100.55	99.1	156.7	88.7	79.1	50.1	17.8	508.7	45.2	709.8	43.3	28.5	205.9

Tabelle 9 Hausschwein: Skelettteilliste, differenziert nach Bereichen und Grabungsfeldern (F).

Linke Seite: Anzahl Fragmente; rechte Seite: Knochengewicht (Gramm)

Anzahl Fragmente	Turmbereich						Nordost- bereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F8	F9	F10	F13	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium	2	1	6		1	5	1		8	1	53	1	1	9
Maxilla		3	5		1	4	2		11	3	42	1	2	4
Dens superior		1	1			2			12	6	20		1	4
Mandibula	5	8	12	1	5	2			31	3	80	2		7
Dens inferior	2	3	7		2	2			34	1	34	1	1	6
Dens superior/inferior											9		1	
Os hyoideum											1			
Total Schädel	9	16	31	1	9	15	3		96	14	239	5	6	30
Atlas		2						1	2		6			
Axis		1				1				1	5			1
Vertebra cervicalis			1						1	1	8			1
Vertebra thoracica	1	1	1						4		28			2
Vertebra lumbalis	1	1	3		1	3	1		5	2	29			2
Vertebra caudalis										5	1			
Sacrum	1										2			1
Costa	2	1	2		1	2	2		28	7	150	3	2	16
Sternum	1													
Total Rumpf	6	6	7		2	6	3	1	40	16	229	3	2	23
Scapula	3	1	3	1		2			16	1	25			7
Humerus	1	4	3			1			17	2	10		1	5
Coxa	2	1					1		7	3	24	1		4
Femur	2	2	4		1	2		1	13	3	14	1	1	4
Total Stylopodium/Zonoskelett	8	8	10	1	1	5	1	1	53	9	73	2	2	20
Radius	1		2		2	1	1		10	1	15	1	2	3
Ulna			2	2	1	1			9		18	3		3
Tibia	3	3	2	1	5	2			13	2	20		2	8
Fibula	1					1			4		9		1	1
Total Zygopodium	5	3	6	3	8	5	1		36	3	62	4	5	15
Talus			1			1					3			
Calcaneus		2					1		1		13			
Metacarpus II											2			
Metacarpus III					1	2			3		3			1
Metacarpus IV									3		1			1
Metacarpus V									2		2			
Metatarsus II					1						2			
Metatarsus III			1		1				1		3			
Metatarsus IV									3	1	1			
Metatarsus V		1							1		2			
Metatarsus indet.									1					
Metapodium Hauptstrahl			1						1		2		1	
Metapodium Nebenstrahl									1		1			
Phalanx 1		1	1			2			3		1			1
Phalanx 1 Nebenstrahl		1							1					
Phalanx 2 ant./post.		1				1								1
Phalanx 3 ant./post.										1				
Total Autopodium		6	4		3	6	1		21	2	36		1	4
Gesamttotal	28	39	58	5	23	37	9	2	246	44	639	14	16	92

Gewicht (Gramm)	Turmbereich						Nordost- bereich		Nordbereich		Westbereich			Streu- funde
	F1	F2	F3	F8	F9	F10	F13	F14	F6	F15	F4	F7	F11	–
Cranium	8.4	1.5	9.8		19.2	31	24.4		14.7	2.2	359	11.5	2.8	51.2
Maxilla		65.8	50.1		14.9	28.5	14.5		92.4	32.5	389.4	14.8	15.8	32.3
Dens superior		1.4	1.2			7.1			47.3	16.85	48.2		5.8	10.6
Mandibula	63.6	192	114.6	6.5	64.2	120.5			429.9	69.8	1282.7	47.5		190.2
Dens inferior	11.1	4.3	21		5.2	3.6			111.4	0.7	136.3	7.5	1.3	21.6
Dens superior/inferior											2.8		0.8	
Os hyoideum											0.5			
Total Schädel	83.1	265	196.7	6.5	103.5	190.7	38.9		695.7	122.05	2218.9	81.3	26.5	305.9
Atlas		25.8						9.6	15.2		87.4			
Axis		1.9				1.1				7.8	59.4			5
Vertebra cervicalis			0.4						1.9	5.8	56.9			4
Vertebra thoracica	0.8	1.8	6.3						24		153.6			11.5
Vertebra lumbalis	6	13.7	17.7		1.3	3.7	8.5		11.8	1.4	228.7			6.4
Vertebra caudalis										6.4	0.4			
Sacrum	2										12.8			5.2
Costa	2.7	1.8	6.8		1.5	2.9	3.7		57.9	13.2	341.3	7.1	3.5	30.4
Sternum	2.4													
Total Rumpf	13.9	45	31.2		2.8	7.7	12.2	9.6	110.8	34.6	940.5	7.1	3.5	62.5
Scapula	38.3	0.2	22.2	16.2		11			113	1.3	154.4			58.8
Humerus	18.5	94.2	65.2			15.4			179.5	16	143.3		21.7	85
Coxa	26.1	7.4					43.7		106.3	36.3	305.4	4.5		46.1
Femur	12.8	5.7	53.8		5	8.6		3.3	105.9	5.3	70.8	4.3	4.8	54.2
Total Stylopodium/Zonoskelett	95.7	107.5	141.2	16.2	5	35	43.7	3.3	504.7	58.9	673.9	8.8	26.5	244.1
Radius	3.1		16.7		13.3	6.9	3.2		54.3	5.3	76.7	13.2	11.4	14
Ulna			22.6	26.5	12.3	8.1			23.7		123.8	38.3		29.6
Tibia	18.6	47.4	10.2	4.7	134.1	6.7			168	15.7	136.5		10.3	63.7
Fibula	1.2					0.8			7.6		7		3	1.2
Total Zygopodium	22.9	47.4	49.5	31.2	159.7	22.5	3.2		253.6	21	344	51.5	24.7	108.5
Talus			8.6			7					24.8			
Calcaneus		22.5					8.4		11.9		95.2			
Metacarpus II											3.5			
Metacarpus III					3.5	6.2			6.3		6			3.6
Metacarpus IV									9.7		5.1			5.5
Metacarpus V									1.9		2.3			
Metatarsus II					0.4						1.3			
Metatarsus III			1.4		2.5				1.6		11			
Metatarsus IV									9.6	6.6	2.6			
Metatarsus V		0.3							2.1		2.5			
Metatarsus indet.									1.8					
Metapodium Hauptstrahl			2						2.4		1.7		1.1	
Metapodium Nebenstrahl									1.3		0.5			
Phalanx 1		0.7	2.4			2.9			8		2.3			3.1
Phalanx 1 Nebenstrahl		0.4							0.8					
Phalanx 2 ant./post.		1.6				1.5								0.6
Phalanx 3 ant./post.										1.9				
Total Autopodium		25.5	14.4		6.4	17.6	8.4		57.4	8.5	158.8		1.1	12.8
Gesamttotal	215.6	490.4	433	53.9	277.4	273.5	106.4	12.9	1622.2	245.05	4336.1	148.7	82.3	733.8

Tabelle 10 Alterszusammensetzungen insgesamt und in einzelnen Bereichen bei den wichtigsten Nutztierarten.

Grundlagen: Hausrind und Schaf/Ziege alle altersbeurteilten Fragmente (n), Hausschwein zusätzlich nach Kiefortteilen (n und MIZ).

Hausrind	Alter (ca.)	TOTAL	Turm- bereich	Nordost- bereich	Nord- bereich	West- bereich	Streu- funde
n	1.5–2.5 Jahre	6	1		2	3	
	älter 1.5 Jahre (subadult/adult)	85	17	3	31	29	5
	älter 3 Jahre	25	7	2	9	2	5
	alt-adult	2	1		1		
	Total	118	26	5	43	34	10
%	1–2.5 Jahre	5.1					
	älter 1.5 Jahre (subadult/adult)	72.0					
	älter 3 Jahre	21.2					
	alt-adult	1.7					
Schaf/Ziege	Alter (ca.)	TOTAL	Turm- bereich	Nordost- bereich	Nord- bereich	West- bereich	Streu- funde
n	bis 1 Jahr	12	2	0	2	6	2
	1–2 Jahre	33	7	0	15	9	2
	älter 1 Jahr (subadult/adult)	276	58	9	67	116	26
	älter 2 Jahre	32	12	1	10	7	2
	jungadult, 2–4 Jahre	3	2	0	1	0	0
	alt-adult	5		1	1	1	2
	Total	361	81	11	96	139	34
%	bis 1 Jahr	3.3	2.5		2.1	4.3	
	1–2 Jahre	9.1	8.6		15.6	6.5	
	älter 1 Jahr (subadult/adult)	76.5	71.6		69.8	83.5	
	älter 2 Jahre	8.9	14.8		10.4	5.0	
	jungadult, 2–4 Jahre	0.8	2.5		1.0	0.0	
	alt-adult	1.4	0.0		1.0	0.7	

Hausschwein, Kieforteile	Alter (ca.)	TOTAL	Turm- bereich	Nordost- bereich	Nord- bereich	West- bereich	Streu- funde	MIZ (Total)
n	< 6 Monate	12	4	1	1	6		5
	6 Monate bis 1 Jahr	30	5		6	15	4	12
	1–2 Jahre	60	11	1	11	35	2	19
	älter 2 Jahre	9	3		3	2	1	2
	2–3 Jahre	27	5		2	19	1	12
	älter 3 Jahre	12	3		2	6	1	5
	Total	150	31	2	25	83	9	55
%	neonat/wenige Wochen							
	bis 6 Monate	8.0	12.9		4.0	7.2		9.1
	6 Monate bis 1 Jahr	20.0	16.1		24.0	18.1		21.8
	1–2 Jahre	40.0	35.5		44.0	42.2		34.5
	älter 2 Jahre (Total)	32.0	9.7		12.0	2.4		34.5
	2–3 Jahre	18.0	16.1		8.0	22.9		21.8
	älter 3 Jahre	8.0	9.7		8.0	7.2		9.1
Hausschwein, Gesamtfunde	Alter (ca.)	TOTAL	Turm- bereich	Nordost- bereich	Nord- bereich	West- bereich	Streu- funde	
n	neonat/wenige Wochen	6			1	5		
	< 6 Monate	18	6	1	1	10		
	6 Monate bis 1 Jahr	72	8		18	39	7	
	1–2 Jahre	230	34	1	55	120	20	
	älter 1 Jahr (subadult/adult)	718	111	8	145	401	53	
	älter 2 Jahre	66	14		27	21	4	
	2–3 Jahre	56	8	1	12	31	4	
	älter 3 Jahre	31	4		12	14	1	
	Total MIZ/n	1197	185	11	271	641	89	
%	neonat/wenige Wochen	0.0	0.0		0.0	0.0	0.0	
	bis 6 Monate	1.5	3.2		0.4	1.6	0.0	
	6 Monate bis 1 Jahr	6.0	4.3		6.6	6.1	7.9	
	1–2 Jahre	19.2	18.4		20.3	18.7	22.5	
	älter 1 Jahr (subadult/adult)	60.0	60.0		53.5	62.6	59.6	
	älter 2 Jahre (Total)	12.8	14.1		18.8	10.3	10.1	
	2–3 Jahre	4.7	4.3		4.4	4.8	4.5	
	älter 3 Jahre	2.6	2.2		4.4	2.2	1.1	

Tabelle 11 Huhn und Gans: Skeletteilliste, differenziert nach Bereichen und Feldern (F). Gewicht in Gramm.

Art	Bereich	Feld	Skeletteil	n	Gewicht
Gallus gallus f. dom.	Turmbereich	Feld 2	Femur	1	0.4
		Feld 3	Femur	1	1
		Feld 9	Ulna	1	0.9
		Feld 10	Femur	1	0.5
			Humerus	1	3
	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	Femur	1	0.4
			Coracoid	1	0.6
			Scapula	2	0.6
			Humerus	3	3.5
			Ulna	1	0.5
			Tibiotarsus	1	2.1
			Sternum	1	0.6
			Ulna	1	0.7
		Feld 15	Clavicula	1	0.05
			Femur	1	1.1
			Fibula	1	0.05
	Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	Coracoid	1	0.2
			Scapula	2	0.1
			Humerus	2	2.5
			Tibiotarsus	1	1.1
			Synsacrum	1	0.8
			Sternum	1	0.5
			Ulna	1	0.05
	nicht lokalisiert	Streifunde	Ulna	1	0.1
	TOTAL			29	21.35
Anser anser f. dom.	Turmbereich	Feld 1	Cranium	1	1
			Coracoid	2	6.7
			Femur	1	3.7
		Feld 3	Sternum	1	0.6
		Feld 10	Cranium	1	6.9
	TOTAL			6	18.9

Tabelle 12 Wildtiere: Skeletteilliste, differenziert nach Bereichen und Feldern (F). Gewicht in Gramm.

Art	Bereich	Feld	Skeletteil	n	Gewicht
Cervus elaphus	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	Pelvis	1	72.1
	Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	Costa	9	30.9
			Pelvis	6	193
			Femur	2	78.4
			Tibia	4	89.6
			Talus	1	25.8
	nicht lokalisiert	Streifunde	Vertebra cervicalis	1	16.7
			Tibia	2	131.4
	TOTAL			26	637.9
Capreolus capreolus	Turmbereich	Feld 9	Femur	1	59.2
	Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	Humerus	1	13.9
			Radius	2	42.4
	TOTAL			4	115.5
Sus scrofa	Turmbereich	Feld 10	Metacarpus III	1	20
	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	Calcaneus	1	25.6
	Westbereich (Ökonomie)	Feld 7	Pelvis	1	48
	nicht lokalisiert	Streifunde	Metatarsus IV	1	5.9
	TOTAL			4	99.5
Ursus arctos	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	Humerus	1	5.1
			Metacarpus III	1	6
			Metatarsus V	1	6.1
			Tibia	1	14.4
	Westbereich (Ökonomie)	Feld 4	Metatarsus IV	1	3.6
			Metatarsus IV	1	8.5
	nicht lokalisiert	Streifunde	Fibula	1	6.9
	TOTAL			7	50.6
Vulpes vulpes	Turmbereich	Feld 3	Calcaneus	1	1.5
Lepus europaeus	Turmbereich	Feld 3	Vertebra lumbalis	1	0.3
		Feld 10	Sacrum	1	0.6
	Nordostbereich (Wohngebäude)	Feld 5	Vertebra lumbalis	1	1.3
	Nordbereich (Grubenhaus/Nebengebäude)	Feld 6	Femur	1	2.7
			Vertebra lumbalis	1	1
	TOTAL			5	5.9
Aythya ferina	Turmbereich	Feld 2	Tibiotarsus	1	0.3
Lota lota	nicht lokalisiert	Streifunde	Cleithrum	1	0.3



Abb. 152 Fersensporn eines Reiters, vermutlich eines Ritters (SNM 2022 Jörg Brandt).



Abb. 153 Lanzenspitze mit Grat aus Eisen mit kantiger Tülle (SNM 2022 Jörg Brandt).

2.6.6

ZEUGNISSE FÜR REITEN, JAGD UND BEWAFFNUNG

Zeugnisse von Reiten, Jagd und Bewaffnung gelten allgemein als Zeichen für die Standeszugehörigkeit zum Adel mit gewissen Privilegien. Ebenfalls einen Hinweis darauf geben Tierknochen, die von Wildtieren stammen und als Speiseabfälle der Bewohnerinnen und Bewohner der Burg gewertet werden können. Zusätzlich können die im Fundmaterial enthaltenen Geweihfragmente von der Jagd zeugen.⁴⁰⁶

In den Grabungsberichten wurden eine Pfeilspitze mit langen Widerhaken, ein silbertauschierter Stachelsporn sowie eine Lanzenspitze erwähnt.⁴⁰⁷ Der Stachelsporn wurde offenbar in einem Innenraum gefunden. In welchem ist unklar, höchstwahrscheinlich war aber das Wohngebäude gemeint. Von den drei Objekten sind zwei erhalten. Der Sporn⁴⁰⁸, ein sogenannter Stachelsporn aus Eisen, hat einen dreikantigen Bügel sowie einen vierkantigen Stachel, in den feine Schräglinien geprägt wurden (Abb. 152). Auf den so entstandenen Stegen hat sich ein helles Material, wahrscheinlich Silber, erhalten. Die Schenkel zeigen jeweils eine Nietvorrichtung. Der Sporn kann aufgrund seiner Form in die Zeit zwischen 1000 und 1200 datiert werden.⁴⁰⁹ Verzierte

Sporen dieser Art waren wohlhabenden Reitern vorbehalten. Weil Reiten an sich schon ein Privileg darstellt, sind verzierte Sporen wohl zusätzlich als Auszeichnung des Trägers zu werten.⁴¹⁰

Die sogenannte Lanzenspitze⁴¹¹ aus Eisen mit Grat und runder Tülle ist technisch gesehen als Speerspitze zu bezeichnen (Abb. 153). Die Spitze war ursprünglich auf einer maximal 2 m langen Holzstange befestigt. Im Unterschied dazu haben Lanzen längere Stangen und sind aus dem hoch- und spätmittelalterlichen Ritterturnier-Wesen bekannt und später aus dem Waffenspektrum der Eidgenossen, wo sie als (Lang-)Spiesse bezeichnet werden.⁴¹²

Die Objekte bezeugen, dass sich die Burgbewohnerinnen und -bewohner das Halten und Reiten von Pferden leisten konnten. Das Reitpferd, das viel frisst und abgesehen von der Fortbewegung und der Schlacht keinen Nutzen hat, ist ein starker Hinweis auf finanziell privilegierte Besitzerinnen und Besitzer.

406 Siehe unter anderem Fund Nr. 18 und 19.

407 Michel 1912, 72–73.

408 Fund Nr. 4.

409 Koch 1982, 82; SNM Fundakte LM 11 239.

410 Koch 1982, 77.

411 Fund Nr. 43.

412 Speere waren im 9. und 10. Jh. noch weit verbreitet und wurde dann zusehends vom Schwert als Hauptwaffe verdrängt. Auch im Hochmittelalter gab es noch Speere, jedoch seltener. Ab dem späten Mittelalter waren Lanzen und Langspiesse weit verbreitet und in der Renaissance erfuhren Speere ein Revival mit starkem Symbolcharakter. Seitz 1965, 115–120; 221–236; 381–396.

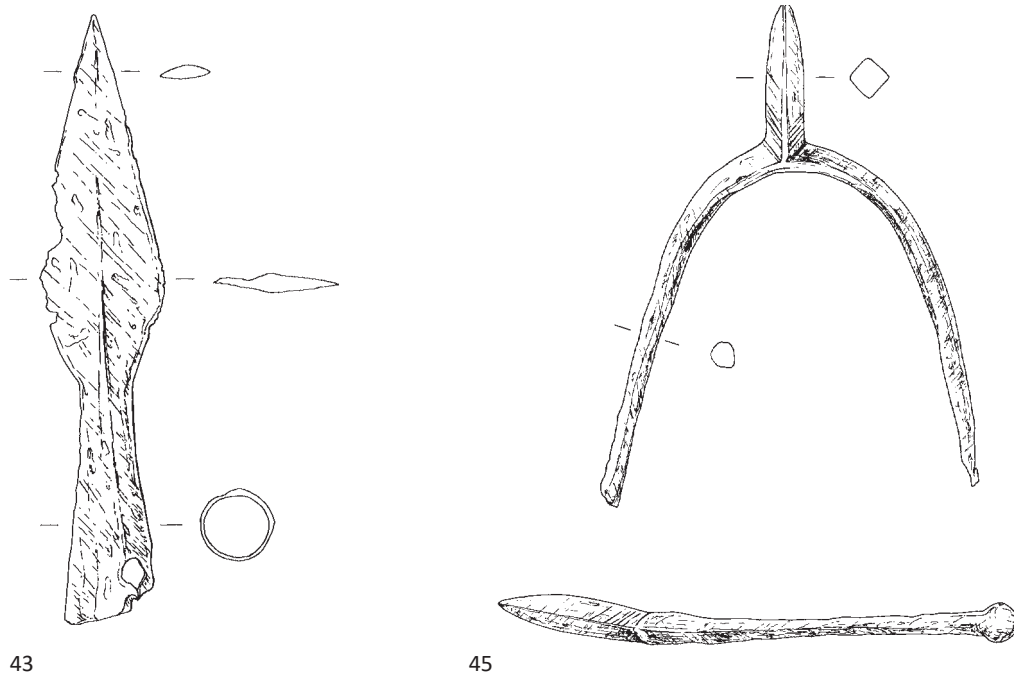


Abb. 154 Zeugnisse von Reiten, Jagd und Bewaffnung auf der Altenburg, Massstab 1:2 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

KATALOG ZEUGNISSE FÜR REITEN, JAGD UND BEWAFFNUNG

Fund Nr. 43 LM-11 025

Lanzenspitze aus Eisen, flach, Spitze mit Grat, runde Tülle. Tüllenöffnung erhalten 1,7 cm. Länge 16 cm, Breite 3,5 cm.

Datierung typologisch 9.–11. Jahrhundert nach Seitz 1965, 115–120.

Fund Nr. 44 verschollen

Pfeilspitze mit langen Widerhaken.

Keine Datierung möglich.

Fund Nr. 45 LM-11 239

Stachelsporn aus Eisen, Bügel dreikantig, Schenkel mit Nietvorrichtung, Stachel vierkantig, Ansatzstelle Stachel mit jeweils fünf Schräglinien geprägt, Stege mit Silber belegt. Länge 13,5 cm, Breite 10,3 cm.

Datierung typologisch 9./10. Jahrhundert. Vgl. Gossler 1999, Typ A1e, Kat. Nr. 43 Grafendobrach, 585. (Abb. 154)



Abb. 155 Spielstein aus Geweih aus der Grabung 1910 (SNM 2022 Jörg Brandt).



Abb. 156 Spielstein aus Geweih aus der Grabung 1910 (SNM 2022 Jörg Brandt).



Abb. 157 Spielstein aus Marburg-Wehrda (D) (Kluge-Pinsker 1991, 219).

2.6.7

SPIEL UND UNTERHALTUNG

Ein weiteres Zeichen für Wohlstand und Privilegien sind Fundobjekte, die der Unterhaltung und Freizeitgestaltung dienen. Diese belegen, dass die Burgbewohnerinnen und Burgbewohner neben (land-)wirtschaftlichen Tätigkeiten Zeit hatten, einem Zeitvertreib wie dem Spiel oder der Jagd nachzugehen.⁴¹³ Für die Altenburg belegen dies zwei Spielsteine⁴¹⁴, die bei der Grabung 1910 gefunden wurden. Die Spielsteine wurden bei den Kupferplatten, nämlich nahe einer Ecke des Wohngebäudes gefunden.⁴¹⁵ Ob im Inneren des Gebäudes oder aussen wird aus dem Beschrieb leider nicht klar, jedoch ist der Innenraum als Fundort wahrscheinlicher.

Die beiden Spielsteine bestehen aus Geweih und sind ähnlich in der Machart (Abb. 155 und 156). Höchstwahrscheinlich gehörten sie zum selben Brettspiel, wobei offen bleiben muss, ob sie vor Ort hergestellt oder als Fertigprodukt importiert wurden.⁴¹⁶ Nach der Art der Steine und aufgrund von Vergleichen zu urteilen, handelt es sich höchstwahrscheinlich um Dame-Spielsteine.⁴¹⁷ Das Spiel ist bereits in römischer Zeit bekannt, zwischen der Spätantike und dem 11. Jahrhundert fehlen jedoch bisher Nachweise. Die auf der Altenburg gefundenen Steine gehören zur Gruppe der Spielsteine mit geometrischer Durchbruchverzierung. Sie bestehen in der Regel aus Knochen oder Geweih und sind mit konzentrischen Rillen, Kreisbögen und Kreisaugen durchsetzt. Zuweilen sind sie zweiteilig und in der Mitte mit Bronze- oder Messingfolie unterlegt, sodass diese durch die Durchbrüche zu sehen ist. Vergleichsbeispiele aus Marburg-Wehrda (Hessen) datieren ins 9./10. bis ins ausgehende 12. Jahrhundert (Abb. 157).⁴¹⁸

Die Steine könnten auch für Mühle verwendet worden sein, doch wird davon ausgegangen, dass dafür eher

schlichte Spielsteine benutzt wurden. Eine weitere mögliche Verwendung ist beim Schachspiel. In diesem Fall wären es wohl Bauern eines Schachspiels gewesen. Schach wird nachweislich seit dem 10. Jahrhundert im Orient gespielt, ähnliche Spiele sind aber ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. belegt.⁴¹⁹ Früheste Belege des Spiels im christlichen Westeuropa stammen aus dem Kloster Einsiedeln (Schach-Gedicht, ausgehendes 10. Jh.) und Nordspanien (Testament der Grafenfamilie von Urgell, frühes 11. Jh.) aus der Zeit um 1000.⁴²⁰ Alle drei Spiele waren im Hochmittelalter sehr beliebt, wie Bild-, Schriftquellen und Funde belegen. Schach und Dame waren in der gehobenen Gesellschaft angesehen und wurden auch in Kirchenkreisen gespielt. Die Zeugnisse für Mühle finden sich eher in unteren Bevölkerungsschichten und Handwerkerkreisen⁴²¹ (Abb. 158 und 159).

Weiter gelangte eine Flötpfeife in Gestalt einer Tonfigur⁴²² in das Fundensemble der Grabung Altenburg (Abb. 160). Diese wird in den Berichten zur Grabung zwischen 1903 und 1910 nicht erwähnt. Wo sie gefunden wurde, bleibt also unklar. Die Figur zeigt einen Mann und eine Frau auf einem Pferd sitzend. Die Renaissancekleidung lässt die Tonfigur in das 16. Jahrhundert datieren. Die Flötpfeife könnte im 16. Jahrhundert auf der damals bereits ruinösen Altenburg verloren gegangen sein oder fand auf andere Weise zu den Funden der Anlage.

413 Krauskopf 2010, 173.

414 Fund Nr. 46 und 47.

415 Michel 1912, 72.

416 Siehe Kap. 2.6.3.

417 Weitere Bezeichnungen sind Alkerke, Tric-Trac, Nard (Orient), Puff und Backgammon. In mittelalterlichen Texten wird das Spiel als *tabulae* bezeichnet. Kluge-Pinsker 1991, 55.

418 Katalog C4, Datierung archäologisch, Kluge-Pinsker 1991, 219.

419 Kluge-Pinsker 1991, 9–10.

420 Kluge-Pinsker 1991, 14.

421 Kluge-Pinsker 1991, 14–16.

422 Fund Nr. 48.



Abb. 158 Das Spiel Tric-Trac, Dame oder Puff, abgebildet im Codex Manesse (Universität Heidelberg, Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod Pal. Germ. 848, fol. 262v).



Abb. 159 Das Spiel Schach, abgebildet im Codex Manesse (Universität Heidelberg, Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod Pal. Germ. 848, fol. 13r).



Abb. 160 Flötpfeife mit reitendem Paar auf einem Pferd, das den Flötenkörper mit Mundstück am Schweif bildet (SNM 2022 Jörg Brandt).

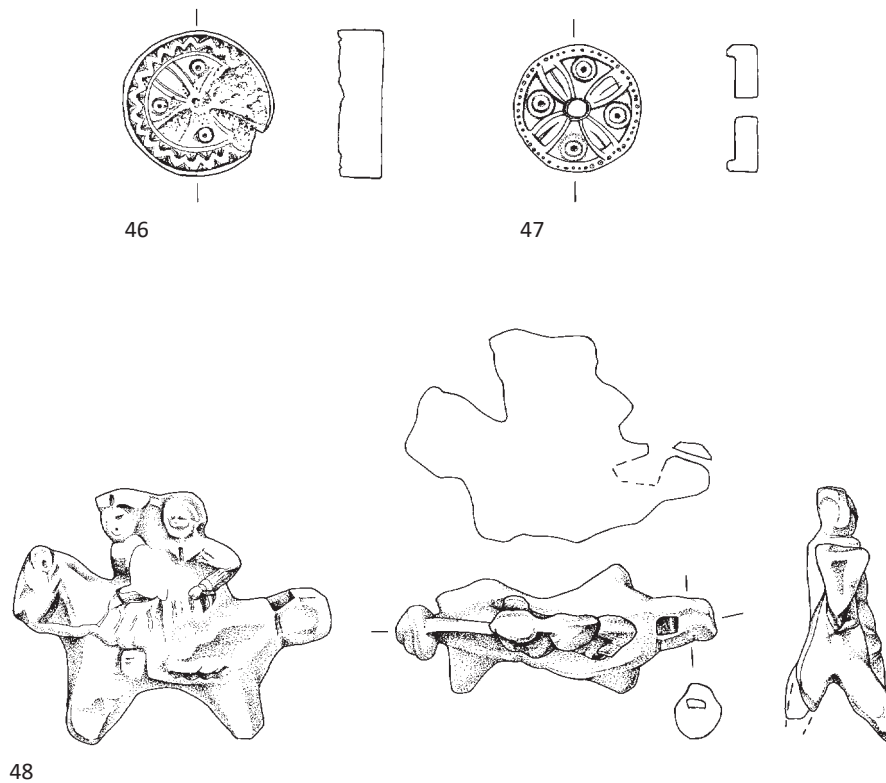


Abb. 161 Zeugen von Spiel und Unterhaltung auf der Altenburg, Massstab 1:2 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

KATALOG SPIEL UND UNTERHALTUNG

Fund Nr. 46 LM-11 240

Runder Spielstein aus Geweih, Oberseite graviert mit rund umlaufendem Zickzackmotiv und mittig eingeschriebenem Tatzenkreuz mit jeweils einem Kreis in jeder Tatze. Motiv einseitig abgewittert. Rückseite flach. Höhe 1,1 cm, Durchmesser 3,8 cm.

Datierung 9. – frühes 12. Jahrhundert nach Kluge-Pinsker 1991, Katalog C4, 219.

Fund Nr. 47 LM-112 141

Runder Spielstein aus Geweih, Oberseite graviert mit rund umlaufender Perlschnur und mittig eingeschriebenem Kreuz mit jeweils drei konzentrischen Kreisen in den Zwischenräumen. Loch in der Mitte höchstwahrscheinlich sekundär. Höhe 0,8 cm, Durchmesser 3,4 cm.

Datierung 9. – frühes 12. Jahrhundert, nach Kluge-Pinsker 1991, 219, Katalog C4.

Fund Nr. 48 LM-19 588, Fundort unklar

Flötpfeife, hellbeiger Ton, unglasiert. Reiterpaar auf Pferd: Vorderer Reiter im Reitersitz, mit flacher Kopfbedeckung, erkennbaren Stiefeln, hinterer Reiter nach links gedreht, seitlich auf Pferd sitzend, mit gegen hinten aufbauender Kopfbedeckung (Haube?), gebauschten Ärmeln, langem Gewand. Pferd mit Zügeln, dicken Stümpfen auf Beinen (fast vollständig erhalten), Pferdeschweif breit und kurz ausgeführt und mit Öffnung von hinten nach vorne und von oben nach unten. In Hinterleib der Pferdefigur kleiner Hohlraum. Rechtsseitig stark bestossen. Höhe 6,8 cm, Länge 8,3 cm, Breite 3,5 cm.

Datierung typologisch 16. Jahrhundert nach Hege 2016, 355/356.

(Abb. 161)



Abb. 162 Zwei Ringe und das Glöckchen (AATG 2022 Julian Rüthi).

2.6.8

SCHMUCK UND KLEIDUNG

Schmuck und Bestandteile von Kleidung finden sich erhaltungsbedingt selten im Spektrum der Bodenfunde, weil gerade Objekte aus Edelmetall bei Verlust gesucht werden, bis die Trägerin oder der Träger diese wiederfindet. Auf der Altenburg wurden zwei Ringe sowie ein Glöckchen geborgen. Alle drei Objekte sind nicht stratifiziert (Abb. 162).

Das Glöckchen,⁴²³ das im Vollgussverfahren aus Bronze hergestellt wurde, wobei sich der Klöppel nicht, wohl aber ein Ansatz davon, erhalten hat. Das Objekt kann nicht datiert werden, könnte durchaus zur Nutzungszeit der Burg verloren gegangen sein.

Die beiden gefundenen Ringe sind sicher jüngeren Datums als die burgenzeitliche Nutzung. Von besonderem Interesse schien der etwas breitere Ring. Dieser zeigt wohl, analog zur im Kapitel 2.6.7 gezeigten Flötpfeife, dass die Ruine auch im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit noch ab und an Besucher hatte. Der Ring⁴²⁴ mit der Prägung IHS ist offenbar keine Seltenheit und optisch identische Exemplare werden auf einschlägigen Plattformen als *Jesuiten-Ring* bezeichnet und gehandelt.⁴²⁵ Bei den Recherchen zum Ring

stellte sich heraus, dass einer der frühesten Berichte zu Jesuiten in der Schweiz eine Reiseroute Weinfelden–Konstanz enthielt. Gemäss einer Erzählung reisten die neun ersten Genossen des Ordensgründers 1536 von Paris nach Venedig, kamen auf ihrem Weg durch die Nordostschweiz und machten in Basel und Weinfelden Halt.⁴²⁶ Zu dieser Zeit hatten sich bereits Anhänger um Ignatius von Loyola, Gründer der Jesuiten,⁴²⁷ gesammelt. Der Orden wurde 1540⁴²⁸ vom Papst anerkannt. In der Ostschweiz gab es keine Niederlassung, hingegen bestand eine solche in Konstanz. Schon der erste Konstanzer Superior, Alexander Höller, predigte in der Ostschweiz, nachgewiesen 1593 in Arbon, 1595 in der Klosterkirche St. Gallen auf Einladung des neugewählten Abtes Bernhard II. Müller. Ein Nachfolger, Josef Sedlmayer (1686–1752), predigte ebenfalls mehrmals in St. Gallen. Als Orte, die öfters die Aushilfe eines Jesuiten in Anspruch nahmen, sind zwischen 1650 und 1700 Kreuzlingen, Berg, Sommeri, Münsterlingen, Fischingen, Weinfelden und Rorschach SG verzeichnet.⁴²⁹ Die Beziehungen in den Thurgau waren folglich ausgeprägt. Der Versuch der Jesuiten, die Konstanzer Protestanten am Besuch des reformierten Gottesdienstes in der thurgauischen Nachbarschaft zu hindern, veranlasste den Stadtrat von Konstanz 1605, den Besuch mit einer Geldstrafe zu belegen. Die Katholiken in Müllheim unterstützten die Jesuiten dahingehend, dass diese 1607 erreichten, dass die Kirche paritätisch wurde.⁴³⁰ Aus dem Raum des heutigen Thurgaus sind für den Zeitraum Schenkungen an das Jesuitenkolleg in Konstanz überliefert. Die Klöster der Region unterhielten freundschaftliche Beziehungen zu diesem Kolleg. Beispielsweise wohnte 1704 ein Konstanzer

423 Fund Nr. 50.

424 Fund Nr. 49.

425 Das Akronym IHS vom Griechischen IHEOYE oder IHCOYS bedeutet Jesu und ist älter als der Orden der Jesuiten, wurde und wird jedoch von diesen als Ordenssymbol geführt. Das Akronym war als Symbol im Frühmittelalter gebräuchlich, erfuhr im Hochmittelalter einen Bedeutungswandel und stand beispielsweise für Iesus Hominum Salvator oder In Hoc Signo. Im Spätmittelalter verbreiteten es die Dominikaner mit den Heiligen Britta von Schweden und Vincentius Ferrerius, die das Zeichen als Attribut trugen. Zur volkstümlichen Verbreitung trug besonders der Franziskaner Bernhardin von Siena (1380–1444) bei, dessen Darstellungen das Attribut ebenfalls mit sich trägt. Die Jesuiten beanspruchen das Symbol später für sich. In diesem Kontext wird es üblicherweise mit Iesus Habemus Socium oder Iesu Humilis Societatis übersetzt. LCI, 5, 389–392; LCI 2, 338.

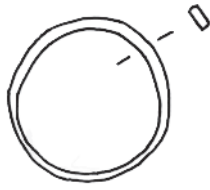
426 Helvetia Sacra, 7, 60.

427 Offizielle Bezeichnung: katholische Ordensgemeinschaft Gesellschaft Jesu.

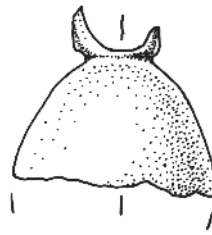
428 Friedrich 2016, 17; Helvetia Sacra, 7, 25.

429 Helvetia Sacra, 7, 255.

430 Helvetia Sacra, 7, 256.



49



50

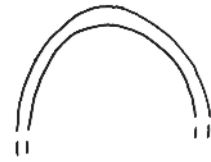


Abb. 163 Schmuck und Kleidung, Massstab 1:1 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Jesuit fast ein Jahr in der Abtei Fischingen, um den Neubau der Ida-Kapelle zu leiten. Als der Orden 1773 aufgehoben wurde, wurden in der Schweiz an den Konstanzer Bischof und Kardinal Franz Konrad von Rodt Bitten gerichtet, das Urteil abzuwenden.⁴³¹

Aufgrund der Machart und Prägung ist der Ring wohl in das 16. Jahrhundert zu datieren.⁴³² Ob er einem Ordensträger gehörte, der vielleicht auf jener beschriebenen Reise von Weinfelden nach Konstanz die damals bereits mehrere Jahrhunderte leerstehende, Ruine Altenburg besuchte und dabei der Ring verloren ging oder deponiert wurde, ist Spekulation. Die Altenburg hatte wohl eine religiöse Konnotation als möglicher Herkunftsort der heiligen Wiborada, weshalb ein solcher Besuch durchaus plausibel ist.⁴³³

KATALOG SCHMUCK UND KLEIDUNG

Fund Nr. 49 Inv.-Nr. 2012.096.107.1, Streufund

Ring aus Bronze/Kupferlegierung. Aussendurchmesser 2,2 cm, Materialstärke 0,1 cm. Prägung IHS mit flankierendem Blattspitzenornament.

Datierung stilistisch 16. Jahrhundert.

Fund Nr. 50 Inv.-Nr. 2012.096.111.2, Streufund

Glöckchen aus Bronze/Kupferlegierung mit Henkelring, Klöppel fehlt. Vollguss. Durchmesser 2,7 cm, Höhe 2,4 cm.

(Abb. 163)

431 Helvetia Sacra, 7, 257.

432 Sowohl die etwas unregelmässige Schmiedearbeit wie auch die Prägung mit Blattspitzornament lassen sich der frühen Neuzeit zuordnen.

433 Siehe Kap. 2.10.2.



Abb. 164 Das Toilettenbesteck ist deutlich kleiner als Vergleichsbeispiele (AATG 2022 Julian Rüthi).

2.6.9

KÖRPERPFLEGE

Erste Toilettenbestecke sind aus der Eisenzeit, also etwa seit 750 v. Chr., bekannt. Das früheste Beispiel in der unmittelbaren Region ist ein Ohrlöffel aus Eschenz, der in die Römerzeit, 1. Jahrhundert, datiert und etwas später Pfyn Kastell aus dem 4. Jahrhundert.⁴³⁴ Meist bestehen Toilettenbestecke aus mehreren kleinen Metallgeräten wie Zahnstochern, Pinzetten, Messerchen und Ohrlöffelchen. Jedes Besteck hatte am oberen Ende eine Öse, sodass die Gerätschaften an einem Ring, Kettchen oder Band befestigt werden konnten. Toilettenbestecke aus dem Mittelalter sind wenige bekannt. Das auf der Grabung Altenburg geborgene Toilettenbesteck⁴³⁵ besteht aus Zahnstocher und Ohrlöffelchen, verbunden durch einen kleinen Metallring (Abb. 164–165). Im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Toilettenbestecken ist jenes der Altenburg auffällig klein dimensioniert, weshalb vermutet werden kann, dass das Löffelchen zum Schöpfen von kleinen Mengen eines wertvollen Materials aus einem Gefäß, zum Beispiel Kosmetika, verwendet wurde. Das Toilettenbesteck von der Altenburg weist mit den zwei perlenartigen Verdickungen und dem bauchigen Stab dazwischen eine aufwändige Gestaltung auf.

Weil es sich auch hierbei, wie bei vielen der Metallfunde, um einen Detektorfund handelt, kann keine Aussage über eine zugehörige Schicht und damit Datierung gemacht werden.

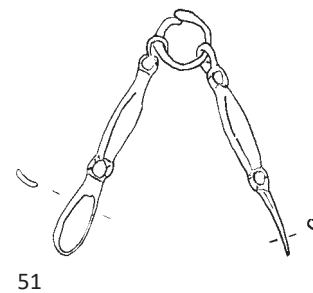


Abb. 165 Körperpflege, Massstab 1:1 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

KATALOG KÖRPERPFLEGE

Fund Nr. 51 Inv.-Nr. 2012.096.111.1, Streufund

Zwei kleine Werkzeuge aus Buntmetall, verbunden durch Ringlein. Bronze. Beide jeweils gestaltet mit Öse-Perle-Stab-Perle, einmal mit Löffelchen, einmal mit spitzem Abschluss. Länge 3,3 cm ohne Ring, Ringdurchmesser 0,7 cm.

Keine Datierung möglich. Aufgrund der Burganlage zwischen 900 und 1150.

(Abb. 165)

434 Fund aus der Grabung Untereschenz, Parzelle 1085, Ereignis 2009.034. Die Grabung ist noch unausgewertet. (Fundstellenarchiv AATG Fundstellenarchiv); zu Pfyn Kastell AATG 8.1, 100–101.

435 Fund Nr. 51.



Abb. 166 Metallfunde aus diversen Zeitstellungen, die mittels Metalldetektor aus den Schutthalden und dem Aushub der Grabung geborgen wurden (AATG 2022 Julian Rüthi).

2.6.10

WEITERE BEMERKENSWERTE METALLFUNDE

Nur wenige Metallfunde wurden auf der Altenburg in einen stratigrafischen Kontext geborgen. Auf der Grabung wurden zudem mit Hilfe des Metalldetektors der Aushub wie auch die Schutthalden rund um den Burghügel abgesucht. Wobei der Grossteil der ohne Kontext geborgenen Metallfunde neuzeitlich einzuordnen ist.

Ein Teil der geborgenen Metallfunde ging wohl beim Ruinenbesuch verloren. Das Spektrum reicht von neuzeitlichen Messern über Gurtschnallen, Geschosskugeln bis hin zu nicht bestimmbar Metallteilen. Enthalten sind auch ein kleiner Ring, der aus der Zeit zwischen dem Spätmittelalter bis in die Neuzeit stammen könnte, sowie ein Riemenzungenbeschlag, der nicht datiert werden konnte (Abb. 166). Grösstenteils handelt es sich dabei um Gegenstände, die auf die Grabungsaktivitäten von 1901–1910 hindeuten.

Ein kleinerer Teil der Metallfunde ist einer archäologisch gefassten Schicht zuzuordnen und wurde im Befundbeschrieb der vorliegenden Publikation entsprechend vermerkt. Von diesen Metallteilen sind nicht alle einem klaren Zweck zuzuordnen, nichtsdestoweniger werden hier die interessanteren gezeigt, sodass ein Vergleich für zukünftige Burgenforschung möglich sein wird.

Hervorzuheben ist Fund Nr. 56, ein runder Stab mit rechteckiger Aussparung am einen und flach geschmiedeter Öse am anderen Ende. Der Stab hat eine Länge von 29,8 cm und einen Durchmesser von 3,4 cm. Das Metallobjekt ist komplett erhalten. Es zeigt keine Abbruchstellen. Das flach geschmiedete Ende ist 7,8 cm breit (Abb. 167). Das Stück weist keine Nutzungs- oder Schleifspuren auf, abgesehen von der offensichtlich bei der Erstellung bereits flach gehämmerten Öse an einem Ende. Der entstandene Steg könn-

te auch später zum Einschlagen gedient haben. Am korrodierten Metall hafteten Holzreste, die durch Bernhard Muigg als «höchstwahrscheinlich Esche» bestimmt wurden.⁴³⁶ Der Metallstab könnte als Bolzen eines Holzgerätes gedient haben. Darauf weisen die Aussparung an einem Ende zur Aufnahme eines Querbolzens und das flache Ende, das wohl verhinderte, dass der Bolzen durch eine Öffnung rutschte und zugleich als Schlagfläche für ein sattes Einsetzen dienen konnte. Aufgrund des Materials Eisen muss der Bolzen eine wichtige statische oder tragende Funktion gehabt haben, da andernfalls auch ein Holzbolzen oder Holznagel gereicht hätte. Denkbar sind Anwendungen am Wagenbau, möglicherweise auch an einer Schubkarre (Abb. 168). Dazu ist zu bemerken, dass im Wagenbau Hölzer wie Ulme⁴³⁷, Ahorn⁴³⁸, Buche⁴³⁹ und für die Deichsel fast ausschliesslich Birke⁴⁴⁰ Verwendung fanden. Für eisenzeitliche Felgenreäder ist auch Esche nachgewiesen.⁴⁴¹ In Ingolstadt konnte ein hölzerner Schubkarren aus dem 16. Jahrhundert geborgen werden (Abb. 169). Die Nabe des Rades, als die der Bolzen möglicherweise verwendet wurde, bestand im Falle des Karrens aus Ingolstadt jedoch aus Holz⁴⁴².

Weil der Fund aus der zum Bauhorizont des Turms II gehörigen Schicht gefunden wurde, könnte es sich auch um einen Bestandteil einer Hebevorrichtung, eines Seilzu-

436 Freundliche Auskunft des Dendrochronologen des Amtes für Archäologie Thurgau Bernhard Muigg, 24.6.2021.

437 Begemann 1977, 152–155; Blau 1917, 220.

438 Begemann 1977, 119–122; Blau 1917, 214–215.

439 Begemann 1977, 119–122; Blau 1917, 214–215.

440 Begemann 1977, 216.

441 Zu Biegefelgen siehe Bach 2007, 264–271.

442 Herzig/Sandner 2021, 201.



Abb. 167 Metallstab, der während der Grabung in der Nähe des Turms gefunden wurde (AATG 2022 Julian Rüthi).

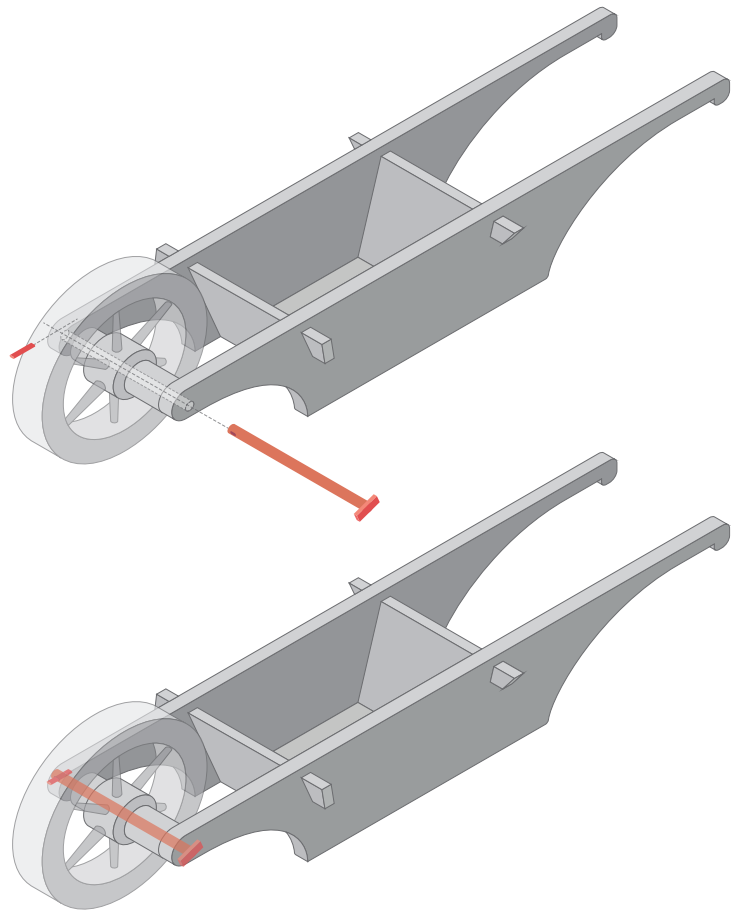


Abb. 168 Schematische Darstellung eines Schubkarrens aufgrund der Funde in Ingolstadt und Agricola im 16. Jahrhundert (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 169 Radachse mit Rad des Schubkarrens von Ingolstadt aus dem 16. Jahrhundert (Herzig/Sandner 2021, 201, Franz Herzig).



Abb. 170 Abbildung eines Krans mit Tretrad auf einer Baustelle, aus der Weltchronik des Rudolf von Ems, 1383. (Württembergische Landesbibliothek, Cod. bibl. fol. 5 9v).

ges mit Haspel oder Tretrad handeln (Abb. 170). Hebevorrichtungen sind ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. durch Schriften von Vitruv belegt.⁴⁴³ Treträder, Haspeln und Seilzug sind erstmals bildlich auf einem römischen Relief aus dem 1. Jahrhundert nach Christus belegt.⁴⁴⁴

KATALOG METALLFUNDE

Fund Nr. 52 Inv.-Nr. 2012.096.128.6, Position 392

Drahtstück aus Bronze. Mit vier Knicken ein U bildend. Durchmesser 0,2 cm, Länge 8,5 cm.

Datierung Fundlage Phase II, 10. Jahrhundert.

Fund Nr. 53 Inv.-Nr. 2012.096.12.1, Position 21

Teil eines verbogenen Bronzeblechs. Schliesst einseitig gerade, anderseitig in Dreiecken. Beidseitig abgerissen. Teil einer Applikation.

Datierung aufgrund der Fundlage Ende 10. bis Mitte 12. Jahrhundert.

Fund Nr. 54 Inv.-Nr. 2012.096.130.2, Position 372

Spitze aus Bronze. Fragment. Länge 1,6 cm, Durchmesser maximal 0,3 cm. Möglicherweise von einer Nadel oder einem Griffel.

Datierung aufgrund Fundlage 9./10. Jahrhundert.

Fund Nr. 55 Inv.-Nr. 2012.096.130.1, Position 372

Einschneidiges Messer aus Eisen, Griff nicht erhalten, erhaltene Länge mit Dorn 1 cm, Breite 1,5 cm.

Datierung aufgrund Fundlage 9./10. Jh.

Fund Nr. 56 Inv.-Nr. 2012.096.15.1, Position 29

Runder Stab mit rechteckiger Aussparung an einem und flach geschmiedeter Öse am anderen Ende, Länge 29,8 cm, Breite 3,4 cm, breites Ende 7,8 cm.

Datierung aufgrund Fundlage 10./11. Jahrhundert.

(Abb. 171)

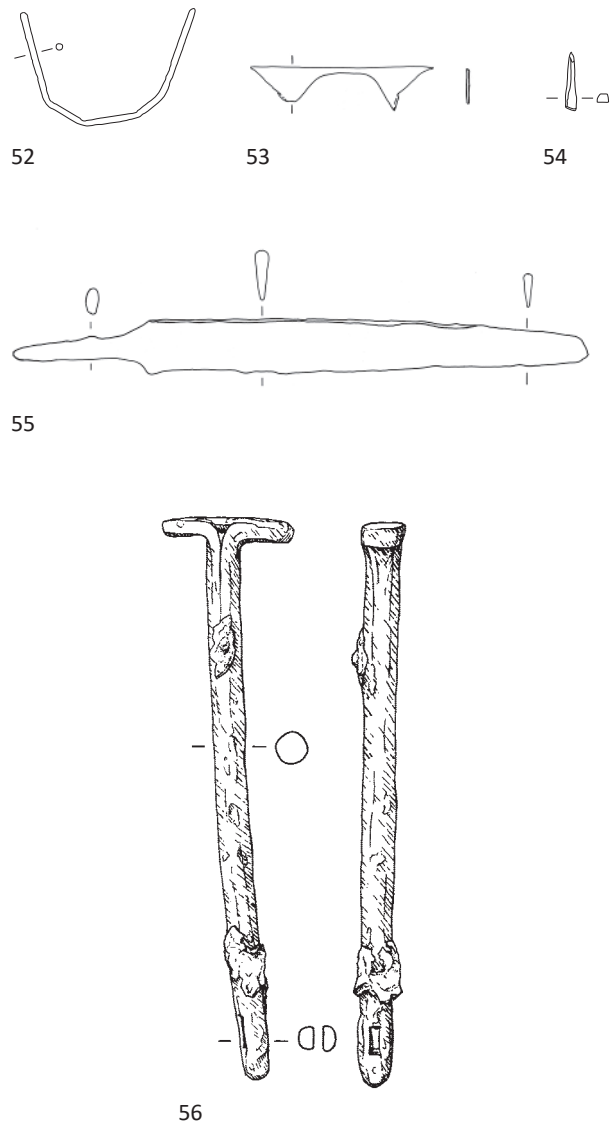


Abb. 171 Metallfunde, 52–55 Massstab 1:2 und 56 Massstab 1:10 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

443 Holzer 2021, 228.

444 Holzer 2021, 230–231.

2.6.11 MÜNZEN

Während der Ausgrabungen wurde eine einzige Münze gefunden. Dabei handelt es sich um einen Streufund, der mittels Detektor geborgen wurde. Die Münze ist zur Hälfte erhalten und war gefaltet. Der Fundort wurde nicht vermerkt, und entsprechend gibt es keine Hinweise auf eine bewusste Faltung und Deponierung der Münze. Es kann davon ausgegangen werden, dass das beschädigte Münzstück zur Nutzungszeit der Burg verloren ging. Bei der gefundenen Münze handelt es sich um einen sogenannten Esslinger Pfennig. Diese zeigt auf der Vorderseite die Inschriften [+ HEIN]R[ICVS] (Vs.) und [+ S VI]T – [ALIS] (Rs.). Auf der Rückseite ist die segnende Hand Gottes mit Manschette zu erkennen, welche die Inschrift unterbricht. Die Inschrift lässt das auf der Altenburg gefundene Stück in die Amtszeit des Königs, später Kaiser Heinrich II. (1002–1024), datieren.⁴⁴⁵

Esslinger Pfennige wurden im 10. und 11. Jahrhundert in grossen Mengen und über längere Zeit in Esslingen geprägt. Die Prägung mit dem Konterfei von Heinrich II. ist der deutlich am häufigsten unter den bisher gefundenen Esslinger Pfennigen.⁴⁴⁶ Entsprechend wurde die Münze in ganz Europa als Zahlungsmittel eingesetzt. Die auf der Altenburg gefundene Münze wurde in der Hälfte zerschnitten, wohl um den halben Betrag der Münze auszugeben. Im Gegensatz zum Schnitt ist die Faltung der einen Ecke wohl eher Zufall.⁴⁴⁷

Esslinger Pfennige werden auf Grabungen in der Schweiz selten geborgen. Geografisch näher gelegene Münzstätten im 10. und 12. Jahrhundert sind Zürich und Konstanz.⁴⁴⁸ Es sei hier angemerkt, dass mittelalterliche Münzen aus Grabungszusammenhängen grundsätzlich selten sind. Die Münze stammt wohl von der letzten Nutzungsphase, bevor die Anlage verlassen wurde.



57

Abb. 172 Münze, Massstab 2:1 (AATG 2015 Daniel Steiner).

KATALOG MÜNZEN

Fund Nr. 57 Inv.-Nr. 2012.096.2.1, Position 2, Streufund
Münze aus Silber, halbiert, unkenntlich. [+ HEIN]
R[ICVS] (Vs.) und [+ S VI]T – [ALIS] (Rs.) Legende
retrograd. Segnende Hand Gottes mit Manschette,
welche die Legende unterbricht.
Durchmesser 1,94 cm, Gewicht 0,65 g. Stempelstel-
lung: 0° (unbestimmt). A 0/2, K 1/1. Eine Ecke gefal-
tet, etwa ½ erhalten.
Datierung Esslingen, königliche Münzstätte, Heinrich
II., 1002–1024 n. Chr., nach Danneberg 1979, Nr. 951;
Kluge 1991, 150 Nr. 84.
(Abb. 172)

445 Danneberg 1979, Nr. 951; Kluge 1991, 150 Nr. 84.

446 Nau 1961, 60–61.

447 Kluge 1991, 33–37.

448 Kluge 1991, 37.

2.6.12

RELIKTE FRÜHERER AUSGRÄBER

Auch die Ausgräber zwischen 1901 und 1910 hinterliessen ein paar Fundstücke auf der Ruine. Metallene Lampen, Schnupftabak-Dosen und Tassen zeugen vom Aufenthalt der frühen Archäologen über eine längere Zeit, wohl manchmal auch bis in die dämmrigen Abendstunden oder im schummrigen Morgenlicht (Abb. 173).

2.7

EINSCHÄTZUNG DER FUNDE

Grundsätzlich stammt der grössere Teil des Fundmaterial aus nicht stratifiziertem Kontext. Eine Interpretation solcher Funde hat gewisse Beschränkungen, kann aber für die Frage nach dem Einrichtungs- und Lebensstandard auf einer Burg durchaus interessant sein.⁴⁴⁹ Die Funde erlauben einige Aussagen über den Wohlstand der Bewohnerinnen und Bewohner einer Anlage. Bemerkenswert ist, dass trotz zahlenmässig geringer Fundmenge verhältnismässig viele von hoher bis sehr hoher handwerklichen Qualität waren und aus wertvollen Materialien bestehen. Die Erbauerinnen, Erbauer, Bewohnerinnen und Bewohner können zu einer vermögenden Oberschicht gezählt werden, die in der Region wohl aus wenigen Familien bestand.

Weil ein Teil der Funde aus den Altgrabungen stammt, muss für diese Objekte eine gewisse Selektion angenommen werden. Wie umfangreich diese war, ist nicht klar. Ein einziger Hinweis findet sich in der Beschreibung von Pfarrer Michel, wonach sich das Burgareal auch bei der Grabung 1910 als beachtenswert fundarm erweisen habe.⁴⁵⁰ Sicherlich wurden jedoch nicht alle Funde behalten, einige erwähnte Funde kamen nachweislich nicht im Schweizerischen Nationalmuseum an und einige wenige wurden daraus wieder gestohlen. Die erhaltenen Funde der Grabung 1910 zeugen von kunstvoller Bemalung, einem kunstvollen Kästchen, einem weiteren Möbel mit wertvollem Beschlag, von Spiel und Reiter und Bewaffneten. Die nachweislich fehlenden Objekte aus den Berichten erzählen weiter von damals bereits historischer Keramik (ein Stück Terra Sigillata⁴⁵¹), einer Pfeilspitze mit langem Widerhaken⁴⁵² sowie zwei Hohlschlüsseln⁴⁵³. Das Fundensemble zeigt, dass beim Archivieren der Funde ein Schwerpunkt auf Metalle und Einzigartiges oder handwerklich Hervorragendes gelegt wurde. Die Funde aus der jüngeren Grabung lassen ein etwas breiteres Spektrum an Materialien und Fundobjekten erkennen. Auch hierbei bestehen verhältnismässig viele Funde aus wertvollen Materialien und sind von guter bis sehr guter handwerklicher Qualität. Zu nennen sind hier etwa die Glasfragmente und die Beinschnitzerei eines Möbelbeschlags. Doch auch die gefundene Keramik ist vornehmlich von sehr guter Machart und weist zu einem Grossteil Verzierungen auf. Einige wenige Keramikgegenstände von etwas weniger hoher Qua-

lität gehören zum Spektrum dazu, wobei gerade bei der kleinen Schale Fund Nr. 35 eine Gefässform vorliegt, die sonst eher aus Holz gefertigt wurde, was wohl als der günstigere Rohstoff angesehen werden konnte. Die Münze zeugt von Handelsbeziehungen in die Ferne und grundsätzlich guten finanziellen Möglichkeiten.

Eine Fundverteilung auf die Gebäude oder gar Räume ist zu einem Grossteil nicht möglich. Wo diese möglich war, ergaben sich nur wenige Hinweise zur Funktionsinterpretation des Gebäudes. Aufgrund der Funde konnten keine zusätzlichen Erkenntnisse zu einzelnen Raumfunktionen erschlossen werden. Es zeigt sich primär, dass das Grubenhaus den Grossteil der Keramik und Glasfragmente enthielt und dass alle steinernen Architekturfragmente im Inneren des Turms der Phase III gefunden wurden. Die Funde aus dem Grubenhaus entstammen einer Grube, was auf eine Deponierung bei Auflassung des Grubenhauses hindeutet. Ob dies intentionell erfolgt war oder eine Abfallentsorgung der Beweggrund war, bleibt offen, wahrscheinlicher ist indes zweiteres. Für den Turm zeigen die Funde eine handwerklich hochwertige Befensterung an. Die übrige Fundverteilung bietet keine Auffälligkeiten, die zur Fundinterpretation genutzt werden konnten.

Bemerkenswert ist grundsätzlich die geringe Zahl der Funde, ob aus der Altgrabung oder jener, welche die Ruinensanierung 2014/15 begleitete.

2.8

DAS FEHLEN VON FUNDEN

Aufgrund der wenigen auf der Altenburg gebogenen Funde kann davon ausgegangen werden, dass die Burg bewusst geräumt wurde, bevor man sie verlassen hat.⁴⁵⁴ Das Fehlen von Funden darf jedoch nicht isoliert betrachtet werden. So haben Grabungen der letzten Jahre, namentlich auf der Neuenburg in Weinfelden⁴⁵⁵ und der Burg Rengerswil bei Wängi⁴⁵⁶, die beide im 13. Jahrhundert belagert und eingenommen wurden, gezeigt, dass auch kriegerisch eingenommene Anlagen nur wenig Fundmaterial überliefern. Auf der Neuenburg wurden auf rund 165 m² 80 Gefässscherben geborgen. Auf der Burg Rengerswil wurde eine grössere Fläche untersucht: Auf 1400 m² fand das Grabungsteam 58 Keramikscherben. In beiden Anlagen bilden Keramik und Tierknochen die Hauptfundgruppen. Wird dem das Fundensemble der Altenburg gegenübergestellt, so fällt das Fehlen von Keramik, insbesondere Kochgeschirr im Fundmaterial auf. Bei einer Aufgabe der Anlage aufgrund von Zerstörung (Brand, Krieg, Erdbeben) wären deutlich mehr Funde zu erwarten gewesen. Stattdessen wartet das Fundspektrum der Altenburg mit überraschend vielen handwerklich qualitätsvollen Objekten auf, die wohl eher während der Nutzung der Burg oder beim Umzug verloren gingen, als auf der Burg vergessen oder zurückgelassen wurden. Als Beispiele hier-

449 Schmid et al. 2015, 71–73.

450 Michel 1906, 85.

451 Michel 1912, 74.

452 SNM 1910, 55.

453 SNM 1910, 55.

454 Vergleichbare aufgelassene Festungen Burger 2009, insbesondere Greipl 2009, 183–198.

455 Grabungsbericht Ereignis 2018.134 (Fundstellenarchiv AATG).

456 Grabungsbericht Ereignis 2020.001 (Fundstellenarchiv AATG).



Abb. 173 Einige Funde können den Ausgrabungsaktivitäten zwischen 1901 und 1910 zugeordnet werden (AATG 2022 Julian Rüthi).

für können die Kassettenbeschläge, die Spielsteine oder die beinernen Beschläge eines Möbels genannt werden.⁴⁵⁷

Das Verlassen der Burg erfolgte wohl, wie die im Erdgeschoss des Wohngebäudes angetroffenen Speisereste nahegelegt, im Zuge eines geregelten Abzugs. Die als meterhohe Knochenschicht bezeichneten Reste deuten auf eine Nutzung bis unmittelbar kurz vor dem Verlassen der Anlage hin. Dass in den Perimetern der Küche, aber auch sonst nirgends grössere Mengen Koch- oder Tafelgeschirr gefunden wurden, deutet auf ein Räumen und Mitnehmen der Gebrauchsgegenstände aus der Küche hin.

Einen Hinweis auf die Aufgabezeit der Burg und deren Aussehen geben das Fehlen von Ofenkacheln und Ziegeln im Fundspektrum. Früheste Ofenkacheln (Becherkacheln) sind in der Nordwestschweiz Anfang des 11. Jahrhunderts zu fassen, und Kachelofensysteme waren etwa ab 1100 in der ganzen Schweiz verbreitet.⁴⁵⁸ Von der Heizbarkeit gewisser Räume auf der Altenburg ist jedoch auszugehen. Das Fehlen der Ofenkacheln im Fundspektrum deutet auf eine Aufgabe der Anlage vor einer Modernisierung des Heizsystems hin und lässt auf die Absicht schliessen, die Anlage nach 1100 nicht mehr lange nutzen zu wollen. Vielleicht war bei der Verbreitung des Ofens als Heizsystem der Bau der Burg Klingen⁴⁵⁹ bereits geplant oder begonnen. Mit absehbarem

Auszug aus der Burg war wohl die Weiternutzung von offenen Feuerstellen zur Beheizung verkraftbar.

Die Gebäude waren vermutlich mit organischem Material wie Stroh oder Holz gedeckt. Einzig der mit Ziegelmehl rot gefärbte Mörtelboden im Sakralbau deutet auf die Verwendung von Ziegeln in Zweitverwendung hin. Allenfalls sind die wenigen aufgefundenen Fragmente von Ziegeln als Reste dieser Bautätigkeit zu deuten.

Insgesamt wurden nur sehr wenige Nägel geborgen. Dies deutet darauf hin, dass Nägel spärlich eingesetzt, vielleicht auch wenig vorhanden waren und die meisten Verbindungen mit Holznägeln realisiert wurden. Bemerkenswert ist die Erkenntnis für die Dachbedeckung: entweder wurden keine Holzschindeln verwendet oder diese waren mit Holznägeln fixiert worden.⁴⁶⁰

Es ist davon auszugehen, dass die Burg, sicher der Turm und höchstwahrscheinlich auch das Wohngebäude, über mehrere Fenster verfügten, einige davon, wie die Funde gezeigt haben, mit Sandsteinlaibungen. Der Grossteil der Fensteröffnungen war angesichts des Fehlens von Scheibenglas im Fundspektrum wohl nicht verglast.

Schliesslich deuten Sporn und Lanzen spitze auf das Vorhandensein von Reitern und Krieger*innen hin. Da dies jedoch die zwei einzigen Funde aus diesem Bereich sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Wohnfunktion die Wehrfunktion der Anlage überwog und nur wenige

457 Funde Nr. 14, 46, 47, 20.

458 SPM VII, 263.

459 Die Ablösung der Burg Altenburg durch die Burg Klingen wird in den folgenden Auswertungskapiteln diskutiert.

460 Nachgewiesen auf Altenberg BL. Marti et al. 2013, 106.

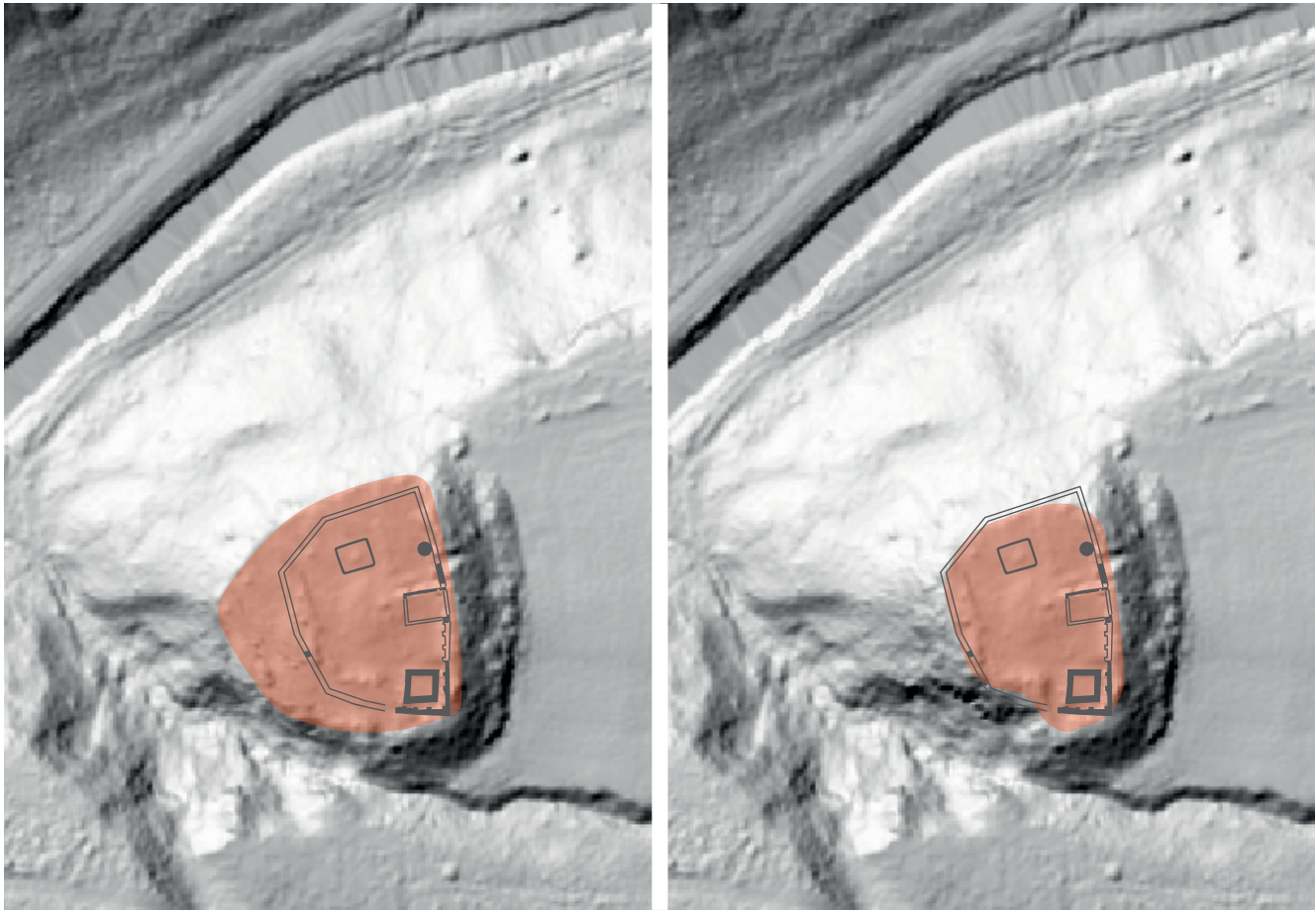


Abb. 174 Topografie des Burghügels Altenburg und vermutete Erosion des Burgplateaus (AATG 2022 Jakob Näf).

Bewohner oder Besucher beritten waren oder Kriegshandwerk betrieben. Bei einem Verlassen der Anlage waren Reit- und Streitgeräte mit Sicherheit etwas, das beim Umzug mitgenommen wurde.

2.9 BAUPHASEN UND MÖGLICHE REKONSTRUKTION

Die Ausgräber der Altgrabungen 1901–1910 taten sich schwer mit der Datierung der Burgstelle. Nach den ersten sechs Jahren Arbeit hielt der Pfarrer Michel fest, dass die Anlage wohl *früh* sein müsse, jedoch aufgrund der fehlenden datierbaren Funde nicht datiert werden könne: «kein Werkzeug, kein Artefakt, keine Ofenkachel, kein Stücklein Glas, spärliche Dachziegelfragmente, kein behauener Stein»⁴⁶¹ seien gefunden worden. Eine frühe Datierung wurde angenommen, weil die Mauern als *verhältnismässig dünn* bezeichnet wurden und somit Feuerwaffen nicht hätten standhalten können.⁴⁶²

Wann die Anlage genau aufgelassen wurde, ist schwierig zu beantworten. In der Beschreibung von 1906 wird von

jeweils mehreren Putz- und Bild-, also Farbschichten an den Mauern, gesprochen, was auf Instandsetzungsarbeiten und damit auf ein gewisses Überdauern der Anlage hindeutet.⁴⁶³

Gerade aufgrund der Unzulänglichkeiten der Altgrabungen gestaltet sich das Ausdividieren einzelner Bauphasen schwierig. Die frühen Forscher hatten meist primär entlang der Mauern gegraben und so wichtige Schichtanschlüsse in der Regel zerstört. Die Hangerosion hat ihr Übriges getan und bereits rund ein Sechstel der Anlage in die Bachtobel abstürzen lassen (Abb. 174).

Entsprechend ist die Zuweisung von weiter auseinander gelegenen Bauteilen ohne direkten Anschluss hypothetisch. In den folgenden Abschnitten wird die wahrscheinlichste Bauabfolge sowie deren Datierung herausgearbeitet und rekonstruiert wie die Anlage zur jeweiligen Bauphase ausgesehen haben könnten.

2.9.1 STRATIGRAFIE

Die Dokumentation der relativchronologischen Abfolge von Sedimentschichten bildet die Voraussetzung für eine Stratifizierung und damit verbundene relative Datierung von Bautätigkeiten und Nutzungen einer vergangenen Burganlage.

461 Michel 1906, 85.

462 Michel 1906, 85–86. Die ersten Feuerwaffen (mit Schwarzpulver betriebene Waffen) traten in Europa zum ersten Mal während der Wende vom 13. zum 14. Jh. auf und in der ersten Hälfte des 14. Jhs. kam es zu einer raschen Verbreitung. Funcken/Funcken 2008, 72–78.

463 Michel 1906, 86.

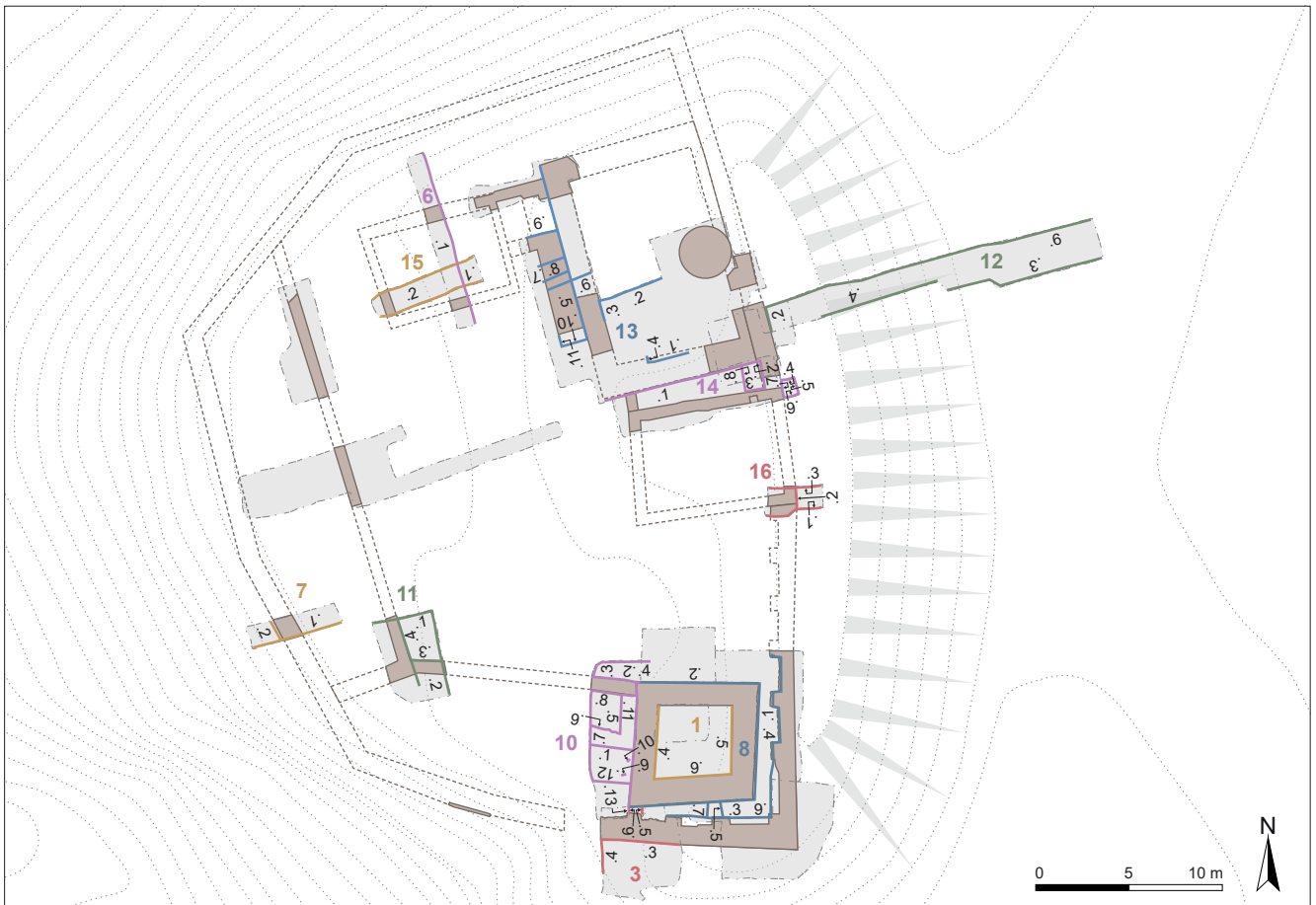


Abb. 175 Lage der 2014 und 2015 untersuchten Feldflächen und aufgenommenen Profile (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Aus den einleitend genannten Gründen konnten in den Ausgrabungen 2014/15 nur wenige Schichten in mehreren Grabungsfeldern gefasst werden, was das zeitliche Verknüpfen von Bauelementen und zugehörigen Nutzungen erschwert und teilweise unmöglich macht.

Hinzu kommt, dass gefasste Kulturschichten selten Funde enthielten, was einerseits die Datierungsmöglichkeiten einschränkte und andererseits die Grabung sehr anspruchsvoll machte. Dem anstehenden Sediment wurden in den verschiedenen Feldern mehrere Positionen⁴⁶⁴ vergeben, weil oft erst nach einem Sicherheitsabtrag klar wurde, dass es sich um das anstehende Sediment handelte. In vielen Schnitten konnte die unterste Schicht nicht zweifelsfrei identifiziert werden.

Aufgrund der beschränkten Grabungszeit und der Ausführung von Restaurierungsvorbereitungen der Anlage wurden 2014/15 in mehreren Feldern die Arbeiten auf das oberflächliche Freilegen und Dokumentieren der Mauerzüge beschränkt. So entstand keine Gesamtübersicht zur Stratigrafie der Anlage, weder in Ost-West- noch in Nord-Süd-Ausdehnung (Abb. 175). Damit ist es unmöglich, die einzelnen Strukturen aus verschiedenen Feldern untereinander in ein Verhältnis zu setzen. In den Feldern selbst kann die Abfolge oft entschlüsselt werden, wodurch Geh-, respektive

Nutzungsniveaus ausgewiesen werden können. Ein Teil der Strukturen konnte, sofern Material vorhanden war, mittels naturwissenschaftlicher Analysen in eine gewisse zeitliche Abfolge gebracht werden.

Westlich des Turms II, wo mehrere Profile angelegt wurden, ist die Stratigrafie des Plateaus am besten dokumentiert (Abb. 176). Keines der Profile reichte jedoch bis in das anstehende Sediment. Trotzdem konnte im untersten Bereich der Profile jeweils die gleiche Abfolge ausgeschieden werden. Ein siltiges Aufschüttungsmaterial mit Holzkohle-Flitter bildet als Position 254 die unterste Schicht. Auf diese folgt ein 0,2m dickes Schichtpaket, das relativ deutlich zwei Nutzungshorizonte mit den Positionen 253 und 251 zeigt. Die unterste gefasste Nutzungsschicht 253 konnte aufgrund der Holzkohle in den Zeitraum Ende 8. bis Ende 10. Jahrhundert datiert werden.⁴⁶⁵ Für die Position 251, die nächste Nutzungssicht darüber, ergab sich ein nur marginal anderer Zeitraum.⁴⁶⁶ Weitere Nutzungsschichten zeichnen sich darüber ab. Über einer Aufschüttung von gelbem Silt Position 250 war die Nutzungsschicht 249 festzustellen. Nach einer weiteren Schüttung Position 248 folgt eine weiterer Gehhorizont 234, welche stark holzkohlehaltig ist

465 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 793, 1151±29 BP, 773–987 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

466 ¹⁴C-Analyse-Daten ETH-63 794, 1136±29 BP, 774–993 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

464 Pos. 298, 299, 304, 307, 359, 360, 362, 363, 364, 365.

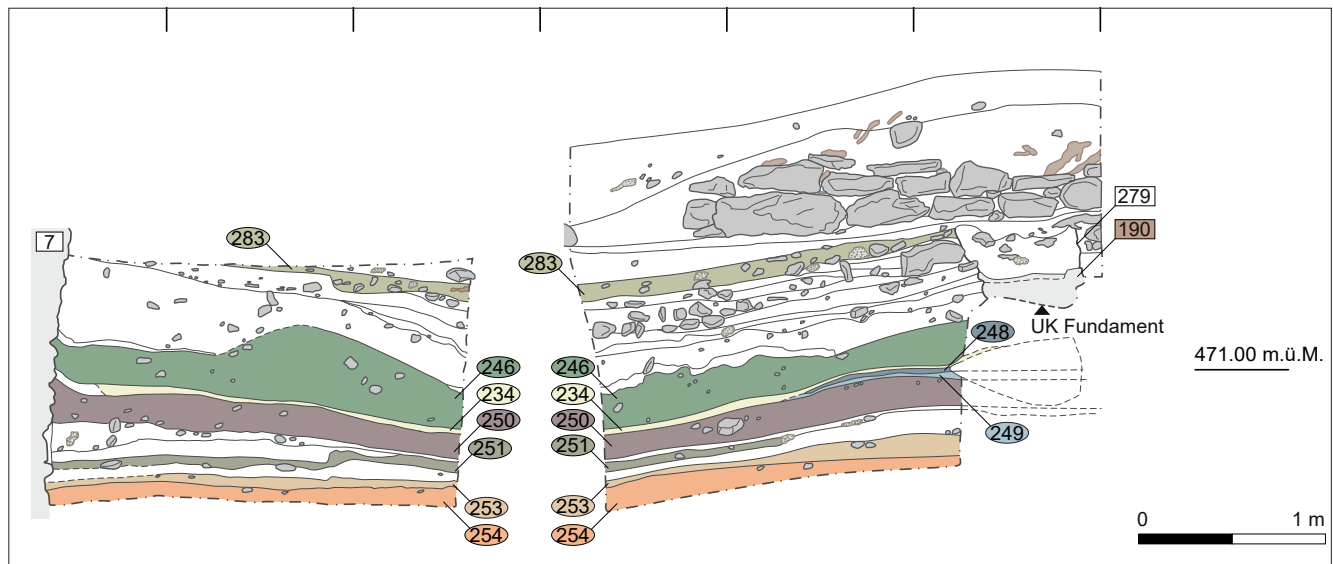


Abb. 176 Die Profile 10.7 und 10.12 zeigen die Stratigraphie des Plateaus, reichen jedoch nicht bis in das anstehende Sediment (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

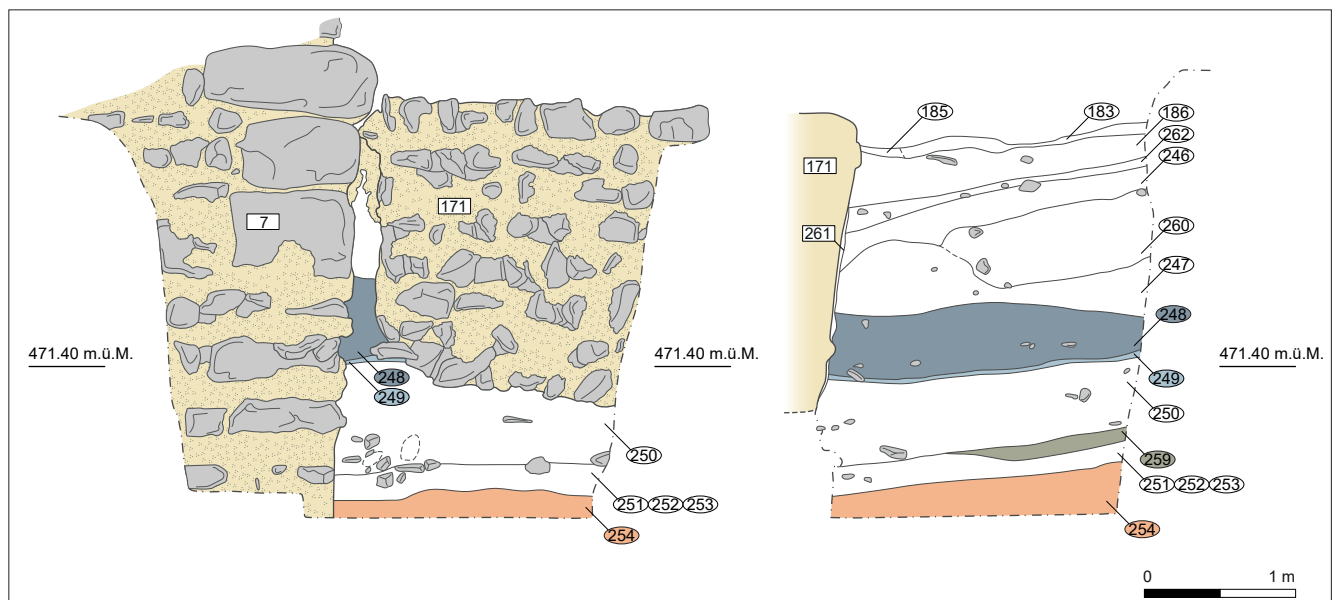


Abb. 177 Das Profil 10.3 befindet sich nördlich des Turms II im Innenhof und zeigt in den unteren Bereichen die gleiche Schichtabfolge wie die Profile 10.7 und 10.12 (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

und bis zur südlichen Ringmauer belegt werden kann. Die Schüttung 248 enthielt ebenfalls Holzkohle und konnte darum mittels ^{14}C -Analyse auf Ende 8. bis Ende 10. Jahrhundert datiert werden.⁴⁶⁷ Die am klarsten gefasste Nutzungsphase belegt die Position 234, die durch den Abgang der Phase I geprägt war. Die Schicht enthielt Tierknochen.⁴⁶⁸ Wie weit die Nutzungshorizonte zeitlich auseinander liegen, kann nur anhand der Bautätigkeiten grob abgeschätzt werden. Die Anschlussmauer an den Turm I liegt auf der Oberkante der Aufschüttung Position 246. Das Nutzungsniveau zur Mauer 190 und der Ringmauer wurde mit Position 283 gefasst.

Lediglich nördlich des Turms II, also immer noch im Süden der Anlage, konnte ein Profil dokumentiert werden, das aufgrund der fast identischen Schichtabfolge mit dem beschriebenen Profil korreliert werden konnte (Abb. 177). Klar wurde, dass die Gehhorizonte im Inneren der Anlage und ausserhalb, also nach dem Eingangstor in der Ringmauer, eine identische Schichtabfolge aufwiesen. Damit ist belegt, dass sich das Eingangstor über die gesamte Nutzungsdauer der Burg in der Südmauer befand. Ein zweiter Eingang auf einer anderen Seite bleibt damit nicht ausgeschlossen.

Bemerkenswert ist weiter die Schicht 186⁴⁶⁹, die als letzte Nutzungsschicht vor/während der Aufgabe der

467 ^{14}C -Analyse-Daten ETH-63 795, 1158±29 BP, 772–979 AD (OxCal v4.4.4 Bronk Ramsey 2020).

468 Material Schicht 234.

469 Feld 10, Plan Nr. 55, 56, 58.

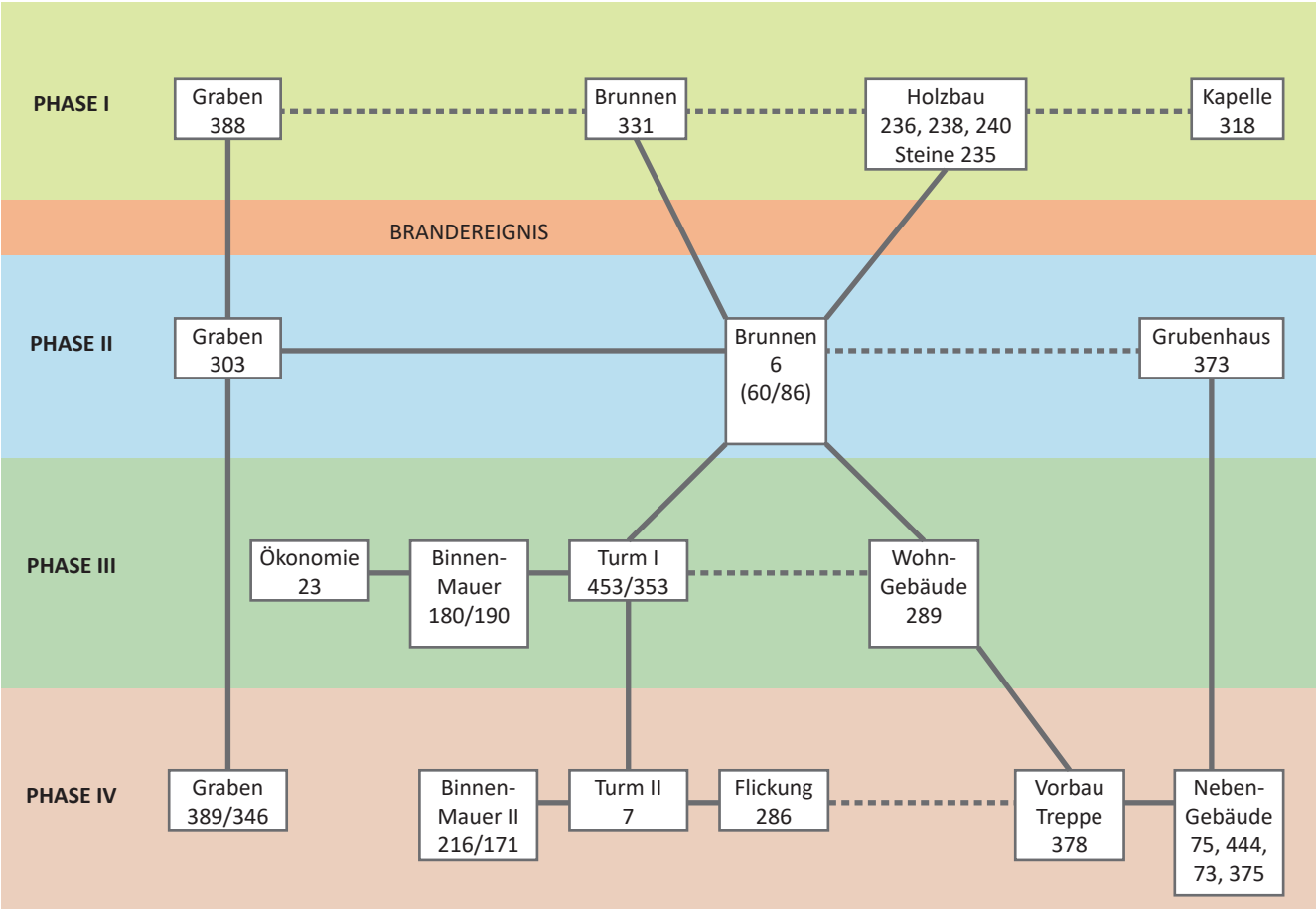


Abb. 178 Die für die Auswertung relevanten Strukturen und Schichten mit Positionsnummern (AATG 2022 Iris Hutter/Jakob Näf).
 ---- angenommene Relation — klare Relation

Position	Kurzbeschreibung	750 - 800	800 - 850	850 - 900	900 - 950	950 - 1000	1000 - 1050	1050 - 1100	1100 - 1150	1150 - 1200	Bauphase
158	Schicht wird von Mauergrube Pos. 6 durchbrochen	774				994					Phase I
253	Untester gefasster Nutzungshorizont	773				987					Phase I
251	Zweitunterster gefasster Nutzungshorizont	774				993					Phase I / II
248	über Pos. 253 und 251	772				979					Phase II
432	letzte Nutzung Grubenhaus			891			1020				Phase II
123	zwischen Grubenhausnutzung und Neubau Nebengebäude	772				972					Phase II / III
126	letzte Nutzung Grubenhaus					979				1151	Phase II / III
391	Grube in Auffüllung Grubenhaus, Auflassung			893			1025				Phase III
30	Verfüllung Grube Pos. 66, glz. Turm I			884		995					Phase III
64	Nutzungsschicht glz. Turm I	771				958					Phase III
80	Feuergrube, glz. Turm I	777				995					Phase III
418	Schicht direkt über Mauergrube Pos. 289		897			994			1119		Phase III
286	Mörtel Mauerwerk 286, Flickung Südostecke, glz. Bau Turm II	775					1013				Phase IV

Abb. 179 Resultate der ausgewerteten ¹⁴C-Analysen geordnet nach Phasenzugehörigkeit aufgrund der Stratigraphie (AATG 2022 Iris Hutter).



Abb. 180 Planübersicht der ersten Bauphase auf dem Burgplateau (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

Altenburg bezeichnet werden kann. Sie enthielt Tierknochen und etwas Keramik⁴⁷⁰.

Um der Entschlüsselung der Phasen näher zu kommen, wurde eine vereinfachte Harris-Matrix erstellt, welche nur die für die Datierungen relevanten und zu datierenden Strukturen und Schichten enthält (Abb. 178 und 179).

2.9.2

VORNUZUG DES BAUPLATZES

Die ergrabenen Strukturen geben keinerlei Hinweise auf eine Nutzung der Geländekuppe vor den beschriebenen archäologischen Befunden. Die wenigen Bruchstücke von römischen Leistenziegeln deuten eher auf die Orts- und Regionskenntnisse der Bauleute oder Auftraggeber. Im Umkreis weniger Kilometer lagen die römischen Gutshöfe Märstetten-Boltshausen, Berg-Mauren und Pfyn-Ziegelhütte.⁴⁷¹ Die Bezeichnungen beziehen sich auf die geografische Verortung der Fundstellen. Keine der Anlagen wurde bisher archäologisch untersucht, ihre Standorte und Substanz sind

jedoch gesichert. Die Gutshöfe oder andere römische Bauten erfuhren in der Regel eine Weiter- oder Nachnutzung. Beispiele sind die Kastelle Pfyn oder Arbon, auf deren Bauplatz später Burgen entstanden.⁴⁷² Wurden römische Bauplätze aufgegeben, konnten die Bauten für umliegende Bauprojekte als Materialbezugsort dienen.⁴⁷³

Auf der Altgrabung wurde ein Stück einer Terra Sigillata gefunden.⁴⁷⁴ Dieses Kuriosum kann wohl als Erbstück im frühmittelalterlichen Geschirrschrank oder als Trouvaille angesprochen werden.

2.9.3

PHASE I – ÄLTESTE STRUKTUREN

Als älteste Strukturen auf dem Plateau können der Brunnen, der Sakralbau und ein Graben bezeichnet werden. Die im späteren Torbereich gefassten Pfostenstellungen

472 Kastell Pfyn AiTG 8.1 und AiTG 8.2; Kastell Arbon AiTG 1.

473 Gut belegt ist eine solche Weiternutzung des Baumaterials für die römische Siedlung Tasgetium (Eschenz), zuerst fürs nahe gelegene römische Kastell bei Stein am Rhein und womöglich auch für spätere Bauten. Benguerel 2021, 42–43.

474 Michel 1912, 74.

470 Fund Nr. 37.

471 Fundstellenarchiv AATG.



Abb. 181 So könnte die erste Bauphase, also kurz vor 900, der Anlage Altenburg ausgesehen haben. Die nur wenig hoch erhaltenen Befunde ergeben eine Fülle an Interpretationsmöglichkeiten, von denen eine als Rekonstruktion umgesetzt wurde (AATG Jakob Näf 2022).

können ebenfalls zur frühesten Bebauung gezählt werden (Abb. 180).

Die genannten Strukturen konnten nicht aufgrund von Schichtabfolgen korreliert werden, sondern sind aufgrund relativchronologischer Überlegungen zur Bauabfolge als die ältesten zu bezeichnen. So schliessen sämtliche weitere Bauten oder Terrainveränderungen an diese an. Der Brunnen, der mit etwas Abstand zum Sakralbau in den Boden getrieben wurde, datiert relativchronologisch vor die in Phase II errichtete Ringmauer. Der Halsgraben im Osten weist insgesamt mindestens drei Instandsetzungsphasen und ist relativchronologisch vor der Erstellung der Ringmauer anzusehen. So ist anzunehmen, dass er als solcher bereits in der ersten Phase angelegt wurde. Bei den im späteren Torbereich gefassten Pfostenlöchern ist nicht klar, ob diese in dasselbe Sediment eintiefen wie der Sakralbau, jedoch wurden die Pfostenlöcher vor dem in Phase III errichteten Turm verfüllt. Insgesamt ist von wohl mindestens einer weiteren Holzkonstruktion in Phase I auf dem Plateau auszugehen.

Die früheste Anlage wurde vom Sakralbau dominiert. Diese ist der älteste Steinbau auf dem Plateau. Wo sich der Eingang befand, ist indes unklar. Aus dem Anbau späterer Gebäude kann geschlossen werden, dass sich dieser im Norden oder Westen befand. Die Sakralnutzung wird durch einen Bodenabsatz im Osten (Altarstandort) sowie einer

Nische in der Nordwand des Gebäudes nachgewiesen. Ein roter Mörtelboden kann wohl ebenfalls zur ursprünglichen Einrichtung gezählt werden. Dass der Sakralbau innen oder aussen Malereien aufwies, ist für diese erste Phase nur zu vermuten, jedoch aufgrund der später nachgewiesenen Ausmalung anzunehmen.

Das Ausheben eines Schachtes für einen Sodbrunnen von rund 2m Durchmesser und wohl gegen 40m Tiefe stellte auch im Frühmittelalter eine bautechnische Herausforderung dar.⁴⁷⁵ Abgesehen vom steinernen Sakralbau manifestieren sich hier eine gewisse finanzielle Potenz eines Auftraggebers und der Wille zur Errichtung von hochwertigen, offenbar auch kostspieligen Bauten. Der Brunnen zeugt weiter von einem dezidierten Wasserbedürfnis auf der Anlage. Ein Sakralbau allein würde ein solches nicht erklären. Der Brunnen deutet weiter darauf hin, dass das Schöpfen von Wasser aus den zwei die Anlage umfliessenden Bächen und der Transport in Behälter auf den Hügel offenbar nicht oder nur bedingt eine Option gewesen waren.

Das Anlegen eines Sodbrunnens in dieser frühen Phase ist besonders interessant, weil in der Burgenforschung in der Regel davon ausgegangen wird, dass mit einem Brun-

475 Siehe Kap. 2.11.3.



Abb. 182 Planübersicht der zweiten Bauphase auf dem Burgplateau (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

nenbau jeweils erst nach dem Abschluss übriger Bauarbeiten einer Burg begonnen wurde.⁴⁷⁶ Es ist somit wahrscheinlich, dass auf dem Plateau weitere Bauten aus Holz standen, was auch durch die Pfostenstellungen im späteren Torbereich nahegelegt wird. Der Hauptzugang erfolgte, wohl seit Errichtung der Anlage von Süden. Alle späteren Phasen der Anlage zeigen an der Stelle ein Gebäude mit Wehrfunktion. Es ist zu vermuten, dass auch die ersten Holzbauten im Bereich des Zugangs diese Funktion besaßen. Ob von einem Turm, vielleicht kombiniert mit Zugangstor, ausgegangen werden kann, muss offen bleiben.

Für frühe Burganlagen wird oft von einer Umfriedung mit Palisaden ausgegangen. Archäologisch nachgewiesen ist eine solche Anlage indes selten. Das nächstgelegene Beispiel ist die Anlage Biessenhofen bei Amriswil, die gegen Ende des 10. Jahrhunderts datiert wird.⁴⁷⁷ Für die Altenburg konnten keine Hinweise auf eine Holzpalisade gefasst werden, was aber auch darin begründet sein kann, dass sich die-

se im Bereich der heute bestehenden Mauer befunden haben könnte.

Die Datierung der ersten Bauphase ist unsicher. Aufgrund der Radiokarbondatierung der späteren Bauphasen müssen die Bauten vor dem Ende des 10. Jahrhunderts erbaut worden sein, angenommen wird aufgrund der späteren Bauphasen eine Errichtung kurz nach 900 (Abb. 181).

2.9.4

PHASE II – AUSBAU ZUR BURGANLAGE

Zur zweiten Phase, ab der die Anlage klar als Burg anzusprechen ist, gehören die Ringmauer mit Laufgang, die Toranlage, der Burggraben und wohl das Grubenhaus im Norden (Abb. 182).

Die Ringmauer schliesst stumpf an die Mauern des Sakralbaus und nutzt dessen Ostwand als Teil der Umfassungsmauer. Höchstwahrscheinlich bedingte der Anbau eine Erhöhung der Ostwand des Sakralbaus und damit zumindest eine Teilerneuerung des Daches. In der Ringmauer befand sich im Süden eine Toröffnung. Mit der Errichtung der Ringmauer wurden diverse Terrainveränderungen vorgenommen und sicherlich der Burggraben im Osten in Stand gesetzt. Beim Bau der Umfassungsmauer wurde das Erdmaterial der ausgehobenen Grube einerseits zum anschliessenden Verfüllen der Mauergrube verwendet, andererseits bis an die

⁴⁷⁶ Der Aufwand war dermassen hoch, dass das Abtiefen eines Sodbrunnens vor oder während der Bauarbeiten, zu zeit- und personalintensiv gewesen wäre. Bis zur Fertigstellung des Brunnens wurde eine Burg in der Regel durch nahe Quellen oder gesammeltes Dachwasser versorgt. Gleue 2014, 39.

⁴⁷⁷ Hasenfratz/Winkler 1999.

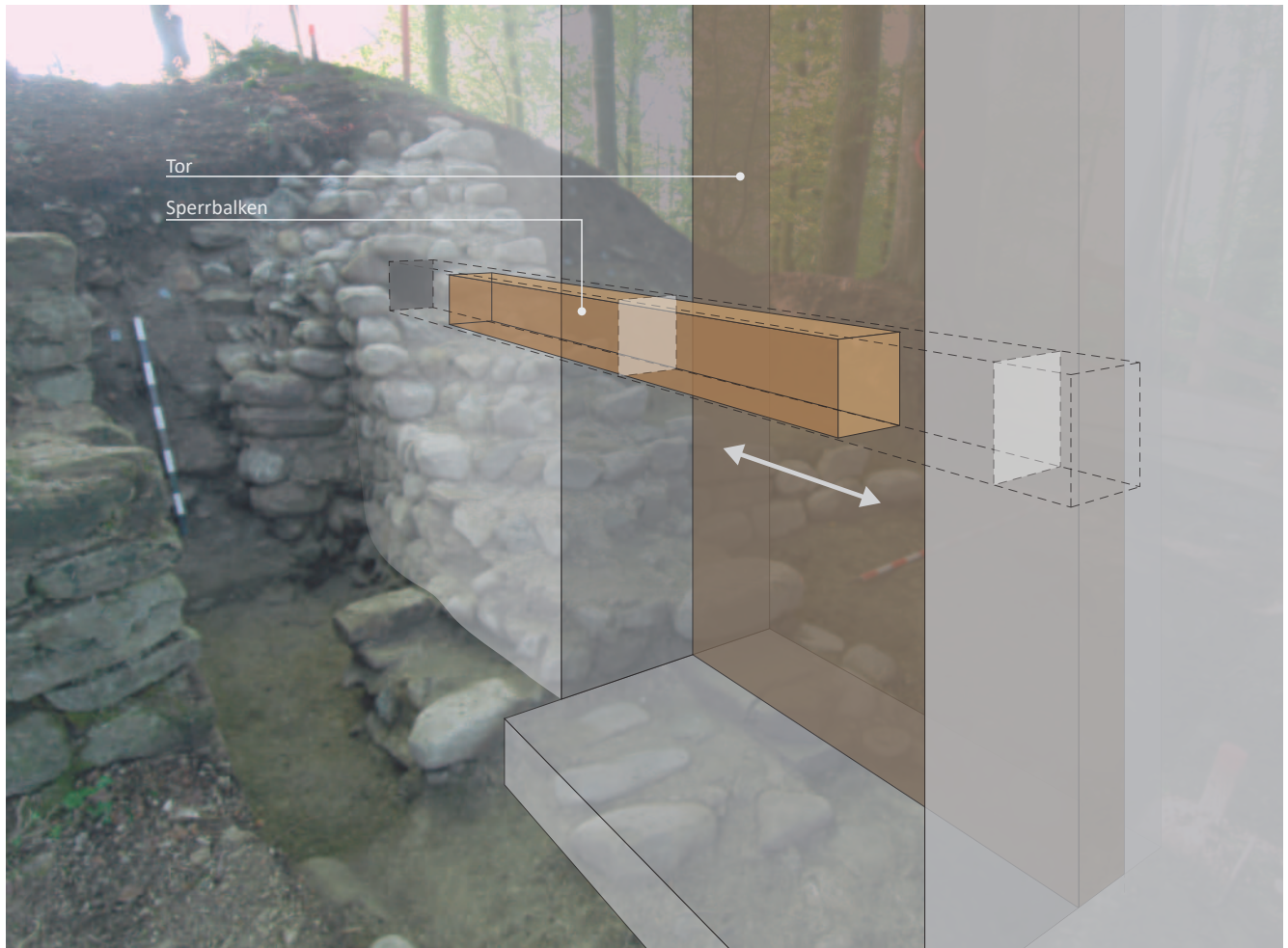


Abb. 183 Rekonstruktion des Tormechanismus. Als Vergleichsbeispiel diente die Toranlage des Schlosses Frauenfeld (kurz nach 1230) (AATG 2022 Jakob Näf).

östliche Hangkante verteilt, wodurch die Böschung etwas abgeflacht wurde. An der Unterkante dieser Schüttung⁴⁷⁸ befanden sich auffällig viele Bruchstücke von rotem und weissem Verputz, was auf weitere Renovierungsarbeiten am Sakralbau oder an einem bestehenden Holzgebäude schließen lässt. Das Grubenhaus im Norden der Anlage wurde wohl im Zuge der Phase II errichtet oder kurz danach. Die Ausrichtung des Grubenhauses stimmt mit der Ringmauer überein.⁴⁷⁹ Im Norden ist nicht klar, wie weit sich die Ringmauer und das Grubenhaus voneinander entfernt befanden. Das Grubenhaus wurde in Phase III durch einen Neubau ersetzt, womit es spätestens ab Phase II bestanden haben muss.

Mit der ersten Ausbauphase zeigt die Burg einen deutlich wehrhafteren Charakter. Die Ringmauer, die wohl etwa 4 m hoch war, hatte im Süden einen Eingang mit massivem Holztor, das mittels eines Sperrriegels verschlossen werden konnte (Abb. 183). Auf der Innenseite der Ringmauer, ausgehend von der Nordostecke der Ringmauer und sicherlich bis zur Torwange und zum Sakralbau, hatten sich 1910 noch Bogenansätze abgezeichnet. Die Ringmauer verfügte also

im Inneren in diesem Bereich sicher über einen Lauf- oder Wehrgang aus Holz, der über die Pilaster in der Mauer gestützt, nicht aber auf den Boden abgestützt war.⁴⁸⁰ Die Konstruktion ist für einen Wehrgang einer Umfassungsmauer einer Burg vor 1000 bisher unbekannt. Die sogenannte Brömserburg von Rüdesheim (D) verfügte über Wehrgangbögen und wird Mitte 1200 datiert.⁴⁸¹ Eine vielerorts fassbare Lösung auf Burganlagen sind in die Mauer eingelassene Balken oder mit Unterbau (Holzabstützung auf den Boden oder verbreiterte Mauer) versehene Laufgänge. Konstruktiv fand die Lösung mit Wehrgangbögen eher Anwendung bei Stadtbefestigungen⁴⁸² wie beispielsweise in Rothenburg ob der Tauber (zweite Hälfte 13. Jh.⁴⁸³), Worms (nördlicher Ab-

478 Pos. 301.

479 Theoretisch könnte auch die Ringmauer am Grubenhaus ausgerichtet worden sein. Damit gehörte das Grubenhaus zum Baubestand der Phase I.

480 Es konnten keinerlei Stützpfeilerlöcher entlang der Ostmauer gefasst werden.

481 Biller/Wendt 2013, 71.

482 Geografisch nähere gelegene Stadtbefestigungen mit ähnlichen Befunden gibt es bisher keine. Die Städtchen im Thurgau mit vormalig vorhandener Stadtbefestigung (Arbon, Bischofszell, Bürglen, Diesenhofen, Frauenfeld, Steckborn) zeigten, soweit aus Bildquellen und Befunden bekannt, keinen solchen Befund. Überhaupt sind Wehrgänge selten, weil die Gebäude oftmals bis an die Stadtmauer gebaut werden durften.

483 Borchardt 2005, 5; Burkart/Koeber 2007, 115–117.



Abb. 184 Die Stadtbefestigung Rothenburg ob der Tauber (D), äussere Mauer nahe dem Klingentor datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und zeigt Kragsteine, Strebepfeiler und Wehrgangbögen. Aufgrund des Befundes auf der Altenburg verfügte die Umfassungsmauer wohl über einen Wehrgang ähnlicher Art (Biller 2016a, 83 Thomas Biller).

schnitt, 11. Jh.⁴⁸⁴), Ahrweiler (ab 1298 schriftlich belegt⁴⁸⁵) oder etwas später in Schaffhausen bei den vom Munot abgehenden Wehrmauer (1630⁴⁸⁶) (Abb. 184). Thomas Biller erläutert in seinem Werk zu Stadtbefestigungen im deutschen Sprachraum schlüssig für Stadttore, dass diese neben römischen Vorbildern wohl auch von Vorbildern im frühen Burgenbau beeinflusst gewesen seien.⁴⁸⁷ Damit kann die gefasste Wehrgang-Variante auf der Altenburg auch als Hinweis interpretiert werden, dass die Umfassungsmauern von Burgen einen ähnlichen Vorbildcharakter für spätere Stadtmauern gehabt haben könnten. Die auf der Altenburg gefasste Lösung konnte wohl eine grössere Last tragen als ein mit Balken ins Mauerwerk eingebundener Laufgang, bedeutete aber einen höheren baulichen Aufwand. Damit kann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Laufgang rekonstruiert werden. Es ist zu vermuten, dass sich der Wehrgang auch über die gesamte Nordseite der Ringmauer erstreckte, zumal aufgrund der Topografie eine Annäherung potenzieller Feinde oder Besucher von Norden und Osten her zu erwart-

ten war. Wie der obere Abschluss der Ringmauer ausgesehen haben mag, bleibt offen.⁴⁸⁸

Es ist zu vermuten, dass sich bereits in Phase II weitere Gebäude im Westen der Anlage befanden oder geplant waren. Ansonsten hätte wohl kein Grund bestanden, das Plateau so weitläufig zu umfassen. Im Bauvorgang gleichzeitig mit dem Turm I, also erst in Phase III, errichtet wurden die Ökonomiegebäude im Westen der Anlage. Diese schliessen sekundär an die Ringmauer an, waren aber wohl schon in Planung oder ersetzten hölzerne Vorgängerbauten.

Der Bau der Ringmauer könnte den Abbruch oder Veränderungen des Holzgebäudes im Südosten bedingt haben. Dies deutet darauf hin, dass Phase III wohl relativ bald auf Phase II folgte.

Der Bau der Ringmauer konnte anhand von Radiokarbonanalysen frühestens auf das Ende des 10. Jahrhunderts datiert werden. Holzkohleanalysen der letzten Nutzung des Grubenhauses ergaben eine Datierung Ende des 9. bis Anfang des 11. Jahrhunderts. Gebaut wurde es demnach vor dem 11. Jahrhundert. Höchstwahrscheinlich erfolgte der Ausbau zur Burganlage zwischen etwa 930 und 1000 (Abb. 185).

2.9.5

PHASE III – WOHNBAU UND TURM I

Für Phase III ist erstmals ein Gebäude mit gesicherter Wohnfunktion fassbar. In die Südostecke der Anlage wurde an die bestehende Ringmauer ein Turm angebaut. An diesen schloss sich die sogenannte Binnenmauer I an, die gegen Westen und nach einem Knick gegen Süden führte. Entlang der Westmauer befand sich spätestens ab Phase III eine Gruppe von Ökonomiegebäuden (Abb. 186).

Das Wohngebäude schliesst relativ chronologisch an die Ringmauer an und nutzt diese, wie die deutlich schmalere Ostmauer zeigt. Ebenfalls an die bestehende Ringmauer wurde der Turm I in der Südostecke angebaut. Der Turm I nutzt die Ringmauer in der Nord- und Ostmauer. In direktem Bezug auf die Nordwestecke des Turms I steht die Binnenmauer 180/190 sowie im Zusammenhang mit dieser die gefassten Bautätigkeiten entlang der Ringwestmauer.

Die Anlage bot spätestens ab Phase III einer grösseren Gruppe an Personen ständige Wohnmöglichkeiten. Das Wohngebäude mit einem Grundriss von rund 8 x 12 m schloss längsseits an die östliche Umfassungsmauer an. Um einen flachen Bauplatz zu erhalten, wurde im Osten, also entlang der Ringmauer, Terrain abgetragen. Die Ostmauer des Gebäudes ist deutlich schmäler als die übrigen Mauern des Wohngebäudes (Nord-, Süd- und Westwand) und im Verhältnis zu der hinter der Ostmauer liegenden Umfassungsmauer, aufgrund des Terrainabtrags, tiefer als diese fundamentiert.⁴⁸⁹ Mit dem Bau des Gebäudes wurde der Brunnen teilüberwölbt, sodass er sich fortan im Inneren des Gebäudes befand. Der Erdgeschossraum hatte einen Kalkgussboden und im Norden ein in den Boden eingelassenes rechteckiges Becken. In der Westmauer befanden sich eine

484 Porsche 2000, 70–71 und 74–81.

485 Tarrach 2018, 142.

486 Banteli/Bürgin 2017, 389.

487 Biller 2016a, 33–36.

488 Für Zinnen gibt es ab 1040 schriftliche Zeugnisse. Grossmann 2013, 118; Maurer 1969, 308–313, bes. 311.

489 Plan Nr. 70, 73 und 74.

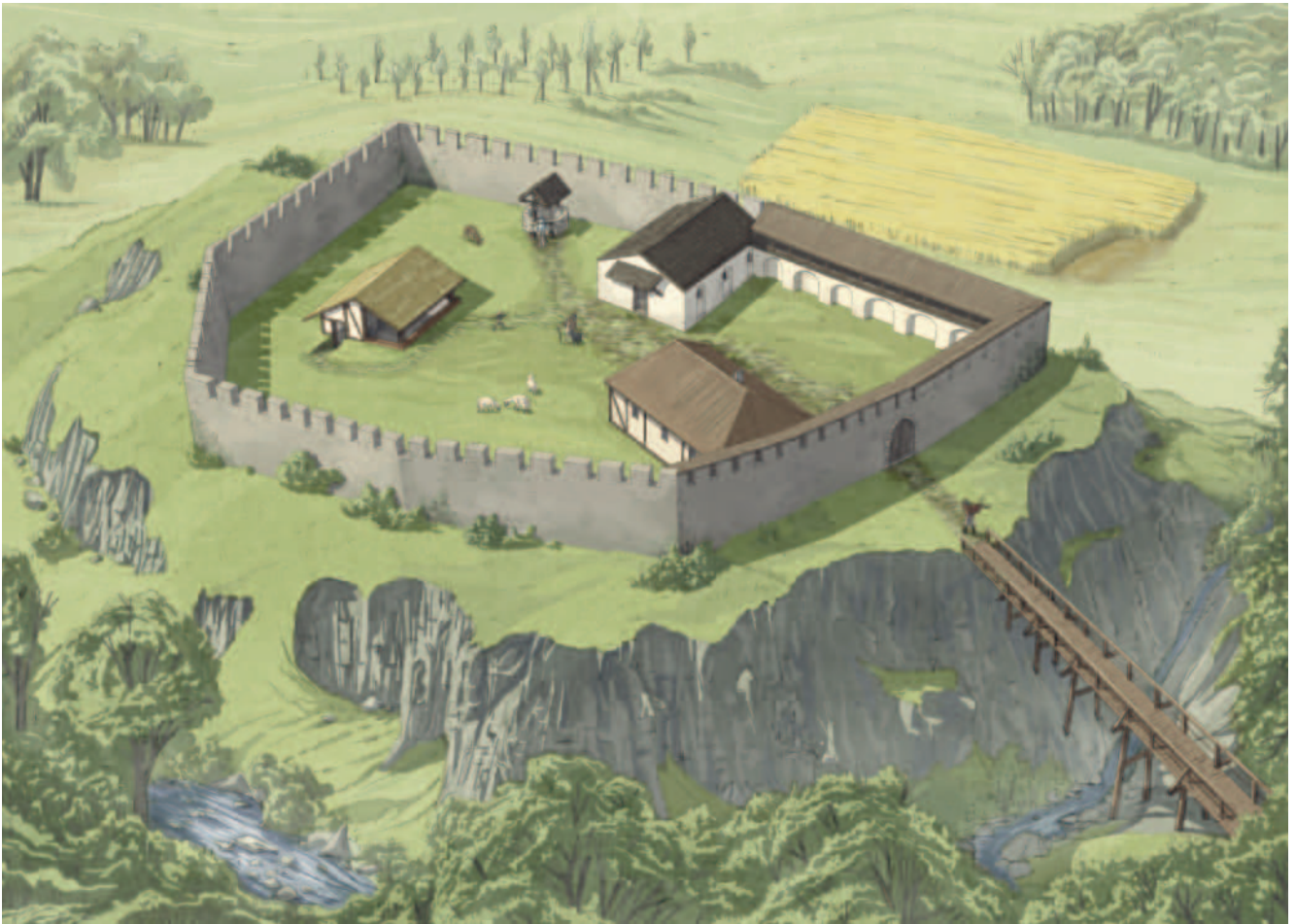


Abb. 185 So könnte die zweite Bauphase, also etwa 930 bis 1000, der Anlage Altenburg ausgesehen haben. Die nur wenig hoch erhaltenen Befunde ergeben eine Fülle an Interpretationsmöglichkeiten, von denen eine als Rekonstruktion umgesetzt wurde (AATG 2022 Jakob Näf).

gewölbte Nische auf Hüfthöhe und ein etwa 1,6 m breiter Durchgang im Nordteil der Westmauer.⁴⁹⁰ Dieser wurde später, wann und warum ist unklar, zugemauert. In die neue Ausmauerung wurde ein kleines Fenster eingelassen.

Im Inneren des Erdgeschosses befand sich eine runde Steinplatte mit einem Durchmesser von etwa 1,5 m⁴⁹¹. Die Brandspuren an den Steinen der genannten Wanne im Boden und die als meterhoch⁴⁹² bezeichneten Knochenabfälle im Gebäude lassen auf eine Küchennutzung schliessen. In den Boden eingetiefte Herdstellen wurden in der Regel multifunktional zum Kochen, Erhitzen von Getränken respektive Wasser zum Waschen genutzt und dienten gleichzeitig auch als Lichtquelle.⁴⁹³ Im Raum wurde zudem aus dem Sodbrunnen Wasser gefördert. Es gab keine Hinweise auf eine Binnengliederung des Erdgeschosses. Aufgrund der Feuerstelle wird ein relativ hoher Raum angenommen. Der geringen Dimensionen wegen wäre ein offener Raum, allenfalls mit Mittelpfosten oder überwölbt, denkbar. Der Befund zeigt im Westen ursprünglich einen Zugang. Die in

der Westwand gefasste Erschließungsstruktur ist im Bauvorgang klar jünger als der Wohnbau, zieht der Aussenputz von diesem doch deutlich hinter den später vorgelagerten Podestbau (siehe Phase IV). An dieser Stelle muss sich aufgrund der Zugangssituation zum Wohngebäude ein Vorgänger aus Holz befunden haben.

Das Gebäude war nicht unterkellert und aufgrund der Mauerstärken mindestens zwei, allenfalls dreigeschossig. Die Räume der oberen Geschosse waren vermutlich über eine Aussentreppe und nicht aus dem Erdgeschoss erschlossen.⁴⁹⁴ Es ist davon auszugehen, dass sich in den oberen Geschossen eine Wohnnutzung befand. Zu vermuten ist eine Art Saal mit repräsentativer Empfangsfunktion, der vermutlich zugleich Essraum war. Zudem befanden sich dort wohl beheizte Räume mit Aufenthalt- und Schlafnutzung und vielleicht einzelne Kammern für Burgbesitzer, allenfalls Bedienstete. Das Gebäude verfügte wahrscheinlich über mindestens eine Latrine, die zumindest in der Nähe lag, eine solche konnte jedoch nicht lokalisiert werden.

490 Plan Nr. 87.

491 Die Platte wurde nicht geborgen, die Dimension ergibt sich aus der Planzeichnung. Plan Ruine Altenburg 1910.

492 Michel 1912, 73.

493 Tauber 1980, 345–347; Pizzinato 2014, 335–337.

494 Vergleichbar die Burg Schlössl bei Pfalz (D). Der Wohnbau der im 11. Jh. errichteten Burg verfügte über einen direkten Zugang zum Obergeschoss. Das Erdgeschoss hatte in diesem Fall gar keinen Zugang von aussen. Maurer 1967, 96.

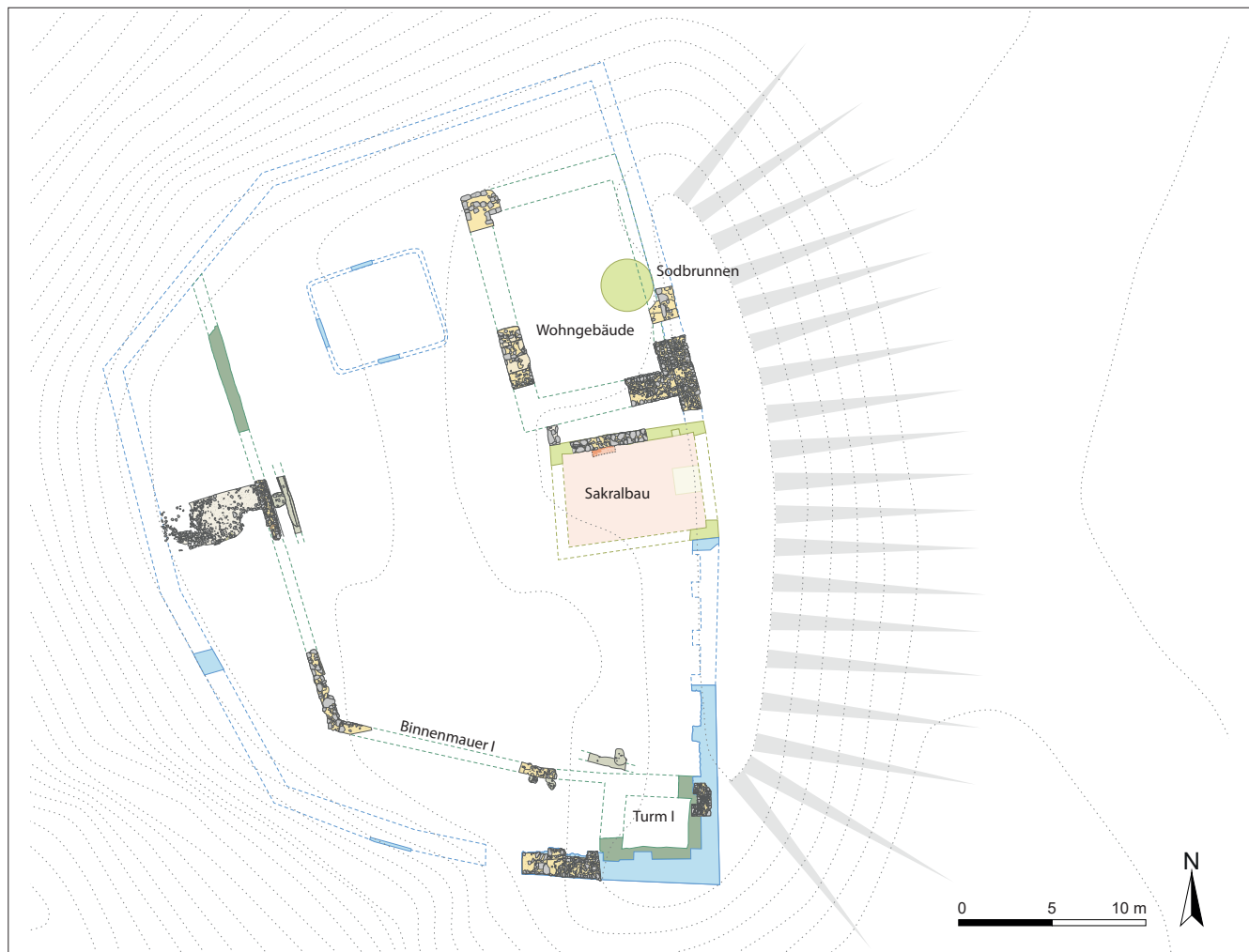


Abb. 186 Planübersicht der dritten Bauphase auf dem Burgplateau (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).



Abb. 187 Ein Beispiel für eine offene Plattform zeigt die Rekonstruktion der Burg Hünenberg ZG. Gezeigte Phase datiert in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts (Amt für Archäologie und Denkmalpflege Zug, Entwurf Gabi Meier Mohamed, Modell und Illustration Eva Kläui Sanfilippo, Salvatore Pungitore).



Abb. 188 So könnte die dritte Bauphase, also etwa 950 bis 1050, der Anlage Altenburg ausgesehen haben. Die nur wenig hoch erhaltenen Befunde ergeben eine Fülle an Interpretationsmöglichkeiten, von denen eine als Rekonstruktion umgesetzt wurde (AATG 2022 Jakob Näf).

Neben dem Wohnhaus bestand weiterhin der Sakralbau. Im vorderen Bereich des Zwischenraums der beiden Gebäude wurden Steinplatten im westlichen Teil dokumentiert. Allenfalls befand sich der Zugang zum Sakralbau auf der Nordseite des Sakralbaus und mit dem Bau des Wohnbaus wurde der Zwischenraum sehr wahrscheinlich überdacht und offenbar neu oder erstmals mit Steinplatten ausgelegt. Dieser Umstand wirft die Frage auf, ob der Sakralbau allenfalls direkt aus dem Wohnhaus heraus betreten werden konnte. Wie wahrscheinlich ein Zugang aus dem als Küche und Brunnenstube genutzten Raum war, sei dahingestellt.

Die Südostecke der Anlage überragte nun ein steinerner Turm, der sogenannte Turm I. Um den Bauplatz vorzubereiten, wurde eine relativ sterile sandige Schicht aufgeschüttet, welche die gefassten, älteren Pfostenlöcher verfüllte. Der Holzbau, der gebrannt hatte, wurde also vollständig rückgebaut, um den Turm I an die Ringmauercke anzubauen. Dafür musste wohl der Laufgang in der Ecke abgebrochen werden; ein direkter Zugang von diesem zum Turm ist wahrscheinlich.⁴⁹⁵ Der Turm I war, wenn überhaupt, nicht viel höher als die Umfassungsmauer, worauf die rela-

tiv schmalen Mauern schliessen lassen. Nach dem Bau des Turms wurde die Ringmauerinnenseite zwischen Turm und Eingangstor, allenfalls auch ein Teil des Turms, verputzt und bemalt. Die Bemalung zeigte mindestens eine, vermutlich mehrere figürliche Darstellungen. Der Turm I verfügte wie sein Nachfolger höchstwahrscheinlich über einen Hocheingang in der Nordseite des Turms. Ob der Turm ein hölzernes Dach oder eine Plattform trug, bleibt offen (Abb. 187). Ob der Turm I über Lagerräumlichkeiten im Erdgeschoss verfügte, wie für Turm II nachgewiesen, ist nicht belegt.

Von der Nordwestecke verlief eine Mauer gegen Westen. Im Bereich neben dem Turm I befand sich ein Zugangstor, gegenüber dem Aussentor in der Ringmauer. Zwei rechteckig behauene, massive Pfosten zeugen von einem hölzernen Ausbau oder einer Überdeckung in diesem Bereich. Dieser mittels einer Mauer abgetrennte Eingangsbereich war auch gegen Westen mit einer Mauer oder Holzkonstruktion abgeschlossen. Nach dem Knick gegen Norden verlief die Binnenmauer entlang der Aussenmauer, vermutlich bis ans Nordende der Anlage. Zugehörig zur Binnenmauer konnten einige weitere Strukturen gefasst werden, die Aufschluss über die Nutzung und das Aussehen des Areals geben. Die Binnenmauer war nur wenige Steinlagen hoch, darauf setzte eine Fachwerkkonstruktion an. Parallel dazu verlief ein Drainage- oder Traufgraben, der das Wasser der wohl

⁴⁹⁵ Die Mauern des Turm I setzten auf die bestehenden Wandpilaster der Laufgangkonstruktion auf oder schneiden diese.

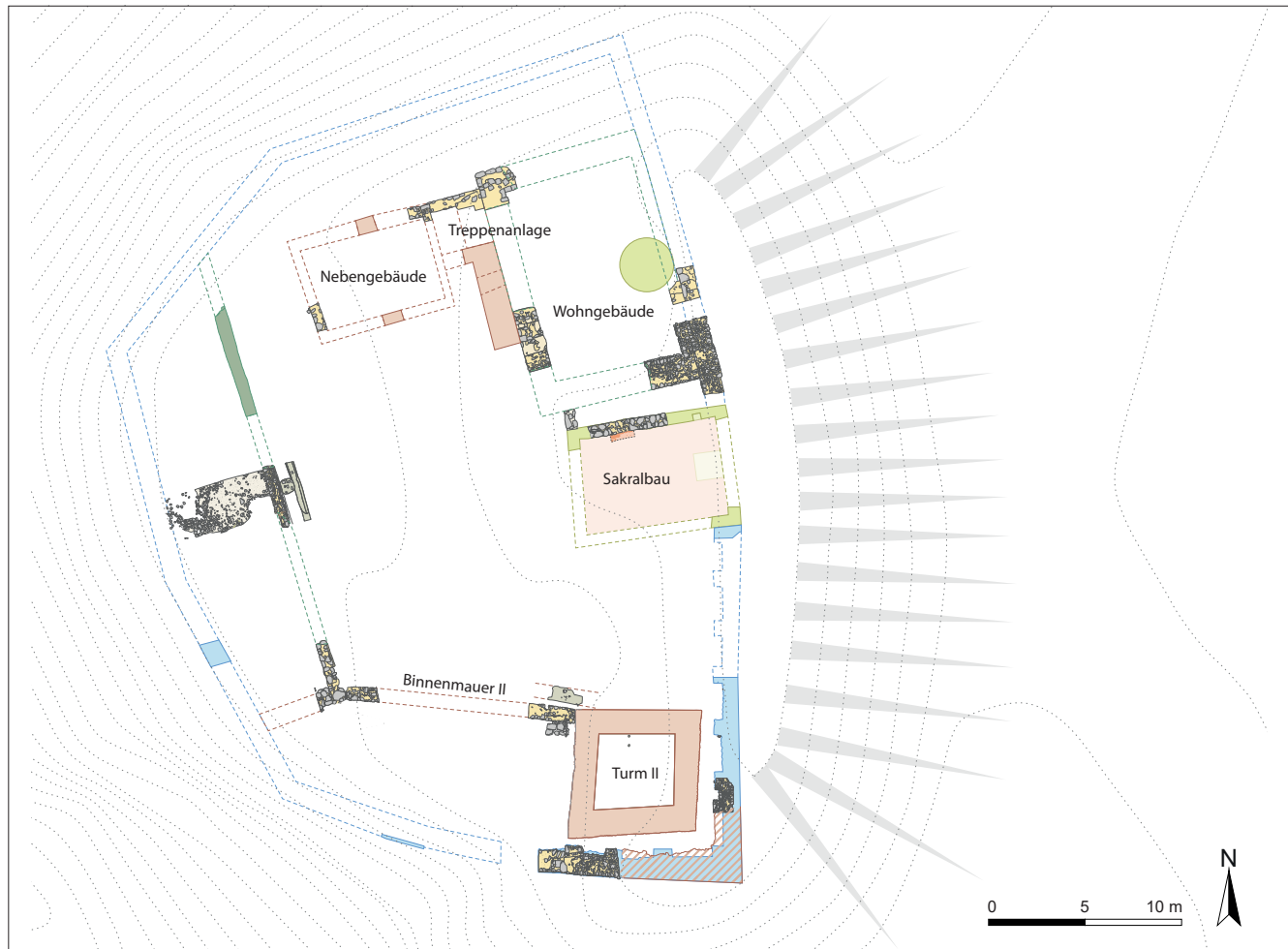


Abb. 189 Planübersicht der vierten Bauphase auf dem Burgplateau (AATG 2022 Livia Enderli/Jakob Näf).

beachtlichen Dachfläche in den Boden leitete. Der Bereich im Westen der Anlage zwischen Binnenmauer und Ringmauer war vermutlich überdacht und beherbergte zum Teil sicher Innenräume. Ein Mörtelboden wurde ungefähr mittig der Fläche dokumentiert. Vor der Binnenmauer konnten ein Trauf- oder Drainagegraben sowie eine Traufgrube gefasst werden, was auf eine Vordachkonstruktion hindeutet. Die Gebäude und Unterstände entlang der Westseite der Anlage enthielten wohl Stallungen für Pferde oder Kleinvieh, Lagerräumlichkeiten oder kleinere Werkstätten, wie beispielsweise Beinschnitzerei, worauf einzelne Funde im Fundmaterial hindeuten. Denkbar ist auch eine zweigeschossige Bebauung mit einem ebenerdigen Unterstand und Räumlichkeiten darüber, in denen auch Dienstpersonal untergebracht gewesen sein könnte.

Als markanter Bauteil wurde in Phase III der Turm II gebaut. Bisher konnten früheste Turmbauten auf Burgen in Mitteleuropa im 11. Jahrhundert gefasst werden, wen auch mit deutlich grösseren Grundrissen.⁴⁹⁶ In Italien kommen diese schon früher vor und werden spätestens im 10. Jahrhundert in grosser Zahl gebaut.⁴⁹⁷ Die Nutzungsschicht und

Grube, welche gleichzeitig zum Turm bestanden, datieren aufgrund der Radiokarbonanalysen zwischen dem Ende des 8. Jahrhunderts und dem Ende des 10. Jahrhunderts. Damit entstand der Turm zwischen 950 und 1050 (Abb. 188).

2.9.6

PHASE IV – UMBAU UND TURM II

In Phase IV wurde der Turm erneuert, ebenso die daran anschliessende Binnenmauer mit dem inneren Tor. Der Wohnbau erhielt eine steinerne Freitreppe, welche den Abbruch des Grubenhauses und den Neubau des Nebengebäudes bedingte (Abb. 189).

Sowohl im Süden als auch an der Baugruppe im Norden der Anlage wurden Um- und Neubaumassnahmen von grösserem Mass umgesetzt. Wohl weitgehend unberührt von Bauarbeiten blieben die Ökonomiegebäude im Westen und der Sakralbau.

Die Erschliessungsstrukturen des Wohnbaus wurden nun zum grössten Teil in Steinmauerwerk ausgeführt. Eine Holztreppe führte wohl auf das meterhohe Steinpodest, in dem sich eine vom Hofniveau her zugängliche Nische, vermutlich zur Holzlagerung, befand. Gegen Norden stieg das Steinpodest an und erschloss so das Obergeschoss. Mit der genannten Baustruktur wurde ein nach Westen bis zum Nebengebäude reichender Anbau errichtet. Das kleine Ge-

496 Maurer 1969, 312; Biller 1998, 121–126.

497 Maurer 1969, 314.



Abb. 190 So könnte die vierte Bauphase, also etwa 1050 bis 1150, der Anlage Altenburg ausgesehen haben. Die nur wenig hoch erhaltenen Befunde ergeben eine Fülle an Interpretationsmöglichkeiten, von denen eine als Rekonstruktion umgesetzt wurde (AATG Jakob Näf 2022).

viert könnte einen Lagerraum oder eine Latrine beherbergt haben.

Die aufgrund von Baufugen zu trennenden Bauelemente Erschliessungsstruktur, Lagerraum und Nebengebäude bedingen jeweils den Bau der anderen, weil Mauerabschnitte von beiden Bauteilen genutzt wurden und sind somit gleichzeitig. Das Nebengebäude mit steinernen Grundmauern verfügte über keinen Keller und wurde wohl im Aufgehenden in Fachwerk ausgeführt. Der Zugang zum Nebengebäude ist unklar. Das Nebengebäude selbst verfügte über einen rötlichen Kalkmörtelboden, auf dem eine Feuerstelle nachgewiesen werden konnte. Bemerkenswert ist der beschriebene Befund des Kanals in der Südmauer, der als Abwasserkanal interpretiert wird.⁴⁹⁸

Die letzten fassbaren Bauinterventionen auf dem Burgplateau wurden aufgrund eines Statikproblems notwendig. Die Südostecke hielt offenbar der Mehrbelastung durch den Anbau des Turms I nicht längerfristig stand. Die Ecke stürzte wohl mit einem Teil des Turms in das Bachtobel. Jedenfalls wurde die Ecke zwischen den angebauten Mauern des Turms I erneuert und zugleich massiv verstärkt. Ein neuer Turm, Turm II genannt, wurde mit 1 bis 1,5 m Abstand zur

Ringmauer errichtet. Sein Grundriss ist leicht trapezförmig, weil er den aufgrund der verstärkten Mauerecke veränderten Winkel der Mauerverläufe aufnimmt. Vermutlich als zusätzliche Stabilisierungsmassnahme wurde der entstandene Zwischenraum zwischen Ringmauer und Turm II, der nur zwischen 0,5 und 0,8 m mass, gegen Westen zugemauert und die Lücke vermutlich zugeschüttet. Es ist davon auszugehen, dass die Wehrgangkonstruktion den Spalt im oberen Bereich überbrückte und den Turm mit der Mauer verband.

Der Turm II war in seiner Fläche grösser und verfügte über dickere Mauern als sein Vorgänger. Damit könnte er etwas höher gewesen sein als Turm I. Der Turm II verfügte höchstwahrscheinlich über einen Hocheingang, vermutlich auf der Westseite. Der gefundene Tuffstein könnte von einem flachen Spitzbogen des Eingangs stammen. Das Erdgeschoss griff ins Erdreich ein und wurde aufgrund der gefassten Pföstchen wohl als Lagerraum genutzt. Der Turm verfügte aufgrund der gefundenen Architekturfragmente wohl über mehrere Rundbogen-Zwillingsfenster mit behauenen Sandsteinlaibungen. Der Turm kann wiederum in einer Plattform, einem hölzernen Turmhut oder einem vorkragenden Obergaden geendet haben. Gedeckt war auch der Turm II mit einer organischen Dachhaut wie beispielsweise Holzschindeln. Die Erbauung des Turms wird um 1100 angesetzt, womit dieser als einer der frühesten Burgtürme der

498 Mehr dazu siehe Kap. 2.11.3.

Region bezeichnet werden kann. Burgtürme sind bisher erst ab dem 11. Jahrhundert in der Umgebung bekannt. Erst im 12. Jahrhundert wurden sie zu einem regelhaften Bestandteil einer Burg.⁴⁹⁹

An die Nordwestecke dieses Turms schloss die Binnenmauer II an, in der sich nachweislich ein Durchlass, also ein inneres Tor gegenüber dem äusseren Tor, befand. Die Binnenwand traf im Westen auf die ältere Binnenwand, die zum Turm I gehörte. Aufgrund der Verschiebung des Turms und damit auch der Binnenmauer wurde die Ecke, an der die Mauer nach Norden abging, leicht zurückversetzt, wodurch eine neue Binnenmauer zwischen Ringmauer und Binnenmauer benötigt wurde.

Die Reparatur, der Neubau und der Ausbau der Anlage lassen erkennen, dass diese weiterhin den Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohnern entsprach. Der abgebrochene Turm wurde mit einer fast identischen Lösung ersetzt. Der Turm II bedingte, dass zwischen Ringmauer und Turm ein schmaler, wohl nicht nutzbarer Zwischenraum entstand. Es ist davon auszugehen, dass dieser Zwischenraum eingedeckt war, da sich in diesem Bereich die am besten erhaltenen Malereien fanden (Abb. 190).⁵⁰⁰

Die Phase IV kann aufgrund der vermuteten Auflassung der Anlage vor 1150, auf etwa 1100 datiert werden. Die Analysen der Holzkohle aus den Füllschichten des Grubenhauses ergeben eine Verfüllung zwischen Ende des 9. und Mitte des 12. Jahrhunderts.⁵⁰¹ Die verbauten Zwillingsfenster mit Rundbogen deuten in die Frühzeit der Romanik. Auffällig ist, dass es auf der gesamten Anlage keine Hinweise auf einen Kachelofen, auch nicht auf eine frühe Form mit Becherkacheln, gibt. Weiter müssen die jüngsten Keramikfunde von der Nutzung nach Bauphase IV stammen. Eingeschlossen aller Unsicherheiten, welche die Datierung mittelalterlicher Keramik noch immer birgt, enthält das Fundspektrum kein Material, dass nach 1100 in der Region üblich war.

2.9.7

AUFLASSUNG DER BURG

Auf den frühen Ausgrabungen ging Pfarrer Michel davon aus, dass die Burg nach einer Belagerung gänzlich ausgeräumt und dann dem Feuer übergeben worden sei. Er kam zu dieser Annahme, weil sich die Grabung als ungewöhnlich fundarm erwies.⁵⁰² «Auf den Grabungen der Altenburg wurde bis 1910 kein Werkzeug, kein Artefakt, keine Ofenkachel, kein Stücklein Glas, spärliche Dachziegelfragmente und kein behauener Stein gefunden.»⁵⁰³ Zudem wurden im und unter dem Schutt immer wieder Aschehaufen und Ascheschichten angetroffen, die auf einen grösseren Brand hindeuteten.⁵⁰⁴

Obwohl dunkle, zum Teil mit Holzkohle versetzte Sedimente und hitzeversehrte Steine auch in den Kampagnen 2014/15 angetroffen wurden, ist die Ruine nicht als Brandruine zu bezeichnen. In keinem Gebäude konnten Teile eines brandversehrten Innenausbaus gefasst werden. Auch fehlen Brandhorizonte auf offensichtlichen Gehniveaus wie beispielsweise den erfassten Mörtelböden. Auch die bei den Altgrabungen beschriebenen Malereien sowie die erhaltenen Fragmente weisen keinerlei Spuren von Hitze auf. Ebenso wenig sind die geborgenen Funde, wie Keramik, Glasfragmente oder Reste von Beinschnitzerei, hitzeversehrt. Auch keiner der Metallfunde ist hitzedeformiert.

Die Elemente des Innenausbaus, die Malereien und auch die Fundgegenstände waren von Schutt eingedeckt, ohne dass ein Feuer diesen generiert hätte. Dieser Befund deutet auf ein allmähliches Verfallen der Burg und einen anschliessenden Holz- und Steinraub hin.

Die beschriebenen und 2014/15 auch gefassten Brandschichten lassen Brandereignisse aus der Nutzungszeit der Burg erkennen. Das Fehlen von Gegenständen aus dem Alltag auf der Burg deutet auf ein bewusstes Räumen der Burg, nicht auf eine Auflassung in Folge einer Brandzerstörung.

Pfarrer Michel datierte die Auflassung der Burg auf das Jahr 1407, weil aus Quellen bekannt ist, dass in diesem Jahr die Burg Altenklingen 14 Tage von den Appenzellern belagert wurde.⁵⁰⁵ Er sieht die Zerstörung der Altenburg als Racheakt oder als Vergeltungsschlag der Appenzeller, weil die Eroberung der Burg Altenklingen nicht gelungen war.⁵⁰⁶ Dieses Szenario ist als legendär zu bezeichnen. Die Zerstörung der Burg Altenburg als Racheakt wäre wohl von Seiten der Appenzeller Truppen als Erfolg dokumentiert worden. Die Verteidiger hätten ihre Empörung und ihr Leid an einer höheren Stelle kundgetan. Beides ist jedoch nicht überliefert.

Zur Datierung der Auflassung der Burg können die Funde herangezogen werden, sowohl fehlende als auch geborgene. Die Funde zeigen ein Spektrum vom 8. bis ins 11. Jahrhundert. Darin einzureihen ist auch der nicht stratifizierte Esslinger Pfennig, der auf den Zeitraum 1002–1024 datiert ist.⁵⁰⁷ Als jüngste gefasste Nuttschicht vor der Aufgabe der Altenburg kann die Schicht 186⁵⁰⁸ bezeichnet werden. Sie enthielt Tierknochen und etwas Keramik⁵⁰⁹ aus dem 11. Jahrhundert. Die komplette Abwesenheit von nach 1200 zu datierenden Funden zeigt die frühe Auflassung der Burg an. Dazu passt auch das auffällige Fehlen von Ofenkacheln. Kachelöfen mit Becherkacheln gehören ab 1100 zur Standardausstattung einer wohnlichen Gebäudenutzung.⁵¹⁰ Nach 1200 scheint es auf der Burg zu keiner Nachnutzung gekommen zu sein, was späteres Fundmaterial oder jüngere Befunde hätten nachweisen müssen.

Wenige Einzelfunde wie etwa der Ring mit der Inschrift IHS und die Flötpfeife aus dem Spätmittelalter belegen, dass die Burgstelle auch nach ihrer Auflassung noch

499 Reicke 1995, 22–24; Grossmann 2013, 123–124.

500 Die Ausgräber entfernten die Mauer und legten die Malereien frei, worauf diese abwitterten. Michel 1906, 83.

501 Siehe Kap. 2.4.7.1.

502 Michel 1906, 85.

503 Michel 1906, 86.

504 Michel 1906, 83; Michel 1912, 73.

505 Michel 1906, 86.

506 Michel 1906, 86.

507 Fund. Nr. 1.

508 Feld 10, Plan Nr. 55, 56, 58.

509 Fund Nr. 37.

510 SPM VII, 263.

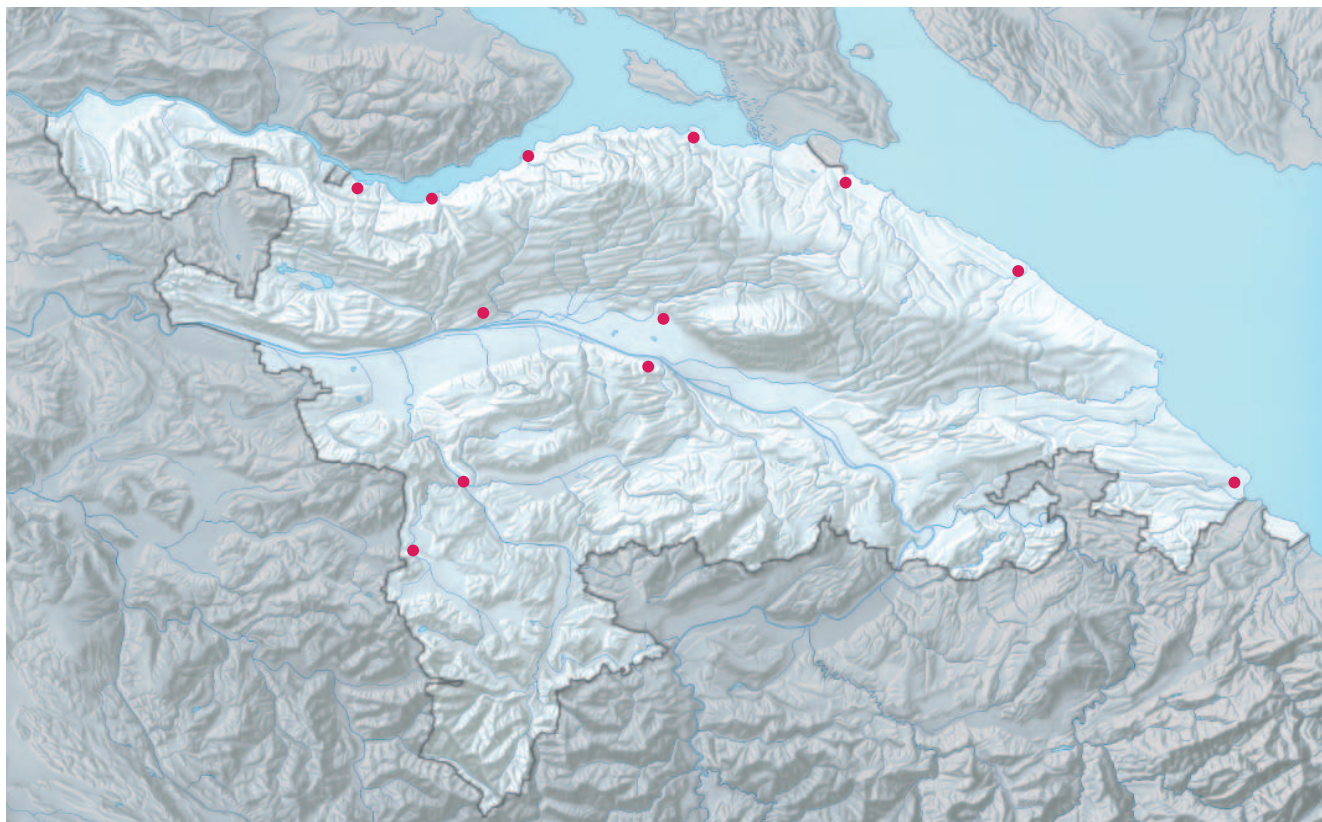


Abb. 191 Die bisher gefassten frühmittelalterlichen Gräberfelder in der Region (AATG 2022 Jakob Näf).

besucht wurde. Wie anhand von Quellen aus dem 19. Jahrhundert und auch späteren Erzählungen ersichtlich wird, wurde die Ruine in späterer Zeit zudem als Bezugsquelle von Baumaterial, wohl primär Steinen, genutzt.

2.10

ALTENBURG – VOM WERDEN UND VERGEHEN

Die Mittelalterforschung in der Region Thurgau birgt grundsätzlich noch grosses Potential. Viel wurde bisher geleistet in der Inventarisierung bestehender, genutzter Bauten, womit meist Bauten ab dem 17. Jahrhundert gemeint sind. Punktuell konnten frühere Bauten wie erhaltene Burgen und Schlösser, Klosteranlagen, kleinstädtische Bauten und Ruinen dokumentiert werden. Während Gebäudeinventare für weite Teile des Thurgaus in Form der Kunstdenkmälerbände⁵¹¹ vorliegen, wurden Untersuchungen zu älteren Gebäuden zwar teilweise durchgeführt, jedoch selten publiziert⁵¹². In der Zeitspanne zwischen 900 bis 1400 konnten bisher nur sehr wenige Bauten und Fundstellen gefasst und bau-/archäologisch untersucht werden. In diesem Zeitraum wurden die Burg Altenburg und später die Burg Klingen bei Märstetten gebaut und bewohnt.

Bei der Burg Altenburg bei Märstetten handelt es sich um eine der bisher frühesten dokumentierten Burganlagen der Region. Trotz der schlecht dokumentierten Forschungsaktivitäten zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Unzulänglichkeiten, die parallel zu einer Sanierung aufgenommene archäologische Daten zuweilen haben, bilden die Dokumentation und Auswertung der Anlage einen kleinen Meilenstein in der frühen Burgenforschung der Nordostschweiz. Um die Entstehung der Burg genauer zu betrachten, werden im Folgenden die bekannten Geschehnisse und Verhältnisse in der Region ab dem Frühmittelalter knapp dargelegt.

2.10.1

DIE REGION ZWISCHEN 600 UND 1100

Die Region südlich des Rheins, des Unter- und Bodensees war ab dem 7. Jahrhundert von alamannischen Bevölkerungsgruppen besiedelt.⁵¹³ Gräberfelder zeugen von einer Besiedlung in Aadorf, Amlikon/Bissegg-Fimmelsberg, Arbon, Ermatingen, Eschenz, Güttingen, Kreuzlingen, Mammern, Märstetten, Matzingen, Pfyn und Steckborn (Abb. 191).⁵¹⁴ Die Grabstätten, reich an Beigaben, geben ein ungefähres Bild der Siedlungsdichte in den erforschten Regionen. Es ist davon auszugehen, dass noch einige Fundstellen unentdeckt sind. Ein Teil einer Siedlung aus dem 7. bis 11. Jahrhundert konnte in Eschenz nachgewiesen werden. Dabei handelte es

511 Die Kunstdenkmäler des Thurgaus umfassen bereits weite Gebiete, der Band «Regine Abegg/Regula Crottet/Peter Erni, Weinfelden und Umgebung (Arbeitstitel)» wird in Kürze erscheinen. Dann fehlt nur noch die Region Arbon.

512 Ausnahmen sind der Unterhof in Diessenhofen und Hagenwil. Bacriswyl 1995; Lanfranconi 2007.

513 Nyffenegger/Brandle 2003, 101–126.

514 Fundstellenarchiv AATG.



Abb. 192 Überfahrt des heiligen Gallus und des heiligen Kolumban über den Bodensee auf dem Weg nach Arbon (Gallus Vita aus Cod. Sang. 602, Stiftsbibliothek St. Gallen, entstanden 1451–1460).

sich um Grubenhäuser und grössere Gebäude in Pfostenbauweise.⁵¹⁵ Die Menschen lebten primär vom Ackerbau und in kleineren bis mittelgrossen Gemeinschaften. Sie bauten verschiedene Getreide, Gemüse und Obst an und hatten kleine Viehherden. Wildtiere spielten eine geringe Rolle in der Ernährung. Hingegen konnte nachgewiesen werden, dass vereinzelte weitreichende Handelskontakte, zum Beispiel nach Nordafrika, bestanden.⁵¹⁶ Ab 536/537 war die Region Teil der fränkischen Gaugrafschaft Thurgau und wurde vom fränkischen König direkt und später durch einen schwäbischen Herzog verwaltet.⁵¹⁷ Wichtig für die Gesellschaftsordnung war nicht die Zugehörigkeit zu einem Stand, sondern die Stellung, also die Bedeutung eines Familienverbandes, der durch Vermögen, Kriegserfolge oder als Amtsträger in den Diensten des Königs oder Herzogs erreicht werden konnte. Diese Stellung konnte sich mit den jeweiligen Engagements der Familienmitglieder ändern.⁵¹⁸ Die Gesellschaft teilte sich sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen in Freie, Freigelassene und Unfreie. Während Freie das Recht hatten, Waffen zu tragen, waren sie verpflichtet, dem Herzog Gefolgschaft zu leisten, das heisst, an Kriegszügen teilzu-

nehmen. Dafür wurden diese dann an der Kriegsbeute beteiligt. Freigelassene oder Halbfreie waren abhängige Pächter. Zu den Unfreien oder Hörigen zählten die Knechte, Mägde, ehemalige Freie, unfreie Dienstleute sowie kirchliche und weltliche Gutsverwalter.

Nach 700 lässt sich eine Veränderung der Grabsitten feststellen. Verstorbene wurden nun nicht mehr mit Beigaben auf Gräberfeldern bestattet, sondern auf Friedhöfen nahe neu entstandener Kirchen. Das Gebiet des heutigen Thurgaus wurde langsam christianisiert, massgeblich vorangetrieben von sogenannten Wandermissionaren wie Gallus († 650) oder Kolumban († 615) (Abb. 192).⁵¹⁹ Ein Wendepunkt war die Schaffung des Bistums Konstanz um 700. Ob der Bischofssitz von Windisch zum ehemaligen Kastellort Constantia verlegt wurde oder ob es sich beim mittelalterlichen Konstanz um eine Neugründung handelte, war für den Erfolg des Bistums irrelevant. Bis 1821 blieb es für die Region das grösste und wichtigste Bistum nördlich der Alpen. Massgeblich gefördert wurde die Schaffung des Bistums durch die Merowingerkönige mit der Schenkung von Rechten und Gütern.⁵²⁰

Infolge dieser Unterstützung entstanden in der Region Thurgau und im angrenzenden Umland diverse kirchliche Institutionen.⁵²¹ 719/20 gründete der rätische Priester Otmar (um 690–759) am Grab des heiligen Gallus das Kloster St. Gallen. Dieses wurde vom alamannischen Herzog mit Gütern bedacht. 724 wurde durch den Wanderbischof Pirmin das Kloster Reichenau gegründet, offenbar auf Initiative des fränkischen Hausmeiers Karl Martell. Dieses Wirken eines fränkischen Hausmeiers⁵²² missfiel den alamannischen Herzögen, denn sie verjagten Pirmin und auch dessen Nachfolger. In der Region sind für die Zeit ab dem 7. Jahrhundert erste Kirchenbauten aus Schriftquellen oder archäologischen Quellen nachgewiesen: im 7./8. Jahrhundert in Konstanz⁵²³ (D), 7./8. Jahrhundert in Diessenhofen⁵²⁴, im 8. Jahrhundert in Rorschach⁵²⁵, 799 in Stein am Rhein⁵²⁶ SH, um 800 in Arbon⁵²⁷, 9.–11. Jahrhundert in Berg⁵²⁸, 10. Jahrhundert in Märstetten⁵²⁹ und 1155 in Pfyn⁵³⁰.

519 Schmitt 2011, 11; Gallus Vita Cod. Sang. 602, Stiftsbibliothek St. Gallen.

520 SPM VII, 28.

521 SPM VII, 28–29.

522 Ein Hausmeier (maior domus) war ursprünglich ein Unfreier, dem die Verwaltung von Hof und Haus oblag. Unter den Merowingern war es die Bezeichnung des wichtigsten Amtes im Reich. (LDM 4, 1974–1975.)

523 Bischofskirche s. n., «Konstanz (Diozöse)», in: HLS online, konsultiert am 09.02.2022.

524 AiTG 16, 193.

525 Huber 1995, 6.

526 Urner-Astholtz 1999, 11.

527 Huber 2000, 12.

528 AiTG 16, 228.

529 Die Kirche selbst wird 1155 erstmals erwähnt. Sie steht jedoch auf dem vermuteten Burgenstandort der Herren von Märstetten, die 990 erstmals bezeugt sind. Zudem wurde 1929 in Märstetten, unweit der Kirche, in der Flur Schützler ein Reihengräberfeld gefunden, das ins Frühmittelalter datiert wird. Pupikofer 1886, 430; Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 274–275.

530 KDS TG 6, 237.

515 Leuzinger/Mayer 2019, 38–39; Ereignisse 2013.096 und 2016.039 (Fundstellenarchiv AATG).

516 Belegt beispielsweise durch Keramikimporte. AiTG 16, 186–187.

517 KDS TG 8, 20.

518 AiTG 16, 188.



Abb. 193 Politische Situation im 10. Jahrhundert Herzogtum Schwaben mit dem Thurgau als Grafschaft verwaltet durch die Zähringer im Breisgau und ab 1090 durch die Kyburger (dtv 2022, 142).

Gegen Ende des 8. Jahrhunderts wurde der Einfluss der karolingischen Hausmeier immer grösser.⁵³¹ 751 löste Pippin der Jüngere den letzten Merowinger ab. Die alamannischen Herzöge fühlten sich wohl mehr und mehr unabhängig vom Frankenreich, denn der karolingische Hausmeier versuchte, diese wieder stärker an das Reich zu binden. Mehrere Auseinandersetzungen zwischen dem fränkischen Königshaus und alamannischen Adligen endeten 746 am Blutgericht von Cannstatt, bei welchem das fränkische Königshaus einen Grossteil der alamannischen Führungsschicht hinrichten liess.⁵³² So muss im alamannischen Raum ein grösseres Machtvakuum entstanden sein, das der 768 zum König ausgerufene Karl zu füllen bereit war. Den instabilen politischen Verhältnissen, auch in seinem eigenen Reich, versuchte Karl mit allen Mitteln zu begegnen. Seine Herrschaft war von Kriegsjahren mit der Unterwerfung der Langobarden in Italien, dem Feldzug gegen das islamische Spanien und Missionierungskriegen gegen die Sachsen ge-

prägt. Zudem reformierte er Bildung, Kirche, Verwaltung, Wirtschaft und das Rechtssystem. Am Weihnachtstag des Jahres 800 wurde Karl der Grosse von Papst Leo III. in Rom zum römischen Kaiser gekrönt.⁵³³

Beim Ableben Karls des Grossen 814 hatte das Fränkische Reich seine grösste Ausdehnung erreicht. Karls Sohn, Ludwig der Fromme, konnte das Reich noch halten, doch bereits seine Söhne bekämpften sich gegenseitig und teilten das Reich.⁵³⁴ 870 gehörte die Region des heutigen Thurgaus zum Ostfränkischen Reich, verwaltet durch Ludwig II., später durch Karl II. den Kahlen und im Anschluss rund ein Jahrhundert durch die Ottonen.⁵³⁵ Die Herrschaft der Ottonen war eng mit der Kirche verflochten, was sich darin äusserte, dass sie für sich das Recht der Bischofseinsetzung forderten.⁵³⁶ Der Thurgau gehörte zum im 10. Jahrhundert entstandenen Herzogtum Schwaben, das Rätien, das Elsass und das einstige Herzogtum Alamannien umfasste und eines von fünf Stammesherzogtümern des Ostfränkischen Reichs war (Abb. 193).⁵³⁷ Im Herzogtum war der Thurgau eine Grafschaft, die im späten 11. Jahrhundert durch die Zähringer und ab 1090 durch die Kyburger verwaltet wurde.⁵³⁸ Diese Herzöge oder Grafen waren Herrscher und Hochgericht in einem. Für die im Gebiet lebenden Menschen von grösserer Bedeutung war jedoch die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit. Diese umfasste Gebote, Verbote, Bussen und leichte Straffälle. Im frühen Mittelalter übte der Bischof von Konstanz, der nicht nur Seelsorger, sondern als Fürstbischof auch weltlicher Herr war, die niedere Gerichtsbarkeit über den Osten des Thurgaus aus. Für den Westteil, also Ermatingen, Triboltingen, Wäldi und Sonterswil, war die Abtei Reichenau zuständig.⁵³⁹ Eine wichtige gesellschaftliche Veränderung, die ab dem 9. Jahrhundert fassbar und im 10. Jahrhundert allgegenwärtig wurde, war das Erstarren der Adligen. Jene hatten zuvor als Ministerialen am Hof der Könige oder auf Herrenhöfen, umgeben von den von ihnen Abhängigen, gelebt. Die schwache Herrschaft der Könige führte dazu, dass die karolingischen Amtsgrafschaften an Einfluss verloren und an derer Stelle wiederum sogenannte Grafen⁵⁴⁰ traten. Diese setzten nicht wie die Amtsgrafen ausschliesslich auf die Verleihung von Gütern und Rechten durch den König, sondern vergrösserten ihren Besitz durch Rodungen und begannen, ihre Herrschaft durch Burgenbau und direk-

533 LdM Vol. 5, cols 960–961.

534 LdM Vol. 5, cols 2171–2172.

535 Bestehend aus Heinrich I. (König 919–936), Otto I., der Grosse (936–973, ab 962 als Kaiser), Otto II. (Mitkönig 963, Mitkaiser 967, Alleinherrscher 973–983), Otto III. (983–1002, ab 996 als Kaiser), Heinrich II. (1002–1024, ab 1014 als Kaiser). Kinder/Hilgemann 1992, 124–125.

536 SPM VII, 28.

537 AITG 16, 201.

538 KDS TG 8, 20.

539 KDS TG 8, 20.

540 Belegt sind die Grafentitel von einer breiten Schicht edelfreier Herren in Urkunden ab dem 12. Jh. Aufgrund des Fehlens von anderen Bezeichnungen kann davon ausgegangen werden, dass die Adligen den Titel entsprechend ihrer früheren Funktion beibehielten und sich die Abhängigkeitsverhältnisse und die Aktionsmöglichkeiten der Adligen höchstwahrscheinlich langsam änderte. Baeriswyl 2017b, 30.

531 SPM VII, 27.

532 Koch 1997, 207–208.



Abb. 194 Die Ungarneinfälle, bei denen die Stadt St. Gallen verwüstet wurde (Vita Wiborada aus Cod. Sang. 602, Stiftsbibliothek St. Gallen, entstanden 1451–1460).

te Abhängigkeit ihrer Untergebenen zu festigen. Die adlige Schicht und damals Herrschaftselite des Landes entwickelte ein neues Selbstverständnis, das von früheren Clans in Familiendynastien übergang, wie es die Königshäuser erfolgreich vorgelebt hatten. Zeichen davon waren ein gestiegenes Familienbewusstsein mit Geschlechternamen, Wappen und eine Memorialkultur durch kirchliche oder klösterliche Stiftungen.⁵⁴¹ Direkt damit in Zusammenhang steht auch eine deutliche Zunahme der Burgenbauaktivitäten, was anhand von Quellen und erhaltenen Anlagen fassbar ist.⁵⁴²

Die Zeit des 10. Jahrhunderts war zudem von den sogenannten Ungarn- und Sarazenenereinfällen geprägt.⁵⁴³ Letztere betrafen primär die Region des Wallis und Churrätien.⁵⁴⁴ Die «Ungarn» hingegen verwüsteten die Stadt und das Kloster St. Gallen.⁵⁴⁵ Die damit verbundene Angst vor Überfällen trug sicher zusätzlich zur Befestigung von Anlagen in der Region bei (Abb. 194).

2.10.2

DIE ANFÄNGE DER ANLAGE ALTENBURG

Frühe Burganlagen bergen oft, wie Werner Meyer in einem Text über frühe Anlagen in Graubünden gezeigt hat, die Herausforderung, dass weder die Schriftquellen noch das Fundmaterial stichhaltige Hinweise zur Erbauungszeit einer Burg liefern.⁵⁴⁶ Bei guter Überlieferung ist manchmal die Auflösung von Güterkomplexen im 12. oder 13. Jahrhundert belegt. Diese Feststellung trifft auch auf die Altenburg zu. In der vorliegenden Publikation wird veranschaulicht, dass die Erbauungszeit auf das Ende des 9. Jahrhunderts zu verorten ist.⁵⁴⁷ Schriftquellen zur Erbauung der Burg Altenburg oder Nachweise der Bauherren und Besitzer gibt es indes nicht.

2.10.2.1

FRÜHER BURGENBAU

Vor dem 12. Jahrhundert beanspruchte das Königtum die Befestigungshoheit und die Genehmigung zum Burgenbau für sich. Ab 830 ist ein königliches Befestigungsrecht in Quellen belegt.⁵⁴⁸ Ab den 860er Jahren gab es wiederholt Anordnungen durch Herrscher im westfränkischen Gebiet Burgen und Befestigungen zu erstellen.⁵⁴⁹ Auch Klöster und Bischöfe bedurften für den Burgenbau einer Erlaubnis des Kaisers.⁵⁵⁰ Überlieferte Burgkonzessionen gibt es nur für Reichsbistümer und Reichsklöster. Hans-Martin Maurer vermutete, dass dies einerseits an der fehlenden Überlieferung liegen könnte und andererseits daran, dass Herzöge die Zustimmung des Königs mündlich einholten und dieser Akt im Vertrauen auf das Treueverhältnis zum Lehnherren nicht beurkundet wurde. Je nach Stellung des Herzogs oder Markgrafen könnte eine Burg auch ohne königliche Konzession erbaut worden sein.⁵⁵¹ Die geringe Anzahl der Burgen im 10. und 11. Jahrhundert spricht gegen ein selbständiges Befestigungsrecht der Grafen und Vögte. Mitte des 11. Jahrhunderts, als Burgenbauaktivitäten in hohem Masse einsetzten, sind kaum mehr Erlaubniserteilungen überliefert, auch nicht für kirchliche Institutionen. Dies ist, wie Maurer anmerkt, wohl nur damit zu erklären, dass den Königen die Befestigungshoheit entglitten war.⁵⁵²

Mit dem Erstarken einer Adelsschicht sind die ersten Burganlagen in Europa zu fassen. Die Entwicklung vollzog sich in verschiedenen Herrschaftsbereichen parallel und war Ausdruck einer sich verändernden Herrschafts- und Verwaltungsstruktur hin zur Feudalgesellschaft, in der Grundbesitzerinnen und Grundbesitzer sowohl politische, richterliche als auch militärische Herrschaftsfunktionen ausübten, basierend auf dem Lehnswesen und der Grundherrschaft.⁵⁵³ Die Gründe für den Bau früher Burgen waren vielfältig. Herrschaftsdemonstrationen eines bestehenden oder eines durch Rodung neu erschlossenen Territoriums waren offen-

541 Baeriswyl 2017b, 30.

542 Maurer 1969, 307–308.

543 Tremp, Ernst: «Ungarneinfälle», in: HLS online, konsultiert am 30.06.2021 und Steiner, Hannes: «Sarazenen» in: HLS online, konsultiert am 16.12.2021.

544 Steiner, Hannes: «Sarazenen» in: HLS online, konsultiert am 16.12.2021.

545 Schmitt 2011, 11.

546 Meyer 2010a, 12.

547 Beispielsweise die Anlage Altenberg BL. Mayer 2010a, 12.

548 Heine 2010, 58.

549 Heine 2010, 58.

550 Heine 2010, 59.

551 Maurer 1969, 317.

552 Maurer 1969, 318–320.

553 Anne-Marie Dubler: «Feudalismus», in: HLS online, konsultiert am 17.04.2023.



Abb. 195 Die Rekonstruktion des Burgstocks Biessenhofen (AATG 1999 Matthias Schnyder).

bar genauso relevant wie das Anliegen, ein solches Gebiet zu verwalten und notfalls zu verteidigen.⁵⁵⁴ Akteure waren edelfreie und gräfliche Familien.⁵⁵⁵

Im 10. Jahrhundert bildete sich im ost- und westfränkischen Reich der Typus der sogenannten Adelsburg heraus.⁵⁵⁶ Den Anlagen war gemein, dass sie über Bauten mit repräsentativen Räumen wie Sälen, wehrhaften Gebäuden und teilweise Sakralbauten in Form einer Kapelle verfügten. Die Ringmauer war bereits im 10. Jahrhundert Bestandteil des Formenspektrums, Wohntürme entwickelten sich etwas später und dominierten bald das Aussehen fast aller Anlagen.⁵⁵⁷

Die frühesten erfassten Burganlagen in der Region sind Herrenhöfe (*curtes*) wie die Pfalz in Zürich oder Breisach in Südwestdeutschland. Die Anlagen waren Zentren herrschaftlich organisierter Güter- und Rechtsverbände sowie eines Wirtschaftsbetriebes und übernahmen ab dem 10. Jahrhundert die Funktionen der frühmittelalterlichen Herrenhöfen.⁵⁵⁸ Aus grösseren Herrenhöfen wie Zürich und Breisach entwickelten sich zum Teil später urbane Zentren, andere und kleinere, wie etwa die Burg Hohentwiel, entsprachen schon fast dem Typ einer hochmittelalterlichen Burg.⁵⁵⁹ Der Unterschied von Burg und Pfalz liegt nicht in der Form, sondern primär in der Funktion. Eine Pfalz war ein verteidigungsfähiger Palast der Reichsherrschaft oder des Landesfürsten. Die Burg war im Gegensatz dazu Sitz eines regionalen Herrschers, Adligen oder Ministerialen und von lokaler oder regionaler Bedeutung.⁵⁶⁰

Als frühestes Beispiel einer Burg im heutigen Thurgau galten bisher der sogenannte Riesenwall bei Raperswil⁵⁶¹ und der Burgstock Biessenhofen, eine sogenannte Fluchtburg, die im 10. Jahrhundert errichtet wurde (Abb. 195).⁵⁶² Die Ruine Chastel bei Tägerwilien ist in der ersten Phase, die ins 11. Jahrhundert datiert, ebenfalls als frühe Burganlage anzusprechen.⁵⁶³ Vermutlich auch eine frühe Burganlage in der Region war die Burg Arbon. Diese ist nur wenig untersucht, die Nutzung des Standortes als römisches Kastell zwischen rund 295 und 400 n. Chr. lässt jedoch darauf schliessen, dass die Anlage weitergenutzt wurde, bis um 1200 schliesslich der noch heute die Anlage dominierende Turm II erbaut wurde.⁵⁶⁴ Für weitere Burganlagen im heutigen Thurgau ist die Forschungslage noch zu dünn, um verlässliche Aussagen über ähnlich alte Anlagen treffen zu können.

Werner Meyer benannte einige frühe Burganlagen in Graubünden: die Anlagen Belmont, Nivagl und Crep da Caslac, deren Erbauung um das Jahr 1000 zu datieren ist.⁵⁶⁵ Maurer stellte Schriftquellen zu Burgen zwischen 1000 und 1055 zusammen. Er berücksichtigte dabei die zeitgenössischen Chronisten Thietmar, Wipo, Hermann von Reichenau sowie die Jahrbücher von St. Gallen, einige Urkunden und andere glaubhafte Belege.⁵⁶⁶ Neben Beispielen aus ganz Deutschland und einigen summarischen Erwähnungen fanden sich auch Quellen zu Anlagen in der heutigen Ostschweiz und dem angrenzenden Umland: Hohentwiel (*castrum* 1000), Zerstörung der *curtes Herzog* durch Kö-

554 Zu Landausbau/Rodungsburgen Meyer 2006, 270.

555 Mayer 2010a, 12.

556 Barz 2006, 67; Ettel 2019, 27–30.

557 Barz 2006, 78.

558 Werner Meyer: «Burgen und Schlösser», in: HLS online, konsultiert am 30.06.2021.

559 Maurer 1969, 304.

560 Grossmann 2013, 112.

561 Die rund 3 m hohe Wallanlage trennt ein Plateau ab, die bisher nicht archäologisch untersucht wurde. Die Wallanlage datiert auf Grund von ¹⁴C-Analysen ins Frühmittelalter. AitG 16, 327.

562 Hasenfratz/Winkler 1999.

563 Sax 2015, 109–111.

564 zum römischen Kastell AitG 1, 176.

565 Meyer 2010a, 21.

566 Maurer 1969, 302.



Abb. 196 Zeitstellungen der Burganlagen in der Region um die Anlage Altenburg gemäss aktuellem Forschungsstand (AATG 2022 Jakob Näf).

nig Heinrich II. (*curtes Herzog Hermanns von Schwaben* 1002), Zürich (*castrum* 1025), Bau und Zerstörung mehrerer Burgen⁵⁶⁷ (*multas munitiones in cassum praeparantes* 1025), Kyburg und andere aufständische Schwaben (*nonnulla rebellium castra* 1027), Zerstörung durch Herzog Ernst des *castella* des Grafen Hugo von Elsass (1027), Befestigung einer Insel bei Solothurn (*insulam aggere et vallo firmare coepit* 1027), Burgen im Besitz von Kaiser Konrad II. (*oppida Chunradi* zwischen 1027 und 1039), Bodman (*castrum* 1055, allerdings Quelle erst 1170 geschrieben).⁵⁶⁸ Die Eroberung mehrerer Anlagen in einem Jahr und die ausdrückliche Erwähnung, wann Besatzungen auf eine Burg verlegt wurden, zeigen, dass ein Teil der erwähnten Burgen eher temporäre Anlagen waren und offenbar nur in Kriegshandlungen bezogen wurden. Zu dieser Art von Fluchtborg zählt auch das bereits genannte Beispiel Biessenhofen bei Amriswil. Daneben bestanden jedoch auch gut befestigte Anlagen wie die Kyburg, die bereits der Definition einer Adelsburg entsprachen.⁵⁶⁹ Im Kanton Basel-Landschaft, bei Füllisdorf konnte die Burg Altenburg ausgegraben und ausgewertet werden. Die Altenburg zählt ebenfalls zu den frühen Burgenbauten der Grossregion und datiert mit ihrer ersten Phase in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts.⁵⁷⁰

Im Thurgau wurden aus der frühen Burgenzeit noch zu wenige Beispiele erforscht, als dass ein Beginn der Burgen-

zeit für die Region eruiert werden könnte. Die geografisch nächstgelegenen Burgen sind Bachtobel⁵⁷¹ bei Weinfelden, Alt Griesenberg⁵⁷² bei Amlikon und Scheidbach,⁵⁷³ die bisher nicht archäologisch untersucht worden sind und gemäss aktuellem Wissensstand aus dem 13. Jahrhundert stammen.⁵⁷⁴ Etwas früher datiert die Burgstelle Schleifenrain. Diese Anlage war Sitz der Konstanzer Ministerialen von Hugelshofen vom 12. bis ins 14. Jahrhundert (Abb. 196).⁵⁷⁵

Dank der archäologischen Untersuchungen kann die Anlage Altenburg als frühe Burganlage identifiziert werden. Aufgrund des Sodbrunnens ist bereits in der ersten Phase von einer Wohnnutzung auszugehen. Ebenfalls zum frühesten Baubestand gehört der Sakralbau. Die Funktion einer regionalen Verwaltung kann als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Vermutlich handelte es sich um einen befestigten Wohn- und Gebietsverwaltungssitz eines für die Region bedeutsamen Adelsgeschlechts.

Ab Phase II kann die Altenburg als frühes Beispiel einer Adelsburg betrachtet werden. Ob die Burg im Zusammenhang mit der Urbarmachung von Land gebaut wurde, also nach grossflächigen Rodungsarbeiten, ist für die Region bisher nicht untersucht. Eine ausdrückliche Aufforderung zum Burgenbau wie jene von Heinrich I. 929, festgehalten durch den Mönch und Chronist Widukind von Corvey, ist

⁵⁶⁷ Die aufständischen Herzöge Ernst von Schwaben, Konrad von Franken und Friedrich von Lothringen errichteten erfolglos viele Befestigungen. Maurer 1969, 302.

⁵⁶⁸ Maurer 1969, 302.

⁵⁶⁹ Wild 2003, 61–98.

⁵⁷⁰ Marti et al. 2013, 381–384.

⁵⁷¹ Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, 66.

⁵⁷² Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, 70.

⁵⁷³ Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, 75.

⁵⁷⁴ Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, 66, 70, 75.

⁵⁷⁵ Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, 75.



Abb. 197 Das Wappen der Herren von Klingen, später Altenklingen aus der Zürcher Wappenrolle, 1340 (Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod Pal. Germ. 848, fol. 52r).



Abb. 198 Die Löwenfigur auf der emaillierten und vergoldeten Bronzeplatte wurde als Hinweis auf die Herren von Klingen gedeutet (SNM nach 1910).

für den Thurgau nicht überliefert.⁵⁷⁶ Von einer gewissen Bedrohungslage, möglicherweise durch die Ungarneinfälle⁵⁷⁷, zeugen der in Phase I angelegte Burggraben im Osten der Anlage sowie die Wahl der Burganlage an sich und der fortifizierende Ausbau in Phase II und III. Zu vergleichen wären diese etwa mit den Burgenbaubemühungen des 9. Jahrhunderts in Sachsen gegen die Einfälle der Normannen.⁵⁷⁸ Die Burg Sulzbach-Rosenberg, östlich von Nürnberg gelegen, ist zwar in ihrer Grösse in keiner Weise mit der Altenburg zu vergleichen, wurde im 8. Jahrhundert erbaut und ihre Besitzer reagierten auf die Ungarneinfälle in ottonischer Zeit mit einer Wallanlage.⁵⁷⁹

Chronologisch passt der Bau der Altenburg gut in die Zeit, für die in der historischen Forschung vom Erstarken des Adels ausgegangen wird. Die Entstehung der Altenburg kann vor diesem Hintergrund gesehen und als sogenannte Kleinburg oder Privatburg⁵⁸⁰ eines lokalen oder regionalen Adelsgeschlechts bezeichnet werden. Mit der Entwicklung verknüpft wird die Wandlung des Selbstverständnisses einer Adelsfamilie oder eines Clans.⁵⁸¹ Dieses zeigt sich darin, dass die Burg mit Absicht entfernt von den einfachen Leuten errichtet und grossen Wert auf die Bauweise und Ausstat-

tung gelegt wurde, auf die nachfolgend genauer eingegangen wird.

Eine lohnenswerte Überlegung ist, ob die Adelsfamilien auch treibende Kräfte in der Verbreitung des Christentums waren. Beim ersten steinernen Gebäude der Anlage handelte es sich, wie gezeigt, um einen kleinen Sakralbau. Die Region war im 8./9. Jahrhundert zwar bereits christianisiert, die belegten Kirchengründungen in der Zeit zeigen jedoch eine Verstärkung, möglicherweise auch Uniformierung des Glaubens in der Region.⁵⁸²

2.10.2.2

MÖGLICHE ERBAUER UND BESITZER – DAS GESCHLECHT DER FREIHERREN VON KLINGEN

Die Frage nach einem möglichen Bauherrn und Besitzer der Burg ist in der Regel mit der Frage verknüpft, wer in der Region die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten besass und wer überhaupt eine Burg bauen durfte, also in rechtlicher Hinsicht dazu befähigt war und die Erlaubnis hatte. Es kann davon ausgegangen werden, dass Burgenbautätigkeiten, die nicht im Sinne der für die Region zuständigen Herrscher waren, auch sanktioniert werden konnten. In diesem Zusammenhang ist das Edikt von Pîtres Cap. II, Nr. 273 zu nennen, in dem Karl der Kahle 864 den Anspruch des Herrschers auf das Recht des Befestigungsbaus festhalten liess.⁵⁸³ Obwohl die Ostschweiz zum Reich Karls des Kahlen gezählt werden kann, ist es schwierig abzuschätzen, inwiefern solche Regeln im Randbereich eines Herrschaftsgebietes eine Rolle spielten. Das Recht auf Befestigungsbauten durch Herrscherfamilien in der Region in Konformität mit einem übergeordneten Herrscher ergibt jedenfalls aus hierarchisch- und herrschaftsorganisatorischer Sicht Sinn.

576 «Zuerst wählte er unter seinen berittenen Gefolgsleuten jeden neunten Mann aus und siedelte ihn in befestigten Plätzen an, wo er für seine acht Genossen Wohnungen vorbereiten und von aller Frucht den dritten Teil empfangen und verwahren musste, während die übrigen acht für den neunten mit säten und ernteten, die Frucht sammelten und auf ihren Platz aufbewahrten.» Maurer 1969, 107; Jäschke 1975, 18–22; Chroniken des Mittelalters 1964.

577 Ungarneinfälle erschütterten das Ostfränkische Reich, zudem auch die Region des Thurgaus gehörte, ab 899 und besonders zwischen 909 und 933. Ernst Tremp: «Ungarneinfälle», in: HLS online, konsultiert am 30.06.2021.

578 Maurer 1969, 107.

579 Grossmann 2013, 111.

580 Baeriswyl 2017b, 31–32.

581 Baeriswyl 2017b, 31–32.

582 Wie bereits genannt: im 7./8. Jh. in Konstanz (D), 7./8. Jh. in Diesenhofen, 799 in Stein am Rhein SH, um 800 in Arbon, 9.–11. Jh. in Berg, 10. Jh. in Märstetten und 1155 in Pfyn.

583 Brachmann 1993, 80.



Abb. 199 Die Wappen der Freiherren von Märstetten und derer von Hugelshofen (Meyer 1960, Anhang und SNM Zürcher Wappenrolle AG2760).

Quellen, in denen ein entsprechendes Herrscherge-schlecht benannt würde, sind nicht erhalten. In jeglicher Forschungsliteratur zur Anlage Altenburg wird bisher aber davon ausgegangen, dass auf der Burg die Freiherren von Klingen lebten.⁵⁸⁴ Die Zuschreibung basiert auf den zwei bereits beschriebenen Funden,⁵⁸⁵ die einen Löwen das Wap-pentier⁵⁸⁶ der Herren von Klingen zeigen (Abb. 197 und 198).⁵⁸⁷ Dabei spielte sicherlich die Tatsache eine Rolle, dass bereits bekannt war, dass das rund 600 m entfernte Schloss Altenklingen einmal Sitz der Herren von Klingen war.⁵⁸⁸ Als weiterer Hinweis kann die Legende der heiligen Wiborada gesehen werden, die aus einem reichen thurgauisch-aargau-ischen Geschlecht gestammt habe soll.⁵⁸⁹ Ob die Altenburg eine Burg der Freiherren von Klingen war, konnte bisher aber nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Im Folgenden sollen die bekannten Namensträger und Lebensdaten der be-legten Freiherren von Klingen zusammengetragen werden, um eine bessere Einschätzung zu ermöglichen.

Als erste fassbare, jedoch legendäre Vertreter des Ge-schlechtes könnten die heilige Wiborada und ihr Bruder Hitto gelten.⁵⁹⁰ Wiborada hatte gemäss der Lebenserzählung auch

eine Schwester, die in jungen Jahren starb.⁵⁹¹ Die Zuweisung der heiligen Wiborada und ihres Bruder Hitto an die Fami-lie von Klingen erfolgte mit der Neufassung der Legende der heiligen Wiborada durch den St. Galler Mönch Ekkehart IV., der etwa ab 980 bis kurz nach 1057 lebte.⁵⁹² Seiner Er-zählung folgend soll die Heilige auf einer Burg in der Nähe von Konstanz aufgewachsen sein. Ihr Bruder Hitto⁵⁹³ wurde Mönch im Benediktinerkloster St. Gallen und später Propst von St. Mangen⁵⁹⁴, ebenfalls in St. Gallen. Die vorgestellte Altenburg liegt in der Nähe von Konstanz. Die Position von Bruder Hitto als *custos* von St. Mangen kann auf eine adlige Herkunft verweisen. Eine Vergabe des Amtes in St. Mangen an einen Mönch mit entsprechend hochkarätigem Familien-hintergrund ist anzunehmen. Dies und das Einrichten einer Klausur für die heilige Wiborada bei St. Mangen sowie deren Popularität bereits zu Lebzeiten sprechen für eine Abstam-mung aus vermöglicher, allenfalls auch bekannter Familie. Weder für die heilige Wiborada noch für deren Bruder Hitto

584 Als Erster äussert die Theorie Alfred Michel: Michel 1912, 75.

585 Siehe Kap. 2.6.2.2, Fund Nr. 14 und 17.

586 Die unterschiedlichen Zweige der Familie führten den Löwen und weitere Zeichen im Wappen: Die Freiherren von Märstetten einen geteilten Schild mit Adler und Löwe, die Freiherren von Hugelshofen einen schreitenden Löwen im flachen Felde, die Freiherren von Altenklingen einen schreitenden Löwen in einem mit Wecken oder Schindeln bestreuten Feld. Pupikofer 1869, 6–7.

587 Nach dem heutigen Stand der Forschung ist davon auszugehen, dass um 1000 noch keine Adelswappen geführt wurden. Die Zuweisung erfolgte um 1906.

588 Hasenfratz 2008, 54.

589 Siehe Kap. 2.10.2.3.

590 Gemminger-Straub 1922, 35; Michel 1906, 86; Probst 1931, 14; Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 5.

591 In einer späteren Version der Legende (Herimannus, ebenfalls übersetzt und kommentiert in Berschin 1983) wird diese mit Willidrud bezeichnet. Diese soll mit 30 Jahren eine Tochter geboren haben, die verstarb als sie sich bei Wiborada aufhielt. Willidrud soll 60 Jahre alt geworden sein.

592 Lebensdaten 980 bis kurz nach 1057. Peter Stotz: «Ekkehard IV.», in: HLS online, konsultiert am 15.07.2021; Meyer 2009, 14. Ausführliche Abhandlung zum Leben der heiligen Wiborada im Kap. 2.10.2.3.

593 Zum Bruder Hitto/Hiddo siehe Schaab 2003, 97, 161; ferner sind die von einem Bruder Hitto 841 und 844/45 verfassten Privaturkunden nicht mit diesem genannten zu verknüpfen, zumal sehr unwahr-scheinlich ist, dass der Bruder Hitto der Wiborada-Legende der-massen lange lebte. Stiftsarchiv St. Gallen, II 24 (Privaturkunde) und St. Gallen, Stiftsarchiv II 114 (Privaturkunde). Belegt ist aber sein Tod 956 im St. Galler Nekrologium. St. Galler Todtenbuch 53, 57, 87.

594 Gründung und Ausstattung der Kirche 989. Thurgauisches Urkun-denbuch I, 185–186.

ist in der ersten Vita ein Familienname überliefert.⁵⁹⁵ Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Familie den Namen der Burgstelle, also Klingen, erst im 11. Jahrhundert annahm, wie es viele Geschlechter in dieser Zeit taten.⁵⁹⁶ Die Zuschreibung der heiligen Wiborada und ihres Bruders Hitto an die Familie der Herren von Klingen könnte auch Teil der Legendenbildung im 11. Jahrhundert gewesen sein. Mehr dazu wird im anschliessenden Kapitel ausgeführt.

Der Forscher Johann Adam Pupikofer nahm an, dass das Geschlecht derer von Klingen aus dem Geschlecht der Freiherren von Märstetten hervorging, die auch mit den Freiherren von Hugelshofen verwandt waren. Er begründet dies mit den Wappen: Die Freiherren von Märstetten führten ein gerade geteiltes Schild mit Adler und Löwe, die Freiherren von Hugelshofen einen schreitenden Löwen im flachen Felde (Abb. 199). Die Freiherren von Klingen führten schlussendlich einen schreitenden Löwen in einem mit Wecken oder mit Schindeln bestreuten Felde, was die Familienzusammengehörigkeit illustrierte. Da die Freiherren von Märstetten urkundlich im 11. Jahrhundert und jene von Klingen erst Ende des 12. Jahrhunderts erwähnt werden, ging Pupikofer von einer entsprechenden Abstammung und Familienteilung aus.⁵⁹⁷

Die erste urkundliche Erwähnung eines Hugo von Klingen ist 1100 bezeugt.⁵⁹⁸ 1169 wurde ein Walter von Klingen als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Otto II. (1165–1174) von Konstanz aufgeführt.⁵⁹⁹ Aus der Zeit der Regentschaft von Bischof Eberhard von Bamberg (1142–1172) geht hervor, dass die Herren von Klingen das Kloster auf dessen Geheiss hin zu schützen hätten. Damit kamen die Herren von Klingen zwischen 1090 und 1172 in den Besitz der Schirmvogtei Stein am Rhein SH über.⁶⁰⁰ Zur Freiherrschaft Altenklingen gehörten die Ortschaften Märstetten mit Häusern an der Hub, in der Grubenmühle, zu Egelshofen (nicht jenes bei Konstanz), Ütwilen, Meierhäusli, Ruberbaum, Euggelberg und Rinklingen (abgegangenes Rebmannshaus).⁶⁰¹ In den folgenden Jahren erweiterten die Herren von Klingen ihre Lehen ständig, sodass sie Mitte des 12. Jahrhunderts im Besitz von Lehen des Bistums Konstanz, des Klosters Reichenau und des Klosters St. Gallen waren.⁶⁰²

2.10.2.3

ÜBERLEGUNGEN ZUR HEILIGEN WIBORADA

Der Sakralbau als ältestes Steingebäude auf der Altenburg ist um 900 zu datieren. Die Anlage aus Sakralbau, Sodbrunnen und einem Holzgebäude im Südosten könnte der Ort sein, an dem die heilige Wiborada aufgewachsen ist.

Die Lebensgeschichte der heiligen Wiborada ist fragmentarisch überliefert.⁶⁰³ Ihre Geburt kann auf etwa 880/85 errechnet werden.⁶⁰⁴ Um 960/70, also rund 35–45 Jahre nach ihrem Tod, entstand die erste schriftliche Vita.⁶⁰⁵ Die Zuweisung an die Familie von Klingen wurde auf Grund der zweiten Lebensbeschreibung der heiligen Wiborada durch Ekkehart IV., der etwa ab 980 bis kurz nach 1057 lebte, gemacht.⁶⁰⁶ Sie soll ihre Kindheit auf einer Burg im Bistum Konstanz verbracht und bereits als Jugendliche ein frommes und asketisches Leben geführt haben. Sie wuchs in einer wohlhabenden Familie auf, was Erwähnungen von Bediensteten, Boten, Reitpferden, gutem Essen und feinen Kleidern in ihrer Lebensbeschreibung illustrieren.⁶⁰⁷ Bereits jung wählte sie einen alternativen spirituellen Lebensweg, kleidete sich einfach, ritt nicht mehr, ass vegetarisch und wollte dienen.⁶⁰⁸ Zur Kirche sei sie täglich und oft barfuss gelaufen, obwohl diese vom «Vaterhaus eine bergige und schwierige Meile Wegs und mehr entfernt war»⁶⁰⁹. Mit ihrem Bruder Hitto, der Mönch im Kloster St. Gallen war und später Propst der Kirche St. Mangen⁶¹⁰ wurde, unternahm sie eine Wallfahrt nach Rom. Gemäss dem Epos des Dekans Ekkehart I. († 973)⁶¹¹ lebte sie danach in Klausur mit der Klausnerin Zilia und später allein.⁶¹² Frühestens 912 zog sie unter der geistlichen Obhut des Bischofs Salomon III. als Reklusin in eine Zelle an der Kirche St. Georgen, oberhalb des Klosters St. Gallen an der Steinach.⁶¹³ 916 liess sie sich in einer Zelle bei St. Mangen einmauern (Abb. 200 und 201).⁶¹⁴ Auf ihren Rat hin seien, so die Vita, 926 der Kirchenschatz und die Klosterbibliothek vor den eindringenden Horden der Ungarn in Sicherheit gebracht worden. Selber weigerte sie sich, ihre Klausur zu verlassen, wo sie der Legende nach von zwei durchs Dach eingedrungene Ungarn mit einer Streitaxt (oder Hellebarde) erschlagen wurde (Abb. 202). Ihr Todestag war der 1. Mai 926.⁶¹⁵ Mitte des 10. Jahrhunderts wurden ihre Gebeine aus der Klausur entnommen und in der Kirche bestattet. 1047 wurde sie von Papst Clemens II. als erste Frau

595 Familiennamen wurden im Frühmittelalter noch nicht geführt. Insofern ist die Tatsache nicht überraschend.

596 Ebner 1976, 42.

597 Pupikofer 1869, 6–7.

598 Propst 1931, 14.

599 Pupikofer 1869, 13.

600 Pupikofer 1869, 11.

601 Pupikofer 1869, 5.

602 Pupikofer 1869, 11.

603 Erstmals verzeichnet ist die heilige Wiborada im St. Galler Martyrologium Cod. Tric. 176, der 926 bis 950 verfasst wurde. Meyer 2009, 15–16; Ausführliche Zusammen- und Gegenüberstellung der frühen Wiborada-Viten in Berschin 1983; Frei formulierte, jedoch sehr genaue Transkription des Cod. Sang. 602 (1451–1460) mit einem Abschnitt zum Leben der heiligen Wiborada verfasste Fäh 1926.

604 Dora 2022, 85.

605 Verfasst durch Ekkehard I. Meyer 2009, 15–16.

606 Irblich 1970, 113.

607 Dora 2022, 80.

608 Dora 2022, 80.

609 Berschin 1983, 4.

610 Das Kollegiatstift wurde 898 gegründet, gehörend zur Diözese Konstanz, heute St. Mangen genannt. Helvetia Sacra, 2.2, 428–433; Poeschel 1962.

611 Berschin 1983, 4.

612 Scheffl 1917, 35–54.

613 Peter Erhart: «Wiborada», in: HLS online, konsultiert am 30.06.2021.

614 Vermerkt in den Annales Sangallenses maiores im Codex 915 Stiftsbibliothek St. Gallen. Berschin 1983, 2.

615 Der Tod der heiligen Wiborada wurde ins Professbuch des Kloster St. Gallen eingetragen und stellt insofern ein besonders interessantes Zeitzeugnis dar. Meyer 2009, 14–15; Berschin 1983, 1.



Abb. 200 Die heilige Wiborada verfolgt eingemauert in eine Klausur bei der Kirche St. Mangen die Messe durch ein Fensterchen zum Kirchenschiff (Vita Wiborada aus Cod. Sang. 602, Stiftsbibliothek St. Gallen, entstanden 1451–1460).

überhaupt heiliggesprochen.⁶¹⁶ Anlässlich einer Kapellenstiftung 1455 zu Ehren der Heiligen wurden sterbliche Überreste abermals transloziert und in einem Reliquienschrein auf dem Wiborada-Altar in der 1456 geweihten Kapelle bei St. Mangen beigesetzt.⁶¹⁷ 1528, im Zuge der Reformation, wurde das Grab der Heiligen und einer weiteren Klausnerin, Rachild, geöffnet und die Knochen an unbekannter Stelle beerdigt. Die leere Kapelle der Heiligen diente im Anschluss der Aufbewahrung von Büchern.⁶¹⁸ Die heilige Wiborada gilt heute als die Schutzpatronin der Bibliotheken.

Im Professbuch der Abtei St. Gallen wurde der Tod Wiboradas eingetragen.⁶¹⁹ Ihr Bruder Hitto beging den Jahrestag ihres Martyriums und der Abt förderte ihre Memoria. Der Eintrag im Professbuch wird als Aufnahme der Verstorbenen in das Gedenkgut der Abtei interpretiert. Dem Eintrag im Professbuch folgten drei historische Einträge im Codex 915 der Stiftsbibliothek.⁶²⁰ Die drei Notizen sind zeitlich schwer einzuordnen, dürften aufgrund des Schriftbilds aber dem 10. Jahrhundert entstammen. Das Gedächtnis der Wiborada wurde nachträglich mit Daten aus ihrem Leben und ihrem Namen in Latein ergänzt. Dass die erste Vita ungefähr mit dem Ableben der letzten Zeugen des Martyriums entstand, entspricht einem üblichen Prozess, bei dem für die Memoria eine solche notwendig wird, sobald die letz-



Abb. 201 Das durch die jüngste Renovierung wieder freigelegte Fenster aus der Zeit des ersten Kirchenbaus zwischen Klausur (aufgehend nicht erhalten) und dem Kirchenraum von St. Mangen (AATG 2022 Iris Hutter).

ten Zeitgenossen sterben.⁶²¹ Die Auffrischung der Legende durch Ekkehart IV. erfolgte wohl in Zusammenhang mit der Heiligsprechung 1047.⁶²²

Wiborada war zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert eine der wichtigsten weiblichen Heiligen der Grossregion St. Gallen.⁶²³ Davon zeugt auch die Vita im Cod. Sang. 602, der 1451–1460 vom St. Galler Laien Cuonrad Sailer und einem weiteren Schreiber verfasst wurde und vier Heiligenlegenden der Region enthält.⁶²⁴ Ihre Vita wird in der reich bebilderten Handschrift auf 53 Seiten erzählt. Die anderen drei Heiligen, deren Vita erzählt wird, sind Gallus, Magnus und Otmar.

Wiboradas Abstammung aus dem Geschlecht der Klin- gen ist nicht vollständig gesichert, aber sehr wahrscheinlich. Der Bruder der Heiligen und Mönch Hitto wird wohl im Professbuch des Klosters St. Gallen, pag. XVI, erwähnt, eine Herkunftsangabe findet sich jedoch auch bei ihm nicht.⁶²⁵ In

616 Grüninger 1983, 18.

617 Grüninger 1983, 18.

618 Grüninger 1983, 18–19.

619 Berschin 1983, 1–2.

620 Berschin 1983, 2–3.

621 Berschin 1983, 4.

622 Berschin 1983, 5.

623 Berschin 1983, 1–6.

624 Cod. Sang. 602 (1451–1460), Stiftsbibliothek St. Gallen.

625 Für das zur Verfügungstellung dieser Information wird Peter Erhart des Stiftsarchiv St. Gallen bestens gedankt.



Abb. 202 Die heilige Wiborada, wie sie in ihrer Zelle von den einfallenden Ungarn erschlagen wird (Vita Wiborada aus Cod. Sang. 602, Stiftsbibliothek St. Gallen, entstanden 1451–1460).

der Vita, die Ekkehart I.⁶²⁶ um 960/970 verfasste, wird ihre Herkunft als alamannisch, beziehungsweise schwäbisch genannt.⁶²⁷ Ihre Eltern sollen dem Adel angehört, über Einfluss verfügt haben und ausserdem vorbildhafte Christen gewesen sein.⁶²⁸ Der Lebensbeschreibung ist zu entnehmen, dass die Eltern unter dem Einfluss von Wiborada religiöser wurden und von dieser im Alter liebevoll gepflegt wurden.

In der zweiten Vita, die Mitte des 11. Jahrhunderts verfasst wurde, wird die Heilige als von einem Adelsgeschlecht stammend bezeichnet: «Beata die uirgo uviborada ex alamanunorum prosapia oriunda – a parentibus secundum seculi dignitatem non infimis – secundum christianum autem liberatam nobilissimis originem duxit»⁶²⁹. Bei der Suche nach einem Adelsgeschlecht aus der Nähe von Konstanz, wie die Erzählungen beider Viten nahelegen, wurde der Hagiograf Heinrich Murer im 17. Jahrhundert mit den Herren von Altenklingen fündig.⁶³⁰ Sein Hauptargument war die noch damals bestehende und in ihrem Patrozinium einzigartige

Kapelle der heiligen Wiborada auf dem Schloss Altenklingen, das auf ein Patrozinium einer Vorgängeranlage zurückgehen müsse.⁶³¹ Diese Zuweisung wurde im weiteren in fast jeder Forschungsliteratur zur heiligen Wiborada rezipiert. Dabei schlich sich auch die ein oder andere Fehlinterpretation ein, wo die Herren von Klingen herkamen.⁶³²

Mit der Vita der heiligen Wiborada und der Bauzeit der Anlage zu ihre Lebzeit oder kurz davor haben sich mit der Auswertung der Anlage nun zwei bemerkenswerte Gegebenheiten zusammengefügt: Die heilige Wiborada soll auf einer Burg im Bistum Konstanz aufgewachsen sein. Dies müsste gemäss ihrer Vita um das Jahr 900 gewesen sein. In der Bauzeit der Burg Ende des 9., Anfang des 10. Jahrhunderts gehörte die Region zum Bistum Konstanz. Die Altenburg wurde in der ersten Bauphase vom steinernen Sakralbau dominiert. Einige Pfostenegative werden derselben Zeit zugeordnet und stellten wohl eine Unterkunft dar. Zumindest lässt der Sodbrunnen auf eine dauerhafte Bewohnung des Ortes schliessen.

Das viel später gebaute Schloss Altenklingen wurde mit einer Kapelle zu Ehren der heiligen Wiborada versehen. Die heilige Wiborada spielte für die Bauherren Zollikofer vorher keine Rolle⁶³³, das Patrozinium wurde wohl von einer Kapelle der aufgekauften Burg Klingen⁶³⁴, die von der Familie von Klingen erbaut worden war, übernommen.

Damit zeichnet sich die folgende These ab: Beim ältesten Steingebäude der Altenburg handelt es sich um einen Sakralraum, der vielleicht der heiligen Wiborada als Andachtsraum auf der Burg ihrer Familie diente. Mit jedem Ausbau wurde der Familiensitz mehr zur Burg, auf der das Andenken der heiligen Wiborada weiterhin bewahrt wurde und wo vielleicht auch Pilger auf ihrem Weg nach Konstanz oder St. Gallen vorbeikamen. Belege für eine Pilgerstation zur Verehrung der heiligen Wiborada in der Region sind jedoch nicht bekannt. Für die These spielt es, ob die Altenburg durch die Vorfahren der für die Burg Klingen verantwortlichen Herren von Klingen erbaut wurde oder nicht, eine kleine Rolle, auch wenn die Zuweisung der Altenburg an die Herren von Klingen in dieser Publikation ebenfalls propagiert wird. Verbindendes Element ist das erhaltene oder übernommene Wiboradapatrozinium der Kapelle auf Schloss Altenklingen.

Unter den bisher in der Forschung genannten Klingen-Vertretern findet sich kein Hitto von Klingen.⁶³⁵ So kann die Zuweisung der Heiligen in die Familie der Herren Klingen auch der Legendenbildung im 11. Jahrhundert geschuldet sein. In dieser Zeit gewannen Adelsfamilien stark an Einfluss und Macht und entwickelten eine Art Standesbewusstsein, das später zeitgenössisch und in der Forschung als Ritterstand bezeichnet wird.⁶³⁶ Der Glaube war eine der

626 Lebensdaten 910–973. Christoph Eggenberger: «Ekkehard I.», in: HLS online, konsultiert am 13.07.2021.

627 Berschin 1983, 33; Fähr 1926, 1; Dora 2022, 78.

628 Berschin 1983, 33; Fähr 1926, 1; Dora 2022, 78.

629 Berschin 1983, 124.

630 Irblisch 1970, 114.

631 Irblisch 1970, 114.

632 Beispielsweise Scheffel 1917, 38. Scheffel lokalisiert die Heilige aus Klingnau im Aargau, was auf Grund des Stammbaumes der Herren von Klingen als Anachronismus bezeichnet werden muss.

633 Die Familie Zollikofer war reformiert. Der Bau der Kapelle beim Schloss Altenklingen wird im Kap. 4.4.2 genauer ausgeführt.

634 Details dazu siehe Kap. 3.

635 Pupikofer 1869; Probst 1931; Hasenfratz 2008.

636 Painter 1989, 31–46.



Abb. 203 Federzeichnung des Schlosses Altenklingen mit gut erkennbarem Hauptweg durch das Kemmenbachtal (Graphische Sammlung und Fotoarchiv der ZB PAS 5 1700–1750).

wesentlichen Tugenden des Ritterstandes,⁶³⁷ und dazu würde eine Klausnerin und spätere Heilige aus einer lokalen Adelsfamilie bestens passen. Das älteste Steingebäude, ein Sakralbau, zeigt jedenfalls, dass die Ausübung der christlichen Religion bereits in der ersten Nutzung der Anlage eine Rolle spielte. Frömmigkeit war im Selbstverständnis der Besitzer offenbar bedeutsam. Auch im Falle einer nachträglichen Aufnahme in die Familie gab die heilige Wiborada sicher eine hervorragende Familien-Patronin ab, die vielleicht für das Patrozinium einer späteren Burgkapelle amten konnte.

2.10.3 DAS ENDE DER BURG

Auf der Altenburg gaben die Grabungen nur wenige Hinweise auf das Ende der Burg. In den Altgrabungen wird wiederholt das Abräumen von Brandschutt und Asche erwähnt.⁶³⁸ Im Vergleich zu anderen Burgengrabungen, bei denen die Aufgabe nach einem grossen Brandereignis im Zuge eines Angriffes erfolgte, fehlen auf der Altenburg Brandrötungen an Mauer- und Erdwerk. Brandschutt konnte zwar auch in den Grabungen 2014/15 gefasst werden, jedoch eher in den unteren Schichten, wie beispielsweise in der Brandschicht im Bereich des Turms, der vom Abgang eines Holzgebäudes vor Errichtung des Turms I zeugt. Falls es jüngere Brandereignisse gab, so war von diesen nicht die ganze Anlage betroffen, zudem fanden diese vermutlich erst nach der Aufgabe der Burg statt. Durchaus möglich ist auch, dass der im oberen Bereich sehr dunkle Waldboden in den Grabungen kurz nach 1900 zum Teil auch als Brandschutt angesprochen wurde. Ausgeschlossen werden kann, dass bei den Altgrabungen sämtliche Brandschichten auf dem Gelände abgetragen worden sind, sodass bei den jüngsten Untersu-

chungen keine solchen mehr gefasst werden konnten. Ein weiterer Hinweis ist, dass alle bis 1910 geborgenen Funde unter grösseren Schuttmassen begraben gewesen waren und weder Funde der Altgrabung noch jene der neueren Untersuchungen von Hitze deformiert waren, wie bei einem Brand zu erwarten wäre.⁶³⁹ Vereinzelt wurden verglaste Steine geborgen. Diese sind eher als Streufunde früherer Brandereignisse zu bezeichnen, zumal diese nie gehäuft oder im Zusammenhang mit Brandschichten geborgen wurden.

Schon die Ausgräber der Jahre kurz nach 1900 bezeichneten die Grabung auf der Altenburg als fundarm.⁶⁴⁰ Grabungen auf anderen Burgen in der Region haben gezeigt, dass dies nicht ungewöhnlich ist.⁶⁴¹ Während der Altgrabung lag der Fokus auf möglichst unbeschädigten Metall- und Keramikgegenständen von hochwertiger Machart. Gerade Knochen und kleinere oder beschädigte respektive fragmentierte Fundstücke wurden vermutlich nicht aufbewahrt. Jedoch wurde im Artikel von 1912 ausdrücklich vermerkt, dass fast keine Keramik gefunden wurde.⁶⁴² Dieser Umstand legt nahe, dass die Burg geräumt worden war, bevor sie aufgegeben wurde. Es verblieben wohl nur wenige Gegenstände auf der Anlage zurück.

Der Grund für die Auflassung der Altenburg bleibt weitestgehend unklar. Im Folgenden sollen einige Möglichkeiten diskutiert und eingeschätzt werden. Befunde an der Südostecke der Ringmauer zeigen, dass diese mehrere Male in Stand gesetzt werden musste.⁶⁴³ Erosion an den Rändern

637 Painter 1989, 34–35.

638 Michel 1912, 73; Michel 1906, 83.

639 Michel 1912, 72–74.

640 Michel 1906, 85.

641 Die 2021 erfolgte Grabung auf der Ruine Neuenburg bei Weinfelden und die Sanierung der Ruine Anwil-Buhwil von 1984 ergaben wenige Funde. Beide Anlagen stammen aus dem Hochmittelalter. Ereignisnummern 2018.134; 1984.026 (Fundstellenarchiv AATG).

642 Michel 1912, 74.

643 Siehe Pos. 6 und Pos. 286.



Abb. 204 Strasse von Konstanz nach Müllheim 1664, auf der Altenklingen erkennbar nicht an der Hauptverkehrsachse liegt (Abteilung Karten und Panoramen der ZB MK 1077).

des Plateaus könnten ein mit der Zeit immer grösser werden – des Problem gewesen sein. Obwohl heute nur erahnt werden kann, wie sehr sich das Gelände verändert hat, zeigen die Flickarbeiten an der Südostecke, dass das Problem schon zeitgenössisch bestand.

Ebenfalls mit der Topografie könnte ein grösseres Platzbedürfnis zusammenhängen. Das Plateau wurde in Phase III bestmöglich genutzt. Eine Erweiterung oder Vergrösserung der Burg wäre auf dem bestehenden Plateau nicht möglich gewesen.

Eine weitere Komponente ist eine geografisch-verkehrstechnische. Bisher wird davon ausgegangen, dass die früheste Route durch das Gebiet, welches die Altenburg überblickt, nämlich durch das Kemmenbachtal, führte. Diese Routenführung ist noch bis ins 18. Jahrhundert belegt, wie Abbildungen des später errichteten Schlosses Altenklingen zeigen (Abb. 203). Karten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts legen jedoch nahe, dass die Hauptroute vom Thurtal gegen

Konstanz ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr durch das Kemmenbachtal, sondern via Müllheim und Lipperswil führte (Abb. 204). Ob dieser Zeitpunkt schon im Hochmittelalter war und die Altenburg unter anderem darum verlassen wurde, sei hier als Hypothese formuliert, weil dazu keine Untersuchungen vorliegen. Besser erforschte Gebiete wie Italien und Deutschland lassen für die Zeit eine deutliche Zunahme des Personenverkehrs und Handels erkennen, verbunden mit neuen rechtlichen Grundlagen, einer ausgebauten Unterkunftsinfrastruktur und vor allem in Italien dem Neubau von Strassen und Brücken.⁶⁴⁴

Das Verlassen einer frühen Burganlage wie die Altenburg im 12. Jahrhundert ist kein Sonderfall. Gründe für das Phänomen, das sich auf das 11. und 12. Jahrhundert zu konzentrieren scheint, wären noch zu ergründen. In der For-

644 Schreg 2003, 65–66.

sung wird das sogenannte Burgensterben meist mit der dauerhaften Etablierung grosser territorialer Fürstentümer, mit Fortschritten in der Belagerungstechnik und wirtschaftlichen sowie finanziellen Krisen der Burgherrenschaft in Verbindung gebracht.⁶⁴⁵ Der Burgenforscher Werner Meyer nennt den Abschluss des Kolonisationsprozesses im Hochmittelalter als Grund und vermutet, dass es sich bei den aufgelassenen Burgen primär um Rodungsburgen im Zuge der Landurbarmachung handelte.⁶⁴⁶ Die Überlegungen von Dieter Barz weisen in eine ähnliche Richtung, in dem auch er vermutet, dass sich im mittleren 11. Jahrhundert die Burgenanlagen in zwei grundlegende Bedürfnisse schieden: kleine kompakte Burgen mit gesteigertem Wehranspruch und weiträumige Anlagen, die nur einen kleinen, besonders wehrhaften Burgteil besitzen. Diese Unterscheidung wandte er im Folgenden auf alle Adelsburgen des 12. und 13. Jahrhunderts an.⁶⁴⁷

Die These zu den Platzverhältnissen greift auch Barz in seinen Forschungen auf. Auffällig ist, dass Anlagen, welche im 12. und frühen 13. Jahrhundert erbaut worden waren, meist über eine umfangreichere Wohnfläche, aber nicht zwingend über eine grössere Anlage verfügten. Zu nennen wären hierfür etwa das Schloss Frauenfeld (Bergfried respektive Wohnturm mit angebautem Palas, drei Wohngeschosse, dazu Keller und Dachräume) oder Schloss Weinfelden (Wohnturm mit angebautem Palas, vier Wohngeschosse, dazu Keller und Dachräume). Höchstwahrscheinlich spielten für den Standortwechsel verschiedene, wenn nicht alle genannten Gründe eine gewisse Rolle. Der Aufwand, eine Burg komplett neu zu bauen, ist beträchtlich, wurde aber offenbar als das geringere Übel betrachtet, als die bestehende Anlage umzubauen, statisch zu sanieren oder zu erneuern. Der Standortwechsel bot natürlich den Vorteil, dass eine neue Burg begonnen und gebaut werden konnte, ohne eine Zwischenlösung der Wohnverhältnisse während der Bauzeit zu benötigen.

2.11 ZWISCHENAUSWERTUNG STANDESGEMÄSS WOHNEN

Die Auswertung der Grabung der Burg Altenburg lässt erkennen, dass die Anlage für Überlegungen zu standesgemässen Wohnverhältnissen ab etwa 900 bis ins frühe 12. Jahrhundert herangezogen werden kann. Die vermuteten Bauherren, die Freiherren von Klingen oder ein ähnlich vermögendes und einflussreiches Geschlecht, zählten ohne Zweifel zur finanziellen und politischen Elite der Region zu ihrer Zeit. Die Bauphasen zeugen von einem stetigen Ausbau der Anlage. Anhand der Umbauestrebungen und des Bestands sollen die eingeleiteten Themen Wohnen und Repräsentieren, Ausdruck von religiösem Selbstverständnis, bemerkenswerte Bauleistungen und Wehrhaftigkeit diskutiert werden.

645 SPM VII, 220–222.

646 Meyer 2009, 275.

647 Barz 2006, 80.

2.11.1

WOHNEN UND REPRÄSENTIEREN

Wie bei den Bauphasen besprochen, wird für die Phasen I und II der Anlage ein grösserer, vergangener und nicht gefasster Baubestand aus Holz vermutet. Da aus diesen Phasen keine Hinweise auf die Wohnsituation gewonnen werden können, wird sich dieses Unterkapitel auf die Phasen III bis IV konzentrieren.

Für die Wohnfunktion der Burg sicherlich massgebend war der Wohnbau. Ebenfalls wohnlich genutzt worden sein könnten der Turm, das Nebengebäude und Teile des Ökonomiegebäudes. Der Platzbedarf auf der Burg scheint relativ klein gewesen zu sein. Wohn- und Nebengebäude ergeben zusammen ungefähr 240 m² Wohnfläche, wenn für das Wohngebäude von zwei Geschossen ausgegangen wird.⁶⁴⁸ Das gesamte Erdgeschoss des Wohngebäudes und damit rund ein Drittel der Fläche wurde wohl als Küche, Waschküche und Brunnenraum genutzt. Eine Binnenmauer hätte sich in der Grabung abzeichnen müssen, darum wird von einem offenen Raum mit einem zentralen oder mehreren Holzpfiler(n) als Stützen ausgegangen. Die Unterbringung all dieser Tätigkeiten im Erdgeschoss des Haupthauses misst der technischen Einrichtung eine gewisse Relevanz bei. Grundsätzlich spielte die Küche in der Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner einer Burganlage eine zentrale Rolle, wie für das Hochmittelalter bereits überzeugend nachgewiesen wurde.⁶⁴⁹ Die Burgeküche musste in Friedens- wie in Kriegszeiten reibungslos funktionieren und war vermutlich darauf ausgelegt, Erzeugnisse der versorgenden und der abgabepflichtigen Höfe⁶⁵⁰, wann immer nötig, möglichst rasch zu verarbeiten und damit haltbar zu machen. Um beides gewährleisten zu können, musste die Küche über eine gute Infrastruktur verfügen, die über jene eines mittelalterlichen Gutshofs hinausging.

Obwohl sich kein Zeugnis erhalten hat, ist davon auszugehen, dass die Obergeschosse durch die Abwärme der Küche und vermutlich durch eigene Kamine beheizt werden konnten (Abb. 205 und 206).⁶⁵¹ Im ersten Obergeschoss befanden sich wohl ein grösserer, multifunktionaler Raum (Saal) sowie weitere allenfalls mit Kaminen versehene Wohn- und Schlafräume im ersten und zweiten Obergeschoss. Weil auf der Grabung nicht das kleinste Stück einer Ofenkachel jeglicher Art gefunden werden konnte, ist davon auszugehen, dass nirgends solche eingebaut waren. Dies ist kein Zeichen des Unvermögens der Bauleute oder Besitzer, sondern der frühen Zeitstellung der Anlage geschuldet.⁶⁵² Der Zugang zum Obergeschoss erfolgte über eine Treppe aus dem Hof, zuerst aus Holz, dann aus Stein ausgeführt.

648 Flächenberechnung auf Grund von Planabbildung 189. Es wird von drei Geschossen am Hauptgebäude ausgegangen, weil es über recht breite Aussenmauern verfügt und für das Wohngebäude in Burgen ein Saal im Obergeschoss üblich war.

649 Zanetti 2018, 16.

650 Zinsabgaben wurden meist einmal pro Jahr fällig. Dazu Kührtreiber 2006, 145–158.

651 Spätere Belege für ähnliche Kaminanlagen auf oberen Geschossen finden sich beispielsweise bei der Burg Arbon, welche um 1200 in Betrieb war. Rahn 1899, 30, 33.

652 Barz 2006, 80; SPM VII, 136–143.

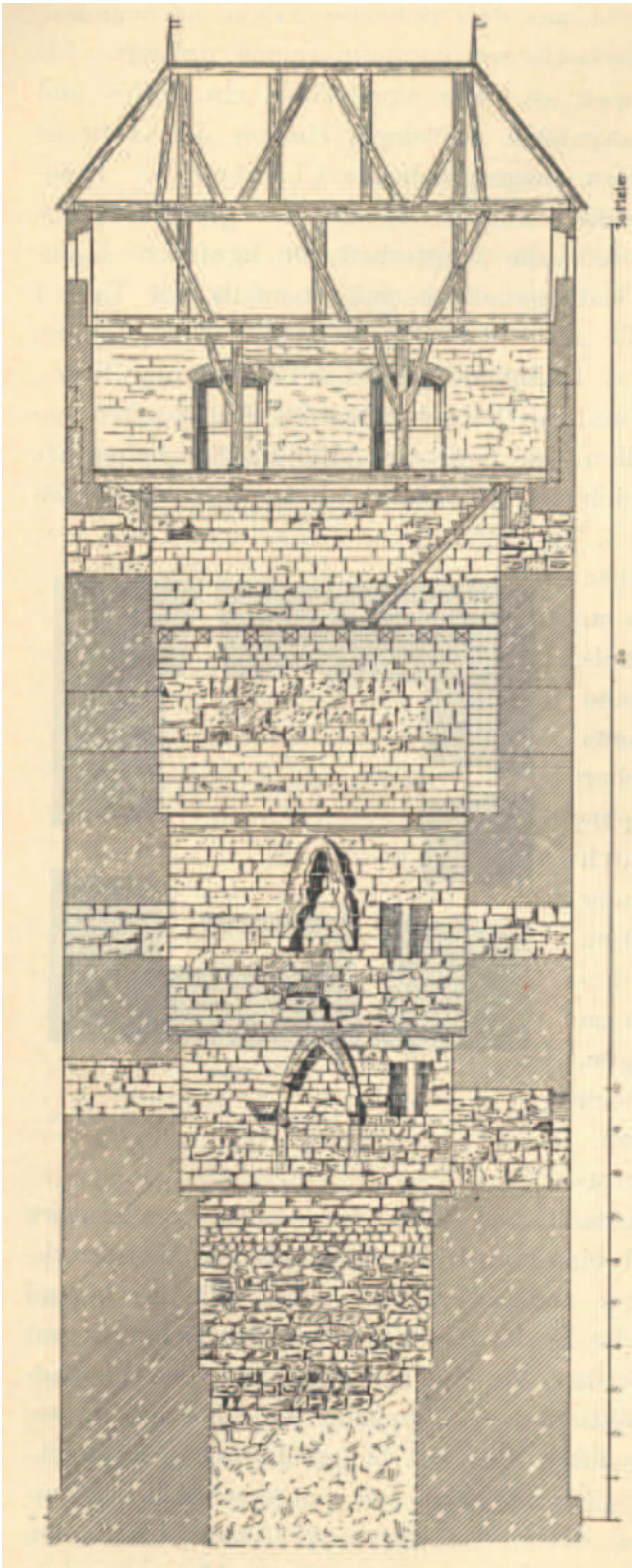


Abb. 205 Kamine im Bergfried des Schlosses Arbon, das um 1200 gebaut wurde (Rahn 1899, 30).



Abb. 206 Zeichnung der Kaminanlage des Schlosses Arbon um 1200 (Rahn 1899, 33).



Abb. 207 Der rekonstruierte äussere Hof oder Torbereich mit Malereien (AATG 2022 Jakob Näf).

Die Erschliessung von aussen deutet auf die repräsentative Nutzung eines Saals hin, in dem auch Besucher empfangen wurden. Ein zusätzlicher Zugang aus der Küche im Erdgeschoss via Treppe und entsprechender Öffnung in der Geschosskonstruktion ist durchaus möglich.

Irgendwo im, am oder nahe dem Wohnhaus müssen sich ein oder mehrere Aborte befunden haben. Denkbar sind gemauerte, aussen an die Mauern angefügte Latrinschächte, wie für die Burg Altenberg bei Füllinsdorf BL (11. Jh.) belegt.⁶⁵³ Geeignete Standorte nahe dem Wohnhaus wären wohl die Süd- und Ostseite der Anlage gewesen, weil sich dort der Burggraben respektive ein Tobel befand.

Mehrere Fragmente von rundbogigen Zwillingsfenstern stammen aus dem Bereich des Turms. Dieser verfügte also nicht oder nicht ausschliesslich über eckige Lichtscharten, sondern über sorgfältig gearbeitete Fenster mit Sandsteinlaibungen. Dies spiegelt einen deutlichen gestalterischen, respektive repräsentativen Anspruch beim Turmbau und allenfalls einen im Innern entsprechend repräsentativ

gestalteten Raum im Obergeschoss wider. Der Turm ragte über die Umfassungsmauer hinaus, war ein von Weitem erkennbares Element und erhöhte so die Sichtbarkeit der Burg. Die Grundfläche des Turms ist mit 12 m² für eine mögliche Wohnnutzung eher klein, die gleichwohl nicht ausgeschlossen werden kann.

Hervorzuheben ist die aufwändige Ausgestaltung mit Wandmalereien. Ausgemalt war der Sakralbau sicher innen, allenfalls auch aussen. Zudem wiesen wohl ein Teil der Aussenfassade des Turms I sowie die Innenseite der Umfassungsmauer Bemalung auf. Das Betreten und Verlassen der Anlage durch den wohl grösstenteils ausgemalten äusseren Hof, bestehend aus Umfassungsmauer, Turm I und der Binnenmauer, muss für Besucherinnen und Besucher eindrücklich gewesen sein. Es wurde offenbar kein Aufwand gescheut, diesen ästhetisch und beeindruckend zu gestalten (Abb. 207). Vergleichsbeispiele von Malereien in den Dimensionen auf einer Burg der Zeit zwischen 900 und 1200 sind nicht bekannt.

Christofer Herrmann beschreibt in seinem Werk zu Wehrtürmen im Gebiet der Mosel einige wenige figürliche Schmuckelemente und hält im Fazit fest, dass am häufigsten

⁶⁵³ Marti et al. 2013, 76–77.

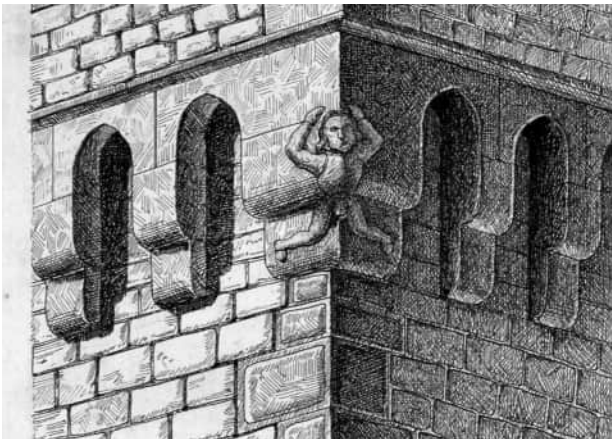


Abb. 208 Stich von Anton Zengeler von 1910 zeigt die kleine Atlantenfigur am Zinnenkranz der Kasselburg bei Pelm (D) (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege Mainz, Planarchiv, 1910 Anton Zengeler).



Abb. 209 Die Atlantenfigur am Zinnenkranz der Kasselburg bei Pelm (D) (2022 Gerd Scheiwe).

Wappen und zugehörige Wappentiere dargestellt wurden.⁶⁵⁴ Für den Trierer Raum nennt er mehrere Beispiele von hockenden Männlein, aus seiner Sicht volkstümliche Varianten der Atlanten, wie sie bei zahlreichen sakralen Bauten vorkommen (Abb. 208 und 209).⁶⁵⁵ Diese Nennung ist insofern interessant, als die als Aquarell überlieferte Malerei der Anlage Altenburg eine ähnliche Figur zeigt (Abb. 108). Die Beispiele lassen nur vermuten, dass eine Bemalung der Fassaden, besonders im Hof, üblich gewesen sein könnte. Die Erhaltungsdauer solcher Malereien im Freien ist relativ kurz und eine Überlieferung aufgrund einer Teilzudeckung wie im Falle der Altenburg selten. Zudem bestanden Burgtürme in der Region ab 1200 vornehmlich aus Buckelquader- und Megalithmauerwerk.⁶⁵⁶ Beide Mauerwerke bieten keine günstige Unterlage für einen Verputz, was keine Bemalung zulässt. Spätere Beispiele aus der Zeit der Besetzung und Nutzung von Burgen durch die Eidgenossen zeigen häufig grossformatig aufgemalte Wappen, beispielsweise die Kyburg, Schloss Frauenfeld (Abb. 210), Burgdorf und weitere.

Aufgrund des gefundenen Baumaterials und der erhaltenen Befunde ist davon auszugehen, dass ein Grossteil der feldseitigen Mauerflächen der Altenburg nicht verputzt, sondern steinsichtig oder mit einer Pietra-Rasa versehen waren, wie sie an einigen Stellen auch dokumentiert wurde (Abb. 211). Die hofseitigen Umfassungsmauern hatten, wie erläutert, mehr verputzte Oberflächen.

Wegen der sonst als qualitativ zu bezeichnenden Bau- und Ausstattungsfunde überrascht die Tatsache, dass weder Ziegel noch Fensterglas Verwendung fanden. Ersteres bedingt kurze Dachhautwartungszyklen, weil die Dächer mit Stroh oder – wahrscheinlicher – mit Holzschindeln⁶⁵⁷ gedeckt gewesen sein müssen. Letzteres wird in Auswertungen mit adligem und luxuriösem Wohnen verknüpft und als Ausdruck von Wohlstand gewertet.⁶⁵⁸ Das Fehlen von

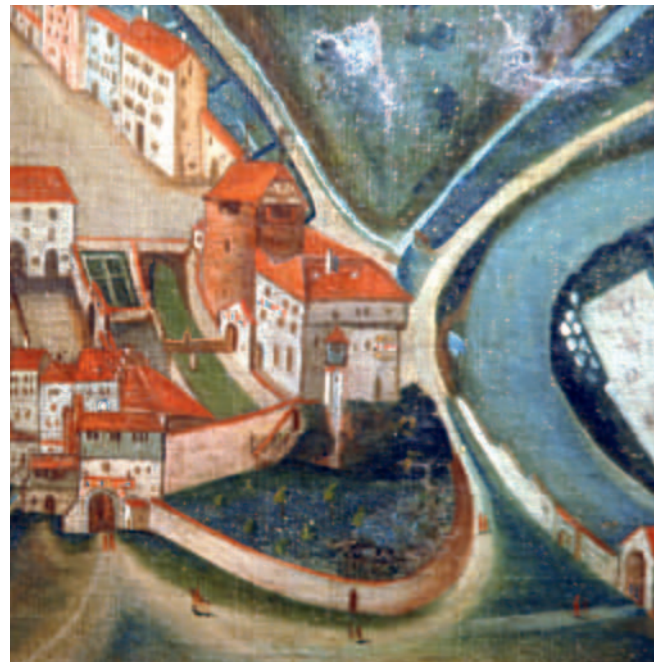


Abb. 210 Das Schloss Frauenfeld auf einer Abbildung von 1762 mit aufgemalten Wappen der Eidgenossen am Wohngebäude (HMTG 2013).



Abb. 211 In Pietra-Rasa-Art verputztes Mauerwerk wurde an der Umfassungsmauer, gleich östlich des Eingangstors, dokumentiert (AATG 2014 Thomas Keiser).

654 Hermann 1995, 74.

655 Hermann 1995, 74.

656 Reicke 1995, 44.

657 Nachgewiesen auf Altenberg BL. Marti et al. 2013, 106.

658 Barz 2006, 70; SPM VII, 134.

Ziegelmaterial hat in diesem Fall wohl eher mit der frühen Zeit des Burgenbaus zu tun. Die Handelswege boten den Besitzern vielleicht nicht die Möglichkeit, sich Glasfenster zu beschaffen. Dass Fensterglasfunde auf der Grabung 2014/15 unbemerkt geblieben sind, ist auszuschliessen. Möglich ist aber, dass während der Grabungen 1901–1910 Hinweise auf solche verloren gingen. Wenn dem so war, so gab es auf der Burg nie Glasfenster in grösserem Umfang, sonst hätten sich Bruchstücke davon überliefern müssen.

Zeigte die Burg also von aussen einen trutzigen und kompakten Baukörper, spiegelt sich im Inneren ein grosser Wille zur Darstellung von Reichtum und Repräsentation. In diesem Zusammenhang zu nennen sind die Abfolge von zwei Toranlagen und das Bemalungsprogramm im äusseren Hof am Turm sowie an der Innenseite der Umfassungsmauer. Auf die Funktion des Turms, die durchaus auch repräsentativ sein konnte, wird im Abschnitt zur Wehrhaftigkeit genauer eingegangen. Das Wohnhaus weist alle Merkmale zur Unterbringung von Wohnräumen, aufwändiger Infrastruktur und möglichen Empfangsräumen auf.

2.11.2

AUSDRUCK VON RELIGIÖSEM SELBSTVERSTÄNDNIS

Eine ohne Zweifel zentrale Rolle im Gefüge der Anlage spielte der Sakralbau, das älteste Steingebäude auf dem Gelände. Bei dem Gebäude könnte es sich um eine Eigenkirche oder um eine Kapelle gehandelt haben. Ob die Burganlage um eine Eigenkirche entstand oder die Burganlage mit einer Burgkapelle erbaut wurde, ist anhand der Befundlage nicht zu klären. Frühe Eigenkirchen sind vom Kloster St. Gallen und Stein am Rhein (6. Jh.) bekannt.⁶⁵⁹ Fraglich ist, ob eine Eigenkirche so nahe an der ab dem 10. Jahrhundert⁶⁶⁰ nachgewiesenen Kirche in Märstetten bestanden haben könnte und von wem diese betrieben wurde.⁶⁶¹ Allenfalls war der Sakralbau auch in einer ersten Phase Eigenkirche und verlor in späterer Phase die entsprechenden Rechte. Kapellen werden ab dem Hochmittelalter auf Burgen häufig gefasst und sind etwas nach der Auffassung der Burg Altenburg als üblich zu bezeichnen.⁶⁶²

Burgkapellen können primär in freistehende und solche, die zu einem anderen Bauteil gehören, unterteilt werden.⁶⁶³ Der Sakralbau auf der Altenburg gehört zu ersteren und ist vom Typ her ein Saalbau. Die Form ist gerade bei kleinen Sakralbauten am häufigsten. Kapellen dieses Typus können vom 8. bis ins 15. Jahrhundert auf Burgen nachgewiesen werden.⁶⁶⁴ Im Falle Altenburg schliessen alle ande-

ren Steinbauten an den Sakralbau an, ihre Lage war also ausschlaggebend für die Anordnung der weiteren Baukörper. Ein naher oder gar direkter Zugang vom Wohngebäude in die Kapelle wurde bei späteren Burganlagen im deutschsprachigen Raum vermehrt dokumentiert und scheint somit dem Bedürfnis im Hochmittelalter entsprochen zu haben.⁶⁶⁵ Der mit plattigen Steinen ausgeführte Zwischenraum zwischen Wohnbau und Sakralbau deutet auf eine bewusst gewählte Nähe der Gebäude zueinander hin. Von einem privilegierten Zugang zum Sakralbau und damit zur Glaubensausübung zeugt das im Zwischenraum bestattete Neugeborene. Es ist davon auszugehen, dass die Stelle mit einem kleinen Grabbau gekennzeichnet war. Die Bestattung auf Höhe des Altars im Inneren der Kapelle und auch nahe der Sakramentsnische, die sich in der Nordmauer, also zum Grab hin, befand, zeugt davon, dass die Eltern des Kindes ein gewisses Gewicht auf der Burg besaßen, ja höchstwahrscheinlich die Besitzer oder hochrangige Bedienstete waren.

Die Bestattung entspricht zwei im Mittelalter wiederholt gefassten Praktiken in der Bestattung von Neugeborenen.⁶⁶⁶ Einerseits können Quellen gefasst werden, nach denen neugeborene oder ungeborene Kinder als sündenfrei galten und darum wie Heilige am Zugang zum Paradies auch eine Fürbitterrolle übernehmen konnten.⁶⁶⁷ Davon zeugen die häufigen Kinderbestattungen *ad sanctos* bei der Chortypie romanischer Kirchen. Die These wurde in der theologischen Literatur im Spätmittelalter jedoch nicht oft vertreten.⁶⁶⁸ Andererseits wurden ungetaufte Kinder als problematisch angesehen und die Bestattung unterhalb des vom Kirchendach herabfallenden Wasser ermöglichte eine postmortale Taufe, was ihnen die Bezeichnung Traufkinder einbrachte.⁶⁶⁹ Einen vergleichbaren Fund wie die Bestattung des Neonaten unter der Trauflinie auf einer Burganlage konnte bisher nicht gefunden werden. Bekannt sind ähnliche Funde in der Nähe von Kirchen, oftmals von Klosterkirchen. Ein geografisch nahe gelegenes Beispiel sind die Bestattungen von Neugeborenen und Föten an der Westwand der Schaffhauser Stadtkirche St. Johann (Bestattungen 12.–14. Jh.).⁶⁷⁰

Der Sakralbau verdeutlicht, dass die Bauherren der Burg zuerst Geld und Zeit für die Errichtung des kleinen Baus aufwendeten, bevor andere Baukörper aufwändig in Stein umgesetzt wurden. Dies lässt auf den hohen Stellenwert des christlichen Glaubens für die Besitzer schliessen. Dieser Wert liegt wohl neben der sicherlich wichtigen spirituellen und heilsbringenden Komponente auch in der Repräsentation. Die Ausstattung mit Altar, Sakramentsnische und Malereien zeugt von religiöser Nutzung und einem hohen Ausschmückungswillen zugunsten des verehrten Gottes, aber

659 Faccani 2013, 87–90.

660 Pupikofer 1886, 430; Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 274–275.

661 Naendrup-Reimann 1976, 123–153.

662 Ein Beispiel einer archäologisch gefassten Kapelle ist jene auf der Grünenberg BE. Die Kapelle datiert ins 13. Jh., war nachweislich dem heiligen Georg geweiht und verfügte über einen um eine Stufe erhöhten Bereich im östlichen Viertel der Raumfläche, darauf ein Altar und davor eine Schranke. Zudem wird eine Empore oder ein Obergeschoss rekonstruiert. Gutscher 1996, 80–81.

663 Häufig sind Kapellen über dem Tor oder im Turm untergebracht, etwas seltener im Wohngebäude. Stevens 2003, 125; umfassende Besprechung der Typologie von (Burg-) Kapellen in Stevens 2003.

664 Stevens 2003, 15.

665 Bornheim 1964, 167; Naendrup-Reimann 1976, 124.

666 Illi 1994, 61.

667 Belegt für das Spätmittelalter, auf Grund von archäologischen Befunden vieler Bestattungen von Kindern in geweihter Erde und nahe privilegierter Orte wie dem Chor einer Kirche, ist das Gedankengut und die zugehörige Praxis wohl früher anzusiedeln. Illi 1992, 57–58.

668 Illi 1992, 58.

669 Illi 1994, 61.

670 Illi 1992, 57.



Abb. 212 Rekonstruktion der Kapelle Altenburg, die aufgrund der gefundenen Mörtelfragmente wohl ein Rahmungssystem besass und vermutlich mit figürlichen Darstellungen ausgemalt war (AATG 2022 Jakob Näf).

sicher auch für die eigene Erbauung und die Repräsentation gegenüber Besucherinnen und Besuchern (Abb. 212).

Der Sakralbau auf der Altenburg diente wohl vornehmlich dem Eigengebrauch. Eine Pfarrkirche wird im nahe gelegenen Märstetten ab dem 10. Jahrhundert⁶⁷¹ angenommen, wodurch eine öffentliche Nutzung der Burgkapelle auf Altenklingen sehr unwahrscheinlich wird. Obwohl anderenorts auf Burgkapellen oder Schlosskirchen neben privater Andacht diverse liturgische Handlungen verbrieft sind, hatten die betreffenden Kapellen keine Rechte als Pfarrkirche.⁶⁷² Selten entwickelte sich eine Burgkapelle später zu einer Pfarrkirche für die Region. Auch Kaplaneipfründe und zugehöriger Kaplan waren auf Burgen eine Seltenheit. Solche Ausnahmen wie Pfarrrecht oder Kaplanei für eine Burgkapelle sind erst ab dem 13. Jahrhundert bekannt.⁶⁷³ Wo es diese gab, boten sie neben Seelsorge und sonstigen geistlichen Dienstleistungen den Vorteil eines eigenen Schriftgelehrten.⁶⁷⁴ Hauptfunktion des Sakralbaus

war die kirchliche Versorgung der Burgbewohnerinnen und -bewohner, vielleicht im Falle Altenburg auch die Memoria der heiligen Wiborada. An der Synode von Agde 506 wurde festgehalten, dass in Oratorien die Messe von einem Priester gelesen werden durfte, ausser an den Hauptfesten wie Ostern, Weihnachten, Epiphanie oder Himmelfahrt Christi.⁶⁷⁵ Diese Regelung betraf auch privat genutzte Sakralräume wie Burgkapellen. Solche konnten zudem Rechtsort sein. Belegte Handlungen in Burgkapellen sind etwa Weihen eines Bischofs oder auch die Ausstellung und Aufbewahrung von Urkunden.⁶⁷⁶ Für die Kapelle der Altenburg sind keine Schriftquellen zur Nutzung überliefert. Leo Andergassen hält fest, dass die meisten bekannten Kapellen ohne überlieferten Titel oder Patrozinium sind. Weihedokumente gingen wohl meist verloren und der Grossteil war gar nie förmlich geweiht worden, so die Forschungen Andergassens. Für das Abhalten einer Messe wurde vermutlich auf portable Altäre zurückgegriffen.⁶⁷⁷

671 Pupikofer 1886, 430 und Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 274–275.

672 Andermann 2018, 24.

673 Andermann 2018, 26.

674 Andermann 2018, 25.

675 Hefele 1856, 636.

676 Stevens 2003, 251.

677 Andergassen 2018, 70.

Burgkapellen oder Sakralräume in Burgen als übliches Bauelement des 12. Jahrhunderts machen deutlich, dass die Zugehörigkeit und das Praktizieren des christlichen Glaubens Bedürfnisse und damit Bestandteil eines adligen Selbstverständnisses waren. Dieses adlige Selbstverständnis wird Generationen später unter dem Begriff *Ritterstand* subsumiert.⁶⁷⁸ Ab dem 11. Jahrhundert ist unter dem Begriff *Rittertum* ein ethisches Gesellschaftsideal des Lehnsadels in Schriftquellen fassbar, das mit verschiedenen Tugenden, unter anderen der des christlichen Glaubens, verknüpft wird.⁶⁷⁹

Der Sakralraum auf der Altenburg ist im Vergleich mit anderen erforschten Kapellen auf Burganlagen sehr früh. Hansjürgen Brachmann befasste sich 1993 mit Burganlagen in Mitteldeutschland und nennt einige mit Kapelle oder Kirchenbau, die zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert erbaut wurden. Bei sämtlichen Anlagen handelt es sich um königliche, herzogliche oder Ministerialburgen in Deutschland: Nabburg (erbaut 9.–12. Jh.)⁶⁸⁰, Regensburg (Kapelle 9. Jh.)⁶⁸¹, Pfalz Ingelheim (9. Jh.)⁶⁸², Pfalz Tilleda (um 1000)⁶⁸³, Burg Elten (9. Jh.)⁶⁸⁴. Freilich sind Pfalzanlagen auf königliche oder herzogliche Herrschaft zurückzuführen und deren Erbauung ist entsprechend nur bedingt mit jener einer kleinen Adelsburg zu vergleichen. Die Burgkapelle auf einer Pfalz war ein halböffentlicher Ort von hoher repräsentativer und symbolischer Bedeutung und steht wahrscheinlich am Anfang von Sakralbauten und sakralen Raumnutzungen auf Burgen und später mit dem Erstarken des Bürgertums im Spätmittelalter auch in städtischen Wohnbauten. Private Hauskapellen lassen sich im Spätmittelalter in immer grösserer Zahl nachweisen.⁶⁸⁵ Auf Burgen waren sie ab dem 11. und 12. Jahrhundert weit verbreitet.⁶⁸⁶ Der Grad der architektonischen und künstlerischen Ausstattung der Burgkapellen wird in der Forschung mit den zur Verfügung stehenden Finanzen, dem gesellschaftlichen Rang des Erbauers sowie einer öffentlichen Nutzung verknüpft.⁶⁸⁷ Für die Gründung von Hauskapellen im Spätmittelalter waren eine Autorisierung der Kirche und eine offizielle Weihe erforderlich, zum Lesen der Messe musste ein Priester engagiert werden. Anhand von Beispielen wird ersichtlich, dass beides in wohlhabenden Adels- und Bürgerkreisen üblich war.⁶⁸⁸

Für die Schweiz, insbesondere die Ostschweiz, gibt es keine dezidierte Forschung zu Burgkapellen. In der Region Thurgau verfügen die Anlagen Schloss Weinfelden (erbaut im 12. Jh.)⁶⁸⁹, Sandegg (13. Jh.)⁶⁹⁰ Hagenwil (Anf. 13. Jh.)⁶⁹¹, Frauenfeld (Anf. 14. Jh.)⁶⁹² gesichert über einen Sakralraum,

eine Kapelle oder Kirche. Dabei ist anzumerken, dass die Kapellen meist bauzeitlich noch nicht nachgewiesen werden konnten (Hagenwil) oder die Forschung zur Entstehungszeit der Kapellen noch fehlt (Weinfelden, Sandegg). Ausgeweitet auf die Ostschweiz können noch die Anlagen Burg Misox (Kirche 11. Jh.)⁶⁹³, Hohen Rätien ob Thusis (12. Jh.)⁶⁹⁴ und Hohenklingen (nach 1219)⁶⁹⁵ dazu gezählt werden. Die Auflistung zeigt bereits, dass alle Anlagen jünger als die Altenburg sind. Sie weist aber vermutlich eher einen Forschungsstand der Burgen in der Region aus, als tatsächlich eine Abschätzung, ob und wie viele Anlagen über einen eigenen Sakralraum irgendeiner Art verfügten. Ob Burgkapellen in der Zeit des frühen Burgenbaus bereits zum Standard gehörten oder ob frühe Anlagen wie die Altenburg tatsächlich am Anfang einer Kanonisierung von Sakralräumen im Bauplan von Burgen standen, kann noch nicht abschliessend geklärt werden.

2.11.3

BEMERKENSWERTE BAULEISTUNGEN

Zu standesgemäsem Wohnen gehört in der Regel auch, dass man die Möglichkeiten hat, bauliche Herausforderungen zufriedenstellend lösen zu lassen. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei guten finanziellen Möglichkeiten eine aus zeitgenössischer Sicht möglichst *ideale* Infrastruktur angelegt wurde. Insofern zeigen Infrastrukturbaumassnahmen die für die Besitzer bestmöglich umsetzbare Versorgung der Bereiche und zeugen von einem gewissen Wohnkomfort.

Die Wasserversorgung war für die Nutzung einer jeden Burg ein zentrales Anliegen. Aufgrund der Lage zwischen zwei Bachtälern stellten das Schöpfen und Heraustragen von Bachwasser für die Bewohnerinnen und Bewohner der Altenburg eine Option dar. Die beiden Wasserläufe mögen sogar ausschlaggebend für die Standortwahl gewesen sein. Schon der Bau der Altenburg⁶⁹⁶ sowie die Versorgung der Baumannschaft benötigten sicherlich grössere Mengen an Wasser.⁶⁹⁷ Offenbar wollte man sich jedoch nicht ausschliesslich auf die beiden kleinen Bachläufe verlassen, zumal die Bäche wohl auch im Früh- und Hochmittelalter höchstens unwesentlich mehr Wasser geführt haben als heute.⁶⁹⁸

Bei den Ausgrabungen 1910 konnte im Inneren des Wohngebäudes, zu einem Teil überbaut von der Ostmau-

678 Painter 1989, 31–46.

679 Bumke 2005, 68; Painter 1989, 31–46.

680 Brachmann 1993, 102.

681 Brachmann 1993, 104–105.

682 Brachmann 1993, 119.

683 Brachmann 1993, 171–172.

684 Brachmann 1993, 187.

685 Curtius 2000, 34.

686 Curtius 2000, 36; Streich 1984, 483.

687 Curtius 2000, 36.

688 Curtius 2000, 39.

689 Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 77.

690 KDS TG 6, 277–279 und 314–316.

691 De Carli 2008, 82–94.

692 Thurgauisches Urkundenbuch IV, 494.

693 KDS GR 6, 372.

694 Das Baptisterium wird ins 5. Jh. datiert, die bestehende Kirche ins 12. Jh. Dass diese einen Vorgängerbau hatte, ist wahrscheinlich. KDS GR 3, 152; Gairhos/Janosa 2002, 271.

695 Banteli/Eugster/Heege 2010, 21.

696 Wasser wurde für die Herstellung von Mauermörtel und Verputz sowie für allfällige Bemalungen benötigt.

697 Zum Wasserverbrauch einer Burgenbaustelle im Mittelalter wurde bisher nicht geforscht. Der Verbrauch muss jedoch gross gewesen sein und die Wasserversorgung etwas, das auf einer Baustelle von Beginn an geplant werden musste. Gleue 2014, 56–58.

698 2020 lag der Abfluss des Kemmenbaches bei 0,443 m³ Wasser pro Sekunde im Jahresschnitt. Das heisst, im Jahresschnitt brachte der Bach alle drei Sekunden weitere 100 Liter Wasser. Im Vergleich dazu bringt die Thur im Schnitt 40,9 m³ Wasser pro Sekunde. (<http://hydrodaten.tg.ch/app/index.html#Abfluss> konsultiert am 06.04.2022)

er, ein Sodbrunnen gefasst werden.⁶⁹⁹ Der Brunnen stand ursprünglich nahe der Ringmauer und wurde später in den Wohnbau integriert. Sein Durchmesser belief sich auf etwa 2 m, seine Tiefe ist unbekannt. Es gab auf den bisher untersuchten Teilen der Anlage keinen Hinweis auf einen weiteren Sodbrunnen oder eine Zisterne. Der Brunnen war offenbar die Wasser-Hauptversorgung. Aus ihm mussten pro Person pro Tag rund 5 Liter gefördert werden.⁷⁰⁰ Diese Menge deckte den damaligen Bedarf an Trink-, Koch- und Waschwasser. Für das Tränken von Vieh musste deutlich mehr Wasser gewonnen werden. Da die Altenburg einen relativ kleinen Innenhof besass, kann davon ausgegangen werden, dass höchstens Ziegen oder Schweine und vermutlich zeitweilen Reitpferde auf der Burg untergebracht waren. Ein Pferd benötigt zwischen 30 und 50 Liter Wasser, ein Schwein zwischen 10 und 15 Liter Wasser pro Tag.⁷⁰¹ Die Nutztiere konnten in Friedenszeiten zum Tränken an die nahe gelegenen Bachläufe geführt werden, womit wohl ein täglicher Wasserbedarf von rund 60 Litern auf der Burg anfiel.⁷⁰²

Die Versorgung der Anlage mittels eines Brunnenschachtes gilt als die sicherste Lösung zur Wasserversorgung, weil sie im Gegensatz zum nahe gelegenen Bach nicht von Angreifern abgeschnitten werden konnte. Zudem hatten Sodbrunnen gegenüber Zisternen den Vorteil, dass sie platzsparender waren und das Wasser nicht auf den Sammelflächen verunreinigt werden konnte. Ein Sodbrunnen war dafür aufwändig anzulegen und das Herausholen des Wassers bedingte eine Hebevorrichtung.⁷⁰³ Die Voraussetzung für einen Sodbrunnen ist eine wasserundurchlässige oder wasserführende Bodenschicht, auf welcher der Sodbrunnen endet und über der sich das Grundwasser oder vorbeifliessendes Wasser stauen kann. So ergibt sich eine Wassersäule im Inneren des Brunnens.⁷⁰⁴ Auf der Altenburg kann nur vermutet werden, wie tief der Brunnen gereicht haben muss, um die wasserführenden Schichten zu erreichen. Aufgrund der Topografie müssen es aber rund 50 m gewesen sein.⁷⁰⁵ Die Tiefe des Brunnenschachtes machte das Herausholen des Wassers umständlich. Der Aufbau eines Galgens mit Winde und Handkurbel war zwingend.⁷⁰⁶ Sollte dies nicht gereicht haben, wäre die Winde mit einem Tretrad versehen gewesen.⁷⁰⁷ So oder so muss die Brunnennutzung einen grösseren Platz im Erdgeschoss des Wohngebäudes eingenommen haben.

Sodbrunnen konnten bisher selten auf frühen Burganlagen gefasst werden. Thomas Bitterli-Waldvogel hielt

2007 fest, dass die Wasserversorgung auf Burgen eher selten erforscht werde. Eine Mehrzahl der von ihm zusammengetragenen Anlagen hatte keine permanente Wasserversorgung, sondern arbeitete mit täglich aufgefüllten Wasserfässern oder Gefässen.⁷⁰⁸ Anschaulich viele Beispiele fand er für Zisternen in den unterschiedlichsten Ausführungen. Für Sodbrunnen führte er nur wenige Vergleiche an, der älteste stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁷⁰⁹ Georg Ulrich Grossmann hält fest, dass gerade die Datierung von Brunnen schwierig sei, und nennt einige Beispiele für zu frühen Datierungen. Er weist jedoch auch darauf hin, dass um 1200 Bergbau bis in 100 m Tiefe belegt sei und damit die technische Leistung spätestens dann, allenfalls auch früher, möglich gewesen sei.⁷¹⁰ Auch die Zusammenstellung von Burganlagen mit Sodbrunnen im deutschen Raum und im Elsass zeigt, dass es sich bei demjenigen auf der Altenburg um einen der ältesten bisher gefassten Sodbrunnen handelt.⁷¹¹ Da die Wasserinfrastruktur auf Burgen für die Region bisher nicht ausgiebig bearbeitet und verglichen wurde, bleibt unklar, ob der bei Bitterli-Waldvogel gezeigte Ansatz eine überregionale Tendenz beinhaltet.

Der Befund auf der Altenburg verdeutlicht, dass keine Mühen gescheut wurden, um die Burg mit einem sicheren Wasserzugang zu versorgen. Wie der Brunnen genutzt wurde, bleibt indes offen. Alex Gleue geht davon aus, dass die Wasserqualität in Sodbrunnen auf Burgen in der Regel nicht allzu gut war und für den Trinkwasserbedarf in Friedenszeiten wohl eher Wasser aus nahen Quellen oder Fliessgewässern bezogen wurde.⁷¹² Untersuchungen von Brunnenanlagen nahe Brandenburg (D) haben ergeben, dass Brunnen im Inneren der Burg im Falle eines Angriffs zudem die Versorgung mit Löschwasser sicherstellten. In diesem Zusammenhang stellt Gleue fest, dass ausnehmend viele Brunnen direkt am Wall oder an der Wehrmauer gegraben wurden.⁷¹³ Auf der Anlage Altenburg ist dies insofern auch der Fall, als dieser nahe dem Burggraben angelegt wurde. Nach der Errichtung der Umfassungsmauer verlief diese dann neben dem Brunnen.

Eine Wasserentsorgung ist in der Regel weit schwieriger zu fassen. Auf der Burg muss Abwasser angefallen sein, für dessen Entsorgung eine Lösung gebraucht wurde.

Auf der Altenburg wurde ein interessanter Befund dokumentiert, der für die Überlegungen um die Abwasserentsorgung der Burg genauer diskutiert werden soll. Gemeint ist der 0,45 m breite und 0,16 m hohe Kanal, der im Fundament des Nebengebäudes verlief. Für den Kanal bieten sich im Wesentlichen zwei Deutungen an: Die erste These folgt der Überlegung, dass durch den Kanal etwas floss. Gegen Westen hätte der Kanal mit 6 m Länge unter den Mauern des Nebengebäudes hindurch- und darüber hinausgeführt.⁷¹⁴

699 Plan Ruine Altenburg 1910; Plan Ruine Altenburg 1910, Längsschnitt A–B; Michel 1912, 73.

700 Gleue 2014, 13.

701 Zum Wasserverbrauch von Tieren siehe Gleue 2014, 13.

702 Angenommen, dass rund 12 Nutztiere ständig auf der Burg lebten.

703 Grewe 2007, 13–15.

704 Gleue 2014, 33.

705 Das Plateau mit der Anlage liegt auf 474 m ü. M., das Tal nördlich der Burg, in dem sich der Kemmenbach befindet, liegt auf 438 m ü. M. Wäre der Brunnen also weniger als 36 m tief, würde das Wasser in den Kemmenbach abfliessen.

706 Gleue 2014, 127.

707 Gleue 2014, 130; Grossmann 2009, 186.

708 Bitterli-Waldvogel 2007, 293.

709 Bitterli-Waldvogel 2007, 287–292.

710 Grossmann 2009, 186.

711 Gleue 2014, 40; Kill 2012, 133–138.

712 Gleue 2014, 39.

713 Biermann/Gossler 2009, 32.

714 Die Distanzangabe ist eine Schätzung des Technikers der Grabung und konnte von diesem nicht am Befund überprüft werden.

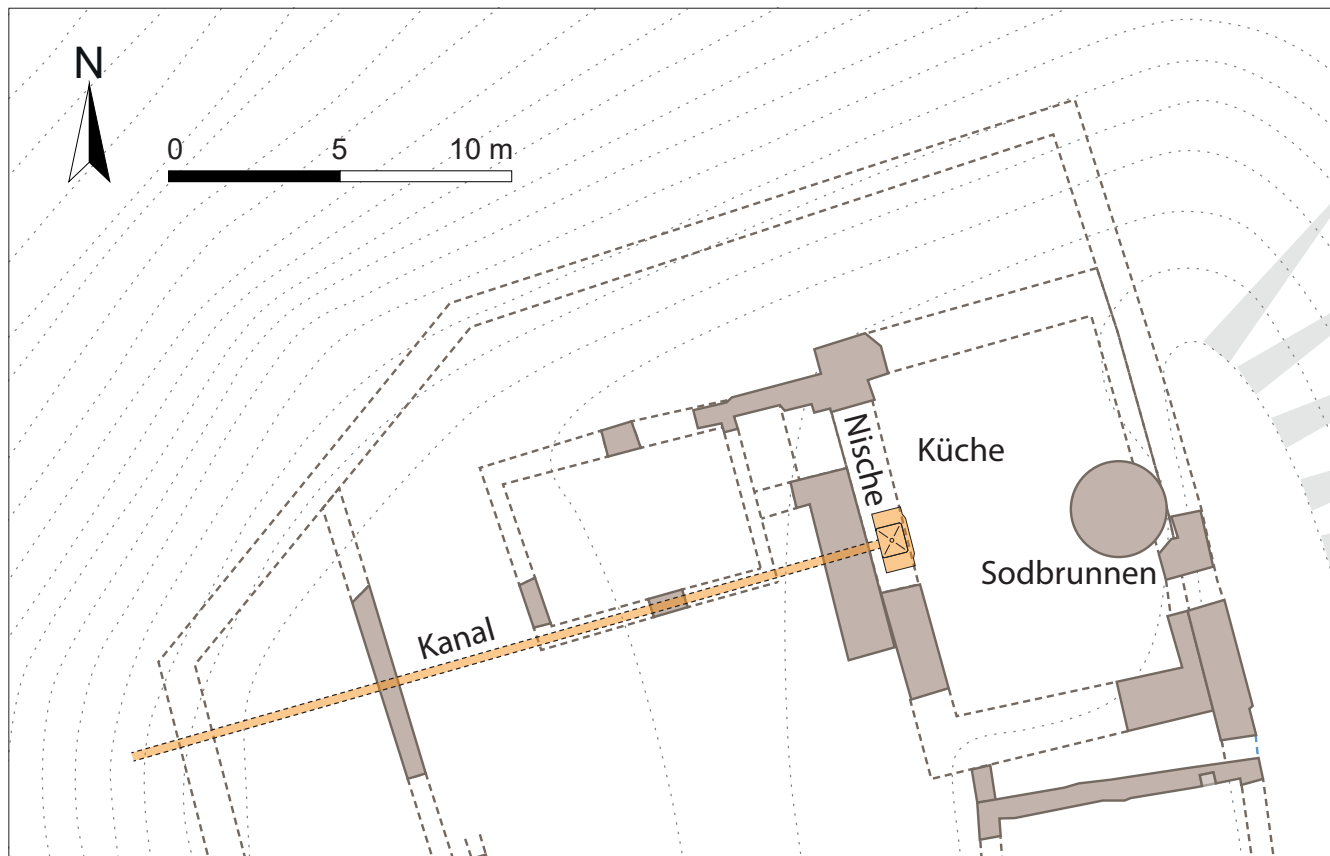


Abb. 213 Der Kanal könnte aus der Küche, unter Nebengebäude, Hof und Ökonomiegebäude hindurch, Richtung Tal geführt haben (AATG 2022 Jakob Näf).

Dies würde bedeuten, dass der Kanal dem Gelände der Anlage folgend zu den Ökonomiegebäuden und Richtung Tal geführt hätte. Aufgrund dieser Beobachtungen könnte es sich um einen Abwasserkanal handeln, der von der östlich gelegenen Küche unter dem Hof hindurch in das im Westen gelegene Bachtobel führte (Abb. 213). Die auf den ersten Blick ungewöhnliche Lösung könnte der topografischen Situation geschuldet gewesen sein. Im Norden und Süden stiess das Wohngebäude nicht an eine Aussenmauer. Besonders gegen Süden, wo die Kapelle stand, war eine Abwasserschwemme keine Option. Im Osten stieg das Gelände stark an, ein Schüttstein hätte aus dem Erdgeschoss gegen Osten nicht ins Freie führen können. Blieben noch die Nord- und Westseite. Über den Norden der Anlage liegen erosionsbedingt fast keine Erkenntnisse vor. Die Nordmauer wurde 1910 nicht fotografisch dokumentiert und war 2014 zu niedrig erhalten, um über den Einbau eines Schüttsteins noch eine Aussage treffen zu können. Für den Norden des Erdgeschosses des Wohngebäudes wurde bei der Grabung 1910 eine Wanne im Boden beschrieben, die als Herdstelle interpretiert wurde. In der Westmauer gibt es eine 1910 dokumentierte Nische, an deren unterem Ende klar eine Aussparung für eine dickere Steinplatte zu erkennen ist, wie sie ein Schüttstein hinterlassen würde (Abb. 214). Die Nische liegt genau in der Flucht mit dem gefassten Kanal. Zumal das Nebengebäude nicht auf das als Vorgängerbau zu bezeichnende Grubenhaus fluchtet, war die Platzierung wohl eine bewusste, auch wenn die Gründe verschiedenen Ursprungs gewesen sein können.

In einer früheren Phase wäre von einem offenen/abgedeckten Abwasserkanal über den Hof gegen Westen zu vermuten. Beim Bau des Wohngebäudes wurde eine Schüttsteinnische gebaut und könnte ein Abwasserkanal eingerichtet worden sein. Als aber dann das Grubenhaus aufgegeben und das Nebengebäude mit Steinfundament errichtet wurde, hatte man sich vielleicht entschieden, den Kanal in dessen Mauerfuss zu versenken und unter dem Hof durchzuführen. Für das Mauerwerk war der gelegentliche Wasserdurchlauf offenbar kein Problem, solange das Gefälle ausreichend steil angelegt und der Kanal nicht verstopft war. Bestenfalls wurde dem Mauermörtel etwas Ziegelmehl, gemahlener Tuff oder Vulkangestein beigemischt, was seine hydraulischen Eigenschaften verstärkt hätte.⁷¹⁵ Aufgrund der Farbe des Mörtels im Kanal läge Tuff im Bereich des Möglichen. Zudem war Tuff als Baumaterial auf der Anlage grundsätzlich vorhanden, wie das Fundmaterial gezeigt hat.

Vergleichbare Wasserkanäle auf Burganlagen wurden bisher selten publiziert. Ein recht gut dokumentierter Befund eines Wasserkanals ist die Zuleitung zur Pfalz Ingelheim (D) (Abb. 215). Dabei handelt es sich um eine Rohrleitung, die an einer gefassten Quelle begann und unterirdisch durch gemauerte Kanäle in die Pfalz geleitet wurde.⁷¹⁶ Die Konstruktion der Kanäle datiert ins 9. Jahrhundert, das System ist

⁷¹⁵ Schidlowski 2019 und Kleiner 2022.

⁷¹⁶ Grewe 2021, 201–203; Haupt 2021, 204–224.



Abb. 214 Eine Wandnische war in der Westwand des Erdgeschosses des Wohngebäudes 1910 erhalten. Das untere Ende der Südlaiung zeigt eine Aussparung (Grafische Sammlung SNB 1910 H. Gugolz).



Abb. 215 Wasserleitung in der Pfalz Ingelheim (D), links im Bild unter der Wange des Drainagekanälchens (Stadt Ingelheim 2009).

bemerkenswert umfangreich und aufwändig.⁷¹⁷ Vergleiche zu Wasserkanälen in oder unter Mauern sind auch in Grossbritannien dokumentiert. An der englischen Küste liegt die Burg Rochester, die im 11. und 12. Jahrhundert⁷¹⁸ erbaut wurde. Diese verfügte in der Mittelmauer des Hauptturms über einen Brunnenschacht, durch den auf allen Geschossen Wasser entnommen werden konnte. Eine Wasserverteilung, in gemauerten Kanälen im Mauerwerk verlaufend, hat sich auf den Burgen Trim, Irland (1174)⁷¹⁹, und Caernarvon, Wales spätes (13. Jh.)⁷²⁰, erhalten.⁷²¹ Die Wasserkanäle sind selten genügend dokumentiert und erforscht, wie Georg Ulrich Grossmann feststellt.⁷²² Im Falle der Burg Trim befinden sich mehrere Kanäle im Mauerwerk der obersten Mauerpartien zu einem Wasserbecken im zweiten Obergeschoss der Burg und auch davon weg.⁷²³ So anders der Befund im Vergleich zur Altenburg auch ist, zeigt er zumindest, dass es Wasserkanäle, die im Mauerwerk verliefen, auch anderenorts gab.

Die zweite These zur Interpretation des Befundes «Kanal» in der Nordwand des Nebengebäudes würde davon ausgehen, dass der Hohlraum in der Art, wie er vorgefunden wurde, nicht geplant war, sondern aufgrund der Verrottung eines ehemals dort liegenden, 45 x 16 cm messenden Holzbalkens entstand. Ein Holzbalken auf der untersten Steinschicht eines Mauerfundamentes scheint auf den ersten Blick wenig sinnvoll. Falls der Boden ab und an feucht war und die Mauer die Feuchtigkeit aufnahm, dann war dies im Fundamentbereich der Fall. Der relativ flache, aber fast mauerbreite Balken könnte eine Art Schwellbalken des Fundamentes gewesen sein. Der Balken zeigte die Ausrichtung der zu erstellenden Mauer an. Der gleiche Effekt konnte auch mit einer gespannten Schnur erreicht werden. Vielleicht bot der Balken auch einfach eine gerade Ebene für ein lagenweises Aufmauern der Steine an. Der Balken wurde von der Mauer und dem Verputz komplett umschlossen, das heisst, die äussersten Steine des Mauerfundamentes wurden aussen an den Balken gelegt, und wo ein Stein fehlte, wurde das Holz sorgfältig verputzt. Damit ergäbe sich automatisch eine regelmässige Mauerbreite, was ein gewollter Effekt eines solchen Schwellbalkens gewesen sein könnte.

Diese These würde vermuten lassen, dass auch andere Mauern der Anlage, zumindest des Nebengebäudes, in der Art fundamentiert und aufgebaut wurden. Ob dem so ist, wurde bei den Grabungen nicht systematisch untersucht, weil eine entsprechende Theorie dazu noch nicht vorlag.

Eine dritte Möglichkeit wären hölzerne Maueranker oder Armierung zur zusätzlichen Stabilisierung der Mauer. Bekannte Beispiele gibt es seit römischer Zeit (valentinianische Wachtürme am Hochrhein⁷²⁴). Zu römischer Zeit kann von einem Balken-Gitter gesprochen werden, das eine breite Mauer aussteift.⁷²⁵ In hochmittelalterlichen Bauten wie zum

717 Haupt 2021, 206–207.

718 Brown 2003, 133–178.

719 Metternich 1999, 92 und 257–261.

720 Metternich 1984, 90–94.

721 Grossmann 2009, 184.

722 Grossmann 2009, 186.

723 Salter 2004, 121–123.

724 Schwarz 2014, 56–57.

725 Schwarz 2014, 57.

Beispiel dem Zürcher Grossmünster wurden Mauerbalken von 35–45 cm Stärke und 28 m Länge als Zugband im oberen Teil der Südfassade des südlichen Seitenschiffes eingebaut.⁷²⁶ Der betreffende Mauerabschnitt des Seitenschiffes wird auf den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert.⁷²⁷

Der Nutzen eines solchen Mauerankers ist unbestritten. Ob die Stabilisierung im Fundament der Mauer in der Art anderenorts Anwendung fand, ist unbekannt. Die dokumentierten Beispiele zeigen die Konstruktion im aufgehenden Mauerwerk, vermehrt ab den oberen Geschossen.

Zur Transport- und Lagerlogistik geben die Befunde der Burg wenig Aufschluss. Der Hauptzugang über die hohen Flanken des Bachtobels und durch die Toranlage muss beschwerlich gewesen sein. Die dokumentierten Treppenstufen vor und hinter der Toranlage lassen aus heutiger Sicht an einem Zugang für Wagen zweifeln. Zumindest aber im Tal muss ein solcher gewährleistet gewesen sein, sonst hätte sich wohl ein anderer Hauptverkehrsweg Richtung Konstanz etabliert.

Was für Güter auf der Burg aufbewahrt wurden, kann nur vermutet werden. Sicher wurde alles Notwendige für den Bedarf der Bewohnerinnen und Bewohner und Gäste auf der Burg eingelagert. Lagermöglichkeiten bestanden wohl in mehreren der vorgestellten Gebäude, vielleicht mit Ausnahme der Kapelle. Kapellen mit Speicher im Obergeschoss gab es zwar, davon ist aber in diesem Fall aufgrund der Mauerstärke nicht auszugehen. Eine Kapelle konnte aber durchaus als Aufbewahrungsort für wertvolle kleinere Objekte dienen.⁷²⁸

2.11.4

WEHRHAFTIGKEIT

Zur Wehrhaftigkeit der Phase I kann nur gemutmasst werden. Aufgrund von Vergleichen wäre eine umlaufende Holzpalisade zu vermuten.⁷²⁹ Die Anlage könnte durchaus in der ersten Bauphase eine Umfassung gehabt haben. Eine solche liegt schon aufgrund der Lage im Wald nahe. Ob es sich dabei um eine Palisade, einen Holzzaun oder um ein kleines Mäuerchen handelte, bleibt offen.

Die Lage der Burg wurde unter anderem wahrscheinlich deshalb gewählt, weil sie leicht zu verteidigen war. Die erhöhte Lage und die Spornsituation aufgrund der beiden Bachläufe sind dafür ideal.

Ab Phase II verfügte die Anlage über eine steinerne Umfassungsmauer. Diese wurde von einem Wehrgang gegen Osten und Süden bekrönt. In die Umfassungsmauer war in der Südmauer eine breite Öffnung eingelassen, die mit einem Holztor versehen gewesen sein muss und über einen grossen Sperrriegel verfügte, der von innen vorgeschoben werden konnte. Im Norden, Süden und Westen durch die topografischen Verhältnisse geschützt, wurde im Osten in der Phase I ein Graben angelegt. Ab Phase III verfügte die

Anlage zusätzlich über einen Turm. Nach dessen statisch bedingten Einstürzen wurde ein neuer Turm errichtet, was von einem grossen Bedürfnis zeugt, einen solchen auf der Anlage zu besitzen.

Die Wehrhaftigkeit einer Burg aus der historischen Distanz zu beurteilen, gestaltet sich schwierig. Drei Dinge sollen hier vertieft werden:

Erstens ist der Bau der Umfassungsmauer mit Wehrgang ein klares Zeichen dafür, dass die Umfassungsmauer nicht nur eine trennende, sondern auch eine bewachende oder überwachende Funktion zu erfüllen hatte. Dieselbe Funktion verstärkt der Bau des Turms, mit dem das Umland besser zu überblicken war und potenzielle Angreifer von weither erkannt werden konnten. Die kleine Fläche des Turms und der Entscheid, ein separates Wohngebäude mit Küche im Erdgeschoss zu bauen, lassen zudem darauf schliessen, dass der Turm keine Wohnfunktion zu erfüllen hatte oder nicht durch die Besitzerfamilie bewohnt wurde.

Ist das Bedürfnis nach Schutz unbestritten, stellt sich als zweites die Frage nach der Bedrohungslage und ob die Verteidigungsanlagen je einem Angriff standhalten mussten. Die Bedrohungslage zwischen 900 und 1000 ist nicht lückenlos zu erschliessen. Gut dokumentierte kriegerische Handlungen wie beispielsweise jene der sogenannten Ungarneinfälle im nicht weit entfernten St. Gallen waren bestimmt eine in der Zeit wahrnehmbare Bedrohung. Ungarneinfälle erschütterten das Ostfränkische Reich, zu dem auch die Region des Thurgaus gehörte, ab 899 und besonders zwischen 909 und 933.⁷³⁰ Der Ausbau der Anlage zur Burg (Phase II) könnte zeitlich ohne Weiteres kurz nach den Ungarneinfällen 926 in St. Gallen stattgefunden haben. Für einen effektiven Angriff auf die Burg gibt es keine schriftlichen oder archäologischen Belege. Kriegsgerät wie Pfeilspitzen, Geschosskugeln oder Lanzenspitzen wurden nur in geringem Umfang gefunden. Aus der Nutzungszeit ist lediglich eine Lanzenspitze überliefert, was natürlich keine Belagerung belegt. Auch das Mauer- und Erdwerk weist keine Hinweise auf ein Belagerungs- oder grosses Brandereignis auf, wie es beispielsweise bei der etwas späteren, jedoch klar durch ein kriegerisches Ereignis zerstörten Neuenburg bei Weinfelden der Fall ist.⁷³¹

Als dritter Punkt schliesst sich die Frage an, an wen sich die Wehrhaftigkeit noch gerichtet haben könnte. Hinweise darauf geben die Binnenbebauung der Anlage und die aufwändige Ausmalung. Ab Phase III, vielleicht schon vorher, wurde der Bereich nach dem Tor nochmals mit einer Mauer vom Rest der Burg abgetrennt. Die sehr dünne Mauer lässt nicht auf eine wirklich wehrhafte Barriere schliessen, sondern eher auf eine symbolische Trennung zwischen dem Betreten der Burg und dem Aufenthalt in dieser. Offenbar gab es eine Gruppe von Personen, die gar nicht weiter als in den ersten Hof der Burg gelangen mussten oder sollten, um ihr Anliegen zu erledigen. Trotzdem war man offenbar gewillt, diese durch das wehrhafte Tor zu lassen und mit den Malereien am Turm und im Inneren der Ringmauer einiges an Reichtum oder Überlegenheit zu demonstrieren und auch

726 Wiesmann 1937, 57.

727 Gutscher 1983, 58–65.

728 Kamp 2018, 304–305.

729 Das einzige Beispiel in der Region, für die eine Palisade angenommen wird, ist die Holzburg Biessenhofen bei Amriswil. Hasenfratz/Winkler 1999.

730 Ernst Tremp: «Ungarneinfälle», in: HLS online, konsultiert am 30.06.2021.

731 Grabungsbericht Ereignis 2020.001 (Fundstellenarchiv AATG).

Unterhaltung zu bieten. Denkbar ist, dass die Abgabe von Steuern in Form von landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch die untergebenen Lehnshauern in diesem Bereich stattfand. So bedrohlich und einschüchternd die Burg von aussen auf Unbekannte gewirkt haben muss, erfüllte sie im Inneren wohl primär Verwaltungs- und Wohnfunktionen. Sicherlich hatte die Burg als Symbol der finanziell, herrschaftlich und verteidigungstechnisch überlegenen Herrschaft eine bedeutende Funktion, die durch die Ausstattung im Inneren wohl nicht geschmälert, sondern eher noch hervorgehoben wurde. Davon, dass die Burg als Fluchtburg gebaut wurde, wie für frühe Burganlagen teilweise nachgewiesen werden kann⁷³², ist hier nicht auszugehen. Dass die Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden, zur Herrschaft gehörenden Höfe bei Bedrohung trotzdem in die Burg fliehen konnten, ist durchaus realistisch.

Die Umwehrung ist als Herrschaftssymbol zur Friedenssicherung nicht zu vernachlässigen, auch wenn diese,

wie am Beispiel Altenburg verdeutlicht, selten oder nie einem Angriff ausgesetzt war. Friedenssicherung und Schutz des verwalteten Gebietes gehörten höchstwahrscheinlich zu den Aufgaben der auf der Burg wohnhaften Adligen. Diesem Bedürfnis nach Schutz und Herrscherrepräsentation wurde offenbar ein gewisser Bau- und Wohnkomfort untergeordnet, weil dafür bedeutende bauliche Massnahmen veranlasst wurden und auch Erschwernisse in der Bau-, Wasser- oder Transportlogistik in Kauf genommen worden sein müssen. Allein die Lage erschwerte den Bau, aber auch die Versorgung der Burg grundsätzlich. Den statischen Problemen, die eine Spornlage mit sich brachte, mussten die Burgbesitzer regelmässig baulich entgegenwirken. Zudem wurden durch die Lage aufwändige Massnahmen wie ein Sodbrunnen nötig. All dies scheinen die Bürgerbauer und Besitzer rund 300 Jahre lang gerne auf sich genommen zu haben, um Bewohnerinnen und Bewohner einer weithin sichtbaren, wehrhaften Burg in der Region zu sein.

732 Ein Beispiel hierfür ist Biessenhofen. Hasenfratz/Winkler 1999; denkbar ist diese Funktion auch für die Anlage Riesenwall bei Raperswilen. AiTG 16, 327.



Abb. 216 Zeichnung der Burg Klingen eines E. R. oder R. E. 1846 (Grafische Sammlung SNB 1846).

3

BURG KLINGEN – THE MISSING LINK

Ein Grossteil der im Thurgau erhaltenen Burganlagen stammt aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Beispiele sind Schloss Arbon, Hagenwil (Amriswil), Schloss Frauenfeld, Wellenberg (Felben-Wellhausen), Schloss Gottlieben, Liebenfels (Herderen), Unterhof (Diessenhofen), Schloss Weinfelden sowie die Ruinen Neuburg (Mammern), Chastel (Tägerwil), Helfenberg (Hüttwil), Last (Kradolf/Schönenberg), Schleifenrain (Hügelshofen) und Neuenburg (Weinfelden). Meist bestanden die Burganlagen aus einem Bergfried oder Wohnturm, zuweilen in Megalith-, Findlings- oder Bossenquadermauerwerk errichtet.⁷³³

In diese Zeit fällt, wie nun dank der Forschungen bekannt, auch der Bau der Burg Klingen. Über diese ist nur sehr wenig bekannt, es war nicht einmal gesichert, wo sie erstmalig stand. Im Folgenden wurde allen greifbaren Hinweisen zur Burganlage nachgegangen, um ein möglichst umfangreiches Bild zu erhalten. Im Zuge der getätigten Bauuntersuchung im Schloss Altenklingen konnte die Existenz der Burg Klingen erstmals archäologisch nachgewiesen und somit lokalisiert werden.

733 AitG 16, 207; Bitterli-Waldvogel 2007 Karte; Hauswirth 1964; Probst 1931; Schmitt 2011; Reicke 1995.

3.1

HISTORISCHE QUELLEN UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Für die Burg Klingen gibt es aus dem Hoch- und Spätmittelalter nur wenige Hinweise in Form von Erwähnungen der Burgbewohnerinnen und -bewohner in Schriftstücken des 13. und 14. Jahrhunderts. Für 1437 und 1480 ist in den Investiturprotokollen der Diözese Konstanz die Weihe eines portablen Altars für die Burg Klingen bezeugt. Die Einträge lauten: «1437 VII 19 auctoritas celebrandi in ara mob. c. pbro. sec. v. rel. in castro seniori Clingen ad ann. pro Joh. Muntprat domino ibidem.» und «1480 IV 11 ara mob. Michaeli de Landenberg armigero super alt. in cap castri vestri Clingen ad ann.»⁷³⁴ Der Grossteil der Quellen⁷³⁵ stammt aus dem 16. Jahrhundert und entstand in Zusammenhang mit dem Verkauf und dem Rückbau der Burg. Dazu gesellt sich eine überschaubare Menge an Texten⁷³⁶ aus den anschließenden Jahrhunderten, die ebenfalls als Quellen gewertet

734 Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jh., in: Freiburger Diözesan-Archiv 1950, 459.

735 Erhalten sind der Kaufvertrag der Burg an die Familie Zollikofer und im Verlauf des Baus des Schloss Altenklingen zum Abbruch der Burg. Sämtliche Dokumente befinden sich im Staatsarchiv Thurgau, Hauptabteilung C, Fideikommiss Zollikofer von Altenklingen.

736 Die Texte stammen grösstenteils von Familienmitgliedern der Familie Zollikofer und befinden sich im Staatsarchiv Thurgau, Hauptabteilung C, Fideikommiss Zollikofer von Altenklingen.



Abb. 217 Die beiden im Schloss Altenklingen ohne Kontext erhaltenen Ofenkacheln in Fayence-Technik, 18. Jahrhundert (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

werden können, jedoch aufgrund des zeitlichen Abstandes zum Abbruch der Burg im 16. Jahrhundert mit zusätzlichem Vorbehalt betrachtet werden müssen.

Von der Burg Klingen ist eine Abbildung überliefert. Diese ist auf 1846 datiert, stammt aus der Feder eines R. Zollikofer und ist mit dem Abstand zum Abbruch der Burg von rund 250 Jahren wohl eher als Idee einer Burg des Hochmittelalters, denn als reales Abbild zu verstehen. Die Abbildung soll jedoch, gemäss der Überlieferung in der Familie, auf eine ältere Bildgrundlage referieren (Abb. 216).

Der Historiker Johann Adam Pupikofer berichtete 1869 von einer Zeichnung, die anhand einer Ofenkachel angefertigt wurde und die Burg Klingen⁷³⁷ zeigen soll. Er beschrieb, dass die Burg ein längliches Viereck ohne Hauptturm gebildet habe. Der Autor merkte an, dass er eine Burg ohne Turm für unwahrscheinlich halte und dass dieser zum Zeitpunkt der Abbildung vielleicht bereits abgetragen worden sein könnte.⁷³⁸ Auf welche Zeichnung und auf welche Ofenkachel

sich die Aussagen beziehen, ist unklar. Im Schloss Altenklingen wird eine Ofenkachel, auf der eine trutzige Burg dargestellt ist, aufbewahrt (Abb. 217, links). Die Kachel ist als Einzelobjekt aufgehängt, zusammen mit einem formal zugehörigen Pendant, auf dem das Schloss Altenklingen dargestellt ist (Abb. 217, rechts). Die Kachel mit der bisher unbekannten Burg weist gewisse formale Ähnlichkeiten mit der anfangs erwähnten Tuschdarstellung von 1846 auf, auch wenn sie stilistisch ganz anders ausgeführt ist. Beide Abbildungen zeigen eine wehrhafte Anlage mit hohem Hauptgebäude (Turm, Wohnturm oder kompaktes Wohngebäude) in der Mitte und eine hohe Umfassungsmauer mit Ecktürmchen. Die Burg und die zwei abgebildeten Männer auf der Kachel in Fayence-Technik sind der Formsprache des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Die Kacheln könnten vom selben Ofen stammen und eine Geschichte in zwei Teilen erzählen: Die Männer, ausgerüstet mit Zeigestab und gestikulierend, besprechen vielleicht den Kauf der Burg Klingen, die in der Zeit der Produktion der Kachel schon längst abgebrochen worden war. Die zweite Kachel würde dann das neu erstellte Schloss Altenklingen zeigen, wie es zu dieser Zeit bestand.

⁷³⁷ Bei Pupikofer als Altenklingen bezeichnet. Pupikofer 1869, 5.

⁷³⁸ Pupikofer 1869, 5.

Damit sind die Bildquellen zur Burg Klingen erschöpft. Glücklicherweise konnten 2021 im Rahmen einer Bauuntersuchung und der Erstellung einer Dokumentation weitere Grundlagen zur Erforschung der Burg erstellt werden.⁷³⁹ Die verwendeten Raumnummern beziehen sich auf diese Dokumentation.

3.1.1

FRÜHE FORSCHUNG

Im Haupturbar der zollikofischen Fideikommiss, deren Gründer die Burg Klingen im 16. Jahrhundert erwerben und abbrechen liess, gibt es 1763 folgenden Eintrag: «sodann eine (Burg) im jetzigen grossen Garten, eine andere neben dem Bretterschopf. Diese waren durch den äusseren Burggraben geschützt, der in seinem südöstlichsten Teil jetzt noch vorhanden ist. Eine vierte Burg stand gegenüber auf dem Euggelberg (Burghalde). Die fünfte war die östlich gelegene Altenburg, von welcher noch beträchtliche Ruinen vorhanden sind.»⁷⁴⁰ Die Rede ist also von fünf Burgen, die alle zur Burg Klingen gehört haben sollen. Die wichtigste sei an der Stelle des heutigen Schlosses gestanden. Diese Quelle, die gerne für die Burg Klingen herangezogen wird, ist leider nicht zeitgenössisch. 1763 waren bereits drei bis vier Generationen vergangen, nachdem das Schloss Altenklingen erbaut und damit die Burg abgebrochen worden war. Dass sich anstelle des Schlosses früher tatsächlich eine Burg befunden hatte, konnte mit den vorliegenden Forschungsarbeiten bestätigt werden. Das Bestehen von zwei weiteren Burgen, eine im grossen Garten und eine neben dem Bretterschopf, jedoch alle noch innerhalb des Burggrabens, würde auf sehr kleine Bauten hindeuten. Diese als eigenständige Burgen zu bezeichnen, wäre etwas hoch gegriffen. Dass die Burg Klingen aus mehreren Baukörpern bestand, ist jedoch durchaus denkbar. Am Ort mit dem Flurnamen Burghalde Euggelberg sind heute im Gelände keine Spuren einer Burg mehr zu sehen. Ob sich an der Stelle tatsächlich eine solche befand, bleibt bis zu weiteren Untersuchungen ungeklärt.⁷⁴¹ Die Erwähnung, dass die Ruine Altenburg 1763 noch einen beträchtlichen Umfang hatte, ist sicher korrekt.

Die Quelle könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Burg Klingen auf dem Areal des Schlosses Altenklingen ehemals aus drei markanten Teilbauten bestand. Erbaut wurde die Burg wohl von den Herren von Klingen, die den Namen der Anlage auch als Familiennamen führten.

Zur Burg Klingen wurde bisher nicht geforscht. In der Literatur fand sie lediglich in den Randbemerkungen zu Schloss Altenklingen Erwähnung. Pupikofer ging davon aus, dass von der älteren Burg Klingen nichts übriggeblieben und für diese derselbe Standort wie für das Schloss verwen-

det wurde.⁷⁴² Eugen Alder nahm rund 100 Jahre später an, dass die Anlage aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammt und beim Verkauf an die Familie Zollikofer stark baufällig gewesen sein muss. Jedenfalls wurde die Burg nach dem Kauf abgerissen und das Schloss Altenklingen (in neuem Wohnstil) an selbiger Stelle errichtet.⁷⁴³ So hatte die Burgenforschung abgesehen vom Wissen um die Besitzer, das Geschlecht der Herren von Klingen, bisher keinerlei Ansatzpunkte für die Lage und das Aussehen der Burg Klingen.

3.1.2

NAMENSgebung UND FAMILIE HERREN VON KLINGEN

Die Besitzergeschichte der Burg Klingen kann vergleichsweise gut rekonstruiert werden. Als Erbauer und Besitzer werden gemeinhin die Herren von Klingen angenommen. Mit Blick auf die bekannten Vertreter und das Agieren des Adelsgeschlechts in der Region wie auch auf die Namensgebung der Burg ist dies durchaus überzeugend und soll im Folgenden verdeutlicht werden.

Der Name Klingen, Althochdeutsch *klinga*, bedeutet Bach, Sturzbach, Quelle oder Gebirgsbach. Mittelhochdeutsch meint *klinge* etwas Klingendes, wie etwa die Klinge eines Schwertes, eine Messerklinge, einen Gebirgsbach oder eine Talschlucht.⁷⁴⁴ Wie die Burganlage Altenburg befand sich die neue Burg Klingen auf einem Sporn, umfasst von zwei Bachtälern.⁷⁴⁵ Historische Quellen zeigen, dass einzelne Adelsfamilien, besonders im Südwesten des Reiches der Ottonen, ab Mitte des 11. Jahrhunderts Burgen abseits der bisher von ihnen bewohnten Ortschaften auf nahe gelegenen Höhen errichteten.⁷⁴⁶ In der Forschung wird von einer «Höhenwanderung» der Burgen gesprochen. Auch in der Schweiz ist diese fassbar. Damit verbunden lässt sich erkennen, dass viele Familien ihre Namen nach dem neuen Standort richteten.⁷⁴⁷ Sowohl die präferierte Höhenlage als auch die Benennung der Familie nach dem Burgenstandort kann für die Herren von Klingen postuliert werden.

Die Familiengeschichte des Geschlechts wurde bisher nicht ausführlich erforscht. Aus den Quellen und kleineren Forschungstexten verschiedener Historiker ist die Rekonstruktion eines Stammbaumes und eines Aktionsradius möglich. Die Thurgauer Freiherrenfamilie von Klingen ist vom 12. bis ins 15. Jahrhundert nachgewiesen (Abb. 218). Sie besass Besitz nordwestlich des Ottenbergs um die Burg Klingen, später Altenklingen genannt, ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert Gebiete entlang des Untersees um Stein am Rhein mit der Burg Hohenklingen und stellten bis ins 15. Jahrhundert Vögte des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein und St. Georgen bei St. Gallen. Im 13. Jahrhundert gründeten sie die Stadt Klingnau AG.⁷⁴⁸

739 Die Erforschung erfolgte im Herbst 2021 im Rahmen des Dissertationsprojektes der Autorin in Zusammenarbeit mit dem Amt für Archäologie Thurgau sowie mit den Studierenden einer Lehrveranstaltung der Universität Zürich.

740 Zollikofer 1871, 6; Haupturbar Fideikommiss Zollikofer, 1763a, 43. StATG, C 0'1, 3/0.

741 Im Herbst 2021 konnten ehrenamtliche Detektörgänger des Kantons Thurgaus dorthin entsandt werden. Die Suche ergab keine Funde, die einer Burgstelle zugeordnet werden könnten. Auch im Gelände war eine solche bisher nicht zu fassen.

742 Pupikofer 1869, 4.

743 Alder 1986, 12.

744 Nyffenegger/Brandl 2003, 191.

745 Zum Standort der Burg siehe Kap. 3.

746 Maurer 1969, 312.

747 Maurer 1969, 297; Biller 2017, 18.

748 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

3.1 HISTORISCHE QUELLEN UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

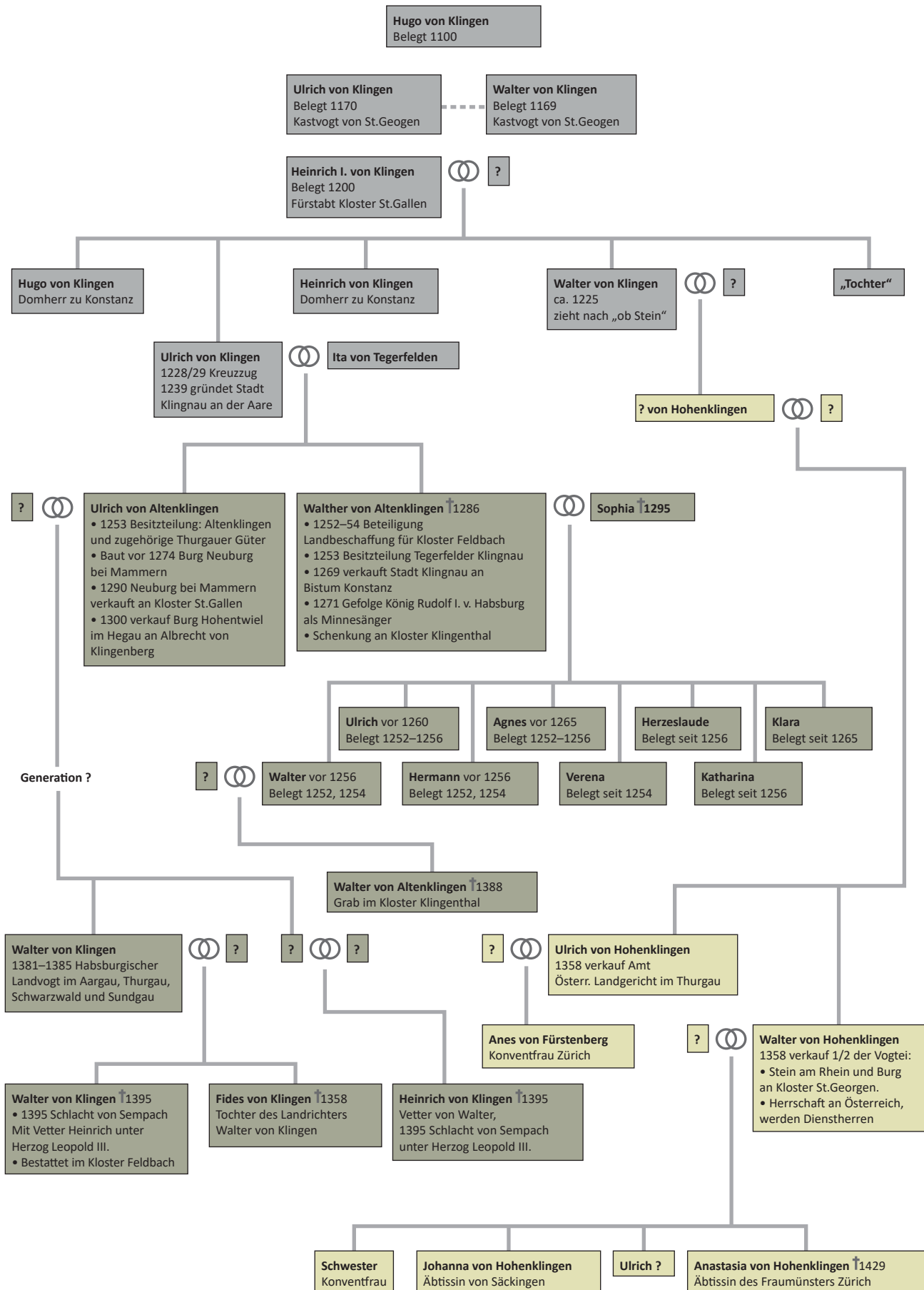


Abb. 218 Stammbaum der Herren von Klingen aufgrund aller greifbaren Quellen und Literatur (AATG Iris Hutter/Jakob Näf).



Abb. 219 Walther von Klingen wird in der Manessischen Liederhandschrift als Turnierkämpfer gezeigt (Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod Pal. Germ. 848, fol. 52r).

Insbesondere für die Zeit vor 1200 ist über die Familie wenig bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung eines Hugo von Klingen ist 1100 bezeugt.⁷⁴⁹ Aus der Zeit der Regentschaft von Bischof Eberhard von Bamberg zwischen 1142 und 1172 geht hervor, dass die Herren von Klingen das Kloster St. Georgen in Stein am Rhein auf dessen Geheiss hin zu schützen hätten. Damit kamen die Herren von Klingen zwischen 1090 und 1172 in den Besitz der Schirmvogtei Stein.⁷⁵⁰ Zur Freiherrschaft Altenklingen gehörten die Ortschaften Märstetten mit Häusern an der Hub, in der Grubenmühle, zu Egelshofen (nicht jenes bei Konstanz), Ütwilen, Meierhäusli, Ruberbaum, Euggelberg und Rinklingen (abgegangenes Rebmanshaus).⁷⁵¹ Die Herren von Klingen erweiterten nach Möglichkeit ihre Lehen ständig. Sie waren im Besitz von Lehen des Bistums Konstanz, des Klosters Reichenau und des Klosters St. Gallen. Besser fassbar ist der Nachkomme der Familie Walter von Klingen, der um 1150 Kastvogt von St. Georgen gewesen sein soll und 1169 als Zeuge für den Bischof Otto II. (1165–1174) von Konstanz fungierte, von dem die Herren von Klingen diverse Lehen hatten. 1170 werden Ulrich und Walter, ebenfalls Kastvögte von St. Georgen, verzeichnet. Ob es sich dabei um die Söhne des erstgenannten Walter oder um denselben und einen Bruder handelte, ist unklar, zweiteres aber wahrscheinlich.⁷⁵² 1200 war ein Heinrich I. von Klingen Fürstabt des Klosters St. Gallen.⁷⁵³ Heinrich I. von Klingen hatte vier Söhne (Wal-

ter, Ulrich, Heinrich und Hugo) und eine Tochter.⁷⁵⁴ Heinrich und Hugo waren je eine gewisse Zeit Domherr zu Konstanz und schieden damit sicher zwischenzeitlich aus der Erbfolge aus.⁷⁵⁵ Um 1225 teilte sich das Geschlecht in die Thurgauer Linie (Ulrich), die sich fortan «von Altenklingen» nannte, und jene bei Stein am Rhein (Walter⁷⁵⁶), die «von Klingen ob Stein» und später Hohenklingen⁷⁵⁷ genannt wurde.⁷⁵⁸ Der Bau der Burg ob Stein am Rhein und die damit verbundene Namensanpassung waren wohl auch ausschlaggebend für die Umbenennung der Burg Klingen und des Geschlechts in Altenklingen.⁷⁵⁹ Ulrich zog in den fünften Kreuzzug mit Kaiser Friedrich II. (1228/29) und kam als Ritter zurück.⁷⁶⁰ Er heiratete Ita von Tegerfelden und gründete 1239 die Stadt Klingnau an der Aare.⁷⁶¹ Das Land dazu hatte er vom Kloster St. Blasien abgetauscht und über seine Frau Ita von deren Vater Walter von Tegerfelden geerbt.⁷⁶² Aus der Ehe zwischen Ulrich und Ita entstammten zwei Söhne, Ulrich und Walter. Letzterer erlaubte 1252 seinem Untertan Kuno von Feldbach den Verkauf der Burg von Feldbach an eine Schwesterngemeinschaft von Konstanz, die auf dem Grundstück 1253/54

754 Unter Bischof Heinrich (1232–1243) übernahmen die Herren von Klingen die Kastvogtei des Chorherrenstifts Bischofszell. Eine Urkunde 1248 nennt einen Zwist mit dem Propst und Kapitel von Bischofszell. Walter von Klingen war zu der Zeit Vogt der Kirche Bischofszell und es herrschte Unstimmigkeit, darüber, ob der Vogt über dem Kapitel stand oder nicht. Die Urkunde nennt als Zeugen und damit als Zeitgenossen zu Walter von Klingen einen Hugo von Klingen und den Edlen Ulrich von Klingen, die als Brüder von Hugo bezeichnet werden. Pupikofer 1869, 11; Thurgauisches Urkundenbuch III, 621–625; Edzard E.A. Zollikofer, Aus der Geschichte der Freiherren von Klingen, Typoskript, 1982, 4. StaTG C0'1 12/79

755 Edzard E.A. Zollikofer, Aus der Geschichte der Freiherren von Klingen, Typoskript, 1982, 4. StaTG C0'1 12/79

756 Vor 1347 teilte sich die Hohenklingen-Linie mit zwei Erben Ulrich und Walter erneut in die Hohenklingen-Bechburg und Hohenklingen-Brandis. 1358 veräusserten der Bruder Ulrich das Amt des österreichischen Landrichters im Thurgau. Dies war eine drastische Massnahme, hatte die Familie das prestigeträchtige Amt, das in der Regel auch lukrativ war, doch seit 1318 verschiedentlich innegehabt. Zeitgleich verkaufte Walter seine Hälfte der Vogtei von Stein am Rhein ans Kloster St. Georgen sowie Burg und Herrschaft Hohenklingen an Österreich und traten im Gegenzug für die wieder- verpfändete Burg und Stadt in den österreichischen Dienst ein.

Ulrich von Hohenklingen hatte mindestens eine Tochter, Agnes von Fürstenberg, die Konventfrau im Fraumünster in Zürich war. Sein Bruder Walter hatte drei Töchter und einen Sohn: Anastasia wurde Äbtissin des Fraumünsters in Zürich, Ulrich war Landrichter im Thurgau im Dienste der Habsburger, Johanna wurde Äbtissin in Säkingen und eine weitere, ungenannte Schwester war Konventfrau im Fraumünster in Zürich. Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022; Andreas Meyer: «Hohenklingen, Anastasia von», in: HLS online konsultiert am 02.06.2022.

757 Erbaut um 1100. Engelsing/Reene 2012, 103; Schmitt 2011, 225; nach 1191 gemäss Banteli/Eugster/Heege 2010, 15.

758 Pupikofer 1869, 14.

759 Engelsing/Reene 2012, 103.

760 Edzard E.A. Zollikofer, Aus der Geschichte der Freiherren von Klingen, Typoskript, 1982, 4. StaTG C0'1 12/79.

761 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

762 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

749 Propst 1931, 14.

750 Pupikofer 1869, 11.

751 Pupikofer 1869, 5.

752 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

753 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 5.



Abb. 220 Die Grabplatte eines Walter von Klingen, Domdekan, gestorben 1380, befindet sich im Basler Münster. Dabei handelt es sich wohl um einen Nachkommen des nach Basel ausgewanderten Walter von Klingen (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt 2018 Peter Schulthess).

mit bischöflicher Erlaubnis das Kloster Feldbach gründeten.⁷⁶³ 1253 teilten die beiden Brüder den Besitz der Familie Klingen. Ulrich von Klingen erhielt die thurgauischen Güter und Rechte mit der Burg Klingen und Walther den Tegerfelder Besitz mit Klingnau. Walther verkaufte 1269 die Stadt Klingnau und den übrigen Besitz an das Bistum Konstanz und zog vor 1271 nach Basel, wo er sich dem Gefolge König Rudolfs I. von Habsburg anschloss.⁷⁶⁴ Von diesem Walther von Klingen sind acht Lieder in der Manessischen Handschrift überliefert (Abb. 219).⁷⁶⁵ In Basel bedachte er zudem das Kloster Klingental zu Wehr grosszügig.⁷⁶⁶ Im Basler Münster befindet sich heute ein gotisches Tischgrab eines Domdekans Walter von Altenklingen, der 1380⁷⁶⁷ verstarb

763 Maria Marcella Kugler: «Feldbach», in: HLS online konsultiert am 20.01.2022.

764 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

765 Max Schiendorfer: «Klingen, Walther, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

766 Valenta 2010, 19–22; Beck 2010, 47–76, insbes. 65–71; Wehr 2010; Pupikofer 1869, 36.

767 KDS BS 10, 340–341.



Abb. 221 Ausschnitt des Wandgemäldes in der Schlachtkapelle Sempach mit gut erkennbaren Fahnen der Herren von Klingen, gemalt 1551 durch Rudolf Manuel, überholt oder neu erstellt zwischen 1638 und 1643 durch einen Maler aus dem Kreis des Luzerner Malers Ulrich Wägmann (Tobias Wild 2023).

(Abb. 220). Vermutlich handelt es sich um einen Nachkommen dieser Linie.

Die Thurgauer Linie hielt sich wirtschaftlich gesehen gut. 1274 siegelte Ulrich III. von Klingen auf einem «Castrum Nüwenberch»⁷⁶⁸ eine Urkunde. Dabei muss es sich um die Burg Neuburg bei Mammern gehandelt haben, die zu diesem Zeitpunkt relativ neu erbaut und in den Besitz der Familie gelangt war.⁷⁶⁹ Die Bezeichnung Neuburg ist insofern interessant, als sie darauf hinweist, dass die Familie bereits eine Burg besass, wohl eben die Burg Klingen. Die Bezeichnung nach der neuen Burg trägt auch eine Urkunde von 1275, in der Ulrich von Klingen als *sogenannt von der Neuburg* bezeichnet wird (Clingen, dictus de Nüwenberch).⁷⁷⁰ Wenig später werden derselbe Ulrich und sein Bruder Walter in einer Urkunde von 1280 als Freiherren von Altenklingen (de Clingen antiquo) bezeichnet.⁷⁷¹ 1290 verkauften die Herren von Klingen die Lehensburgen Mammern und Neuburg⁷⁷² des Klosters St. Gallen an die Herren von Kastell,⁷⁷³ 1300 zudem die Burg Hohentwiel im Hegau an Albrecht von Klingenberg.⁷⁷⁴

Der letztgenannte Ulrich hatte wohl zwei Söhne. Einer war Walter von Klingen, der 1381–1385 habsburgischer Landvogt im Aargau, Thurgau, Schwarzwald und Sundgau

768 Thurgauisches Urkundenbuch III, 459–460.

769 Stauber 1932, 36–40.

770 Thurgauisches Urkundenbuch III, 492/493.

771 Der Bearbeiter der Urkunde ging davon aus, dass mit Clingen antiquo die Altenburg, also der Vorgängerbau der Burg gemeint war. Dem ist nicht so, die Bezeichnung zeigt nur, dass die Urkunde nach der Trennung der Familienlinien in Alten- und Hohenklingen angefertigt wurde. Thurgauisches Urkundenbuch III, 599/600.

772 Mit der Bezeichnung Mammern und Neuburg sind wohl die Burganlage Neuburg und eine zweite Anlage genannt Mammern gemeint. Das Schloss wurde erst 1576 errichtet und kann nicht gemeint sein. Es muss sich um eine weitere Burganlage gehandelt haben, die heute nicht mehr bekannt ist. In Frage käme die Burgstelle Burstelchanzle, die nicht datiert und nicht näher untersucht ist. Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 72.

773 Thurgauisches Urkundenbuch III, 492–493.

774 Rippmann 2022, 82.

war und den Familienbesitz mit der Burg Klingen⁷⁷⁵ in die österreichische Verwaltung einbrachte.⁷⁷⁶ Der letzte bekannte Vertreter des Geschlechts war vermutlich⁷⁷⁷ der Sohn des Walter von Klingen, der ebenfalls Walter von Klingen genannt wurde. Dieser nahm 1386 mit seinem Vetter Heinrich an der Schlacht von Sempach⁷⁷⁸ unter Herzog Leopold teil und beide wurden dabei getötet (Abb. 221).⁷⁷⁹

Der genannte Vetter Heinrich müsste der Sohn eines Bruders zu Walter von Klingen gewesen sein. Ein solcher ist bisher in der Forschung nicht genannt. Als Tochter eines Freiherren Walter von Klingen und Landrichter wird Fides von Klingen bezeichnet⁷⁸⁰, die aufgrund ihres Todesdatums 1358 eine Schwester vom letzten männlichen Vertreter gewesen sein müsste.

Im Schweizerischen Nationalmuseum wird eine Grabplatte eines ursprünglich in Feldbach bestatteten Ritters verwahrt und ausgestellt (Abb. 222). Sie zeigt einen Ritter mit Turnier- und Schlachtausrüstung und kann anhand ihres Stils ins späte 14. Jahrhundert datiert werden. Zugewiesen wird sie Ritter Walter von Klingen, aufgrund des Wappens, seines Ablebens in der Schlacht als Ritter 1386 und der für die Zeit passenden Kleidung und Rüstung. Die Beziehungen zum Kloster Feldbach müssen also über 100 Jahre bestanden haben.

Mit dem Aussterben⁷⁸¹ des Geschlechts der Herren von Altenklingen ging die Burg Altenklingen an Walter von Klingens Neffen Konrad, Albrecht und Walter und seine Nichte Agnes von Bussnang über. Wappen und Reichslehen, darunter die 1350 ererbte Herrschaft Matzingen und die Vogteien Oberwinterthur und Wiesendgangen, gingen an Walter von Hohenklingen über. Eine Tochter Walters von Hohenklingen war Anastasia, die Äbtissin des Fraumüns-



Abb. 222 Die Grabplatte des Ritters Walter von Klingen, ausgestellt im Forum Schweiz des Schweizerischen Landesmuseums in Schwyz (SNM 2011).

775 Zeitgenössisch Altenklingen genannt, aber zur Auseinanderhaltung der Anlagen während der Auswertung weiterhin als Burg Klingen bezeichnet.

776 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

777 Aufgrund des Namens und der Jahreszahlen könnte es theoretisch auch er selbst sein. Das würde jedoch heissen, dass sein Bruder Ulrich vor ihm bereits gestorben war und er als eher betagter Ritter an der Schlacht teilgenommen hätte.

778 Die Schlacht von Sempach und die gefallenen Ritter waren offenbar Quelle für mehrere Kunstwerke. Ein Hinweis von Propst 1931 auf eine Malerei im Chor des Kloster Königsfelden ist nicht erhalten. Erhalten hat sich eine Memoriantafel für Herzog Leopold III. und die Sempacher Ritter von 1692, auf der vermerkt ist, dass diese auf eine zerstörte Wandmalerei im Chor mit gleichem Thema zurückginge. Die Herren von Klingen werden auf der Tafel nicht mit Wappen oder Namen erwähnt (Museum Aargau, Inv. Nr. K-19 724). Eine weitere Memoriantafel zur Schlacht von Sempach von 1592, die sich ebenfalls in der Sammlung des Kloster Königsfelden befindet, zeigt das Wappen der Herren von Klingen (Museum Aargau, Inv. Nr. K-10971).

779 Propst 1931, 14–15; Edzard E. A. Zollikofer, Aus der Geschichte der Freiherren von Klingen, Typoskript, 1982, 5. StaTG C0'1 12/79.

780 Andreas Meyer: «Klingen, Fides von», in: HLS online konsultiert am 02.06.2022.

781 Gemäss heutigem Wissensstand war Walter von Klingen, der bei der Schlacht von Sempach starb, der letzte seines Geschlechts. Propst 1931, 14–15.

ters in Zürich war.⁷⁸² Die Familie der Hohenklingen bestand noch etwas länger, bis 1444/1445 ihr letzter Vertreter Ulrich starb und das Haupterbe an die Grafen von Fürstenberg übergang.⁷⁸³

Die Erbin der Altenklingen-Linie, Agnes von Bussnang, ehelichte den Freiherrn Wilhelm III. von Enne.⁷⁸⁴ 1398 waren Wilhelm und Agnes alleinige Besitzer der Burg Altenklingen.⁷⁸⁵ Die Festung Altenklingen wurde 1407 im Rahmen der Appenzellerkriege belagert. Die Burg konnte von Freiherr Wilhelm dem Jüngeren von Enne⁷⁸⁶ verteidigt werden und die Belagerer zogen offenbar nach 14 Tagen

782 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 02.06.2022.

783 Martin Leonhard: «Klingen, von», in: HLS online konsultiert am 19.01.2022.

784 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 6; Edzard E. A. Zollikofer, Notizen zu transkribierten Protokollen, Typoskript, 1984, 2. StaTG C0'1 12/82.

785 Verzeigbrief mit Magdalena von Enne, geborene von Sax, 29. Juni 1419. StaTG, C 0'1, 12/72; auch Bütler 1916, 8.

786 Wilhelm V. von Enne. Bütler 1916, 11.

ohne Erfolg wieder ab.⁷⁸⁷ Die Ehe von Wilhelm V. und Magdalena von Sax blieb wahrscheinlich kinderlos. Zumindest sind weder von ihm noch seinem Bruder, den zwei letzten Herren von Enne, Kinder überliefert.

1418 verkaufte Wilhelm V. das Schloss sowie die Herrschaft Altenklingen und Zubehör samt Kehlhof Wigoltingen für 2600 Pfund Heller an Lütfrid und Hans Muntprat, Bürger von Konstanz, die im Thurgau bereits das Schloss Lommis und den Spiegelberg besaßen.⁷⁸⁸ Bereits 1441 wurde die Burg erneut verkauft, dieses Mal an Albrecht von Breitenlandenberg. Das Geschlecht der Landenberg, das sich in die Zweige Hohenlandenberg, Breitenlandenberg und Altenlandenberg teilt, besass damals neben Liegenschaften im Zürichgau und im Thurgau ausserdem die Schlösser Frauenfeld, Arbon, Sonnenberg, Bichelsee, Herdern, Wellenberg, Salenstein, Bürglen, Hagenwil, später auch Hard und Wolfseberg.⁷⁸⁹ 1559 gelangte die Burg durch Heirat mit Rosina von Breitenlandenberg in den Besitz von Eberhard Brümisi von Helblingen, dem auch die Herrschaft Berg gehörte.⁷⁹⁰ Die verwitwete Brümisi nahm 1585 Verkaufsverhandlungen über die Freiherrschaft samt den Gerichten und der Burganlage mit dem St. Gallischen Patrizier und Ratsherrn Leonhard Zollikofer auf.⁷⁹¹ Die Übergabe der Burg an die Zollikofer besiegelte deren Ende, denn der neue Besitzer liess 1586 die Burg abreißen und ein Schloss bauen.

3.1.3

VERKAUF UND ABBRUCH

Die früheste erhaltene Schriftquelle zur Burg Klingen ist der Kaufbrief von 1586. Der St. Galler Patrizier und Ratsherr Leonhard Zollikofer kaufte 1586 die Anlage Altenklingen für 25000 Gulden.⁷⁹² Im Kaufbrief ist zu lesen, was der Kaufpreis alles umfasste: «Es wird bezeugt, dass Altenklingen an den neuen Besitzer übergehe mit allem Zubehör, welches es enthalte: an Schlössern, Burgställen, Ringmauern, Hofstätten, Dörffern, Gülten und gemeinniglich aller Herrlichkeit, Gewaltsammen, Oberkeit und Jagdbarkeiten, Mühlinen, Wuhren, Wasser, Wasserleitungen, Fälen und Lässen, Hautrechten, Vogtrechten, Collaturen, Pfarren, Kirchen, anderen Lehen, Törglen, Schüren, Spichern, Ställen, Weingärten, Wiesen, Bomgärten, Aeckeren, Felderen, Hölzeren, Auen, Rieteren, Tavernen, Tavernenrechten, Schenkstätten, Wyern, Wyerstätten, Weyerrechten, Wassern, Bächen, Wasserrechten, Fischenzen, Wasserflüssen, Gestaden, Ablässen, Abfällen, Schwallungen, Gruben, Greben, Rainen, Bergen, Tailern, Weid, Trit Trätt, Stöcken, Studen, Steinen, Steinbrüchen, Felsen, Schroten, Erden, Undermarchen, oder andern besuchten und unbesuchten, gefundenen oder ungefundnen, kleinen und grossen, ob und unter der Erde, ganz nichts usgenommen, ufgeschlossen noch

vorbehalten.»⁷⁹³ Verkauft wurde also ein Besitz inklusive Schlössern, Burgställen, Ringmauern und Hofstätten. Der Besitz umfasste mehrere Baukörper, die bewohnbar waren (vielleicht Schlösser), unbewohnbare Ruine(n) (Burgställe), Wehr- oder Ringmauern und Hofstätten⁷⁹⁴, womit wohl die vor der Anlage gelegenen Höfe bezeichnet wurden.

Der von Leonhard Zollikofer eingesetzte Obervogt Erhard Scherb besichtigte die Anlage im Dezember 1586 und war wenig begeistert: «Ich bin auch vergangenen sonntag zue Alten Klingen gewesen vnd mich hoch verwundert, das es ein sollich alt zerbrochen haus. Nimpt mich wunder wie die Brümbsy allda haben können hushalten...»⁷⁹⁵. Die Anlage muss also beim Kauf in einem baulich schlechten Zustand gewesen sein.

Interessantes ist den Rapporten und Briefen zum Bau des Schlosses Altenklingen zu entnehmen. Am 28. März 1586 wurde mit den Bauvorbereitungen begonnen. Überliefert ist, dass der Zimmermeister Vögeli an diesem Tag mit 16 Mann begann, das Holzwerk für den grossen Dachstuhl vorzubereiten.⁷⁹⁶ Die Unterbringung der Männer oblag dem Vogt, der diese aufgrund der kalten Temperaturen in den Gemächern der alten Burg unterbrachte und darum selber in die Räume über dem Tor zog.⁷⁹⁷ Daraus ergibt sich, dass zumindest bei Baubeginn die Burg Klingen⁷⁹⁸ noch so weit bewohnbar war, dass darin Arbeiter untergebracht werden konnten. Weiter muss die Burganlage über eine Toranlage verfügt haben, über der sich Wohnräume befanden.

Den Quellen zum Abbruch ist weiter zu entnehmen, dass die Abbrucharbeiten kurz vor Baubeginn, also wenig vor dem 28. April, begannen. Die Arbeit sei mühsam und hart gewesen, weil das Mauerwerk sehr stabil gewesen sei. Das Balkenwerk hingegen scheint durchgefault gewesen zu sein.⁷⁹⁹ Parallel zum Bau des Schlosses soll der Abbruch der Burg Klingen weiter vonstattengegangen sein. Zudem wurde auch der Rossstall abgebrochen und Stall und Bauernhaus wurden neu gebaut.⁸⁰⁰ Beim Bauernhaus und Rossstall dürfte es sich um die Anlagen ausserhalb des Graben handeln.

787 Bütler 1915, 9–10.

788 Bütler 1915, 14; Gremminger-Straub 1922, 36; Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 6.

789 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 6.

790 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 7; Edzard E. A. Zollikofer, Notizen zu transkribierten Protokollen, Typoskript, 1984, 2. StaTG C0'1 12/82.

791 Siehe anschliessendes Kap. 4.

792 Alder 1986, 12.

793 Alder 1986, 12. Der Kaufbrief befindet sich im StaTG C 0'1, 0/6, 37.

794 Die Hofstatt wies zuweilen einen beträchtlichen Umfang auf, bestehend aus Familienhaus, landwirtschaftlichen Nebengebäuden und manchmal ein Teil des von den Haubewohnerinnen und -bewohnern bewirtschafteten Kulturlandes, also deren Gärten. Pierre Dubuis/Roland Gerber: «Hofstätten», in: HLS online konsultiert am 15.11.2021.

795 Erhard Scherb, Brief 27.12.1585. StaTG C 0'1, 1/1 (Transkription Jargo de Luca).

796 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 8. StaTG C0'1 12/77.

797 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 8. StaTG C0'1 12/77.

798 Zu dem Zeitpunkt Burg Altenklingen genannt, jedoch für die Verständlichkeit im Text weiterhin als Burg Klingen bezeichnet.

799 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 9. StaTG C0'1 12/77.

800 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 9. StaTG C0'1 12/77.

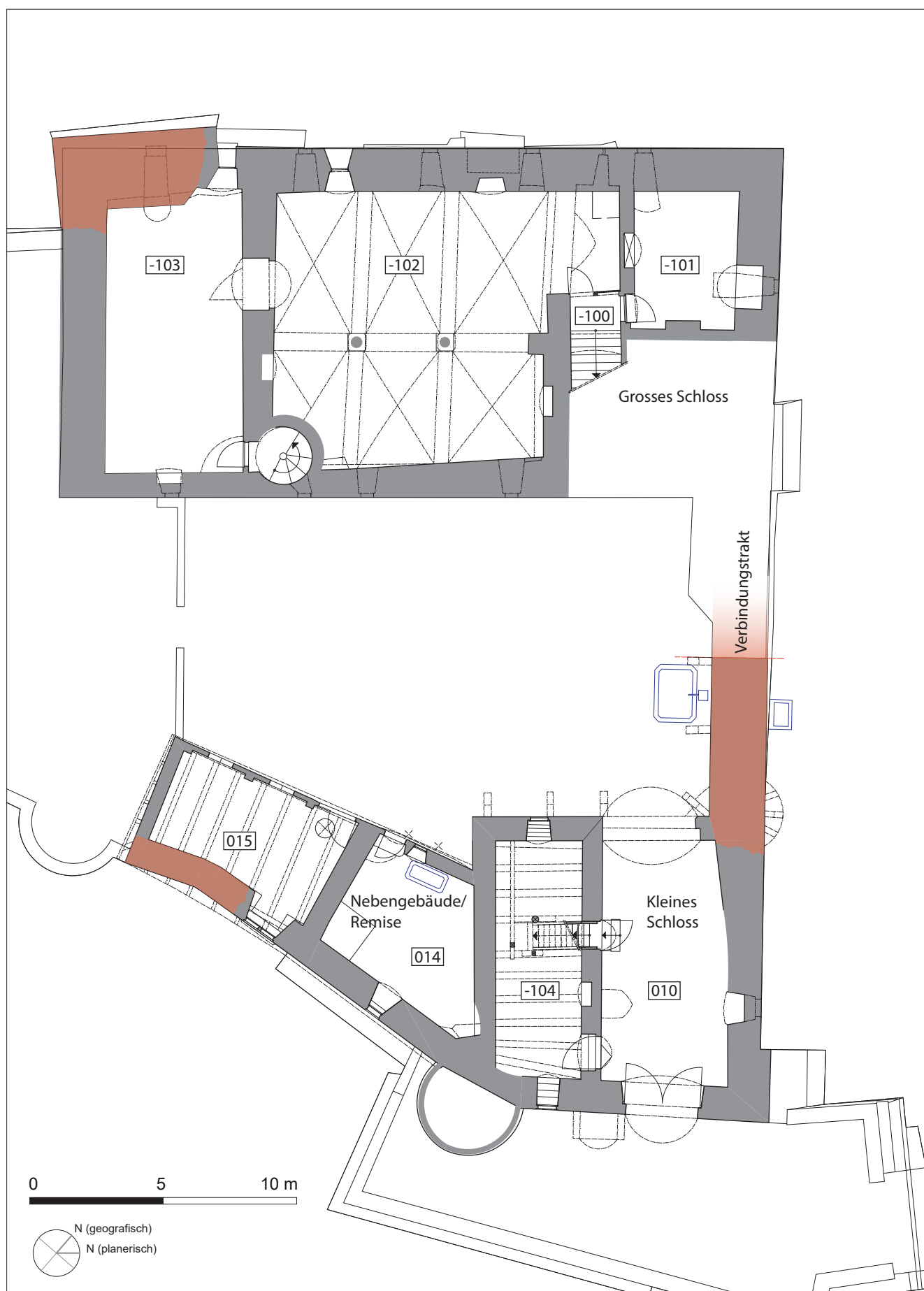


Abb. 223 Grundriss des Schlosses Altenklingen und darauf verzeichnet die Befunde der Burg Klingen (AATG 2022 Jakob Näf).



Abb. 224 Die Aussenfassade der Remise (Nebengebäude R 015) gegen Osten ist verputzt, doch erkennbar uneben (AATG 2021 Iris Hutter).

3.2 ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

Um der Burg Klingen näher auf die Spur zu kommen, wurde im Mai und Oktober 2021 eine Bauuntersuchung in den Anlagen des Schlosses Altenklingen durchgeführt. Dabei wurde mit Studierenden der Universität Zürich⁸⁰¹ ein Raumbuch erstellt, Planaufnahmen und Fotografien aufgenommen und eine dendrochronologische Untersuchung von Bernhard Muigg vom Amt für Archäologie durchgeführt. Diese Arbeiten lieferten neue Erkenntnisse zur Burg Klingen, deren Standort bisher ungeklärt war. Die Reste der Burg Klingen unter dem Schloss Altenklingen wurden zwar vermutet, konnten jedoch bis dahin nicht gefasst werden.

3.2.1 BAUBEFUNDE

Reste der im 16. Jahrhundert abgebrochenen Burg Klingen konnten im Rahmen der Bauuntersuchung an drei Stellen in der Schlossanlage Altenklingen gefasst werden: im Nebengebäude (R 015), im Keller (R -103) des Grossen Schlosses⁸⁰² und im Fundament des Verbindungstraktes (Abb. 223).

Das Nebengebäude, das südlich an das Kleine Schloss angrenzt, verfügt über eine auffällig breite Ostmauer, in dem Bereich der Ringmauer der Anlage. Dies mag der Aussen- und Stützmauerfunktion geschuldet sein. Aussen fällt auf, dass die verputzte Mauer in den untersten 2 bis 3 m eine deutlich unebene Fassadenfläche aufweist (Abb. 224). Es besteht demnach die Möglichkeit, dass sich darunter ein Mauerwerk aus größerem Steinmauermaterial befindet als

in den flachen Teilen der Fassade. Im Inneren tritt im südlichen Raum des Nebengebäudes die Ostmauer steinsichtig zu Tage. Sichtbar sind lagig verarbeitete, grosse Bollensteine mit einem Gerüstloch in Hüfthöhe (Abb. 225). Im nördlichen Teil der Ostmauer wurde das Mauerwerk teiltrückgebaut, um ein Fenster einzusetzen. Dieses entspricht der 1586 entstandenen Schlossfassade. Aufgrund der Dicke und Beschaffenheit der verputzten Mauer besteht wohl ein Grossteil der Ostmauer des Nebengebäudes aus dem beschriebenen Bollensteinmauerwerk, das gemäss Bauabfolge⁸⁰³ vor der Errichtung des Schlosses schon bestanden hatte.

Im hinteren, südlichen Kellerraum des Grossen Schlosses findet sich, wie oben beschrieben, auf der Westseite ein Abschnitt, der ein Bollensteinmauerwerk zeigt (Abb. 226). Die Mauer hat 1,5 m über dem Kellerboden einen deutlichen Absatz, darunter folgen noch wenige Lagen Steine, unter denen dichter, harter Lehm zu sehen ist. Aufgrund eines in die Mauer eingebrochenen und eingebauten Fensters können von der Seite das Fundament der Bollensteinmauer und ein Teil der dazugehörigen Mauergrube erkannt werden (Abb. 227). Die Kellerräume des Schlosses liegen somit heute deutlich tiefer als der Boden (Gehhorizont), der zur Bollensteinmauer gehörte und auf Höhe oder wenig über dem Fundamentabsatz lag. Die Bollensteinmauer ist im Raum noch deckenhoch erhalten. Das Bollensteinmauerwerk ist in der Südwestecke des Kellerraumes stellenweise noch erkennbar und bricht kurz darauf an der Südmauer ab. An die Baunaht schliesst das schlossbauzeitliche Bruchsteinmauerwerk an (Abb. 228). Im südlichen Teil der Mauer findet sich das erwähnte eingelassene Fenster und im Anschluss eine bauchronologisch spätere Binnenmauer aus Bruchsteinmauerwerk. Im Raum nördlich davon, dem Hauptkellerraum,⁸⁰⁴ wird das Bollensteinmauerwerk nicht mehr ansichtig. Aussen präsentiert sich das Bollensteinmauerwerk auch hier in einem uneben verputzten Fassadenabschnitt (Abb. 229).

801 Das Raumbuch wurde im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit von Carola Jäggi erstellt. Beteiligt waren und herzlich gedankt sei den Studierenden: Maurus Camenisch, Miriam Derungs, Martin Häfliger, Pilar Luisa Sanchez, Ramona Sommer und Ulla Geraldine Wingfelder.

802 Die zwei Teile der Anlage wurden historisch und werden noch heute als Grosses Schloss (Hauptbau) und Kleines Schloss (Gebäude mit Tordurchgang) bezeichnet. Mehr dazu siehe Kap. 4.4.

803 Siehe Baugeschichte Schloss Altenklingen.

804 Raumbuchnummer -103 (Hutter et al. 2021).



Abb. 225 Die Ostmauer der Remise (R 105) aus Bollensteinen mit Gerüstloch (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 226 Westmauer des Kellerraums -103 mit Bollensteinmauerwerk (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 227 Detail der Westmauer (R -103): Auf dem Fundamentabsatz sind Kacheln aufgestellt, darunter verjüngt sich die Mauer und die Mauergrube wird fast wie in einem Profil gezeigt (AATG 2021 Iris Hutter).



Abb. 228 Ecksituation Ost-Südmauer im Raum -103. Gleich unter dem Gewölbeansatz ist noch Bollensteinmauerwerk zu erkennen, das mit jenem der Ostwand im Verbund steht (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 229 Die Westfassade des Grossen Schlosses ist aussen bis Mitte des Erdgeschosses deutlich weniger plan als darüber (AATG 2021 Iris Hutter).



Abb. 230 Der sogenannte Archivraum Raum 006, der Eckraum im Erdgeschoss des Grossen Schlosses mit auffällig tiefer Fensterbänke (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

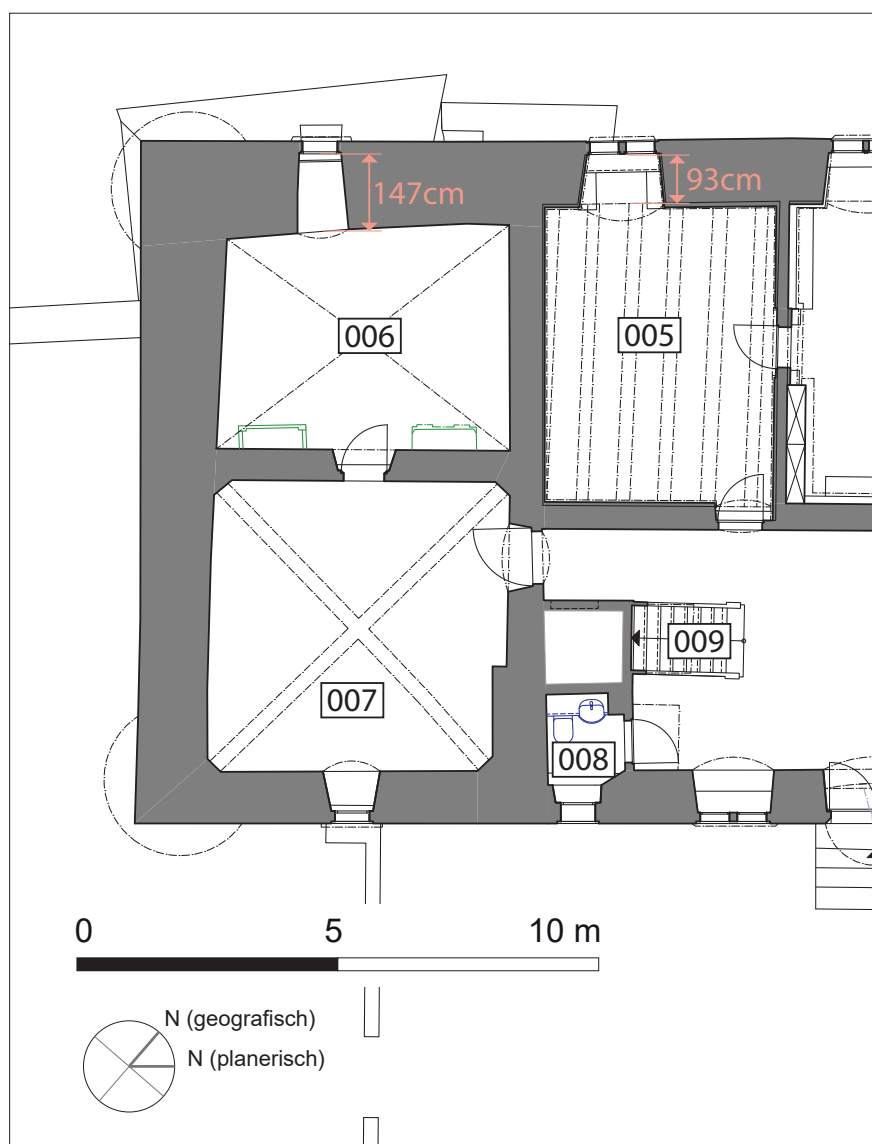


Abb. 231 Grundriss des Erdgeschosses des Kleinen Schlosses mit deutlich tiefer Fensternische im Eckraum (2021 Wälli AG/ Jakob Näf).

Dieser reicht über das Kellergeschoss mindestens noch einige Meter hinaus. Die im Vergleich tiefere Fensternische im Südwestraum des Erdgeschosses⁸⁰⁵, Archivraum genannt, lässt darauf schliessen, dass das ältere Mauerwerk noch ein Stück über das Erdgeschoss hinaus erhalten ist (Abb. 230). Die Fensternischen im Raum daneben⁸⁰⁶ und darüber⁸⁰⁷ sind merklich weniger tief.⁸⁰⁸ Auch im Grundrissplan lässt sich dies deutlich nachvollziehen (Abb. 231).

Der Verbindungstrakt, eine Schildmauer mit gegen innen gerichtetem, heute geschlossenem Laubengang und zwei kleineren Räumen im Erdgeschoss auf der Westseite ist gänzlich verputzt und teilweise mit Malerei versehen (Abb. 232). Entlang der Mauer verläuft ein modernes Gitter, das einen rund 0,5m breiten und 6m langen Schacht

abdeckt, der für Installationen angelegt wurde. Durch das Gitter ist das Fundament der Schildmauer des Verbindungstraktes zu erkennen, das sich mindestens 3 m in die Tiefe fortsetzt. Dies überrascht nicht, bildet diese Mauer doch die Stützmauer zum Burggraben hin (Abb. 233). Das Mauerfundament besteht aus lagig vermauerten Bollensteinen, analog jener, die im Nebengebäude oder im Keller dokumentiert werden konnten. Auf keiner Seite ist ein Unterbruch oder ein Wechsel im Mauerwerk zu beobachten. Von aussen betrachtet zeigt die Nordfassade des Schlosses, bestehend aus Kleinem Schloss, Schildmauer und Grosse Schloss, erneut im unteren Bereich ein deutlich unebenes, verputztes Mauerwerk (Abb. 234). Es kann aber davon ausgegangen werden, dass noch beträchtliche Restteile des Mauerwerks der ehemaligen Burg Klingen weiterverwendet wurden.

Für die Burg Klingen wurde ein Burggraben angelegt, der noch heute besteht. Auffällig ist, dass eine Art Geländesteg mittig auf die Anlage von Norden her zuführt, der in der Erschliessung des heutigen Schlosses Altenklingen keine Rolle spielte. Möglicherweise befand sich der Zugang zur Burg Klingen in der Achse dieses Geländestegs.

⁸⁰⁵ Raumbuchnummer 006 (Hutter et al. 2021).

⁸⁰⁶ Raumbuchnummer 005 (Hutter et al. 2021).

⁸⁰⁷ Raumbuchnummer 111 (Hutter et al. 2021).

⁸⁰⁸ Fensternische Raum 006 1,55 m tief, Fensternische Raum 005 1,02 m tief, Fensternische Raum 111 1,1 m tief. Planaufnahmen, Ereignis 2021.048 (Planarchiv AATG).



Abb. 232 Der Verbindungstrakt zwischen dem Grossen Schloss (links) und dem Kleinen Schloss (rechts) (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 233 Blick durch das Gitter hinab entlang der Mauer der Zwischenwand, die auffällig aus Bollensteinen und nicht wie die Mauern des Schlosses sonst aus Bruchsteinen besteht (AATG 2021 Iris Hutter).



Abb. 234 Die Aussenfassade des Schlosses mit Zwischentrakt und eingezeichnetes, unebenes Mauerwerk – also vermutete Ausdehnung des noch erhaltenen älteren Mauerwerks (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

3.2.2

FUNDE

Die Bauuntersuchung im Jahr 2021 erfolgte ohne Bodeneingriffe; entsprechend gibt es keine Neufunde. Aufgrund der Zeitzuweisung ins 14. Jahrhundert und der abgebildeten Wappen kann die von Heinrich Heer von Märstetten an das Schweizerische Nationalmuseum verkaufte Kasette⁸⁰⁹ im weitesten Sinne der Burg Klingen zugeschrieben werden (Abb. 235). Die Kasette aus Holz mit Eisenbeschlägen deutet auf die portable Aufbewahrung von Wertvollem hin. Wie diese in den Besitz von Heer gelangte, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Entsprechend ist auch nicht gesichert, ob das Kästchen wirklich in den Kontext der Burg Klingen gehörte.

3.3

BURG KLINGEN – VOM VERGEHEN

Die Burg Klingen bleibt das grösste Rätsel der beschriebenen und erforschten Anlagen Burg Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen. Als zeitlich mittlere der drei Anlagen entstand sie in einer Zeit, in der der Burgenbau blühte. Diese Zeit zwischen 1100 und 1500 wird nachfolgend charakterisiert, wobei der Versuch gewagt wird, zu einer Vorstellung der Burg Klingen zu gelangen.

Trotz der marginalen Überlieferungen zur Burg ist es möglich, einige Bögen von der Vorgänger- zur Nachfolgeranlage zu schlagen und diese auch für die Einschätzung von standesgemäßem Wohnen fruchtbar zu machen.

3.3.1

DIE REGION ZWISCHEN 1100 UND 1500

Konrad II. aus dem Saliergeschlecht gelang es 1033, Deutschland, Burgund und Norditalien in einem Reich zu einen.⁸¹⁰ Der Investiturstreit zwischen dem Salierkönig Heinrich IV. (1056–1106) und Papst Gregor VII. teilte den Adel und Klerus der Region.⁸¹¹ Der Bischof von Konstanz wie das Kloster St. Gallen standen auf salischer Seite, dem gegenüber und damit zum Papst bekannten sich das Kloster Reichenau sowie die Adelsgeschlechter der Zähringer, Welfen, Kyburger, Nellenburger und einige der Buchhorner.⁸¹² 1095 rief Papst Urban II. zur Befreiung des Heiligen Landes auf. In mehreren Kreuzzügen zogen viele europäische Adlige und noch mehr Mitläufer aus den unteren Schichten Richtung Jerusalem.⁸¹³ 1291 endete der letzte Kreuzzug. Die Kreuzzüge des 14. und 15. Jahrhunderts richteten sich gegen andere Ziele der islamischen Welt. Die Kreuzzüge erweiterten die Reise- und Handelsräume und damit nahmen der Fernhandel und der Geldverkehr zu.⁸¹⁴ Gleichzeitig war in der Zeit von 1050



Abb. 235 Die Kasette, die über Umwege zum Fundmaterial Altenburg gelangte (SNM 2022 Jörg Brandt).

bis 1250 ein starkes Bevölkerungswachstum in Mitteleuropa zu verzeichnen.⁸¹⁵ Dies hing massgeblich mit der Ausweitung der Landwirtschaft zusammen, die aufgrund guter klimatischer Bedingungen vorangetrieben wurde.⁸¹⁶ Dazu gehörten auch die Rodung weiter Landstriche und damit die Erschliessung weiterer Anbauflächen, wie sie in der Wölbäckerforschung für das 10. und 11. Jahrhundert angenommen wird.⁸¹⁷ Für die Zeit prägend war die gesellschaftliche Entwicklung hin zum Feudalsystem. Könige, Angehörige des Hochadels, Bischöfe und Äbte begannen, Teile ihres umfangreichen Grundbesitzes an zugehörige Dienstleute und Abhängige zu verleihen. Das sogenannte Lehn wurde in der jeweiligen Familie weitervererbt, wodurch die Könige und Herzöge langsam an Bedeutung verloren.⁸¹⁸ Ähnliches vollzog sich mit den niederen Gerichtsbarkeiten. Durch Verkäufe, Verpfändungen und Verleihungen entstanden im Thurgau sogenannte Gerichtsherrschaften⁸¹⁹, die immer häufiger auch regional wichtige Adelsgeschlechter ausübten.⁸²⁰

1125 starb das Geschlecht der Salier aus und die Staufer, eines der einflussreichsten Adelsgeschlechter Südwestdeutschlands, übernahmen die Macht. Die Herrschaft von Friedrich I. (1152–1190), genannt Barbarossa, war vom Streit zwischen Kaiser und Papst geprägt, der sich erst Generationen später klärte, nämlich als Konradin als letzter König der Stauferlinie hingerichtet wurde.⁸²¹ Für die Region Thurgau/Bodensee waren die Staufer besonders prägend, wie eine Auflistung ihrer Verbündeten veranschaulicht: Adelsfamilien der Toggenburger, Werdenberger, Habsbur-

809 Kap. 2.6, Fund Nr. 16.

810 AiTG 16, 196.

811 Dabei ging es vordergründig um das Recht zur Einsetzung von Bischöfen, zugleich um das Herrschaftssystem des Reiches, denn die Bischöfe waren nicht nur geistliche Fürsten, sondern nahmen auch Aufgaben der weltlichen Macht wahr, wie die Verwaltung von Gebieten und das Ausüben von Rechtspflichten (Gerichtsbarkeit). Sie spielten darum auch bei der Königswahl eine wichtige Rolle. Grossmann 2013, 115.

812 Schmitt 2011, 12.

813 Riley-Smith 2014.

814 Ertl 2021, 57–58.

815 Ertl 2021, 57–58.

816 Biller 1998, 47.

817 Hutter 2020, 155.

818 Schmitt 2011, 12.

819 Gerichtsherrschaften konnten von geistlichen oder weltlichen Gerichtsherren wahrgenommen werden. Der Gerichtsherr nahm herrschaftliche Interessen und Rechte gegenüber dem eidgenössischen Landvogt als auch der Landschaft (den Gemeinden) wahr.

820 KDS TG 8 2014, 20.

821 AiTG 16, 197–198.

ger, Montforter, Heiligenberger, Nellenburger, Waldburger sowie der Klerus des Bistums Konstanz und die Klöster St. Gallen und Reichenau.⁸²²

Die Gaugrafschaft Thurgau kam im späten 11. Jahrhundert als erbliches Lehen an die Zähringer und ging um 1090 an die Kyburger.⁸²³ 1264 starb die Linie der Kyburger, die das Vogtamt im Thurgau innehatte, aus und der Neffe Rudolf von Habsburg erbte dieses.⁸²⁴ 1273 wurde Rudolf I. von Habsburg zum deutschen König gewählt.⁸²⁵ Der Osten der heutigen Schweiz war jedoch weit weg vom Zentrum des habsburgischen Herrschaftsgebietes und unter der lockeren landesherrlichen Hoheit übten verschiedene Akteure Macht aus. Neben diversen lokalen Adelsgeschlechtern waren es der Bischofssitz Konstanz, das Kloster St. Gallen und das Kloster Reichenau, die grosse Teile des Thurgaus verwalteten.⁸²⁶ Die im 12. und 13. Jahrhundert übliche Verwaltungsinstanz waren die Landgrafschaften mit zugehörigem Landgericht.⁸²⁷ Diese Landgerichte wurden von den Habsburgern an verschiedene Thurgauer Freiherren vergeben, was zu einer kleinteiligen Verwaltung führte, die bis in die Neuzeit andauerte.⁸²⁸ Trotzdem war der Thurgau unter den Habsburgern stark von deren Politik betroffen. Infolge der Kriegszüge gegen die eidgenössischen Orte dezimierte sich die thurgauische Ritterschaft, also der Thurgauer Adel, beachtlich. In der Schlacht bei Morgarten 1315 starben zahlreiche Thurgauische Adlige. In der Schlacht bei Sempach erlosch beispielsweise das für diese Forschung relevante Geschlecht der Freiherren von Klingen.⁸²⁹ Zusätzlich führten Missernten in den Jahren 1315 und 1317 in mehreren Regionen Europas zu explodierenden Lebensmittelpreisen und Hungersnöten. Dies waren die ersten Auswirkungen der sogenannten Kleinen Eiszeit, die sich ab dem 14. Jahrhundert bis ins 17. Jahrhundert merklich auf die Landwirtschaft auswirkte.⁸³⁰ Mit dieser Entwicklung fielen die Pestepidemien, die zwischen 1347 und 1353 in Europa grassierten und ein Drittel der Bevölkerung auslöschte, zusammen.⁸³¹ Der Einbruch der Bevölkerungszahlen führte zu einer Umstrukturierung der mittelalterlichen Gesellschaft.⁸³² Ein grösserer Teil der Bevölkerung gelangte zu Lohnanstellungen und zu verwaistem Grundbesitz. Die Handwerker- und Handelszünfte nahmen nun auch Mitglieder auf, die früher aufgrund ihrer sozialen Herkunft ausgeschlossen gewesen waren. Aufgrund des Anstiegs der Arbeitskosten wurden gewisse Prozesse mechanisiert, was als Protoindustrialisierung bezeichnet wird.⁸³³

Mit den Appenzeller Kriegen griff der Konflikt zwischen den Eidgenossen und Herzog Friedrich von Habsburg

zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Region weiter um sich.⁸³⁴ Obwohl des öfteren Burgzerstörungen fälschlicherweise den Appenzeller Truppen zugeschrieben werden, zeichnen sich diese doch verantwortlich für verschiedene Angriffe in der Region.⁸³⁵ 1407 verwüsteten die Appenzeller Truppen grosse Teile des Thurgaus und stiessen bis nach Winterthur vor. Die Kyburg wurde eingenommen, die Burg Frauenfeld konnte Widerstand leisten. 1408 konnte die Situation vorläufig mit einem Sieg vor Bregenz beruhigt werden.⁸³⁶ Die Lage blieb jedoch aufgrund weiterer Konflikte angespannt. 1411 kehrte Herzog Friedrich in die Ostschweiz zurück, weil er seine Herrschaft in Gefahr sah.⁸³⁷ Die von ihm mit der Verwaltung betrauten Adligen erkannten die Autorität der Habsburger nicht mehr bedingungslos an. Dem war so, weil diese durch die Vergabe von Lehen und Pfand durch das Fürstbistum Konstanz, vereinzelt durch das Kloster St. Gallen, diesen eher verpflichtet waren.⁸³⁸ 1417 wurde das thurgauische Landgericht an die Stadt Konstanz verpfändet.⁸³⁹ Prägend für die Region waren zudem die Streitigkeiten um das Papstamt. König Sigismund, später Kaiser aus dem Haus der Luxemburger, berief 1414 das Konstanzer Konzil ein. Die für damalige Verhältnisse riesige Veranstaltung, die sich über Jahre hinzog, brachte aufgrund von Unterbringungen, Zulieferungen und Handwerksbedarf jeglicher Art einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung für die Gegend mit sich.⁸⁴⁰

Mit der Zunahme des Handels, dem Herausbilden von spezialisiertem Handwerk und dem mit beidem verbundenen Geldverkehr erstarkten die Städte zunehmend.⁸⁴¹ Eine Art Bürger- und Handwerkerelite bildete sich, die auch vermehrt Einlass in Ämter fand.⁸⁴² Kleinstädte wie Arbon, Bischofszell, Tannegg, Bürglen, Gottlieben und Steckborn entwickelten relativ autonome Verwaltungen.⁸⁴³ Starke, autonome und wohlhabende Städte waren und blieben abgesehen von Konstanz bis weit in die Neuzeit jedoch im Thurgauer Herrschaftsgefüge die Ausnahme.⁸⁴⁴ Adlige Herrschaften, deren Kern die Burgen und lokale Besitztitel waren, die ihnen von bischöflichen oder klösterlichen Mächten verliehen worden waren, lösten sich allmählich aus deren Abhängigkeit. Die Grund-, Gerichts-, Kirchen- und Zehntrechte blieben zwar ein Lehn, der Inhaber regelte aber autonom die Umsetzung und Gestaltung. Die Grenzen zwischen adliger und städtischer Verwaltung müssen fliessend gewesen sein.

Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts führten die Konflikte mit der Eidgenossenschaft zum sogenannten Alten Zürichkrieg 1436–1450 und zum Plappartkrieg 1458. Danach manifestierten sich allmählich die heutigen Landesgren-

822 Schmitt 2011, 13.

823 KDS TG 8, 20.

824 KDS TG 8, 20.

825 AiTG 16, 198.

826 Niederhäuser 2014, 17.

827 Niederhäuser 2014, 18.

828 Niederhäuser 2014, 18–19.

829 AiTG 16, 202.

830 Ertl 2021, 95.

831 AiTG 16, 199.

832 Ertl 2021, 91–92.

833 AiTG 16, 200.

834 Schmitt 2011, 19.

835 Niederhäuser 2014, 25–28.

836 Niederhäuser 2014, 27.

837 Niederhäuser 2014, 30.

838 Niederhäuser 2014, 30–32.

839 KDS TG 8, 20.

840 Sigg 2014, 135–144.

841 Dazu das Beispiel St. Gallen. Sonderegger 2018, 207–212; Sonderegger 2021, 13–27; Brem/Derschka 2021, 28–43.

842 AiTG 16, 198.

843 Niederhäuser 2014, 33.

844 Niederhäuser 2014, 34–34.

zen.⁸⁴⁵ Der Eroberungszug der Eidgenossen 1460 beendete im Thurgau die habsburgische Herrschaft.⁸⁴⁶ Der Konflikt zwischen Reich und Eidgenossen eskalierte erneut im sogenannten Schwaben-Schweizerkrieg 1499, der die Territorialverhältnisse jedoch abschliessend klärte⁸⁴⁷ und mit dem die Eidgenossen auch die Hochgerichtsbarkeit⁸⁴⁸ erringen konnten.⁸⁴⁹ Bis 1798 übten die eidgenössischen Orte Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus gemeinsam die Landeshoheit aus. Ein zweijähriger Turnus bestimmte, aus welchem Ort jeweils ein Landvogt eingesetzt werden sollte.

Die Eidgenossen besaßen sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit, was als Sonderfall bezeichnet werden kann. Die sogenannten «Hohen Gerichte» im Thurgau entstanden wohl erst durch den Verkauf und die Vergabe dieser im 15. Jahrhundert. 1550 hielten die Eidgenossen fest, dass ihnen nicht klar war, ob deren Entstehung schon vor 1460, also unter den Habsburgern, oder 1499 von der Stadt Konstanz übernommen worden war. Um ein ähnlich interessantes Phänomen handelt es sich bei den Freisitzen, welche praktisch ausschliesslich im 16. Jahrhundert entstanden.⁸⁵⁰ Dies waren kleine Sonderfriedensbereiche, die eine Burg oder einen Landsitz umfassten und in denen der Besitzer über gerichtsherrliche Rechte verfügte. Diese Rechte umfassten in der Regel die Hohe und Niedere Gerichtsbarkeit und wurde den jeweiligen Besitzenden von den Eidgenossen zur Ausübung übertragen.

3.3.2

GRÜNDE FÜR DEN NEUBAU

Hauptgrund für den Bau der Burg Klingen war mit Sicherheit die Aufgabe und das Verlassen der Vorgängeranlage Altenburg. Unzulänglichkeiten der Altenburg sollen hier nicht wiederholt werden, jedoch gab es für den Bau der Burg Klingen in dieser Zeit und an dieser Stelle noch weitere Beweggründe. Mit dem Wissen um die historischen Umstände und Ansprüche wird hier den Gründen für den Neubau nachgegangen.

Die Burg Altenklingen war Ende des 16. Jahrhunderts gemäss Bezeichnung in den Quellen noch immer die Verkörperung einer Adelsburg, wie sie in der Einleitung definiert wurde. Im 11. Jahrhundert nahm die Macht des Adels entscheidend zu. Grund dafür waren die Machtkämpfe zwischen einer erstarkten und reichen Kirche und dem schwachen Königshaus. Als schliesslich nach dem Tod König Heinrichs III. 1017 Heinrich IV., damals noch ein Kind, eingesetzt werden musste, ergriff der Adel die Chance, seine Macht auszudehnen und diese mit dem Bau von Burgen zu festigen. Das Königtum liess es teilweise absichtlich geschehen, um den gefährlich gross gewordenen Stammesher-

zogtümern ein Gegengewicht zu setzen.⁸⁵¹ Der Burgenbau-Boom im 12. und 13. Jahrhundert zeugt von einem historischen Prozess herrschaftlicher, militärischer, rechtlicher und soziologischer Art, der sich auch im Thurgau fassen lässt.⁸⁵² Im ausgehenden 12. und 13. Jahrhundert war das Befestigungsrecht durch die Landrichter oder Grafen geregelt. Vorher beanspruchte das Königtum die Befestigungshoheit und die Genehmigung zum Burgenbau für sich.⁸⁵³ Auch Klöster und Bischöfe bedurften für den Burgenbau einer Erlaubnis des Kaisers.⁸⁵⁴ Dass im 12. Jahrhundert in Süddeutschland und im Osten der heutigen Schweiz primär die Grafen oder höher Geborene das Recht auf den Bau von Burgen hatten⁸⁵⁵, ist für die bearbeitete Region nicht zutreffend. Adlige erbauten die Anlagen wohl grösstenteils mit der Zustimmung ihrer (Lehns-)Herren. Die Burg erfüllte neben militärischen auch herrschaftliche und administrative Aufgaben und war territorialer Mittelpunkt, weshalb sie den Charakter einer Adelsburg aufwies, auch wenn die Burgherren nicht zwingend zum Königshaus gehörten oder Grafen waren. Ab dem 13. Jahrhundert ist die Adelsburg für den Raum Süddeutschland nachgewiesen.⁸⁵⁶

Die Errichtung der Burg Klingen kann im Zuge dieses Burgenbau-Booms gesehen werden. Als mächtige Herrscher- und Adelsfamilie der Region war es unabdingbar, einen entsprechenden Sitz oder eine als Stammburg anzusehende Anlage zu besitzen. Offenbar hatte die Burg Altenburg dem nicht mehr gerecht werden können, weshalb man sich für einen Neubau an verteidigungs- und verkehrsstrategisch günstiger Stelle entschied, wie im Kapitel 3.4.4. genauer ausgeführt wird.

3.3.3

HINWEISE ZU STANDORT UND AUSSEHEN

Der Standort der Burg Klingen konnte im Rahmen der Bau- forschung unter Hinzuziehung der Quellen zum Abbruch der Anlage geklärt werden. Die Burg befand sich auf demselben Geländesporn, auf dem sich heute das Schloss Altenklingen befindet, ja Teile des 1586 errichteten Schlosses nutzen das ältere Mauerwerk als Fundament. Besonders im Süden und Westen wurde das Schloss jedoch bedeutend tiefer unterkellert, als die Burg es zuvor gewesen war. Es konnten keine Kellerbereiche der Burg Klingen gefasst werden, was wohl bedeutet, dass sich diese entweder an anderer Stelle befunden hatten oder abgetragen worden waren. Im Bereich des heutigen Schlosskellers war das Terrain zur Zeit der Burg Klingen um 1 m, vielleicht sogar 2 m höher, wie das Fundament der erhaltenen Mauer zeigt.

Die Ausmasse der Burg konnten in etwa gefasst werden (Abb. 236). Die Anlage nahm in weiten Teilen gesichert den gleichen Platz ein wie das 1586 erbaute Schloss Altenklingen. Dokumentiert wurden die Ost-West-Ausdehnung

845 Trösch, Erich: «Der Thurgau wird eidgenössisch (1460–1499)», in: HLS online, konsultiert am 06.12.2021

846 KDS TG 8, 20.

847 Sogenannter Frieden von Basel. Schmitt 2011, 20–21.

848 Das Hochgericht war zuständig für die mit Tod und Verstümmelung geahndeten, also besonders schweren Verbrechen. KDS TG 8, 20.

849 KDS TG 8, 20.

850 KDS TG 8, 20–21.

851 Maurer 1969, 319.

852 Maurer 1969, 321.

853 Überliefert ist der Anspruch Karls des Kahlen von 864, der auch Sanktionen gegen Zuwiderhandlung enthält. Maurer 1969, 315.

854 Maurer 1969, 316.

855 Zu Süddeutschland Maurer 1969, 324.

856 Maurer 1969, 329.

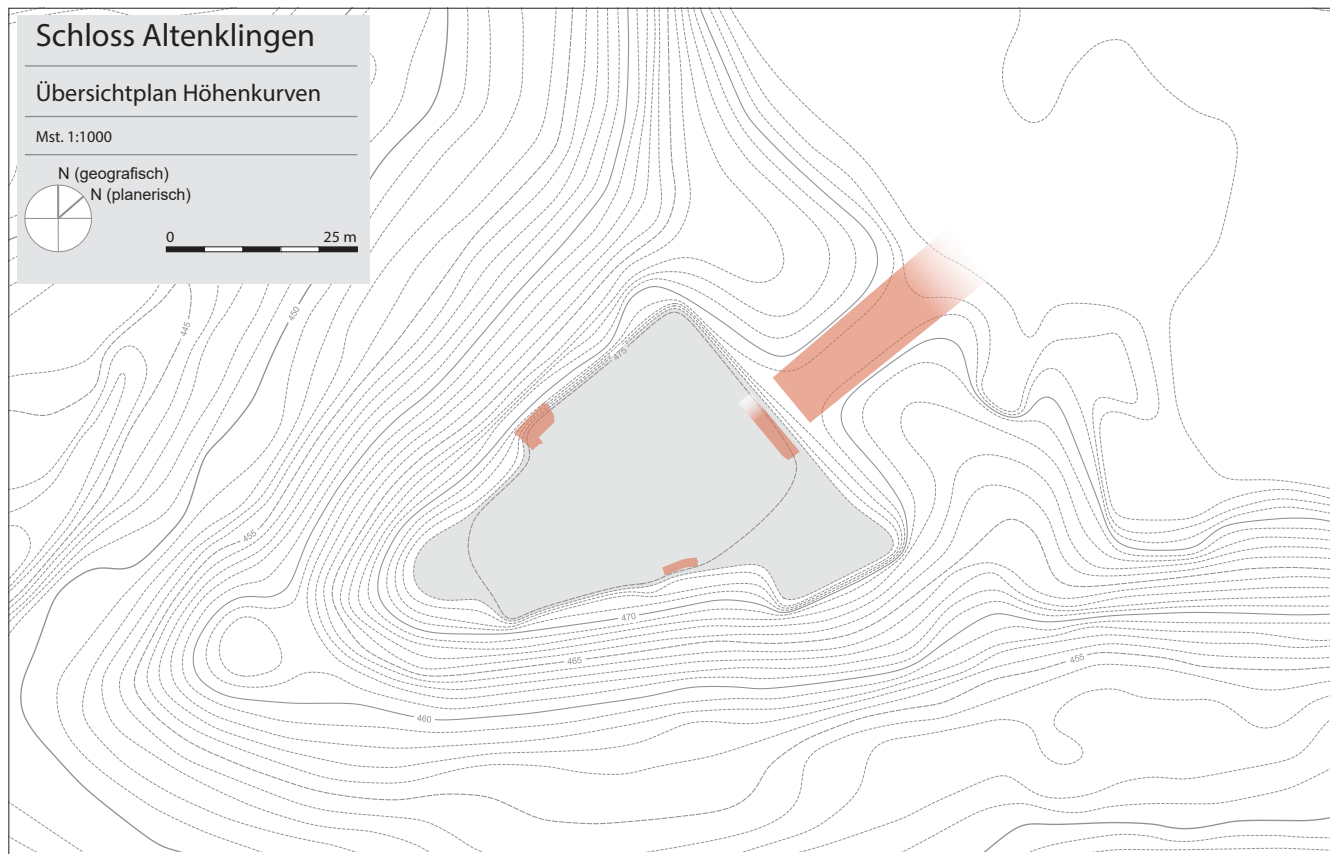


Abb. 236 Dimensionen der Burg Klingen aufgrund der gefassten Befunde auf dem Burgplateau (AATG 2022 Iris Hutter).

und der Abschluss gegen Norden. Diese befinden sich an derselben Stelle wie die Aussenmauern der Anlage heute und nutzen die gesamte bebaubare Fläche des Plateaus. Gegen Süden ist kein Abschluss der Burg Klingen erhalten, die topografischen Gegebenheiten legen jedoch nahe, dass dieser ungefähr an derselben Stelle gewesen sein muss. Es wird davon ausgegangen, dass auch in dieser Richtung die topografischen Möglichkeiten ausgereizt wurden (Abb. 237). Die Bauweise der Burganlage lässt sich, ausgehend von Hinweisen aus der Bauuntersuchung, grundsätzlich rekonstruieren. Aufgrund der Lage und Grösse kann geschlossen werden, dass die Burg Klingen einen Burggraben hatte. Dieser verlief gleich wie heute und war wohl auch ähnlich tief, wie anhand der Fundamentierung der Nordostfassade ersichtlich. Teile der Burg bestanden aus einem regelmässigen, lagig verlegten, wohl unverputzten Bollensteinmauerwerk. Im Kaufbrief wird die bewohnbare Burg unter den Begriffen *Schlössern und Ringmauern* subsumiert.⁸⁵⁷ Der Begriff *Burgställen* kann sich auf den schlechten Zustand der Burg bezogen haben oder auch lediglich auf die Ruine Altenburg, die zum Besitz zählte. Aus den Rapporten des Vogts ist weiter bekannt, dass die Burg über Wohngemächer in der Burg und über dem Tor verfügte.⁸⁵⁸ Erstere müssen für

die Unterbringung von 16 Mann gereicht haben, zweite für die Beherbergung der Familie des Vogtes.

Damit sind die bekannten Quellen zum Aussehen der Burg Klingen erschöpft. Vergleiche ermöglichen jedoch weiterführende Überlegungen. Zusätzlich bietet die vorliegende Forschung weitere Anknüpfungspunkte, weil schlüssig gezeigt werden konnte, dass die Anlagen zeitlich aufeinander folgen und als Vorgänger beziehungsweise Nachfolgebau angesprochen werden können. Für einige Charakteristika der Anlagen Altenburg und Schloss Altenklingen wird hier diskutiert, ob die Burg Klingen vielleicht auch über diese verfügte. Die Diskussion ergibt sich aus praktischen Überlegungen zur Nutzung und Gedanken zur ideellen Übernahme von Bauelementen, Techniken oder Erscheinungsbild von Vorgängerbauten, was als Kontinuität über mehrere Burganlagen zusammengefasst werden kann.

In der Region des heutigen Thurgaus sind einige Burgenbauten des 13. Jahrhunderts bekannt. Von den 187 in der Burgenkarte (Stand 2007) verzeichneten Anlagen wird bei rund 65 eine Entstehung im 13. Jahrhundert angegeben.⁸⁵⁹ Seither wurden punktuell Anlagen genauer untersucht. Nicht alle Anlagen sind im gleichen Ausmass erhalten. Als Vergleichsbeispiele für die Burg Klingen können die genügend bis sehr gut erhaltenen und wenig überformten Burganlagen Schloss Arbon, Schloss Bischofszell, Schloss Bürglen, Unterhof Diessenhofen, Schloss Frauenfeld, Schloss

857 Alder 1986, 12. Der Kaufbrief befindet sich im StATG C 0'1, 0/6, 37.

858 Edzard E.A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 8. StATG C0'1 12/77.

859 Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 65–77.

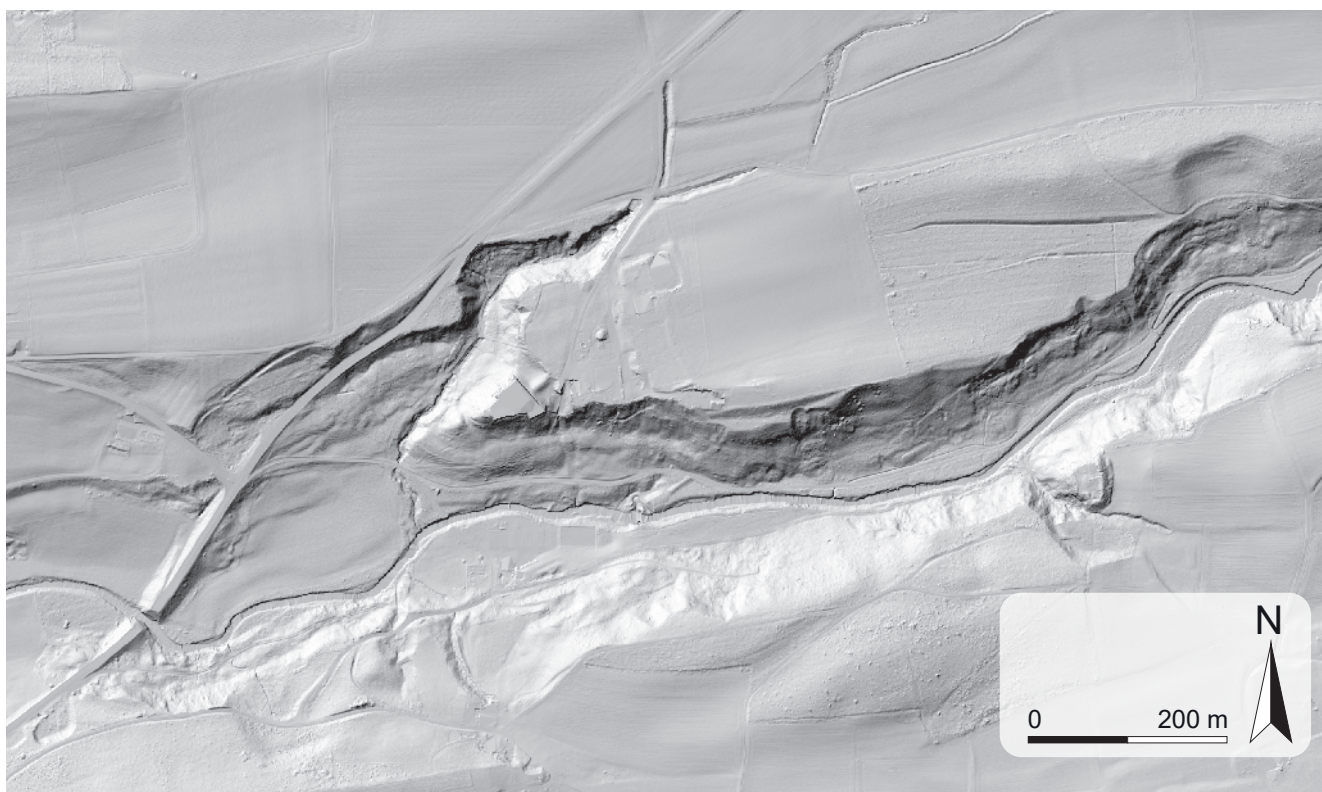


Abb. 237 Lidar-Aufnahme des Burgplateaus (swisstopo 2022).

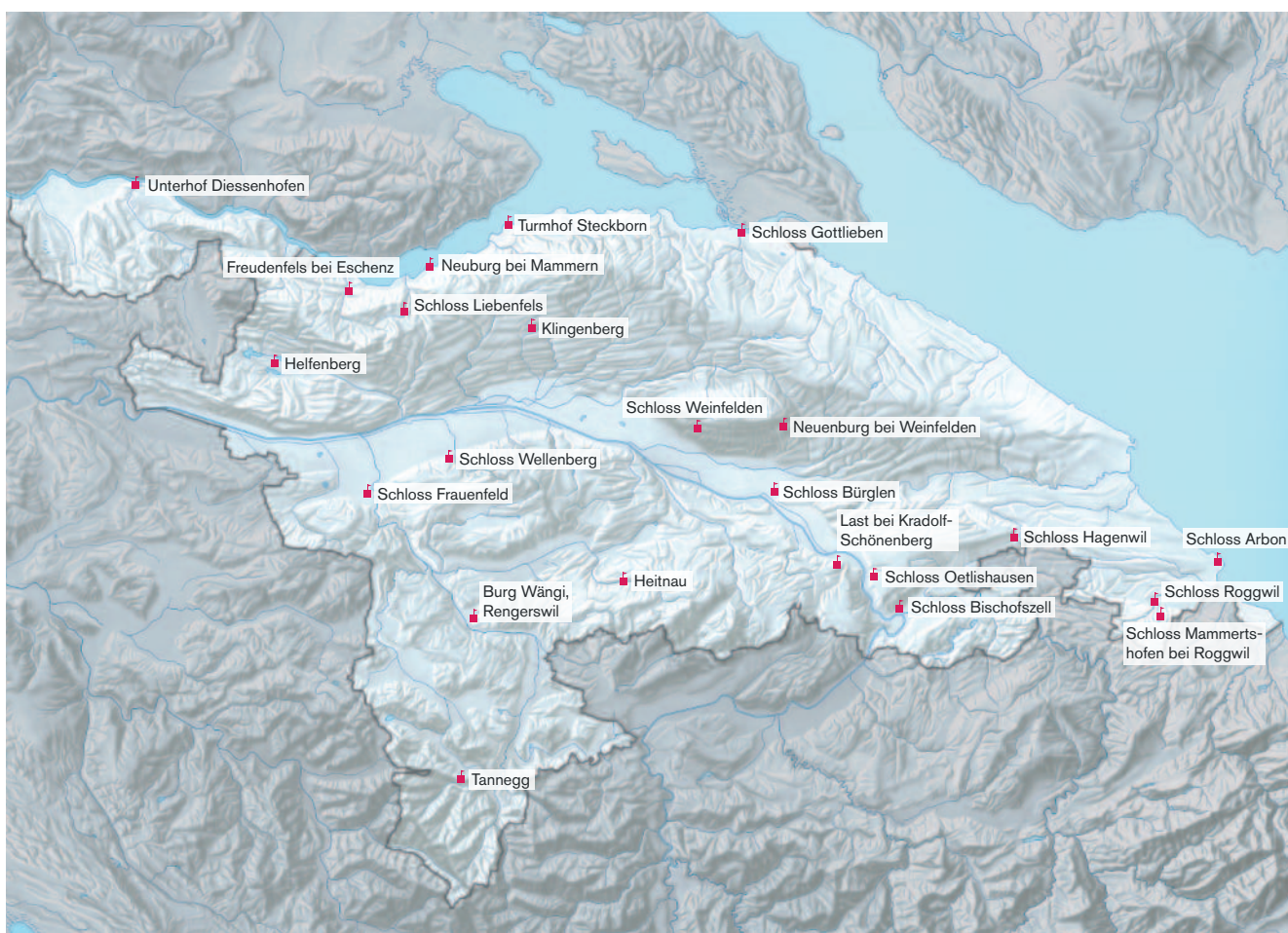


Abb. 238 Die Burganlagen des 13. Jahrhunderts im Thurgau (AATG 2023 Jakob Näf).



Abb. 239 Megalithmauerwerk der beiden Burgen Frauenfeld (links) und Mammertshofen (rechts) (AATG 2013 Daniel Steiner und DPTG 2009).

Freudenfels bei Eschenz, Schloss Gottlieben, Schloss Hagenwil, Ruine Heitnau, Ruine Helfenberg, Schloss Klingenberg, Ruine Last bei Kradolf-Schönenberg, Schloss Liebenfels, Schloss Mammertshofen bei Roggwil, die Ruinen Neuburg bei Mammern und Neuburg bei Weinfelden, Schloss Oetlishausen, Rengerswil alias Burg Wängi, Schloss Roggwil, Ruine Tannegg, Turmhof Steckborn, Schloss Weinfelden und Schloss Wellenberg herangezogen werden (Abb. 238). Die Burganlagen sind betreffend Lage, Erbauungskontext und späterer Überformung unterschiedlich. Trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten, die in der Burgenforschung gemeinhin als das übliche Formen- und Gebäudespektrum einer Burg bezeichnet werden.

Ein Grossteil der genannten Anlagen verfügt über einen Hauptturm.⁸⁶⁰ Dieser ist meist als wehrhafter Wohnturm⁸⁶¹ ausgeführt, an den sich bei allen genannten Beispielen immer ein Wohngebäude anschliesst. Im 12. Jahrhundert als Neuheit zu bezeichnen sind Buckelquader.⁸⁶² Als Besonderheit der Region sind Türme in Megalith-Steinbauweise zu nennen.⁸⁶³ Beispiele dafür sind Schloss Mammertshofen, Schloss Frauenfeld, Schloss Wellenberg und Schloss Mörsburg bei Winterthur (Abb. 239).⁸⁶⁴ In allen erhaltenen Fällen sind Bergfried und Wohngebäude als kompakte Baukörper zusammengestellt. In wenigen Anlagen ist eine Kapelle nachgewiesen: In der Region Thurgau verfügten die An-

lagen Schloss Weinfelden (erbaut im 12. Jh.)⁸⁶⁵, Ruine Sandegg (13. Jh.)⁸⁶⁶, Schloss Hagenwil (Anf. 13. Jh.)⁸⁶⁷, Schloss Wellenberg (Anf. 13. Jh.)⁸⁶⁸, Schloss Bürglen (13. Jh.)⁸⁶⁹ und Schloss Klingenberg (zweite Hälfte 13. Jh.)⁸⁷⁰ über eine Kapelle. Hinweise zu Sakralräumen auf Burgen – seien es Kapellen oder Andachtsräume – sind in der Forschung grundsätzlich sehr selten. Vermutlich wurden diese bei Bauaufnahme oder Grabungen nicht immer erkannt oder waren nicht mehr zu erkennen. Bei einem Teil der Anlagen könnte es auch keinen Sakralraum gegeben haben, was aber wohl eher die Ausnahme gewesen sein dürfte, wie im Kapitel 3.4.2 noch weiter ausgeführt wird.

Aufgrund der Erbauer und Besitzer bieten sich insbesondere die Anlagen Hohenklingen ob Stein am Rhein (SH), Klingenberg bei Homburg und Neuburg bei Mammern als Vergleichsbeispiele für die Burg Klingen an. An diesen drei hochmittelalterlichen Anlagen war das Geschlecht von Klingen nachweislich beteiligt.

Hohenklingen wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Ein Zweig der Herren von Klingen wurde ab 1247 als «Vogt von Stein» bezeichnet.⁸⁷¹ Bereits 1292 lautete die Bezeichnung der Nachkommen «von Klingen ob Stein» und ein Jahrzehnt später dann «von Hohenklingen», was auch in Abgrenzung zur Linie (Alten-)Klingen zu verstehen ist.⁸⁷² Die Burg Klingen bestand also bereits, als die Burg Hohenklingen von den Herren von Klingen erbaut oder angeeignet wurde. Der Bau der Burg Hohenklingen unter den Herren von Hohenklin-

860 Von den oben genannten verfügen respektive verfügten folgende über einen Turm: Schloss Arbon, Schloss Bürglen, Unterhof Diesenhofen, Schloss Frauenfeld, Schloss Gottlieben, Schloss Hagenwil, Ruine Heitnau, Schloss Klingenberg, Ruine Last bei Kradolf-Schönenberg, Schloss Liebenfels, Schloss Mammertshofen bei Roggwil, Ruine Neuburg bei Mammern, Ruine Rengerswil, Schloss Roggwil, Ruine Tannegg, Schloss Weinfelden und Schloss Wellenberg.

861 Zu den Funktionen des Wohnturms siehe Högel 2015, 449–482.

862 Reicke 1995, 44.

863 Reicke 1995.

864 Die Türme Frauenfeld und Mammertshofen datieren in die erste Hälfte des 13. Jh., Mörsburg und Wellenberg in die Mitte des 13. Jhs. Meyer von Knonau 1870–1872; Reicke 1995, 52.

865 Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 77.

866 Erni/Raimann 2001, 277–279 und 314–316.

867 De Carli 2008, 82–94.

868 Urkundliche Ersterwähnung 1204, Kaplanrecht vergeben vom Bischof von Konstanz 1450. Hauswirth 1964, 146–148; Rippmann 2022, 70–74.

869 KDS TG 9, 220 und Stiftungsurkunde für Messen in der Kapelle zu seinen Gunsten 1401. Rippmann 2022, 75–77.

870 Erni/Raimann 2001, 97–106.

871 Banteli/Eugster/Heege 2010, 112.

872 Banteli/Eugster/Heege 2010, 112.

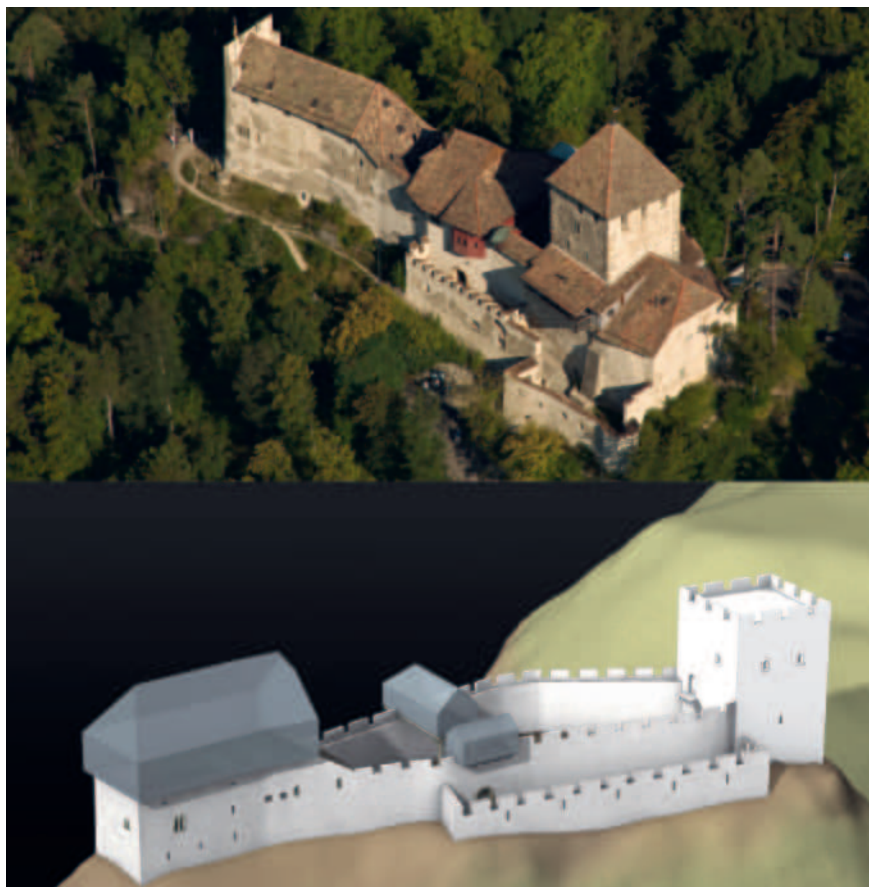


Abb. 240 Die Anlage Hohenklingen ob Stein am Rhein und die Rekonstruktion der Anlage im 13. Jahrhundert (AATG 2009 Daniel Steiner und Banteli/Eugster/Heege 2010, 25).

gen wird auf 1219 bis 1232 datiert.⁸⁷³ Die Burg in Spornlage bestand im Wesentlichen aus einem grossen Wohnturm an einem Ende und einem Wohngebäude am anderen Ende (Abb. 240). Verbunden und umfriedet waren die beiden Teile von einer mächtigen Wehrmauer und einer Vormauer. Ebenfalls nachgewiesen werden konnten zwei an die Wehrmauer ansetzende Bauten, die als Wehrerker bezeichnet werden.⁸⁷⁴

Die zweite eng mit der Familie Klingen zu verknüpfende Burg ist die Neuburg bei Mammern. Durch Quellen ist belegt, dass Ulrich V. von Klingen diese kurz vor 1280 errichten liess.⁸⁷⁵ Die Anlage wurde 2001 saniert (Abb. 241).⁸⁷⁶ Dabei wurden kaum Bodeneingriffe vorgenommen, um das archäologische Erbe, das grundsätzlich nicht in Gefahr war, als solches zu belassen. Die bei der oberflächlichen Reinigung zu Tage getretenen Mauern sowie alle hoch aufragenden wurden kartiert. Es zeigen sich eine Burg auf einer Hügelkuppe und eine Vorburg auf dem tiefen gelegenen Plateau (Abb. 242). Die Anlage bestand aus einem Wohnturm im Süden und einem grösseren Wohngebäude im Norden. Verbunden waren diese mit einer Ringmauer, der eine weitere Ringmauer vorgelagert war. Eine Verbindung zur Vorburg muss es wohl gegeben haben. Von der Vorburg wurde vornehmlich eine umfassende Mauer dokumentiert, dazu



Abb. 241 Der Turm der Ruine Neuburg bei Mammern nach der ersten grossen Sanierung 2001 (AATG 2009 Hansjörg Brem).

⁸⁷³ Banteli/Eugster/Heege 2010, 25.

⁸⁷⁴ Banteli/Eugster/Heege 2010, 25.

⁸⁷⁵ Verkauf der Neuburg Mammern 1280 durch die Herren von Klingen. Thurgauisches Urkundenbuch III, 599/600.

⁸⁷⁶ Grabungsunterlagen Ereignis 2000.036 (Fundstellenarchiv AATG).



Abb. 242 Der Mauerplan der Neuburg bei Mammern (AATG 2001 Matthias Schnyder).

wenige Ansätze von Binnenmauern. Im Süden der Anlage wurde ein Graben angelegt.

Die Burg Klingenberg bei Homburg steht – trotz ähnlichem Namen – nicht in Verbindung mit den Freiherren von Klingen. Fälschlicherweise verzeichnet die Burgenkarte der Schweiz diese im Kurzbeschrieb als Besitzer und die Burg als ihren Stammsitz. Es wird innerhalb dieser Forschung davon ausgegangen, dass sich das Geschlecht der Klingenberg nach ihrem Burgnamen benannte, wie dies auch für die Herren von Klingen gilt. Die topografische Situation der Burg Klingenberg auf einem Hügel neben einem Bach erklärt die Namensgebung.⁸⁷⁷

3.3.3.1

REKONSTRUKTION

Der Versuch der Rekonstruktion der Burg Klingen basiert auf den Befunden der Bauuntersuchung, den schriftlichen Quellen und Vergleichen zu zeitgleichen oder anverwandten Anlagen sowie Gedanken zur ideellen Übernahme von Bauelementen, Techniken oder Erscheinungsbild von Vorgängerbauten, was als Kontinuität über mehrere Burganlagen zusammengefasst werden kann. Dafür werden einige dargelegte Erkenntnisse über den Vorgängerbau Burg Altenburg beigezogen und auf die im nächsten Überkapitel 4.4. vorgegriffen.

Die Burg Klingen stand aufgrund der Befunde auf demselben Plateau wie das heutige Schloss Altenklingen. Die gesamte Ausdehnung der Burganlage in der West-Ost-Richtung konnte gefasst werden. Die Nord-Süd-Ausdehnung bleibt hingegen ungeklärt. Die Burg reichte von der heute noch erhaltenen Mauer des Verbindungstraktes bis maximal zur heute bestehenden Kapelle, danach fällt das Gelände steil ab. Aufgrund der im Befund dokumentierten Ecke kann eine Mauer mit West-Ost-Verlauf rekonstruiert werden. Hierbei handelt es sich offenbar nicht um eine Umfassungsmauer, sondern eher um die Aussenmauer eines Gebäudes.

Die Unterbringung der Vogtfamilie über dem Tor und eine Beherbergung von 16 Arbeitern in der Burg⁸⁷⁸ deuten auf mindestens zwei als einzelne Baukörper wahrgenommene Gebäudeteile hin. Die Beispiele Hohenklingen und Neuburg bei Mammern zeigen ebenfalls eine augenfällige Zweiteilung von Wohnturm und Wohngebäude. Bei geringer Grundfläche scheinen die beiden Bauteile oft aneinanderzustossen, respektive zu verschmelzen, wie die Beispiele Schloss Frauenfeld, Schloss Liebenfels oder der Unterhof Diessenhofen zeigen. Die Flächen der Burgareale Schloss Frauenfeld (rund 500m²), Burg Klingen (rund 900m²), Schloss Liebenfels (rund 1000m²), Burg Neuburg (rund 1700m²) und Unterhof (rund 1700m²) verdeutlichen, dass die Fläche der Burg Klingen etwa im Mittelfeld rangiert und damit eine kompakte Anlage mit zusammengebautem Wohngebäude und Turm ebenso denkbar ist wie eine zerteilte.



Abb. 243 Die Torsituation des Schlosses Altenklingen mit äusserem und innerem Tor (AATG 2022 Iris Hutter).

Die Vorgängeranlage Altenburg hatte in den letzten zwei Bauphasen einen Turm, der neben dem Zugangsbereich auftrug und diesen überblickte. Der Zugang erfolgte durch ein äusseres und ein inneres Tor. Das Schloss Altenklingen verfügte über ein äusseres Tor, eine vorgelagerte Zugbrücke und besitzt bis heute ein inneres Tor mit Tordurchgang unter dem einen Gebäude, dem sogenannten Kleinen Schloss (Abb. 243). Aus dem Beschrieb der Unterbringung der Bauleute und der Familie des Vogtes im 1586 geht hervor, dass auch die Burg Klingen einst einen Torbau mit Wohnräumen darüber gehabt haben muss. Vermutlich verlief der Hauptzugang analog zur Situation im 17. Jahrhundert aus Richtung des Kemmenbachs herauf. Offen bleibt hingegen, ob die Burg Klingen auch über eine Brücke von der nordwestlichen Halde aus erschlossen war, wo sich bis heute eine Landbrücke über den Graben zieht, oder über einen steilen Weg aus dem Kemmenbachtal hoch zur Burg verfügte.

Die erhaltenen Mauern der Burg Klingen zeigen lagig vermauerte Bollensteine. Ein einzelner Findling (Durchmesser etwa 1m) im Keller des Schlosses Altenklingen deutet darauf hin, dass auch solche auf der Anlage verbaut gewesen sein könnten. Wenn, dann wären diese wohl beim Turmbau zur Anwendung gekommen. Vielleicht besass die Anlage einen Megalith-Turm, ähnlich denjenigen von Mammertshofen oder Schloss Frauenfeld. Aufgrund der Funktionen des Turms auf einer mittelalterlichen Burganlage müsste dieser die Zugangssituation und eine allfällige Gefahren- oder auch Hauptzugangsseite überblickt haben. Damit kommen für seinen Standort die Süd- und Ostseite in Frage.

Die Burg Klingen verfügte sicherlich über eine Umfassungsmauer, die wahrscheinlich die ganze Anlage aufnahm.⁸⁷⁹ Ob diese über eigene Türmchen, Zinnen oder einen Wehrgang verfügte, kann nur spekuliert werden.

⁸⁷⁷ Zur Namensgebung von Burgen Nyffenegger/Brandle 2003, 191.

⁸⁷⁸ Edzard E.A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 8. StaTG C0'1 12/77.

⁸⁷⁹ SPM VII, 213–214.



Abb. 244 Zeichnung der Burg Klingen eines E. R. oder R. E. 1846 (Grafische Sammlung SNB 1846).

Angenommen werden kann, dass die Anlage über eine Kapelle verfügte. Dafür sprechen wiederum die Befunde der Vorgängerbürg und des Nachfolgeschlosses. Die Form der Kapelle ist nicht überliefert, jedoch könnte das bauzeitliche Holzmodell der geplanten Kapelle für Schloss Altenklingen diesbezüglich einen Hinweis geben. Diese wurde in einem hölzernen Bauplan als doppelgeschossige Kapelle geplant. Während im Frühmittelalter Burghapellen meist dem Typus Saalkirche entsprachen oder ein Zentralbau, Oktagon oder ähnlich waren, nahm die Variation der Bauformen ab dem 12. Jahrhundert deutlich zu. Besonders beliebt waren doppelgeschossige Kapellen, Tor- und Turmkapellen.⁸⁸⁰ Bei der Kapelle auf der Burg Klingen handelte es sich vermutlich um ein freistehendes Gebäude, allenfalls um eine doppelgeschossige Kapelle. Das Patrozinium war wahrscheinlich das der heiligen Wiborada, die als Familienheilige der Herren von Klingen bezeichnet werden kann und deren Patrozinium auch für die Kapelle des Nachfolgebau Schloss Klingen übernommen wurde.

Es ist davon auszugehen, dass die Burg Klingen über einen Sodbrunnen verfügte, weil sowohl die Burg Altenburg als auch das Schloss Altenklingen einen solchen besaßen. Die Theorie, dass der heute erhaltene Sodbrunnen des Schlosses noch aus der Zeit der Burg Klingen stammt, konnte weder bestätigt noch verworfen werden. Eine Weiternutzung des Brunnens wäre grundsätzlich möglich gewesen, dass dieser dermassen passend in den Neubau des Schlosses integriert werden konnte, müsste allerdings als Glücksfall bezeichnet werden. Das erhaltene Holzmodell⁸⁸¹ des Schlosses zeigt den ungefähren oder vielleicht auch den damals realen Standort des Brunnens an, die Umsetzung ist jedenfalls leicht anders. Es ist fraglich, ob ein bestehender Brunnen im Modell nicht genauer eingemessen worden wäre.

Insgesamt ergibt sich aus den Hinweisen und Überlegungen ein Bild von einer kompakten Burg mit Turm, Wohngebäude, Tor mit Wohnmöglichkeit darüber, vielleicht

Kapelle und Umfassungsmauern. Eine Umsetzung wie in der Zeichnung von 1846 ist grundsätzlich möglich, sofern die Kapelle in einem hinteren oder verdeckten Bereich der Anlage Platz gefunden hätte. Jedoch widerspräche diese stark der Beschreibung, dass die Burg aus mehreren Baukörpern bestanden haben soll, die gar als eigene Burgenbauten bezeichnet wurden. Die Zeichnung, die auf der Grundlage einer älteren Darstellung erfolgt sein soll, ist und bleibt ein wenig belastbarer Hinweis auf das Aussehen der Burg (Abb. 244).

3.4

ZWISCHENAUSWERTUNG STANDESGEMÄSS WOHNEN

Die Burg Klingen wurde um 1200⁸⁸² erbaut und gehört damit in die Blütezeit des Burgenbaus. Im 13. Jahrhundert entstanden in der Region und in ganz Europa zahlreiche Burgen. Als Bauherren können mit hoher Wahrscheinlichkeit die Herren von Klingen angenommen werden, eine zu dieser Zeit regional wichtige und vermögende Familie. Die Burg wich Ende des 16. Jahrhunderts einem Ersatzbau, dem Schloss Altenklingen.

Obwohl von der Burg Klingen nur wenig überliefert ist, kann hiervon ausgehend auf einige Bedürfnisse und Ansprüche an standesgemäßes Wohnen von 1200 und 1600 geschlossen werden. Zusätzlich gibt es für diese Zeit gut dokumentierte Anlagen, aufgrund derer weitere Überlegungen angestellt werden können. Im Folgenden sollen anhand der Themen Wohnlichkeit und repräsentative Ansprüche, Möglichkeit zum Ausdruck von religiösem Selbstverständnis, bemerkenswerte Bauleistungen und Wehrhaftigkeit die Ansprüche an standesgemäßes Wohnen für die genannte Zeitspanne aufgezeigt werden.

3.4.1

WOHNEN UND REPRÄSENTIEREN

Die Burg Klingen besetzte eine strategisch günstige Lage über einer bedeutsamen Verkehrsachse, dem Kemmenbachtal. Die erhöhte Lage hob sie vom Umland ab, machte sie weithin sichtbar und kann auch als wehrtechnisch günstig bezeichnet werden.

Das häufigste Bauelement der Burgenarchitektur im Hoch- und Spätmittelalter war der Turm, gefolgt von der Umfassungsmauer und dem Wohngebäude. Diese Elemente können für die Burg Klingen angenommen oder teilweise nachgewiesen werden. Gerade Turm und Umfassungsmauer prägten das Bild einer Burg nachhaltig, und eine gewisse Uniformierung der Burgenarchitektur spricht für das Bedürfnis des Wiedererkennungswertes einer Burg als Symbol von Besitz, Herrschaft und Standeszugehörigkeit.

Für die Burg Klingen nicht nachweisbar, aber für die Zeit und im Hinblick auf den Nachfolgebau Schloss Altenklingen erwähnenswert, ist für den Bereich des Wohnens

882 Dies ergibt sich aus dem Auflassungszeitpunkt der Burg Altenburg (kurz nach 1150) und den Nennungen von Vertretern der Herren von Klingen. Erstmals genannt wird die Burg namentlich 1480. Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jh., in: Freiburger Diözesan-Archiv 1950, 459.

880 Stefens, 248.

881 Wird im Kap. 4.5.2 ausführlich vorgestellt.

das Prinzip der Stubenappartements.⁸⁸³ Das Stubenappartement folgte meist zwei Grundsätzen: Die Stube war direkt über einen Erschliessungsraum wie etwa eine Vorhalle erreichbar, und an die Stube war auf demselben Geschoss eine Kammer angeschlossen. In wenigen Fällen befand sich die Kammer zur Stube im Raum direkt über der Stube und war durch eine Treppe erschlossen. Die Stube besass in der Regel eine Heizmöglichkeit sowie eine grosszügige Befensterung und Ausstattung, während die Kammer eher wenige Fenster aufwies und deutlich kleiner war.⁸⁸⁴

Dieses Stubenprinzip muss sich in der Region irgendwann zwischen dem Hochmittelalter und 1600 durchgesetzt haben. Hochmittelalterliche Burgenbauten in Mitteleuropa zeigen, wo eine als ursprünglich einzuschätzende Raumeinteilung vorhanden ist, eher gestaffelte, kleinteilige Raumteilungen, dazwischen meist einen oder zwei grössere Haupträume.⁸⁸⁵

Das Holzmodell, das als Bauplan für das Schloss Altenklingen diente und kurz vor 1586 angefertigt wurde, zeigt das Stubenappartement-Prinzip auf allen Geschossen. Diese Binnengliederung wurde in der frühen Neuzeit für Schlossanlagen in ganz Mitteleuropa zum Standard.⁸⁸⁶ Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass eine Stubenappartement-Einteilung damals als zeitgemäss respektive modern empfunden wurde oder diese aus anderen Burgen von Adelsgeschlechtern bekannt war und zur Formensprache eines repräsentativen Herrschersitzes gehörte. Ob die Burg Klingen schon eine solche Einteilung der Räume besass, ist reine Spekulation. Eine Raumstruktur wie beschrieben muss in der Region in der Zeit zwischen dem Bau der Burg Klingen und ihrem Abbruch zur Regel für Schlossanlagen geworden sein.

3.4.2

AUSDRUCK VON RELIGIÖSEM SELBSTVERSTÄNDNIS

Für die Burg Klingen kann weder aus den Schriftquellen noch aus den Baubefunden ein Sakralbau abgeleitet werden. Trotzdem muss auf Grund von Kontinuitätsüberlegungen die Existenz eines solchen als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Bereits die Burg Altenburg verfügte über einen freistehenden Sakralbau. Auch die Nachfolgeanlage der Burg Klingen, das Schloss Altenklingen, hatte von Beginn an eine freistehende Kapelle. Diese Kapelle war wahrscheinlich der heiligen Wiborada gewidmet und ist dies bis heute. Die heilige Wiborada kann als Familien-Heilige der Herren von Klingen bezeichnet werden, wie in der Auswertung zur Burg Altenburg aufgezeigt wurde. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Burg Klingen ebenfalls über einen Sakralraum, vielleicht eine Kapelle verfügte, der der heiligen Wiborada gewidmet war. Das Patrozinium sowie die Heilsbedeutung wurden für das Schloss Altenklingen und in gewisser Weise auch für die Familie Zollikofer übernommen.⁸⁸⁷

883 Hoppe 1996, 370.

884 Hoppe 1996, 373.

885 Grossmann 2013, 81.

886 Hoppe 1996, 366.

887 Ausführlich besprochen im Kap. 5.6.2.

Burgkapellen sind für das Hoch- und Spätmittelalter in Europa in verschiedenster Weise überliefert.⁸⁸⁸ Für die Schweiz, insbesondere die Ostschweiz, gibt es keine dezierte Forschung zu Burgkapellen. In der Region Thurgau verfügten einzig die Anlagen Schloss Weinfelden (erbaut im 12. Jh.)⁸⁸⁹, Sandegg (13. Jh.)⁸⁹⁰ Hagenwil (Anf. 13. Jh.)⁸⁹¹ und Schloss Wellenberg (Anf. 13. Jh.)⁸⁹², gesichert über einen Sakralraum, eine Kapelle oder Kirche. Ausgeweitet auf die Ostschweiz können noch die Anlagen Burg Misox (Kirche 11. Jh.)⁸⁹³, Hohen Rätien ob Thusis (12. Jh.)⁸⁹⁴ und Hohenklingen (1393–1406)⁸⁹⁵ dazu gezählt werden. Die Ausstattung einer Burg mit einer Kapelle oder einem sonstigen Sakralraum ist aber zu keiner Zeit als Standard zu bezeichnen. Viel eher kann dies als eine Auszeichnung der Burg betrachtet werden. Eine freistehende Kapelle ist wohl als umfangreichste Ausprägung eines Sakralraumes auf einer Burg zu bezeichnen. Ebenfalls weit verbreitet waren auf Burgen Sakralräume im Inneren einer Burg, zum Teil über dem Haupttor, oder auch eine einfache Sakralnische. Im 13. Jahrhundert ist beim Neubau von Burgen in Mitteleuropa eine Tendenz ablesbar, Sakralräume auf einer Burg ins Innere eines grösseren Gebäudes zu verlegen, meist ausgezeichnet mit einem Kapellenerker.⁸⁹⁶

Im Falle der Burg Klingen ist zu vermuten, dass es sich wie bei der Vorgängeranlage Burg Altenburg und der Nachfolgeanlage Schloss Altenklingen um eine freistehende Kapelle handelte. Aus Burgkontext sind in der Region keine doppelgeschossige Kapellen überliefert. Die Bauform war in der Region jedoch durchaus bekannt, wie die doppelgeschossige Friedhofskapelle des St. Pelagiusstifts in Bischofszell zeigt, die Ende des 14. Jahrhunderts erbaut wurde.⁸⁹⁷

3.4.3

BEMERKENSWERTE BAULEISTUNGEN

Die spärlichen Baubefunde lassen nur wenige Aussagen über bemerkenswerte Bauleistungen zu. Primär betreffen diese den Burggraben, die Mauern und Mauerfundamente und damit verknüpft die topografische Lage sowie den Sodbrunnen, über den die Burg höchstwahrscheinlich verfügte.

Der Burggraben wurde im Nordosten der Anlage künstlich angelegt und schneidet den äussersten Sporn der natürlichen Geländeerhebung von der übrigen Landmasse ab. Die Zugangssituation der Nachfolgeanlage wurde mit einer Zugbrücke gelöst. Eine solche Lösung oder ein steiler Weg aus dem Kemmenbachtal durch den östlichen Teil des

888 Stevens 2003, 125.

889 Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 77.

890 KDS TG 6, 277–279 und 314–316.

891 De Carli 2008, 82–94.

892 Urkundliche Ersterwähnung 1204, Kaplanrecht vergeben vom Bischof von Konstanz 1450. Hauswirth 1964, 146–148; Rippmann 2022, 70–74.

893 KDS GR 6, 372.

894 Das Baptisterium wird ins 5. Jh. datiert, die bestehende Kirche ins 12. Jh. Dass diese einen Vorgängerbau hatte ist wahrscheinlich. KDS GR 3, 152; Gairhos/Janosa 2002, 271.

895 Banteli/Eugster/Heege 2010, 21 und Phasenpläne.

896 Stefens, 248.

897 Hutter 2019, 18.

Burggrabens hinauf zur Burg ist auch für die Burg Klingen denkbar. Das Ausheben des Grabens war eine grössere Bauaufgabe, die besonders Zeit und viele Bauarbeitende erforderte. Das im Bereich des Verbindungstraktes des Schlosses Altenklingen erhaltene Mauerwerk der Burg Klingen lässt darauf schliessen, dass der Graben ausgehoben wurde, bevor die Mauer in diesem Bereich errichtet wurde. Dies ist insofern interessant, als davon ausgegangen werden kann, dass der Graben die Zulieferung und Bautätigkeit erheblich erschwerte. Es bestand höchstwahrscheinlich an der Stelle, an der sich auch heute der Zugang befindet, während der Bauzeit der Burg eine Rampe oder Erdsteg, der als letztes abgetragen wurde. Der Zeitpunkt des Anlegens eines Burggrabens war also im Bauprozess wohl überlegt.

Das Mauerwerk der Burg bestand im unteren Teil aus Bollensteinen mit 20 bis 30 cm Durchmesser. Die lagig verbauten Steine weisen, wo erkennbar, ein regelmässiges Mauerbild auf. Wo diese heute verputzt sind, ist dieser Verputz aufgrund der grossen Steine stark unregelmässig. Es ist wahrscheinlich, dass die Burg zumindest in den unteren Mauerteilen offenliegendes Mauerwerk zeigte.

Das im Keller des Schlosses gefasste Mauerfundament zeigt, dass die rund 2 m dicke Mauer etwa 1 m tief fundamantiert war. Dies scheint einigermassen überraschend, zumal im Anschluss an die Mauer im Westen wohl schon immer ein steiler Abhang ansetzte, in dessen Nähe die Mauer gebaut worden sein muss. Es deutet wohl aber auch darauf hin, dass eine breite Berme angenommen werden kann und damit das Burgplateau im Hochmittelalter etwas grösser war. Die weit tiefere Fundamentierung wurde offenbar erst mit dem Bau des Schlosses vorgenommen.

Zum Sodbrunnen gibt es keinen Befund. Die These, dass der Sodbrunnen des Schlosses Altenklingen der wiederverwendete der Burg Klingen sein soll, ist möglich, wäre jedoch in der Umsetzung einigermassen umständlich gewesen. Dass die Anlage über einen solchen verfügte, ist jedoch wahrscheinlich, weil Vorgänger- wie auch Nachfolgeanlage über einen Sodbrunnen verfügten. Zudem war eine Wasserversorgung auf der Anlage ein zentrales Bedürfnis der Bewohnerinnen und Bewohner, wie für die Burg Altenklingen bereits ausgeführt wurde.

3.4.4

WEHRHAFTIGKEIT

Die Wehranlagen einer Burg waren im 13. Jahrhundert von Bedeutung, wie das Regelwerk des Eike von Repgow, der sogenannte Sachsenspiegel⁸⁹⁸, zeigt. Hier wurde festgelegt, welche Bauelemente von wehrhaftem Charakter waren, unter das Befestigungsrecht fielen und entsprechend baugenehmigungspflichtig durch den König oder Kaiser waren. Dies waren: 1. alle Türme, Burghügel, Burginseln; 2. Mauern, die höher aufragten, als ein berittener Mann mit seinem Schwert hinaufreichen konnte; 3. jede Mauer, die Zinnen oder Brustwehr trug; 4. jeder Bau aus Holz oder Stein, der über einem eingetieften Erdgeschoss mehr als zwei Stock-

werke trug und dessen Eingang über Kniehöhe lag; 5. jeder Graben, der tiefer war, als ein Mann den Aushub ohne Arbeitsbühne herauszuschaukeln vermochte.⁸⁹⁹ Anzumerken ist diesbezüglich, dass die Regel im 13. Jahrhundert längst nicht mehr durchgesetzt werden konnte und das Befestigungsrecht faktisch an alle Adligen übergegangen war, wie entsprechende Burgenbautätigkeiten nahelegen.

Die Wehrhaftigkeit der Burg Klingen spielte eine zentrale Rolle, wie die Standortwahl schon erkennen lässt. Die Lage auf dem natürlichen Geländesporn hoch über dem Kemmenbachtal, das im Hochmittelalter als Hauptverkehrsachse gelten kann, bot einige Vorteile. Einerseits wurde die Burg von weitem gesehen, als Landmarke und Symbol des herrschenden Geschlechtes, andererseits konnten auch potenzielle Angreifer von weitem erkannt werden. Die erhöhte Position versetzte die Bewohnerinnen und Bewohner der Burg zudem in die Lage, sich adäquat verteidigen zu können.

Dass der Schutz durch Standortwahl, Burggraben, Umfassungsmauer und Turm nicht nur einem reinen Repräsentationsbedürfnis entsprang, lässt der zu Beginn des 15. Jahrhunderts abgewendete Angriff der Appenzeller erahnen. Die Burg wurde 1407 im Rahmen der sogenannten Appenzellerkriege 1405–1407⁹⁰⁰ belagert. Die Burg Klingen konnte vom Freiherren Wilhelm dem Jüngeren von Enne⁹⁰¹ und seinem Gefolge verteidigt werden und die Belagerer zogen offenbar nach 14 Tagen ohne Erfolg wieder ab.⁹⁰² Der glimpfliche Ausgang des Überfalls war keineswegs die Regel. Während den Appenzellerkriege wurde die relativ nahe gelegene Neuenburg bei Weinfelden, die sich zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Herren von Bussnang befand, kriegerisch erobert und geschleift, wie neueste Grabungen ergeben haben.⁹⁰³

898 In diesen Punkten deckt er sich mit dem sogenannten Schwabenspiegel. Böhme et al. 1999b, 42.

899 Böhme et al. 1999b, 42.

900 Erich Trösch: «Weinfelden», in: HLS online, konsultiert am 04.02.2022.

901 Wilhelm V. von Enne. Bütler 1916, 11.

902 Bütler 1915, 9–10.

903 Grabungsbericht Ereignis 2020.001 (Fundstellenarchiv AATG).



Abb. 245 Die Gebäudeteile des Schlosses Altenklingen werden mit «Grosses Schloss», «Kleines Schloss», «Verbindungstrakt», «Remise» und «Kapelle» bezeichnet. Die verwendeten Himmelsrichtungen weichen leicht von den tatsächlichen ab (AATG 2022 Jakob Näf).

4

SCHLOSS ALTENKLINGEN

Dieses Kapitel konzentriert sich auf den Schlossbau, um diesen in Relation zu den früheren Anlagen der nahen Umgebung, Burg Klingen und der Altenburg, zu setzen. Erforscht wird die Kernanlage, bestehend aus Grosse Schloss, Kleinem Schloss und der Umfassungsmauer sowie allen Bauten innerhalb der Mauer (Abb. 245).

Zum Schlossgut gehörten im weiteren Sinne Gebäude wie der sogenannte «Torgel» an der Burghalde, das Meisenhaus⁹⁰⁴, eine grosse Scheune⁹⁰⁵, Stallungen und Schopf sowie die Ziegelhütte mit Zieglerhaus⁹⁰⁶. Diese wurden vorwiegend im 16. und 17. Jahrhundert⁹⁰⁷ errichtet und unterlagen seither einigen Veränderungen, auf die hier jedoch nicht genauer eingegangen wird (Abb. 246).

904 Wohngebäude des Hofes.

905 Die grosse Scheune brannte 1854 in der Neujahrnacht nieder, die Ruine der Auffahrt besteht noch heute. Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 103–104.

906 Wohngebäude des Zieglers.

907 Haupturbar Fideikommiss Zollikofer, 1763a, 61. StATG, C 0'1, 3/0; Zur grossen Scheune Obervogt Diethelm Hegner an die Gerichtsherren Zollikofer, Brief, 15. April 1643. StATG C 0'1, 1/27/Zollikofer 1986; Datierung Torgel 1538/39, Scheune 1618/19 Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

4.1 QUELLEN

Zum Schloss Altenklingen existiert eine beeindruckende Fülle an Schrift- und Bildquellen. Hauptsächlich sind dies das umfangreiche Archiv der Familie Zollikofer für die Schriftquellen und die ebenfalls in den Archivalien sowie im Schloss aufbewahrten Bildquellen. Seit 2004 befindet sich der Grossteil des Familien- und damit Schlossarchivs des Fideikommisses im Staatsarchiv Thurgau, das den Bestand erschlossen und sämtliche Akten gut zugänglich gemacht hat.⁹⁰⁸ Für die vorliegende Untersuchung wurde ausserdem im Mai 2021 eine Bauuntersuchung durchgeführt. Im Oktober 2021 wurde mit Studierenden der Universität Zürich im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit ein Raumbuch erstellt. Ebenfalls als Quelle beigezogen wird das aus der Bauzeit stammende Holzmodell des Schlosses, das sich im Privatbesitz der Familie Zollikofer erhalten hat.

908 StaTG, Hauptabteilung C, Fideikommiss Zollikofer von Altenklingen.



Abb. 246 Schloss Altenklingen mit zugehörigen Höfen und gut erkennbarem zum Boden verlängerten Turmerker mit den zu dem Zeitpunkt bestehenden Aborten, gemalt 1887 vom Künstler Furter (Bürgerarchiv Bürgergemeinde Weinfelden).

4.1.1

SCHRIFTQUELLEN

Die historische Forschung hat sich bis dato punktuell mit Schloss Altenklingen beschäftigt. Das Schloss, das seit 1586 dem Fideikommiss der Zollikofer gehört, wird jedoch regelmässig in summarischen Werken zu Burgen und Schlössern der Region erwähnt.⁹⁰⁹ Zudem hat sich die Besitzerschaft stets um Familienforschung und die Dokumentation des Schlosses sowie seiner Güter bemüht. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Edzard E. A. Zollikofer, der sich der Schriftquellen bereits im 20. Jahrhundert annahm und diese zu Teilen transkribierte. Ein Grossteil der erhaltenen Akten ist jedoch wenig bis gar nicht bearbeitet. 2010 verfassten Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer und Christoph L. Zollikofer ein Werk zum Schloss, das sich unter anderem auf die Typoskripte des Edzard E. A. Zollikofer stützt und neben einer kurzen Übersicht zur bis anhin bekannten Schlossgeschichte einen guten Überblick über die Geschichte der Familie Zollikofer und zum Inventar des Schlosses Alten-

klingen bietet.⁹¹⁰ Alfred Schmid transkribierte in den 1950er Jahren das Stiftslibell und das Testament von Leonhard Zollikofer.⁹¹¹ Die bisher umfangreichste Arbeit zu den Quellen liegt in Form eines Typoskriptes von Jargo De Luca vor, der sich 2008 in seiner Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich mit der *Herrschaft, Wirtschaft und Verwaltung in der thurgauischen Gerichtsherrschaft Altenklingen zwischen 1585 und 1700* beschäftigt hat.⁹¹² Seine Arbeit fokussiert auf das Stiftslibell⁹¹³ und die wirtschaftlich und verwaltungstechnisch relevanten Akten inklusive ihrer Akteure sowie – am Rande – auf die Familie der Zollikofer. Dabei entstehen immer wieder thematische Kontaktpunkte zum Schloss Altenklingen und zum Schlossbau, was für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse ist.

909 Gemminger-Straub 1922; Wellauer 1926; Schneider 1983; Alder 1986; Bentele-Baumann 2015; Bentele-Baumann 2018.

910 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010.

911 Schmid 1959 und Schmid 1959 Testament.

912 Jargo de Luca hatte das Ansinnen, die Lizentiatsarbeit im Rahmen einer Doktorarbeit zu erweitern. Das sehr gehaltvolle Typoskript wurde der Autorin zur Verfügung gestellt, wofür an der Stelle ganz herzlich gedankt wird. De Luca 2008.

913 Stiftslibell ist synonym für Fideikommissvertrag.



Abb. 247 Der Kupferstich des Kupferstechers Christoph Steinmann zeigt das Schloss Altenklingen sowie den Bauherrn Leonhard Zollkofer mit Wappen und Jahreszahl 1664 (Fideikommiss Zollkofer 2010).

Für den Bauablauf ist insbesondere der Briefwechsel zwischen Vogt Erhard Scherb und Leonhard Zollkofer zum Baufortschritt des Schlosses aufschlussreich.⁹¹⁴ Hinzu kommen diverse Unterlagen zu Restaurierungen ab 1900 bis in die jüngste Vergangenheit.⁹¹⁵

4.1.2 BILDQUELLEN

Das Schloss war über die Jahrhunderte ein beliebtes Sujet unterschiedlicher Abbildungen. Zum Teil weisen diese nur kleine Variationen auf, was darauf hindeutet, dass nicht jede

Abbildung nach dem tatsächlichen Vorbild gefertigt wurde, sondern ältere Abbildungen wohl auch als Vorlage für jüngere dienten.⁹¹⁶ Im Folgenden wird eine aussagekräftige Auswahl vorgestellt, die für die weitere Auswertung relevant ist.

Die wohl früheste Abbildung, nachdem die Familie Zollkofer die Anlage als Schloss neu errichtet beziehungsweise zum Schloss umbaute hatte, stammt von 1664 (Abb. 247). Das abgebildete Schloss zeigt die noch heute erhaltenen zwei Hauptbaukörper des sogenannten Grossen und Kleinen Schlosses mit den charakteristischen Ecktürmen und eine voll ausgebaute Wehrmauer mit Wehrgang,

914 Die Hinweise aus den Briefwechseln werden im Kap. 4.4.2 verwendet.

915 Diese werden in den Kap. 4.4.4 bis 4.4.6 berücksichtigt.

916 Das Schaffen von Sujets aufgrund von gedruckten oder gemalten Vorbildern war bis in die Neuzeit aufgrund der aufwändigen Reisen durchaus üblich.



Abb. 248 Stich von David Herrliberger (8.6 x 14 cm) vom Schloss Altenklingen, wie es zwischen 1679 und 1777 ausgesehen hat (Graphische Sammlung und Fotoarchiv der ZB STF XIX,3).



Abb. 249 Zeichnung der Burg Altenklingen um 1700–1750 eines unbekannten Künstlers (Graphische Sammlung und Fotoarchiv der ZB PAS 5).

Wehrtürmen sowie einer zweistufigen Toranlage. Ebenfalls gut zu erkennen ist ein Kapellenbau ganz links im Bild. Die Abbildung zeigt, dass der Zugang von Süden her, durch das Kemmenbachtal erfolgte, vorbei an der Klingenmühle. Rechts im Bild, dem Schloss gegenüber, ist das Meisenhaus abgebildet.

Auf einer Abbildung von David Herrliberger, die zwischen 1679 und 1777 entstand, ist eine ähnliche Ansicht dargestellt.⁹¹⁷ Deutlich unterscheiden sich auf den Abbildungen das äussere Tor und einige Details in der Dach- und Erkerlandschaft. Anordnung, Rhythmus und Detailausführung der Fenster unterscheiden sich teilweise ebenfalls stark, was

aber auch in der künstlerischen Ausführung der Abbildung begründet liegen könnte (Abb. 248). Weitere Zeichnungen und Stiche aus dem 18. Jahrhundert zeigen einen ähnlichen Zustand (Abb. 249).

Deutliche bauliche Veränderungen sind auf der von Johann Baptist Isenring 1827 gefertigten Ansicht erkennbar.⁹¹⁸ Auf dieser ist bereits zu sehen, dass die Wehrmauer und die Türme um das Schloss rückgebaut worden waren. Erstmals sind nun auch die Giebelfassade des Grossen Schlosses und das Zwerchhaus mit einem Treppengiebel bekrönt. Die südliche Hangbebauung zeigt Rebzeilen (Abb. 250). Aus dem Tal schlängelt sich ein Zugangsweg zum Schloss, was darauf

917 Alder 1986, 13.

918 Derschka/Klöckler 2018, 80.



Abb. 250 Die Druckgrafik von Johann Baptist Isenring zeigt das Schloss Altenklingen um 1827 (KBSG Vadian VWäs 40 Q).



Abb. 251 Die Druckgrafik wurde wohl für die Publikation im Eigenverlag 1871 angefertigt und zeigt den damaligen Zustand, gezeichnet von Ernst Emil Schlatter (Graphische Sammlung SNB 1871).

hindeutet, dass eine Erschliessung der Anlage noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Osten erfolgte.

Spätere Abbildungen veranschaulichen, dass der Rebbau am Südhang aufgegeben worden und die Böschung mit Wald bewachsen war. Heute wird das Schloss meist von Osten oder Nordosten her abgebildet, wo die aktuelle Zugangsstrasse liegt (Abb. 251 und 252).

4.2

LAGE UND TOPOGRAFIE

Schloss Altenklingen befindet sich zwischen Märstetten und Engwil an der historischen Wegführung nach Konstanz.⁹¹⁹

Die Anlage mit Wirtschaftsgebäuden im Norden liegt auf einem natürlichen Sporn. Im Süden befindet sich das Kemmenbachtal, im Nordosten fließt ein weiterer kleiner Bach, der in den Kemmenbach mündet. Daraus ergibt sich ein relativ flacher Zugang zur Schlossanlage von Nordosten, der durch einen Graben gesichert wurde. Die Anlage ist heute grösstenteils von Wald umgeben, und im Nordosten befindet sich neben Landwirtschaftsbauten Weide- respektive Ackerland. Weiter im Norden verläuft heute eine Überlandstrasse (Abb. 253).

Die genaue historische Wegführung ist über weite Strecken nicht belegt und wenn, dann nicht datiert. Die Vermutung liegt nahe, dass spätestens mit dem Bau des Schlosses Altenklingen, wahrscheinlich aber schon zum Errichtungszeitpunkt der Burg Klingen, die Wegführung über

919 Das Schloss steht heute auf dem Gebiet der Gemeinde Wigoltingen.



Abb. 252 Das Schloss Altenklingen in seiner heutigen Form (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

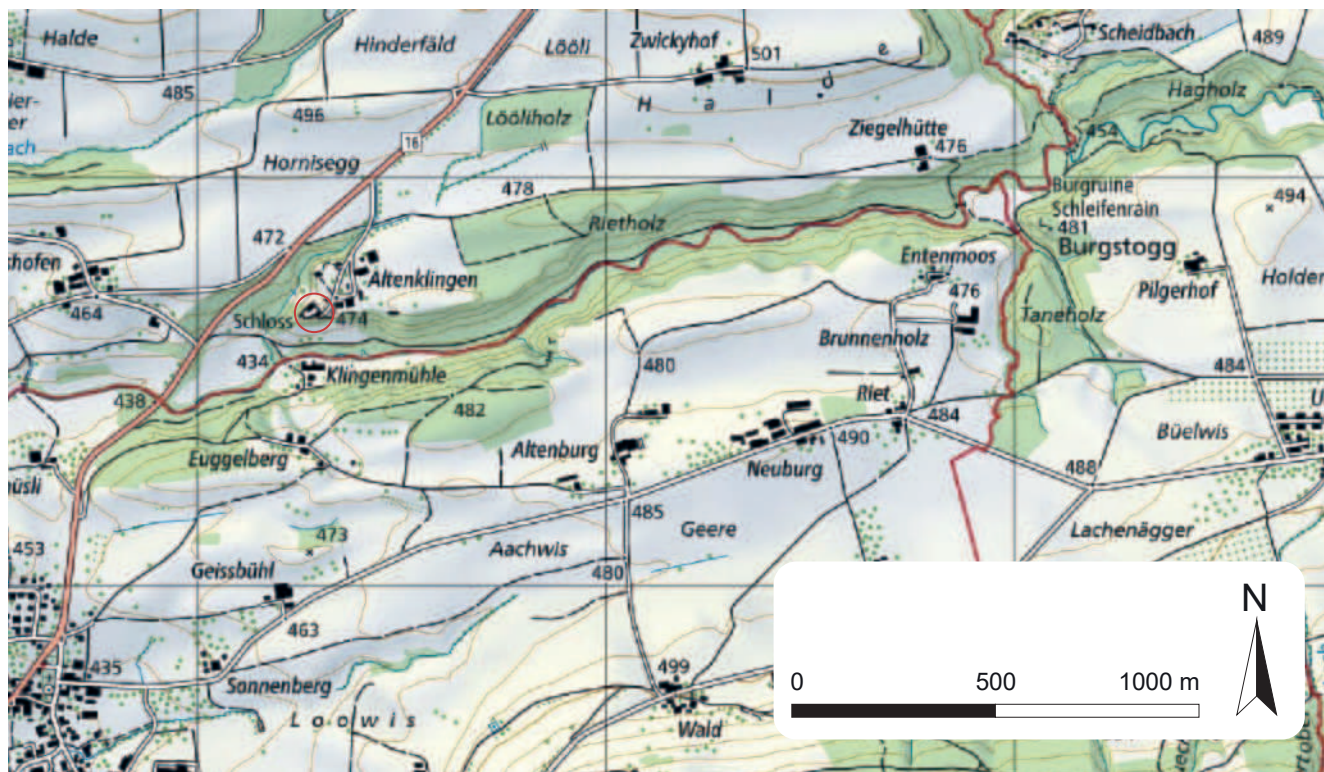


Abb. 253 Lage Schloss Altenklingen auf aktueller Landeskarte (swisstopo 2020).

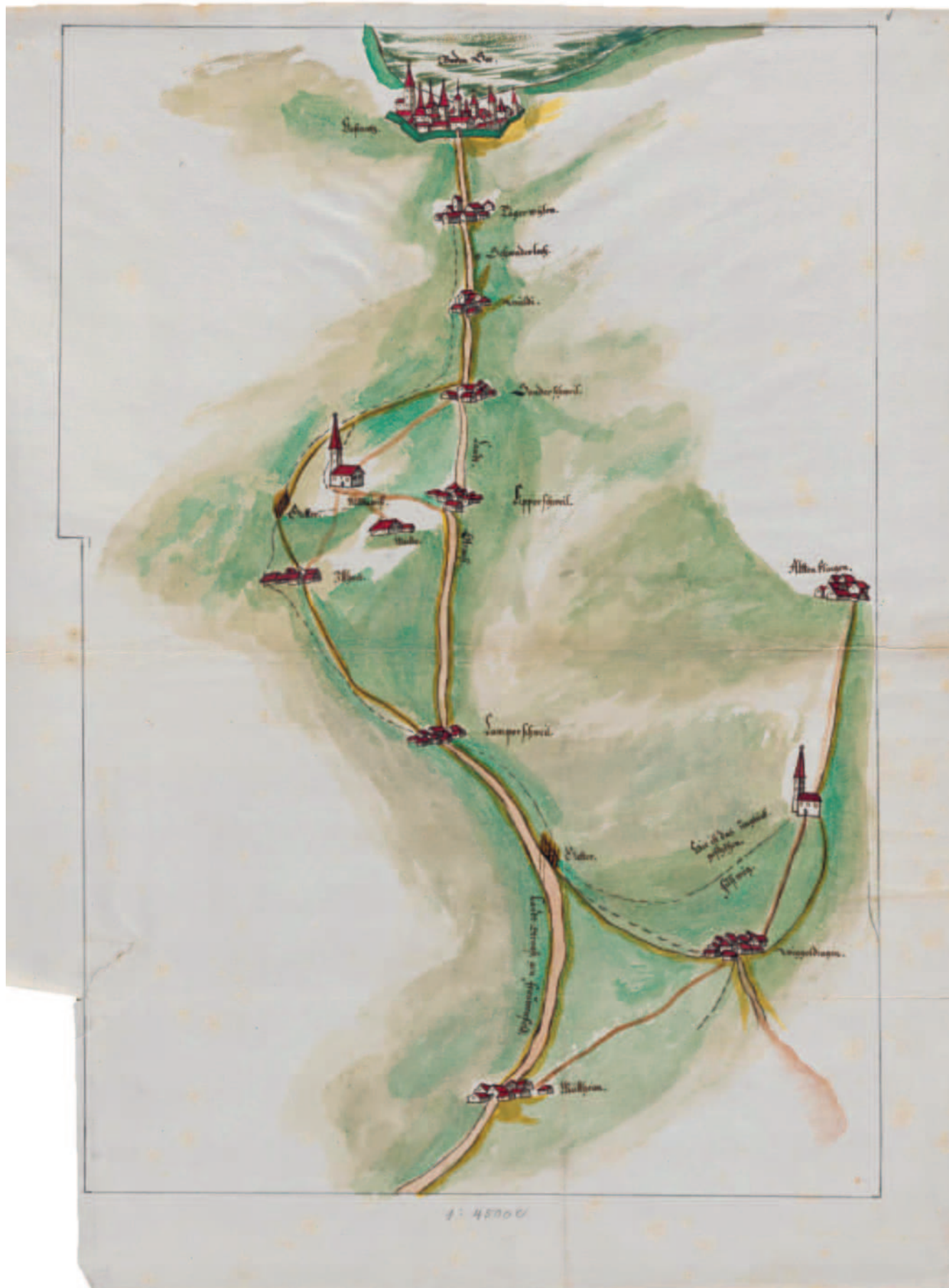


Abb. 255 Historische Karte von 1664 zeigt die umliegenden Ortschaften um Schloss Altenklingen (Mitte rechts) sowie die Hauptachse von Konstanz nach Müllheim (Abteilung Karten und Panoramen der ZB MK 1077).



Abb. 256 Leonhard Zollikofer, Bauherr des Schlosses Altenklingen und Begründer der Fideikommiss Zollikofer (Fideikommiss Zollikofer 2010).

war 1585 die grösste nicht kirchliche und nicht hoheitliche Gerichtsherrschaft im Thurgau.⁹²⁴

Die Voraussetzung für den Kauf einer Gerichtsherrschaft mit den zugehörigen Gütern war eine Zugehörigkeit zum Adelsstand. Diese hatten der Vorfahre Jost Zollikofer 1471 und Leonhard Zollikofer 1578 mit dem Erwerb eines Wappen- und Adelsbriefs von Kaiser Friedrich III. respektive Kaiser Rudolf II. von Habsburg geschaffen.⁹²⁵ Die Gerichtsherrschaft und das zur Burg gehörende Land müssen der Grund für den Kauf gewesen sein, wie der Abbruch und Neubau der bestehenden Anlage zeigen. Zusätzlich bestand wohl ein grosses Bedürfnis, der eigenen Familie mit dem Sitz ein gewisses Denkmal und Familienzentrum zu schaffen.

Die Familie Zollikofer war eine Ostschweizer Textilhandelsfamilie. Bereits für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts ist ein Konrad Zollikofer in Konstanz verbrieft, der seinen Lebensunterhalt als Metzger bestritt.⁹²⁶ Seine Söhne Hans und Jost waren im Leinwandgeschäft aktiv und siedelten spätestens 1432, respektive 1457 nach St. Gallen um. Im 16. und 17. Jahrhundert werden diverse Familienmitglieder

in der Kaufmannsgesellschaft zum Notenstein geführt.⁹²⁷ Einige besaßen ansehnliche Häuser in der Stadt St. Gallen.⁹²⁸ Leonhard Zollikofer schliesslich war Seckelmeister und Ratsherr der Stadt St. Gallen (Abb. 256). Nachdem seine beiden Ehen kinderlos geblieben waren, entschloss er sich, sein Vermögen mit Burg und Herrschaft Altenklingen und sein Vermögen den Nachkommen seiner Brüder Laurenz und Georg zu vermachen.⁹²⁹ Dazu richtete er ein Fideikommiss ein, das die ältesten Söhne der männlichen Nachkommen seiner Brüder Georg und Laurenz als Nutzniesser vorsah. Sein dritter Bruder Jost Zollikofer besass ab 1580 das Schloss Sonnenberg, weshalb seinen Nachkommen keine Nutzniessung des Fideikommisses zukam.⁹³⁰ Dem Kauf des Schlosses Sonnenberg war ein Zwist der Brüder vorausgegangen, denn auch Leonhard Zollikofer wollte ursprünglich

924 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 28.

925 Götzinger 1887, 21/22. Wappenbrief und Adelsbrief: StaTG C 0'1, 0/29, 2 und StaTG C0'1 0/29, 23.

926 De Luca 2008, Anhang Stammbaum.

927 Götzinger 1887, 23; Thüerer 1953, 545.

928 Schlösslein, Stadthaus, Tiefe, Keller, Granatapfel, Schegggen, Bären an der Spiessergasse, Engelburg, Vier Winden, Jägerei, Rose, Laternen, Kamel, Schwan, Storchen, Handelshaus, Reh, Dattelpalme, Waldhorn, Brühlgarten usw. Zollikofer 1871, 14.

929 De Luca 2008, Anhang Stammbaum.

930 Die Nachkommen von Bruder Jost kämen nur zum Zug, würden die Linien von Georg und Laurenz aussterben. Die Klärung, ob die Nachkommen von Jost am Fideikommiss beteiligt wurden, musste ein Thurgauer Gericht nachträglich einmal bestätigen. Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 8–9.



Abb. 257 Das Wappen der Familie Zollikofer, bestehend aus dem der Herren von Klingen (steigender, bekrönter Löwe auf schwarzem, mit Schindeln bestreutem Grund) und ihrem Familienwappen (blaues Viertel auf Gold) (Graphische Sammlung und Fotoarchiv der ZB e-rara-51252).

den Sonnenberg mitsamt Gerichtsbarkeit kaufen. Sein Bruder Jost kam ihm aber beim Kauf zuvor.⁹³¹

Das Fideikommiss, eine Regelung, welche die Erbfolge auf einen gewissen Teil der Nachkommen⁹³² beschränkte und das Ziel hatte, Grundbesitz und wenn möglich Vermögen von der Erbteilung auszunehmen, war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet. Grund dafür war das allmähliche Verschwinden von Adelsgeschlechtern mit grossen Besitztümern, von deren Verwaltung diese ein Einkommen hatten, als Folge der fortschreitenden Erbteilung auf Basis der üblichen Erbbedingungen der frühen Neuzeit.⁹³³ Mit dem Fideikommiss wurde versucht, den familiären Wohlstand und das Ansehen auch weiterhin in der direkten Familiennachfolge zu erhalten. Geregelt wurden die rechtlichen Angelegenheiten im Stiftslibell.⁹³⁴

Das Fideikommiss sollte die finanzielle Wohlfahrt der Nachkommen sichern, wies jedoch eine ebenso starke identitätsstiftende Komponente für den Familienstamm auf (Abb. 257).⁹³⁵ So war es dem Stifter Leonhard Zollikofer offenbar auch ein Anliegen, den Familienzusammenhalt zu stärken und über Generationen zu erhalten, wie das Stiftslibell bezeugt: «ouch zu erhaltung vnd bemeerung ewigbestenndige vnd immerwährender freundschaftt.»⁹³⁶

4.3.1

VERWALTUNG UND BEWIRTSCHAFTUNG

Zur Verwaltung der Herrschaft wurde Erhard Scherb als Obervogt eingesetzt, der sich zu Beginn auch um den Schlossbau kümmern sollte. Er übernahm ab 1586⁹³⁷ die Bauaufsicht und war Koordinator des geplanten Neubaus.⁹³⁸ Aus seinen regelmässigen Berichten an Leonhard Zollikofer ist einiges über den Bau des Schlosses zu erfahren. Erhard Scherb kann als Glücksgriff der Zollikofer bezeichnet wer-

931 Die Unstimmigkeit war der Grund, warum die Nachkommen nicht am Fideikommiss teilhatten. Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 8–9.

932 Im Falle der Zollikofer auf die männlichen Nachkommen der Nachfahren zweier Brüder von Leonhard Zollikofer. Schmid 1959.

933 Burguière et al. 1997, 84–85.

934 Schmid 1959.

935 Schmid 1959, 6, § 2.

936 Schmid 1959, 3.

937 Zollikofer 1982, 2. StaTG C0'1 12/77.

938 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 12.

den: Der ehemalige Stadtschreiber von Bischofszell⁹³⁹ und Leinwandhändler bewies während der anspruchsvollen Bauzeit beeindruckende Entscheidungsfähigkeit und Geschicklichkeit in Verwaltungsfragen jeglicher Art. Er verlieh der Altenklingener Herrschaftsverwaltung ein Gepräge, das sie bis zu ihrer Redimensionierung während der Helvetischen Republik behielt.⁹⁴⁰

Zur Freiherrschaft Altenklingen gehörten die Gerichte Märstetten und Illhard sowie das Gericht Wigoltingen unter der Lehnsoberhoheit des Domstifts Konstanz. Die Familie Zollikofer setzte für die Ausübung der Gerichtsbarkeit, die Verwaltung der Lehen und die Bewirtschaftung der umfangreichen Ökonomie von Altenklingen einen Vogt ein.⁹⁴¹ Die weitläufigen Landbesitze, zu denen zwei Bauernhöfe in der Nähe des Schlosses, die Klingenmühle und die Höfe Euggelberg und Evahüsli gehörten, wurden vorwiegend als Schupflehen vergeben und warfen beträchtliche Zehntbeträge ab.⁹⁴²

Die Herren von Altenklingen mussten auch zur militärischen Sicherung des Gebietes beitragen. Unterstellt war das Militäraufgebot den Eidgenossen und Altenklingen gehörte zum Militärquartier Weinfelden. Sie mussten eine Kriegsteuer leisten und eine gewisse Menge an Pulver, Blei und Luntten lagern.⁹⁴³

Zur Herrschaft gehörten auch die Kollaturrechte⁹⁴⁴ von Märstetten, die aber selten nach dem Willen der Zollikofer durchgesetzt werden konnten. Streitigkeiten mit Märstetten lassen erkennen, dass das Verwalten, insbesondere das Durchsetzen von Regelungen, nicht immer einfach war.⁹⁴⁵ Bei Gerichtsanliegen, Missernten oder Brandkatastrophen – und diese kamen häufig vor – war die Hilfe für die Belehnten durch den Vogt wiederum höchst willkommen und die Herrschaftsstruktur gewinnbringend für die verwalteten Gebiete.⁹⁴⁶

Die jeweils ältesten Vertreter der geörgischen und laurenzischen Linien verwalteten die Herrschaft und das Stiftungskapital. Die übrigen Stammesältesten der acht Linien bezogen einen dem Ertrag der Herrschaft entsprechenden Nutzen, waren aber vom Herrschaftsregiment anfänglich ausgeschlossen. Dies änderte sich erst mit der Zeit, in der die Familiensession/der Familienrat, meist «Fründschaft» genannt, als Verwaltungsorgan etabliert wurde. Diese war

weder im Testament Leonhards noch im Stiftslibell vorgesehen, bestand jedoch spätestens ab den 1640er Jahren.⁹⁴⁷ Der Familienrat setzte sich ursprünglich unter dem Vorsitz der zwei Linienältesten, auch Verwalter, Majorats- oder Gerichtsherren genannt, und den weiteren acht⁹⁴⁸ Stammesältesten zusammen.⁹⁴⁹

Das Bewohnen des Schlosses durch die Zollikofer war von Beginn an nicht vorgesehen⁹⁵⁰. Für alle Geschäfte vor Ort wurde ein Obervogt eingesetzt. Das Stiftslibell untersagte den jeweiligen Linienältesten, die Herrschaft selbst zu verwalten. Mitunter besaßen die Altenklinger Obervögte dadurch eine beträchtliche Verwaltungsautonomie.⁹⁵¹ Der Obervogt hatte den Ältesten, später dem Familienrat, Rechenschaft abzulegen, bei einer Übergabe wurden Güterinventare aufgenommen und Kassenbücher übergeben. Die Regelungen des Stiftslibell trugen wesentlich dazu bei, dass allfällige Konflikte gelöst und die Herrschaft im Grossen und Ganzen durch die verschiedenen Träger besonnen geführt wurde.⁹⁵²

Anfänglich erwirtschaftete die Herrschaft Altenklingen hohe Gewinne, die unter den Nutzniessern entsprechend dem Stiftslibell verteilt wurden. War die Bewirtschaftung schwierig, mussten diese Ausschüttungen eingestellt werden, bis die Herrschaft Altenklingen wieder schuldenfrei war. Auch für Streitigkeiten im Familienrat gab es Regelungen.⁹⁵³

Im 17. Jahrhundert wurde die Ostschweiz von mehreren Pestepidemien heimgesucht, was sich auch auf die Einwohner und somit Einnahmen der Herrschaft Altenklingen auswirkte. 1611 starben im Thurgau über 30 000 Personen, 1635 wurden allein in Wigoltingen 200 Todesopfer gezählt.⁹⁵⁴ Als regelrechte Krise kann der Niedergang der Handelsgemeinschaft «Löwenkopf», an der auch die Zollikofer beteiligt waren, bezeichnet werden.⁹⁵⁵ Streit innerhalb der Gesellschaft und Spekulationen führten zu Insolvenz der Gesellschaft in Frankreich und 1675 auch in St. Gallen. Die Verantwortlichen kamen in Haft und ihr Besitz wurde konfisziert und versteigert. Vom Fideikommiss wurde in mehreren Prozessen die Deckung der Schulden gefordert.⁹⁵⁶ Nur die ehemals kostspielig eingeholten «Ortsstimmen», die das Stiftslibell der Familie Zollikofer und das Testament ihres Stifters von Seite der einzelnen eidgenössischen Orte offiziell anerkannten, retteten die Herrschaft im Endurteil vom 20. Juli 1676

939 Erhard Scherb war 1574–1585 Stadtschreiber von Bischofszell. Er folgte damit auf seinen Vater Melchior Scherb, der wie seine Mutter Anna Labhart aus Konstanz stammte. 1583 wurde Scherb, Seckelmeister Rietmann und Spitalmeister Rieteisen von Fidli Zwinger der «Vetterliwirtschaft» bezichtigt und er selbst und seine Familie mussten schliesslich aus Bischofszell fliehen. Die Anstellung bei Leonhard Zollikofer muss wie gerufen gekommen sein. Schneider-Zollinger 1953, 13–14.

940 De Luca, 156.

941 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 15.

942 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 30.

943 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 32.

944 Das Patronats- oder Kollaturrecht ist das Recht, eine geistliche Stelle zu besetzen sowie eine Pfründe oder ein Stipendium zu vergeben und verpflichtete zugleich zum Unterhalt der Kirche und des Geistlichen.

945 De Luca 2008, 189–193.

946 De Luca 2008, 184.

947 De Luca 2008, 15.

948 Einige Linien starben später aus, sodass sich der Familienrat heute aus den zwei Ältesten und interessierten und geeigneten Familienmitgliedern zusammensetzt.

949 De Luca 2008, 15.

950 Die wenigen Zeiten, in denen der Verwalter darauf bestand, neben dem Obervogt dauerhaft im Schloss zu wohnen, führten jeweils zu grossen Unstimmigkeiten, in der Regel begleitet von Misswirtschaft aufgrund der eingeschränkten Autonomie des Vogtes. De Luca 2008, 169–170.

951 De Luca 2008, 20.

952 Details können der Arbeit von Jargo De Luca 2008 entnommen werden. Insbesondere De Luca 2008, 170; De Luca 2008, 227.

953 De Luca 2008, 16.

954 De Luca 2008, 21.

955 De Luca 2008, 22.

956 De Luca 2008, 22.

vor der Versteigerung.⁹⁵⁷ Die enormen Kosten jedoch sollten den Herrschaftshaushalt über Jahrzehnte hinweg belasten. Die Verwaltung wurde entsprechend schwieriger und die Herrschaft warf weniger Gewinn ab. Dies versuchten die Zollikofer vermehrt den amtierenden Obervögten zur Last zu legen, was, wie die Auswertung der Quellen von De Luca zeigt, ungerechtfertigt war. Das Einsetzen von Vögten aus der eigenen Familie verschlimmerte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Umstände jedes Mal zusätzlich.⁹⁵⁸

Mit der Aufhebung der Gerichtsherrlichkeit 1798 durch die französischen Invasionstruppen endete die Verwaltung der umliegenden Gebiete durch die Zollikofer.⁹⁵⁹ Die Herrschaft schrumpfte nun auf den Eigenbesitz zusammen, bestehend aus dem Schloss, den beiden Bauernhöfen, der Klingermühle und den rundherum verstreuten Lehnshöfen, die der Herrschaft zugehört hatten. Die Niedergeschicklichkeit und Vogteigewalt und die damit verbundenen Einnahmen fielen mit der neuen Gemeindeorganisation und -verfassung weg. Altenklingen wurde 1803 der zur Municipale Wigoltingen gehörenden Ortsgemeinde Engwang zugesprochen. Einige Jahrzehnte blieben die Einnahmen aus Grundzinsen und Zehnten noch erhalten, bis diese im ganzen Kanton sukzessive abgelöst wurden.⁹⁶⁰ Eine grosse finanzielle Belastung zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Unterbringung und Verköstigung der Franzosen, zu der man gezwungen war.⁹⁶¹ Zwischen 1830 und 1940 wurden diverse Ländereien, zugehörige Lehenhäuser und die Liegenschaft Pfauenmoos liquidiert. Die Güter warfen keinen Gewinn mehr ab, weil der Unterhalt der Gebäude teurer geworden war als die erwirtschafteten Beträge.⁹⁶²

Seit 1984 wird das Fideikommiss in neuer Form geführt: Der Familienrat kümmert sich um die Bewirtschaftung, Vermietung und Instandhaltung des Schlosses und um die Verpachtung der wenigen noch zugehörigen Güter.⁹⁶³ Der Hauptzweck der Fideikommiss ist heute, «den Geist der Zusammengehörigkeit der Familie Zollikofer durch die gemeinsame Pflege und Erhaltung ererbter Kulturwerte zu fördern, die Nutzniessung am Fideikommiss den Ältesten zu sichern, Beiträge an die Ausbildung von Söhnen und Töchtern zu gewähren, bedrängten Familienmitgliedern in Notlage Hilfe zu leisten, soziale Schenkungen an öffentliche Institutionen vorzunehmen und allen Angehörigen der Familie durch den Aufenthalt im Schloss die Verbundenheit mit Natur und Geschichte zu ermöglichen.»⁹⁶⁴ Der Familienrat besteht weiterhin aus männlichen Nachkommen der ge-

nannten Linien⁹⁶⁵, in Ausnahmen ergänzt durch weibliche Familienmitglieder, die sich mit der Fideikommiss durch Heirat oder Verwandtschaft verbunden haben und gewillt sind, das Schloss in ehrenamtlicher Tätigkeit zu verwalten und zu erhalten. Seit 1984 gibt es zusätzlich die Familienversammlung, die gemäss Statuten das Recht hat, die Satzungen abzuändern und über die Zukunft des Fideikommisses Grundsatzentscheide zu treffen.⁹⁶⁶

4.4

BAUGESCHICHTE UND BAUBEFUNDE

Die folgenden Ausführungen zur Baugeschichte des Schlosses Altenklingen sind in vier Themen gegliedert. Begonnen wird mit dem Baumeister und der Bauplanung⁹⁶⁷. Aussergewöhnlich gute Informationen liegen über die Bauzeit des Schlosses von 1586–1589⁹⁶⁸ vor, weshalb ein thematischer Schwerpunkt auf den Abschnitt zum Schloss⁹⁶⁹ in seiner bauzeitlichen Form gelegt wird. Nach der Erbauung wurde die Schlossanlage von der Familie Zollikofer primär als Empfangsresidenz genutzt und nicht permanent bewohnt.⁹⁷⁰ In der Phase zwischen 1840 und 1864 fanden grössere Instandsetzungsarbeiten statt und es erfolgte der Grossteil des heute erhaltenen Innenausbaus. In einem letzten Abschnitt zu kleineren baulichen Veränderungen nach 1864 werden weitere relevante Erkenntnisse aus der getätigten Bauuntersuchung, der dendrochronologischen Analysen und dem Studium der Schriftquellen dargelegt.

4.4.1

BAUMEISTER UND BAUPLAN

Aus den archivalischen Quellen ist zu erfahren, dass die Vorgängeranlage, Burg Klingen, zum Zeitpunkt des Kaufvertrages in schlechtem Zustand gewesen war.⁹⁷¹ Vom Kaufzeitpunkt an war offenbar geplant, dass die alte Burg einem Neubau weichen sollte. Dazu wurde bereits früh ein Vogt angeworben, der den Neubau koordinieren sollte.⁹⁷²

Der Bau eines Schlosses erfordert in jedem Zeitalter Ressourcen, Planung und eine begleitete Umsetzung. Beim Neubauprojekt Schloss Altenklingen setzte der in St. Gallen weilende Bauherr und Besitzer Leonhard Zollikofer Erhard Scherb als Vogt und Bauführer ein, der den Bau, die Zusammenarbeit mit dem Baumeister und den Handwerkern sowie die Baumaterialbeschaffung zu koordinieren hatte. Als Bau-

957 Göttinger 1886, 17–18.

958 De Luca 2008, 22–26; De Luca 2008, 200.

959 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 15.

960 De Luca 2008, 27.

961 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 37.

962 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 16.

963 Die Einnahmen des Fideikommisses speisen sich heute primär aus der Verpachtung des zugehörigen Hofes, Mieteinnahmen durch Aufenthalte von Familienmitgliedern im Schloss in den Sommermonaten, Führungsangebote und Spenden beteiligter Familienmitglieder.

964 Satzungen 1984, § 1. Vor 1798 stand das Wohnrecht nur den beiden Linienältesten mit ihren Familien zu.

965 Vier der sechs Linien sind mittlerweile ausgestorben. Bevorzugt werden die Ältesten der jeweiligen Linien, wobei der nächste männliche Nachkomme nachrückt, sofern ein Linienältester ausgewandert ist oder die Position im Familienrat nicht einnehmen möchte.

966 Satzungen 1984, § 20: Die Familienversammlung umfasst alle volljährigen Familienmitglieder mit festem Wohnsitz in Europa.

967 Siehe Kap. 4.4.1.

968 Siehe Kap. 4.4.2.

969 Siehe Kap. 4.4.3.

970 Mehr dazu in Kap. 4.6 insbesondere 4.6.1.

971 Edzard E.A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982. StaTG C0'1 12/77.

972 Alder 1986, 12.



Abb. 258 Das aus der Zeit des Schlossbaus erhaltene Holzmodell des Schlosses Altenklingen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

meister wurde Matheus Höbel⁹⁷³ eingesetzt, der ab 1564 als Werkmeister der Reichsstadt Kempten im Allgäu tätig war, wo er 1570 den Turmhelm der Stadtpfarrkirche St. Mang fertiggestellt hatte.⁹⁷⁴ Im Rahmen seiner 40-jährigen Tätigkeit als städtischer Baumeister hatte er ausserdem die Erweiterung des Gebäudeensembles am Illertor geleitet, das heute als Beginenhaus und Nonnenturm bekannt ist.⁹⁷⁵ 1593 errichtete er schliesslich für die Familie des Kemptener Bürgermeisters Dorn das Schlössle an der Fischerstrasse.⁹⁷⁶ Ab und an konnte der Baumeister mit Sondergenehmigung des Kemptener Rats lukrative Aufträge im Ausland annehmen. Der erste war, soweit bekannt, das Schloss Altenklingen.⁹⁷⁷

Höbel kam die Aufgabe zu, eine Bauidee zu entwickeln, wohl nach den Vorstellungen von Leonhard Zollikofer. Um die Ideen des Baumeisters für den in St. Gallen lebenden Zollikofer zu visualisieren, entstand als Bauplan ein Holzmodell des Schlosses, das noch heute in Altenklingen aufbewahrt wird und dem im Anschluss an die Baugeschichte ein Unterkapitel gewidmet ist (Abb. 258). Im umfangreichen Archivbestand der Familie Zollikofer sind keine Pläne

auf Papier erhalten. Es ist jedoch durchaus möglich, dass es solche zusätzlich zum Modell gegeben hat. Dass Planunterlagen, Modell oder Papier vor Ort gebraucht wurden, legt ein Brief von Vogt Scherb an Leonhard Zollikofer vom 11. März 1586 nahe, in dem es heisst, dass «maister Jörg der zimmermann [...] der visierung gar hoch notwendig»⁹⁷⁸ sei. In dem Brief erbittet Scherb von Leonhard in St. Gallen die nötigen Angaben oder Pläne ein, damit der Zimmermannsmeister Jörg die Arbeiten fortsetzen konnte.

Nach Schloss Altenklingen konnte Höbel weitere Aufträge der Familie Zollikofer annehmen. 1587 erbaute er das Schlössli am Spisertor in St. Gallen für Lorenz II. Zollikofer (Abb. 259).⁹⁷⁹ Erhard Scherb liess 1590 für sich selbst das Schloss Katzensteig erbauen, welches jedoch 1818 abgebrochen und mit einem Hofbau ersetzt wurde.⁹⁸⁰ Jost Zollikofer, der Bruder von Leonhard, verpflichtete Höbel 1596 für den Bau von Schloss Sonnenberg (Abb. 260).⁹⁸¹

Auch die Zusammenarbeit von Vogt Erhard Scherb und Matheus Höbel war offenbar äusserst konstruktiv. Zwischen 1595 und 1604 realisierten die beiden die Erbauung

973 In einigen Quellen auch Matheis Höbel/Matthias Heubel bezeichnet. Zollikofer 1982, 7.

974 Kata 2018, 108.

975 Kata 2018, 108–109.

976 Kata 2018, 109.

977 Kata 2018, 109.

978 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 11.3.1586. StATG C 0'1, 1/2 (Transkription Jargo de Luca)

979 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 18.

980 Schneider-Zollinger 1953. Als Zimmermann war W. Jung verpflichtet. Schneider-Zollinger 1953, 14.

981 Henggeler 1948, 3.



Abb. 259 St. Gallen, Schössli an der Spisergasse. Für Lorenz II. Zollikofer erbaut 1586–1590 (DP Stadt St. Gallen 2011).



Abb. 262 Westfassade des Schlosses Eggersberg (Hotel Schloss Eggersberg 2007).

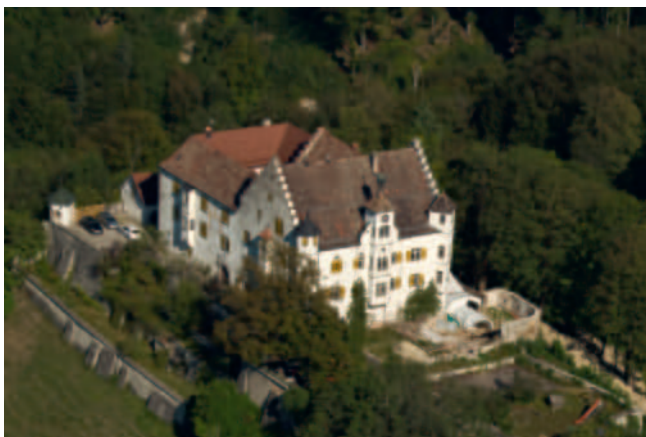


Abb. 260 Schloss Sonnenberg wurde nach 1596 für Jost Zollikofer von Baumeister Matheus Höbel erbaut (AATG 2009 Daniel Steiner).



Abb. 263 Das Schloss Risegg bei Rorschach (SG), 1605 im Auftrag von Leonhard II. Zollikofer erbaut (Kantonale Denkmalpflege St. Gallen um 1965).



Abb. 261 Südfassade des Schlosses Eggersberg mit Treppengiebel und rahmendem Gesims (Hotel Schloss Eggersberg 2007).



Abb. 264 Detail des Treppengiebels von Schloss Altenklingen mit diesem folgenden Gesims (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

des Schlosschens Eggersberg in Niederbayern nahe Riedenburg (Abb. 261 und 262).⁹⁸²

Ob Baumeister Höbel auch am Bau von Schloss Rissegg in der Nähe von Rorschach SG 1605 im Auftrag des Leonhard III. Zollikofer († 1631) beteiligt war, ist nicht bekannt (Abb. 263).⁹⁸³ Die Formensprache des Gebäudes mit vier charakteristischen Ecktürmen erinnert jedenfalls an Schloss Altenklingen. Die Bauten, an denen Höbel als Baumeister gewirkt hatte, weisen wiederholt Bauelemente wie Turmerker, Ecktürme und Treppengiebel auf. Eine Besonderheit der Treppengiebel ist die Nachzeichnung dieser mittels eines kleinen Gesimses, wie am Schloss Altenklingen zu beobachten (Abb. 264). Höbel ist retrospektiv als einer der bekannteren Baumeister der deutschen Renaissance zu betrachten und seine Anstellung zeugt davon, dass die Zollikofer ihre Bauvorhaben gemäss der neusten Mode ausgeführt haben wollten.

4.4.2

1586–1589 BAU DES SCHLOSSES

Eine gemalte Inschrift an der Wand des Tordurchgangs erzählt vom Bau des Schlosses.⁹⁸⁴

*Gott wöll hie geben Glück und Heil
Auf Erd, und Dort im Himmel Theil,
Dem Edelvesten der mich baut
Sein Amtleut und Werkmeister traut.
Der Amtmann Erhardt Schärb getreu
Mann stellt die Visierung als neu
In der Läng und Höch, auch breit und Weit
Richts auch ins Werk zu aller Zeit
Durch Mattheum Höbel, der ist
Werkmeister zu Kempten zur Fist
Meister Vögeli, Zimmermann
Sein Kunst und Werk voll leget an,
Die Hand betracht mit allem Fleiss
Ihr Werk vollbracht auf diese Weis.
In Zeiten der Theürung und der Noth
Manch armer Werkann gewann sein Brod
Sein Weib und Kind, auch sich zu nähren,
Drum loben sie mit grossen Ehren,
Den Edelvesten wohl bekannt
Leonhard Zollikofer g'nannt
Der liess mit bauen zahlen ab
Jedem was er verdienet hab,
All Wochen richtig ohne Graus
Theilet mit sein Arbeiter aus,
Ein Viertel Kernen wohl gemalt
Das sonst Dreyssig drey Batzen galt
Ward ihnen geben um achtzehen*

982 Hinweis von Arnold Flammer. Das Schloss Eggersberg ist nur leidlich erforscht, die Formensprache, insbesondere die mit Gesimsen nachgezeichneten Treppengiebel sprechen sehr für eine Beteiligung oder Bauleitung von Matthias Höbel.

983 Schmitt 2011, 135–139.

984 Die Inschrift an der Wand ist kaum noch lesbar, wurde aber bei der Sanierung der Inschrift auf eine Steintafel übertragen, die ebenfalls im Durchgang des Schlosses angebracht ist.

*Der Amtmann solch's hat wohl fürsehen.
Gottlob! In diesen Zeiten allen
Kein Mensch ward g'schwent noch übel g'fallen
Sonder alles gieng glücklich von statt,
Der Stifter glük und Segen hat
Dann er es Gott all's hat vertraut,
Auf Christum, den Hauptfelsen baut
Der diesen Bau erhält aufrecht
Den Stifter auch samt sein Geschlecht.
Anno 1586 den 28. Aprill ward der Bau angefangen,
und der Grund gelegt, kam bis auf den 12. July in
11 Wochen unter Dach, während welcher Zeit es nie
regnete.*

Der Inschrift darf, so unglaublich die kurze Dauer der Bauzeit auch klingt, geglaubt werden, wie die Rapporte und Bauberichte des ausführenden Vogtes Erhard Scherb belegen. Sowohl für den Baubeginn am 28. April 1586 als auch für den Abschluss des Rohbaus am 12. Juli desselben Jahres gibt es schriftliche Belege.⁹⁸⁵ Was die Inschrift freilich auslöst, sind die Bauvorbereitungen, die der Vogt bereits im Sommer 1585 begonnen hatte.⁹⁸⁶ Ebenso dauerte der Innenausbau noch bis weit ins Jahr 1587.⁹⁸⁷

Regelmässig berichtete Erhard Scherb in Briefen an Leonhard Zollikofer über die Baufortschritte und Herausforderungen der Schlossbaustelle. Die ersten Lieferungen von Baumaterial trafen im August 1585 in Altenklingen ein. Scherb hatte «Holzstummel» aus den eigenen Wäldern, Sand aus dem Kemmenbach, zwei Fass Kalk aus Pfyn, 30 Fuhren Kalksteine zum Herstellen von eigenem Kalk und die dafür nötigen Holzscheite organisiert.⁹⁸⁸ Dieser ersten Lieferung folgten viele weitere. Der Obervogt versuchte möglichst das gesamte Baumaterial anliefern zu lassen, bevor der Bau begonnen wurde.⁹⁸⁹ Für die Materialtransporte setzte Scherb meist auf Bauern mit ihren Fuhrwerken, wie Transportkosten im zweiten Halbjahr 1585 von über 250 Gulden zeigen. 1586 wurde sogar ein noch höherer Betrag dafür eingesetzt.⁹⁹⁰ In einem Brief an Leonhard Zollikofer erklärte Scherb, warum er auch für das Heu und den Hafer der Pferde Geld benötigte: «diewil man sy teglich im geschirr vnnd der arbeit brucht.»⁹⁹¹

Die Lieferungen bis zum Baubeginn seien hier umschrieben⁹⁹²: Nach der Baumateriallieferung im August

985 Zollikofer 1982, 10; Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief 12.7.1586. StATG C 0'1, 7 (Transkription Jargo De Luca).

986 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982. StATG C 0'1 12/77/Briefquellen sämtlich StATG C 0'1, 1/2.

987 Zollikofer 1982, 2. StATG C 0'1 12/77.

988 Zollikofer 1982; Briefquellen sämtlich StATG C 0'1, 1/2.

989 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 10.2.1586. und Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 20.2.1586 (StATG C 0'1, 1/2). De Luca 2008, 19.

991 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.1.1586 (StATG C 0'1, 1/2).

992 Alle Angaben aus: Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StATG C 0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StATG C 0'1, 1/2.

1585 folgten im Dezember desselben Jahres noch einmal 1073 und 3850 Ziegelsteine, die per Schiff nach Konstanz transportiert worden waren. Im Januar 1586 wurden bis auf zwei Stück sämtliche gehauenen Steine geliefert. Diese gefielen jedoch dem Obervogt nicht und ein Steinmetz und zwei Stuckmacher mussten Fehler korrigieren.⁹⁹³ Per Schiff via Konstanz wurden im Februar 500 Platten, 500 Ziegel, 825 Ziegelsteine und 675 runde Steine geliefert.⁹⁹⁴ Im selben Monat folgte laufend Holz für die Zimmerleute. Witterungsbedingt konnten Pferdeschlitten genutzt werden, was den Transport vereinfachte.⁹⁹⁵ Drei Fass Kalk wurden wiederum per Schiff nach Konstanz geliefert, in Pfyn arbeitete die Ziegelei für den Bauplatz Altenklingen, Kalkbrennöfen wurden gleich beim Bauplatz betrieben.⁹⁹⁶ So konnten bis Ende Februar 1586 51 Fass und vier Gelten Kalk gebrannt und die Kalkgruben damit befüllt werden. Ein Ziegler von Steckborn lieferte 3000, jener von Fischbach 3050 weitere Ziegelsteine sowie 900 Dachziegel.⁹⁹⁷ Im März wurden dann von Lindau 55 Steine und zwölf Fass Kalk geliefert.⁹⁹⁸ Offenbar reichte die eigene Kalkproduktion für den zu erwartenden Kalkverbrauch auf der Baustelle nicht aus. Ebenfalls im März erfuhr Scherb von den Ziegler in Pfyn, dass der Kalkbrand für Altenklingen gelungen war. Weitere vier Fass Kalk und Holz für die Zimmerleute wurden via Konstanz angeliefert. Der Vogt beschloss, den Transport zu beschleunigen, damit alles Material rechtzeitig zum Baubeginn auf dem Bauplatz war.⁹⁹⁹ So konnte Ende März eine letzte Lieferung von zehn Fass Kalk in Konstanz verladen werden.¹⁰⁰⁰

Das Heranschaffen der Baumaterialien verlief nicht immer reibungslos. Am 3. Januar 1586 schrieb Scherb von Ver-

zögerungen bei der Lieferung der Ziegel aus Fischbach.¹⁰⁰¹ Im März berichtete der Obervogt, dass die vom Werkmeister Höbel geforderten 20000 Ziegelsteine nicht rechtzeitig bereitgestellt werden könnten. Auch in der Stadt Konstanz, in der angefragt wurde, konnten kurzfristig keine Ziegelsteine aufgetrieben werden, da diese auch dort Mangelware waren. Meister Gallus, ein Steinmetz aus Weinfelden, sprach sich dafür aus, ein Teil der Gewölbe mit Bruchsteinen zu erstellen, um Ziegel einzusparen. Die Bruchsteine konnten im eigenen Steinbruch gebrochen werden, was relativ zügig gelang, wie Scherb dem Bauherrn Zollikofer freudig schrieb. Gemeinsam mit selbigem Meister Gallus konnte Scherb nach weiteren Sandvorkommen suchen. Nachdem die Suche an der Thur nicht das Gewünschte zu Tage förderte, konnte ein Sandlager unterhalb der Grubmühle bei Märstetten gefunden werden. Weil der Sand jedoch noch gefroren war, konnten die 100 vorgesehenen Fuder erst später abgebaut werden.¹⁰⁰² Ende März mussten die Arbeiten im Steinbruch aufgrund der Kälte unterbrochen werden. Der Obervogt verlied seiner Hoffnung Ausdruck, dass das Wetter für den Bau des Schlosses besser werden würde.¹⁰⁰³

Am 28. März 1586 wurde vor Ort mit den Bauvorbereitungen der Handwerker begonnen. Überliefert ist, dass der Zimmermeister Jürg Vögeli an diesem Tag mit 16 Mann begann, das Holzwerk für den grossen Dachstuhl vorzubereiten.¹⁰⁰⁴ Weiter waren auf der Baustelle Meister Gallus aus Weinfelden für die Steinbrucharbeiten, Meister Franz für das Kalkbrennen und Befüllen der Kalkgruben, Meister Hans Germann als weiterer Zimmermann für kleinere Arbeiten, Meister Otmar Weber von Lindau als Kupferschmied und Meister Ulrich Surer aus Konstanz als Tischmacher sowie, nicht namentlich genannt, ein Hafnermeister und ein Steinmetz aus Zell tätig.¹⁰⁰⁵ Jeder der Handwerksmeister hatte seine Truppe an Mitarbeitern und seinen Bereich, für den er zuständig war. Erhard Scherb stand zudem für das umfangreiche Rechnungswesen und die Visierarbeiten sein Bruder aus Bischofszell zur Seite.¹⁰⁰⁶ Die Unterbringung der Männer oblag dem Vogt. Er brachte diese aufgrund der kalten Temperaturen in den Gemächern der alten Burg unter. Er selbst zog deshalb in die Räume über dem Tor.¹⁰⁰⁷ Offenbar hatten er und seine Familie bis dahin in der alten Burg gewohnt. Sobald es wärmer wurde, zogen die Zimmerleute in die Scheune um. Am 11. April begannen die Maurer mit ihren Arbeiten, und ein Massengericht im Torkel wurde einge-

993 Brief vom 22. Januar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

994 Brief vom 4. Februar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

995 Brief vom 10. Februar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

996 Brief vom 20. Februar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

997 Brief vom 29. Februar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

998 Brief vom 13. März 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

999 Brief vom 15. März 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

1000 Brief vom 27. März 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982. (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

1001 Brief vom 3. Januar 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

1002 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 5 (StaTG C0'1 12/77).

1003 Brief vom 27. März 1586. Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982 (StaTG C0'1 12/77); Briefquellen sämtlich StatG C 0'1, 1/2.

1004 Zollikofer 1982, 8 (StaTG C0'1 12/77).

1005 Zollikofer 1982, 7 (StaTG C0'1 12/77).

1006 Zollikofer 1982, 7 (StaTG C0'1 12/77).

1007 Zollikofer 1982, 8 (StaTG C0'1 12/77).



Abb. 265 Die Anlage Schloss Altenklingen aus der Luft mit Graben im Norden, Kapelle im Süden und Kleinem Schloss sowie Remise im Osten und dem Grossen Schloss im Westen (AATG 2022 Wälli AG).

richtet.¹⁰⁰⁸ Die Maurer brachten eigene Bäcker mit, die nach einigen Absprachen auch für die Zimmerleute backten.¹⁰⁰⁹ Kurz vor der Grundsteinlegung am 28. April waren 64 Personen auf der Baustelle beschäftigt.¹⁰¹⁰

Die Zahl der Mitarbeiter nahm weiter stetig zu. Am 14. Mai vermeldete der Vogt, dass 135 Personen beschäftigt seien. Anfang Juni waren 41 Pflastersteinträger, wobei auch Knaben und Frauen beschäftigt waren, 47 Knechte für Maurerarbeiten sowie neun Zimmerleute zu Werk. Nicht beziffert, aber doch genannt, wird weiteres Hilfspersonal, Fuhrleute und Kalkbrenner.¹⁰¹¹ Auch während der Bauphase wurden weiter Sand und Kalk geliefert. Das Bereitstellen aller Baumaterialien für die verschiedenen Handwerker zum richtigen Zeitpunkt war eine Herausforderung und die Berichte zeigen, dass kein finanzieller Aufwand gescheut wurde, gutes Material pünktlich vor Ort zu haben.¹⁰¹²

Am 12. Juli verkündete Erhard Scherb schliesslich: «... derselbigenn haben wir bey dissem aignen allein dar-

um abgesantenn pottenn vnbericht nit lassen sollenn, sonder solliche mit frölicher pottschaft zuuerstendigenn, das wir den angefangnen buw, ann wellichem vor 10 wuchenn der erst grund stain gelegt wordenn, durch sondere gnad des allmechtigen vnnder das tach bracht mit guttem glöckh vnd hail, darumb wir billich dem ewigenn gott danckhbar sein sollenn vnnd nit mit kleinem verwundern viller leütenn, das jnn 12 wochen ein sollich altt schloss abgebrochenn vnnd wider von neüwem auffgebauwenn ...»¹⁰¹³ und unterzeichnete mit: «dienstwilliger Erhardt Scherb vogt zu Alten Klingen, dienstwilliger Matheüs Hinbinbell hirmit ain gross glass mit wein, Jerg Vogeli.»¹⁰¹⁴ Zu diesem Zeitpunkt war der Bau des Schlosses aber noch lange nicht abgeschlossen, wie aus weiteren Lieferungen von Ziegeln aus Steckborn, Ziegelsteinen, Steinen und Kalk in den anschliessenden Monaten hervorgeht.¹⁰¹⁵

Der Innenausbau des Schlosses fand 1586/87 statt.¹⁰¹⁶ Dafür wurden wohl deutlich weniger Arbeiter gebraucht.

1008 Zollikofer 1982, 8 (StaTG C0'1 12/77).

1009 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 97.

1010 Zollikofer 1982, 8 (StaTG C0'1 12/77).

1011 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 9 (StaTG C0'1 12/77).

1012 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 6 (StaTG C0'1 12/77).

1013 Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 12. Juli 1586 (StaTG C0'1 12/77 Transkription Jargo de Luca).

1014 Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 12. Juli 1586 (StaTG C0'1 12/77 Transkription Jargo de Luca).

1015 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87, Typoskript, 1982, 6 (StaTG C0'1 12/77).

1016 Zollikofer 1982, 2 (StaTG C0'1 12/77).



Abb. 266 Planaufnahme der Ostfassade mit hinterlegter Orthofotografie (AATG 2022 Wälli AG).

Für den 8. August 1586 wurde vermeldet, dass erneut zehn Maurer und etliche Zimmerleute entlassen worden waren.¹⁰¹⁷ Am 8. Oktober 1586 konnte der Vogt die Fertigstellung der ersten Stube verkünden.¹⁰¹⁸ Die Materialbestellungen veränderten sich entsprechend des Baufortschrittes. Nun wurden primär Hölzer in Form von Brettern sowie Steine und Metalle geliefert. Am Werk waren nun die Tischler, Steinmetze und Kupferschmiede.¹⁰¹⁹

Die Arbeiten am Kleinen Schloss wurden etwas später ausgeführt. Dieses erhielt Anfang Juni 1587 das Dach: «Vff heut dato weirt [!] das haus vff dem thor [=Kleine Schloss], gott sey lob vnd danckh gesagt, vffgericht vnd ein dach bekommen.»¹⁰²⁰ Die Familie des Obervogts Scherb zog im Dezember 1587 in das Kleine Schloss ein.¹⁰²¹

Im Oktober 1589 war das Schloss fertig gestrichen, wie in einem Brief Scherbs an Geörg und Joachim Zollikofer berichtet wird: «Jtem donerstag den 12ten octobris anno 89

mit den düchern von Nüwenberg abgerechnet. Vnd hatt erstlich Jerg Schmid, ann werckhtagen vom 13. auguste bis gemelten tag sampt dem tag als er hieher zogen, auch einen sonntag so er gearbeitet 53, thut jeden 5ss den gerechnet --- 17 fl. 10 ss den. Daran hatt er von mir dem vogt an korn vnd salz empfangen --- 3 fl. 3 den.»¹⁰²² Damit war der Bau wohl weitgehend abgeschlossen und bereit für die Besuche der neuen Schlossherren Zollikofer.

Der ab 1586 mit gesundheitlichen Problemen kämpfende Leonhard Zollikofer erlebte die Vollendung des Schlosses nicht, er war bereits 1587 gestorben.¹⁰²³

4.4.3 URSPRÜNGLICHER BAUBESTAND SCHLOSS ALTENKLINGEN

Die Anlage Schloss Altenklingen bestand aus dem sogenannten Grossen und Kleinen Schloss mit Toranlage und einem Verbindungstrakt dazwischen. Neben dem Kleinen Schloss befand sich eine Remise. Die Anlage verfügte ausserdem über eine Kapelle im Westen und eine Umfassungsmauer

1017 Zollikofer 1982, 9 (StaTG C0'1 12/77).

1018 Zollikofer 1982, 6 (StaTG C0'1 12/77).

1019 Zollikofer 1982, 6 (StaTG C0'1 12/77).

1020 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.7.1587 (StaTG C 0'1, 1/2 Transkription Jargo De Luca).

1021 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.10.1587 (StaTG C 0'1, 1/2 Transkription Jargo De Luca).

1022 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 12.10.1589 (StaTG C 0'1, 1/2 Transkription Jargo De Luca).

1023 Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief 5.7.1585 (StaTG C 0'1, 1/2).

als Rest einer Wehranlage. Im Nordosten befand sich ein Graben, in dem heute Hirsche gehalten werden (Abb. 265).

Am ursprünglichen Baubestand wurde nur wenig verändert. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um den 1843 getätigten Einbau eines neuen Treppenhauses und den dadurch bedingten Abbruch des älteren sowie weiteren daraus resultierenden Einbauten zur Sicherstellung sämtlicher Zugänge. Damit verbunden waren eine umfassende Sanierung und Neueinteilungen beziehungsweise der Erstausbau einzelner Räume.

Im 19. Jahrhundert erfolgten diverse weitere Ausstattungsarbeiten, die den meisten Räumen ihr heutiges Erscheinungsbild verliehen. Dazu gehörten primär das Anbringen von Feldertäfer in verschiedenen Blau- und Grüntönen, Tapeten mit floralem Dekor sowie Stuckdecken. Die Veränderungen standen wohl mit dem Entscheid der Familie Zollikofer aus dem Jahr 1864 in Zusammenhang, ein Hausmuseum einzurichten und dazu «passendes» Mobiliar anzukaufen.¹⁰²⁴ Ziel war es, Objekte und Möbel aus dem Besitz der Herren von Klingen, von Enne, Muntprat, Breitenlandenberg und Brümsi von Herblingen zu erwerben.¹⁰²⁵ Später kamen dann viele weitere Objekte der Familie Zollikofer hinzu. Die Veränderungen werden im Anschluss an die erste Bauphase dargelegt. Weitere kleinere Massnahmen finden sich im Unterkapitel 4.4.5 und 4.4.6. Der gesamte aktuelle Baubestand des Schlosses fand 2021 eine ausführliche Beschreibung in einem mit Studentinnen und Studenten erstellten Raumbuch, das den Besitzern vorgelegt sowie in den kantonalen Ämtern für Archäologie und Denkmalpflege archiviert wurde.¹⁰²⁶ Die Nummerierung der Räume folgt der Systematik der im Raumbuch verwendeten Raumnummern, die genutzten Fotografien und Pläne wurden ebenfalls 2021 aufgenommen und stellen den damals aktuellen Bestand dar.

4.4.3.1

GROSSES SCHLOSS

Das Grosse Schloss befindet sich im Norden der Anlage. Das querrrechteckige Gebäude verfügte zur Erbauungszeit über ein Keller-, drei Wohngeschosse, ein zur Wohnnutzung ausgebautes Dachgeschoss sowie zwei offene Dachräume (Abb. 266). Die runden Turmerker gegen Osten, Süden und Westen sowie der eckige Turmerker im Norden und das zentrale Zwerchhaus der Ostfassade zum Innenhof hin verleihen dem Gebäude sein charakteristisches Aussehen. Dem bauzeitlichen Bestand zuzurechnen sind ausserdem die Treppengiebel zu beiden Seiten sowie am Zwerchhaus, auch wenn die Giebelform auf älteren Abbildungen zum Teil nicht wiedergegeben ist.¹⁰²⁷

Bemerkenswert sind die bauzeitlichen Fassadenmalereien im Innenhof am Grossen Schloss, am Verbindungs- trakt und im Durchgang zu diesem. Über dem Hauptportal



Abb. 267 Hauptportal des Grossen Schlosses mit Inschrift, Wappenschilden und Malereien (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

des Grossen Schlosses befinden sich zudem eine Inschrift sowie zwei Wappenschilde¹⁰²⁸ (Abb. 267).

Das Grosse Schloss verfügte zur Erbauungszeit über drei Kellerräume sowie einen im Keller ansetzenden Treppenturm im östlichen Teil zwischen dem südlichen und mittleren Hauptraum (Abb. 268). Der Südraum trägt noch heute ein flaches Tonnengewölbe. Der mittlere, grösste Raum 102 zeigt an der Ostmauer Ansätze eines solchen. Dieses wurde jedoch nur begonnen, aber nicht umgesetzt, wie der Befund erkennen lässt.¹⁰²⁹ Geplant war offenbar ein Tonnengewölbe, das in der Mittelachse mit Säulen oder Pfeilern abgestützt werden sollte. Die Westwand und die Südwestecke zeigen noch heute die Ansätze eines Gewölbes, das mit

1024 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 22.

1025 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 22.

1026 Grabungsbericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1027 Diskussion dazu siehe 4.1.

1028 Die Zollikofer führten ab dem durch Kaiser Friedrich III. ausgestellten Adelsbrief einen offenen, adeligen Turnierhelm auf ihrem Wappen (in Gold ein blaues Viertel, heraldisch links oben) mit gelber oder goldener Krone. Mit dem Kauf der Herrschaft Altenklingen gelangte die Familie in den Besitz des Herrschaftswappens derer von Klingen (schwarzer Schild mit silbernen Schindeln bestreut und einem aufrecht schreitenden silbernen Löwen mit Goldkrone und roter Zunge, heraldisch nach rechts schreitend). Dieses nahmen die Zollikofer in ihr eigens Wappen auf. Göttinger 1886, 21.

1029 Siehe Raum -102, Raumbuch Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

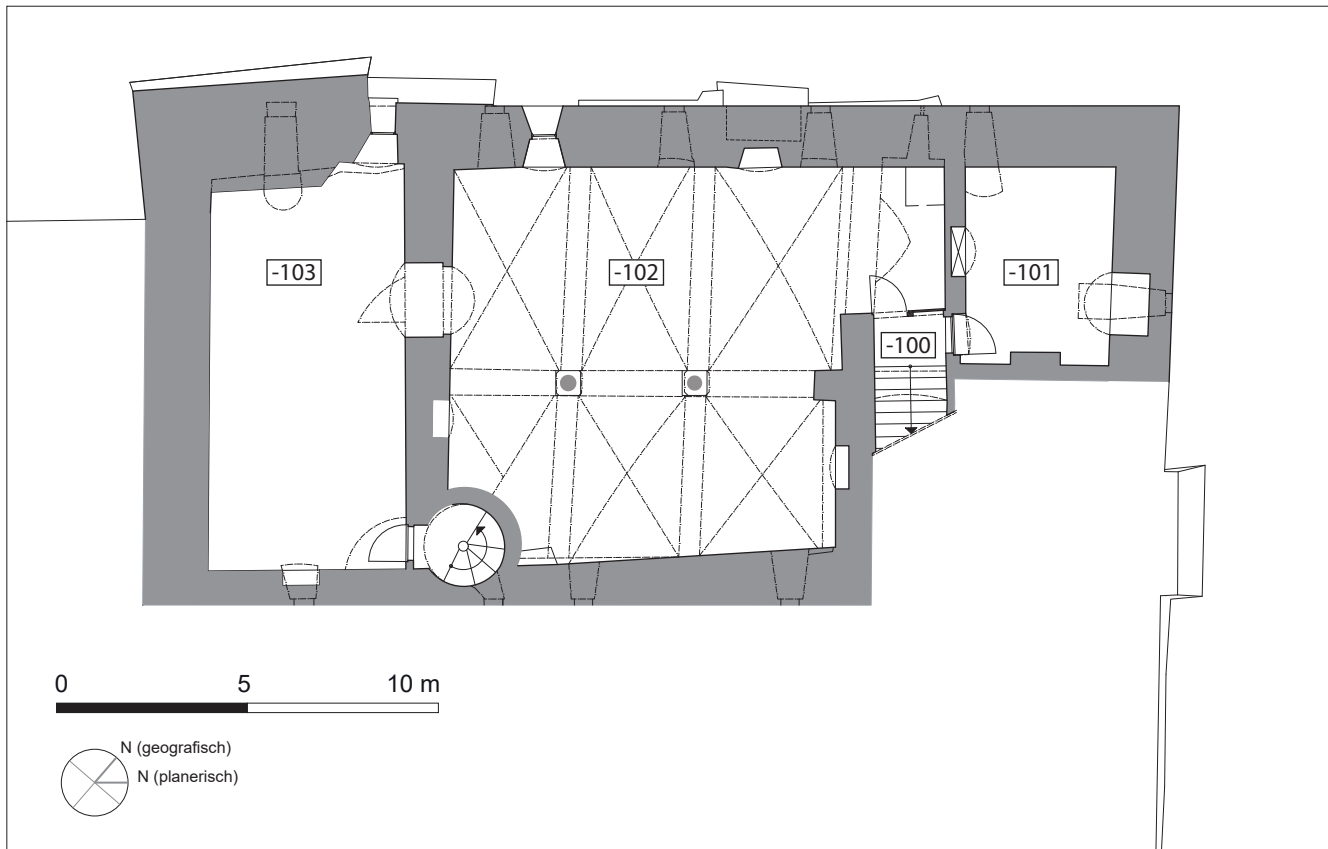


Abb. 268 Grundriss Kellergeschoss Grosses Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 269 Der Gewölbeansatz ist an der Südwestecke gut zu erkennen und die Linie ausgebrochener Gewölbesteine auf der ganzen Westwand, etwa auf Kopfhöhe, nachvollziehbar (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Bollensteinen begonnen wurde (Abb. 269). An den übrigen Wänden konnten jedoch keine Spuren davon dokumentiert werden. Während der Bauarbeiten gab es offenbar eine Planänderung: Das noch heute bestehende Kreuzgratgewölbe wurde eingezogen. Die Lösung hatte den Vorteil, dass die Seiten weniger tief herunterreichten, womit an den Seiten des Raumes mehr Höhe gewonnen wurde und damit, wie Ost- und Westfassade zeigen, höher gelegene Lichtschächte gebaut werden konnten. In der Südwand befand sich ein hoher Rundbogendurchgang in den Südraum. Der südliche Raum verfügt über ein bauzeitliches Tonnengewölbe. Zwi-

schen Südraum und Hauptraum befand sich ein Rundbogen aus Sandstein (Abb. 270). Die Kellertreppe, die von der Südostfassade ins Innere führte, wurde 1722 neu ausgeführt. Dabei wurde auch die Zugangssituation im Keller am unteren Ende der Treppe verändert. Die ursprüngliche Treppe war wohl etwas steiler als die neue. Man entschied sich dazu, die Raumschliessung über die neue Treppe zu gewährleisten und verschloss die grosse Bogenöffnung zum Mittelraum -102. Gleichzeitig baute man einen Holzverschlag mit Tür ein und erschloss den Raum -101 separat mit einer deutlich kleineren Tür aus dem Treppenabgang.



Abb. 270 Zugang zum Südraum aus dem Hauptraum heraus, gegen Süden abgebildet (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

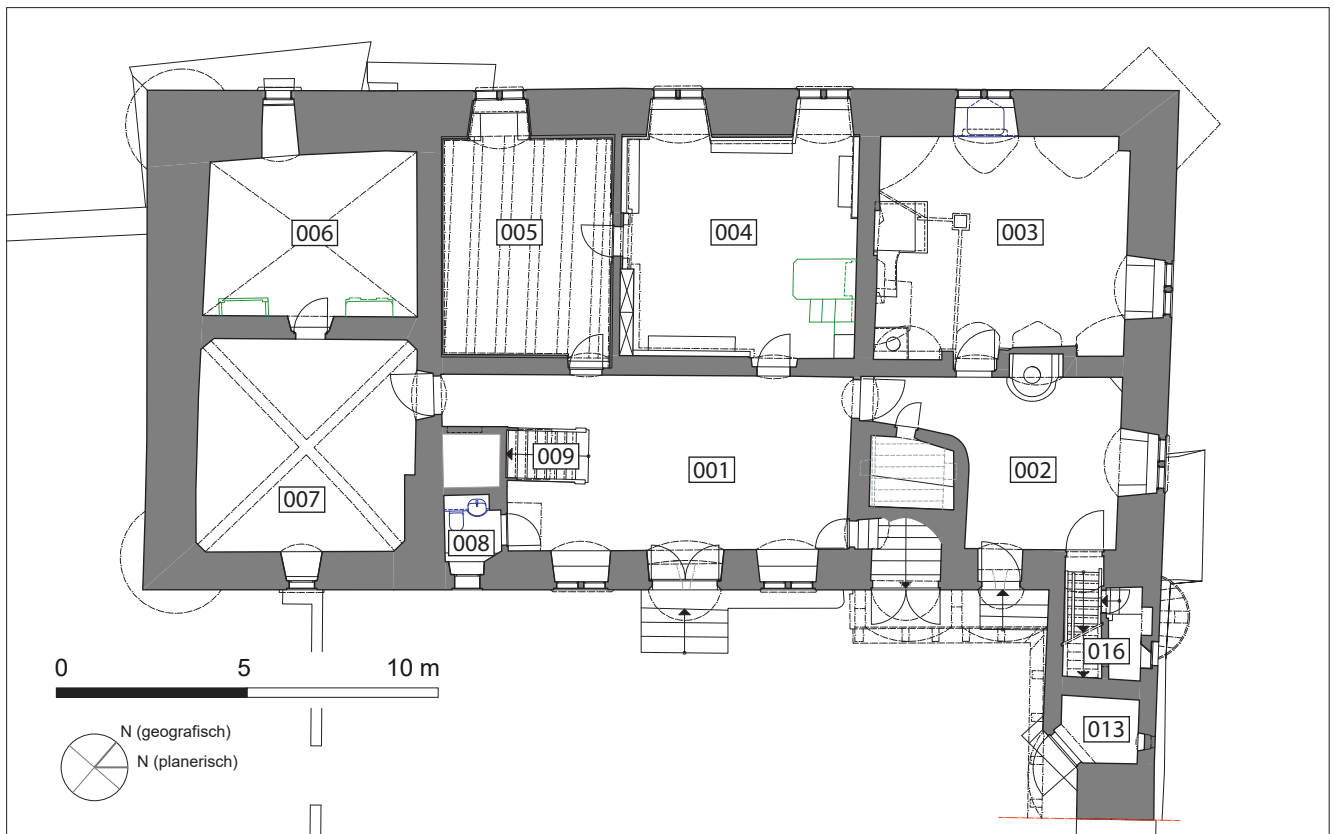


Abb. 271 Grundriss Erdgeschoss Grosses Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

Im Erdgeschoss des Schlosses befindet sich der Hauptzugang in der Südostfassade. Nach drei Stufen führt ein zweiflügliges Holztor mit Oberlicht in eine grosse Eingangshalle, aus der fast alle anderen Räume erschlossen werden (Abb. 271). In der Südecke dieser Halle befand sich ursprünglich der Treppenturm, der vom Keller bis ins Dachgeschoss führte (Abb. 272). Dieser war gänzlich innerhalb des Gebäudes angelegt und in der Fassade nur an den kleinen Fenstern zwischen den Geschossen erkennbar. Zudem wurde die Fassadengliederung aufgrund des Treppenturms asymmetrisch angelegt. Die Raumeinteilung des Erd-

geschosses ist bauzeitlich. Die Zugänge zu den Räumen aus dem Hauptraum sind einheitlich und wirken ebenfalls bauzeitlich, ein Eintrag eines Sitzungsprotokolls weist jedoch aus, dass diese sämtlich erneuert wurden.¹⁰³⁰ Hervorzuheben ist, dass der Zugang zur Kellertreppe in der Ostecke des Raums jedenfalls bauzeitlich ist, wie das Holzmodell zeigt (Abb. 273). Dies bestätigen auch die Eckquader, die

1030 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 05.10.1841, 96 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 272 Der im Keller noch erhaltene Treppenturm führte ursprünglich bis ins Dachgeschoss (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 273 Der Zugang aus dem Hauptraum des Erdgeschosses in den Treppenabgang zum Keller wurde im Modell zweifelsfrei bauzeitlich geplant (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

am Zugang von unten erkennbar sind. Auf der Etage können mindestens drei gesicherte historische Raumnutzungen verortet werden. Das nördliche Eckzimmer war die Küche (R 003). Aus der Bauzeit sind ein grosser Kamin sowie ein Schüttstein gegen Nordwesten erhalten. Daneben befand sich eine Vorküche/ein Brunnenraum (R 002). Die heute getrennten Räume waren ursprünglich durch eine grosse Öffnung verbunden¹⁰³¹, die auch den Sodbrunnen¹⁰³² in der Mitte freiliess. Geschlossen war die Mauer zwischen den beiden Räumen sicher am Südende bis zum Türsturz und allenfalls nach dem Brunnen bis zum Nordende, also bis zur Aussenmauer. Bis wann der Brunnen in Gebrauch war, ist nicht ganz klar. Zwischenzeitlich war er jedenfalls zugeschüttet. Er wurde 1868 ausgegraben und die Grabung vom zeitgenössischen Fideikommiss-Aktuar detailliert beschrieben¹⁰³³: Der Brunnen war zu diesem Zeitpunkt kom-

plett zugeschüttet und mit Brettern und einem Plattenboden darüber verschlossen. In einer Tiefe von 4,5 m begann die Schuttverfüllung, nach weiteren 10 Fuss, also in einer Tiefe von 7,5 m, wurde der Schutt feucht und die Grabung wurde mühsamer und bald musste Wasser ausgeschöpft werden. In einer Tiefe von 12 m verlief ein Seitenstollen von etwas über 8 m Länge, etwas über 1 m Höhe und 1,5 m Breite in Richtung Burggraben. In einer Tiefe von 18 m erreichte man den Grund des Sodbrunnens. Der obere Teil des Brunnens bestand aus Trockensteinmauerwerk, im unteren Teil war er in den Felsen gehauen. Das Verfüllmaterial wurde sorgfältig untersucht, von den Ofenkacheln, Topfscherben, Eisenwaren etc. waren die Ausgräber aber wenig angetan. Der beschriebene Seitenstollen führt gemäss Erzählungen unter dem Burggraben hindurch und darüber hinaus.¹⁰³⁴ Ob dem so ist, kann nicht abgeklärt werden, zumal der Brunnen heute verfüllt ist. In 12 m Tiefe würde man sich bereits unter dem Burggraben befinden. Wohin der Gang geführt haben könnte, bleibt bei der Beschreibung offen. Es ist unwahrscheinlich, dass sich dort ein Tunnel befand, zumindest gibt es keine vergleichbaren publizierten Befunde. Seitenstollen von Zisternen waren üblich und dienten als Überläufe oder

1031 Der Umstand ist am Baubestand zu erahnen. Ein Sitzungsprotokoll von 1880 beschreibt die Vermauerung der Öffnung gegen die Küche beim Pumpbrunnen. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 24.07.1880, 502 (Archiv Fideikommiss).

1032 In einigen älteren Texten wird der Brunnen versehentlich als Zisterne bezeichnet. Es gibt keine Hinweise auf eine Wasserzuleitung und es handelt sich klar um einen Sodbrunnen.

1033 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 04/05.10.1868, 114 (Archiv Fideikommiss).

1034 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 112.



Abb. 274 Die Westfassade des Holzmodells zeigt im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss mittig der Fassade eine Tür (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Zuläufe für Wasser.¹⁰³⁵ Für Seitenstollen oder Nischen in Sodbrunnen konnten bisher drei Funktionen dokumentiert werden: Bei Stollen nahe der Sole des Brunnens handelt es sich in der Regel um eine Schutznische für den Brunnenputzer während des Herausziehens des Kübels voller Schlamm oder Unrat.¹⁰³⁶ Nischen und Stollen weiter oben wiesen zum Teil Versteckmöglichkeiten aus oder wurden während des Baus des Brunnens zum praktischeren Abtransport des Aushubmaterials genutzt.¹⁰³⁷ Weiter befindet sich in der Südecke der Vorküche ein bemerkenswerter Aufbau mit Holzverschalung von der Verkleidung des Treppenabgangs (R -100). Der darüber weitestgehend unbenutzbare Raum zeigt einen hölzernen, mit Luken durchbrochenen Abschluss und wurde wohl zum Trocknen verwendet. Bemerkenswert ist der bauzeitliche Kachelofenstandort im Raum 004, heute Reuterstube genannt, neben der Küche. Der aktuell dort befindliche Ofen mit qualitätsvollen Kacheln wurde 1870 aus dem Schloss Wyden (Ossingen ZH) hierhin gebracht.¹⁰³⁸ Dass der Standort jedoch ursprünglich ist, zeigt das Holzmodell des Schlosses (Abb. 273). Hier war ein Turmofen geplant und damit ein repräsentativer Raum vorgesehen. An die Stube schliesst nach Süden die Kammer (R 005, heute Reuterkam-

mer genannt) an. Bemerkenswert ist die Balkendecke des Raums, die bauzeitliche Dendrodaten (1585/86)¹⁰³⁹ geliefert hat und wohl als einzige im Schloss die noch ehemalige Deckenlösung aufweist. Aus diesem Raum heraus beghebbar war vermutlich ein Aborterker geplant. Das Holzmodell zeigt ungefähr mittig der Fassade eine Öffnung auf Höhe und in der Dimension einer Tür (Abb. 274). Im Baubefund liessen sich jedoch keine entsprechenden Spuren feststellen, weshalb es fraglich ist, ob der Aborterker tatsächlich umgesetzt wurde.¹⁰⁴⁰ Gegen Süden aus der Halle werden die beiden Räume am Süden des Gebäudes erschlossen, die in ihrer Dimension und Erschliessung wohl bauzeitlich sind, ansonsten jedoch neuere Renovierungsphasen zeigen.

Das erste Obergeschoss erreicht man anfangs über den Treppenturm in der Südecke des mittleren Raums¹⁰⁴¹. Wie im Erdgeschoss wird der Grossteil der Räume von dieser Erschliessungshalle her erschlossen. Auf dieser Geschosshöhe führte und führt ein Durchgang in der Nordostecke der zentralen Erschliessungshalle über die Laube¹⁰⁴² zum Kleinen Schloss.

Das erste Obergeschoss verfügte zu Beginn über weit weniger Räume als heute (Abb. 275). Zum frühesten Be-

1035 Gleue 2014, 31.

1036 Beispiele sind Otzberg (D), Marburg (D), Ronneburg (D) oder Homberg (D). Gleue 2014, 114.

1037 Beispielsweise Burg Breuberg (D). Gleue 2014, 114.

1038 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 110.

1039 Dendrochronologische Datierung 1585/86, Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1040 Dazu mehr im Kap. 4.5.2

1041 Raum 101.

1042 Raum 102; siehe auch Verbindungstrakt.

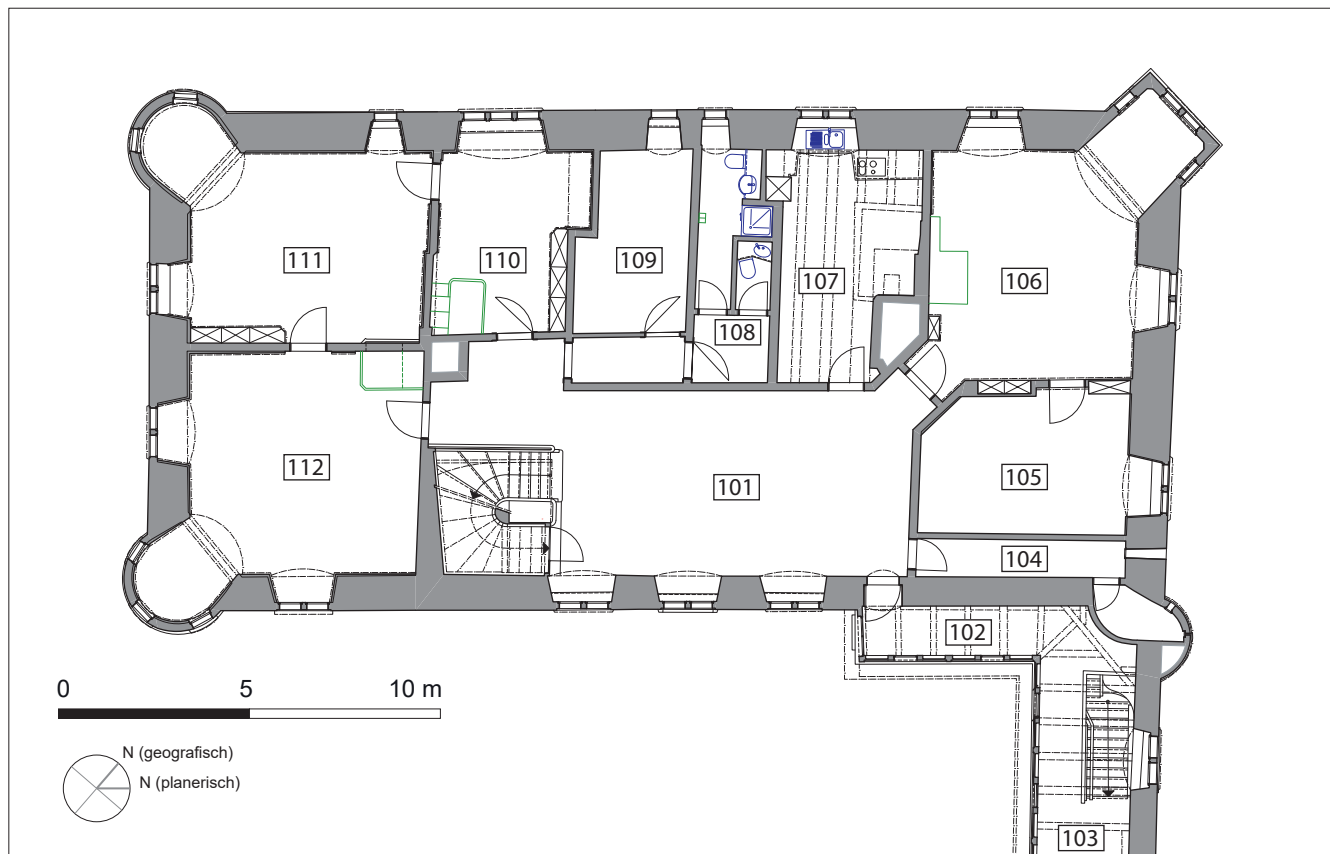


Abb. 275 Grundriss erstes Obergeschoss, Grosses Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

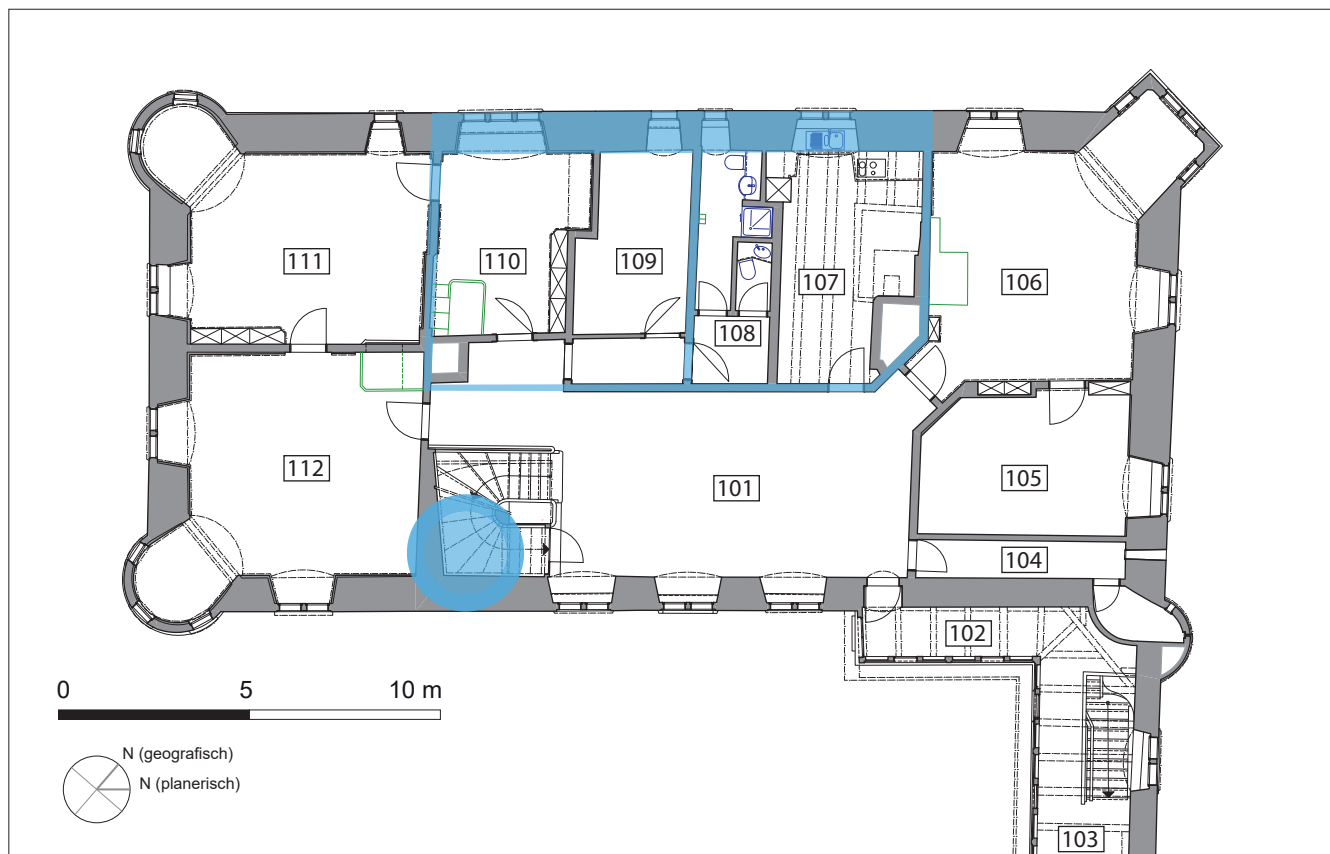


Abb. 276 Grundrissplan erstes Obergeschoss mit ursprünglicher Raumeinteilung, wie sie die Bodenfliesen belegen und eingezeichnetem Treppenturm (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

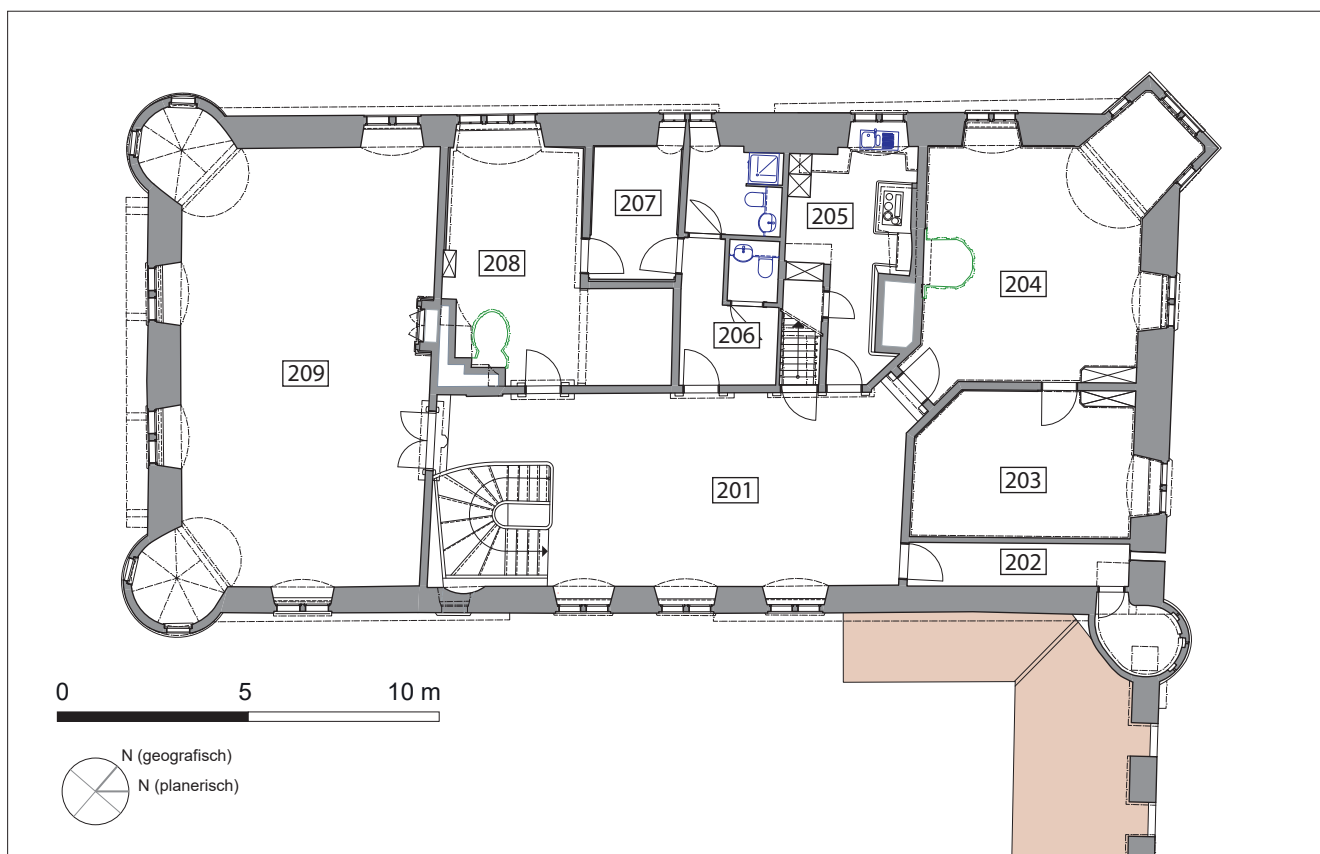


Abb. 277 Grundriss zweites Obergeschoss, Grosses Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

stand gehörten die Stuben und zugehörigen Kammern im Norden und Süden des Gebäudes. Der Erkerraum im Osten des Raums 105 ist gegenwertig abgetrennt, gehörte aber ursprünglich zu diesem. Die beiden Stuben Raum 106 und Raum 112 verfügten über einen Kachelofen. Beide heute erhaltenen Exemplare jedoch sind jüngere Einbauten. Die Räume 107–110 wurden später eingebaut, wobei die Räume 107 und 108 sowie die Räume 109 und 110 jeweils einen Raum bildeten, wie die Bodenfliesen der ersten beiden und die Raumstruktur der zweiten beiden Räume belegen (Abb. 276). Die Westwand der Erschliessungshalle 101 lief anfänglich über die gesamte Raumlänge. Die Fensterabfolge musste für die neue Raumeinteilung nicht verändert werden. Das Holzmodell zeigt mittig in der Nordwestfassade eine Öffnung auf Höhe und in der Dimension einer Tür. Eine Erkerkonstruktion hat sich jedoch nicht erhalten und zeichnet sich im Modell auch nicht als Schatten eines abgenommenen Holzelementes ab. Ein Aborterker könnte an dieser Stelle geplant gewesen sein. Von einer möglichen Umsetzung finden sich aber weder im ersten noch im zweiten Geschoss Spuren. Ein späterer Eintrag zum Einbau von mehreren Abort-Anlagen im östlichen Turmerker des Grossen Schlosses lässt darauf schliessen, dass die Aborterker an der Nordwestfassade je Geschoss nicht ausgeführt wurden.¹⁰⁴³

Das zweite Obergeschoss war wiederum über den Trepenturm in der Südecke und mittels einer zentralen, grossen Halle erschlossen (Abb. 277). Der wohl wichtigste Raum des Geschosses war der heute als Ahnensaal bezeichnete Raum 209. Dieser nahm im Süden die gesamte Gebäudebreite und etwa ein Viertel der Gesamtfläche des Geschosses ein. An der Nordostwand befindet sich noch heute ein funktionsfähiger, bauzeitlicher Kamin mit Bauinschrift. Im Sturz befinden sich das Wappen von Leonhard Zollikofer und seiner beiden Ehefrauen, Barbara Hienlin von Lindau und Benigna Kraft aus Ulm.¹⁰⁴⁴ Darüber ist der Spruch zu lesen, der bis 1834 im Saal an der Wand stand und bei der Renovierung 1866 wiederentdeckt wurde.¹⁰⁴⁵ Er lautet: «Ich Altenklingen bin genannt, ein Schloss viel hundert Jar bekannt, Freiherrn, wohlgeborne Leut mich b'herrschet haben lange Zeit. Die Herren von Klingen warns g'nennt. Von ihn' kam ich an die von Endt. Und eine Zeitlang mich haben besessen, bis Wilhelm mich verkauft hat dem Leutfried und den Hans Montprat, da man zahlt viertz'n hundert Jar, und Münzehn ich hingeben war'. Nach dem man zahlt Vierzig und Ein da ward Albrecht der Herre mein. Von Breitten Landenberg geboren, nach hundert und ettlichen Jaren, bin ich nach dieses Land's Erbrecht gefallen an das Brümsy G'schlecht', die von Herblingen sind genannt, und Berg Besitzer wie bekannt, da man zalht Fünfzeh'n hundert Jar und achzig Drey ver-

1043 1811 wird in einem Protokoll bemängelt, dass nicht alle Geschosse über Toiletten verfügten. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 20.02.1811, 665 (Archiv Fideikommiss).

1044 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 33.

1045 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 34.



Abb. 278 Raum 204 im Holzmodell ohne Ofenstandort, dafür mit Durchgangstür zum heute als Küche genutzten Nebenraum (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 279 Ecksituation der Tür zu Raum 204, gut erkennbar an der Deckenstuktur (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

kauft mich gar Berchtold dem Zollikofer sein. Der liess mich bauen neu von Grund wie man mich sieht zu dieser Stund zu eim Stammhaus für sein Geschlecht das mich jeztund besitzt mit Recht. Gott wölt es gnädiglich erhalten mit seinem Segen ob ihm walten dass ich nicht komm' in ander Händ' bis die Welt hat erreicht ihr End'!»¹⁰⁴⁶ Die Renovierungen betrafen die Wände, den Boden, das Zugangsportal sowie eine Veränderung in der Befensterung. Zur ursprünglichen Ausstattung gehört wahrscheinlich der Kronleuchter.¹⁰⁴⁷ Als bauzeitliche Strukturen im zweiten Obergeschoss können die Nordräume¹⁰⁴⁸ angesprochen werden. Das Modell zeigt für den nordwestlichen Raum 204, die sogenannte Schaffhauserstube, keinen Ofenstandort, wo heute einer besteht. Dafür wird ein Durchgang zur vermuteten Vorratskammer dargestellt (Abb. 278). Der Ofen wurde wohl erst mit der Veränderung der Nebenräume zur Küche eingerichtet. Die Nordostkammer schloss ursprünglich den Erkerraum mit ein. In diesem Erker befindet sich eine bemerkenswerte Konsolenkonstruktion, und wenig daneben findet sich auf dem Dach des Zwischentraktes ein kleiner, heute funktionsloser Kaminausgang. Im Erker befand sich offenbar ehemals ein offener Kamin, der die Kammer Raum 203 be-



Abb. 280 Detail der Westmauer des Holzmodells im zweiten Obergeschoss (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

1046 Abschrift der Inschrift über dem Kamin.

1047 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 122.

1048 Raum 204 und 203.

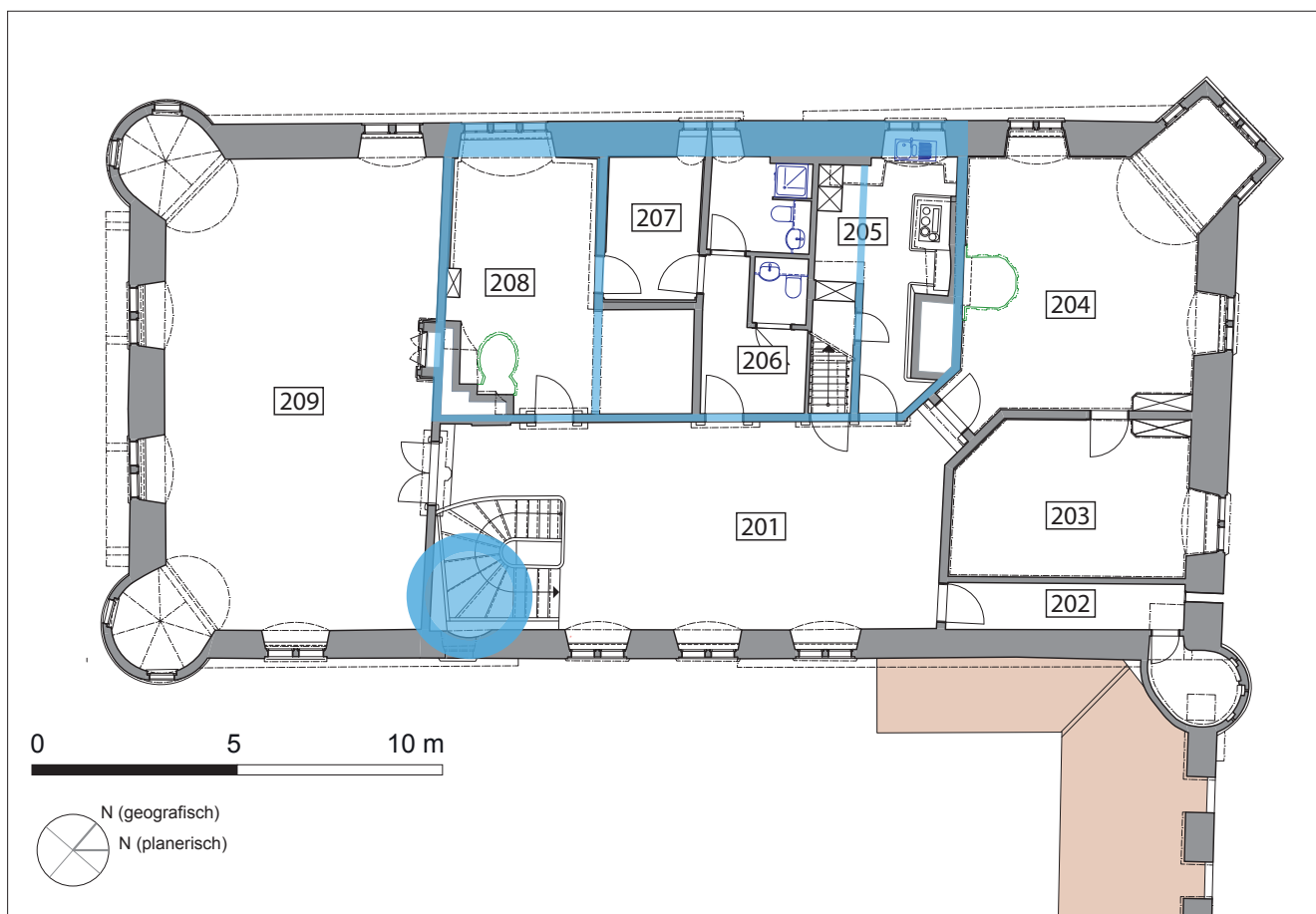


Abb. 281 Grundriss des zweiten Obergeschosses des Grossen Schlosses mit ursprünglicher Raumeinteilung und offener Feuerstelle in der Westmauer (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 282 Die Wendeltreppe endete im Dachraum, wo in der Abbildung ein Stuhllager zu sehen ist (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

heizte. Dies ist die einzige beheizte Kammer und den zwei Räumen kam wohl eine spezielle Funktion zu, vielleicht als Wohnräume der Ältesten, wenn diese im Schloss übernachteten. Die eigentümliche Ecklage der Tür zum Raum 204 war offenbar planmässig, wie das Holzmodell des Schlosses nahelegt (Abb. 279 und 280). Die Räume gegen Nordwesten wurden nachträglich verändert. Eine Stube, möglicherweise aber nicht zwingend mit Kachelofen, umfasste ursprünglich den Raum 208 ohne die heutige Schlafnische. Der Raum daneben umfasste die Räume 207 und 206 inklusive ebenjener genannten Nische und auch inklusive des heute zu Raum 205 gehörenden Raumteils in der Verlängerung der Treppe ins dritte Obergeschoss. Die bauzeitliche, also ältere Wand, ist jene nördlich des heutigen Treppenaufganges, der erst später entstand. Ursprünglich verlief die Fachwerkwand¹⁰⁴⁹ bis zur Westmauer. Der Teilabbruch erfolgte aufgrund des Treppeneinbaus. Das Modell zeigt, dass sich in der Verlängerung der heutigen Binnenwand ein Kamin befand, was im Befund noch abzulesen ist (Abb. 280). Der mittlere Raum verfügte also über eine grosse Feuer-, vermutlich gar Herdstelle. Raum 205 hingegen war entsprechend schmaler und gemäss Bauplan zweigeteilt angedacht, wovon sich heute

1049 Dendrochronologische Datierung Querriegel in der Wand 1585/86. Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

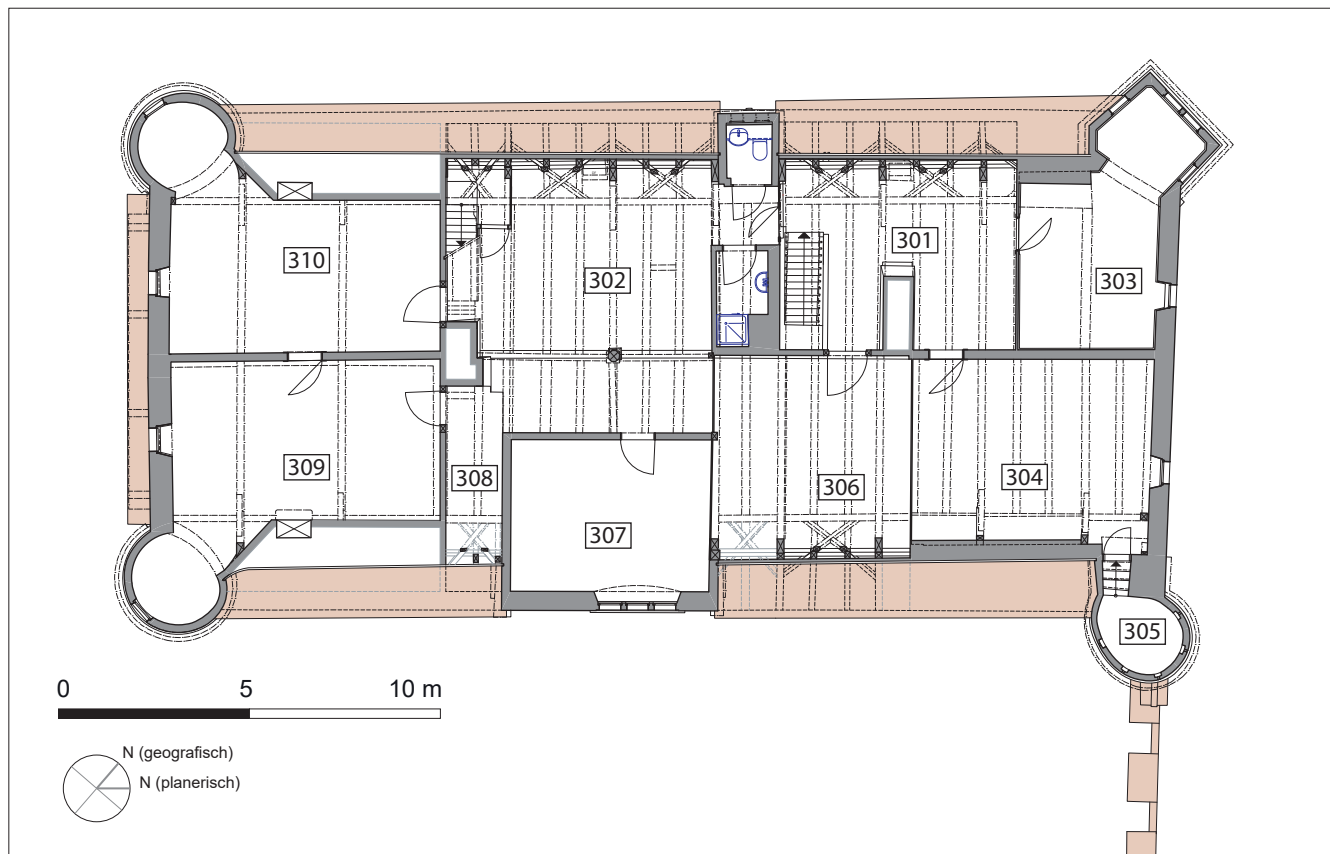


Abb. 283 Grundriss des vierten Obergeschosses des Grossen Schlosses (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

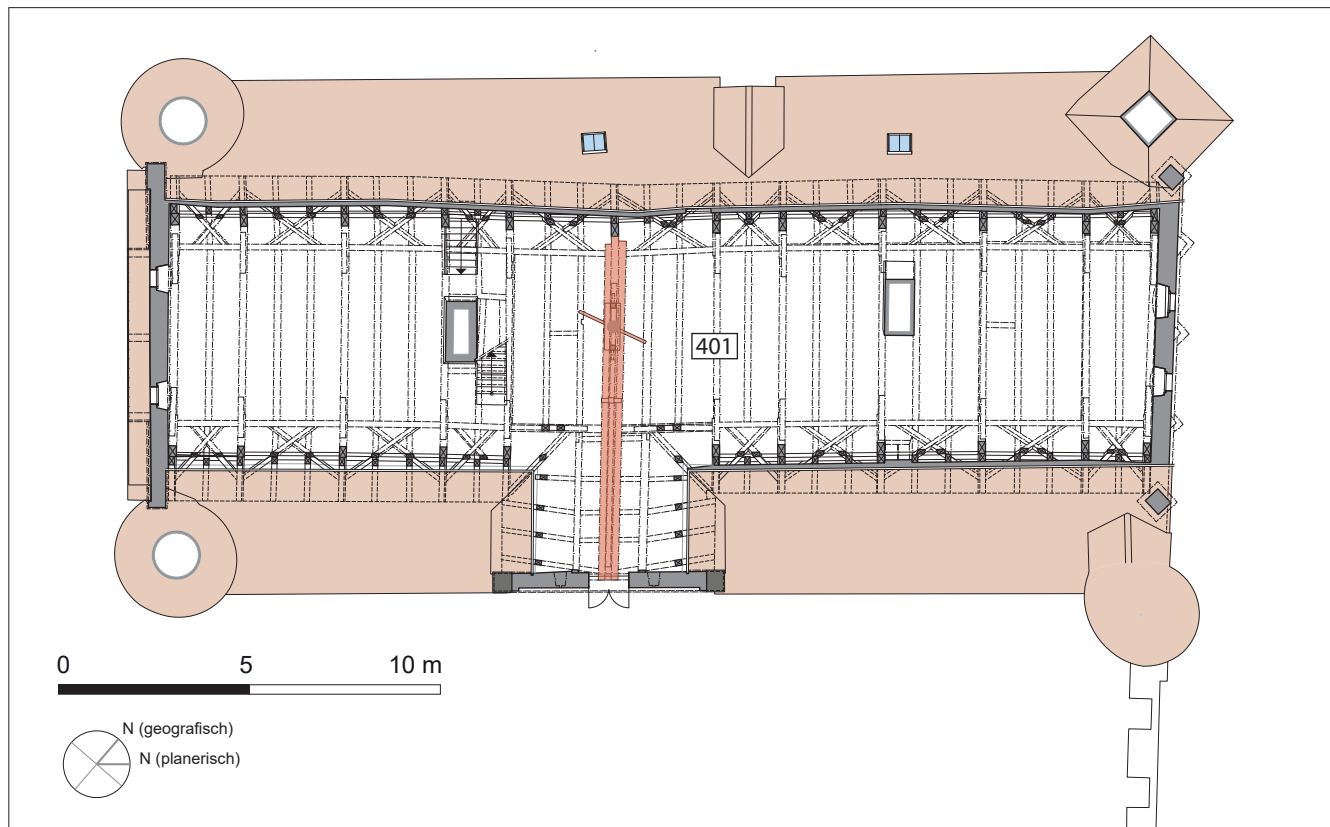


Abb. 284 Grundriss des fünften Obergeschosses oder zweiten Dachgeschosses des Grossen Schlosses mit Kran und Kranbahn (orangie) (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 285 Die Kranbahn mit Winde im vierten Geschoss des Grossen Schlosses (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

keine Spuren mehr finden lassen. Die erhaltene Herdstelle an der Nordwand im Raum 205 des Geschosses wurde 1817 eingerichtet.¹⁰⁵⁰ Zuvor war der Raum als Rauchkammer genutzt worden, der kleine Raum dahinter wohl als Vorratskammer¹⁰⁵¹. Eine offene Feuerstelle war im grössten der Räume auf der Westseite vorhanden, an der Stelle, auf die heute die Südwanne des Treppenaufgangs zum Dachgeschoss auf die Aussenwand trifft (Abb. 281).

Aus dem zweiten Obergeschoss gelangt man in den dreigeschossigen Dachraum. Die unteren zwei Dachgeschosse zeigen je einen liegenden Stuhl, im ersten Dachgeschoss mit zusätzlicher Mittelabstützung. Im dritten Dachgeschoss laufen die Sparren ohne Stuhlkonstruktion zusammen. Ursprünglich war auch das dritte Obergeschoss aus der Halle des zweiten Obergeschosses über den genannten Treppenturm erreichbar. Dieser muss blind im Dachraum zwischen den Räumen 307 und 309 geendet haben (Abb. 282). Das Dachgeschoss besteht heute aus einer Vielzahl an Räumen, die mehr oder weniger zu Schlafkammern ausgebaut und eingerichtet wurden (Abb. 283). Als bauzeitlich ist der Raum 307 im Zwerchhaus zu bezeichnen, ebenso die beiden Querwände, welche heute jeweils die Räume 309 und 310 auf der

einen Seite und die Räume 303 und 304 auf der anderen Seite abtrennen. Am originalen Standort dürfte der Zugang zum vierten Obergeschoss, dem unteren Dachraum, lokalisiert sein.

Der offene Raum des vierten Geschosses zeigt einen liegenden Dachstuhl sowie jeweils zwei Fenster je Giebelseite (Abb. 284). Nennenswert ist das Zwerchhaus, in dem eine Kranbahn aus Holz verläuft, inklusive eingehängter Winde (Abb. 285). Die dendrochronologische Datierung des Kranarmes ergab das Endjahr 1620/21.¹⁰⁵² Somit ist der Aufzug rund 35 Jahre jünger als der Dachstuhl und wurde rund eine Generation später eingebaut. Spuren von einer früheren Aufhängung gibt es nicht. Der im Dachstuhl von Beginn an eingeplante Kran wurde wohl erst eingebaut, als tatsächlich grössere Güter im Dachstuhl eingelagert werden sollten. Die Last des Krans belastete die abgehende Zwerchhauskonstruktion stark, sodass diese zu einem späteren Zeitpunkt mit einer Hilfskonstruktion unterstützt wurde. Das Zwerchhaus verfügt in der Höhe auch über ein entsprechend grosses Tor. Ebenfalls durch den Dachraum sind die zwei Kamine geführt. Sie entlüften sämtliche Ofen- und Herdstellen und befinden sich an bauzeitlichen Standorten, heute jedoch in moderner Ausführung.

1050 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 15.08.1817, 61 (Archiv Fideikommiss).

1051 Die Kammer wird in den Quellen als Cabinet bezeichnet. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 18.03.1818, 70 (Archiv Fideikommiss).

1052 Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

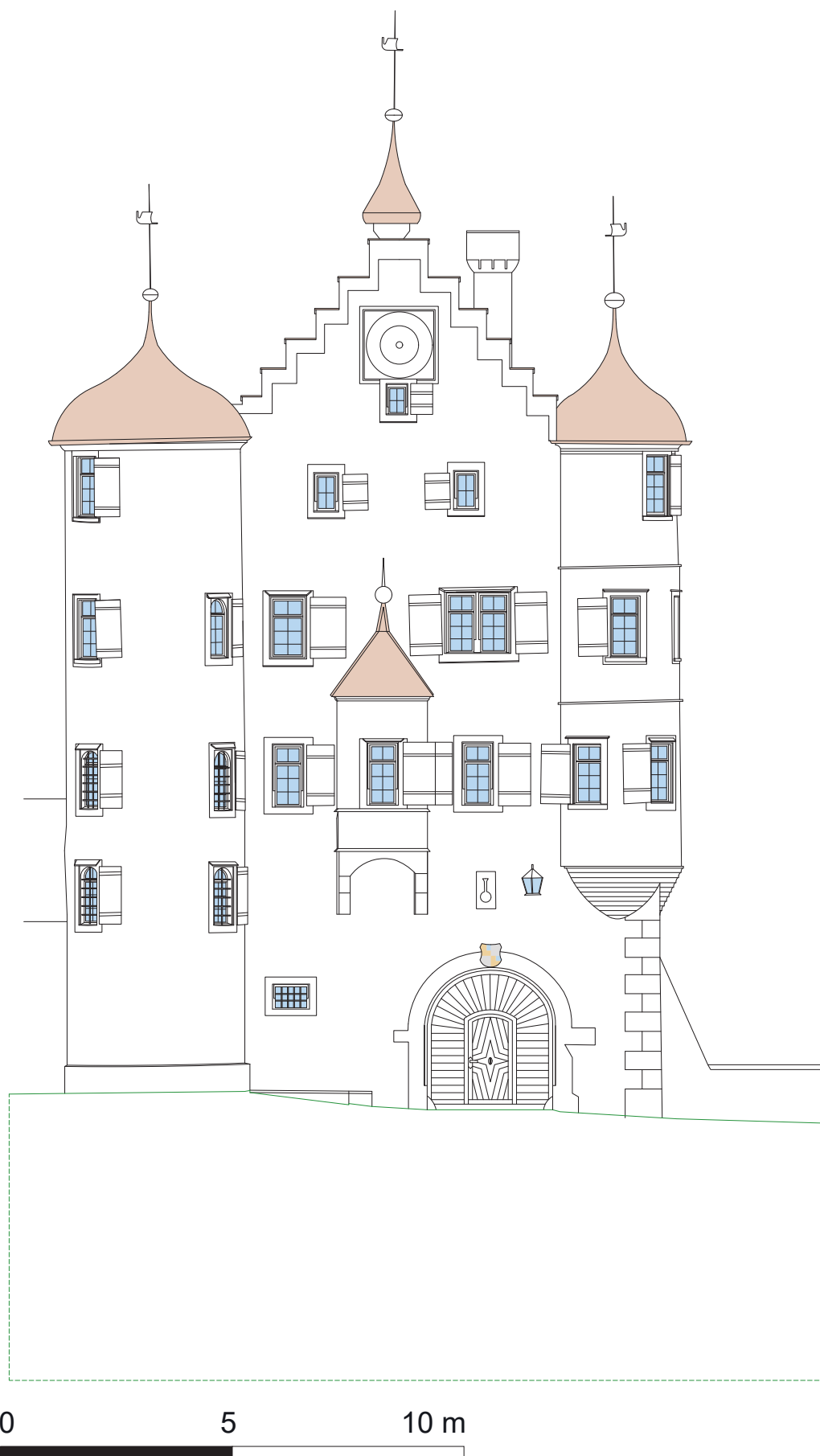


Abb. 286 Ostfassade des Kleinen Schlosses mit Hauptzugang zur Schlossanlage im Erdgeschoss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 287 Zugangsbrücke mit Tor und Türmen im Modell und in rückgebautem Zustand heute (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Über eine weitere Stiege mittig im Raum gelangt man ins dritte Dachgeschoss, einen offenen, langrechteckigen Raum. Auch hier gibt es jeweils originale Fenster in den Giebfassaden und die zwei hochgeführten Kaminstandorte. Die gesamte Dachkonstruktion inklusive Zwerchhaus datiert aus der Erbauungszeit.¹⁰⁵³

4.4.3.2

KLEINES SCHLOSS UND TOR

Das Kleine Schloss bildet den östlichen Bereich der Anlage von Altenklingen und beinhaltet auch das Zugangstor (Abb. 286). Der Baukörper verfügt über ein Kellerhalbgeschoss, zwei Wohnstockwerke und zwei Dachgeschosse, wovon eines zur Wohnnutzung ausgebaut wurde und das andere einen offenen Dachraum bildet. Im engeren Sinne besitzt das Kleine Schloss kein Erdgeschoss. Wie das Grosse Schloss weist auch das Kleine Schloss mehrere Erkertürme auf¹⁰⁵⁴, die gegen Norden und Westen eckig und an der Ostecke rund ausgeführt sind. Mit den roten Zwiebdachabschlüssen und Fahnen wurden ähnliche Schmuckelemente wie beim Grossen Schloss aufgegriffen, ebenso bei den charakteristischen Treppengiebeln, was dem Ensemble sein geschlossenes und unverwechselbares Äusseres verleiht. Erschlossen wird das Kleine Schloss aus dem Tordurchgang sowie im zweiten Geschoss über einen Laufgang im Verbindungstrakt zum Grossen Schloss.

Der Zugang zum Schloss erfolgte ursprünglich über eine Zugbrücke. Die vorgelagerte Fortifikation wurde im 19. Jahrhundert massiv rückgebaut, wie frühere Abbildungen und das Holzmodell erkennen lassen (Abb. 287). Teile

der rückgebauten Zugangssituation bestehen aber noch. Der Vergleich mit den Quellen macht es sehr wahrscheinlich, dass zwei Türme beim äusseren Widerlager der Brücke eine Mauer mit Torbogen und Zinnenabschluss flankierten. Über eine Zugbrücke erreichte man den Vorplatz, der ebenfalls mit einer höchstens mannshohen Zinnenmauer umfriedet war. Der Zugang zum Schlosshof erfolgte durch das Kleine Schloss. Das grosse Rundbogentor in der Nordostfassade führt in einen hohen Durchgang mit Tonnengewölbe, Quadermalerei und Bauinschrift. Aus diesem Durchgang führen zwei Türen nach Süden in das Erd-, respektive Kellerhalbgeschoss und den ersten Stock.

Der Keller des Kleinen Schlosses tieft nur wenig ins Terrain ein und verläuft parallel zum Tordurchgang. Betreten werden kann er nur vom Tordurchgang her. Der langrechteckige Raum hat bis heute kaum Veränderungen erfahren. Balkenlöcher in den Wänden zeugen vom Bau des Schlosses mit in der Wand verankerten Gerüsten. Eine Treppe führt von aussen in das erste Obergeschoss und ist im Kellerraum sichtbar. Der Standort der Treppe sowie die Fenster zu beiden Enden des Raums sind bauzeitlich, wie das Mauerwerk zeigt.

Die Räume im Zwischengeschoss des Kleinen Schlosses nehmen die Südhälfte des Gebäudes ein und werden über eine steile Treppe aus dem Tordurchgang betreten (Abb. 288). In der Nordhälfte befindet sich bis auf diese Ebene der tonnengewölbte Durchgang mit einem Fenster gegen Norden. Ursprünglich befanden sich im Zwischengeschoss zwei Räume, ein östlicher mit Turmraum und ein westlicher mit Treppenaufgang zum Obergeschoss und Aussentür gegen Süden. Erkennbar ist die ehemalige Raumeinteilung an den leeren Zapflöchern in einem Deckenbalken, einer Unebenheit in der Wand und dem Wechsel in den Bodenfliesen auf der Achse (Abb. 289). Das Baumodell zeigt an dieser Stelle eine Mauer und einen Ofen. Spuren eines Ofens sind nicht vorhanden. Grund dafür ist wohl, dass der Abstand in den Mauern zwischen anschliessendem Nebengebäude, Ostturm und Kleinem Schloss zum Einbau eines grossen Brotbackofens genutzt wurde (Abb. 290 und 291). Die Abwärme heizte den Raum vermutlich ausreichend. Die Tür in der Südwand führte ehemals auf die Umfassungsmauer,

1053 Die Dendrochronologische Datierungen ergaben einheitlich 1585/86. Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1054 Bei der Fassadenrenovation 1979 wurde festgestellt, dass die beiden Türme des Kleinen Schlosses ursprünglich 1,5 m niedriger gewesen waren. Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 103–104. Die Bauuntersuchung von 2021 konnte keine Hinweise auf eine nachträgliche Aufstockung der Turmerker oder des Turmes dokumentieren. Möglicherweise vollzieht sich an den Bauelementen ein Materialwechsel, der beobachtet wurde, jedoch als bauzeitlich eingeschätzt wird. Mehr dazu im Kap. 4.5.2

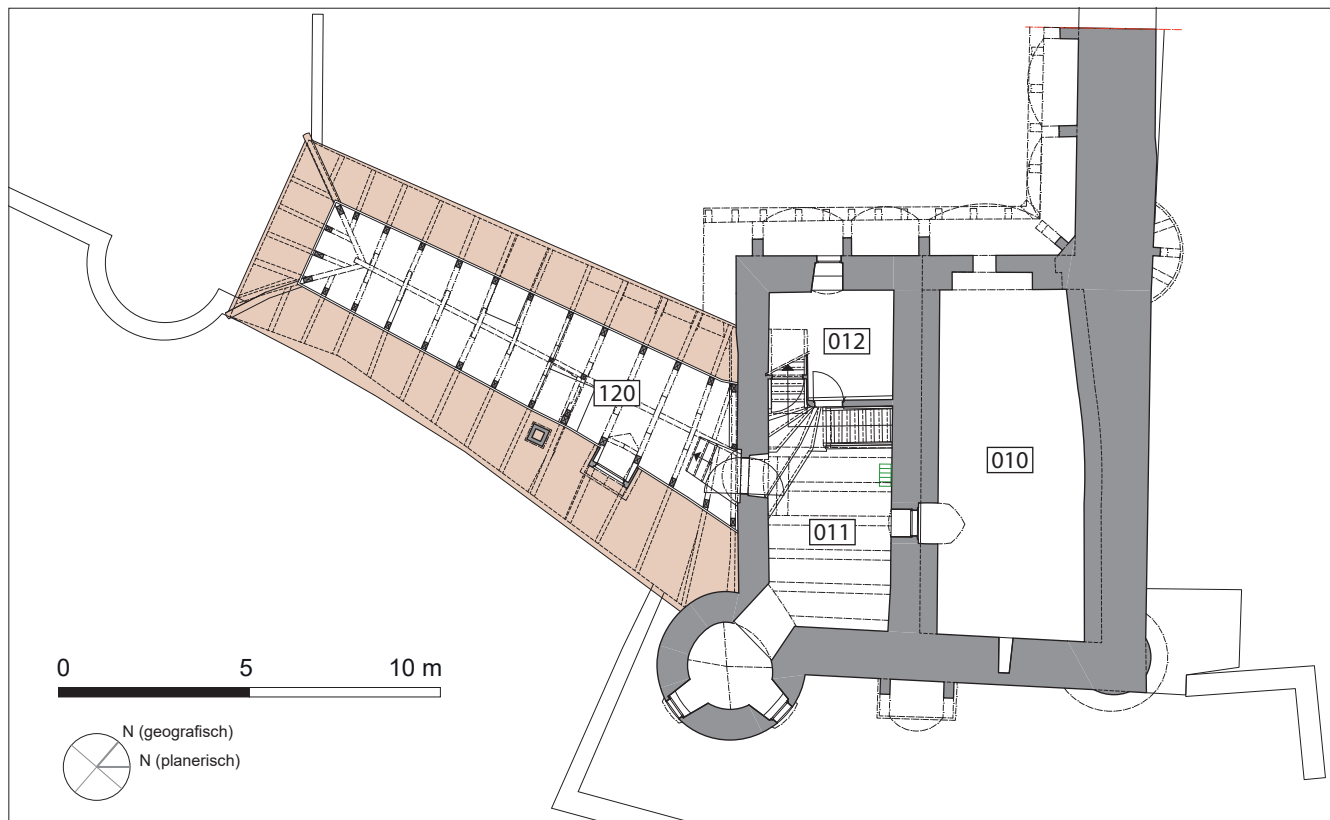


Abb. 288 Grundriss Zwischengeschoss, Kleines Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 289 Erkennbar verändertes Raumgefüge aufgrund des Wechsels in den Bodenfliesen und den Nuten im Deckenbalken (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 290 Im Erdgeschoss der Remise befindet sich im Raum neben dem Kleinen Schloss ein geräumiger Backofen, der den Platz in der Mauer zwischen den Gebäuden ausfüllt (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

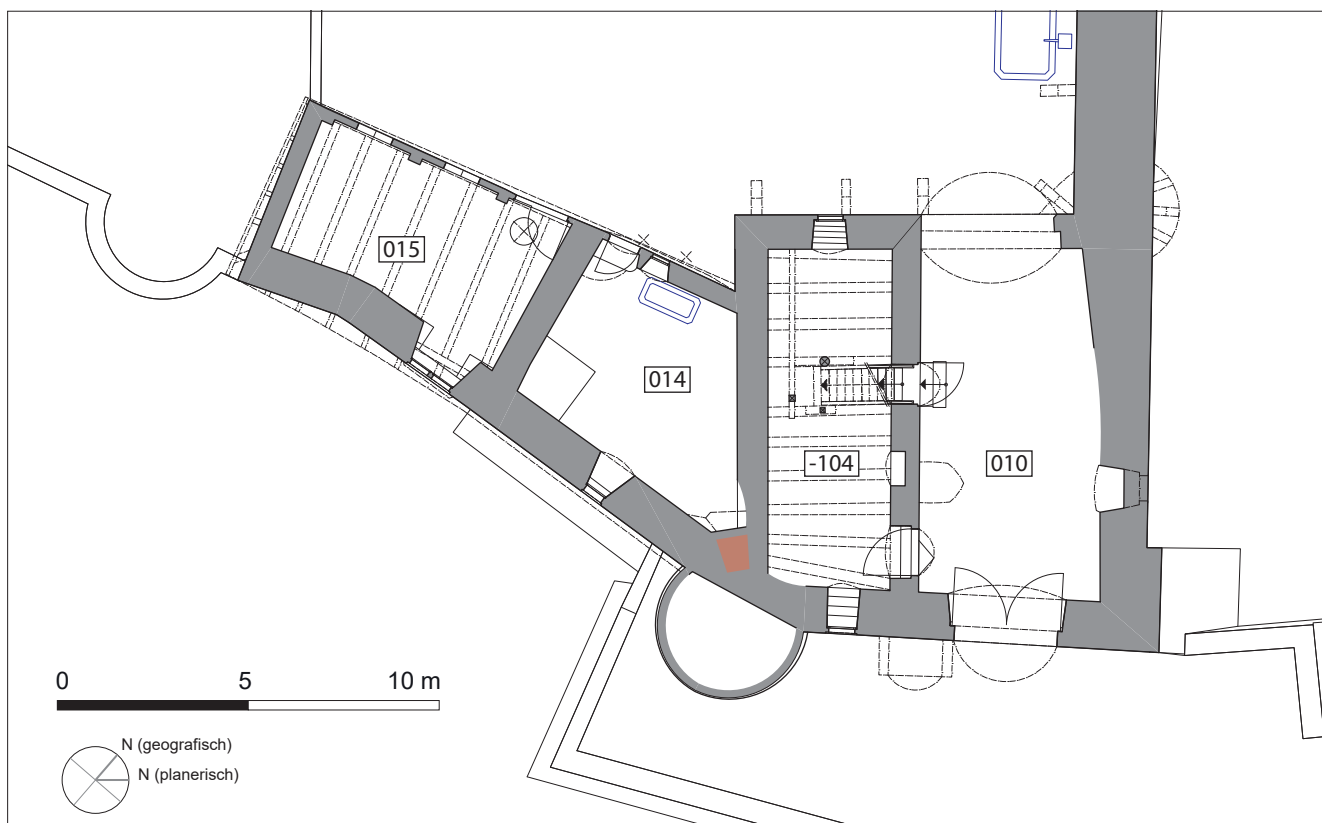


Abb. 291 Grundriss des Erdgeschosses des Kleinen Schlosses und dessen Nebengebäude mit deutlich erkennbarem Platz in der Mauer zwischen den beiden für den Backofen (orange Fläche) (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 292 Tür aus dem Zwischengeschoss, die heute ins Dachgeschoss des Nebengebäudes führt und ursprünglich auf den Wehrgang führte (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

wohl auf einen überdachten Wehrgang. Die Tür selbst ist ein später angeschafftes Sammlungsstück, für das die Türöffnung von aussen verändert werden musste (Abb. 292).

Die heutige Treppenlösung ist nicht bauzeitlich, der Standort ist aber als solcher einzuschätzen. Die Treppe führt in das zweite Obergeschoss des Kleinen Schlosses, das sich aufgrund des ansteigenden Geländes und des unterschiedlichen Aufbaus des Grossen und des Kleinen Schlosses auf der Höhe des ersten Obergeschosses des Grossen Schlosses befindet (Abb. 293). Auf dieser Ebene verbindet ein Gang die beiden Gebäude, der entlang der Schildmauer verläuft, die im Erdgeschoss kleinere Räume aufnimmt und im Folgenden Verbindungstrakt genannt wird. Vom Laugang führt eine Rundbogentür aus Sandstein in einen Erschliessungsraum des Kleinen Schlosses, in den auch die Treppe aus dem ersten Geschoss mündet. Weiter befinden sich auf diesem Geschoss ein Küchenraum (R 116) sowie zwei Wohnräume (R 117 und 118). Die Küche ist als bauzeitlich einzustufen. Die Aufteilung der Wohnräume in Haupt- und Nebenraum bestand ursprünglich höchstwahrscheinlich nicht. Der Hauptraum verfügte über einen gesicherten Kachelofenstandort und zum Raum gehörte wohl auch der Erkerraum. Der grosse Raum wurde später getrennt, der Nebenraum aber wohl nicht als Schlafkammer, sondern eher als Nebestube genutzt. Beide Stuben sind vom Eingangsraum aus erschlossen, was für eine Schlafkammer nicht üblich wäre. Die zweite Tür, jene im Osten, ist wohl gleichzeitig mit der Abtrennung des zweiten Raums entstanden.

Eine Holztreppe führt um einen Mittelstock gewunden weiter in das dritte Obergeschoss, das wiederum auf der

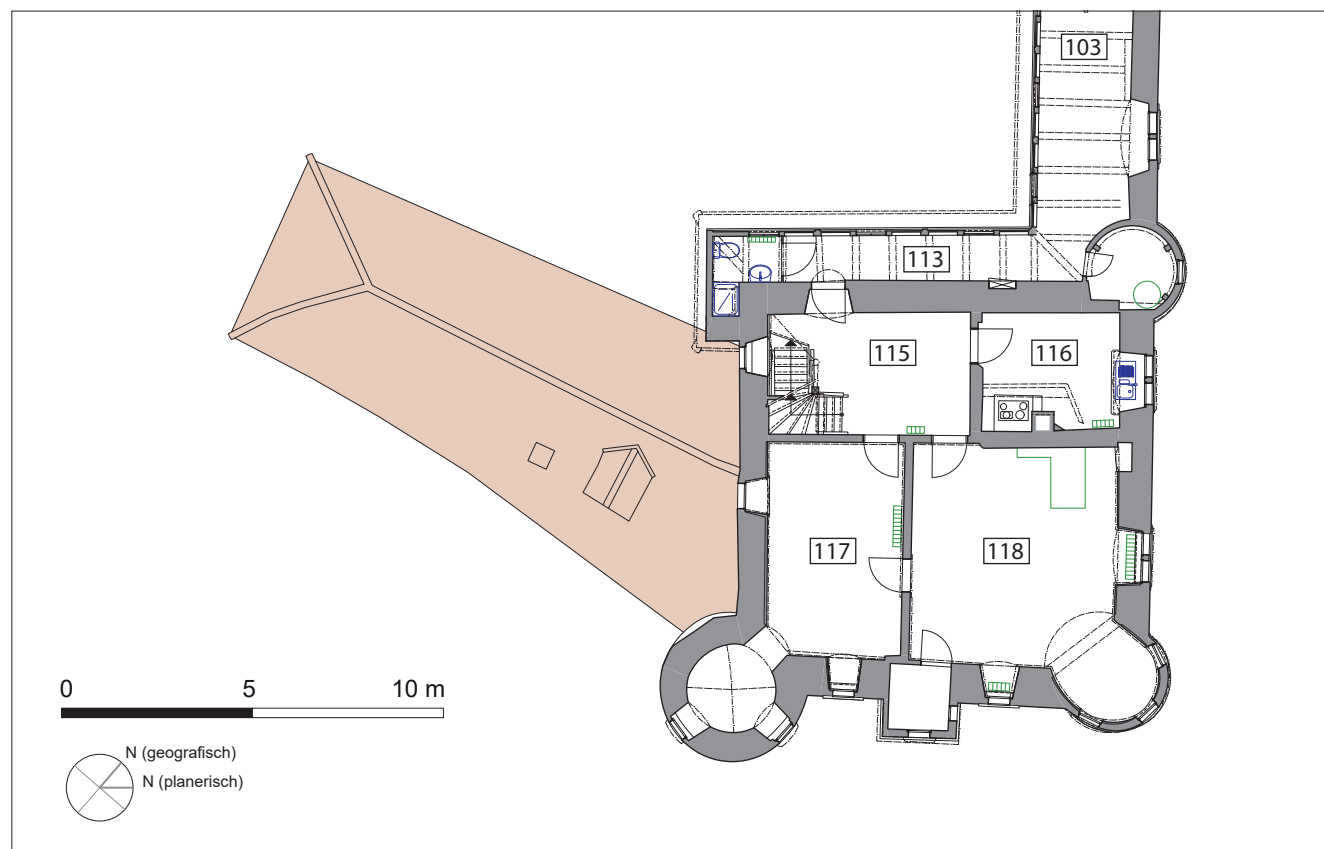


Abb. 293 Grundriss erstes Obergeschoss, Kleines Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).

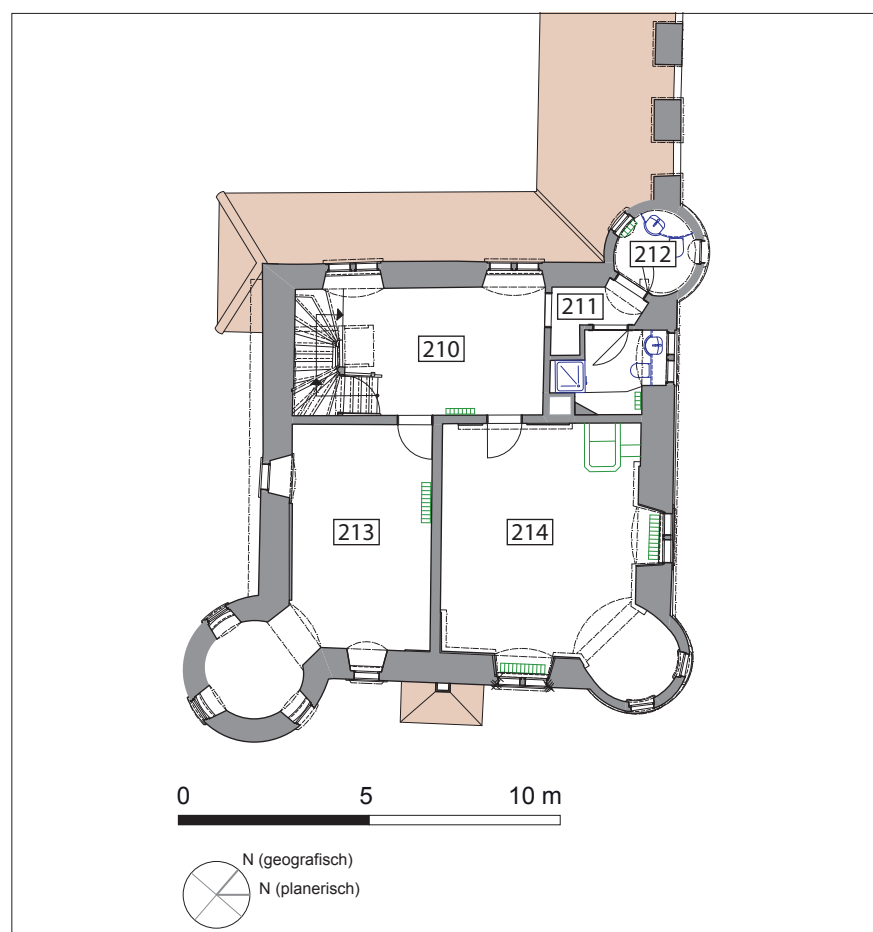


Abb. 294 Grundriss des zweiten Obergeschosses, Kleines Schloss (AATG 2022 Wälli AG/Jakob Näf).



Abb. 295 Ehemalige Rauchkammer im Turmraum des dritten Geschosses des Kleinen Schlosses (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 296 Das Dachgeschoss des Kleinen Schlosses mit Uhrwerk-Verschlag (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Höhe des zweiten Geschosses im Grossen Schloss liegt. Das Geschoss verfügte über einen Hauptraum 210, aus dem die anderen Räume 213 und 214 erschlossen wurden (Abb. 294). Zwei Räume in der Südhälfte des Gebäudes haben heute je eine Tür zum Hauptraum. Der Nordostraum 214, zu dem auch der Turmraum gehört, verfügt über einen wohl bauzeitlichen Ofenstandort und einen Boden mit dunklem Bretterkreuz, analog jenen im Grossen Schloss, was den Raum als Stube kennzeichnet. Der Raum 213 daneben war wohl ursprünglich die zugehörige Kammer, die über die Stube erschlossen war. Der heutige Zugang aus dem Hauptraum ist als sekundär anzusehen. Alle weiter abgetrennten Räume gehörten vorher zum Hauptraum, aus dem auch der Kachelofen beschickt werden konnte.

Eine weitere Treppe führt ins Dachgeschoss, das auf Höhe des dritten Geschosses des Grossen Schlosses liegt. Das Dachgeschoss verfügt ebenfalls über einen Erschliessungsraum und zwei weitere Räume. Der Raum in der Südecke mit Turmraum enthielt ursprünglich eine Rauchkammer, wie dokumentierten Russrückstände zeigen. (Abb. 295). Daneben befand sich ein weiterer grosser Raum, der später zweigeteilt wurde. Heute führen zwei gleichartige Türen in jeweils einen Raum, wobei die südlichere die ursprüngliche ist, wie das Fachwerk erkennen lässt.

Eine bretterschalte Stiege führt weiter in den oberen Dachraum, der aus einem querrechteckigen Raum besteht (Abb. 296). Mittig befindet sich ein Holzverschlag für das Uhrwerk, das die Zeiger zu den auf beide Giebelfassaden gemalten Zifferblättern antreibt. Das bemerkenswerte Uhrwerk ist wahrscheinlich bauzeitlich. Beim Einbau der Uhr reichten die Gegengewichte der Uhr durch den Boden und hingen zu einem Teil in das Dachgeschoss darunter, wie

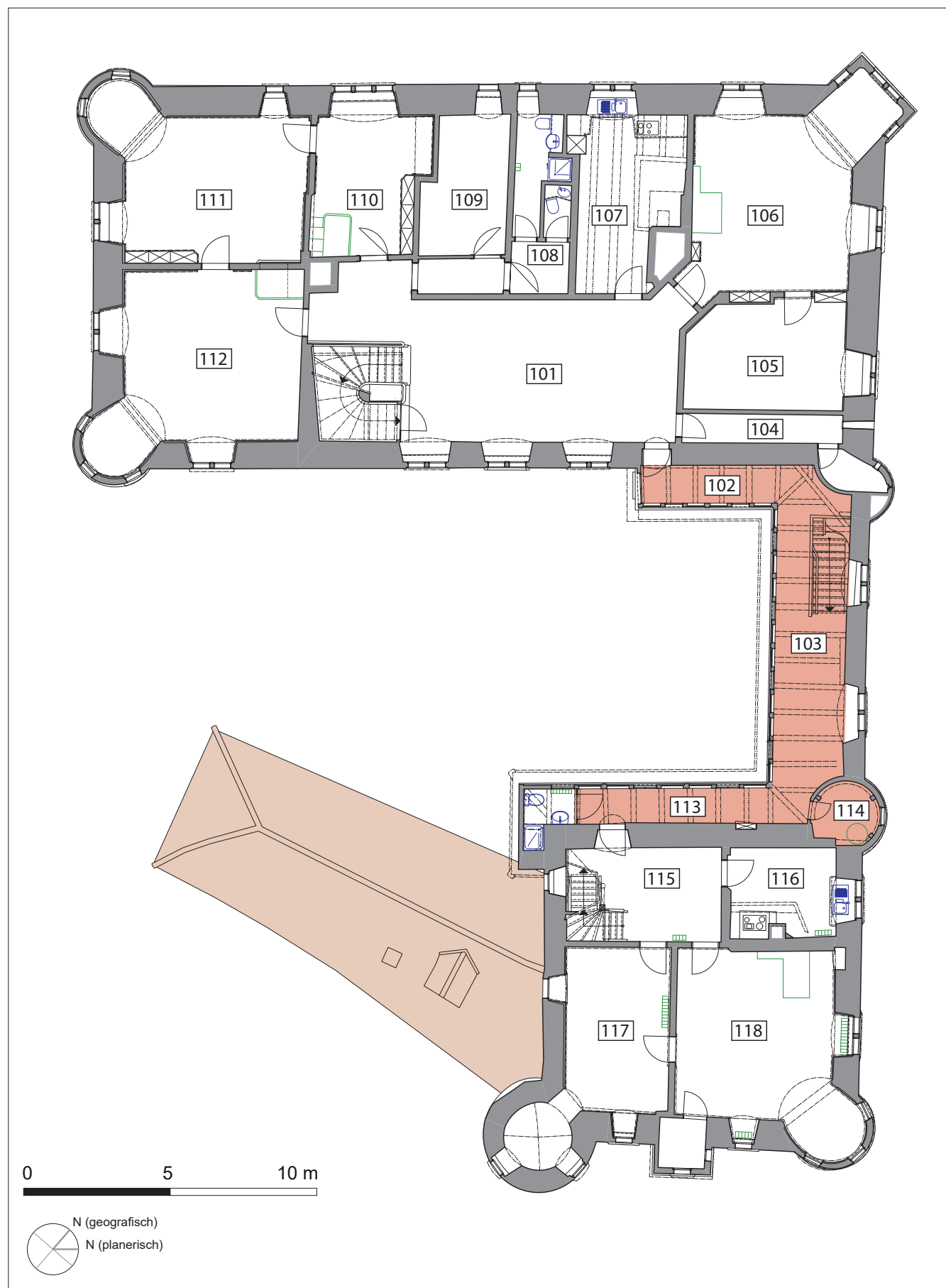


Abb. 297 Grundriss des ersten Obergeschosses, auf dem der Laufgang (orange hervorgehoben) im Verbindungstrakt verläuft (AATG 2021 Wälli AG/ Jakob Näf).



Abb. 298 Der östliche Teil des Laubengangs mit erkennbarer Erweiterung im Süden (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

eine mit Brettern sekundär verschlossene Luke im Boden des Dachraums erkennen lässt. Bei der Dachkonstruktion handelt es sich um einen liegenden Dachstuhl, der dendrochronologisch abgesichert bauzeitlich datiert.¹⁰⁵⁵

4.4.3.3 VERBINDUNGSTRAKT

Der Verbindungstrakt ist ein U-förmig angelegter Laufgang, der in die Fassadenmauern des Grossen und Kleinen Schlosses abstützt und dazwischen von einer Schildmauer getragen wird (Abb. 297). Die Konstruktion ist in weiten Teilen als bauzeitlich einzustufen. Der Gang war ehemals gegen den Hof offen gestaltet, die Fenster gegen Norden sind bauzeitlich. Drei Zugänge führen auf den Laufgang: aus dem ersten Obergeschoss des Grossen Schlosses, aus dem zweiten Obergeschoss des Kleinen Schlosses und über die Treppe aus der Vorküche¹⁰⁵⁶ im Erdgeschoss des Grossen Schlosses. Vom Laufgang her kann der Turmraum 114 des Kleinen Schlosses begangen werden.

Im Erdgeschoss des Verbindungstraktes, im verbreiterten Teil, bevor dieser an das Grosse Schloss anschliesst,

1055 Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1056 Raum 002.



Abb. 299 Die Remise von Westen aus dem Hof betrachtet (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

befinden sich die Räume 013 und 016 (Abb. 271). Beide Räume scheinen einer Abortnutzung¹⁰⁵⁷ gedient zu haben. Der Raum 012 ist aus der Vorküche zu erreichen. Sein Eingang wird heute von der Treppe geschnitten. Diese muss ursprünglich steiler gewesen sein, sodass ein kleiner Gang zu einem Abort führte. Der Raum 016 hingegen ist von aussen, vom Hof aus, zugänglich. Zwei Steinstufen und ein Podest führen zur Tür. Die beiden Aborte sind die dem Kleinen Schloss am nächsten gelegenen. Während das Grosse Schloss die meiste Zeit unbewohnt blieb, verfügte das Kleine Schloss selbst, obwohl es durch den Vogt bewohnt war, offenbar zu Beginn der Anlage nicht über einen eigenen Abort.

Diesem Umstand wurde später mit einer Erweiterung des Laufgangs gegen Süden für den Einbau einer Nasszelle Abhilfe geschaffen. Weil sich der neue Raum über dem Innenhof befindet, wurde dieser Umbau jedoch frühestens mit dem Anschluss an die Kanalisation ausgeführt. Der Beschluss dazu wurde 1825 gefasst¹⁰⁵⁸ (Abb. 298).

4.4.3.4 REMISE

Die sogenannte Remise stellt sich heute als ein ebenerdiges, eingeschossiges Gebäude mit einfachem Satteldach dar, das nach Süden an das Kleine Schloss anschliesst (Abb. 299). Das heutige Gebäude stammt, durch zwei dendrochronologisch untersuchte Hölzer belegt¹⁰⁵⁹, aus dem späten 18. Jahrhundert und datiert damit deutlich jünger als die anderen Teile des Schlosses. Die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen zur Bauzeit des Schlosses ist schwierig zu beantworten. Der Höhenunterschied des Ausgangs im ersten Geschoss des Kleinen Schlosses zeigt an, dass sich davor ein Bauelement befand, dessen Boden fast 1 m tiefer ansetzte als der heutige Dachstuhlboden der Remise. Die Ostwand hingegen

1057 Genaueres siehe Raumbeschrieb Raumbuch Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1058 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 04.10.1825, 245 (Archiv Fideikommiss).

1059 Zwei Sparren konnten datiert werden und ergaben nach 1773 und 1777/78. Dendrochronologischer Bericht 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).



Abb. 300 Das Holzmodell zeigt an Stelle der Remise die Umfassungsmauer mit Wehrgang (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 301 Der Kupferstich des Kupferstechers Christoph Steinmann von 1664 zeigt im Bereich der Remise die Situation vor dem Rückbau der Wehranlagen. Die Remise ist wohl vorhanden, aufgrund der Fenster jedoch als Baukörper nicht ersichtlich (Fideikommiss Zollikofer 2010).

stammt vom Vorgängerbau der Schlossanlage, von der Burg Klingen, wie im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt. Die Fenster wurden in das bestehende Mauerwerk eingebrochen und entsprechen formal allen anderen am Schloss, weshalb sie als schlossbauzeitlich anzusehen sind. Insbesondere der nördliche Raum der heutigen Remise, der später als Waschküche¹⁰⁶⁰ bezeichnet wird, müsste zeitgleich mit dem Kleinen Schloss errichtet worden sein. Im Mauerwerk zwischen Remise und Kleinem Schloss wurde bauzeitlich ein Backofen eingebaut. Der Raum verfügte spätestens ab dem 18. Jahrhundert über einen Brunnen und wohl seit Bauzeit über eine Herdstelle zum Erwärmen von Waschwasser.

Das Holzmodell gibt zu diesem Baukörper wenig Auskunft. Die Umsetzung im Bereich der Remise und des

Wehrgangs gegen Osten scheint rein schematisch zu sein (Abb. 300). Der Ausgang aus dem Kleinen Schloss auf den gezeigten Wehrgang korrespondiert nicht mit einer möglichen Bodenhöhe, sondern liegt höher. Die Tür im Modell führte schon fast auf das Pultdach des Wehrgangs. Die früheste Abbildung des Schlosses, der Stich von 1664, zeigt eine relativ hohe Umfassungsmauer mit Fenstern und einem Satteldach mit Dachgauben sowie zwei Türme. Bemerkenswert ist, dass der Stich für die Mauern der Toranlage Quadersteine, möglicherweise mit Bossierung, zeigt, im Bereich der Umfassungsmauer an der gesamten Seite jedoch keine solchen zu sehen sind (Abb. 301). Dies könnte der künstlerischen Umsetzung geschuldet sein. Die Mauer wurde nachträglich mehrfach erneuert, wie die anschließenden Phasen zeigen, sodass klar ist, dass diese ursprünglich verputzt war, wie sie es heute nur noch im Bereich der Remise ist.

Gegen Süden verläuft die Umfassungsmauer in der Flucht der Aussenmauer der Remise weiter. Ob es sich um dasselbe Mauerwerk handelt, konnte nicht geklärt werden. In diesem Mauerverlauf befanden sich zwei Rundtürme. Deren Grundrisse sind als meterhohe Balustraden in der heutigen Umfassungsmauergestaltung auf dem Plateau und bis hinunter zum Mauerfuss erhalten. Der Stich von 1664 zeigt aufgrund der Lichtschlitze oder Scharten zwei Geschosse. Die beiden Türme waren wohl im unteren und im oberen Teil begehbar, eine Treppe im Inneren ist möglich, aber nicht mehr nachzuweisen.

In der Remise wurden im untersten Bereich der Südmauer zwei Bogenansätze erkannt. Ein Eintrag in den Quellen des zollikofischen Fideikommiss lässt vermuten, dass dies die Zugänge zu einem unterirdischen Gewölbe waren.¹⁰⁶¹ Unter den jetzigen Schlossgärten, nahe der Umfassung, haben sich unterirdische Gewölbe, sogenannte Kasematten, befunden, die auf dem Stich von 1664 noch an tiefliegenden Schiessscharten zu erkennen sind. Nach einer Notiz von Georg David an Daniel Hermann Zollikofer wurde diese Kasematte 1812 mit dem Abbruchmaterial der Wehrmauern aufgefüllt.¹⁰⁶² Vermutlich erfolgte auch dann die Verblendung der Mauer mit bossierten Steinen. Solche

¹⁰⁶⁰ Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 30.10.1927, 794 (Archiv Fideikommiss).

¹⁰⁶¹ Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 47.

¹⁰⁶² Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 04.11.1811, 670 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 302 Die Kapelle vom Hof her gesehen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

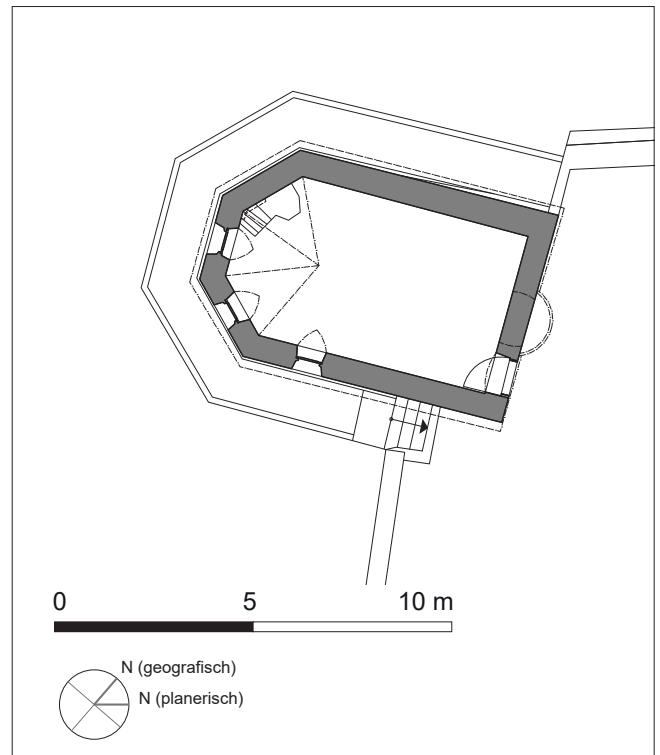


Abb. 303 Grundriss der Kapelle auf Schloss Altenklingen (AATG 2021 Wälli AG/Jakob Näf).

können vorher schon bestanden haben, die Auffüllung und Schliessung der Öffnungen zogen aber sicherlich eine Neuausführung nach sich.

Aus den beschriebenen Detailbefunden lässt sich somit folgendes Bild zusammenfassen: Der initialen Schlossbauphase zuzurechnen ist der beschriebene Ofen im Zwischenraum zwischen Kleinem Schloss und Remise. Der Baubefund zeigt, dass an das Kleine Schloss angrenzend immer zwei Räume oder ein Raum mit zwei Fenstern geplant waren, was sich auch in der Fensterabfolge im Stich von 1664 bestätigt. Im weiteren Verlauf gegen Süden befanden sich offenbar noch weitere Räume, unter denen sich im Südteil der Ostmauer Kasematten befunden haben. Die ersten zwei Räume, welche heute die Remise bilden, waren nicht unterkellert. Anzunehmen ist ein niedriger Raum mit Back- und Waschnutzung, beides feuerintensive Tätigkeiten. Daneben befand sich offenbar schon immer ein zum Schlosshof hin offener Raum, der erst 1877 mit einer Backsteinmauer geschlossen wurde¹⁰⁶³, möglicherweise ein Holzlager. Darüber lief wohl ein als Wehgang zu bezeichnender halboffener Gang, der gemäss Stich 1664 bis zur Südecke, womöglich auch ums Eck bis zur Kapelle, verlief, was der Stich jedoch nicht erkennen lässt.

4.4.3.5 KAPELLE

Die Kapelle ist ein kleiner Saalbau mit polygonalem Dreiachtelchor im Süden und Zugang im Norden vom Schlosshof her (Abb. 302 und 303). Sie war ein wesentlicher Bestandteil des Bauplans des Schlosses, was daran abzulesen ist, wie detailliert sie im Gegensatz zur Remise im Holzmodell ausgearbeitet wurde (Abb. 304). Im Modell weist die Kapelle zum Schloss hin eine grosse Schildfassade auf. Es konnten jedoch bei der Fassadenrenovierung keine Ausbrüche an den Ecken beobachtet werden, die darauf hinweisen würden, dass diese je so ausgeführt worden waren (Abb. 305 und 306). Der hohe Fenstererker mit den auch für das Schloss typischen verjüngenden Fassadenabstützungen ist als bauzeitlich anzusprechen. Anhand einer Fassadenrestaurierung um das Jahr 2000 wird ersichtlich, dass sich in der Ostwand, ganz im Norden, ehemals eine weitere Tür befunden hat.¹⁰⁶⁴ Der Befund ist auf den Abbildungen nicht ganz zweifelsfrei zu erkennen. Das Holzmodell zeigt an dieser Stelle eine Tür. Grundsätzlich könnte es sich bei dem beobachteten Befund auch um die Baunaht einer ehemals anschliessenden, höheren Umfassungsmauer, vielleicht mit Laufgang, gehandelt haben. Das Dach inklusive der hölzernen Tonne im Inneren wurden wiederholt erneuert.

Im Inneren konnten bei den Restaurierungen 1998–2001 bis zu vier Farbfassungen erkannt werden. Als die unterste wird dabei eine graue architekturrahmende Malerei

¹⁰⁶³ 1877 wird von der Erstellung der Backsteinmauer zum Schloss hin berichtet. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 12./13.05.1877, 403 (Archiv Fideikommiss).

¹⁰⁶⁴ Knopp Malerhandwerk GmbH, Schlussbericht Restaurierung Familienkapelle Schloss Altenklingen, Wil 2000. (Archiv DPTG, Schloss Altenklingen, Typoskript).



Abb. 304 Die Kapelle des Holzmodells zeigt eine hohe Blendfassade mit Zinnen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 305 Die Kapelle, Nordseite mit freigelegtem Mauerwerk während der Fassadenrenovierung 2000 (DPTG 2000).



Abb. 306 Die Kapelle, Ostseite mit freigelegtem Mauerwerk während der Fassadenrenovierung 2000. Erkennbar der frühere Zugang, der auch im Holzmodell geplant wurde (DPTG 2000).

mit dunklen Begleitlinien und einer ockerfarbenen Sockelzone angesprochen. Sie zeigt dieselbe Gliederung wie jene der späteren Malschichten, von denen eine Rekonstruktion die heutige Ausmalung bildet.¹⁰⁶⁵ Zur ursprünglichen Ausstattung sollen gemäss den Besitzern das Taufbecken und die Kanzel gehören.¹⁰⁶⁶ Die Kanzel scheint nach der Bauzeit jedoch mindestens einmal erneuert worden zu sein, wie sich aus dem Bericht der Malereiuntersuchung erschliesst. Dort wird eine Graufassung beschrieben, die im Bereich der Kanzel einem nicht mehr vorhandenen Einbau, vermutlich einer früheren Version der Kanzel, folgte. Für die übrige Ausstattung gibt es vereinzelt Kaufeinträge in den Schriftquellen der Familie Zollikofer aus dem 19. oder 20. Jahrhundert.¹⁰⁶⁷

1065 Doris Warger, Wigoltingen, Schloss Altenklingen. Voruntersuchungen im Kapellenraum, September 1998 (Archiv Denkmalobjekte DPTG, Schloss Altenklingen).

1066 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1067 Der Ankauf ist nicht von allen Objekten überliefert, beispielsweise das Mittelstück eines Altarretabels oder die Figur der heiligen Wibrada.

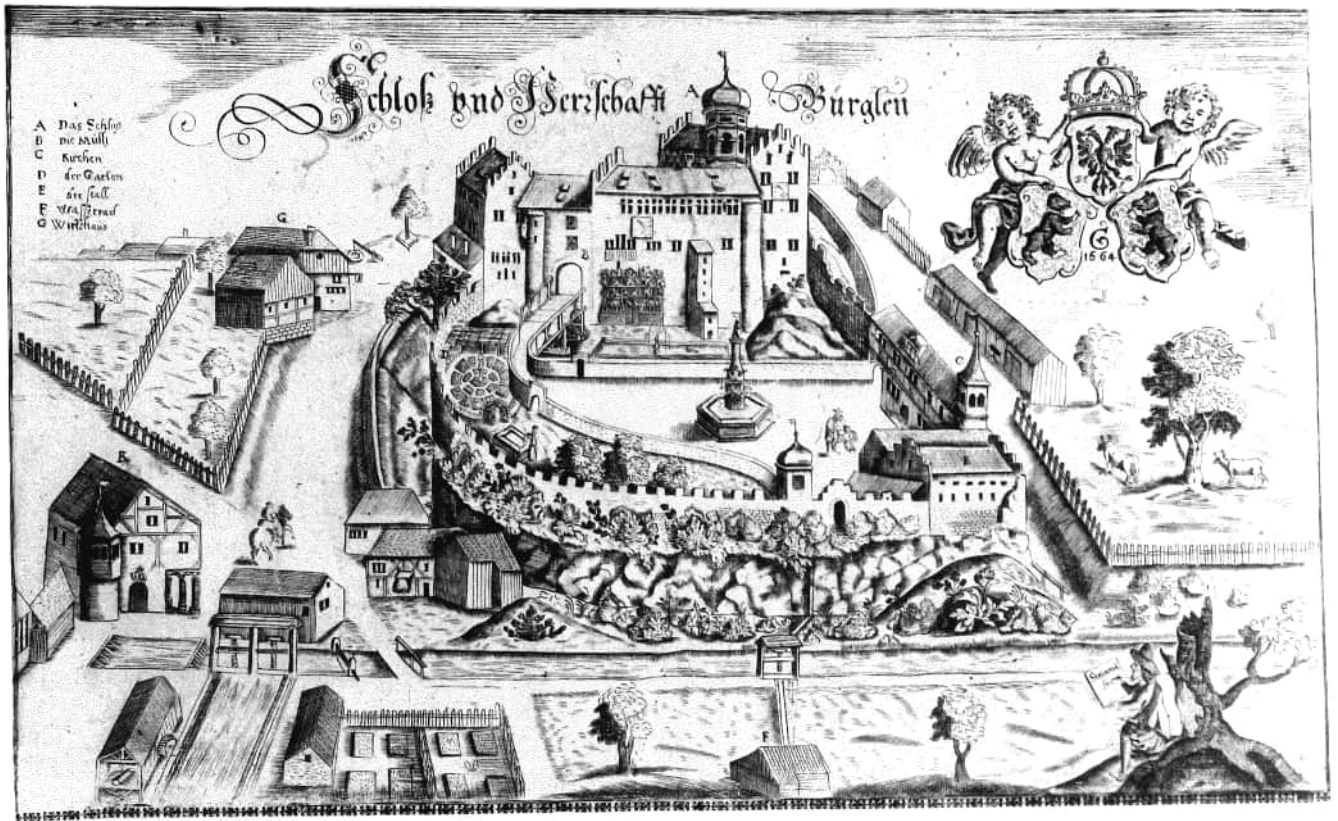


Abb. 307 Das Schloss Bürglen und dessen Umgebung in einem Kupferstich von Christoph Steinmann mit Inschrift 1664. Gut erkennbar ist der Brunnen im äusseren Hof (DPTG 1664).

4.4.3.6

GARTENANLAGE UND KELLERGEWÖLBE

Der Innenhof des Schlosses Altenklingen ist heute in einen gepflasterten, einen gekiesten und einen begrünten Bereich unterteilt. Eine Teilung des Innenhofs in einen gepflasterten Platz zwischen Tor, Kleinem und Grosse Schloss und Remise einerseits und einem begrünten, vermutlich als Schlossgarten genutzten Teil andererseits erscheint auch für das 16.–19. Jahrhundert plausibel. Im Innenhof wurden wohl auch Kleintiere gehalten, sicherlich Hühner (im Keller des Kleinen Schlosses), für den Eigenbedarf. Eine Hühnerklappe in der Holztür des Kellerraums des Kleinen Schlosses, die ebenerdig in den Tordurchgang führt, zeugt noch heute von der vormaligen Nutzung.

Weil der Abschnitt entlang der Ostmauer und vermutlich auch entlang der Westmauer¹⁰⁶⁸ durch die Befestigung eingenommen wurde, muss der Innenhof ursprünglich deutlich kleiner gewesen sein als heute. 1898 standen zwischen Schloss und Nebengebäude Obstbäume.¹⁰⁶⁹ Über eine frühere Nutzung ist nichts bekannt.

Ein Brunnen im Hof wurde wahrscheinlich erst nach 1639 eingebaut. In diesem Jahr besuchte ein unbenanntes Mitglied der Familie Zollikofer die Gerichtsherrschaft Bürglen und erkundigte sich im Anschluss nach dem Baumeister des Zierbrunnens im Schlosshof des Schloss Bürglen, um

ebenfalls einen solchen realisieren zu können.¹⁰⁷⁰ Die Gerichtsherrschaft Bürglen wurde zu diesem Zeitpunkt von der Stadt St. Gallen verwaltet und war den Zollikofern in Verwaltung und Gestaltung offenbar ein Vorbild¹⁰⁷¹ (Abb. 307). Bei dem allenfalls nach 1639 erstellten Brunnen handelte es sich um einen Vorgänger des heutigen Brunnens im Innenhof, der inschriftlich auf 1874 datiert, oder ein solcher wurde in die Anlage zwischen den Wirtschaftsbauten integriert, wo sich noch heute ein runder, aber moderner Brunnen befindet.

4.4.3.7

UMFASSUNGSMAUERN

Zum bauzeitlichen Aussehen der Umfassungsmauern und des Torzugangs geben die redimensionierten Türme¹⁰⁷² und Mauern sowie das bauzeitliche Holzmodell ein recht genaues Bild (Abb. 308). Die Umfassung bestand zwischen Kleinem Schloss und Kapelle aus einer dicken Mauer, die wie das Schloss verputzt war. Daran angebaut befand sich ein Wehgang, vermutlich im nördlichen Teil relativ breit ausgebaut, sodass im Erdgeschoss Wasch- oder Backstube sowie ein Holzlager, allenfalls ein Einstellplatz für Pferd und

¹⁰⁶⁸ Mehr dazu siehe die Kap. 4.4.3.4 und 4.4.3.7

¹⁰⁶⁹ Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 06.09.1898, 86 (Archiv Fideikommiss).

¹⁰⁷⁰ Obervogt Christoph Scheitlin an die Gerichtsherren Zollikofer, Brief 5.7.1639 (StaTG C 0'1, 1/24).

¹⁰⁷¹ Obervogt Christoph Scheitlin an die Gerichtsherren Zollikofer, Brief 5.7.1639 (StaTG C 0'1, 1/24).

¹⁰⁷² Bis 1885 bestand der Mauerring und in diesem befand sich ein einfaches Bogentor. Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 19.



Abb. 308 Das bauzeitliche Holzmodell zeigt die geplanten Wehranlagen, die sich im Stich von 1664 grösstenteils wiederfinden und in reduzierter Form noch erkennbar sind (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 309 Auf dem Kupferstich von 1664 ist der Anschluss der Kapelle an die Ostmauer nicht ersichtlich. Klar wird aber, dass die Kapelle nicht über eine Blendfassade verfügte, wie auch der Befund gezeigt hat (Fideikommiss Zollikofer 2010).

Wagen, Platz fanden. Im Verlauf der heutigen Südmauer der Remise befand sich der Abgang in die Kasematten. Die im Bereich der heutigen Remise erschlossenen Kasematten zogen sich wohl bis in den südlichen Eckturm, der ein Fenster im unteren Bereich aufwies.

Zur Anlage gehörten zwei Türmchen in der Ostmauer, von denen noch die Stümpfe erhalten sind.¹⁰⁷³ Der Wehr- oder Laufgang setzte auf dem Niveau des ersten Obergeschosses des Kleinen Schlosses an und war wohl auf der ganzen Mauerlänge vorhanden, knickte vermutlich an der Ecke gegen Süden ab und endete an der Kapellenaussenfassade. Weder der Stich von 1664 noch das bauzeitliche Modell enthalten für diesen Abschnitt einen Hinweis auf eine

bauliche Lösung. Im Stich verdeckt ein Baum die Sicht, im Modell reicht die grosse Schildmauer der Kapelle bis an die Ecke der Anlage und trifft dort auf den Wehrgang der Ostmauer (Abb. 308 und 309).

Zwischen dem Grosse Schloss und der Kapelle ist eine hohe Umfassungsmauer, allenfalls mit Pultdach als Unterstand, zu vermuten. Heute befindet sich an dieser Stelle eine brusthohe Mauer mit rauem Betonputz. Das Modell zeigt eine Mauer mit Pultdach auf derselben Höhe wie jene im Osten der Anlage, wo sich höchstwahrscheinlich ein Wehrgang auf oder an der Umfassungsmauer befand. Ein Zugang aus dem Grossen Schloss auf einen möglichen Wehrgang zwischen diesem und der Kapelle konnte weder im Modell, noch im Befund erkannt werden.

Der Torvorplatz war bauzeitlich mit einer zinnenbewehrten, übermannshohen Mauer versehen, die offenbar Bossenquadermauerwerk zeigte, wie Holzmodell und alte Abbildungen nahelegen.

¹⁰⁷³ Rückgebaut wurden diese wohl zwischen 1885 und 1887. Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 19; Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 30.07.1886, 143 bis 27.11.1888, 245 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 310 Die Lithografie von Johann Friedrich Wagner entstand etwa 1840 und zeigt das Schloss nach der Auffüllung der Kasematten (Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte 1840).

4.4.4

AUSGEWÄHLTE BAULICHE VERÄNDERUNGEN BIS 1840

Vor 1840 scheint im Schloss nur wenige umgebaut worden zu sein. In diesem Abschnitt werden einige kleinere bauliche Veränderungen beschrieben, die an der Gesamtanlage vorgenommen wurden und zur Klärung einiger bauhistorischer Trouvaillen beitragen.

1811 wurde in einer Sitzung des Fideikommissses festgehalten, dass die als ungünstig empfundene Abort-Situation geklärt werden müsse. Der amtierende Verwalter sollte einen Vorschlag ausarbeiten, bei dem in jedem Geschoss ein Abort vorhanden sein und der Abfluss in einem Behälter aufgefangen werden sollte.¹⁰⁷⁴ Die Umsetzung ist nicht belegt, es ist jedoch zu vermuten, dass kurz danach die Abortanlagen im Erkerturm in der Ostecke des Grossen Schlosses eingerichtet wurden.¹⁰⁷⁵ Damit verbunden war eine Verlängerung des Turmerkers bis zum Boden. Des Weiteren wurde

in einer Sitzung 1811 entschieden, die als baufällig empfundene Ringmauer zwischen Kleinem Schloss und Kapelle abzubrechen und neu, wenn auch weniger hoch, auszuführen; dabei sollten auch die Kellergewölbe im Garten, an anderer Stelle auch Kasematten genannt, zugeschüttet werden.¹⁰⁷⁶ Die Umsetzung erfolgte 1812.¹⁰⁷⁷ Dabei wurden die West- und ein Teil der Südmauer neu mit Bossensteinquaden verblendet. Die heutige Quaderung zeigt keine Lichtschlitze oder Ähnliches, wie sie auf den historischen Abbildungen zu erkennen sind und das Bestehen der Kasematten erfordert hätte (Abb. 310).

Ein Eintrag in das Protokoll 1823 belegt mindestens zwei Verschiebungen des Brunnens im Schlosshof.¹⁰⁷⁸ Dieser sollte nämlich zurück an den ursprünglichen Ort versetzt werden, wo zwischenzeitlich eine neue Einfahrt in das Schloss geplant gewesen war. Der Brunnen hatte an seinem Standort einen Wasserschaden im Keller verursacht. Der Brunnen stand also ursprünglich vor der Schildmauer unter dem Verbindungstrakt, wurde vor die Hauptfassade

1074 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 20.02.1811, 665 (Archiv Fideikommiss).

1075 Spätestens 1887 bestanden diese schon eine Weile, weil die Baufälligkeit des untersten Abtrittes des Türmchens beklagt wurde. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 09.11.1887, 79 (Archiv Fideikommiss).

1076 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 04.11.1811, 670 (Archiv Fideikommiss).

1077 Zollikofer 1842, 20.

1078 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 05.07.1823, 173 (Archiv Christoph Zollikofer).

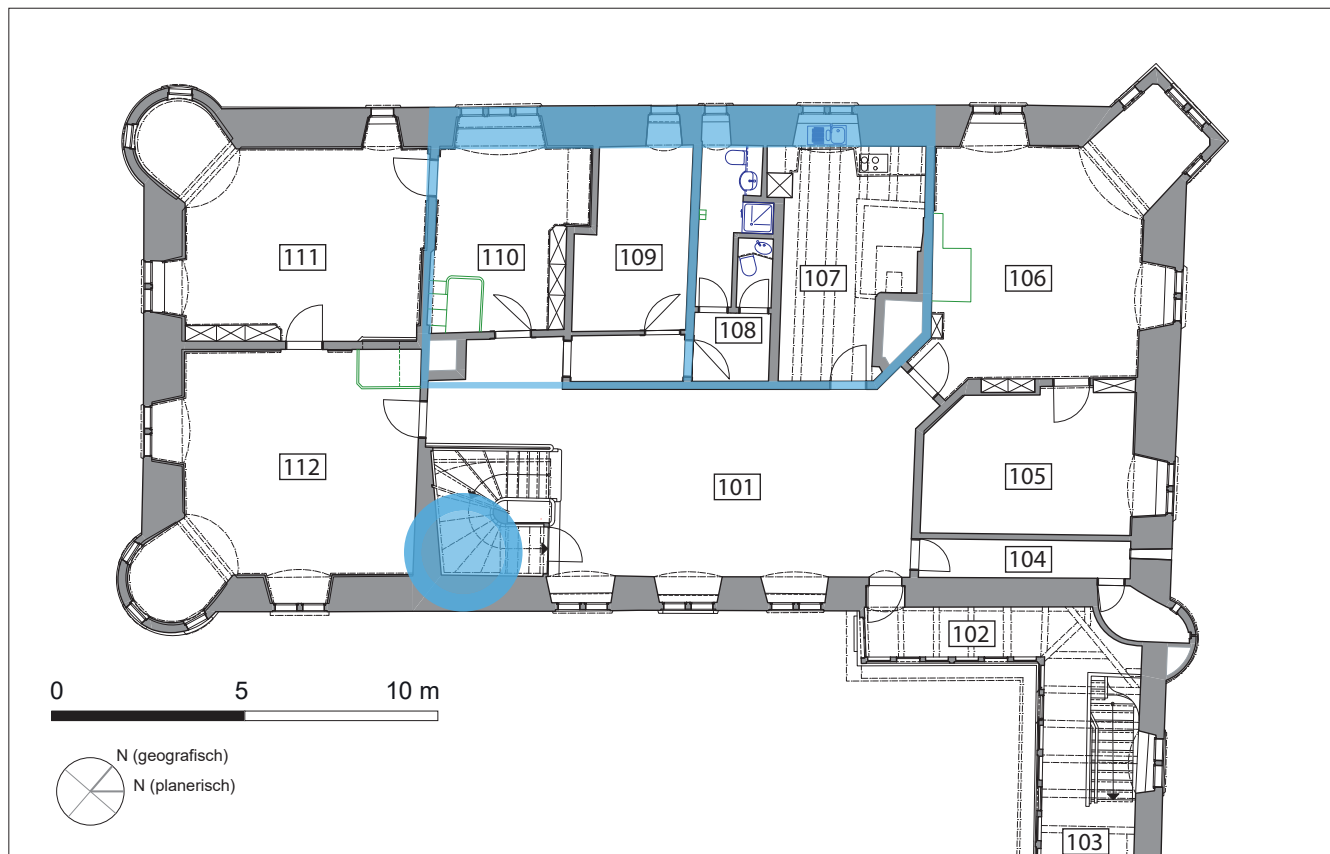


Abb. 311 Farblich abgehoben der frühere Zustand im ersten Obergeschoss mit Treppenturm und ursprünglicher Raumeinteilung (AATG 2022 Jakob Näf).

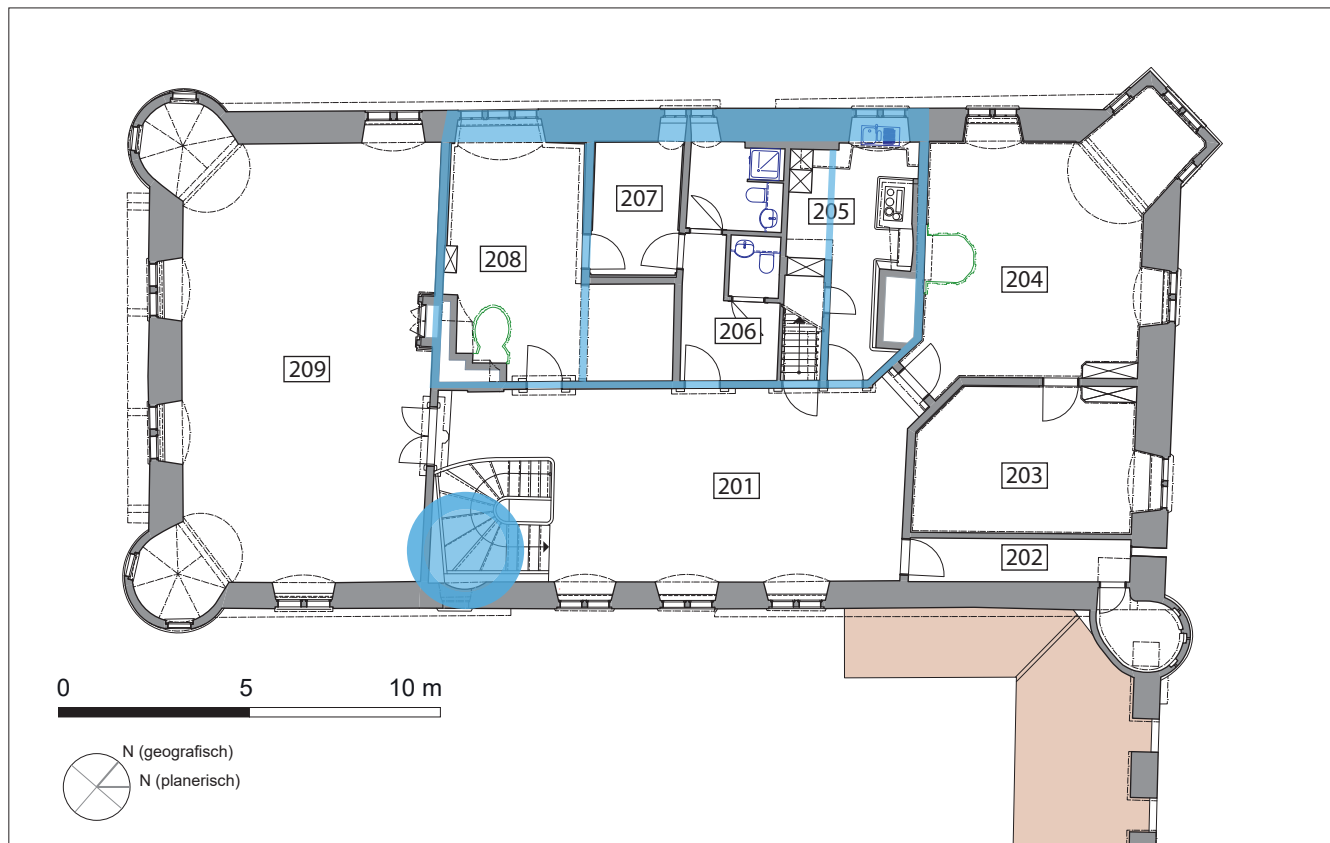


Abb. 312 Farblich abgehoben der frühere Zustand im zweiten Obergeschoss mit Treppenturm und ursprünglicher Raumeinteilung (AATG 2022 Jakob Näf).

des Grossen Schlosses, südlich des Hauptportals versetzt, verursachte dort einen Wasserschaden im Keller und wurde darauf und mit dem Verwerfen des «neuen Einfahrts-Plans», wieder an die Schildmauer zurückversetzt. Höchstwahrscheinlich war der Brunnen transferiert worden.

1835 wurde eine ganze Reihe von Baubeschlüssen gefasst. Die Brücke sollte saniert werden, ebenso das Dach der Kapelle. In der Küche im Erdgeschoss des Grossen Schlosses sollten Schüttstein, Herd und Kamin ausgebessert werden. Gleiches galt für die Feuerstelle im Waschhaus (Remise). Zudem sollte aufgrund eines vorangegangenen Erdbebens das Dach des Grossen Schlosses geflickt und alle Kamine und Mauern auf Risse überprüft werden.¹⁰⁷⁹

4.4.5

INSTANDSETZUNG UND INNENAUSBAU 1840 BIS 1865

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts muss das Schloss in einem kläglichen Zustand gewesen sein, wie die umfassenden Bautätigkeiten zwischen 1840 und 1864 belegen. Ab 1840 sind in den Sitzungsprotokollen des Fideikommisss vermehrt Bautätigkeiten nachgewiesen. Die Jahre markieren eine Reihe von Umbauten im und am Schloss Altenklingen, die der Anlage im Wesentlichen ihr heutiges Aussehen gaben.¹⁰⁸⁰

1841 wurde der Auftrag erteilt, neben der Küche die sogenannte Knechtstube (R 004) und Kammer (R 005) in Stand zu setzen. Gemeint sind damit die zwei mittleren Räume im westlichen Erdgeschoss des Grossen Schlosses. Im Zuge dieser Baumassnahmen wurden auch alle Türen des Erdgeschosses erneuert. Zudem wurde im selben Sitzungsprotokoll berichtet, dass die obere Etage im Grossen Schloss nun «lieblich hergerichtet» sei.¹⁰⁸¹

Die Treppe in ihrer heutigen Gestalt wurde 1843 in Auftrag gegeben. Dieser Einbau bedingte auf mehreren Geschossen Veränderungen im Raumgefüge. Im ersten Obergeschoss wurde die Westwand der Halle 101 gekappt und eine neue Wand zurückversetzt eingezogen. Gleichzeitig wurden wohl die Räume 107–110 neu eingeteilt und für die Räume 108 und 109 Einzelfenster erstellt (Abb. 311). Im zweiten Obergeschoss wurde ein neuer Zugang zu den Dachgeschossen benötigt, weil die neue Treppe im Gegensatz zur Vorgängertreppe auf diesem Geschoss endete. Eine schmale Treppe wurde in den Raum 206 eingebaut. Dafür wurden die Räume 205 und 206 verändert¹⁰⁸² (Abb. 312). Für den Einbau wurde in den Raum 206 die Südwanne der Treppe als Wand bis zur Aussenmauer gezogen. Im Raum 205 wurde hingegen der westliche Teil einer bestehenden Wand abgebrochen, um den Raum zu vergrössern. Der ursprünglich zweigeteilte Raum 205 wurde zu einem Raum zusammengeschlossen, in den nun eine Küche eingebaut

werden konnte. Das Schliessen des Zugangs zwischen dem ehemals hinteren Teil des Raums 205 und der Stube 204 ermöglichte die Installation eines Kachelofens. Dieser stammte ursprünglich aus dem Kloster St. Urban in Luzern und wurde 1731 von Daniel Mayer, einem Hafner aus Steckborn, geschaffen. Eine Ofenkachel zeigt das Wappen des Abtes Robert Balthasar, der 1726–1751 im Kloster St. Urban in Luzern lebte.¹⁰⁸³ Zudem wurden in der Stube wie in den Hallen und in anderen repräsentativen Räumen neue Stuckdecken angebracht.¹⁰⁸⁴ Das Dachgeschoss wurde nun neu in der Nordhälfte des Gebäudes erschlossen. Zwischen den Räumen 307 und 309, wo ehemals der Treppenturm geendet hatte, entstand eine Freifläche in der Dimension eines kleinen Raumes, der in der Folge als Abstellfläche genutzt wurde.

Die Stuckelemente sämtlicher Decken des Schlosses nehmen auf den bestehenden Treppenbau Bezug, was belegt, dass alle Decken mit dem Einbau der neuen Vertikalerschliessung neu ausgeführt worden sind. Ebenfalls 1843 liess man auch noch die Uhr im Kleinen Schloss revidieren.

In den Jahren 1845 bis 1847 wurden die Aussenmauern neu verputzt und die Fensterläden gestrichen.

Schliesslich wurde 1851 die offenbar morsche Zugbrücke instandgesetzt. Im selben Jahr wurde im ersten Geschoss des Grossen Schlosses eine Wohnung eingerichtet. Verabschiedet wurde im Protokoll «die Erstellung der Küche, eines Ofens, Vorfenster u.s.w.»¹⁰⁸⁵. Diese Archivquelle beschreibt wohl den Umbau der Räume im Westteil des ersten Obergeschosses inklusive des Ein- oder wahrscheinlicher Umbaus einer Küche.

1854 wurde die Pflasterung im Schlosshof und um die Scheunen neu ausgeführt. Ein Jahr später ist von der Instandsetzung der beiden oberen Kammern im Grossen Schloss zur Seite der sogenannten «Rüstkammer» zu lesen.¹⁰⁸⁶ Um welche Kammern es dabei genau geht, bleibt unklar¹⁰⁸⁷, möglicherweise um die Räume zu beiden Seiten der Küche im ersten Obergeschoss. Zudem sollten derselben Quelle zufolge die Kanzleistube und sämtliche übrige Wohnzimmer des Grossen Schlosses repariert werden. 1856 wird aus dem Protokoll klar, dass die Kanzleistube die Räume 109 und 110 umfasste und nun durch eine Wand in Stube und Kammer geteilt wurde. Der Ofen im Raum 110 muss, falls schon einer bestand, deutlich kleiner gewesen sein als heute, wie die zusätzliche Abstützung im unteren Geschoss und das Erstellen der neuen Wand neben dem Ofen anzeigen. Diese wurde im Bereich des Ofens merklich gegen Südosten versetzt.

1079 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 30.10.1835, 487 (Archiv Christoph Zollikofer).

1080 Wo nicht anders vermerkt folgen die Ausführungen den Familienprotokollen, die in Transkription als Typoskript vorliegen: Zollikofer, Sitzungsprotokolle Schlossrenovation 1840–1864 inkl. Memorial, Typoskript, o. a. (Archiv Christoph Zollikofer).

1081 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 05.10.1841, 96 (Archiv Fideikommiss).

1082 Raumbuch Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv AATG).

1083 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 44.

1084 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 106–107 und zur Gleichzeitigkeit Stuckdecken siehe Raumbuch Ereignis 2021.048 (Fundstellenarchiv Archiv Amt für Archäologie).

1085 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 28.04.1851, 255 (Archiv Fideikommiss).

1086 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 22.02.1855, 364 (Archiv Fideikommiss).

1087 Die sogenannte Rüstkammer befindet sich im Erdgeschoss, zu deren Seite befinden sich aber keine Kammern. Das Wort Rüstkammer könnte auf die Küche bezogen sein, auch wenn das im ursprünglichen Sinn des Wortes falsch wäre. Im Obergeschoss des Schlosses wurden sicherlich nie Rüstungen oder Waffen aufbewahrt.

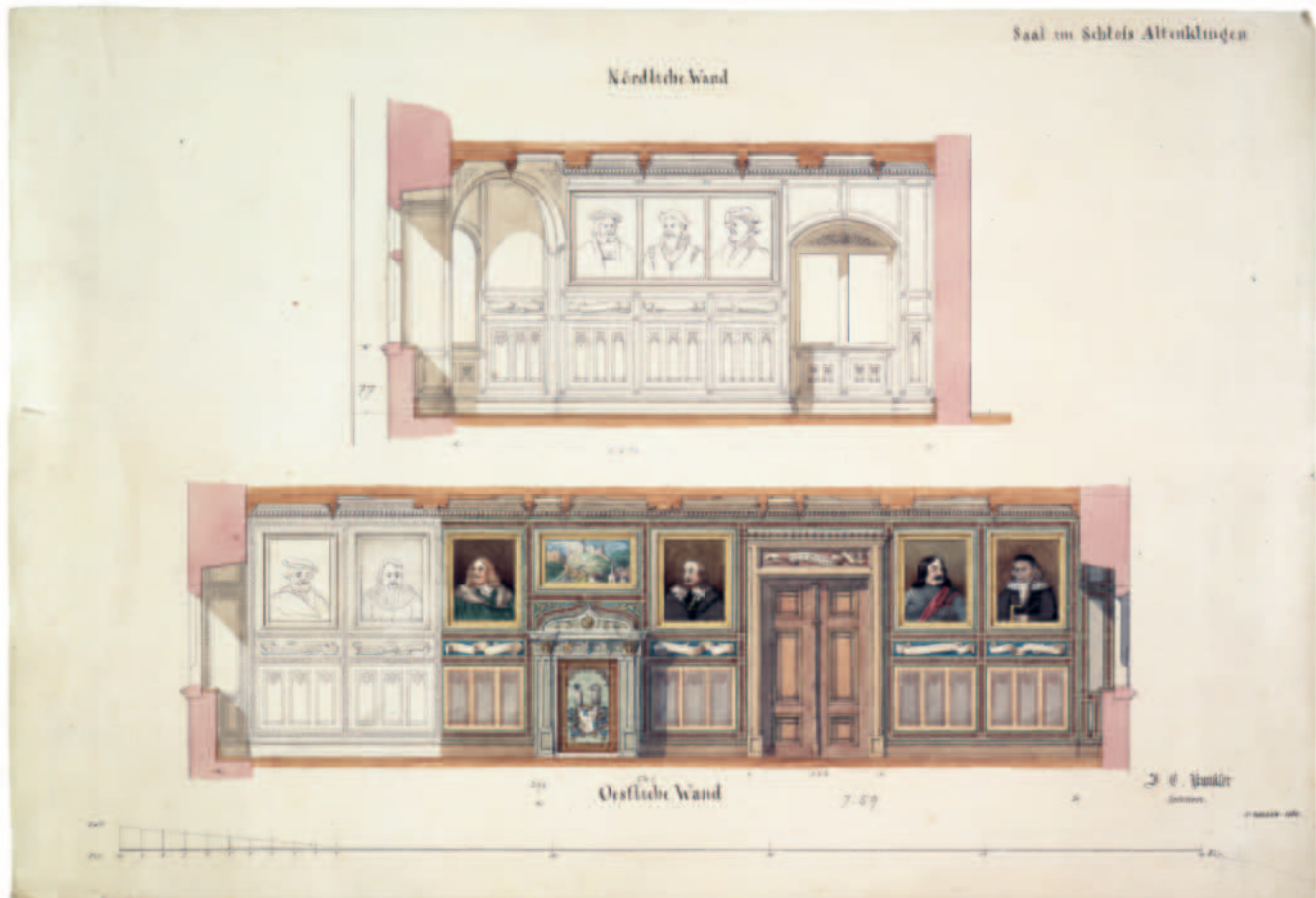


Abb. 313 Entwurfsplan des Architekten Johann Christoph Kunkler der Wandgestaltung des Saals, gemalt durch den Kunstmaler Carl Erich Franz Joseph Corens-Köchlin 1859 (StaTG C0'1, 16/3,2).

1856 bis 1859 wurden die nordwestlichen Nebenkammern im ersten und zweiten Obergeschoss mit Täfer versehen. Gleichzeitig wurde der Verbindungstrakt in seiner heutigen Form mit Kassettenausfachung in Stand gesetzt. Aus Geldmangel wurde die Holzverkleidung des Verbindungstraktes nur grundriert und erst 1861/62 gestrichen.

1859 wurden erste Pläne zur Restaurierung des Ahnensaals im Grossen Schloss geschmiedet. Hinzugezogen wurde der Architekt Johann Christoph Kunkler. Der Kunstmaler Carl Erich Franz Joseph Corens-Köchlin, ein Schwager von Traugott Zollikofer, lieferte die Entwürfe dazu¹⁰⁸⁸ (Abb. 313). Im selben Jahr wurden auch die Kosten für eine Deckung der Türmchen mit beständigeren Zinnblechen anstatt mit Schindeln abgeklärt.

Der Saalumbau im ersten Obergeschoss des Grossen Schlosses wurde erst 1865 in Angriff genommen. Erneuert wurden der Boden, die Wände, die Malereien und die Decke. Vom Boden wurde ein Plattenbelag entfernt und stattdessen ein Bretterboden verlegt. Das geplante aufwändige Parkett wurde auf später verschoben¹⁰⁸⁹ (Abb. 314). Traugott Zollikofer berichtete 1871, dass bei einer Saalrenovation das

einstige Bestehen einer früheren Ausgangstür «wohl eines Balkons» auf der Nordseite des Saals auszumachen gewesen sei. 1871 befand sich dort bereits ein Fenster.¹⁰⁹⁰ Im Befund ist davon heute nichts zu erkennen. Die wenigen Abbildungen des Schlosses von Nordwesten her wurden vermutlich um 1930 aufgenommen und zeigen keinen Erker oder Balkon.¹⁰⁹¹ Das Modell enthält nördlich neben dem vorhandenen Fenster eine eingekerbte Rundbogentür, ebenso im Geschoss darunter (Abb. 315). Auch die erkennbaren Farbspuren am Modell lassen auf eine Erkerkonstruktion schliessen, die auf halber Höhe des Erdgeschosses begann und sich bis unter das Dach zog. Die Fenster wurden offensichtlich nicht ganz an der im Modell geplanten Stelle gesetzt, der Abstand zum Eckturm ist realiter deutlich grösser. Die Fenster befinden sich etwa an der Stelle, wo im Modell die eingekerbten Rundbogendurchgänge sind. Ein Erker an der Stelle des heutigen Fensters wäre grundsätzlich möglich, jedoch stellt sich hier die Frage nach der Funktion. Ein Abort direkt am Saal¹⁰⁹² oder das Einbringen von zusätzlichem Licht über die Nordwestfassade ist gleichermassen unwahrscheinlich. Auch eine repräsentative Komponente für den Erker ist

1088 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 33; Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 122.

1089 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 27.02.1866, 44 (Archiv Fideikommiss).

1090 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 7.

1091 Bildarchiv DPTG.

1092 Aborte gehören in der Regel zu Kammern, die hochrangigen Bewohnerinnen und Bewohnern vorbehalten waren. Hoppe 1996, 17.

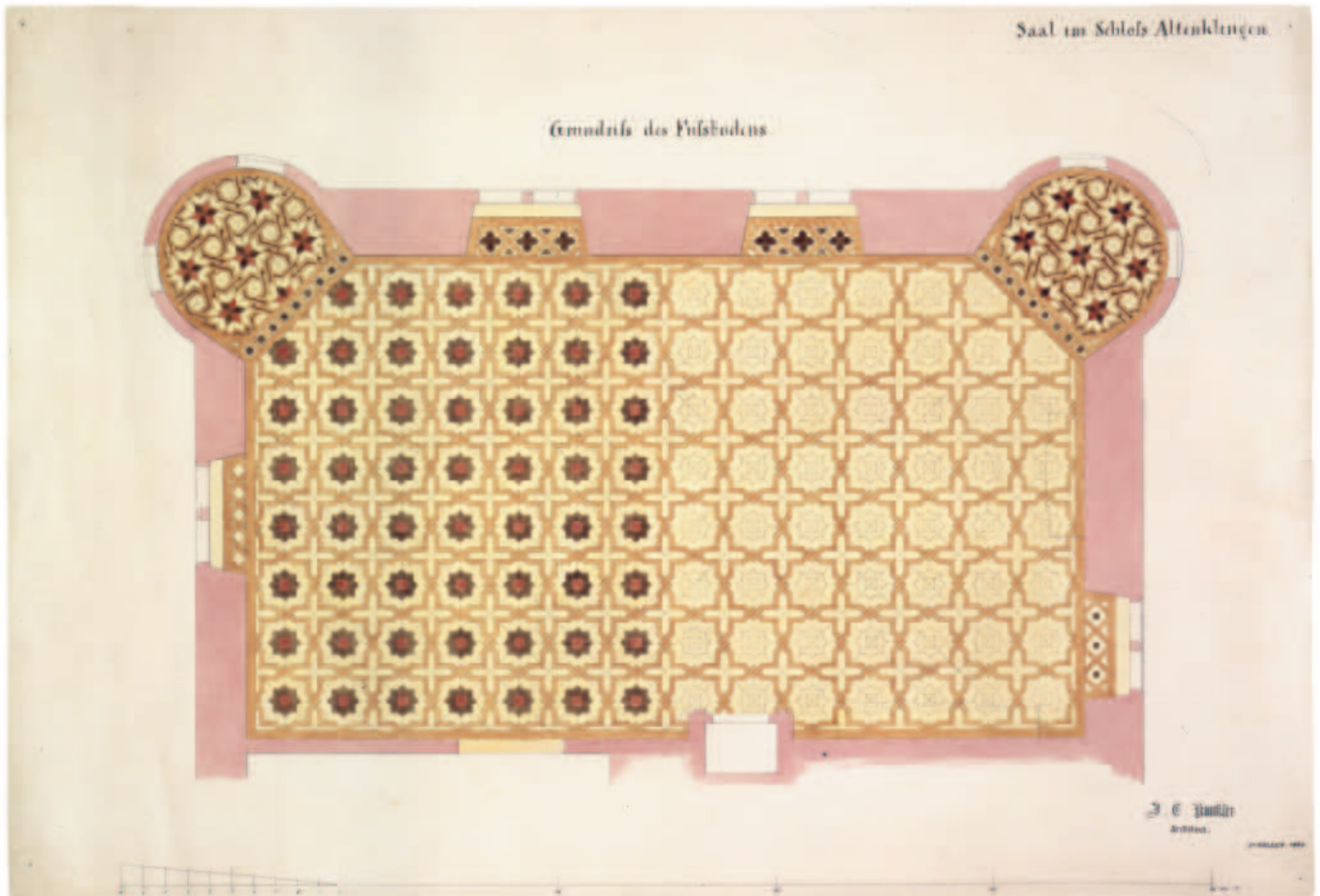


Abb. 314 Entwurfsplan des Architekten Johann Christoph Kunkler des Parketts des Saals, gemalt durch den Kunstmaler Carl Erich Franz Joseph Corens-Köchlin 1859 (StaTG C0'1, 16/3,0).

kaum denkbar, weil die Seite nicht einsehbar war und auch nie auf Abbildungen gezeigt wurde. Höchstwahrscheinlich wurde ein solcher Erker nie umgesetzt und schon relativ bald, vielleicht noch in der Planungsphase, aus dem Modell entfernt. Die Fenster wurden im Zuge der Renovierung des Saals um einen Fuss, je einen halben unten und oben, vergrößert. Dafür wurden neue Fensterstöcke erstellt.¹⁰⁹³ Vor dem Saalumbau wird die Decke als gemalte Kalkdecke mit vorstehenden Rosetten beschrieben.¹⁰⁹⁴ Für die Instandsetzung der Saaldecke wurde eine schwere Riegelwand darüber entfernt und durch eine Bretterwand ersetzt, sodass das Balkenwerk mit Schrauben von den oberen Böden abgehängt werden konnte. Gemeint ist die Bretterwand zwischen den Räumen 309 und 310 (Abb. 316). Im Protokoll wurde festgehalten, dass aus den Räumen auch ein (offenbar schwerer) Plattenboden entfernt und ein Holzboden neu verlegt wurde.¹⁰⁹⁵ Die Saaldecke wurde aus finanziellen Gründen, entgegen der Entwürfe für eine Kassettendecke, in Stuck belassen und wieder bemalt.

1864 wurde der Küchenkamin erneuert. Zudem wurde der Schlossgarten vergrößert. Der Hühnerstall, der offenbar im Schlosshof des öfteren für Unmut gesorgt hatte, wurde entfernt. Er befand sich in einem Rondell, vermutlich in einem Turm der Umfassungsmauer.

Über die ganze hier beschriebene Zeit ist immer wieder vom Aufschieben einzelner Arbeiten aufgrund der finanziellen Belastung zu lesen. In einem Memorial aus dem Jahr 1864 zieht der Aktuar¹⁰⁹⁶ Bilanz über die Umbauarbeiten der letzten Jahre, zeigt sich zufrieden mit diesen, jedoch zutiefst unglücklich mit dem Bewahren der Schlosshabe.¹⁰⁹⁷ Durch den Verkauf sämtlicher Einrichtung und Sammlerstücke der Familie sei das Schloss leer und trist, ja trüb und trostlos. Er beklagt den Verlust vieler Gegenstände und ruft die ganze Familie dazu auf, das Schloss wieder zu füllen, aus dem Privatbesitz, *nota bene*, ohne Opfer zu scheuen. Zudem stellt er Regeln für künftige Restaurierungen und Ankäufe auf. Ziel war es, Objekte und Möbel aus dem Besitz der Herren von Klingen, von Enne, Muntprat, Breitenlandenberg und Brümsi von Herblingen zu sammeln und damit der Schloss zu bestücken.¹⁰⁹⁸

1093 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 06.12.1865, 29 (Archiv Fideikommiss).

1094 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 08.11.1865, 22 (Archiv Fideikommiss).

1095 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 28.10.1862, 503 (Archiv Fideikommiss).

1096 Wird nicht namentlich genannt.

1097 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 03.06.1864, 533–544 (Archiv Fideikommiss).

1098 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 22.



Abb. 315 Südlicher Teil der Westfassade mit eingekerbten rundbogigen Öffnungen im ersten und zweiten Obergeschoss (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Als letzte Massnahme im Zuge dieser mehrjährigen Wohnbarmachung des Schlosses kann die Instandsetzung der Inschrift über dem Haupteingang am Grossen Schloss gesehen werden. Die Inschrift und Wappentafel waren 1798 aus Angst vor plündernden Franzosen abgemeisselt und die Inschrift im Inneren deponiert worden (Abb. 317).¹⁰⁹⁹ Die Wappen haben sich nicht erhalten. 1866 wurden diese auf Grundlage der vorhandenen Spuren vom Maler Lenggenhager rekonstruiert und nach seiner Zeichnung gefertigt.¹¹⁰⁰ Die Inschrift erzählt vom selbstlosen Leonhard Zollikofer, der das Schloss gekauft, gebaut und schliesslich das Fideikommiss gestiftet hatte.¹¹⁰¹ Die ins moderne Deutsch übertragene Inschrift lautet wie folgt:

*«Einst hat das Freiherrliche Klingen sich
diese hochragenden Mauern erbaut.
Dann, als das Gemäuer der alten Burg
bis auf den Grund niedergerissen war,*



Abb. 316 Aktuell vorhandene Bretterwand zwischen den Räumen 309 und 310 (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 317 Die abgenommene Inschrift, die sich ehemals über dem Haupteingang am Grossen Schloss befand, befindet sich heute im Raum 007, im Bild links unter dem Tisch (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

*Hat ein Zollikofer,
edel an Gesinnung, von berühmter Herkunft,
Das alte Werk erneuert und
starke Grundmauern gelegt,
In 28 Tagen des April.
Am zwölften Tag des Juli wurde
aufgesetzt das Dach.
Dreimal elf Batzen galt das Viertel Kernen.
Stehen möge dies Haus Gott zu Ehren,
langen Daseins wert.»¹¹⁰²*

4.4.6

AUSGEWÄHLTE BAULICHE VERÄNDERUNGEN AB 1865

1870 wurde der zwischenzeitlich verschlossene Sodbrunnen in der Küche im Erdgeschoss des Grossen Schlosses mit einem Eimersystem der Firma Sulzer aus Winterthur wieder in Betrieb genommen.¹¹⁰³ Noch im selben Jahr mussten die

1099 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 20.

1100 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 21.

1101 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 20.

1102 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 100.

1103 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 18.05.1870, 134 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 318 Zwei der 1877 aus dem Alten Rathaus St. Gallen erworbenen Türen, verbaut im zweiten Obergeschoss des Grossen Schlosses (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Eimer durch kleinere ersetzt werden, da die ersten zu gross und schwer für den Gebrauch gewesen waren.¹¹⁰⁴

Des Weiteren wurden 1870 das Täfer des Hauses zum Schwanen in St. Gallen sowie drei Türen und ein Löwenkopftürklopfer erworben und im Raum 208, der sogenannten Saalstube, eingebaut.¹¹⁰⁵ Im gleichen Jahr konnten aus dem Kloster St. Urban der bereits erwähnte Kachelofen des Steckborner Hafners Daniel Mayer für die Schaffhauserstube und ein Winterthurer Pfauenofen für die Reuterstube erworben werden.¹¹⁰⁶ Der Winterthurer Ofen ist mit der Inschrift «Herr Jakob Küntzli, Schultheiss und Oberamtsmann, Herr Hans Heinrich Küntzli, dieser Zeit Amtmann allhier 1686»¹¹⁰⁷ und der Hafnersignatur AP (Pfau) versehen.¹¹⁰⁸ Die Kacheln an der Wand des Ofenkörpers und auf dem Ofenkörper wurden ca. Ende des 17. Jahrhunderts in der Winterthurer Werkstatt Graaf hergestellt.¹¹⁰⁹ Für die Saalstube schenkte Dr. Gessner Altenklingen im Jahr darauf einen schmalen Ofen aus der Zunft zur Schuhmachern in Zürich.¹¹¹⁰

1877 wurden Peter Eduard und Traugott Zollikofer beauftragt, beim Abbruch des Alten Rathauses in St. Gallen nach billig zu erwerbender Täfer für das Schloss Ausschau zu halten (Abb. 318).¹¹¹¹ Dabei wurde auch eine eiserne Tür angekauft und im selben Jahr zwischen Remise und Kleinem Schloss angebracht, wo sie sich heute noch befindet (Abb. 319).¹¹¹²

1878 wurde die bis dahin aus Holz gefertigte Schlossbrücke mit einer eisernen Konstruktion ersetzt.¹¹¹³ Vorher verfügte das Schloss über eine Balkenbrücke mit aufziehba-



Abb. 319 Die ebenfalls 1877 erworbene eiserne Tür, die zwischen Kleinem Schloss und Remise angebracht wurde (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

rem Abschnitt, ähnlich der Brücke des Schlosses Meersburg (D).¹¹¹⁴

1880 wurde der Sodbrunnen in der Küche verschlossen und stattdessen ein Pumpbrunnen installiert. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Öffnung zwischen Küche und Vorküche zuzumauern.¹¹¹⁵

1885 wurde die Kapelle innen restauriert. Der Neuanstrich der Wände in blassrosa wie bis anhin sowie das Ausbessern und Streichen der Decke mit «Ahornfarbe» und der Kanzel in «Nussbaumfarbe» werden erwähnt. Zudem wurde der Sockel des Taufsteins ersetzt.¹¹¹⁶

Der Stich von 1466 zeigt einen Teil eines äusseren Mauerrings mit zinnenbewehrtem Bogentor zum Kemmenbach hin (Abb. 320). Ein Teil wurde später, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts, rückgebaut. Östlich der Zugangsbrücke zum Schloss sind noch Reste des äusseren Mauerrings erhalten, jedoch modern überformt. Diese bilden heute einen Teil des Hirschgeheges. Der Rückbau erfolgte vermutlich gleichzeitig mit jenem des äusseren Brückentors 1885 und

1104 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 15.08.1870, 138 (Archiv Fideikommiss).

1105 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 107.

1106 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 107.

1107 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 25.

1108 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 25.

1109 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 25.

1110 Zollikofer 1871, 34; Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 107.

1111 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 19.03.1877, 398 (Archiv Fideikommiss).

1112 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 12./13.03.1877, 403 (Archiv Fideikommiss).

1113 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 21.02.1878, 425 (Archiv Fideikommiss).

1114 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 19.

1115 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 24.07.1880, 502 (Archiv Fideikommiss).

1116 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 18.10.1885, 88 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 320 Auf dem Kupferstich von 1664 ist die zinnenbewehrte Mauer zu erkennen (Fideikommiss Zollikofer 2010).



Abb. 321 Zusätzliche Deckenabstützung im Raum 005, der sogenannten Reuterzimmer (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

der Erstellung einer Rundnische mit niedrigem Zinnenkranz je Seite des Zugangs an Stelle der früheren Türme.¹¹¹⁷ Zwischen 1886 und 1887 wurde der Brückenkopf mit den zugehörigen Türmchen neu erstellt. Der Handwerksmeister verwendete aber nicht das vorgegebene Material, sondern solches von minderer Qualität, weshalb sich der Abschluss und die Abrechnung der Arbeiten noch bis weit ins Jahr 1888 hinein zogen.¹¹¹⁸

1896 wurde eigentlich der Beschluss gefasst, die Türmchen am Schloss mit Kupferdächern zu versehen. Da jedoch kurz vor der Ausführung auffiel, dass das Schloss nicht über Blitzableiter verfügte, wurde davon abgesehen und die Dächer wurden wie bis anhin mit Holzschindeln neu gedeckt und ebenfalls wie bisher rot gestrichen.¹¹¹⁹ Nach vielen weiteren Abwägungen zwischen den Kosten von Turmdächern aus Kupferplatten und dem häufigen Ersetzen der Schindeln wurde schliesslich der Entschluss zu Kupferplatten mit zugehörigen, notwendigen Blitzableitern gefasst und 1903 die Fertigstellung der Turmdächer verkündet.¹¹²⁰

1904 wurde die aufgemalte Kugel über dem Erker des Kleinen Schlosses als seltsam empfunden und darum übermalt.¹¹²¹

1908 machte sich der Einbau des Ofens in der Nordstube (R 110) im ersten Obergeschoss des Grossen Schlosses bemerkbar. Die Belastung des Bodens war zu hoch, sodass

1117 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 09.12.1885, 398 (Archiv Fideikommiss).

1118 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 30.07.1886, 143 bis 27.11.1888, 245 (Archiv Fideikommiss).

1119 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 20.10.1896, 14 (Archiv Fideikommiss).

1120 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 15.10.1903, 242 (Archiv Fideikommiss).

1121 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 18.10.1904, 274 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 322 Planzeichnungen des Architekten Carl Adolf Lang für die Ausstattung des Ahnensaals 1925 (StaTG C0'1, 16/3, 14).

in der sogenannten Reuterkammer¹¹²² im Erdgeschoss ein Deckenbalken brach. Dieser sollte daraufhin verstärkt werden.¹¹²³ Die zusätzliche Abstützung des Ofenstandortes ist noch heute *in situ* (Abb. 321).

1919 und 1920 wurde in Etappen die Elektrifizierung des Schlosses umgesetzt. Dafür gab es indes keinen generellen Beschluss, offenbar wurde diese dort umgesetzt, wo sie aufgrund anderer Renovierungen sinnvoll war.¹¹²⁴

1925 wurde im Grossen Schloss erneut eine Renovierung des Ahnensaals in Angriff genommen. Hierzu wurden Gestaltungsskizzen durch den Architekten Carl Adolf Lang (1875–1950) erstellt, bevor schliesslich mit der Holzdecke begonnen wurde (Abb. 322 und 323).¹¹²⁵ Die Stuckdecke wurde entfernt und an ihrer Stelle 1926 eine Holzdecke angebracht.¹¹²⁶ Die Installaktion eines Leuchters und zusätzlichen Pendelleuchten währte nur kurz und wurden wenig später zugunsten einer dezenteren Beleuchtung wieder abgehängt.¹¹²⁷ Ende 1926 war die Saalrenovierung abgeschlossen.¹¹²⁸

In den letzten rund 100 Jahren wurden stetig Instandhaltungsarbeiten ausgeführt. Eine deutliche Annäherung an zeitgemässe Wohnstandards war sicher der Einbau moderner sanitärer Anlagen in den 1950er Jahren. Dabei verloren

die Räume im östlichen Turmerker ihre Funktion als Aborte. Der Einbau der neuen Toilettenanlagen im Grossen Schloss erfolge im Erdgeschoss an Stelle des Treppenturms, im ersten, zweiten und dritten Obergeschoss mittig des Gebäudes jeweils in neu geschaffenen Räumen entlang der Westmauer. Zusätzlich wurden Duschen im Grossen Schloss und im Verbindungstrakt, südlich des Eingangs zum Kleinen Schloss, eine zusätzliche Nasszelle eingerichtet. Gleiches gilt für das zweite Obergeschoss des Kleinen Schlosses. 1992 wurden sämtliche sanitären Anlagen sowie die Küchen erneut modernisiert.¹¹²⁹

1989 und 1994 wurden nach einem spürbaren Erdbeben statische Untersuchungen durchgeführt und Risse in den Fassaden sowie im Mauerwerk geflickt.¹¹³⁰ Dabei kamen erfreulicherweise die bemerkenswerten Wandmalereien im Schlosshof zum Vorschein.

Das Bild der heutigen Kapelle prägten primär die Renovierungen von 1998–2001, bei denen die Kapelle aussen neu verputzt und innen neu gefasst wurde. Der Grossteil der Innenausstattung der Kapelle stammt aus verschiedenen Umbauphasen respektive späteren Anschaffungen. Im Boden eingelassen befinden sich heute zwei Grabplatten (Abb. 324). Die eine zeigt das Wappen der Herren von Klingen. Um wessen Grabplatte es sich handelt, ist leider nicht mehr zu erkennen. Die zweite Platte ist jene von Junker Johann Jakob von Zollikofer, der im Jahr 1854 im Schloss Altenklingen verstarb.¹¹³¹ Beide Grabplatten wurden 1866 mit den Gebeinen der Verstorbenen aus der Kirche Wigoltingen in die Kapelle transferiert.¹¹³² An der Ostwand ist eine weitere

1122 Raum 005.

1123 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 27.09.1908, 383 (Archiv Fideikommiss).

1124 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 18.10.1919, 105 (Archiv Fideikommiss).

1125 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 10.12.1925, 634 (Archiv Fideikommiss).

1126 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 10.12.1925, 639 (Archiv Fideikommiss).

1127 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 19.12.1925, 648 (Archiv Fideikommiss).

1128 Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 07.11.1926, 703–713 (Archiv Fideikommiss).

1129 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 103–104.

1130 Fritz Gysin, Statische Sanierung des Turmes des Kleinen Schlosses, 1989 (Archiv Denkmalobjekte DPTG, Schloss Altenklingen, Typoskript); Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 103–104.

1131 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 61.

1132 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

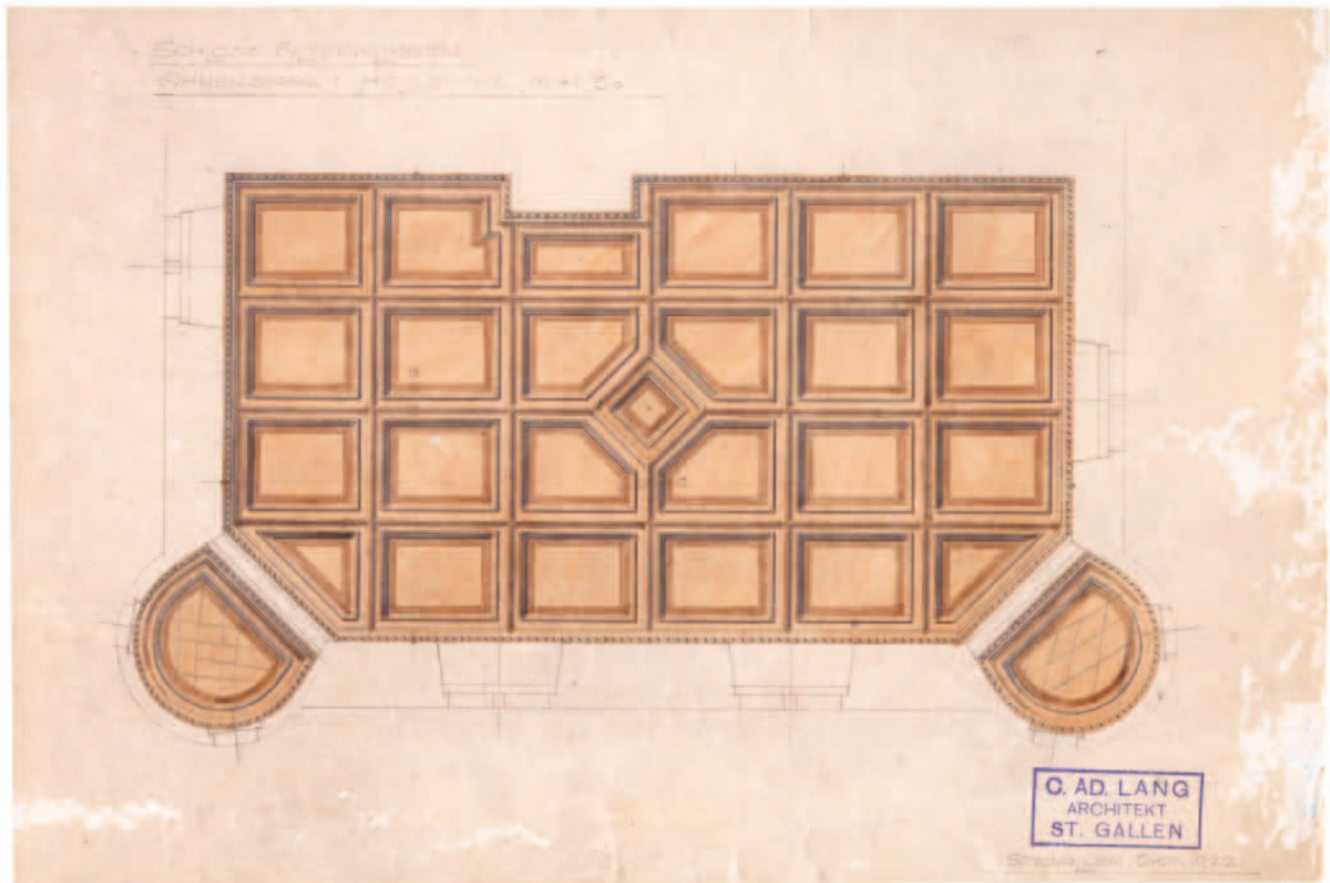


Abb. 323 Planzeichnungen des Architekten Carl Adolf Lang für die Holzdecke des Ahnensaals 1925 (StaTG C0'1, 16/3, 14).



Abb. 324 Das Innere der Kapelle gegen Osten mit Grabplatten am Boden, Taufstein und Kanzel aus Holz (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 325 Die Kapelle zeigt Grabplatten der Herren von Klingen, Bürglen und der Familie Zollikofer (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Grabplatte angebracht, die das Wappen der Herren von Klingen und Bürglen sowie eine Inschrift aufweist: «Hir lit begraben der wohlgeborn Herr Ulrich Friher von der Hohensax, der starb uf San Bartelmai Abend im 1538 Jar, dem Got gnad». Über dieser Platte befindet sich eine Tafel mit drei Zollikofer Wappen und den Namen Julius Hieronymus Zollikofer¹¹³³ von und auf Altenklingen und Pfauenmoos sowie Kaspar Erasmus Zollikofer¹¹³⁴ von und auf Altenklingen. Beide Platten wurden 1798 aus der Kirche Märstetten nach Altenklingen verbracht.¹¹³⁵

Weiter ist in der Kirche ein Marmordenkmal des Junkers Tobias Zollikofer, Gerichtsherr zu Wolfsberg und Hard, der 1773 starb, aufgehängt, ebenso die zweiseitige Totentafel für Barbara Dorothea Zollikofer von Altenklingen, der Schwester von Tobias und Gemahlin des Hartmann Friedrich von Breitenlandenber, verstorben 1772 im Schloss Wolfsberg, sowie ein Stück einer Grabinschrift mit Wappen der Breitenlandenber von 1759.¹¹³⁶ Zudem finden sich eine gemalte Tafel mit Kreuzigung¹¹³⁷ aus dem 17. Jahrhundert und eine Reihe von gemalten Kirchenortsschildern mit den Familienwappen und Namen der ehemaligen Besitzer aus verschiedenen Kirchen der Stadt St. Gallen (Abb. 325).¹¹³⁸

4.5

SCHLOSS ALTENKLINGEN – VOM WERDEN UND BEWOHNEN

Die Quellensituation für Schloss Altenklingen unterscheidet sich deutlich von jener der beiden anderen Anlagen Burg Altenburg und Burg Klingen. Obwohl ein umfangreicher Quellenbestand zu Schloss Altenklingen vorliegt, hat man sich im Rahmen der bauarchäologischen und historischen Forschung noch wenig mit der Anlage beschäftigt. Einerseits ist das umfassende Projekt der Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte mit dem Band *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau* noch nicht beim Bezirk¹¹³⁹ angekommen, andererseits hat die kontinuierliche Besitzerschaft der Familie Zollikofer dazu geführt, dass sich über lange Zeit nur familieninterne Forschende mit den Quellen und der Anlage beschäftigen konnten. Mit der Übergabe der Quellen an das Staatsarchiv 2004 und dem vorliegenden Forschungsprojekt hat sich dies in den vergangenen Jahren geändert.

Aus der Zeit um 1600 sind in der Region einige Schlossanlagen erhalten, wovon die meisten zumindest im Ansatz dokumentiert und erforscht wurden, wodurch sich einige regionale Vergleichsmöglichkeiten bieten. Der Besitz einer frühneuzeitlichen Schlossanlage durch eine Familie ab Bau-

zeit bis heute ist jedoch in der Region singulär und wie die Quellenauswertung bereits zeigen konnte, ein archivalischer Glücksfall. Um die Entstehung des Schlosses genauer zu betrachten, werden im Folgenden die bekannten Geschehnisse und Verhältnisse in der Region ab 1500 knapp dargelegt.

4.5.1

DIE REGION UM 1500

Wenige Zeit vor 1500 trug sich einiges zu, das für die Region prägend war. Die Zeit ab 1450 stellte überregional eine Zeit des Aufbruchs dar, die durch Erfindungen und Entdeckungen gekennzeichnet ist.¹¹⁴⁰ Das Gebiet des Thurgaus kam 1460 unter die Herrschaft der Eidgenossen, die fortan über mehrere Jahrhunderte die Geschehnisse der Region bestimmten.¹¹⁴¹ Verwaltet wurde der Thurgau von den Orten Luzern, Zürich, Uri, Schwyz, Glarus, Zug und Unterwalden. Alle zwei Jahre zog ein neuer Landvogt in den Verwaltungssitz im Schloss Frauenfeld. Der Amtsübernahme folgte jeweils eine Huldigung des neuen Landvogtes. Neben Frauenfeld und Weinfelden war auch Altenklingen ein Huldigungsort.¹¹⁴² Die periodische Verwaltung für wenige Jahre hatte zur Folge, dass durchgängig besetzte Ämter wie Landschreiber, Landammann und Landweibel an Bedeutung gewannen. Verwaltungsaufgaben wurden an Gerichtsherrschaften verliehen, welche vermögende Bürger, Städte oder sakrale Institutionen innehatten.

Weiterhin waren die Klöster St. Gallen und Reichenau im Thurgau kulturell und finanziell mächtig. Daneben dominierte der ländliche Adel: In Städten wie Arbon, Bischofzell, Diessenhofen, Frauenfeld, Steckborn sowie den grösseren Dörfern Bürglen, Gottlieben und Pfylen lebten nur wenige Bürger, dafür potente Adlige in ihren Burgen und Schlössern.¹¹⁴³ Handwerk und Gewerbe waren ab dem 14. Jahrhundert primär in Kleinstädten wie Diessenhofen, aber auch in grösseren Städten wie Konstanz, Wil, St. Gallen oder Schaffhausen, anzutreffen. Das hauptsächliche Exportprodukt der Region war Leinwand- und später Baumwolltuch. Leinen konnte lokal angebaut werden, Baumwolle wurde in der Region veredelt und weiterverkauft. Für die Textilproduktion gibt es im Thurgau ab dem 14. Jahrhundert Belege.¹¹⁴⁴ Im 15. und 16. Jahrhundert gewann auch die Metallverarbeitung signifikant an Bedeutung.¹¹⁴⁵ Der Thurgau war zu diesem Zeitpunkt ein kleinteilig strukturiertes Geflecht aus unterschiedlichen Gerichts- und Landesherrschaften. Die zahlreichen Gerichtsherrschaften formierten sich 1504 zu einem Gerichtsherrenstand, um sich in der

1133 Regierender Bürgermeister der Stadt St. Gallen 1719. Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1134 Pfarrherr, Verwalter 1791. Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1135 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1136 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1137 Die Tafel stammt aus der Kirche Märstetten. Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1138 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 102.

1139 Die bisher erschienenen Bände der *Kunstdenkmäler des Thurgaus* umfassen fast alle Gebiete, der vorletzte Band «Weinfelden und Umgebung», der auch das Gebiet des Schlosses abdecken wird, ist in Vorbereitung.

1140 Von Büren 2010, 208; AitG 16, 200.

1141 André Salathé: «Thurgau», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1142 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 26.

1143 Erich Trösch: «Thurgau. Kultur», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1144 Erich Trösch: «Thurgau. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1145 Erich Trösch: «Thurgau. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.



Abb. 326 Das erhaltene Holzmodell der Bauplanung des Schlosses Altenklingen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 327 Das Holzmodell mit abgenommenen Obergeschossen, Blick ins Erdgeschoss (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Reorganisation der Region durch die Eidgenossen behaupten zu können.¹¹⁴⁶

Im 16. Jahrhundert war die Region Thurgau zusätzlich von der Reformation geprägt. Die Situation im Thurgau gestaltete sich in kurzen Zeitintervallen unterschiedlich, zumal mit dem Wechsel des verwaltenden Landvogtes jeweils die seiner Konfession zugehörigen Gemeinden Aufwand erhielten.¹¹⁴⁷ Die jeweiligen Interessen wurden mit Käufen von Gerichtsherrschaften und der Einführung der entsprechenden Glaubensrichtung vorangetrieben. Dies führte über lange Zeit zu Streitigkeiten, war aber gleichzeitig ein Grund für das paritätische Nebeneinander beider christlichen Konfessionen im Thurgau.¹¹⁴⁸ 1548 übernahm Österreich die Stadt Konstanz, was aufgrund des Konstanzer Handels- und Zollmonopols an Rhein und Bodensee Grenzstreitigkeiten zur Folge hatte.¹¹⁴⁹

Der Beginn des 17. Jahrhunderts war von verheerenden Pestzügen 1610–1612, 1628–1630 und 1635–1636 und dem damit verbundenen Bevölkerungsrückgang geprägt.¹¹⁵⁰ Bis 1618 war der Gerichtsherrenstand auch für militärische Aufgaben zuständig, weshalb seine Ausschussmitglieder den Grad Landeshauptmann, Landesfähnrich oder Landesleutnant führten.¹¹⁵¹ Wirtschaftlich resultierte die Erbteilung der Güter in einer zunehmenden Zerstückelung der Grundstücke. Die thurgauische Landwirtschaft bestand mehrheitlich als Subsistenzwirtschaft. Erblehen gab es noch etwa bis ins 18. Jahrhundert, üblicher waren jedoch Schupflehen, die beim Ableben des Pächters an den Besitzenden zurückfielen und neu vergeben wurden.¹¹⁵²

Der sogenannte Vierte Landfrieden 1712 bedeutete für die Landvogtei Thurgau die Gleichstellung der beiden Konfessionen und einen neuen Einsitz in die niederen Gerichte durch die eidgenössischen Gesandten. Daraus resultierten einige Reorganisationen und Unstimmigkeiten.¹¹⁵³ Die Landgerichte verloren mehr und mehr an Bedeutung, weil ihnen die Landvögte fast alle Malefizfälle entzogen und nur wenige Zivilstreitigkeiten überliessen.¹¹⁵⁴ Dies bedeutete für die Inhaber dieser Landgerichte, also die Gerichtsherrschaften, deutlich weniger Einnahmen.

4.5.2

ARCHITEKTURMODELL UND WIRKLICHKEIT

Als absoluter Glücksfall für die bauanalytische Auswertung von Schloss Altenklingen kann die Erhaltung des Architekturmodells des Schlosses bezeichnet werden (Abb. 326). Das Holzmodell für die Planung des Baus und die Präsentation des Bauprojekts für die Bauherrschaft wurde vermutlich von Mattias Höbel hergestellt.

Am 26. März 1586 verlangte Scherb nach etwas, das Meister Jörg Zimmermann für die *Visierung* benötigen würde: «maister Jörg der zimmermann [...] der visierung gar hoch notwendig.»¹¹⁵⁵ Wenige Tage zuvor hatte Scherb erwähnt, dass sein Bruder die *Visierung* gesehen habe: «Mein Bruder schreibt mir wunder von der visierung, wie sy so lustig, belangt mich übel, solliche zu besichtigen [...]»¹¹⁵⁶. Ob es sich bei der Anfrage um das erhaltene Holzmodell handelte, das auch auf der Baustelle zur Vermessung diente, geht aus der Quelle nicht hervor. Gegenüberzustellen sind die Überlegungen, ob ein solch kunstvolles Holzmodell auf der Baustelle zur Visierung eingesetzt worden wäre oder nicht. Zumindest wäre das Modell dauerhafter und robuster gewesen als Papier, dafür aber wesentlich unhandlicher. Wenn sich die Anfrage nicht auf das Modell bezog, stellte sich die Frage, ob ein Plan oder eine Zeichnung von Scherb als *so lustig* beschrieben worden wäre. Wahrscheinlicher ist zudem, dass keine ausführlichen Pläne erstellt wurden, sondern mit Rissen gearbeitet wurde. Warum diese dann in St. Gallen bei Leonhard Zollikofer hätten gewesen sein sollen, bliebe allerdings unklar. Gerade die detailgenauen Umsetzungen wie Ofenstandorte und Befensterung legen nahe, dass das Modell als Planvorlage diente. Wenn es Pläne gab, wäre es wiederum überraschend, dass diese im Familienarchiv komplett fehlten, wo dieses sonst doch aussergewöhnlich umfangreich ist.

Dreidimensionale Bauplan-Modelle waren in der Renaissance relativ üblich und werden bis heute bei grösseren Bauvorhaben hergestellt. Dass sich ein Modell aus dem 16. Jahrhundert erhält, ist jedoch ausgesprochen selten. Das Modell ermöglicht neben Vergleichen zu anderen Modellen das Verfolgen von gewissen Denk- und Bauprozessen während der Planung und der Umsetzung der Bauarbeiten. Wissenschaftliche Forschungen gibt es vor allem zu italienischen und deutschen Beispielen.¹¹⁵⁷ Aus Italien sind schriftliche Erwähnungen von Modellen ab dem 14. Jahrhundert, erste Modelle aus dem 15. Jahrhundert überliefert.¹¹⁵⁸ Aus der Schweiz sind historische Planungsmodelle aus Bern (Schwarzseebrücke 1808¹¹⁵⁹), Dornach (Goetheaneum 1913–1920¹¹⁶⁰), Einsiedeln (Kirche und Flügelbauten

1146 Erich Trösch: «Thurgau. Regieren und Verwalten in der gemeinen Herrschaft Thurgau (1499–1712)», in: HLS online, konsultiert am 06.12.2021.

1147 Trösch, Erich: «Thurgau. Kirche und Staat», in: HLS online, konsultiert am 06.12.2021.

1148 Trösch, Erich: «Thurgau. Kirche und Staat», in: HLS online, konsultiert am 06.12.2021.

1149 Trösch, Erich: «Die Landvogtei Thurgau im 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1150 Trösch, Erich: «Thurgau. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1151 Trösch, Erich: «Thurgau. Regieren und Verwalten in der gemeinen Herrschaft Thurgau (1499–1712)», in: HLS online, konsultiert am 06.12.2021.

1152 Trösch, Erich: «Thurgau. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1153 Trösch, Erich: «Die Landvogtei Thurgau im 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1154 Trösch, Erich: «Die Landvogtei Thurgau im 18. Jahrhundert», in: HLS online, konsultiert am 08.02.2022.

1155 Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 26. März 1586 (StaTG C0'1 1/2 Transkription Jargo de Luca).

1156 Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 11. März 1586 (StaTG C0'1 1/2 Transkription Jargo de Luca).

1157 Anschaulich zusammengetragen hat Andres Lepik Modelle aus Italien und Hans Reuther/Ekhard Berckenhagen Beispiele für Deutschland. Lepik 1994 und Reuther/Berckenhagen 1994.

1158 Lepik 1994, 21–26.

1159 Reuther/Berckenhagen 1994, 56.

1160 Reuther/Berckenhagen 1994, 63.

der Benediktiner Abteikirche Einsiedeln, 1756–1718¹¹⁶¹), St. Gallen (Stiftskirche 1751/52¹¹⁶², Kuppelrotunde 1757¹¹⁶³), Schaffhausen (Reinbrücke 1755/56¹¹⁶⁴, Kaufleutestuben 1781¹¹⁶⁵, ehem. Benediktinerkloster St. Agnes 1861¹¹⁶⁶), Solothurn (St. Ursenkirche 1763/64¹¹⁶⁷) erhalten. Schon diese Zusammenstellung lässt erkennen, dass das Modell des Schlosses Altenklingen aufgrund seines Alters einen ausgewiesenen Seltenheitswert besitzt.

Das Holzmodell besteht aus Fichte (*Picea abies*), die Öfen, Treppen und Ähnliches wurden aus einem Kernobstholz¹¹⁶⁸ geschnitzt. Die Geschosse sind mit kleinen Holzstiften gesteckt und können einzelnen abgenommen werden (Abb. 327). Die Wände wurden in Nuten eingesetzt, die auch bei fehlendem Wandbrettchen einen möglichen Wandverlauf anzeigen. Das Modell enthält auf einigen Geschossen Möglichkeiten zur Variation, also mehr Nuten als Binnenwände. In fast allen Räumen befanden sich ursprünglich kleine Zettelchen, die beschriftet waren. Im Grossen und Ganzen ist das Modell vollständig und in seinem ursprünglichen Umfang erhalten, zumindest gibt es keine Fehlstellen oder Flicke, die auf das Fehlen eines Teiles hinweisen würden. Einzig die Platte, auf der das Modell steht, könnte ersetzt oder später hinzugekommen sein. Die Fähnchen auf dem Modell liess Christoph Zollikofer in den 2010er Jahren ersetzen, weil viele davon kaputt waren.

Das Holzmodell des Schlosses wurde 2017 im Rahmen der Ausstellung *Reformation findet Stadt* im Stadtarchiv St. Gallen ausgestellt.¹¹⁶⁹ Beim Transport des Modells zur Ausstellung fiel dem Architekten und Bauforscher Arnold Flammer¹¹⁷⁰ die Möglichkeit zum Auseinandernehmen des Modells auf und dabei wurden die aufgeklebten, kleinen Zettel mit handschriftlich vermerkten Massen in Fuss/Schuh und Zoll entdeckt. Der beim Aufbau der Ausstellung anwesende Historiker Rudolf Gamper schätzte die Schrift ohne Kenntnisse des Schlossbaus Altenklingen auf Ende des 16. Jahrhunderts.¹¹⁷¹ Somit dürfte es sich bei den Beschriftungen um die detaillierten bauzeitlichen Angaben zur Grösse der Räume, Form und Raumansprache der Bauteile gehandelt haben. Umso betrüblicher stimmt das weitere Schicksal der handschriftlichen Zettel: Flammer verabredete einen Termin zur genaueren Betrachtung des Modells mit der Familie Zollikofer nach der Ausstellung, der aber erst nach einigen Monaten zustande kam, weil das Modell nach der Ausstellung zurück im Schloss von einem leichten Pilzbefall kontaminiert worden war. Nach der Entgiftung/Restaurierung

trafen sich Herr Flammer und zwei Mitglieder der Familie Zollikofer und mussten feststellen, dass die kleinen Zettel fast sämtlich verschwunden waren. Reste der Zettel und Klebespuren zeugten noch davon, wo sie einmal gewesen waren. Die Reinigung des Modells war wohl mit einer mechanischen Behandlung einhergegangen.¹¹⁷² Einige wenige Reste der Zettel haben sich am Modell erhalten (Abb. 328).

Wie die wenigen noch lesbaren Zettel errahnen lassen, diente das Holzmodell für die genau Bauplanung und möglicherweise auch vor Ort bei der Vermessung. Als Zeichen noch klar erkennbar sind Zahlen, Massangaben sowie einzelne Worte. Die Beschriftungen bestanden immer aus Massangaben zur Länge und Breite des Raums und von wo bis wo diese gemessen werden sollten. Masseinheiten werden keine genannt, die Vermutung liegt jedoch nahe, dass es sich um Fuss- und Zollangaben handelt. Die Einheit war in diesem Fall für die Nutzenden des Modells klar. Anhand des Vergleichs einiger Masse am Modell mit der kürzlich erstellten modernen Vermessung wird deutlich, dass das Modell nicht in einem einheitlichen Massstab gebaut wurde.¹¹⁷³ Der Massstab des Grossen Schlosses ist 1:48/49, der des Kleinen Schlosses kleiner, nämlich 1:65 (N–S) und 1:56 (O–W). Das Kleine Schloss wurde also im Verhältnis zum Grossen Schloss in einer kleineren Dimension visualisiert, zudem querrrechteckig, wobei es in Wirklichkeit mit beinahe quadratischem Grundriss errichtet wurde. Der Massstab des Modells rechnete sich freilich in einem historischen Mass, wie Fuss/Schuh oder Elle¹¹⁷⁴. Die genannten Masse waren regional leicht unterschiedlich. Ein Fuss oder Schuh mass in der Regel 12 Zoll, was zwischen 25 und 32 cm entsprach.¹¹⁷⁵ Das Fussmass der Handwerkerstadt Nürnberg (30,4 cm¹¹⁷⁶) war in der Ostschweiz bis zur Reuss und im Bündnerland (ohne die südlichen Täler) verbreitet.¹¹⁷⁷

Der erhaltene Baukörper des Schlosses entspricht noch heute in weiten Teilen dem Holzmodell. Kleinere Unterschiede sind durch die Umsetzung im Modellbau¹¹⁷⁸ und durch Änderungen während des Bauprozesses bedingt und wenig überraschend. Einige auffällige Unterschiede zeigen spätere bauliche Veränderungen, die bereits anhand der Baugeschichte dargelegt wurden. Hinzu kommen einige Differenzen, die wohl auf grössere Planänderungen nach der Erstellung des Modells hindeuten. Zu nennen ist hier primär

1161 Reuther/Berckenhagen 1994, 68.

1162 Reuther/Berckenhagen 1994, 133.

1163 Reuther/Berckenhagen 1994, 134.

1164 Reuther/Berckenhagen 1994, 135.

1165 Reuther/Berckenhagen 1994, 136.

1166 Reuther/Berckenhagen 1994, 136.

1167 Reuther/Berckenhagen 1994, 138.

1168 Es erfolgte keine naturwissenschaftliche Analyse, um die kleinen Objekte zu schonen.

1169 Kat. St. Gallen 2017.

1170 Flammer 2010.

1171 Gespräch mit Arnold Flammer am 28.04.2021 dank der Vermittlung von Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer und Dorothee Gugenheimer.

1172 Gespräch mit Arnold Flammer am 28.04.2021 dank der Vermittlung von Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer und Dorothee Gugenheimer.

1173 Grosses Schloss, Ost–West: 27 cm im Modell ergeben 1300 cm in der modernen Vermessung. Ebenso: Grosses Schloss N–S = 55 cm zu 2700 cm, Kleines Schloss O–W = 19 cm zu 10 600 cm und N–S = 16 cm zu 1100 cm.

1174 Ellenmasse sind für den Kanton Zug 0,6104 m, den Kanton Bern 0,5417 m und den Kanton Luzern 0,498 m überliefert. Trapp/Wallerus 2006.

1175 Zusammenstellung Masseinheiten Europas im 19. Jh., ausgenommen Mailand und Bologna, weil diese deutlich länger sind (bis zu 43 cm). Trapp/Wallerus 2006, 234–263.

1176 Trapp/Wallerus 2006, 252.

1177 Anne-Marie Dubler: «Masse und Gewichte», in: HLS online, konsultiert am 31.10.2022.

1178 Einzelne Räume der Ecktürme wurden beispielsweise nicht hohl ausgeführt, was den Modellbau sicher erleichterte.

Bild e: Grosses Schloss, UG, Raum -101



Von (.....)
(.....)

Bild f: Grosses Schloss, UG, Raum -102



Von (.....) lang

Bild g: Grosses Schloss, UG, Raum -103



Von (.....)dm (.....)
lang, und 2 (.....)

Bild b: Grosses Schloss, EG, Raum 005



(.....) ist 19y(?) (.....)
und 15^{1/2} breit

Bild a: Grosses Schloss, 2.OG, Raum 208



[B?] (.....)
(.....)

Bild d: Kleines Schloss, 1.OG, Raum 115



(.....)
(.....)

Bild c: Kleines Schloss, 2.ZG, Raum 011



Von (.....) 9 lang (.....)
lang und 7[2?] [b]reit (.....)
4^{1/2} (...)

Abb. 328 Die Überreste der Zettel, die sich im Inneren des Holzmodells an den Wänden aufgeklebt befinden (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

die Ausführung des Nebengebäudes, der Umfassungsmauer und der Wehrmauer sowie des Verbindungstraktes. Dabei fällt auf, dass der Modellbauer offenbar besondere Sorgfalt auf die Wohngebäude legte, während andere Bereiche wie die Umfassungsmauer oder der Verbindungstrakt eher im Stadium des Entwurfes verblieben.

Bei eingehender Betrachtung sind Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Planung und Umsetzung an den Fassaden des Grossen Schlosses abzulesen. In diesem Zusammenhang sind drei Dinge bemerkenswert: Erstens fällt die sehr genaue Planung der Fenster auf, die das Modell zeigt und fast immer mit der Umsetzung in der ersten Bauphase übereinstimmt (Abb. 329). Dies deutet darauf hin, dass die Räume, wie sie von Höbel geplant worden waren, in weiten Teilen auf Zustimmung des Bauherrn trafen. Die meisten Unterschiede finden sich an der Westfassade. Mittig der Westfassade befindet sich am Modell im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss jeweils eine Tür, die ins Nichts zu führen scheint. Es ist davon auszugehen, dass angedacht war, hier zweigeschossige Erker zu erstellen, die wohl als Aborte genutzt werden sollten. Entsprechende Türen sind im Befund nicht zu erkennen, wenngleich der nötige Abstand für diese zwischen den danebengelegenen Fenstern vorhanden wäre.

Die Möglichkeit eines weiteren zweigeschossigen Erkers im Südteil der Westfassade wurde im Rahmen der Baugeschichte bereits angesprochen.¹¹⁷⁹ Ein ähnlicher doppelgeschossiger Erker scheint beim Modellbau für das erste und zweite Obergeschoss ebenfalls zur Diskussion gestanden zu haben, wurde aber nach kurzer Zeit wieder aus dem Modell entfernt. Dabei handelte es sich, wie ausgeführt, eher nicht um einen Aborterker,¹¹⁸⁰ sondern entweder um eine Treppe Verbindung zwischen dem Saal (R 209) und der Stube (R 111) darunter oder um Erkerräume für die genannten Räume. Ob die Erker nicht umgesetzt oder später vom Gebäude und vom Modell entfernt wurden, kann nicht zweifelsfrei geklärt werden. Vermutet wird hier für beide Erker an der Westfassade eine Nichtumsetzung der Aborte. Der Erker im Süden der Westfassade scheint aufgrund der Beschreibung einer Baunaht im Ahnensaal zumindest begonnen worden

¹¹⁷⁹ Genaueres siehe Kap. 4.4.3.

¹¹⁸⁰ Aborte gehören in der Regel zu Kammern, die hochrangigen Bewohnerinnen und Bewohnern vorbehalten waren. Hoppe 1996, 17.



Abb. 329 Die Westfassade als Fassadenaufriß aufgenommen 2021 und das Holzmodell von 1586 (AATG 2022 Wälli; DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 330 Im Grossen Schloss zeigt das Modell eine lange Treppe jeweils in den Erschliessungshallen der Geschosse, die am Bau nicht umgesetzt wurde. Gezeigt ist das Erdgeschoss. Stattdessen wurde der Treppenturm in der Südostecke der Erschliessungshallen hochgezogen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

zu sein.¹¹⁸¹ Die Demontage am Modell erfolgte jedoch nach kurzer Zeit, was darauf hindeutet, dass von der baulichen Umsetzung sehr früh, wahrscheinlich noch während der Planungsphase oder zu Beginn der Bauzeit, abgesehen und das Modell entsprechend angepasst wurde. Somit stellt sich bei der Westfassade erstmals die Frage, ob allenfalls einige Anbauten, die das Modell nicht aufweist, von diesem abweichend beim Bau umgesetzt wurden. Auf die Umsetzung der Türen zu einem mehrgeschossigen Aborterker in der Mitte der Westfassade gibt es am Befund keine Hinweise. Dies würde bedeuten, dass sich im Grossen Schloss bis ins 19. Jahrhundert¹¹⁸² im Erd- und ersten Obergeschoss je eine Abortanlage befand.

Als weiterer augenscheinlicher Unterschied zeigt das Modell für das Grosse Schloss in weiten Teilen eine andere Treppensituation, als schliesslich umgesetzt wurde (Abb. 330). Eine Treppe führt im Modell aus der Eingangshalle in die Halle im ersten Obergeschoss und von dort weiter ins zweite Obergeschoss und erste Dachgeschoss. Eine weitere Treppe erschliesst ebenerdig von aussen das Untergeschoss. Diese wurde in der Art des Modells umgesetzt. Für den Zugang ins dritte Obergeschoss, also den Dachstock, gibt es im Modell keine Lösung, der Dachraum des Modells ist jedoch auch nicht abnehmbar. Die Treppe in der Mitte der Haupthalle wurde nicht umgesetzt. Stattdessen wurde ein rundes Treppenhaus mit einer Wendeltreppe im Inneren des Schlosses gebaut, die im Keller begann und in der Südostecke der Geschosshallen hoch bis ins erste Dachgeschoss lief.

Kleinere Unterschiede zeigen sich auch in den Turmerker-Konstruktionen beider Schlossgebäude, insbesondere jedoch am Kleinen Schloss. Im Süden ist im Modell ein Er-

1181 Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925, 7.

1182 1811 wird in einem Protokoll bemängelt, dass nicht alle Geschosse über Toiletten verfügten. Zollikofer, Sitzungsprotokoll Fideikommiss, 20.02.1811, 665 (Archiv Fideikommiss).



Abb. 331 Das Kleine Schloss im Holzmodell zeigt links einen Turmerker, der beim Bau als Turm umgesetzt wurde (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 332 Die Treppe des Kleinen Schlosses ist im Modell ausgebrochen, jedoch noch in der Wand zu erkennen (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

ker dargestellt, der in der Realität jedoch als Turm ausgeführt wurde (Abb. 331). Der Grundriss ist so gross, dass dies statisch eine gute Lösung war. Es stellt sich aber die Frage, warum ein Turm und kein Eckerker zur Ausführung kam, wie sonst überall am Gebäude. Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, dass in diesem Bereich die Fundamente der älteren Anlage genutzt werden konnten.¹¹⁸³ Im Inneren des Kellers des Kleinen Schlosses wird kein Bollensteinmauerwerk ansichtig, wie an anderen Stellen, an denen die Anlage Burg Klingen gefasst werden konnte. Nichtsdestoweniger besteht die Vermutung weiter, insbesondere weil das Nebengebäude,

das sich an das Kleine Schloss anschliesst, im Bereich der Ostmauer unmittelbar anschliessend an das Kleine Schloss nachweislich älteres Mauerwerk nutzt, just an der Stelle, wo sich auch der Turm befindet.

Die anderen drei Erkertürme des Kleinen Schlosses sowie der östliche Erkerturm weisen im Modell zwei und in der Ausführung drei Geschosse auf, wobei jeweils das oberste Geschoss des Erkerturms vom ersten Dachgeschoss her begangen werden kann. Bei der Fassadenrenovierung 1979 wurde festgestellt, dass die beiden Türme des Kleinen Schlosses ursprünglich 1,5 m niedriger gewesen sind.¹¹⁸⁴ Im

1183 Zu den Befunden der Burg Klingen siehe Kap. 3.2.

1184 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 103–104.



Abb. 333 Der Verbindungstrakt wurde im Modell eher schematisch umgesetzt (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 334 Im Modell befindet sich der Ausgang zum Verbindungstrakt an der im Bau effektiv umgesetzten Stelle, auch wenn der Verbindungstrakt im Modell nicht auf diesen referiert (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Rahmen der Bauuntersuchung von 2021 konnten jedoch keine Hinweise auf eine nachträgliche Aufstockung der Turmerker oder des Turms dokumentiert werden. Im Gegenteil: Die Konstruktionen, welche in die Ecken der Gebäude abstützen, stehen mit dem Gebäude im Verbund und gleichen denen der darunterliegenden Geschosse. Sie scheinen somit nicht nachträglich eingefügt worden zu sein. Der Materialwechsel könnte von einer Ausbesserung stammen, was durch verschiedentliche Beschwerden in den Familienprotokollen über die undichten Turmerkerdächer nahegelegt wird.

Für das Kleine Schloss enthält das Modell keine Treppe. Bei genauer Betrachtung des Modells konnte jedoch festgestellt werden, dass sich eine solche im ersten Obergeschoss im südwestlichen Raum befand. Die Treppe war also im Südwesten des Gebäudes und verlief in der angezeigten Richtung gleich wie heute (Abb. 332). Warum die Treppe im Modell herausgebrochen wurde, ist unklar. Weitere Unterschiede stellen die Raumeinteilung im ersten Obergeschoss und der Zugang zum Verbindungstrakt dar, der nicht an der im Modell gezeigten Stelle erfolgte (Abb. 333).

Im Modell ist der Zwischentrakt eher schematisch dargestellt. Die Umsetzung des Laufgangs in U-Form konnte als ursprünglich erkannt werden. Trotz der schematischen Umsetzung des Laufgangs entlang der Mauer war zumindest der Anschluss an das Grosse Schloss nachweislich in dieser Form angedacht, wie eine Tür im ersten Geschoss an der fraglichen Stelle belegt (Abb. 334). Die Befensterung gegen Norden ist im Modell und in der Umsetzung gleich. Für die erste Bauphase wird eine offene Laufgangkonstruktion mit Dach und Zinnen angenommen, weil eine Neuausführung in geschlossener Form zwischen 1856 und 1859 protokolliert wurde.¹¹⁸⁵ Im Modell ist keine Verbreiterung des Verbindungstraktes zum Grossen Schloss hin ersichtlich, die in der tatsächlichen Bauumsetzung aber vorhanden ist. An dieser Stelle wurden im Erdgeschoss eine weitere Treppe (Verbindung Laufgang aus dem Erdgeschoss, R 002) und zwei Aborte untergebracht.

¹¹⁸⁵ Zollikofer, Sitzungsprotokolle Schlossrenovation 1840–1864 inkl. Memorial, Typskript, o. a. (Archiv Christoph Zollikofer).

Die äussere Erscheinung der Kapelle weicht deutlich vom Modell ab. Das Holzmodell zeigt eine über die Fassade der Kapelle erweiterte Blendfassade mit Treppengiebel. Die Kapelle wird dadurch optisch überhöht und erweitert, jedoch in der Anlage als ausserhalb der Umfassungsmauer wahrgenommen. Vorgesehen waren ein kleines Fenster im Giebelfeld sowie umlaufende Spitzbogenfenster, mit Ausnahme des Apsisscheitels.

Die überhöhte und breite Schauffassade der Kapelle wurde nicht wie im Modell umgesetzt. Stattdessen baute man einen Erker an die Fassade, der das Fenster aufnahm. Der Erker wird im Inneren als kleine Apsis ansichtig und hat einen rein dekorativen Zweck. Die beiden im Modell vorhandenen Türen in- und ausserhalb der Anlage wurden umgesetzt, jene, die vor die Mauern der Anlage führt, wurde aber wohl relativ früh wieder zugemauert.¹¹⁸⁶

Die heute auffälligsten Unterschiede zum bauzeitlichen Modell sind der veränderte Zugang und die fehlenden Umfassungsmauern, die aufgrund des massiven Rückbaus der Wehranlagen vom Modell abweichen.

4.6

ZWISCHENAUSWERTUNG STANDESGEMÄSS WOHNEN

Das Schloss Altenklingen wurde Ende des 16. Jahrhunderts gebaut, in einer Zeit, in der im Thurgau viele Schlösser entstanden oder zu solchen um- beziehungsweise ausgebaut wurden. Erbauer und Besitzer ist die Familie Zollikofer, zu Geld und Macht gekommene Kaufleute aus der Stadt St. Gallen. Es gab in der Region eine Reihe weiterer Kaufleute oder Betreiber von Manufakturen, die sich im 16. und 17. Jahrhundert eine Residenz errichten liessen. Meist stammte der Reichtum der Bauherren aus dem Textilhandel oder anverwandten Tätigkeiten, so auch bei der Familie Zollikofer.

Aus dem Schlossbau lassen sich zeitgenössische Ansprüche an standesgemässes Wohnen Ende des 16. Jahrhunderts ableiten. Wie bereits für die anderen beiden Anlagen, werden auch hier die vier Schwerpunkte Wohnlichkeit und repräsentative Ansprüche, Möglichkeit zum Ausdruck von religiösem Selbstverständnis, bemerkenswerte Bauleistungen und Wehrhaftigkeit besprochen.

4.6.1

WOHNEN UND REPRÄSENTATION

Nach den Definitionen von Burg und Schloss in der einschlägigen Fachliteratur¹¹⁸⁷ stellt Schloss Altenklingen im Grunde eine Mischform dar. Weder die Gesamtanlage noch die einzelnen Gebäude weisen eine dezidiert symmetrische Gestaltung auf, die ein Schloss kennzeichnet.¹¹⁸⁸ Der Grundriss der Anlage entspricht eher der für Burgen als typisch postu-

lierten ungleichmässigen, organisch wirkenden Zusammenstellung von Gebäuden verschiedener Funktion, umfassen mit einer Wehrmauer mit Rundtürmen.¹¹⁸⁹ Gleichzeitig zog der Baumeister beim Bau des Schlosses alle Register, um dieses so repräsentativ wie möglich zu gestalten: Treppengiebel, Turmerker in den Ecken aller Gebäude, Bemalungen, verzierte Wasserspeier und kunstvoll ausgeführte Kamin-türmchen. Dieses Zusammenspiel von zur Bauzeit historisierenden Wehr- und anderen Bauelementen sowie zeitgenössisch modernen Architekturelementen ist auf mehreren Ebenen zu diskutieren.

Zur Beschäftigung mit der Wohnfunktion muss einleitend bedacht werden, dass das Schloss nicht in erster Linie zum dauerhaften Wohnen erbaut wurde. Der Bauherr Leonhard hatte nie vor, in das Schloss einzuziehen, und starb vor dessen Fertigstellung. Der von ihm gegründete Fideikommiss sah vor, einen Vogt und Verwalter im Schloss unterzubringen, und gewährte den zwei Ältesten der Familienlinien die Nutzung des Schlosses und vor allem die Nutzniessung der Güter. Eine Wohnnutzung ist damit für das Kleine Schloss nachgewiesen, in dem der Vogt residieren durfte, das Grosse Schloss hingegen wurde nie über längere Zeit bewohnt. Es war und blieb eine Residenz für begrenzte Zeitabschnitte und spezielle Anlässe. In diesem Licht müssen auch die Raumfunktionen und die Ausstattung gesehen werden. Die erste Bauphase und weitere Entwicklungen verdeutlichen, dass der Innenausbau des Schlosses erst nach und nach erfolgte und eine ausgeweitete Wohnfunktion auf Dauer erst im 19. Jahrhundert in den Vordergrund rückte.¹¹⁹⁰ Dies wird am Einbau zusätzlicher Küchen, Aborte und Heizmöglichkeiten in Form von Kachelöfen und wärmedämmenden Täferausstattungen ersichtlich. Bereits im Modell angelegt, zeigt sich für das Schloss die typische Stuben-Kammer-Abfolge.¹¹⁹¹ Die Stuben im Schloss waren stets beheizbar, über die Haupthalle im jeweiligen Geschoss erschlossen und verfügen über eine gefangene, nur durch die Stube betretbare Kammer.¹¹⁹² Namensgebungen wie Küchensube oder Junkerstube bezeichnen indes oft die Funktion des Raums oder die Personengruppe, die Zugang hatte. Die Kammern können durch einen Kamin beheizt gewesen sein.¹¹⁹³ Der Kunsthistoriker Stephan Hoppe stellt fest, dass Stuben in der Regel über eine grosszügigere Befensterung verfügen als Kammern, und dass die Stubenfenster, wo möglich, in optimaler Licht- und Aussichtslage im Gebäude positioniert wurden.¹¹⁹⁴ Für die Planung des Schlosses und die erste Bauphase ist diese These zutreffend. Die Stuben befinden sich in den Ecken der Gebäude, Erker belichten diese zusätzlich

1186 Wann ist nicht klar. Es gibt dazu keinen Eintrag in den Familienprotokollen. Das heisst, es wurde entweder vor 1840 zugemauert oder es fand im Rahmen einer Kapellenrenovierung statt und ergab keine einzelne Erwähnung in den Protokollen.

1187 Baeriswyl/Niederhäuser 2017; Biller/Grossmann 2002; Busse 1995; Durdik 1997; Grossmann 2010b; Hofrichter 1994; Lass/Ottersbach/Zuch 2017; Meyer 1976; Zeune 1994.

1188 Biller/Grossmann 2002, 154–157.

1189 Burgen in Mitteleuropa 1999, 89.

1190 Das Vorgehen war für einen Landsitz einer Patrizierfamilie durchaus üblich. Guggenheimer 2010b, 21–23; Handzel/Schichta/Schmid 2015, 15–66.

1191 Solche Stubenappartements sind erstmals fassbar im 13. Jh. und werden im 14. Jh. zur Standardlösung von Raumgliederungen auf Wohngeschossen im deutschen Sprachraum. Grossmann 2013, 85–86; Hoppe, 392.

1192 Hoppe 1996, 370–373.

1193 Hoppe 1996, 366.

1194 Hoppe 1996, 378.



Abb. 335 Der Saal im Grossen Schloss für die Zusammenkünfte der Familie (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

und ermöglichen den Blick in die Weite wie dies Hoppe als charakteristisch beschreibt.

Was heute im Baubestand fehlt, sind sogenannte Tafelstuben, wie sie ab Ende des 15. Jahrhunderts¹¹⁹⁵ erstmals im gotischen Berliner Schlossbau nachgewiesen sind. Hierbei handelt es sich in der Regel um mittelgrosse, offenbeheizte (und damit rauchfreie) Räume, meist mit Täferauskleidung, die sich oft im Obergeschoss in der Nähe herrschaftlicher Wohnbereiche befanden und in denen der Schlossherr und sein engstes Gefolge gespiesen hätten. Im Grundriss sind Tafelstuben in der Regel durch das Fehlen einer nachgeordneten Kammer erkennbar. Anzunehmen wäre eine solche Nutzung für die später umstrukturierten Räume jeweils im Westen der Geschosse des Grossen Schlosses. Ebenfalls fehlt ein Nachweis für eine Hofstube, ein mit einem Ofen beheizter Raum für Alltagsspeise- und Versammlungen der Schlossbewohnerinnen und Schlossbewohner.¹¹⁹⁶ Das Fehlen beider Räume hängt mit der nicht geplanten Wohnnutzung des Schlosses zusammen.

Ein grundlegendes Bedürfnis der Erbauer war offensichtlich ein grosser Saal für Zusammenkünfte der Familie oder Empfänge (Abb. 335). Der Saal stellt in der Nutzung einen Sonderaum dar, wie Forschungen zu den Schriftquellen¹¹⁹⁷ des Fideikommisses belegen. Frühe Beispiele

von Sälen verfügen selten über einen Ofen, meist aber über einen offenen repräsentativen Kamin, und waren somit für die Nutzung im Winter eher ungeeignet.¹¹⁹⁸ Säle waren meist der grösste Raum einer Burg oder eines Schlosses und befanden sich auch auf Burgen fast ausschliesslich in einem Obergeschoss, ab dem Spätmittelalter oft im obersten Geschoss eines Gebäudes. Für das 15. Jahrhundert deuten die entsprechenden Inventare auf eine äusserst spärliche Möblierung dieser Säle hin, was wiederum zeigt, dass dem Saal keine tägliche Wohn- und Aufenthaltsfunktion zukam.¹¹⁹⁹ Sie dienten trotzdem schon aufgrund ihrer Grösse der Repräsentation und waren speziellen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen, Festen oder politischen Versammlungen vorbehalten.¹²⁰⁰ Alle genannten Punkte treffen auf den sogenannten Ahnensaal des Schlosses Altenklingen zu. Der grosse Saalraum war jedenfalls prädestiniert für die Familienversammlungen, die bedingt durch den Zweck und die Organisation des Fideikommisses regelmässig abgehalten wurden.

Bemerkenswert ist die Erschliessung des Grossen Schlosses mittels Treppenturm. Diese bis 1843 einzige Erschliessungsmöglichkeit der Obergeschosse bedeutete, dass für das Heraufbringen von Speis und Trank in den Ahnensaal ein mühsamer Aufstieg in der Wendeltreppe in Kauf genommen wurde. Dafür schuf der Treppenturm ein histo-

1195 Nachgewiesen im gotischen Berliner Schloss, Hoppe 1996, 240.

1196 Hoppe 1996, 413.

1197 Primär Inventare aus dem 15. Jh., Hoppe 1996, 427.

1198 Hoppe 1996, 427.

1199 Hoppe 1996, 427.

1200 Hoppe 1996, 428.

risches Raumerlebnis, das die Zeitgenossen an vergangene, als ruhmreich wahrgenommene Zeiten erinnerte. Erste Wendeltreppen wurden im 12. Jahrhundert in Burgen eingebaut.¹²⁰¹ Frühe Beispiele in der Schweiz sind Burgdorf¹²⁰² BE am Palas um 1200 und am Ritterhaus Schloss Köniz¹²⁰³ BE 1256. Beide Anlagen verfügten jedoch zusätzlich über eine Aussentreppe vom Hof direkt in den Saal im ersten Obergeschoss. In Frankreich gehörten sie im 14. Jahrhundert zum festen Bestand in Königsschlössern und hatten damit einen stark repräsentativen Charakter.¹²⁰⁴ Im 15. Jahrhundert erfreuten sich solche Treppentürme auch im städtischen Wohnbau überregional grosser Beliebtheit.¹²⁰⁵ Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in Italien mehr und mehr gegenläufige Treppen verbaut, eine Mode, die sich schnell im europäischen Raum als Standard durchsetzte.¹²⁰⁶ Der Treppenturm auf Schloss Altenklingen kann also als Rückgriff auf eine Architektursprache gewertet werden, die in herrschaftlichen Bauten des Mittelalters Verwendung gefunden hatte. Verwunderlich ist bei dieser Überlegung, dass der Treppenturm in der Fassade nicht sichtbar wird. Das Zeigen des Treppenturms in oder vor der Fassade wäre in repräsentativer Hinsicht wesentlich effektvoller gewesen. Womöglich wurde dies jedoch nicht als nötig empfunden, weil für den Schlossbau bereits Türmchen geplant waren.

Das Schloss musste zweifelsfrei für die Lagerung von Abgaben in Form von landwirtschaftlichen Erzeugnissen der zugehörigen Bauernhöfe dienen. Davon zeugen die Kellerräume mit dem breiten Treppenabgang zur Lagerung von Fässern sowie kühl aufzubewahrenden Früchten und Gemüse sowie der grosse Dachraum. Dieser verfügte über einen massiven Aufzug mit grosser Haspel, sodass trocken zu lagernde Güter in das geräumige Dachgeschoss gezogen werden konnten.

4.6.2

AUSDRUCK VON RELIGIÖSEM SELBSTVERSTÄNDNIS

Sakralbauten sind ein häufiger Bestandteil mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Befestigungen. Regional gibt es mehrere Beispiele von Sakralräumen in Schlossanlagen, etwa in Hauptwil (erbaut 1664)¹²⁰⁷ oder Schloss Klingenberg (Kapelle kurz nach 1444)¹²⁰⁸. Schlosskirchen beziehungsweise -kapellen des 16. und 17. Jahrhunderts sind in der Ostschweiz bisher jedoch nur wenig erforscht.

Die Kapelle von Schloss Altenklingen ist ein Saalbau und entspricht damit dem in Mitteleuropa sowohl auf Burgen als auch sonst durch das ganze Mittelalter hindurch häufigsten Typus von einfachen und eher kleinen Sakralbauten.¹²⁰⁹ Saalbauten mit polygonalem Chorabschluss wie

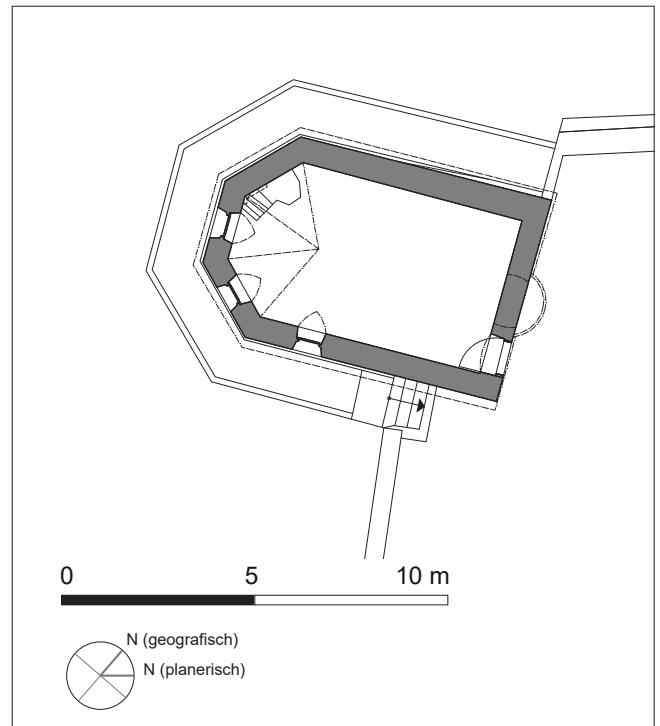


Abb. 336 Grundriss der Kapelle des Schloss Altenburg (AATG 2022 Wälli).

in Schloss Altenklingen (Abb. 336), finden sich im deutschsprachigen Raum vermehrt ab dem 13. Jahrhundert¹²¹⁰. Die Form des Erkers in der Nordfassade mit dem sich verjüngenden Erkerfuss ist bereits um 1200 belegt, beispielsweise an der Kapelle Burg Osterpai in der Nähe von Koblenz (D).¹²¹¹ Im Gegensatz dazu liegt das Altenklingener Erkerdetail nicht im Osten und wird auch nicht als Apsis genutzt. Es ist reines Schmuckelement, das sich zudem an der Gestaltung der Turmerker des Schlosses orientiert. Die Platzierung des Fensters innerhalb des Erkers bietet keinen Vorteil und kann daher als rein gestalterisches Element gewertet werden. Der Fensterschacht musste auf Grund der Fensterlage im Erker-turm länger ausgeführt werden.

Der Bau einer Kapelle für eine Schlossanlage erfüllte ein wesentliches Bedürfnis der zeitgenössischen Bauherren und schliesst nahtlos an die Kapellenbautradition im Burgenbau an. Daher bestand von Anfang an das Vorhaben, eine Kapelle in der Anlage von Schloss Altenklingen zu erbauen, wie das Holzmodell der Planung erkennen lässt (Abb. 337).

Möglich war ein solcher Kapellenbau wohl nur, weil der Thurgau zu dieser Zeit konfessionell paritätisch¹²¹² war. Die beiden christlichen Konfessionen mussten wiederholt Konsens finden und so konnte der Bau des privaten Sakralbaus durch eine evangelische Kaufmannsfamilie toleriert werden. Die Kapelle verfügte über keinen Altar und war, soweit bekannt, nie geweiht, somit konnte darin nicht

1201 Grossmann 2013, 92–93.

1202 KDS BE 1, 38–85.; Baeriswyl 2003, 45–46.

1203 Baeriswyl 2001, 83.

1204 Donjon de Vincennes 1361, Louvre 1365 beim Umbau eingebaut, Hoppe 1996, 445–446.

1205 Hoppe 1996, 448.

1206 Frankreich (Louvre-Neubau ab 1546) und wenig später in Mitteldeutschland, Hoppe 1996, 445–446.

1207 Bauuntersuchungsbericht 2019.016 (Fundstellenarchiv AATG).

1208 KDS TG 6, 98.

1209 Stevens 2003, 62.

1210 Stevens 2003, 62.

1211 Stevens 2003, 224.

1212 Erich Trösch: «Thurgau. Kirche und Staat», in: HLS online, konsultiert am 07.02.2022.



Abb. 337 Holzmodell des Schloss Altenburg inklusive der geplanten Kapelle (links im Bild) (DPTG 2021 Lukas Fleischer)

geheiratet, getauft oder bestattet werden.¹²¹³ Kapellen auf Burgen und Schlössern dienten in der Regel privaten Andachten/Totengedenken und ferner als Aufbewahrungsort wichtiger und wertvoller Gegenstände wie Urkunden, Briefen, Bettwäsche, Schmuck und wertvoller Kleidung, wie beispielsweise ein Inventar von Cussigny zeigt.¹²¹⁴ Die Hauptfunktion von Schlosskapellen war aber meist die Repräsentation, also das Zurschaustellen von Macht, Reichtum und Frömmigkeit. Ausserdem können sie als bewusste Darstellung der Eigenständigkeit in der ansonsten durch kirchliche Institutionen wie Klöster und Pfarrkirchen monopolisierten Glaubensausübung betrachtet werden.¹²¹⁵ In Bezug auf die Familie Zollikofer ist der Repräsentationscharakter des Sakralbaus besonders deutlich erkennbar, weil die Kaufmannsfamilie aus der reformierten Stadt St. Gallen weder katholisch noch dauerhaft vor Ort war und der Kapelle somit keine religiöse Funktion zukam. Aus der Frühzeit des Schlosses gibt es keine belegte Nutzung für die Kapelle. Vermerkt sind lediglich Renovierungen und ab dem 19. Jahrhundert das Anbringen und Aufhängen von kunsthis-

torischen Objekten. Erst in jüngerer Zeit wurde die Kapelle für Hochzeiten und Taufen genutzt.¹²¹⁶

Trotzdem liessen die Zollikofer eine Kapelle einplanen, aufwändig bauen und reich ausstatten. Die Lage der Kapelle wurde so gestaltet, dass diese bei der Anreise entlang des Kemmenbachtals von Weitem gesehen und am polygonalen Abschluss sowie am Dachreiter sofort als Sakralbau erkannt werden konnte. Der Bau und die Präsentation der Kapelle spielten also eine zentrale Rolle für das Bild, das die Zollikofer von ihrem Schloss zeigen wollten.

4.6.3

BEMERKENSWERTE BAULEISTUNGEN

Einige bemerkenswerte bauliche Lösungen aus unterschiedlichen Zeiten, die in Schloss Altenklingen zu beobachten sind, wurden an anderer Stelle bereits erwähnt. Im Folgenden soll auf einige Details eingegangen werden, die Informationen zur Frage nach dem standesgemässen Wohnen zur Zeit des Schlossbaus liefern.

Aus dem Kontinuitätsgedanken heraus ist hier als erstes der Sodbrunnen zu nennen. Wie schon die Burg Altenburg und höchstwahrscheinlich die Burg Klingen verfügte das Schloss über einen Sodbrunnen, der sich zwischen Küche

1213 Kamp 2018, 304. In den letzten Jahrzehnten wurde die Kapelle gelegentlich für Taufen oder Hochzeiten der Familie Zollikofer genutzt.

1214 Kamp 2018, 304–305.

1215 Kamp 2018, 305.

1216 Mündliche Auskunft Christoph Zollikofer, Oktober 2021.

und Vorküche befand (Abb. 338). Dazu gab es offenbar einen Laufbrunnen¹²¹⁷ im Schlosshof, wie aus späteren Instandsetzungen hervorgeht. Über das Graben des Brunnens ist nichts aus den Quellen zum Bau des Schlosses bekannt. Er ist jedoch im Bauplan-Modell vorhanden, muss also entweder bauzeitlich geplant und ausgehoben worden sein oder, aus der älteren Anlage von Burg Klingen übernommen, zur Bauzeit bereits bestanden haben. Letzteres wäre ein Hinweis auf sehr genaue Planung und ein absoluter Glücksfall, wenn die übrige Gebäudestruktur dermassen gut um den bestehenden Sodbrunnen hätte gebaut werden können. Es sind jedenfalls keine baulichen Unstimmigkeiten entstanden oder räumliche Kompromisse zur Unterbringung des Brunnens im Gefüge der Räume gemacht worden. Wahrscheinlicher ist deshalb, dass dieser neu angesetzt wurde.

Das Anlegen dieses Brunnens scheint vor dem Hintergrund, dass das Grosse Schloss nur sporadisch Bewohnerinnen und Bewohner hatte, sehr arbeitsintensiv. Zur Zeit des Schlossbaus bestand keine unmittelbare Bedrohung, die dringend eine schlosseigene Wasserversorgung nötig gemacht hätte. Das Wasserholen vom Hofbrunnen war aber weitaus bequemer, und ein direkter Frischwasserzugang in der Schlossküche auf Grund des Sodbrunnens kann als modern und durchaus als eine standesgemässe Kucheneinrichtung gewertet werden. Gerade aufwändige Förderanlagen von Wasser und auch das Zurschaustellen von Wasseranlagen auf Burgen entsprechen dem Geltungs- und Repräsentationsbedürfnis von Schlossbesitzerinnen und Schlossbesitzern.¹²¹⁸ Vermehrt konnte auf Burg- und Schlossanlagen festgestellt werden, dass kostspielige Wasserleit- und Förderkonstruktionen im Zusammenhang mit Wasserspielen oder zusätzlichen, für die Versorgung nicht nötigen Brunnen angelegt wurden.¹²¹⁹ Beim Sodbrunnen handelte es sich um eine weit weniger sichtbare Einrichtung, der repräsentative Charakter einer gut ausgestatteten Küche war aber nicht zu unterschätzen.

Ebenfalls als bautechnisch beeindruckende Leistung müssen die Turmerker an allen Ecken der Gebäude gewertet werden (Abb. 339). Erker hatten sich im ausgehenden 15. Jahrhundert etabliert, wahrscheinlich in der typologischen Nachfolge der im Hoch- und Spätmittelalter beliebten Sitzbänke in Fensternischen¹²²⁰, und waren deshalb zur Bauzeit noch ein relativ modernes Bauelement. Eine der frühesten Erkerkonstruktionen aus Süddeutschland ist jene am Schloss Ingolstadt aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts.¹²²¹ Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts lassen sich dann Erker in grösserer Zahl nachweisen, wie regionale Beispiele von Fassadenerkern am alten Rathaus von St. Gallen (1563) oder an der Vorgasse 63 *Zum Weissen Haus* in Schaffhausen (1554) zeigen.¹²²² Die Erkertürme in Altenklingen wurden über mehrere Geschosse verlaufend an die Ecken der Gebäude angebracht, was einiges an



Abb. 338 Der Sodbrunnen zwischen Küche und Vorküche. Ehemals von beiden Räumen zugänglich (DPTG 2021 Lukas Fleischer).



Abb. 339 Die Anlage zeigt je Grosses und Kleines Schloss mit Turmerkern in unterschiedlicher Dimension. Alle bis auf einen haben einen runden Grundriss (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

1217 Gespiesen von einer Druckwasserleitung.

1218 Gleue 2014, 41.

1219 Gleue 2014, 41.

1220 Grebe/Häffner 2005, 37–38.

1221 Grebe/Häffner 2005, 37–38.

1222 Wipf 2011, 20; Reeb 2018, 177.

Handwerkerwissen, eine gute Planung und zudem eine präzise Ausführung voraussetzt. Die Arbeiten wurden offenbar mit grosser Umsicht ausgeführt, denn in keinem Fall ist in den Familienprotokollen zu lesen, dass statische Probleme in den Erkertürmen auftraten.

Erkertürme befinden sich grundsätzlich an Aussenfassaden, zuweilen in Ecksituation, und schmücken diese.¹²²³ Zudem bringen sie neben einem Platzgewinn zusätzlich Licht in den dahinterliegenden Raum. Auch die zahlreichen Erker von Schloss Altenklingen erfüllen diese Funktionen. Die von Hoppe¹²²⁴ konstatierte Annahme, dass es sich bei allen Räumen mit Erkern um Stubenräume der Wohnappartements handle, kann für Schloss Altenklingen nicht bestätigt werden. Vielmehr scheint es hier, als habe das Anbringen der Erker neben dem Effekt der Raum- und Lichtgewinnung wohl primär das Ziel gehabt, die Anlage durch diese Ausgestaltung der Fassaden optisch zu strukturieren. Neben den funktionalen Gründen für die Erker wird in Schloss Altenklingen deshalb auch ein ausgeprägter repräsentativer Zweck deutlich.

Anzumerken ist, dass die Erkertürme in den Ecken für die Zollikofersche Bautätigkeiten in der Stadt St. Gallen fortan prägend sein sollten. Eine ganze Reihe später von der Familie errichteten Bauten¹²²⁵ zeigen diese Türmchen und Claudia Reeb bezeichnet diese als Zollikofersche Eck-Runderker, die zum familientypischen Baustil der Zollikofer zählten.¹²²⁶

4.6.4

WEHRHAFTIGKEIT

Das Schloss Altenklingen nutzt den wehrtechnisch idealen Standort der Burg Klingen auf einem Geländesporn hoch über dem Kemmenbachtal. Abgesehen von der Nordseite fällt das Gelände zu allen Seiten steil ab. Trotz Graben, Zugbrücke, Türmen und Umfassungsmauern stand beim Bau der Anlage die reale Wehrhaftigkeit aber nicht im Fokus. Das Schloss weist eine offene Fassadengestaltung mit vielen Fenstern gegen Norden auf, was neben der Ostseite wohl die Angriffsseite gewesen wäre. Die Zugangsanlage mit Graben, Zugbrücke und Türmchen war sicherlich beeindruckend, hatte jedoch keine tatsächliche fortifikatorische Funktion: Die Doppeltoranlage bot zwar ein Schleusensystem, das jedoch nicht vom Schloss aus hätte verteidigt werden können. Die Türme und Mauern waren mit Schiesscharten versehen. Die erhaltenen sind jedoch so ausgestaltet, dass sie nicht sinnvoll genutzt werden konnten. Die Schiesscharte über dem Eingangstor hat im Inneren keinen korrespondierenden Boden, auf den ein Schütze sich hätte stellen können. Die Wehrzinnen über dem Verbindungstrakt, die einem Schützen Deckung bieten könnten, waren aufgrund eines fehlenden zugehörigen Gehniveaus nicht

entsprechend zu nutzen. Der Laufgang befand sich deutlich tiefer. Die Türmchen haben einen dermassen kleinen Grundriss, dass ein Schütze darin nicht mit einem Gewehr hätte hantieren können. Einzig eine Armbrust wäre wohl gut handhabbar gewesen. Die Turmerker und der Rundturm an den Gebäuden waren jeweils aus den nebenliegenden Räumen erschlossen und somit klar Raumerweiterungen und keine Verteidigungsposten. So hat die Ausformung als Türme eher einen romantisch-historisierenden Charakter als Referenz an die Blütezeit des Burgenbaus als ein Verteidigungszweck. Die Turmkonstruktionen selbst sind als relativ leichte Holzkonstruktion mit dünnen Stein- oder Holzausfachungen ausgeführt und entsprechen in keiner Weise den Wehransprüchen effektiver Wehrbauten der frühen Neuzeit.

Die Artillerie spielte in Armeen des europäischen Kontinents ab 1520 vermehrt eine grosse Rolle. Zurückzuführen ist dies primär auf die Erfolge bei der Eroberung von Festungen mit dem Einsatz von ballistischen Waffen.¹²²⁷ Die Entwicklung der Anwendung der Artillerie zu Beginn des 16. Jahrhunderts war mit ein Grund dafür, dass die Eidgenossen gezwungen waren, ihre Expansionspolitik zu beenden. Sie hatten keinen Zugang zu grossen Produktionen entsprechender Geschütze und besaßen nur wenige.¹²²⁸

Die Bedrohungslage in der Region hatte sich mit der politischen Situation geändert. Herrschaften waren kleinteiliger als noch im Hochmittelalter. Die Eidgenossen verwalteten als Landesherren ab 1499 den ganzen Thurgau, was mit wechselnden Verwaltern einherging. Damit hatten die Eidgenossen auch das Kriegsmonopol, womit die Wehrhaftigkeit in der Folge als Repräsentationselement einbüsste. Gerichtsherrschaften wie jene, welche die Zollikofer mit der Burg Klingen erworben hatten, bestimmten primär das Leben der in der Region wohnhaften Leute.¹²²⁹ Die politische und wirtschaftliche Lage kann als stabil bezeichnet werden. Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) zeichnete sich noch nicht am Horizont ab.

Doch obwohl sich zur Bauzeit von Schloss Altenklingen keine direkte Bedrohungslage in der Region abzeichnete, wurde ein erheblicher Aufwand betrieben, das Schloss wehrhaft aussehen zu lassen. Dazu gehörten neben dem bereits Erwähnten auch die Umfassungsmauer im Osten mit weiteren Türmchen, sogar unterirdischen Kasematten, und ein weiterer Wehrmauerabschnitt im Westen der Anlage. Alle diese Dinge, gepaart mit der organischen Zusammenstellung der Gebäude, ergaben wohl das Bild eines wehrhaften Schlosses, das stark an eine historische Burg erinnerte. Den Zeitgenossen war dabei sicherlich bewusst, dass die Anlage nicht primär wehrhaft war, doch verliehen die entsprechenden Elemente dem Schloss einen gewissen militärischen Respekt, gepaart mit dem Staunen über die hervorragende handwerkliche Umsetzung der zeitgenössisch modernen Elemente wie Turmerker und Treppengiebel.

1223 Koch 2009, 443–444.

1224 Hoppe 1996, 380–381.

1225 Dazu gehören die Liegenschaften Zum Falken (um 1585, Spisergasse 9a), das bereits genannte Schlössli (1586–1590, Spisergasse 42), die Hexenburg (um 1600, Hinterlaube 12), Zum Grünen Hof (1606, Gallusstrasse 26). Reeb 2018, 67.

1226 Reeb 2018, 67–69.

1227 Egg et al. 1971, 35.

1228 Egg et al. 1971, 36.

1229 Erich Trösch: «Thurgau. Regieren und Verwalten in der gemeinen Herrschaft Thurgau (1499–1712)», in: HLS online, konsultiert am 07.02.2022.

5

SYNTHESE: STANDESGEMÄSS WOHNEN ZWISCHEN 900 UND 1600

Mit Blick auf die Veränderungen des standesgemässen Wohnens im Zeitraum zwischen 900 und 1600 wurde der Frage nachgegangen, welche Charakteristika einer Burg- oder Schlossanlage auf Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner zu einer bestimmten Zeit schliessen lassen. Im Rahmen der Untersuchung der drei bislang unerforschten Anlagen Burg Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen konnten für einen regional eng begrenzten Bereich Erkenntnisse zu den Wohn- und Lebensumständen auf einer Burg dokumentiert und exemplarisch diskutiert werden. In den Unterkapiteln *Wohnen und Repräsentieren*, *bemerkenswerte Bauleistungen*, *Wehrhaftigkeit* und *Ausdruck von religiösem Selbstverständnis* wurde jeweils, je nach Befundlage und Vergleichsmöglichkeiten, ein Bild von unterschiedlichem Detaillierungsgrad für eine Zeit gezeichnet.

Die Auswertung fokussiert dabei aufgrund der gewählten Anlagen auf eine finanz- und einflussstarke Oberschicht. Zwischen 900 und 1600 setzte sich die Gesellschaft grob aus drei Gruppen zusammen: der Unterschicht, die in Abhängigkeit von der Oberschicht arbeitete und lebte sowie zwei als Oberschicht anzusprechende Gruppen, der Klerus und die Adelsfamilien. Der Klerus arbeitete, verwaltete und führte religiöse Institutionen. Die Besitzerinnen und Besitzer von Burg- und Schlossanlagen bildeten die zweite Gruppe. Auch wenn auf einer Burg weitere Personen wohnten, waren es die Burgbesitzerinnen und -besitzer, die das Aussehen und die Bauweise einer Anlage massgeblich bestimmten. Diese Adelsfamilien, auch Rittergeschlechter¹²³⁰ oder Freiherren genannt, besaßen in der Regel ein standesgemässes Domizil wie eine Burg oder ein Schloss und hatten Zugang zu Luxusgütern wie kostbarer Ausstattung, teuren Pferden und Waffen, und leisteten sich einen privilegierten Zugang zum christlichen Seelenheil.¹²³¹ Für alle drei Gruppen entwickelte sich eine Formensprache der Architektur und des Wohnens, die in archäologischen und bauhistorischen Quellen fassbar blieb und Aufschluss über Bedürfnisse praktischer und metaphysischer Natur wie Repräsentation, Schutz und Ausdruck von religiösem Selbstverständnis gibt.

Veränderungen der Bedürfnisse und des Selbstverständnisses eines Standes manifestieren sich unter anderem in Umbauten, Renovationen oder im Neubau ihrer Wohnanlagen. Länger währende veränderte Wohn-, Repräsentations- und Wehransprüche sind in einer Region oft nur aus der Retroperspektive zu erkennen. Das Betrachten grösserer Zeitabschnitte macht Veränderungen deutlicher oder überhaupt erst lesbar.

Herausfordernd für den Vergleich der drei gewählten Anlagen ist das fast vollständige Fehlen archäologischer (im Falle Burg Klingen) oder historischer Quellen (im Falle

Burg Altenburg) zu den einzelnen untersuchten Objekten. Die unterschiedliche Überlieferung der Quellen und die Bausubstanz jeder Anlage erschweren oder verunmöglichen zum Teil die Vergleichbarkeit einzelner Aspekte. Die drei Anlagen sind jedoch aufgrund der geografischen Nähe und ihrer zeitlichen Abfolge sowie des Aufgebens einer bestehenden Burg jeweils zu Gunsten einer späteren ideal. Daraus ergibt sich, dass einige Erkenntnisse fundierter und mit höherer Wahrscheinlichkeit gewonnen werden konnten, während andere auf einer stärker interpretativen, wenn auch logischen Ebene verbleiben.

So kontinuierlich einzelne Aspekte der Veränderung oder Entwicklung im standesgemässen Wohnen erscheinen, ist doch dezidiert darauf zu achten, nicht von einer stringenten Entwicklung auszugehen, die unseren Gesichtspunkten von «unpraktisch» zu «praktisch» oder «karg» zu «luxuriös» entspricht. Exemplarisch können hierfür die Befestigungsanlagen genannt werden. Deren Ausbau nimmt nicht von Anlage zu Anlage einfach zu und wird damit stärker, höher, wehrhafter. Für die ersten zwei Anlagen ist ein solcher Verlauf festgehalten oder anzunehmen. Die dritte Anlage, Schloss Altenklingen, ist hingegen deutlich weniger wehrhaft und war nicht darauf ausgelegt, als Verteidigungsanlage zu funktionieren. Die Bedürfnisse und Prioritäten der Zeitgenossen der drei Burg- und Schlossanlagen waren unterschiedlich und können nur bis zu einem gewissen Grad in eine wertende Relation zueinander gesetzt werden.

Ein Beispiel für eine Konstante sind die Bauplätze und die Bauflächen der Anlagen. Die Spornsituation war für den Bau einer Burg oder eines Schlosses unverändert attraktiv.¹²³² Der Wechsel des Bauplatzes zwischen der Altenburg und der Burg Klingen im Gegensatz zur Weiternutzung des Standortes beim Bau des Schlosses Altenklingen liess vermuten, dass die Anlage Burg Klingen im Vergleich zur Burg Altenburg über mehr Fläche verfügt haben könnte. Die jüngsten Vermessungen haben gezeigt, dass dem nicht so war. Auch der Platz für zugehörige Bauten in der Nähe, allenfalls Vorburg zu nennen, war in beiden Fällen gegeben. Beengte Platzverhältnisse waren also kein Beweggrund, den Standort der Burg zu wechseln.

Das Beibehalten einer Bauform, Technik oder eines bestimmten Aussehens kann nicht automatisch als Kontinuität eines bestimmten oder desselben Umstandes gewertet werden. Ebenso bedeutet eine Veränderung des Genannten im Umkehrschluss genau so wenig eine Veränderung desselben Umstandes. Beispielhaft gesprochen muss ein Beibehalten und Ausbessern von Wehrzinnen als Bauelement nicht aufgrund des ursprünglichen Nutzungsanspruches an

1232 Eine Untersuchung von Siedlungsplätzen und Burgen des 5.–10. Jhs. im Rhein-Main-Gebiet hat gezeigt, dass Standortkontinuität nur bedingt gegeben war. Burgen lagen in der Region entweder in erhöhter Lage oder ganz direkt am Fluss und verteilten sich relativ regelmässig über die Landschaft. Reinhard Friedrich stellte für die Burgen vor dem 10. Jh. eher grossräumige Wall- und Wehranlagen fest, danach verzeichnete er deutlich kleinere Anlagen. Als Grund schloss er auf die veränderte Nutzung (von der Fluchtborg zur Familienanlage). Ein Neubau in der Zeit dieses Wechsels ging meist, aber nicht immer, mit einem Ortswechsel einher. Friedrich 2006, 150.

1230 Ritter im Sinne von Painter 1989, 31–46.

1231 SPM VII, 417–420.



Abb. 340 Die Burg Altenklingen um 1700–1750 mit gut erkennbarem Hauptzugang aus dem Kemmenbachtal herauf (Graphische Sammlung und Fotoarchiv der ZB PAS 5).

Wehrzinnen erfolgen. Ein Abbruch eben jener Wehrzinnen bedeutet aber auch nicht zwangsläufig, dass sich der Bauanspruch verändert hat. Eine Beibehaltung oder eine Veränderung konnte aus verschiedenen Gründen gleich ausfallen. Eine These, die vor diesem Hintergrund auf den Prüfstand gestellt werden muss, ist jene der postulierten Besitzerkontinuität von der Burg Altenburg zur Burg Klingen. Ein Besitzerwechsel könnte jedoch ein starker Beweggrund gewesen sein, eine neue Anlage erbauen zu lassen. Dieser Besitzerwechsel könnte verschiedene Gründe gehabt haben, die aufgrund fehlender Quellen jedoch nicht mehr eruiert werden können. Eine kriegerische Auseinandersetzung kann zwar ausgeschlossen werden, jedoch bleiben ein Abtausch von Gütern, eine Neuzuteilung durch den König oder das Aussterben einer Familie mögliche Szenarien. Die bisher postulierte Meinung des kontinuierlichen Besitzes durch die gleiche Familie sowie die bewusste Räumung und das Verlassen der Burg Altenburg aufgrund des selbst initiierten Neubaus der Burg Klingen sind eine ebenso realistische Deutung. Die Gefahr einer erneuten Ertüchtigung der Burg durch einen Feind bestand wohl nicht, weil die Burg Altenburg an mehreren Stellen mit statischen Problemen zu kämpfen hatte, was eine Weiternutzung wohl stark erschwert hatte.

5.1 FACETTEN DER REPRÄSENTATION

Die Repräsentation, das Ausdrücken der Zugehörigkeit zu einem gewissen Stand – in diesem Fall zu den herrschenden adligen Familien der Region – kann für alle drei Anlagen als gleichbleibend relevant eingestuft werden. Deutlich erkennbar sind repräsentative Ansprüche in der Standortwahl, den Turmbauten, der Ausstattung mit Malereien und schlussendlich auch an den Wehrbauten, den bemerkenswerten Bauleistungen und am Ausdruck des religiösen Selbstverständnisses. Die Repräsentation mag nicht für alles, sogar für das wenigste der Hauptgrund für dessen Bau oder Exis-

tenz sein, sie rangiert jedoch in den Überlegungen dazu, *wie* eine Sache ausgeführt wurde, weit oben.

Über alle Anlagen gleichbleibend war es ein Bedürfnis, erhöht, an guter verkehrsstrategischer und leicht zu verteidigender Lage zu bauen. Die damit verbundene Sichtbarkeit in der Landschaft erlaubte den Besitzerinnen und Besitzern schon von weitem als Herr der Ländereien wahrgenommen zu werden.¹²³³ Der Standort der Burg Klingen und später des Schlosses Altenklingen erfüllt die Sichtbarkeit im Gelände aufgrund der topografischen Gegebenheiten noch etwas ausgeprägter als jener der Burg Altenburg. Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Grund, der nicht für die Zeit um 1200 mit Quellen belegt, aber sehr wahrscheinlich ist, war die Veränderung der Wegführung entlang des Kemmenbachtals, der die beiden Standorte trennt. Spätestens ab Ende des 16. Jahrhunderts¹²³⁴ verlief die Hauptverkehrsachse nördlich des Kemmenbaches und machte die Seite wohl zur attraktiveren Lage (Abb. 340).

Ein ähnlich starkes Symbol wie die Höhenlage sind bei allen drei Anlagen die Türme. Grossman und Baeriswyl sehen diese als zeitgenössisches Herrschaftssymbol schlechthin.¹²³⁵ Die Anlage Altenburg stellt in Phase III, also zwischen 950 und 1050, die bisher älteste in der Region gefasste Turmanlage aus Stein dar. Es mag weitere frühe Beispiele gegeben haben, die aber noch nicht erforscht sind. Ob die Altenburg vorher schon über einen Turm in Holzkonstruktion verfügte, ist unklar. Für den Bau eines Turms mag es auf der Altenburg verschiedene Gründe gegeben haben, die Bauphasen zeigen jedoch, dass am Konzept Turm – einmal erbaut – festgehalten wurde. Die Reparatur der Umfassungsmauer und der Neubau des Turms zeigen, dass ein Turm zum

1233 Zur Sichtbarkeit von Burgen siehe Zeune 2019a, 110–111.

1234 Früheste Abbildungen des 1586 gebauten Schlosses Altenklingen zeigen die genannte Wegführung. SG TB 1989.

1235 Baeriswyl 2017a; Grossmann 2013, 78–79.



Abb. 341 Die auf der Ruine Altenburg gefundenen Glasfragmente von Trinkgläsern mit Fadenauflagen-Verzierung (AATG 2016 Daniel Steiner).

festen Bestandteil der Anlage und des Aussehens der Burg geworden war. Die Ausstattung mit Zwillingsfenstern und die Bemalung zeigen an, wie viel Wert diesem beigemessen wurde.

Die letzten Bergfriede oder Burgtürme wurden im 14. Jahrhundert errichtet, danach gibt es im angrenzenden süddeutschen Raum und in der Schweiz keine Neubauten von Bergfrieden mehr.¹²³⁶ Dies liegt daran, dass der Bergfried als effizientestes Verteidigungsinstrument ausgedient hatte, sofern er denn als solches erbaut worden war.¹²³⁷ Für ballistische Waffen¹²³⁸ in Form von Kanonen stellte ein aufragender Turm eine Schwachstelle dar. Wurde er zerschossen, regneten die Trümmer in die Burg hinab. Hinzu kam, dass schwere und grosse Kanonen sowie ihre Geschosse nur mit viel Mühe in die Turmgänge transportiert werden konnten und dort viel Platz benötigten. Der Bergfried bot seit der Verbreitung von Kanonen keine sichere Zuflucht vor Angreifern mehr. Seit dem 14./15. Jahrhundert entwickelten sich Verteidigungsanlagen zum Fort mit dicken Erdwällen, grossen Kanonenräumen oder Terrassen für Geschütze.¹²³⁹

Über die Türme oder den Turm der Burg Klingen gibt es nur Mutmassungen. Schloss Altenklingen und vergleichbare Anlagen zeigen jedoch, dass man selbst Ende des 16. Jahrhunderts noch nicht bereit war, sich von den Türmen als Bauform zu lösen. Bei dieser Anlage kann ohne Zweifel davon gesprochen werden, dass die Türmchen einen aus-

schliesslich repräsentativen Zweck erfüllten, weil sie keinen Wehrzweck mehr verfolgten. Sie sind in ihrer Form jedoch durchaus als Türme erkennbar.

Auch Wandmalereien im Aussenbereich unterstreichen den repräsentativen Charakter einer Anlage. Sowohl die Altenburg als auch das Schloss Altenklingen verfügten über Fassadenmalereien im Torbereich und am Turm respektive am Hauptgebäude. Das Schmücken und Bemalen der Fassade haben neben einer ästhetischen Komponente auch eine repräsentative. Gerade am Eingangstor und im Innenhof beeindruckte eine Fassadenmalerei ankommende Gäste, Bittsteller und Untergebene. Auch beim Verlassen der Anlage hatte ein Besucher ein letztes Mal die Pracht der Malereien und damit den Reichtum und die Macht des Gastgebers vor Augen, bevor er die Burg verliess.

Zusätzlich Auskunft über den sozialen Stand der Bewohnerinnen und Bewohner einer Anlage oder deren Möglichkeiten zur Repräsentation geben die Material- oder Sachkultur und die Essgewohnheiten. In der Forschung wurden bereits einige Merkmale oder Anzeiger für standesgemässes Wohnen herausgearbeitet. Dazu gehören ab dem 12. Jahrhundert Ziegel als Dachdeckung, verglaste Fenster, Heizmöglichkeiten in Form von Kachelöfen und weitere schmückende Elemente.¹²⁴⁰ Weiter als Hinweis auf einen gehobenen Lebensstandard werden auch Funde gezählt, die auf eine gehobene Tischsitte hinweisen, wie etwa kunstvoll gestaltete Keramikgefässe, Gläser und Aquamanile zum Waschen der Hände.¹²⁴¹ Für die Altenburg fehlen Funde, die von Fenstern oder Kachelöfen zeugen. Dies ist primär durch die frühe Bauzeit zu erklären. Gerade Ofenkacheln¹²⁴², Ziegel und Fensterglas konnten aus dieser frühen Zeit bisher in der Region nicht nachgewiesen werden, was mit der Ver-

¹²³⁶ Maurer 1967, 91.

¹²³⁷ In der jüngeren Forschung konnte nachgewiesen werden, dass ein Bergfried nicht primär ein Verteidigungselement war, sondern weitere Funktionen erfüllte. Schmitt 2010, 158–167.

¹²³⁸ Die ersten Feuerwaffen (mit Schwarzpulver betriebene Waffen) sind in Europa zum ersten Mal während der Wende vom 13. zum 14. Jh. belegt und in der ersten Hälfte des 14. Jhs. kam es zu einer raschen Verbreitung. Funcken/Funcken 2008, 72–78.

¹²³⁹ SPM VIII, 156; Zum Festungsbau im 15. und 16. Jh. siehe von Büren 2023.

¹²⁴⁰ Gossler 2009, 24.

¹²⁴¹ Gossler 2009, 38.

¹²⁴² SPM VII, 263.



Abb. 342 Die Ostfassade des Schlosses Altenklingen zeigt über jedem Fenster ein kleines Traufgesims, dass aus dem Putz gearbeitet ist (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

fügbare Materialien und dem noch nicht vorhandenen technischen Wissen zusammenhängt. Jedoch kann das Erstellen einer steinernen Burganlage um 950 als Hinweis auf eine adlige und finanziell potente Bauherrschaft gedeutet werden. Vergleichbare Anlagen sind auf der einen Seite selten und auf der anderen Seite, wo gefasst, aus Holz und nicht mit steinernen Mauern erbaut. Die hochkarätigen Funde wie Beschläge, Teile des Kästchens mit Löwenknauf und Fragmente von fein gearbeiteter und verzierter Keramik sowie Gläser mit Fadenauflege sind ausserdem bemerkenswert hochwertige, zum Teil von weit her gehandelte Objekte, die von standesgemäßem Leben zeugen (Abb. 341). Nachweislich hatten die Bewohnerinnen und Bewohner die Mittel und Kontakte zur Anschaffung von aufwändigem Tafelgeschirr, kunstvoller Ausstattung und Kleinoden und – wie die Spielsteine beweisen – auch Zeit für Müssiggang. Die ausgewerteten Tierknochenfunde zeigen zudem kulinarische Raritäten wie Tafelente und Bären.

Von der Burg Klingen sind keine Angaben zur Sachkultur der Bewohnerinnen und Bewohner möglich. Das Schloss Altenklingen weist dafür eine Fülle an Standsattributen ihrer Zeit auf. Das Phänomen von wohlhabenden Kaufleuten, die den Adel in ihrer Gesellschaftsfunktion abzulösen und dessen Statussymbole in ihr Standsbewusstsein zu integrieren begannen, ist bekannt. Die Formen der adeligen Selbstdarstellung galten noch lange Zeit als Vorbild für die aus dem Kauf- und Bürgertum erwachsende Ober-

schicht.¹²⁴³ Das Schloss Altenklingen zeigt diese geradezu exemplarisch. Zu nennen sind neben dem Ausschöpfen diverser bautechnischer Möglichkeiten, die an anderer Stelle genannt wurden, auch die Materialien sowie die geplante Binnengliederung und Ausstattung. Dachziegel und Glas waren in dieser Zeit keine Besonderheit mehr. Am Schloss Altenklingen kann jedoch beobachtet werden, dass am ganzen Gebäude, auch wenn ein Raum gar nicht über solche verfügen müsste, viele und relativ grosse Fenster eingeplant und umgesetzt wurden. Dass auf die Fensterflächen besonderen Wert gelegt wurde, zeigen auch die kleinen Traufgesims, die über jedem Fenster angebracht wurden um diese vor der Witterung zu schützen (Abb. 342). Bei den Raumeinteilungen des Schlosses wurde auf geschossweise grosse Vorhallen Wert gelegt und ein besonderes Augenmerk lag auf dem Ahnensaal im dritten Obergeschoss (Abb. 343). Das heisst, ein Grossteil der Fläche des Schlosses wurde Räumen zugeteilt, die eine rein repräsentative Funktion zu erfüllen hatten. Die Ausstattung des grossen Saals mit einem offenen Kamin ist schon fast selbstredend, ebenso wie die Kachelöfen in allen Stuben, von denen es wiederum relativ viele im Schloss gibt. Die Wohnfunktion der Anlage stand beim Bau des Schlosses zugunsten einer kurzzeitigen Unterbringung verschiedener Personengruppen deutlich im Hintergrund. Beispielsweise war Altenklingen eine Station auf dem Huldigungsritt¹²⁴⁴ der Thurgauer Landvögte. Dies war eine Auszeichnung der Herrschaft Altenklingen¹²⁴⁵ und mit gewissen Gastgeberpflichten verbunden, die zu Beginn freundschaftlich und in bescheidenem Rahmen¹²⁴⁶, im Verlauf des späten 17. Jahrhunderts dann mit grösseren Ausgaben verbunden waren.¹²⁴⁷ In den Besucherverzeichnissen, die den jeweiligen Jahresrechnungen beiliegen, sind Besuche von Landvögten, Schultheissen, Stadtschreibern und mehr dokumentiert. Deren Unterbringung und Verköstigung musste der Vogt von Altenklingen auslegen und im Anschluss dem Gerichtsherren Zollikofer nach St. Gallen in Rechnung stellen.¹²⁴⁸

Das Schloss sollte, wie im Stiftslibell und anderen Schriften vermerkt, der Wohlfahrt und dem Erhalt des Wohlstandes der Familie Zollikofer dienen und zugleich den

1243 Gossler 2009, 43.

1244 Funktion des Huldigungsrittes siehe Holenstein 1991, 434–460.

1245 Station auf Huldigungsritten waren die wichtigsten Kommunen und Verbände einer Herrschaft. Die Huldigung war Gelegenheit für die Untertanenkorporation (im Falle Altenklingen die Familienältesten der Familie Zollikofer), sich in würdiger und stolzer Selbstdarstellung dem Herrn (im Falle Altenklingen dem eidgenössischen Vogt) zu präsentieren. Holenstein 1991, 439.

1246 Besucherverzeichnis-Eintrag zum Huldigungsritt 1588: «Item sambstag den 13. augusti kome morgens allher der herr landtuogt jm Turgöw, sampt dem lanndtschriber, landaman, landtweibel, stattschriber vonn Frowenfeld, Felixen dem canzley schriber, deßlichen vogt Hack, auch vogt Kesselring mit sampt allen jren dienern. Am sontag nach dem morgenessen wider hinweckh gen Mers-tetten vnnd daselbst den aid jngenommen. Für Morgenessen jmis tagtrunck, nachtessen vnd schlafftrunck 10 fl 10 B.» Besucherverzeichnis enthalten in Jahresrechnung 1588. StATG C 0'1, 7; zum Huldigungsritt Menolfi 1996, 70–72.

1247 De Luca 2008, 145–146.

1248 De Luca 2008, 146.



Abb. 343 Die Erschliessungshalle im ersten Geschoss, aus dem alle Haupträume dieses Stockwerks erschlossen werden (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

Zusammenhalt der Familie stärken.¹²⁴⁹ Was in den Schriften nicht steht, aber unverkennbar ein Anliegen des Schlossbaus darstellte, ist, dass dieses der Familie die standesgemässe Repräsentation des käuflich erworbenen Adelstandes ermöglichen sollte. Die äussere Form des Schlosses kann als zeitgenössische Architektur beschrieben werden. Die als Renaissance bezeichnete Kunstpoche führte auch zu einer neuen Formensprache in der Architektur.¹²⁵⁰

Das Schloss wurde so eingerichtet, als gehörten die Besitzer zum Landadel. Es wurde mit Hirschgeweihen und einer Waffenkammer versehen. Weder die Gerichtsherren Zollikofer noch der Vogt gingen jedoch der Jagd nach. Ebenfalls hatte das Schloss keine militärische Bedeutung. Es mussten keine Soldaten unterhalten oder ausgerüstet werden. Ein weiteres materielles Zeugnis sind die zwischen 1674 und 1692 entstandenen Portraits der Stammväter im Ahnensaal.¹²⁵¹ Die Portraits hatten den Zweck, eine Familiengenealogie zu suggerieren, wie Adelsgeschlechter dies zu tun pflegten. Das Grosse Schloss wurde nicht bewohnt, auch der Gebrauch der Mobilien war den Obervögten nicht

gestattet.¹²⁵² Damit fand eine Konservierung einer Herrschaft und ihrer Staffage, allen voran des Stifters, statt.

Am Beispiel Altenklingen wird deutlich, dass Repräsentation nicht nur ein Zeichen des Selbstverständnisses einer Gruppe ist, sondern auch als Indikator für gesellschaftliche Prozesse wie das Zugehörigwerden oder -sein zu einem Stand funktionierte.¹²⁵³ Der Bau der Burg Klingen dürfte eine ähnliche Wirkung für die Herren von Klingen gehabt und diese als führende Adelsfamilie adäquat in ihrer Zeit situiert haben. Die nach und nach ausgebaute Befestigung der Burg Altenburg und die reiche Ausmalung waren wohl ebenfalls Elemente einer solchen Selbstdarstellung, die das Bild des führenden Adels prägte.

5.1.1

SPANNUNGSFELD REPRÄSENTATION UND MILITÄRISCHER NUTZEN

Einen unverkennbar repräsentativen, aber auch apotropäischen Charakter hatten Wehranlagen – wobei der effektive militärische Nutzen dazu nicht zwingend in einem direkten Verhältnis stand, wie die Untersuchungen der drei Anlagen zeigen. Wer eine trutzige, wehrhafte Burg besass, signalisierte Stärke und Durchsetzungskraft. Beides waren Eigenschaften, die mit Rang und Geld einhergingen. Ent-

1249 Schmid 1959, 3 und 6, § 2.

1250 Als erstes Renaissance-Schloss in der Region gilt der 1460 durch Andreas Reichlin und Medegg erstellte Bau in Überlingen (D). Schmitt, 2011, 21; Die Burg in der Renaissance siehe Grossmann 2010a.

1251 Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010, 108–109.

1252 Erhard Scherb an Gerichtsherren Zollikofer, Brief 15.12.1589. StaTG C 0'1, 1/15; Protokoll Sitzung 13.4.1687 (StaTG C 0'1, 2/1).

1253 Biller stellte 1998 eine These dazu auf. Biller 1998, 88.

sprechend erhielten Wehrelemente einer Burg wohl innert kürzester Zeit zusätzlich zum verteidigungstechnischen Nutzen eine repräsentative Konnotation. Für die früheste Anlage, Altenburg, konnte ein stetiger Ausbau der Verteidigungsmöglichkeiten nachgewiesen werden. Für die Burg Klingen kann aufgrund der erfolgreich abgewendeten Eroberung durch die Appenzeller ein solider militärischer Nutzen der Anlage nachgesagt werden. Das Schloss Altenklingen hingegen setzte in punkto Wehranlage nachweislich auf den repräsentativen Charakter. Der Wehrcharakter wurde beim Schloss Altenklingen absichtsvoll mit Bauelementen suggeriert, die als Rückgriff bezeichnet werden können. Walmdächer, Ecktürme/Ecktürmchen¹²⁵⁴ oder Buckelquader¹²⁵⁵ wurden bewusst als Elemente mit historischem Wehrcharakter eingesetzt.¹²⁵⁶ Die Zinnen des Verbindungstrakts sind dekorativ, die Fenster in Form von Schiessscharten¹²⁵⁷ ebenso. Beide sind an Orten angebracht, an denen sich ein Schütze nicht hätte mit einem Gewehr positionieren können. Einzig die Kasematten mit Sicht auf das Kemmenbachtal könnten militärisch nutzbar gewesen sein, jedoch ist der Abstand zum Weg im Tal mit rund 70 m¹²⁵⁸ für einen Schützen zu weit, ein Ansturm von dieser Seite aber am wahrscheinlichsten. Als quasi inexistent kann die Befestigungsanlage im Bereich der Kapelle bezeichnet werden. Diese ragte im Süden aus der Umfassungsmauer hinaus und hätte kein Hindernis beim Angriff auf das Schloss dargestellt.

Das Zurücktreten der Funktionalität von Wehranlagen hinter die Symbolik oder Repräsentation ist kein reines Phänomen der frühen Neuzeit. Auch für Burgen des Spätmittelalters konnte bei genauerer Evaluierung der Wehrbarkeit ähnliches erkannt werden. Ein bekanntes Beispiel ist das Bodiam Castle (1384–1395) in East Sussex, dessen zahlreiche Schiessscharten nicht genutzt werden konnten.¹²⁵⁹ Dass Wehranlagen ihren Zweck gut erfüllen und eine Anlage den Ansturm feindlich Gesinnter abwehren kann, verringert im Umkehrschluss keinesfalls den repräsentativen Charakter dieser Bauelemente. Dieser speiste sich gerade aus erfolgreich wehrhaften Bauelementen.

Der Unterschied der drei untersuchten Anlagen in Bezug auf den effektiven militärischen Nutzen hat unbestritten mit der Bedrohungslage und der Wahrscheinlichkeit eines Angriffes zu tun. Dies ist umso interessanter, als diese Erkenntnis nahelegt, dass die Bauherren die Sicherheitslage in der Region wie auch die Möglichkeit eines Angriffes offenbar recht gut einschätzen konnten.

1254 Ecktürme in Umfassungsmauern waren zu Beginn des 13. Jhs. eine Innovation der Wehrtechnik. Anfangs waren diese von eckigem Grundriss, in späterer Zeit auch rund. Grossmann 2013, 141.

1255 Buckelmauerwerk wurden erstmals unter den Staufern gebaut und ist ab dem 13. Jh. für eine Burg der Standard. Im 14. und 15. Jh. bestehen Burgen eher aus Hausteinen, wohingegen im 16. Jh. in Süddeutschland und in der Schweiz ein Revival der Buckelquadermauern fassbar ist. Maurer 1967, 76, 78, 80 und 111.

1256 Schweizer 2017, 84–85; Grossmann 2013, 195.

1257 Werden in Europa erstmals 1220/1240 im Westen nachgewiesen und verbreiten sich schnell. Grossmann 2013, 141.

1258 Luftlinie bis zur heutigen Wegführung, entspricht wohl in etwa der historischen. Inventar Historischer Verkehrswege (map.geo-admin.ch konsultiert am 12.01.2021).

1259 Böhme et al. 1999b, 43.

5.2

PRAKTISCHES WOHNEN UND SICHERHEIT

Weniger auffällig als die repräsentativen Komponenten einer Anlage waren jene, die vom praktischen, komfortablen Wohnen und der effektiv gewünschten Sicherheit auf dem nach standesgemässen Vorstellungen errichteten Domizil zeugen.

Wohnen und Sicherheit sind zwei eng miteinander verknüpfte Begriffe, weil eine Wohnsituation immer einen gewissen Schutz bieten soll, sei es vor Wetterereignissen, wilden Tieren oder menschlichem Einfluss. Idealerweise bot eine Burg oder ein Schloss eine möglichst annehmbliche Wohnsituation und Schutz vor jeglichen Unannehmlichkeiten. Die Untersuchung der drei Anlagen hat ergeben, dass nicht immer beide Bedürfnisse gleich berücksichtigt werden konnten und manchmal empfindliche Abstriche gemacht werden mussten.

Von einem gewissen Komfort zeugt auf der Burg Altenburg der Sodbrunnen. Dieser versorgte die Bewohnerinnen und Bewohner der Anlage mit Wasser, ohne dass dieses aus dem Bachtobel hochtransportiert werden musste. Denn die Wohnlage auf dem Sporn zwischen zwei Bächen hatte den Nachteil der mühsamen Logistik, unabhängig davon, ob Wasser oder Lebensmittel angeliefert wurden. Eine Küche mit Brunnen im Erdgeschoss des Wohngebäudes war sicherlich äusserst praktisch. Weiter verfügte die Anlage über diverse Räume, in denen Platz für Wohnen, Wirtschaften, Aufbewahren und Empfangen geboten wurde. Der Zugang zur Burg erfolgte spätestens ab Phase III (950–1050) über zwei Tore, ein äusseres und ein inneres (Abb. 344). Ein Teil der Geschäfte, der Empfänge und Lieferungen wurde im ersten Hof oder Vorhof der Anlage, wo sich auch der Turm befand, abgewickelt. Der Zugang ins Innere der Burg stand folglich nicht allen offen. Dieser Zugang in Etappen kann neben einer Form von Machtdemonstration auch eine Sicherheitsschleuse darstellen. Das äussere Tor in der Umfassungsmauer mit dem diese überblickenden Turm war das erste Hindernis, das es zu überwinden galt, falls die Altenburg angegriffen wurde. Das Anlegen der Anlage mit Burggraben im Osten, der Ausbau zur Burg mit steinerner Umfassungsmauer und das zweimalige Bauen des Turms zeugen von einem stetig wachsenden Bedürfnis nach Sicherheit. Die Bedrohungslage war zwischen 900 und 1200 real, und kriegerische Auseinandersetzungen waren zwar nicht durchgehend Alltag, jedoch ein wiederkehrendes Phänomen.¹²⁶⁰ Zudem muss davon ausgegangen werden, dass sich der Adel in dieser Zeit auch an Kriegszügen beteiligen musste, welche die eigenen Ländereien nicht effektiv betrafen.¹²⁶¹

Zur Burg Klingen kann zum Wohnen und den bestehenden Unannehmlichkeiten auf der Burg nur gemutmasst werden. Vermutlich verfügte die Anlage über einen Sodbrunnen und über Wohn- und Wirtschaftsbauten. Die Burg war im Hinblick auf Wehrhaftigkeit eine der besser gerüsteten der Region. Das Überstehen des Angriffes 1407 durch die Appenzeller mit einer Belagerung von rund 14 Tagen¹²⁶²

1260 Siehe dazu das Kap. 2.10.1; Buttinger/Keupp 2013, 16–17.

1261 Buttinger/Keupp 2013, 16–17.

1262 Bütler 1915, 9–10.

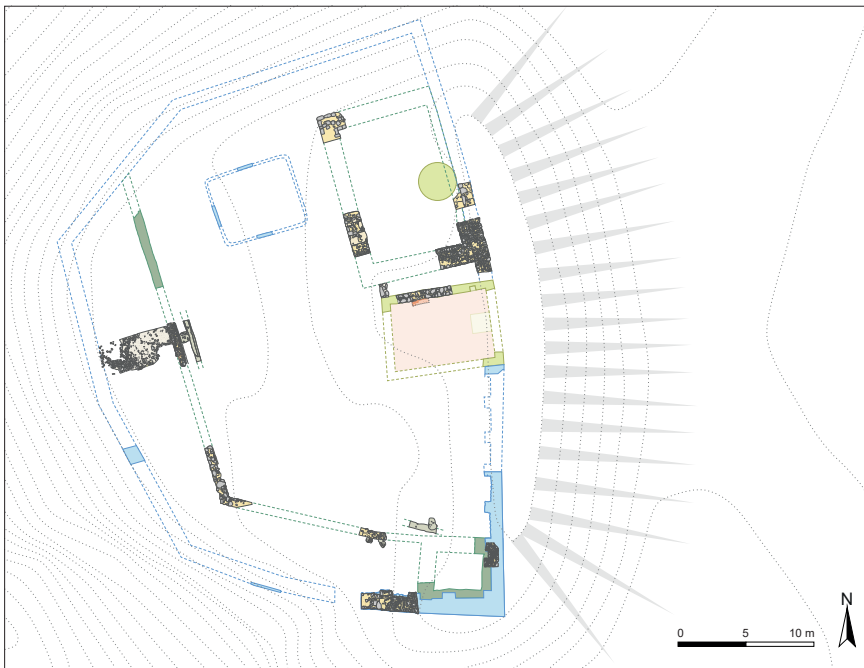


Abb. 344 Die Altenburg in Phase III (950–1050) ist ein Beispiel für eine frühe Burganlage mit hohem Wehr- und Repräsentationscharakter. Der Burghof wurde durch zwei Tore hindurch betreten (AATG 2022 Jakob Näf).

spricht deutlich für eine Burg von hohem militärischen Standard. In der Region zerstörten die Appenzeller¹²⁶³ nämlich erfolgreich die Burg Neuenburg bei Weinfelden, sodass davon ausgegangen werden kann, dass sie sich auf das Einnehmen und Schleifen von Burgen durchaus verstanden.¹²⁶⁴ Die Spornlage am neuen Standort, der Burggraben und eine Umfassungsmauer können nachgewiesen und ein Turm oder Bergfried mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Erbaut und in den ersten Jahrhunderten bewohnt

wurde die Burg Klingen von den Herren von Klingen, die zum Ritterstand¹²⁶⁵ gezählt werden. Für Ulrich von Klingen ist eine Beteiligung am Fünften Kreuzzug mit Kaiser Friedrich (1228/29) überliefert.¹²⁶⁶ Bereits bevor der Begriff *Ritter* für Adlige genutzt wurde und die sogenannte Ritterkultur entstand, mussten Adlige für ihre Herren Kriegsdienst leisten, was eine zeit- und kostenintensive Verpflichtung darstellte. Um die Ausrüstung waren die Adligen selber besorgt¹²⁶⁷, und in der Zeit, in der sie Kriegsdienst leisteten,

1263 Den Appenzellerkriegen zwischen 1404 und 1408 werden in der Region mehrere Zerstörungen von Burgen zugeschrieben. Diese sind jedoch grösstenteils nicht oder noch nicht archäologisch oder historisch belegt. Karl Heinz Burmeister, «Bund ob dem See» in: HLS online, konsultiert am 25.05.2022.

1264 Grabungsbericht Sanierung Neuenburg bei Weinfelden, Ereignis 2018.134 (Fundstellenarchiv AATG).

1265 Ritter im Sinne von Painter 1989, 31–46.

1266 Edzard E. A. Zollikofer, Aus der Geschichte der Freiherren von Klingen, Typoskript, 1982, 4. StaTG C0'1 12/79

1267 Aus einem Verlustinventar des 14. Jhs. geht hervor, dass die Rüstung eines Ritters und seiner vier Knechte 487 Gulden kostete. Dies entsprach dem Wert von drei bis vier mittelgrossen Bauernhöfen. Gossler 2009, 43.



Abb. 345 Das Stadthaus Schlössli an der Spisergasse in St. Gallen. Für Lorenz II. Zollikofer erbaut 1586–1590 (DP Stadt St. Gallen 2011).

fehlten sie zuhause bei der Verwaltung ihrer Güter.¹²⁶⁸ Eine wehrhafte Burg diente neben einer symbolischen Land- und Herrschaftssicherung also auch dem Schutz der Zurückgebliebenen, während der zugehörige Adlige unterwegs war. Auch wenn der Burgherr ausser Haus war, beherbergte eine Burg von dieser Grösse wohl dauerhaft zwischen 10 und 15 Personen, wie Überlegungen zu vergleichbaren Anlagen zeigen.¹²⁶⁹ Hinzu kam eine Anzahl Personen, die auf der Burg während des Tages arbeitete oder dem Burgpersonal zudiente.

Aufgrund der Quellen nachweislich weniger relevant war das Wohnen auf Schloss Altenklingen. Der Zweck der Anlage bestand darin, die Besitztümer des frisch eingerichteten Fideikommisses zu verwalten. Dazu wurde ein Vogt eingesetzt, der auf dem Schloss wohnen sollte. Die Familien der zwei Stammesältesten, oder eher die zwei stammesältesten Zollikofer allein, kamen nur zu relevanten Anlässen auf die Burg und mussten mit ihren Gästen vom Vogt im Grossen Schloss beherbergt werden. Im Schloss wurden primär Abgaben der abhängigen Bauern gelagert, bis zum Entscheid, wo diese hingebraucht werden sollten. Das Schloss war also darauf ausgerichtet, über kurze Zeitspannen verschiedene Personengruppen zu beherbergen. Dafür war die Anlage mit den genannten Stuben-Kammer-Appartements auf allen Geschossen ideal. Praktisch zu bewohnen war das Schloss wohl eher nicht. Die grossen Fenster machten das

Heizen des Gebäudes sehr aufwändig. Ein Teil der Räume war von Beginn an mit grossen Kachelöfen ausgerüstet oder diese waren zumindest vorgesehen. Die im späteren Verlauf dazu gekommenen Öfen zeigen jedoch deutlich, dass die Heizkapazität nicht als ausreichend empfunden wurde. Die Küchenanlage im Erdgeschoss und der Saal im zweiten Obergeschoss zeugen ebenfalls davon, dass eine praktische Nutzung nicht oberste Priorität hatte. Der Weg mit Speisen vom einen zum anderen Ort über die Wendeltreppe war weit. Ebenfalls eher marginalisiert wurden beim Bau der Anlage die Aborte. Das Grosse Schloss verfügte über wenige Abort-Anlagen, der Vogt im Kleinen Schloss nutzte wohl jene im Zwischentrakt. Das Kleine Schloss war aus Heiz- und Wohnsicht wohl deutlich praktischer. Diese Einschätzung ist keinesfalls als Wertung zu verstehen. Das Grosse Schloss wurde offensichtlich nicht dafür erbaut, eine vornehmlich komfortable und vernünftige Wohnstätte zu sein.

Diesen Zweck erfüllten die wenig später errichteten Stadthäuser¹²⁷⁰ in St. Gallen. Die Stadthäuser der Zollikofer, Schlösslein, Stadthaus, Tiefe Keller, Granatapfel, Scheggen, Bären an der Spiessergasse, Engelburg, Vier Winden, Jägerrei, Rose, Laterne, Kameel, Schwan, Storch, Handelshaus, Reh, Dattelpalme, Waldhorn und Brühlgarten, waren von

¹²⁶⁸ Buttinger/Keupp 2013, 16–17.

¹²⁶⁹ Mersiowsky 2010, 127–129.

¹²⁷⁰ Im Spätmittelalter ist ein Anstieg des Wunsches nach Wohnkomfort in der Entwicklung der Stadthäuser des städtischen Bürgertums abzulesen, zu dem auch die Zollikofer zählten. Die Häuser erfüllten mehr und mehr Komfort- und Repräsentationsaufgaben zugleich. Biller 2017, 22.

unterschiedlicher Dimension und Funktion.¹²⁷¹ Zum einen dienten diese als ständige Wohndomizile der verschiedenen Zollikofer Familien, waren aber auch Lagerhäuser für Handelsware. Wie das Beispiel Schlössli zeigt, kam den Stadthäusern auch eine stark repräsentative Funktion zu (Abb. 345). Diese waren Abbild des Wohlstandes und der Tätigkeit einer Familie.¹²⁷² Der Vergleich Schlössli und Schloss Altenklingen zeigt, dass die Architektur in der Stadt und auf dem Land sich gegenseitig inspirierte. Zu nennen sind hier das Element der Türmchen, die vom Landschloss in die Stadt übernommen wurde und das auffällig hohe Dachgeschoss des Schlosses, das an herrschaftliche Stadthäuser der Zeit erinnert. Diese sogenannten Hohen Häuser¹²⁷³ zeigten entweder für ihre Zeit bemerkenswert viele Geschoss oder ein Verhältnis von Dachfläche zu Fassadenfläche von beinahe 1:1, was ihnen eine gewisse Monumentalität verleiht. Sie sind ein Merkmal städtischer und ländlicher Oberschichtshäuser. Das Phänomen ist noch recht wenig untersucht, wird aber gelegentlich gefasst und scheint recht weit verbreitet zu sein.¹²⁷⁴

Neben der Wohnlichkeit spielte auch die Wehrfähigkeit des Schlosses eine eher untergeordnete Rolle. Wie in Bezug auf die Repräsentation erwähnt, gab es nur wenige Elemente, die als effektiv wehrhaft bezeichnet werden können. Zu nennen sind etwa der Graben und die Zugbrücke, die in dem Sinne einen hohen Wehrcharakter hatten, in der Zeit um 1600 aber eher als historisierende Elemente betrachtet werden können. Beides verweist auf die Burg Klingen als Sitz wehrhafter Ritter und war, im Falle des Burggrabens, auch Teil der früheren Anlage. Die aufgrund der Ecklage als Schwachstelle der Gebäude bezeichneten Türmchen erfüllten neben repräsentativen Aufgaben auch wohnliche Bedürfnisse. Die Ecktürme erweiterten den Raum und boten eine geräumige, lichtdurchflutete Sitznische. Licht war bis zur Elektrifizierung ein rares Gut, und entsprechend deuten die Erkertürme, wo sie befenstert sind, auf eine luxuriöse Ausstattung. In diesen Räumen konnte länger Beschäftigungen nachgegangen werden, die Licht benötigten, wie Handarbeiten, Lese- und Schreibarbeiten oder Spielen. Im zweiten Obergeschoss des Eckerkers zwischen Grossem Schloss und Verbindungstrakt kann eine Feuerstelle mit Kamin nachgewiesen werden, was ebenfalls zu einer luxuriösen Ausstattung gehört und die Bedeutung der Erkerkonstruktionen als Element einer gehobenen Baukultur unterstreicht (Abb. 346).



Abb. 346 Der Erker auf Schloss Altenklingen zeigt auf Höhe des dritten Obergeschosses den Kaminausgang aus dem Erkerraum des zweiten Obergeschosses (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

5.3

AUSDRUCK VON RELIGIÖSEM SELBSTVERSTÄNDNIS

Der Ausdruck von religiösem Selbstverständnis konnte ohne Zweifel anhand der drei Anlagen als grundlegendes Bedürfnis einer Bauherrschaft erkannt werden. Dabei spielt wohl die Möglichkeit zur Ausübung der christlichen Religion eine Rolle für den Wohnkomfort und der Ausdruck von religiöser Zugehörigkeit ist auch als Repräsentation zu betrachten.

Der Sakralbau der etwa um 900 erbauten Altenburg war das älteste Steingebäude der gesamten Anlage. Ein auf Bodenniveau gefasster Absatz im Osten der Anlage sowie eine Nische in der Ostwand und der beschriebene Altarstandort belegen eine sakrale Nutzung (Abb. 347). Hinzu kommen Bruchstücke von Wandmalereien, möglicherweise einer späteren Bauphase, spätestens aber um 1150. Die gefasste Bestattung eines Neugeborenen auf Höhe des Altars gibt zudem einen Einblick in eine Religionspraxis, in der die Totenfürsorge eine gewisse Rolle spielte. Frühe Burganlagen können selten umfassend ergraben und dokumentiert werden. Bisher konnte eine Burgkapelle aus solch einer frühen Zeit nur auf königlichen Pfalzanlagen nachgewiesen werden.¹²⁷⁵ Die Anlage stellt also einen interessanten

1271 Zollikofer 1871, 12.

1272 Elisabeth Crettaz-Stürzel, «Bürgerhaus» in: HLS online, konsultiert am 24.04.2023.

1273 Albrecht 1995, 174.

1274 Ein gut dokumentiertes Beispiel für ein Gebäude mit auffällig grosser Dachfläche ist das Hohe Haus Märstetten (Dachgeschoss dendrodatiert 1526). Ein Beispiel für ein typisches Hohes Haus einer Burganlage ist Marienburg bei Hildesheim (D), 1346–1349. Aus Konstanz ist das sogenannte Hohe Haus, das 1294 entstand überliefert. Im Kanton Bern wurde das Höchhus in Steffisburg dokumentiert, dass in seiner Höchhusform ab 1526–1530 bestand. Märstetten: Dendrochronologischer Bericht Ereignis 2023.036 (Fundstellenarchiv AATG); Hildesheim: Albrecht 1995, 174–175; Konstanz: Hofmann 1994; Steffisburg: Baeriswyl 2009.

1275 Nabburg (D), erbaut 9.–12. Jh. (Brachmann 1993, 102), Regensburg (D), Kapelle 9. Jh. (Brachmann 1993, 104/105), Pfalz Ingelheim (D), 9. Jh. (Brachmann 1993, 119), Pfalz Tilleda (D) um 1000 (Brachmann 1993, 171/172) Burg Elten, 9. Jh. (Brachmann 1993, 187).



Abb. 347 Rekonstruktion der Kapelle Altenburg unter Berücksichtigung der Befunde und Malereifragmente (AATG 2022 Jakob Näf).

Befund dar. Der Grund für die Einzigartigkeit liegt in der erst allmählichen Entstehung der Burg als Wohnsitz und zusätzlich in der seltenen Erhaltung und Erforschung früher Burganlagen. Ein Sakralbau als Bestandteil einer frühen Adelsburg lässt Schlussfolgerungen auf die Bewohnerinnen und Bewohner zu. Diese gehörten dem christlichen Glauben an und dieser war ihnen wichtig genug, sodass sie beträchtliche Baumassnahmen aufwendeten, um ihn ausüben zu können. Eine Burg ist immer auch repräsentatives Symbol einer Gebietsherrschaft, und den adligen Bewohnerinnen und Bewohner kommt eine gewisse Vorbildfunktion in der Bevölkerung zu. Adelsgeschlechter hatten im frühen Mittelalter neben Klöstern eine Vorreiterrolle in der Verbreitung des Christentums, mit dem diese aufgrund ihrer Reisemöglichkeiten und Pflichten früher in Berührung kamen als eine Landbevölkerung der Region. Im 10. und 11. Jahrhundert¹²⁷⁶ entwickelte sich das Ausüben und Zeigen des christlichen Glaubens zu einem Teil des Standesbewusstseins der Adligen, die sich im Bau von Eigenkirchen, Burg- und Schlosskapellen, in der Teilnahme von Kreuzzügen, im Führen von christlichen Symbolen oder Namen und in den Zuwendungen an Kirchen und Klöster dokumentieren lassen.¹²⁷⁷

Für die Burg Klingen kann aufgrund des Nachfolgebau Schloss Altenklingen, aber auch aufgrund von Vergleichsbeispielen¹²⁷⁸, eine freistehende Burgkapelle angenommen werden. Eine Burgkapelle oder zumindest ein Andachtsraum war ein fester Bestandteil vieler hochmittelalterlichen Burgen. Zwar gibt es auch hochmittelalterliche Anlagen ohne belegten Sakralraum, jedoch stellt hierbei

auch oft die Überlieferung ein Problem dar. Ranghohe Positionen in jeglichen kirchlichen Institutionen im Hoch- und Spätmittelalter bekleideten in der Regel Adlige. Entsprechend eng waren die Bande zur Kirche, und im Umkehrschluss war es auch Teil der gesellschaftlichen Norm, dem Glauben in Adelskreisen hohe Bedeutung beizumessen.

Dass eine reformierte Familie wie die Kaufleute Zollikofer aus St. Gallen beim Neubau des Schlosses 1586 eine Kapelle plante und umsetzen liess, veranschaulicht die Bedeutung des Sakralbaus für standesgemässes Wohnen. Die Bemühungen der Zollikofer, sich mit Wappen- und Adelsbrief¹²⁷⁹ als zum Adelsstand zugehörig zu inszenieren, der damals schon stark an Reichtum und Einfluss verloren hatte, wird mit dem Bau der Kapelle unterstrichen. Ein Kapellenbau auf einer hochmittelalterlichen Burg kann als Ausdruck von Rittertugenden¹²⁸⁰ verstanden werden. Die Kapelle, ungeweiht und ohne zugehörige Betreuung durch einen Kleriker, diente primär der Repräsentation. Erst ab 1780 sind kurzzeitig Predigten belegt, für die die Einwilligung des Zürcher Standes eingeholt werden musste.¹²⁸¹ Ihre Lage, etwas abgerückt von den übrigen Gebäuden des Schlosses Altenklingen und mit gut als Kapelle erkennbarem Polygonalchor aus der Umfassungsmauer herausragend, zeugt davon, dass die Hauptaufgabe der Kapelle darin bestand, gesehen zu werden. Das mit hoher Wahrscheinlichkeit von der Kapelle des Vorgängerbaus, Burg Klingen, übernommene Wiborada-Patrozinium¹²⁸² war eine weitere Gelegenheit,

1276 Allenfalls auch bereits im 7. bis 9. Jh. Für die Zeit kann eine Adelschicht in der Region materiell fast gar nicht gefasst werden.

1277 Painter 1989, 30–40.

1278 Ausgeführt im entsprechenden Kap. 3. Vergleichsbeispiele sind Weinfelden, erbaut im 12. Jh. (Bitterli-Waldvogel 2007 Karte, Begleitbuch, 77), Sandegg, 13. Jh. (Erni/Raimann 2001, 277–279 und 314–316), Hagenwil, Anf. 13. Jh. (De Carli 2008, 82–94).

1279 Ernst Götzinger, Die Familie Zollikofer. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen (St. Gallen 1887) 21/22. Wappenbrief und Adelsbrief: StaTG C 0'1, 0/29, 2 und StaTG C 0'1 0/29, 23.

1280 Rittertugenden im Sinne von Painter 1989, 30–40.

1281 Als Pfarrer amtierten ausschliesslich junge Theologen der eigenen Familie und ist für etwa 6 Jahre belegt. Zollikofer-Kesselring 2010, 101.

1282 Erstmals urkundliche erwähnt wird die heilige Wiborada in den Unterlagen der Fideikommiss auf Schuld-Briefen zugunsten der Wiborada-Stiftung 1807. StaTG C 0'1, 10/43.



Abb. 348 Das Innere der Kapelle auf Schloss Altenklingen gegen Osten mit Grabplatten am Boden, Taufstein, Kanzel und Figur der heiligen Wiborada (DPTG 2021 Lukas Fleischer).

sich mit den früher lokal wichtigen Adligen in eine Abfolge zu stellen (Abb. 348).

Anhand der drei Anlagen wird ersichtlich, dass ein Sakralraum, wo möglich in Form einer Kapelle, damals zur Formensprache einer jeden Burg gezählt werden und ein solcher auf Burgen, wo nicht erhalten, wohl mitgedacht werden sollte. Die Bedeutung und die Funktion einer Burgkapelle verschoben sich nur geringfügig. Für die ersten beiden Anlagen ist eine sakrale Nutzung in Form von privater Andacht und wohl auch Messen anzunehmen. Quellen zu anderen Burgen verbriefen für Burgkapellen auch die Ausstellung von Dokumenten und Audienzen in der Burgkapelle.¹²⁸³ Der von aussen vermutlich von Zeitgenossen als Sakralbau erkennbare Baukörper symbolisierte Zugehörigkeit zur Elite der Gesellschaft. Dieser repräsentative Aspekt ist nicht zu vernachlässigen und wird auf den Anlagen Altenburg, Schloss Altenklingen und wahrscheinlich auch auf der Burg Klingen mit der gesonderten Lage der Kapelle ausgedrückt. Trotz zum Teil enger Platzverhältnisse einer Burg wurde einem Kapellenbau Platz eingeräumt, ja der Bau des Sakralraumes gar in der Bauabfolge priorisiert. Weiter zeugen die Befunde für die Altenburg von einer reichen Ausstattung.

¹²⁸³ Stevens 2003, 251.

Für die Kapelle des Schlosses Altenklingen ist die bauzeitliche Ausstattung nicht gesichert, zum Originalbestand gehören nachweislich Fenster und Baukörper inklusive Westapsis, die eine hohe bauliche Qualität aufweisen. Der Taufstein und die Kanzel dürften aus der Zeit kurz nach 1780 und der für wenige Jahre bekannten Nutzung stammen.¹²⁸⁴ Aus der Zeit davor gibt es keine Belege für religiöse Handlungen. Viel gewichtiger wog der repräsentative Charakter.

Aufgrund der gezeigten Anlagen davon auszugehen, sämtliche Burgen hätten einen Sakralbau, höchstwahrscheinlich eine Kapelle oder einen Andachtsraum besessen, wäre falsch.¹²⁸⁵ Der Bau einer Kapelle auf einer Burg hing einerseits von der Nutzung und andererseits vom Bauherrn einer Anlage ab. Gerade Bauten mit vornehmlich militärischer Funktion und wenigen ständig Residierenden, selten Adligen, hatten keine Verwendung für eine solche.¹²⁸⁶ Die Kapelle oder ein Sakralraum auf einer Anlage ist aber als eine zusätzliche sakrale Qualität, also eine Auszeichnung gegenüber einer Anlage ohne Burgkapelle, zu deuten. Einen Einfluss auf die Ausstattung und Umsetzung der Kapelle hatten schliesslich die Frömmigkeit, der Geschmack und die finanziellen Möglichkeiten des Burgherrn oder der Burgherrin.

5.4

FAZIT UND AUSBLICK

Standesgemässes Wohnen zwischen 900 und 1600 zu erforschen, setzt voraus, dass in diesem Zeitraum ein standesgemässes Bewusstsein einer Elite bestand oder sich entwickelte. Die Überlegenheit dieser Elite ist dabei nicht genauer spezifiziert und kann finanzielle, verwalterische, herrschaftliche, familiäre oder religiöse Komponenten enthalten. Die als Elite bezeichnete Oberschicht war auch innerhalb eines Herrschaftsgebiets stark heterogen und ist im Einzelfall von verschiedenen Gegebenheiten abhängig. Hinzu kommt, dass die Oberschicht aus der Zeit um 900 nur bedingt mit der Oberschicht um 1600 verglichen werden kann. Gemeinsam hat diese wie auch immer geartete Elite aber das Bewusstsein, einer solchen Oberschicht anzugehören und damit gegenüber dem Grossteil der Bevölkerung besser gestellt zu sein, gewisse Privilegien zu geniessen und andere Aufgaben wahrzunehmen. Dieser Stand wird auch als Adel bezeichnet und über einen längeren Zeitabschnitt mit Ritterstand gleichgesetzt.

Für die Interpretationen zu standesgemässigem Wohnen ist dies insofern bedeutsam, als die erstmalige Untersuchung und Auswertung der drei Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen ergeben hat, dass dem Ausdrücken einer Zugehörigkeit zum Stand, der sogenannten Repräsentation, ein hoher Stellenwert zukam. Die Formensprache für standesgemässes Wohnen nahm in der Region etwa um 900 ihren Anfang. Die Anlage Altenburg zeigt die Entwicklung einer befestigten Anlage, vermutlich zuerst aus Holz mit steinernem Sakralbau. In mindestens vier

¹²⁸⁴ Zollikofer-Kesselring 2010, 101.

¹²⁸⁵ Dies konstatierte auch Goetz 2018, 259.

¹²⁸⁶ Separat zu betrachten wären Ordensburgen, weil diese eine dezidiert christliche Konnotation haben und diese sicher auch in Form von Kirche oder Kapelle auf ihren Anlagen zeigten und auslebten.

Phasen wurde die Anlage über einige Jahrhunderte in Stein ausgebaut, wobei die für die Entwicklung der Charakteristika einer Burg wesentlichen Elemente Umfassungsmauer, Wohngebäude und Wehrturm vorherrschend wurden.

Im 11. Jahrhundert gewannen Adelsfamilien stark an Einfluss und Macht und entwickelten ein Standesbewusstsein. Adelige Männer konnten zum Ritter geschlagen werden, weshalb der Adel in der Forschung manchmal mit Ritter gleichgesetzt wurde. Auch zeitgenössisch hatte *Ritter sein* eine Bedeutung. Einen Ritter zeichneten neben militärischer Ausbildung, die Teilnahme an Kreuzzügen, Umgangsformen, Bildung und der christliche Glaube aus.¹²⁸⁷ Ab dem 10. Jahrhundert bis ins Spätmittelalter gehörte zudem die Wehrpflicht im Gefolge von Königen und Kaisern zum Pflichtenheft eines Adligen oder Ritters¹²⁸⁸, ebenso wie die Teilnahme an Kreuzzügen.¹²⁸⁹ Diese setzte ein hohes Vermögen für die Ausrüstung und eine gute Organisation der Bewirtschaftung und Verwaltung der eigenen Güter während der Abwesenheit des Adligen voraus.¹²⁹⁰ Es gab nicht *das* Rittertum, doch das entstandene ethische Ideal hatte einen zivilisierenden Einfluss auf den Landadel und wurde beispielsweise von Herrschern oder der Kirche dazu eingesetzt, längere Friedenzeiten zu fördern.¹²⁹¹ Eine gewisse Vereinheitlichung der Eliten, des Adels der Region, kann anhand der Burgenbautätigkeiten wahrgenommen werden.

Das Auflassen der Anlage Altenburg und der Neubau der Burg Klingen zeigen die Umformung der Burg um 1200 zur klassischen Adelsburg¹²⁹² an. Einzelne Elemente einer Burg waren damals so fest im Formenspektrum von standesgemäsem Wohnen verankert, dass die Altenburg dem nicht mehr entsprechen konnte. Die schwierigen Verhältnisse für den Turmbau am Standort Altenburg wie auch eine veränderte Verkehrslage mögen zum Standortwechsel getrieben haben. Jedenfalls war ein Ausbau zu einer Burg, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert in der Region üblich war, am alten Standort kaum möglich, aber offenbar ein Bedürfnis. Die Wehrhaftigkeit einer Burganlage rückte im Hochmittelalter in den Vordergrund, wobei Wehrmauer mit Zinnen, Wohngebäude und Turm die prägenden Elemente einer Burg und Symbole von Macht und Repräsentation wurden.¹²⁹³

Der Abbruch der Burg Klingen und der Neubau des Schlosses Altenklingen spiegeln Mitte des 16. Jahrhunderts ein weiteres, überregional fassbares Phänomen wider. Spätestens ab dem 15. Jahrhundert waren trutzige, wehrhafte Burgenanlagen ein antiquiertes Wohnmodell für einen Adligen oder Gebietsverwalter. Die Feuerwaffentechnik hatte sich dermassen verändert, dass diesen mit Türmen nicht mehr beizukommen war. Infolgedessen wurden viele Burgen dem Verfall preisgegeben. Vereinzelt wurden Burgen an die neuen wehrtechnischen Herausforderungen mit Räumen

und Terrassen für grosse Geschützanlagen angepasst.¹²⁹⁴ Nicht selten wurde eine Burg umgebaut oder rückgebaut, damit daraus ein Schloss entstehen konnte, das den Ansprüchen an Repräsentation, Raumplatz und Nutzung wieder entsprach.¹²⁹⁵ Im Falle von Altenklingen waren die Bauherren keine in den Adelsstand Geborenen, sondern die reiche Kaufmannsfamilie Zollikofer, die Adelstitel und Wappenrecht erworben hatte. Beim Bau des Schlosses Altenklingen wurde Wert darauf gelegt, Stellung und Reichtum zur Schau zu stellen. Dabei setzten sie auf die formale Gestaltung einer «Burg» mit zeitgenössisch modernster Umsetzung. Die Räume wurden mit grossen Fenstern versehen, grosszügig und hoch dimensioniert, sodass das gesamte Gebäude eine stattliche Höhe erreichte. Die Raumeinteilungen orientierten sich an einer neueren Art von Wohnen, bei der den Räumen relativ fixe Funktionen zugewiesen und mit dem Stuben-Kammer-Prinzip Abstufungen der Privatheit der Räume angezeigt wurden. Architektonisch erwies sich das Schloss als eine Art Weiterentwicklung der Burg. Die Grabenanlage, Zinnen, Turmerker und Umfassungsmauern griffen auf die bewährte Machtsymbolik der Oberschicht der vorangegangenen Jahrhunderte zurück oder wurden schlichtweg aus der Vorgängeranlage übernommen. Die neue Oberschicht, bestehend aus reichen Kaufleuten, stellte sich, wo immer möglich, in eine Tradition des Adels oder der Vorstellung von Ritter und Adel. Davon zeugen die Wendeltreppe und die elaborierte Toranlage ebenso wie der Bau der Kapelle.

Begünstigt wurde der Wunsch, als zum Adel zugehörig erkannt zu werden, durch das politische Grossklima, das ab dem 15. und 16. Jahrhundert gegenüber Adel und Herren herrschte. War im Hochmittelalter die Abhängigkeit von Herren und Untertanen noch eine stark wechselseitige und aufgrund der Hierarchie zwar klare, aber als fair empfundene Ordnung, änderte sich dieses Verständnis im Spätmittelalter mit fortschreitender Alphabetisierung des gemeinen Volkes zusehends.¹²⁹⁶ Es galt die von Gott gegebene Ordnung der Obrigkeit in der lokalen Politik zu verteidigen. Die Zollikofer und die von ihnen eingesetzten Vögte bildeten keine Ausnahmen und achteten sorgsam darauf, dies in Briefen oder mit Huldigungspredigten zu bekräftigen.¹²⁹⁷

Die drei Anlagen zeigen exemplarisch, wie um 900 ein Wohnsitz entstand, der aus Sicht der Forschung als burgähnlich oder früher Burgenbau bezeichnet werden kann. Um 1200 wurde wohl eine Burg errichtet, wie sie im Hochmittelalter und für Adelsburgen als üblich bezeichnet werden darf, wie sämtliche Befunde, Quellen und Überlegungen belegen. Das Schloss Altenklingen ist schliesslich deutlich als Repräsentativ-Wohnsitz einer reichen Kaufmannsfamilie gekennzeichnet, die sich selbst in ein zeitgenössisch zwar veraltetes, aber immer noch reizvolles Adels-Setting versetzte.

Die Erforschung der drei Anlagen hat gezeigt, dass die Burgenforschung in der Region noch weiteres Potenzial ber-

1287 Painter 1989, 30–64.

1288 Buttinger/Keupp 2013, 16–17.

1289 Meyer 2017 15.

1290 Gossler 2009, 43; Buttinger/Kneupp 2013, 18–19.

1291 Painter 1989, 31; Buttinger/Keupp 2013, 33–36.

1292 Wie Biller den Begriff verwendet. Biller 1998.

1293 Zeune 2019a, 109–110.

1294 Ein Beispiel aus der Region ist die Ruine Neuburg bei Mammern, die im 16. und 17. Jahrhundert mit Sternschanze und Zinnen auf Pulvergeschütze umgerüstet wurde. Brem et al. 2004, 18–20.

1295 Gleue 2014, 40.

1296 Holenstein 1993, 26, 60.

1297 De Luca 2008, 143; De Luca 2008, 181.

gen würde. Gerade frühe Anlagen sind selten erforscht oder ergraben, noch seltener ausgewertet. Wie kleinteilig oder gross die Besitztümer einer Familie und damit die Gebietsverwaltung in der Region waren, ist anhand der zahlreich überlieferten Burgen nur zu vermuten. Bei vielen Anlagen liegt der Zeitpunkt der Errichtung und der Auflassung weitestgehend im Dunkeln, sodass unklar bleibt, welche Anlagen parallel bestanden haben könnten. Dies gilt für frühe Anlagen genauso wie für hoch- und spätmittelalterliche, die zum Teil gut oder sehr gut erhalten sind.

Würde für mehr Burgen und Schlösser der Region eine Untersuchung vorliegen, wären aufschlussreiche Vergleiche möglich. Anhand der vorliegenden Auswertung stellt sich die Frage, wie üblich ein Kapellenbau für eine Burg in der Region war oder ob die Wasserversorgung der Anlagen immer ähnlich gelöst wurde. Allenfalls könnten anhand der Burgstellen zu einer gewissen Zeit zugehörige historische Wegführungen rekonstruiert, vielleicht auch im Gelände erkannt werden. Schliesslich wären Beziehungen der Burganlagen und damit ihrer Bewohnerinnen und Bewohnern zu den nahe gelegenen Kleinstädten relevant. Im Hochmittelalter verfügte die Region über einige Kleinstädte wie Arbon, Bischofszell, Bürgeln, Diessenhofen, Frauenfeld und die Stadt Konstanz, die überregional tragende Rollen für Herrschaftsverwaltung und Handel innehatten.

6

ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen einer Doktorarbeit an der Universität Zürich bei Carola Jäggi, Professorin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, und Armand Baeriswyl von der Universität Bern, entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Archäologie Thurgau die vorliegende Forschungsarbeit. Mit Fragestellungen zu verschiedenen Aspekten des standesgemässen Wohnens wurden drei in der Nähe von Märstetten liegende Burg- respektive Schlossanlagen ausgewertet. Die Anlagen Ruine Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen liegen geografisch nahe beieinander und ermöglichen eine Auseinandersetzung mit Wohnansprüchen und Wohnbedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner in ihrer jeweiligen Zeit.

Die archäologische Auswertung der Ruine Altenburg ergab im wesentlichen vier Bauphasen mit der ersten um 900 und drei jüngeren Ausbauphasen. Die Anlage entwickelte sich von wenigen Gebäuden, zu denen ein auffälliger Steinbau (Sakralbau) zählt, zu einer gut befestigten hochmittelalterlichen Burganlage mit gestaffelter Zugangssituation, Umfassungsmauer, Burgturm, Wohngebäude, Sakralbau und Nebengebäuden. Die archäologischen Funde und Speisereste zeugen von wohlhabenden Bewohnerinnen und Bewohnern mit intakten Handelsbeziehungen zum Kauf von Luxusgütern wie Geschmiede oder Gläser mit Fadenauflege, die nicht in der Region hergestellt wurden. Die Altenburg wurde auf Grund des Befundes und der Funde kurz vor 1200 verlassen.

Abgelöst wurde die Anlage von der Burg Klingen, die sich am gleichen Standort befand wie das später errichtete Schloss Altenklingen, nämlich auf der anderen Seite des Kemmenbachtals. Von der Burg sind nur wenige Befunde erhalten, die aber auf eine stattliche hochmittelalterliche Anlage hindeuten, wie sie auch in einer Quelle des 15. Jahrhunderts beschrieben wurde.

1585 kaufte Leonhard Zollikofer die damals baufällige Burg Klingen und liess 1586 ein Schloss erbauen mit dem

Ziel, mit der Herrschaft Altenklingen als Fideikommiss die Wohlfahrt seiner Nachkommen und deren zwei seiner Brüder auf ewig zu sichern. Schloss Altenklingen ist eine heute noch sehr gut erhaltene Anlage mit zwei Hauptgebäuden, die durch einen wehrgangähnlichen Zwischentrakt verbunden sind, sowie einer Kapelle und einer Remise.

Die drei Anlagen ermöglichen Aussagen zu Bedürfnis und Möglichkeit der Bewohnerinnen und Bewohner zur Repräsentation, praktischem Wohnen und Sicherheit und dem Ausdruck von religiösem Selbstverständnis. Ein Repräsentationsbedürfnis kann an allen drei Anlagen an verschiedenen Befunden nachgewiesen werden. Die Altenburg zeigt beispielsweise deutlich, wie der Burgturm, ein funktionales Wehrelement, auch zum Status- und Repräsentationsmerkmal wird und formal bis in die Renaissance am Schloss Altenklingen verfolgt werden kann. Zudem kann an der Anlage mit jeder Umbauphase ein Ausbau der wehrtechnischen Bauelemente beobachtet werden. Die Burg Klingen, das zeitliche Mittelstück der Forschung, ist am schlechtesten erhalten. Auf Grund der Auswertungen der Anlagen Altenburg und Altenklingen konnte aber einiges für die Burg Klingen geschlossen werden. Beispielsweise kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer stark befestigten Burg mit Turm und eigenem Sakralbau ausgegangen werden, wobei letzterer wohl der heiligen Wiborada geweiht war. Das Schloss Altenklingen zeigt eine interessante Praxis im Umgang mit für ihre Bauzeit veralteten Bauelementen, die der Burgenarchitektur des Hochmittelalters entlehnt wurden und ein Repräsentationsbedürfnis des Bauherrn bedienten. Zudem wurden vor allem Wehrelemente in ihrer Formsprache korrekt, in ihrer Nutzung jedoch ohne Funktion verbaut. Diese und andere Umsetzungen zeigen das Bedürfnis der Familie Zollikofer, die als Kaufmannsfamilie in St. Gallen erfolgreich gewirtschaftet hatte, sich in den Adelsstand zu erheben oder zumindest sich entsprechend zugehörig zu repräsentieren.

RÉSUMÉ

Le présent travail de recherche a été réalisé dans le cadre d'une thèse de doctorat à l'Université de Zurich, sous la direction de Carola Jäggi, titulaire de la chaire d'histoire de l'art médiéval, d'archéologie paléochrétienne et d'archéologie médiévale, et d'Armand Baeriswyl de l'Université de Berne, en étroite collaboration avec le service archéologique du canton de Thurgovie. Trois châteaux forts ou complexes castraux situés dans les environs de Märstetten ont fait l'objet d'une étude axée sur des problématiques précises, à savoir les aspects de l'habitat liés au statut social. Les complexes correspondant aux ruines d'Altenburg, au château-fort de Klingen et au château d'Altenklingen sont très proches sur le plan géographique, ce qui permet d'étudier quelles étaient les exigences en matière d'habitat aux différentes époques.

L'évaluation archéologique des ruines d'Altenburg a permis de dégager trois grandes phases de construction, la première s'insérant vers l'an 900, à laquelle succédèrent trois phases d'extension plus récentes. Le complexe s'est développé à partir de quelques bâtiments seulement, dont une construction en dur spécifique (édifice sacré), pour aboutir au Moyen Âge classique à un château fort bien défendu auquel on accédait de manière à découvrir l'ensemble pas à pas, avec un mur d'enceinte, une tour, un bâtiment d'habitation, un édifice religieux et des structures annexes. Le mobilier archéologique et les vestiges alimentaires témoignent de l'aisance des habitants: ils entretenaient des relations commerciales leur permettant d'acquérir des biens de luxe comme des pièces d'orfèvrerie ou des verres ornés d'incrustations de fils, qui n'étaient pas confectionnés dans la région. Sur la base des structures et du mobilier découverts, on proposera un abandon d'Altenburg peu avant 1200.

Le complexe fut remplacé par le château fort de Klingen, qui se dressait au même emplacement que le château d'Altenklingen, érigé ultérieurement de l'autre côté de la vallée du Kemmenbach. Seules de rares structures appartenant au château fort se sont conservées, mais elles indiquent qu'il s'agissait d'un imposant édifice construit au Moyen Âge classique et par ailleurs décrit dans une source du XV^e siècle.

En 1585, Leonhard Zollikofer acheta le château fort de Klingen, alors en piteux état, et fit édifier un complexe dont le rôle était d'assurer la prospérité à sa descendance et celle

de ses frères, avec la seigneurie d'Altenklingen en tant que fidéicommiss. Aujourd'hui encore, le château d'Altenklingen, très bien conservé, se constitue de deux édifices principaux reliés par une aile intermédiaire évoquant un chemin de ronde, ainsi que d'une chapelle et d'une remise.

L'étude des trois complexes permet d'émettre des conclusions quant aux exigences et aux ressources des maîtres des lieux en matière de représentation sociale, quant aux aspects pratiques de l'habitat et aux critères liés à la sécurité, ainsi que pour ceux portant sur l'expression de l'identité religieuse. On décèle ce besoin d'ostentation dans chacun des trois complexes. L'Altenburg permet d'illustrer ce phénomène: dans un premier temps, la tour constitue un simple élément défensif, avant de devenir un édifice auquel on attribue certaines caractéristiques reflétant le statut social des propriétaires, dont on pourra suivre l'évolution formelle jusqu'à la Renaissance. Par ailleurs, on observe que chaque phase de transformation s'accompagne d'une extension des éléments architecturaux techniquement liés à la défense du complexe. Le château de Klingen, sur le plan chronologique au centre des recherches, est celui qui est le moins bien conservé. L'analyse des ouvrages d'Altenburg et d'Altenklingen nous autorise cependant à formuler quelques conclusions, puisqu'on peut entre autres supposer que le château-fort de Klingen correspondait à un ouvrage particulièrement bien fortifié, avec une tour et un édifice religieux, sans doute consacré à sainte Wiborada. Dans le cas du château d'Altenklingen se dégage une pratique architecturale intéressante, liée à la manière d'utiliser les éléments tombés en désuétude, empruntés aux châteaux forts du Moyen Âge classique et relevant de la volonté du maître d'ouvrage d'illustrer son statut social. En particulier, les éléments défensifs ont été construits correctement sur le plan formel, bien que les aspects fonctionnels en soient devenus inexistants. Ces réalisations et bien d'autres montrent la nécessité qu'éprouvait la famille Zollikofer, des marchands, de se présenter de manière à souligner son appartenance à une noblesse acquise à Saint-Gall grâce à sa prospérité.

Traduction: Catherine Leuzinger-Piccard

RIASSUNTO

Il presente lavoro di ricerca è stato sviluppato in stretta collaborazione con l'Ufficio di Archeologia del Canton Turgovia, nell'ambito di una tesi di dottorato di ricerca svolta presso l'Università di Zurigo e diretta da Carola Jäggi, Professoressa ordinaria di Storia dell'arte medievale e Archeologia paleocristiana e medievale, e da Armand Baeriswyl dell'Università di Berna.

Lo studio si concentra su tre complessi fortificati situati in prossimità di Märstetten, con un approccio mirato a rilevare come essi siano stati di volta in volta modificati per adeguarsi allo status sociale di chi vi dimorava. La rovina di Altenburg, la fortezza di Klingen e il castello di Altenklingen sono geograficamente vicini tra loro e consentono di esaminare l'evoluzione delle esigenze e dei bisogni delle loro e dei loro abitanti nelle rispettive epoche.

L'analisi archeologica della rovina di Altenburg ha rivelato, in sostanza, quattro fasi costruttive: la prima, che risale circa al 900 d.C., e tre fasi di espansione più recenti. Il complesso fortificato di epoca basso medievale si sviluppa a partire da un insieme di pochi edifici – tra cui ne spicca uno in pietra (edificio sacro) – ed è provvisto di ingressi sfalsati, cinta muraria, mastio, edifici abitativi, edificio sacro e costruzioni secondarie. I reperti archeologici e i resti alimentari testimoniano di abitanti benestanti, che dispongono di una rete di rapporti commerciali ininterrotti nel tempo che permettono l'acquisto di beni di lusso, come oggetti di oreficeria o bicchieri con fili applicati, che non vengono prodotti nella regione. In base al contesto di ritrovamento e ai reperti, Altenburg viene abbandonata poco prima del 1200.

Ad Altenburg si sostituisce la fortezza di Klingen, situata nello stesso luogo in cui verrà edificato, in seguito, il castello di Altenklingen, ovvero sul versante opposto della valle del Kemmenbach. Della fortezza sono conservati solo pochi resti, che sono tuttavia indizio di un imponente complesso medievale, così come viene descritto anche in una fonte del XV secolo.

Nel 1585 Leonhart Zollikofer acquista la fortezza di Klingen, allora in stato di forte degrado, e al suo posto fa costruire un castello. Rende poi il dominio di Altenklingen un fedecomesso, con l'obiettivo di garantire il benessere alla propria discendenza e a quella dei propri fratelli. Il castello

di Altenklingen è oggi un complesso molto ben conservato, che presenta due edifici principali collegati da un'ala intermedia simile a un cammino di ronda, una cappella e una rimessa.

I tre complessi permettono di formulare delle osservazioni sui bisogni e sulle possibilità dei e delle residenti, specialmente per quanto riguarda gli aspetti della rappresentazione di sé, la vita di tutti i giorni, la sicurezza e l'espressione della propria coscienza religiosa. L'esigenza di fornire una rappresentazione di sé che rispecchi il proprio rango può essere documentata per tutti e tre i complessi sulla base di diversi dati. Ad esempio, la rovina di Altenburg mostra in maniera chiara come il mastio, un elemento funzionale alla difesa, diventi anche attributo di status e quindi strumento di rappresentazione e si mantenga, a livello formale, fino al Rinascimento, come testimonia il castello di Altenklingen. Inoltre, grazie a ogni ristrutturazione è possibile osservare un ampliamento degli elementi architettonici a carattere difensivo. Il complesso che per la critica è cronologicamente intermedio, la fortezza di Klingen, è quello peggio conservato. Sulla base delle valutazioni dei complessi di Altenburg e Altenklingen, tuttavia, è possibile affermare che si tratta, con grande probabilità, di una struttura massicciamente fortificata, dotata di una torre e di un proprio edificio sacro – quest'ultimo dedicato, molto verosimilmente, a santa Wiburada.

Il castello di Altenklingen permette di mettere in evidenza un approccio interessante per quanto riguarda l'uso di elementi costruttivi datati per l'epoca, che derivano dall'architettura delle fortezze basso medievali, al fine di rispondere alle esigenze di rappresentazione dei committenti. È il caso soprattutto degli elementi difensivi, che si richiamano sì alle forme architettoniche abituali, ma che non espletano più le funzioni a esse tradizionalmente associate. Questi e altri interventi rendono manifesto il desiderio della famiglia Zollikofer, che si era arricchita nei commerci a S. Gallo, di elevarsi al ceto nobiliare o, perlomeno, di dare l'impressione di farne parte attraverso un'adeguata strategia di autorappresentazione.

Riassunto: Martina Albertini

SUMMARY

The research presented here was carried out as part of a PhD dissertation supervised by Professor Carola Jäggi, Chair of Medieval Art History, Archaeology of the Early Christian Period and the High and Late Middle Ages and by Armand Baeriswyl from the University of Bern in close cooperation with the Department of Archaeology of Canton Thurgau. The project aim was to examine a series of research questions regarding various aspects of high-status living at three castle complexes near Märstetten. The castle ruins of Altenburg and the castles of Klingen and Altenklingen are all located in the same region and allow us to study the living standards and requirements of the people who lived there during the different periods concerned.

The archaeological study of the Altenburg ruins identified four phases of construction, the first of which dated from around 900 and was followed by three phases of extension. The complex began with a small number of buildings, one of which was an ostentatious (sacred) stone edifice, and later evolved into a heavily fortified high medieval castle complex with staggered access, a curtain wall, a tower, residential buildings, a sacred edifice and outbuildings. The archaeological finds and food remnants attest to wealthy inhabitants with trade contacts that provided them with the opportunity to purchase luxury commodities such as gold-work and glass with applied trails which were not produced locally. Based on the finds and features, Altenburg Castle was abandoned shortly before 1200.

It was replaced by Klingen Castle, built on the same site as the later Altenklingen Castle on the opposite side of the Kemmenbach Valley. Only a few features of the earlier castle have survived. It appears to have been an impressive high medieval complex, as confirmed by a description in a 15th century written source.

In 1585, the then dilapidated castle was acquired by Leonhard Zollikofer, who rebuilt the castle in 1586 with the

aim of securing the future welfare of his and his brother's descendants by creating the entailed estate of Altenklingen. Today, Altenklingen Castle is a very well-preserved complex; two main buildings are linked by a parapet walk and there is also a chapel and a carriage house.

The three sites clearly show the desire and opportunity on the part of the inhabitants to maintain a lifestyle befitting their rank based on representation and practical living standards as well as on security and religious expression. The desire to display one's elevated status can be seen in various features at all three sites. The castle ruins of Altenburg, for instance, clearly show how the castle tower, initially a functional defensive component, became an element of status and representation, which formally continued into the Renaissance period at Altenklingen Castle. The ruins also demonstrate how each phase of renovation included an extension of the defensive components. Klingen Castle, which dates from the middle phase of the period studied was the least well-preserved. The results obtained from the study of the Altenburg and Altenklingen sites, however, also allow us to draw conclusions with regard to Klingen Castle. It is highly likely that it was a heavily fortified castle with a tower and a sacred building, which was probably dedicated to Saint Wiborada. Altenklingen Castle is an interesting example of how architectural components, which would have been outmoded at the time of their construction, were used. Borrowed from high medieval castle architecture, they met the owner's desire to express his status. Moreover, some of the defensive components stand out for being formally correct but of no use functionally. This, along with other aspects shows that the Zollikofer dynasty, a family of successful merchants from St Gallen, were eager to rise to the ranks of the nobility, or at least to project an image of belonging there.

Translation: Sandy Hämmerle

7

ANHANG

7.1

MASSE UND GEWICHTE

Münzen:

1 Reichstaler = 1.8 Gulden = 1 Gulden, 48 Kreuzer oder:
 1 Florentiner/Gulden = 15 B; 1 B = 12 den. respektive
 1 fl. = 15 bz = 60 kr.

Auf Altenklingen wurde sowohl mit Gulden-Schilling-Denaren als auch mit Gulden-Batzen-Kreuzern gerechnet.

Konstanzermass:

1 Saum = 4 Eimer = 128 Mass = 512 Schoppen

In Altenklingen verwendete man folgende Einheiten:

1 Fuder = 30 Eimer; 1 Eimer = 16 Quart

1 Eimer = 38.4 Liter

7.2

QUELLENZITATE

- Quellenzitate werden buchstabengetreu wiedergegeben
- Interpunktion nach heutigem Gebrauch
- Ergänzungen der Autorin stehen in eckigen Klammern
- Gross-/Kleinschreibung: Quellen bis 1800: Satzanfänge, Orts- und Personennamen werden grossgeschrieben, alles andere aber klein
- Quellen nach 1800: nach heutigem Gebrauch

7.3

LITERATUR UND QUELLEN

7.3.1

RELEVANTE ARCHIVE

AATG	Amt für Archäologie Thurgau
DPTG	Amt für Denkmalpflege Thurgau
HMTG	Historisches Museum Thurgau
KBSG Vadiana	Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen
NB	Nationalbibliothek Bern
SNM	Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich
StaTG	Staatsarchiv Thurgau
Stiftsbibliothek	Stiftsbibliothek St. Gallen
ZB	Zentralbibliothek Zürich

7.3.2

WICHTIGSTE UNGEDRUCKTE QUELLEN

Cod. Sang. 602 *Cod. Sang. 602: Deutsche Heiligenleben*, 1451–1460, Stiftsbibliothek St. Gallen, <http://e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0602> (Stand 11.10.2022).

Eingangsbuch Schweizerisches Landesmuseum 1910 Eintrag im Eingangsbuch des Schweizerischen Landesmuseums (Manuskript), März 1910.

Hutter et al. 2021 Iris Hutter et al., *Schloss Altenklingen. Raumbuch, Aufsätze, Planimetrie, dendrochronologischer Bericht* (Typoskript), AATG 2021.

Keiser 2015 Thomas Keiser, *Ruine Altenburg. Grabungsbericht der Kampagnen 2014–2015* (Typoskript), AATG 2015.

Keiser BT 2015 Thomas Keiser, *Befundtagebuch, Ruine Altenburg* (Typoskript), AATG 2015.

Lanfranconi 2007 Annina Lanfranconi, *Schloss Hagenwil, eine bauhistorische Untersuchung* (Typoskript), AATG 2007.

Plan Ruine Altenburg 1910 Otto Meyer Architektur Frauenfeld, Ruine «Altenburg». 500 m östlich vom Schloss Altenklingen bei Märstetten. Nach Aufnahmen vom 14. 15. u. 16. März 1910 (Planaufnahme), 1910.

Sax 2015 Natalie Sax, *Die bischöfliche Burg Chastel. Die archäologischen Untersuchungen und Restaurierung der Ruine Chastel bei Tägerwilen 2007–2012*, Masterarbeit (Typoskript), AATG 2015.

Zollikofer 1982 Edzard E. A. Zollikofer, *Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87* (Typoskript), 1982 (StaTG C0'1 12/77).

Zollikofer 1984 Edzard E. A. Zollikofer, *Zur Übernahme von Eigenbesitz und Herrschaft Altenklingen im Jahre 1585*, aus alten Protokoll-Notizen (Typoskript), o. O. 1984 (StaTG O'1, 12/82).

7.3.3

EDITIERTE QUELLEN

Chroniken des Mittelalters 1964 Ernst Metelmann (Hg.), *Chroniken des Mittelalters*. Otto von Freising, Widukind, Helmold, aus dem Lateinischen übertragen, München 1964.

Schmid 1959 Alfred Schmid (Hg.), *Stiftslibell des Zolliko-ferschen Familienfideikommiss von 1586*, St. Gallen 1959.

Schmid 1959 Testament Alfred Schmid (Hg.), *Stiftslibell und Testament von Leonhart Zollikofer von 1585*. Wortgetreue Abschrift, St. Gallen 1959.

Thurgauisches Urkundenbuch I Friedrich Schaltenegger (Hg.), *Thurgauisches Urkundenbuch*, Erster Band 724–1000, Frauenfeld 1924.

Thurgauisches Urkundenbuch II Friedrich Schaltenegger (Hg.), *Thurgauisches Urkundenbuch*, Zweiter Band 1000–1251, Frauenfeld 1924.

Thurgauisches Urkundenbuch III Friedrich Schaltenegger (Hg.), *Thurgauisches Urkundenbuch*, Dritter Band 1251–1300, Frauenfeld 1925.

Thurgauisches Urkundenbuch IV Friedrich Schaltenegger/Ernst Leisi (Hgg.), *Thurgauisches Urkundenbuch*, Vierter Band 1300–1340, Frauenfeld 1931.

7.3.4

NACHSCHLAGEWERKE

Burgen in Mitteleuropa Deutsche Burgenvereinigung (Hg.), *Burgen in Mitteleuropa*. Ein Handbuch. 2 Bde., Stuttgart 1999.

Helvetia Sacra *Helvetia Sacra*, 34 Bde., Bern/Basel/Frankfurt am Main 1972–1998.

HLS *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles>.

Inventar Historischer Verkehrswege *Inventar der Historischen Verkehrswege*, map.geo.admin.ch (Stand 11.05.2023).

KDS BE 1 Jürg Schweizer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landband 1, die Stadt Burgdorf* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985.

KDS BS 10 Hans-Rudolf Meier et al., *Die Kunstdenkmäler der Schweiz Kanton Basel–Stadt. Das Basler Münster* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138), Bern 2019.

KDS GR 3 Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Räzünser Boden, Domleschg, Heinzenberg, Oberhalbstein, Ober- und Unterengadin* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 11), unveränderter Nachdruck, Basel 1975.

KDS GR 6 Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Puschlav, Misox und Calanca* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 17), Basel 1945.

KDS TG 1 Albert Knöpfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Frauenfeld* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 23), Basel 1950.

KDS TG 2 Albert Knöpfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Münchwilen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 34), Basel 1955.

KDS TG 3 Albert Knöpfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Bischofszell* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 48), Basel 1962.

KDS TG 4 Albert Knöpfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Das Kloster St. Katharinental* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 83), Basel 1989.

KDS TG 5 Alfons Raimann, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Diessenhofen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 85), Basel 1992.

KDS TG 6 Peter Erni/Alfons Raimann, *Die Kunstdenkmäler des Thurgaus. Bezirk Steckborn* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 98), Basel 2001.

KDS TG 7 Peter Erni/Alfons Raimann, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Kreuzlingen I: Die Stadt Kreuzlingen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 115), Basel 2009.

KDS TG 8 Regine Abegg/Peter Erni/Alfons Raimann, *Rund um Kreuzlingen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 125), Bern 2014.

KDS TG 9 Regine Abegg/Peter Erni, *Zwischen Bodensee und Bürglen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 137), Bern 2018.

Koch 2009 Wilfried Koch, Baustilkunde. *Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart*, Gütersloh/München 2009.

LCI *Lexikon der christlichen Ikonographie*, 8 Bde., Herder, Freiburg im Breisgau u. a. 1968–1976.

LdM *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde., Stuttgart: Metzler, [1977]–1999.

Nyffenegger/Brandle 2003 Eugen Nyffenegger/Oskar Brandle (Hgg.), *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*, 2 Bde., Frauenfeld 2003.

SPM VI Renata Windler et al. (Hgg.), *Frühmittelalter – Haut Moyen Âge – Alto Medioevo* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6), Basel 2005.

SPM VII Urs Niffeler (Hg.), *Archäologie der Zeit 800 bis 1350* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6), Basel 2014.

SPM VIII Urs Niffeler (Hg.), *Archäologie der Zeit 1350 bis 1850* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6), Basel 2020.

7.3.5

LITERATUR

- AiTG 1** Hansjörg Brem/Jost Bürgi/Katrin Roth-Rubi, *Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell* (Archäologie im Thurgau 1), Frauenfeld 1992.
- AiTG 3** Armand Baeriswyl/Marina Junkes, *Der Unterhof in Diessenhofen: von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum* (Archäologie im Thurgau 3), Frauenfeld 1995.
- AiTG 8.1** Hansjörg Brem et al., *Ad Fines – Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde* (Archäologie im Thurgau 8.1), Frauenfeld 2003.
- AiTG 8.2** Luisa Bertolaccini et al. *Ad Fines – Das spätrömische Kastell Pfyn. Katalog und Tafeln* (Archäologie im Thurgau 8.2), Frauenfeld 2003.
- AiTG 16** Simone Benguerel et al., *Archäologie im Thurgau* (Archäologie im Thurgau 16), Frauenfeld 2010.
- AiTG 17** Simone Benguerel et al., *Tasgetium I. Das römische Eschenz* (Archäologie im Thurgau 17), Frauenfeld 2011.
- AiTG 18** Simone Benguerel et al., *Tasgetium II. Die römischen Holzfunde* (Archäologie im Thurgau 18), Frauenfeld 2012.
- AiTG 19** Simone Benguerel et al., *Tasgetium III. Römische Baubefunde* (Archäologie im Thurgau 19) Frauenfeld 2014.
- AiTG 21** Simone Benguerel, *Der Sonnenberg – Eine prähistorische Höhensiedlung in Stettfurt* (Archäologie im Thurgau 21), Frauenfeld 2023.
- Albrecht 1995** Uwe Albrecht, *Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa*, Mainz 1995.
- Alder 1986** Eugen Alder, 400 Jahre Familie Zollikofer auf Schloss Altenklingen, in: *Hillarius* 47, 1986, 12–15.
- Alttoa 2001** Kaur Alttoa et al., *Castella Maris Baltrici 3–4*, Malbork 2001.
- Andergassen 2018** Leo Andergassen, Die Patrozinien Tiroler Burgkapellen in religions- und kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hgg.), *Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Bozen 2018, 55–116.
- Andermann 2018** Kurt Andermann, Die Burgkapelle – mehr als Apsis und Gewölbe, in: Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hgg.), *Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Bozen 2018, 9–30.
- ASA 1901** Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde Neue Folge* 3 (1901), 224.
- ASA 1910** Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde Neue Folge* 12 (1901), Heft 4, 10–11.
- Auer/Hinker 2021** Martin Auer/Christoph Hinker (Hgg.), *Roman Settlements and the «Crisis» of the 3rd Century AD* (Ager Aguntinus 4), Wiesbaden 2021.
- Bach 2007** Detlef Bach, Fragen zur Herstellungstechnik keltischer Biegefelgen, in: Mamoun Fansa/Dirk Vorlauf (Hgg.), *Holz-Kultur – Von der Urzeit bis in die Zukunft. Ökologie und Ökonomie eines Naturstoffs im Spiegel der Experimentellen Archäologie, Ethnologie, Technikgeschichte und modernen Holzforschung*. Ausstellungsführer (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch 47), Oldenburg 2007, 264–271.
- Bänteli/Bürgin 2017** Kurt Bänteli/Katharina Bürgin, *Schaffhausen im Mittelalter – Baugeschichte 1045–1550 und archäologisch-historischer Stadtkataster des baulichen Erbes 1045–1900* (Schaffhauser Archäologie 2, 2 Bde.), Schaffhausen 2017.
- Bänteli/Eugster/Heege 2010** Kurt Bänteli/Erwin Eugster/Andreas Heege, *Hohenklingen ob Stein am Rhein* (Schaffhauser Archäologie 8, 2 Bde.), Schaffhausen 2010.
- Baeriswyl 2001** Armand Baeriswyl, Archäologische Untersuchungen im Schloss in Köniz: Neue Ergebnisse und Hypothesen zum Bau- und Funktionstyp der Ritterordenskommande, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 6 (2001), 81–94.
- Baeriswyl 2003** Armand Baeriswyl, Bern und Burgdorf. Wem gebührt die «Krone Burgunds»? Eine Überlegung zur Gründung und Frühgeschichte von Burgdorf, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 8 (2003), 45–53.
- Baeriswyl 2009** Armand Baeriswyl, Das Grosse Höchhus in Steffisburg. Die archäologische Untersuchung eines spätgotischen Patriziersitzes, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 14 (2009), 33–41.
- Baeriswyl 2017a** Armand Baeriswyl, Symbole der Macht im Mittelalter. Hohe Türme und starke Mauern, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 22 (2017), 69–74.
- Baeriswyl 2017b** Armand Baeriswyl, Herrenhöfe, Erdwerke und Wohntürme – Die Anfänge des mittelalterlichen Burgenbaus im deutschsprachigen Raum, in: Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hgg.), *Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 45), Basel 2017, 26–38.
- Baeriswyl/Niederhäuser 2017** Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hgg.), *Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 45), Basel 2017.
- Barz 2006** Dieter Barz, Zur baulichen Entwicklung der «Adelsburg» im 10. und 11. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa, in: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V. (Hg.), *Neue Forschung zum frühen Burgenbau* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 9), München/Berlin 2006, 67–84.
- Barz/Frontinus 2007** Dieter Barz/Frontinus-Gesellschaft e. V. et al. (Hgg.), *Wasser auf Burgen im Mittelalter* (Geschichte der Wasserversorgung 7), Mainz 2007.

- Baschung/Sonderegger 2021** Adrian Baschung/Christa Sonderegger, Mittelalter oder Historismus? Ein Datierungsprojekt mittelalterlicher Kästchen am Schweizerischen Nationalmuseum, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 78 (2021), 311–326.
- Baumgartner/Krueger 1988** Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger, *Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters*, München 1988.
- Beck 2010** Erik Beck, *Walther von Klingen*. Wehr und die Verlegung des Klosters Klingental, in: Stadt Wehr (Hg.), *Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr*, Ostfildern 2010, 47–76.
- Begemann 1977** Helmut Begemann, *Was ist Holz? Eine Einführung in die Holzkunde*, Gernsbach 1977.
- Benguerel 2021** Simone Benguerel, Tasgetium: Von der Kleinstadt zum Kastell, in: Martin Auer/Christoph Hinker (Hgg.), *Roman Settlements and the «Crisis» of the 3rd Century AD* (Ager Aguntinus 4), Wiesbaden 2021, 31–46.
- Bentele-Baumann 2015** Doris Bentele-Baumann, Altenklingen – Repräsentanz von Adligen, Rittern und Kaufleuten, in: Silvia Volkart (Hg.), *Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert*, Altusried-Krugzell 2015, 55–60.
- Bentele-Baumann 2018** Doris Bentele-Baumann, Eine Kaufmannsfamilie wandert aus. Die Zollikofer zwischen Konstanz und St. Gallen, in: Harald Derschka/Jürgen Klöckler (Hgg.), *Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven*, Ostfildern 2018, 80–81.
- Berschin 1983** Walter Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada* (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte St. Gallen 51), St. Gallen 1983.
- Biermann/Gossler 2009** Felix Biermann/Norbert Gossler, Brunnen, Graben, Wasserstrasse: Leben mit dem Wasser in der mittelalterlichen Nordwestprignitz (Brandenburg), in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 21 (2009), 31–38.
- Biller 1998** Thomas Biller, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung*, München 1998.
- Biller 2016a** Thomas Biller, *Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum*. Ein Handbuch, Systematischer Teil, Bd. 1, Darmstadt 2016.
- Biller 2016b** Thomas Biller, *Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum*. Ein Handbuch, Topographischer Teil, Bd. 2, Darmstadt 2016.
- Biller 2017** Thomas Biller, Burg und Adel – Zwischen Klischee und historischer Wirklichkeit, in: Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hgg.), *Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 45), Basel 2017, 14–25.
- Biller/Grossmann 2002** Thomas Biller/Georg Ulrich Grossmann, *Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum*, Regensburg 2002.
- Biller/Wendt 2013** Thomas Biller/Achim Wendt, *Burgen im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal*. Ein Führer zu Architektur und Geschichte, Regensburg 2013.
- Binding 1996** Günther Binding, *Deutsche Königspfalzen*, Darmstadt 1996.
- Bitterli-Waldvogel 1995** Thomas Bitterli-Waldvogel, *Schweizer Burgenführer mit Einschluss des Fürstentums Lichtenstein*, Basel/Berlin 1995.
- Bitterli-Waldvogel 2007** Thomas Bitterli-Waldvogel, Sodbrunnen und Zisternen – eine regionale Übersicht der Wasserversorgung von mittelalterlichen Burgen in der Schweiz, in: Dieter Barz/Frontinus-Gesellschaft e. V. et al. (Hgg.), *Wasser auf Burgen im Mittelalter* (Geschichte der Wasserversorgung 7), Mainz 2007, 287–295.
- Bitterli-Waldvogel 2007 Karte** Thomas Bitterli-Waldvogel, *Die Burgenkarte der Schweiz*, Wabern 2007.
- Blau 1917** Joseph Blau, *Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst*. Bd. 1 Wald- und Holzarbeit (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde 14), Prag 1917.
- Blickle 1993** Peter Blickle (Hg.), *Der Fluch und der Eid. Die metaphysische Begründung gesellschaftlichen Zusammenlebens und politischer Ordnung in der ständischen Gesellschaft*, Berlin 1993.
- Böhme et al. 1999a** Horst Wolfgang Böhme et al., *Burgen in Mitteleuropa*. Ein Handbuch, Bauformen und Entwicklung, Bd. 1, Stuttgart 1999.
- Böhme et al. 1999b** Horst Wolfgang Böhme et al., *Burgen in Mitteleuropa*. Ein Handbuch, Geschichte und Burgenlandschaft, Bd. 2, Stuttgart 1999.
- Böhmer 2011** Roland Böhmer, *Spätromanische Wandmalerei. Zwischen Hochrhein und Alpen*, Bern 2011.
- Borchardt 2005** Karl Borchardt, *Mauern – Tore – Türme. Zeugnisse zur Geschichte von Rothenburg ob der Tauber*, Rothenburg 2005.
- Bornheim 1964** Werner Bornheim, *Rheinische Höhenburgen* (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrbuch 1961–1963, 3 Bde.), Neuss 1964.
- Borst 1989** Arno Borst (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter* (Wege der Forschung 349), Darmstadt 1989.
- Boschetti-Maradi 2005** Adriano Boschetti-Maradi, Egi-noturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten, in: Boschetti-Maradi et al., *Müstair Kloster St. Johann* (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16.3) Zürich 2005, 9–119.
- Boschetti-Maradi et al. 2005** Boschetti-Maradi et al., *Müstair Kloster St. Johann* (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16.3) Zürich 2005.
- Boessneck/Müller/Teichert 1964** Joachim Boessneck/Hanns-Hermann Müller/Manfred Teichert, Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf (*Ovis aries* Linné) und Ziege (*Capra hircus* Linné), in: *Kühn Archiv* 78 (1964) 1–29.
- Boxler 2019** Heinrich Boxler, Adliges Selbstbewusstsein und Burgennamen, in: Joachim Zeune (Hg.), *Adelskulturen auf Burgen*. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 16), Braubach 2019, 173–181.
- Brachmann 1993** Hansjürgen Brachmann, *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa*. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45), Berlin 1993.

- Brem 2008** Hansjörg Brem, Auf dem Weg. Burgenforschung und Ruinensanierung im Thurgau, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 13 (2008), 49–52.
- Brem et al. 2004** Hansjörg Brem/Felicitas Meile/Christoph Schenkel/Matthias Schnyder, Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001–2003, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 9 (2004), 1–27.
- Brem/Derschka 2021** Hansjörg Brem/Harald Derschka, Wirtschaftliche Grundlagen und Handel, in: *Mittelalter am Bodensee. Wirtschaft zwischen Alpen und Rheinfall*, bearb. Bleckmann et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Frauenfeld 2021, 28–43.
- Brem/Stark/Schnyder 2022** Hansjörg Brem/Jakob Stark/Matthias Schnyder, Vom Steinbruch zum Grillplatz: Ruinen als Erinnerungs- und Erlebnisorte, in: *Archäologie Schweiz* 45 (2022), 48–59.
- Bronk Ramsey 2020** Bronk Ramsey et al., The IntCal20 Northern Hemisphere radiocarbon age calibration curve (0–55 cal kBP), in: *Radiocarbon* 62 (2020), 725–757.
- Brown 2003** Reginald Allen Brown, Royal castle-building in England 1156–1216, in: Robert Liddiard (Hg.), *Anglo-Norman Castles*, Woodbridge 2003, 133–178.
- Bumke 2005** Joachim Bumke (Hg.), *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 2005.
- Burger 2009** Daniel Burger, *Das Ende der Festung. Aufgelassen – geschleift – vergessen?* (Festungsforschung 1), Regensburg 2009.
- Burger 2010** Daniel Burger, Burgen als Orte der Justiz und Verwaltung – Zum Funktionstypus der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Amtsburg, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 56–85.
- Burguière et al. 1997** André Burguière et al., *Geschichte der Familie*. Neuzeit (Geschichte der Familie 3), Frankfurt 1997.
- Burkart/Koeber 2007** Reiner Burkard/Anke Koeber, Das Burgtor im Gärtnerhaus – Dornröschenschlaf einer staufischen Toranlage in Rothenburg ob der Tauber. Landkreis Ansbach, Mittelfranken, in: *Das archäologische Jahr in Bayern* (2007), 115–117.
- Busse 1995** Wilhelm G. Busse (Hg.), *Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance* (Studia Humaniora 26), Düsseldorf 1995.
- Bütler 1916** Paul Bütler, *Die Freiherren von Enne auf Grimenstein* (Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 56), St. Gallen 1916.
- Buttinger/Keupp 2013** Sabine Buttinger/Jan Keupp, *Die Ritter*, Darmstadt 2013.
- Butz 2015** Eva-Maria Butz, Raumkonzepte als soziale Ordnung – Probleme um die Interpretation der Raumnutzung auf Burgen am Hoch- und Oberrhein, in: *Burgen und Schlösser* 56 (2015), Heft 4, 232–239.
- Charles/Veuillet 2012** Corinne Charles/Claude Veuillet, *Coffres et coffrets du Moyen Age*. Vol. II (Valère, Art & Histoire 3), Baden 2012.
- Curtius 2000** Andreas Curtius, Die Hauskapelle als architektonischer Rahmen der privaten Andacht, in: *Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter*, bearb. Frank Matthias Kammel et al., Ausst.-Kat. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2000, 34–48.
- Dannenberg 1979** Hermann Dannenberg, *Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser*, Hamburg 1979.
- De Carli-Lanfranconi 2015** Annina De Carli-Lanfranconi, Schloss Hagenwil im Thurgau und die regionale Burgenarchitektur des Spätmittelalters, in: Elke Jezler (Hg.), *Visuelle Kultur und politischer Wandel – der südliche Bodenseeraum im Spätmittelalter zwischen Habsburg, Reich und Eidgenossenschaft*, Konstanz 2015, 94–101.
- De Luca 2008** Jargo de Luca, «Herrschaft, Wirtschaft und Verwaltung in der thurgauischen Gerichtsherrschaft Altenklingen zwischen 1585 und 1700», erweiterte Lizentiatsarbeit 1999 Universität Zürich (Typoskript), 05.03.2008.
- Derschka/Klöckler 2018** Harald Derschka/Jürgen Klöckler (Hgg.), *Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven*, Ostfildern 2018.
- Die Schweiz 1985** s.n., Auf Jakobswegen durch die Schweiz. «Reise durch Europa – raste in der Schweiz» - seit 1000 Jahren, in: *Die Schweiz. Offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen, et al.* 58 (1985), 2–63.
- Dora 2022** Cornelia Dora, Was wir über Wiborada wissen. Ein Blick in die historischen Quellen, in: Ann-Katrin Gässlein/Gregor Emmenegger (Hgg.), *Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen* (theos 2), Basel 2022, 55–103.
- Durdík 1997** Tomáš Durdík, Von der Burg zum Schloss, in: Georg Ulrich Grossmann/Hartmut Hofrichter, *Der frühe Schlossbau und seine mittelalterlichen Vorstufen* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 3), Berlin/München 1997, 153–170.
- Ebner 1976** Herwig Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, in: Hans Patze (Hg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung I*, Sigmaringen 1976, 11–84.
- Egg et al. 1971** Erich Egg et al., *Kanonien. Illustrierte Geschichte der Artillerie*, Lausanne 1971.
- Ehlert 1990** Trude Ehlert, *Kochbuch des Mittelalters*, Zürich/München 1990.
- Elser 2017** Ruedi Elser, Von der Pein im Loch zu Tobel. Oder «... was für jetzt und künftige Zeiten ein ehrenvolles und lobenswertes Denkmal stiftet», in: *Kunst + Architektur der Schweiz* 68 (2017), 52–59.
- Endres 1982** Werner Endres, Zur Entstehung und chemischen Struktur «schwarz» färbender Pigmente bei unglasierter Irdeware, in: Lenz Kriss-Rettenbeck/Ingolf Bauer (Hgg.) *Beiträge zur Keramikforschung, Festschrift Alfred Höck* (Volkstümliche Keramik in Europa 2), München 1982, 47–70.
- Engelsing/Reene 2012** Tobias Engelsing/Anne-Katrin Reene, *Schlösser am See. Burgen und Landsitze am westlichen Bodensee*, Weiler 2012.

Ertl 2021 Thomas Ertl, *Bauern und Banker. Wirtschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2021.

Ettel 2019 Peter Ettel, Frühmittelalterliche Burgen und Adelskultur in Süd- und Mitteldeutschland, in: Joachim Zeune (Hg.), *Adelskulturen auf Burgen*. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 16), Braubach 2019, 15–32.

Ettel/Flambard Héricher/McNeill 2006 Peter Ettel/Anne-Marie Flambard Héricher/Thomas E. McNeill (Hgg.), *Château et peuplement*. Actes du Colloque International de Voiron (Isère, France), 27 août – 4 septembre 2004 (Château Gaillard. Études de castellologie médiévale 22), Caen 2006.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St. Gallen 1983 Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St. Gallen (Hg.), *Die Kirche St. Mangen in St. Gallen. Zum Abschluss der Aussenrestaurierung 1979–1982*, St. Gallen 1983.

Faccani 2013 Guido Faccani, Verbreitung und Etablierung des Christentums im Bodenseeraum, in: *Römer, Alamannen, Christen. Frühmittelalter am Bodensee*, bearb. Urs Leuzinger et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Sulgen 2013, 82–91.

Fäh 1926 Albert Fäh, *Die hl. Wiborada. Jungfrau und Martyrin*, St. Fiden 1926.

Fansa/Vorlauf 2007 Mamoun Fansa/Dirk Vorlauf (Hgg.), *Holz-Kultur – Von der Urzeit bis in die Zukunft. Ökologie und Ökonomie eines Naturstoffs im Spiegel der Experimentellen Archäologie, Ethnologie, Technikgeschichte und modernen Holzforschung*. Ausstellungsführer (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch 47), Oldenburg 2007.

Fazekas/Kósa 1978 István Gyula Fazekas/Ferenc Kósa, *Forensic fetal osteology*, Budapest 1978.

Fiechter-Zollikofer 1947 Ernst Fiechter-Zollikofer, Untersuchungen in der St. Mangenkirche in St. Gallen, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 9 (1947), 65–79.

Finke/Vogel 1991 Heinz Finke/Wolfram Vogel, *Dem See nah sein. Schlösser, Burgen, Landsitze rund um den Bodensee*, Kreuzlingen 1991.

Flammer 2010 Arnold Flammer, Städtische Landsitze in der Umgebung der alten Stadt St. Gallen – eine bau- und architekturgeschichtliche Perspektive, in: Dorothee Guggenheimer (Hg.), *Schloss Greifenstein «ist ein lustig Sitz»*. Städtische Repräsentation auf dem Land, St. Gallen 2010, 35–60.

Freiburger Diözesan-Archiv 1950 Freiburger Diözesan-Archiv, *Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer Bd. 70*, 1950.

Friedrich 2006 Reinhard Friedrich, Die Burgenentwicklung im Rhein-Main-Gebiet und ihr Bezug zum Altsiedelland, in: Peter Ettel/Anne-Marie Flambard Héricher/Thomas E. McNeill (Hgg.), *Château et peuplement*. Actes du Colloque International de Voiron (Isère, France), 27 août – 4 septembre 2004 (Château Gaillard. Études de castellologie médiévale 22), Caen 2006, 149–161.

Friedrich 2016 Markus Friedrich, *Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn*, München 2016.

Funcken/Funcken 2008 Fred Funcken/Liliane Funcken, *Historische Waffen und Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. bis 16. Jahrhundert*, Augsburg 2008.

Gässlein/Emmenegger 2022 Ann-Katrin Gässlein/Gregor Emmenegger (Hgg.), *Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen* (theos 2), Basel 2022.

Gairhos/Janosa 2002 Sebastian Gairhos/Manuel Janosa, *Ein spätantikes Baptisterium auf Hohenrätien*, Sils i. D. GR, Vorbericht zur Grabung 2001 (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85), Basel 2002.

Gauthier 1987 Marie-Madeleine Gauthier, *Emaux méridionaux. Catalogue international de l'oeuvre de Limoges 1*, Paris 1987.

Gemminger-Straub 1922 Hermann Gremminger-Straub, Schloss Altenklingen im Thurgau, in: *Heimatschutz* 17 (1922), 34–38.

Gierszewska-Noszczyńska/Grewe 2021 Maiylda Gierszewska-Noszczyńska/Holger Grewe (Hgg.), *Beiträge zur Ingelheimer Pfalz und ihrer Peripherie 2001–2020*, Petersberg 2021.

Gleue 2014 Alex W. Gleue, *Ohne Wasser keine Burg. Die Versorgung der Höhenburgen und der Bau der tiefen Brunnen*, Regensburg 2014.

Goez 2018 Elke Goez, Burghapellen in Süddeutschland, in: Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hgg.), *Burghapellen. Formen – Funktionen – Fragen* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Bozen 2018, 257–270.

Goll 2017 Jürg Goll, Die romanischen Wandmalereien von Müstair, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 74 (2017), 81–98.

Gossler 1999 Norbert Gossler, *Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert)*, (Bericht der römisch-germanischen Kommission 79), Mainz 1999, 482–664.

Gossler 2009 Norbert Gossler, Materielle Kultur und soziale Differenz. Beobachtungen am archäologischen Fundstoff aus mittelalterlichen Burgen, in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 21 (2009), 37–44.

Götzinger 1887 Ernst Götzinger, *Die Familie Zollikofer* (Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 27), St. Gallen 1887.

Grebe/Grossmann 2007 Anja Grebe/Georg Ulrich Grossmann, *Burgen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Architektur und Alltag* (Schriften des Deutschen Burgenmuseums Veste Heldburg 3), Petersberg 2007.

Grebe/Häffner 2005 Anja Grebe/Hans-Heinrich Häffner, Truhe und Wandschrank – mobile und feste Ausstattungen im Burgen- und frühen Schlossbau, in: Helmut-Eberhard Paulus/Susanne Rott (Hgg.), *Raumkunst in Burg und Schloss. Zeugnis und Gesamtkunstwerk* (Forschungen und Berichte zu Schlössern, Gärten, Burgen und Klöstern in Thüringen 8), Düsseldorf 2005, 25–47.

Greipl 2009 Egon Johannes Greipl, Zerstört ohne Beschuss – Festungsbauten als Problem der bayrischen Denkmalpflege, in: Daniel Burger (Hg.), *Das Ende der Festung. Aufgelassen – geschleift – vergessen?* (Festungsforschung 1), Regensburg 2009, 182–198.

- Grewe 2007** Klaus Grewe, Die Wasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen, in: Dieter Barz/Frontinus-Gesellschaft e. V. et al. (Hgg.), *Wasser auf Burgen im Mittelalter* (Geschichte der Wasserversorgung 7), Mainz 2007, 13–19.
- Grewe 2021** Holger Grewe, Wasserversorgung, in: Maiylda Gierszewska-Noszczynska/Holger Grewe (Hgg.), *Beiträge zur Ingelheimer Pfalz und ihrer Peripherie 2001–2020*, Petersberg 2021, 201–203 und 209–224.
- Grossmann 2009** Georg Ulrich Grossmann, Gewöhnliche und ungewöhnliche Wege zur Wasserversorgung von Burgen, in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 21 (2009), 181–188.
- Grossmann 2010a** Georg Ulrich Grossmann, *Die Burg zur Zeit der Renaissance* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 13), Berlin/München 2010.
- Grossmann 2010b** Georg Ulrich Grossmann, Wohnräume im Burgenbau des 12. und 13. Jahrhunderts, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 176–187.
- Grossmann 2013** Georg Ulrich Grossmann, *Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur*, München 2013.
- Grossmann/Hofrichter 1997** Georg Ulrich Grossmann/Hartmut Hofrichter, *Der frühe Schlossbau und seine mittelalterlichen Vorstufen* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 3), Berlin/München 1997.
- Grüniger 1983** Irmgard Grüniger, Archäologische Untersuchungen am Bau der Kirche, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St. Gallen (Hg.), *Die Kirche St. Mangen in St. Gallen. Zum Abschluss der Aussenrestaurierung 1979–1982*, St. Gallen 1983, 17–49.
- Guggenheimer 2010a** Dorothee Guggenheimer (Hg.), *Schloss Greifenstein «ist ein lustig Sitz»*. Städtische Repräsentation auf dem Land, St. Gallen 2010.
- Guggenheimer 2010b** Dorothee Guggenheimer, Städtische Landsitze in der Umgebung von St. Gallen. Eine mentalitätsgeschichtliche Einordnung, in: Dorothee Guggenheimer (Hg.), *Schloss Greifenstein «ist ein lustig Sitz»*. Städtische Repräsentation auf dem Land, St. Gallen 2010, 21–34.
- Gutscher 1983** Daniel Gutscher, *Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie*, Bern 1983.
- Habermehl 1975** Karl-Heinz Habermehl, *Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren*, Hamburg/Berlin 1975.
- Habermehl 1985** Karl-Heinz Habermehl, *Die Altersbestimmung bei Wild- und Pelztieren*, Hamburg/Berlin 1985.
- Halstead/Collins 2002** Paul Halstead/Patricia Collins, Sorting the Sheep from the Goats: Morphological Distinctions between the Mandibles and Mandibular Teeth of Adult Ovis and Capra, in: *Journal of Archaeological Science* 29 (2002) 545–553.
- Handzel/Schichta/Schmid 2015** Josef Handzel/Gabriele Schichta/Christina Schmid, RaumOrdnungen – Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14. bis 16. Jahrhundert, in: Christina Schmid/Gabriele Schichta/Thomas Kühtreiber/Kornelia Holzner-Tobisch (Hgg.), *Raumstrukturen und Raumgestaltung auf Burgen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Memmingen 2015, 15–66.
- Hardmeyer 1983** Barbara Hardmeyer, *Eschenz, Insel Werd I. Die schnurkeramische Siedlungsschicht* (Zürcher Studien zur Archäologie), Zürich 1983.
- Hasenfratz/Winkler 1999** Albin Hasenfratz/Titus Winkler, *Der Burgstock bei Biessenhofen-Amriswil. Eine hochmittelalterliche Wehranlage*, Amriswil 1999.
- Hasenfratz 2008** Albin Hasenfratz, Die Altenburg bei Märstetten TG. Stammsitz der Herren von Klingen? in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 13 (2008), 53–60.
- Haupt 2021** Peter Haupt, Die karolingische Wasserleitung bei Ingelheim, LKR. Mainz-Bingen, in: Maiylda Gierszewska-Noszczynska/Holger Grewe (Hgg.), *Beiträge zur Ingelheimer Pfalz und ihrer Peripherie 2001–2020*, Petersberg 2021, 204–208.
- Hauswirth 1964** Fritz Hauswirth, *Burgen und Schlösser im Thurgau*, Kreuzlingen 1964.
- Hefele 1856** Karl Joseph Hefele, *Conciliengeschichte 2*, nach den Quellen, Freiburg im Breisgau 1856.
- Heiligmann/Röber 2005** Jörg Heiligmann/Ralph Röber, Lange vermutet – endlich belegt: das spätrömische Kastell Constantia. Erste Ergebnisse der Grabungen auf dem Marktplatz von Konstanz 2003–2004, in: *Denkmalpflege Baden-Württemberg* 3 (2005), 134–141.
- Heine 2010** Hans-Wilhelm Heine, Burg und Recht. Zum Burgenbaurecht im «Sachsenspiegel», in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 56–63.
- Henggeler 1948** Rudolf Henggeler, Schloss Sonnenberg, in: *Appenzeller Kalender* 227 (1948), 1–5.
- Herb/Willburger 2016** Christiane Herb/Nina Willburger, *Glas: Von den Anfängen bis ins frühe Mittelalter*, Darmstadt 2016.
- Herrmann 1995** Christofer Herrmann, *Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A, Bd. 2), Espelkamp 1995.
- Herzig 2021** Franz Herzig, *Schnitze dein Leben aus dem Holz, das du hast. Dendroarchäologische Einblicke in 6000 Jahre Holznutzung in Bayern* (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 26), Allgäu 2021.
- Herzig/Sandner 2021** Franz Herzig/Ruth Sandner, Baustelle Festung Ingolstadt: Renaissancezeitliche Schubkarren vom Giessereigelände, in: Franz Herzig (Hg.), *Schnitze dein Leben aus dem Holz, das du hast. Dendroarchäologische Einblicke in 6000 Jahre Holznutzung in Bayern* (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 26), Allgäu 2021, 197–202.
- Hofmann 1994** Erich Hofmann, *700 Jahre Hohes Haus (1294–1994). Die Geschichte eines Konstanzer Gebäudes*, Konstanz 1994.
- Hofrichter 1994** Hartmut Hofrichter (Hg.), *Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen* (Burgen und Schlösser Reihe B, Schriften 2), Stuttgart 1994.

Högel 2015 Lukas Högel, Vier Hauptfunktionen des Wohnturms. Bauarchäologische Thesen zu einer Leitform des Burgenbaus in der Schweiz, in: Christina Schmid/Gabriele Schichta/Thomas Kührtreiber/Kornelia Holzner-Tobisch (Hgg.), *Raumstrukturen und Raumgestaltung auf Burgen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Memmingen 2015, 449–482.

Höhener/Klöti 2012 Hans-Peter Höhener/Thomas Klöti, Geschichte der schweizerischen Kartographie, in: *Kartographische Sammlungen in der Schweiz. Beiträge über ausgewählte Sammlungen und zur Kartographiegeschichte der Schweiz*, Manuskript 2012, <https://biblio.unibe.ch/maps/bis/publications/ks/> (Stand 12.08.2021).

Holenstein 1991 André Holenstein, *Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800–1800)* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 36), Stuttgart 1991.

Holenstein 1993 André Holenstein, Seelenheil und Untertanenpflicht. Zur gesellschaftlichen Funktion und theoretischen Begründung des Eides in der ständischen Gesellschaft, in: Peter Blickle (Hg.), *Der Fluch und der Eid. Die metaphysische Begründung gesellschaftlichen Zusammenlebens und politischer Ordnung in der ständischen Gesellschaft*, Berlin 1993, 11–63.

Holzer 2021 Stefan Holzer, *Gerüste und Hilfskonstruktionen im historischen Baubetrieb. Geheimnisse der Bautechnikgeschichte*, Berlin 2021.

Homberger/Zubler 2010 Valentin Homberger/Kurt Zubler, *Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage*, Schaffhausen 2010.

Hoppe 1996 Stephan Hoppe, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteleuropa. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570*, Köln 1996.

Huber 2000 Johannes Huber, *Kirchen und Kapellen in Arbon* (Schweizerische Kunstführer GSK), Arbon 2000.

Huber 1995 Johannes Huber, *Pfarrkirche St. Kolumban und Konstantius in Rorschach* (Schweizerische Kunstführer GSK), Rorschach 1995.

Hüster Plogmann et al. 1999 Heide Hüster Plogmann et al., *Mittelalterliche Ernährungswirtschaft, Haustierhaltung und Jagd. Eine archäozoologische Untersuchung ausgewählter Fundensembles aus der Schweiz und dem angrenzenden Ausland* (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15), Wien 1999, 223–240.

Hutter 2019 Iris Hutter, Friedhofskapelle. Kulturhistorisches Kleinod in Bischofszell: die Michaelskapelle, in: *Archäologie Schweiz* 42 (2019), 16–23.

Hutter 2020 Iris Hutter, Wölbäcker. Zeugen einer landwirtschaftlichen Nutzung, in: Matthias Untermann (Hg.), *Die konstruierte Landschaft. Befunde und Funde zu anthropogenen Geländeänderungen in Mittelalter und früher Neuzeit* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33), Paderborn 2020, 153–160.

Illi 1992 Martin Illi, *Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt*, Zürich 1992.

Illi 1994 Martin Illi, Begräbnis, Verdammung und Erlösung. Das Fegefeuer im Spiegel von Bestattungsriten, in: *Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*, bearb. Peter Jezler, Ausst.-Kat. Zürich: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1994, 59–68.

Jäschke 1975 Kurt Ulrich Jäschke, *Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England* (Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Vorträge und Forschungen Sonderband 16), Sigmaringen 1975.

Jenisch/Röber/Scheschkewitz 2022 Bertram Jenisch/Ralph Röber/Jonathan Scheschkwitz (Hgg.), *Glaswerk. Beiträge zur Erforschung von Glas und Glashütten* (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23), Esslingen 2022.

Jenny 1934 Hans Jenny, *Kunstführer der Schweiz. Ein Handbuch, unter besonderer Berücksichtigung der Baukunst*, Küssnacht am Rigi 1934.

Jezler 2015 Elke Jezler (Hg.), *Visuelle Kultur und politischer Wandel – der südliche Bodenseeraum im Spätmittelalter zwischen Habsburg, Reich und Eidgenossenschaft*, Konstanz 2015.

Kamp 2018 Hermann Kamp, Formen und Funktion der Burgkapelle in Burgund, in: Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hgg.), *Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Bozen 2018, 287–308.

Kata 2018 Brigit Kata, Matthäus Heubel. Ein Allgäuer Baumeister des 16. Jahrhunderts im Thurgau und in St. Gallen, in: Harald Derschka/Jürgen Klöckler (Hgg.), *Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven*, Ostfildern 2018, 108–109.

Kathan 1992 Bernhard Kathan, *Verschwundene und seltene Gäste der Speisekarte. Ein Kochbuch*, Innsbruck 1992, <https://www.hiddenmuseum.net> (Stand 11.10.2022).

Kat. Berlin 2010 *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010.

Kat. Dresden 2010 *Die Burg, Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen «Burg und Herrschaft» und «Mythos Burg»*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Dresden 2010.

Kat. Frauenfeld 2021 *Mittelalter am Bodensee. Wirtschaft zwischen Alpen und Rheinfall*, bearb. Bleckmann et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Frauenfeld 2021.

Kat. Frauenfeld 2013 *Römer, Alamannen, Christen. Frühmittelalter am Bodensee*, bearb. Leuzinger et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Sulgen 2013.

Kat. Frauenfeld 2021 *Mittelalter am Bodensee. Wirtschaft zwischen Alpen und Rheinfall*, bearb. Bleckmann et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Frauenfeld 2021.

Kat. Nürnberg 2000 *Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter*, bearb. Frank Matthias Kammel et al., Ausst.-Kat. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2000.

- Kat. St. Gallen 2017** *Reformation findet Stadt*, bearb. Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Ausst.-Kat. St. Gallen: Stadtarchiv Ortsbürgergemeinde, St. Gallen 2017.
- Kat. Stuttgart 1977** *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur II*, bearb. Christian Väterlein et al., Ausst.-Kat. Stuttgart: Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart 1977.
- Kat. Zürich 1997** *Die Alamannen*, bearb. Fuchs et al., Ausst.-Kat. Zürich: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Stuttgart 1997.
- Kat. Zürich 1994** *Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*, bearb. Peter Jezler, Ausst.-Kat. Zürich: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1994.
- Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925** Karl Keller-Tarnuzzer/Hans Reinerth, *Urgeschichte des Thurgaus. Ein Beitrag zur Schweizerischen Heimatkunde*, Frauenfeld 1925.
- Kesselring-Zollikofer/Zollikofer 2010** Marie-Helene Kesselring-Zollikofer/Christoph L. Zollikofer, *Das Fideikommiss der Zollikofer von Altenklingen*, Altenklingen 2010.
- Kill 2012** René Kill, *L’approvisionnement en eau des châteaux forts de montagne alsaciens*, Saverne 2012.
- Kinder/Hilgemann 1992** Hermann Kinder/Werner Hilgemann, *Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution* (dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Karten und chronologischer Abriss, Bd. 1) München 2022.
- Kleiner 2022** Marlene Kleiner, *Steinbautechnik in Spätantike und Frühmittelalter* (unpubl. Diss., Arbeitsstand 2022, Univ. Köln).
- Kluge 1991** Bernd Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125)*, Sigmaringen 1991.
- Kluge-Pinsker 1991** Antje Kluge-Pinsker, *Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in Salischer Zeit* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 30), 1991 Sigmaringen.
- Knoll-Heitz/Tuchschnid/Geiger 1956** Franziska Knoll-Heitz/Karl Tuchschnid/Ernst Geiger, Burg Heitnau. Bericht über die Ausgrabungen 1950–1954, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 93 (1956), 1–80.
- Koch 1982** Robert Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 10 (1982), 63–83.
- Koch 1997** Ursula Koch, Besiegt, beraubt, vertrieben. Die Folgen der Niederlagen von 496/497 und 506, in: *Die Alamannen*, bearb. Fuchs et al., Ausst.-Kat. Zürich: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Stuttgart 1997, 191–201.
- Krauskopf 2010** Christof Krauskopf, Alltag auf Burgen im Mittelalter – Ideen zu einem komplexen Modell, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 168–175.
- Kriss-Rettenbeck/Bauer 1982** Lenz Kriss-Rettenbeck/Ingolf Bauer (Hgg.), *Beiträge zur Keramikforschung, Festschrift Alfred Höck* (Volkstümliche Keramik in Europa 2), München 1982.
- Kühtreiber 2006** Thomas Kühtreiber, Ernährung auf mittelalterlichen Burgen und ihre wirtschaftlichen Grundlagen, in: Joachim Zeune (Hg.), *Alltag auf Burgen*. (Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 10) Braubach 2006, 145–158.
- Lanfranconi 2008** Annina Lanfranconi, Schloss Hagenwil. Eine bauhistorische Untersuchung, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 13 (2008), 82–94.
- Lass/Ottersbach/Zuch 2017** Heiko Lass/Christian Ottersbach/Rainer Zuch (Hgg.), *Die Burg als Bau und als Motiv* (Burgenforschung 3), Radebeul 2017.
- Lepetz 1996** Sébastien Lepetz, *L’animal dans la société gallo-romaine de la France du Nord*, in: *Revue archéologique des Picardies* 12, (1996).
- Lepik 1994** Andres Lepik, *Das Architekturmodell in Italien. 1335–1550* (Römische Studien der Bibliotheca Hertziana 9), Worms 1994.
- Leppenau 1964** Ute Leppenau, *Geschlechts- und Gattungsunterschiede am Becken mitteleuropäischer Wiederkäuer*, Diss. Univ. München, München 1964.
- Leuzinger/Mayer 2019** Urs Leuzinger/Daniel Mayer, Das frühmittelalterliche Dorf Askinza, in: *Archäologie Schweiz* 42 (2019), 38–39.
- Liddiard 2003** Robert Liddiard (Hg.), *Anglo-Norman Castles*, Woodbridge 2003.
- Losse/Koch 2004** Michael Losse/Ilga Koch, *Schlösser und Burgen am westlichen Bodensee*, Gudensberg-Gleichen 2004.
- Losse/Noll 2001** Michael Losse/Hans Noll, *Burgen Schlösser Festungen im Hegau*, Singen 2001.
- Marti 2011** Hanspeter Marti, *Schlossbibliothek Altenklingen, Märstetten* (Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz 2), Hildesheim/Zürich/New York 2011, 509–510.
- Marti et al. 2013** Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, *Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts* (Schriften der Archäologie Baselland 50), Basel 2013.
- Marti-Grädel 2012** Elisabeth Marti-Grädel, *Archäozoologische Untersuchungen der Tierknochen aus der Burgstelle Altenberg BL (11. Jh.) im Kontext früh- und hochmittelalterlicher Siedlungen der Region (5.–12. Jh.)*, Forschungen zur Wirtschafts- und Umweltgeschichte des Früh- und Hochmittelalters in der Nordwestschweiz, unpubl. Diss. Univ. Basel, Basel 2012.
- Marti-Grädel 2013** Elisabeth Marti-Grädel, Tier- und Pflanzenreste, in: Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, *Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts* (Schriften der Archäologie Baselland 50), Basel 2013, 316–361.
- Marti-Grädel 2020** Elisabeth Marti-Grädel, Die Tierknochenfunde aus Handauflese, in: Gabi Meier Mohamed (Hg.), *Burgruine Hünenberg im Kanton Zug. Archäologie, Geschichte und vom «Geräusch rollender Steine»* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 48), Baar 2020, 345–384.

Marti-Grädel/Hüster Plogmann 2014a Elisabeth Marti-Grädel/Heide Hüster Plogmann, Genutzte Tiere, in: Urs Niffeler (Hg.), *Archäologie der Zeit 800 bis 1350* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6), Basel 2014, 72–77.

Marti-Grädel/Hüster Plogmann 2014b Elisabeth Marti-Grädel/Heide Hüster Plogmann, Fleischkonsum, in: Renata Windler et al. (Hgg.), *Frühmittelalter – Haut Moyen Âge – Alto Medioevo* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6), Basel 2005, 376–388.

Maurer 1967 Hans-Martin Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 115, N. F. 76 (1967), 61–116.

Maurer 1969 Hans-Martin Maurer, Die Entstehung der mittelalterlichen Adelsburg im Südwestdeutschland, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 117, N. F. 78 (1969), 295–332.

Meier 2008 Eva Meier, Die Ruine Chastel in Tägerwilen TG, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 13 (2008), 61–68.

Meier Mohamed 2020 Gabi Meier Mohamed, *Burgruine Hünenberg im Kanton Zug. Archäologie, Geschichte und vom «Geräusch rollender Steine»* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 48), Baar 2020.

Meile 2008 Felicitas Meile, Schloss Frauenfeld. Eine mittelalterliche Burg, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 13 (2008), 69–81.

Meili 1970 Hermann Meili, Burgen, *Schlösser und Burgherrenengeschlechter der Ostschweiz*, Trogen 1970.

Mende 1981 Ursula Mende, *Die Türzieher des Mittelalters* (Bronzezeit des Mittelalters 2), Berlin 1981.

Menolfi 1996 Ernest Menolfi, *Bürglen. Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bürglen 1995.

Mersiowsky 2010 Mark Mersiowsky, Burg und Herrschaft – Ein Blick in die spätmittelalterliche Praxis, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 176–187.

Metternich 1984 Wolfgang Metternich, *Die Königsburgen von Wales*, Darmstadt 1984.

Metternich 1999 Wolfgang Metternich, *Burgen in Irland. Herrschaftsarchitektur im Hochmittelalter*, Darmstadt 1999.

Meyer 1945 Bruno Meyer, Thurgauische Gemeindewappen, in: *Thurgauer Jahrbuch* 21 (1945), 18–19.

Meyer 1950 Bruno Meyer, Thurgauische Gemeindewappen, in: *Thurgauer Jahrbuch* 25 (1950), 32–33.

Meyer 1960 Bruno Meyer, Die Gemeindewappen des Kantons Thurgau, Frauenfeld 1960.

Meyer 1975 Bruno Meyer, Thurgauische Gemeindewappen, in: *Thurgauer Jahrbuch* 32 (1975), 67–70.

Meyer 1976 Werner Meyer, Die Burg als repräsentatives Statussymbol: ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaues, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33 (1976), 173–181.

Meyer 1977 Werner Meyer, 50 Jahre Schweizer Burgenverein. Rückschau und Standortbestimmung, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 50 (1977), 77–80.

Meyer 2001 Werner Meyer, Kritische Bemerkungen zur Typologie und Terminologie in der Burgenkunde, in: Kaur Altho et al., *Castella Maris Baltrici* 3–4, Malbork 2001, 109–116.

Meyer 2006 Werner Meyer, Bemerkungen zu einem castellogischen Terminus, in: Peter Ettel/Anne-Marie Flambard Héricher/Thomas E. McNeill (Hgg.), *Château et peuplement. Actes du Colloque International de Viron (Isère, France), 27 août – 4 septembre 2004* (Château Gaillard. Études de castellologie médiévale 22), Caen 2006, 267–276.

Meyer 2009 Fredy Meyer, Verena, Wiborada und Hildgard – Heilige Frauen am Bodensee, in: *Hegau – Frauen – Geschichte* (Jahrbuch Hegau-Geschichtsverein e. V. 66), Singen/Hohentwiel 2009, 6–24.

Meyer 2010a Werner Meyer, Das Castrum von Sagogn und die Anfänge des Burgenbaues in Churrätien, in: *Beiheft zum Bündner Monatsblatt* 12 (2010), 11–31.

Meyer 2010b Werner Meyer, Burg und Herrschaft, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 16–25.

Meyer 2017 Werner Meyer, *Ritterturniere im Mittelalter. Lanzenstechen, Prunkgewänder, Festgelage*, Mainz am Rhein 2017.

Meyer von Knonau 1870–1872 Gerold Meyer von Knonau, Burg Mammertshofen (Kanton Thurgau) und zwei andere schweizerische megalithische Thürme, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 17 (1870–1872), 89–103.

Michel 1906 Alfred Michel, Die Ausgrabung der Altenburg bei Märstetten, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 46 (1902), 81–86.

Michel 1912 Alfred Michel, Altenburg Märstetten, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 52 (1912), 72–75.

Naendrup-Reimann 1976 Johanna Naendrup-Reimann, Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen, in: Hans Patze (Hg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung I*, Sigmaringen 1976, 123–153.

Nagy 2019 Patrick Nagy (Hg.), *Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektion im schweizerisch-deutschen Gebiet* (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51), Zürich/Elgg 2019.

Nau 1961 Elisabeth Nau, *Esslinger Münzen* (Jahrbuch für Numismatik und Geschichte, 11), Kallmünz 1961.

Niederhäuser 2014 Peter Niederhäuser, Der Thurgau vor 1414 – eine Landgrafschaft mit vielen «Herren», in: Silvia Volkart (Hg.), *Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils* (Der Thurgau im späten Mittelalter 1), Altusried-Krugzell 2014, 17–36.

Niederhäuser/Niederstätter 2006 Peter Niederhäuser/Alois Niederstätter (Hgg.), *Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit am Bodensee?*, Konstanz 2006.

- NZN 1986** Neue Zürcher Nachrichten, *Werkstück gestohlen*, Zeitung 54 (1986), 06.03.1986.
- Painter 1989** Sidney Painter, Die Ideen des Rittertums, in: Arno Borst (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter* (Wege der Forschung 349), Darmstadt 1989, 30–46.
- Pasda 2004** Kerstin Pasda, *Tierknochen als Spiegel sozialer Verhältnisse im 8.–15. Jahrhundert in Bayern* (Prähistorika Monographien 1), Erlangen 2004.
- Patze 1976** Hans Patze (Hg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung I*, Sigmaringen 1976.
- Paulus/Rott 2005** Helmut-Eberhard Paulus/Susanne Rott, *Raumkunst in Burg und Schloss. Zeugnis und Gesamtkunstwerk* (Forschungen und Berichte zu Schlösser, Gärten, Burgen und Klöstern in Thüringen 8), Düsseldorf 2005.
- Pfeifer/Andermann 2018** Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hgg.), *Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Bozen 2018.
- Pippal 1988** Martina Pippal, Rezension zu Marie-Madeleine Gauthier, *Emaux méridionales*. Paris 1987, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 3/4 (1988), 200–203.
- Pluskowski 2010** Aleks Pluskowski et al. (Hgg.), *Bestial Mirrors. Using Animals to Construct Human Identities in Medieval Europe*. Animals as Material Culture in the Middle Ages (ViaVias 3), Wien 2010.
- Poeschel 1962** Erwin Poeschel, *Kirche St. Mangen in St. Gallen* (Schweizerische Kunstführer GSK), St. Gallen 1962.
- Porsche 2000** Monika Porsche, *Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich*, Hertingen 2000.
- Probst 1931** Eugen Probst, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau*, I. Teil, Basel 1931.
- Prummel/Frisch 1986** Wietske Prummel/Hans-Jörg Frisch, A guide for the Distinction of Species, Sex and Body Side in Bones of Sheep and Goat, in: *Journal of Archaeological Science* 13 (1986), 567–577.
- Pupikofer 1869** Johann Adam Pupikofer, Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen, Klingnau und Hohenklingen, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 10 (1869), 1–112.
- Pupikofer 1886** Johann Adam Pupikofer, *Geschichte des Thurgaus*, Frauenfeld 1886.
- Rahn 1899** Johann Rudolf Rahn, *Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau*, Frauenfeld 1899.
- Raszewski 2020** Aline von Raszewski, Marie Bachmanns Vermächtnis: Schloss Frauenfeld und das Historische Museum Thurgau, in: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 25 (2020), 32–43.
- Reeb 2018** Claudia Reeb, «Für mehr Bekommllichkeit, Luft und Licht» – Erker im Bodenseegebiet. Inventar der auskragenden Fassadenanbauten im profanen städtischen Umfeld von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum Beginn des Jugendstils mit besonderem Fokus auf die motivischen Charakteristika der bauplatischen Ausprägung, Zürich 2018 (Onlinepublikation, Doktorarbeit Universität Zürich).
- Rehazek/Marti-Grädel 2010** André Rehazek/Elisabeth Marti-Grädel, Animal remains reflecting different social identities: examples from sites in northern and western Switzerland, in: Aleks Pluskowski et al. (Hgg.), *Bestial Mirrors. Using Animals to Construct Human Identities in Medieval Europe*. Animals as Material Culture in the Middle Ages (ViaVias 3), Wien 2010, 62–65.
- Reicke 1995** Daniel Reicke, «von starken und grossen fließen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22), Basel 1995.
- Reuther/Berckenhagen 1994** Hans Reuther/Ekhardt Berckenhagen, *Deutsche Architekturmodelle. Projekthilfe zwischen 1500 und 1900*, Berlin 1994.
- Riley-Smith 2014** Jonathan Riley-Smith, *Die Kreuzzüge*, Pfungstadt 2014.
- Rippmann 2022** Dorothee Rippmann, *Frömmigkeit in der Kleinstadt. Jenseitsfürsorge, Kirche und städtischen Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400–1530*, Zürich 2022.
- Röber 2015** Ralph Röber, *GlasKlar. Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland*, Friedberg 2015.
- Rothmann/Wittmann 2018** Michael Rothmann/Helge Wittmann (Hgg.), *Reichsstadt und Geld*. 5. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen 27. Februar bis 1. März 2017 (Studien zur Reichsstadtgeschichte 5), Petersberg 2018.
- Rumo 2019** Andrea Rumo, Ein bronzenes Löwenfigürchen aus Rheinau – eine romanische Kleinplastik, in: Patrick Nagy (Hg.), *Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektion im schweizerisch-deutschen Gebiet* (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51), Zürich 2019, 141–143.
- Trapp/Wallerus 2006** Wolfgang Trapp/Heinz Wallerus, *Handbuch der Masse, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung*, Stuttgart 2006.
- Salter 2004** Mike Salter, *The Castles of Leinster*, Malvern 2004.
- Sambras 2011** Hans Hinrich Sambras, *Farbatlas der Nutzierrassen. 263 Rassen in Wort und Bild*, Stuttgart 2011.
- Schaab 2003** Rupert Schaab, *Mönch in Sankt Gallen* (Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Vorträge und Forschungen Sonderband 47), Ostfildern 2003.
- Scheffel 1917** Joseph Victor von Scheffel, *Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert*, Leipzig 1917.
- Schidlowski 2019** Martin Schidlowski, *Mineralogische Charakterisierung mittelalterlicher und römischer Ziegelsplitt-Mörtel*, unpubl. Master-Arbeit, Univ. Innsbruck, Innsbruck 2019.
- Schlumpf 1951** Emil Schlumpf, Der Wiborada-Hymnus. Festum diem Wiboradae, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 45 (1951), 109–114.
- Schmid 2020** Christina Schmid, *Ergrabene Kontexte. Interpretation archäologischer Fundzusammenhänge auf Burgen*, Wien 2020.
- Schmid et al. 2015** Christina Schmid/Gabriele Schichta/Thomas Kührtreiber/Kornelia Holzner-Tobisch (Hgg.), *Raumstrukturen und Raumgestaltung auf Burgen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Memmingen 2015.

- Schmitt 2010** Reinhard Schmitt, Der Bergfried – ein wehrhaftes Statussymbol des Burgherren, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 158–167.
- Schmitt 2011** Günter Schmitt, *Ritter, Grafen, Kirchenfürsten. Burgen und Schlösser am Bodensee*, Biberach 2011.
- Schneider 1983** Hugo Schneider, *Altenklingen* (Burgen der Schweiz 6), Zürich 1983, 59–60.
- Schneider-Zollinger 1953** Ernst Schneider Zollinger, *Katzensteig*, Bischofszell 1953.
- Schock-Werner 1995** Barbara Schock-Werner (Hg.), *Burg und Schlosskapellen, Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung* (Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 3) Stuttgart 1995.
- Schock-Werner/Bingenheimer 1995** Barbara Schock-Werner/Klaus Bingenheimer, *Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten* (Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung 3), Marksburg/Braubach 1995.
- Schreg 2003** Rainer Schreg, Struktureller Wandel des Verkehrs als Forschungsproblem der Archäologie. Die These vielfältiger Veränderungen im Verkehrswesen während der staufischen Zeit, in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 14 (2003), 65–70.
- Schwarz 2014** Peter-Andrew Schwarz, Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhrli-Fahrgraben und Möhrli-Untere Wehren, in: *Gesellschaft Pro Vindonissa Jahresbericht* (2014), 37–68.
- Schweizer 2017** Jürg Schweizer, «dass dass hübsch adelych ckleynett nitt tertzteylt wu°rd». Der Wandel im Herrschaftsbau vom 15. zum 17. Jahrhundert anhand ausgewählter Burgen und Schlösser, in: Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hgg.), *Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 45), Basel 2017, 82–93.
- Seitz 1965** Heribert Seitz, *Blankwaffen I. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts* (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde Bd. IV), Braunschweig 1965.
- Serjeantson 1989** Animal remains and the tanning trade, in: Dale Serjeantson and Tony Waldon (Hg.), *Diet and Crafts in Towns. The evidence of animal remains from the Roman to the Post-Medieval periods* (BAR British Series 199), Oxford 1989, 129–146.
- Serjeantson/Waldon 1989** Dale Serjeantson and Tony Waldon (Hg.), *Diet and Crafts in Towns. The evidence of animal remains from the Roman to the Post-Medieval periods* (BAR British Series 199), Oxford 1989.
- SG TB 1989** *Die Familie der Zollikofer*. Sonderdruck aus Jubiläumsausgabe 150 Jahre «St. Galler Tagblatt», St. Galler Tagblatt 1989.
- Sigg 2014** Roman Sigg, Verwöhnte Gaumen, hungrige Mäuler – wie Konstanz seine Gäste versorgte, in: Silvia Volkart (Hg.), *Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils* (Der Thurgau im späten Mittelalter 1), Altusried-Krugzell 2014, 135–144.
- SNM 1908** Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), *Siebzehnter Jahresbericht 1908*, Zürich 1909.
- SNM 1910** Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), *Neunzehnter Jahresbericht 1910*, Zürich 1911.
- Sonderegger 2018** Stefan Sonderegger, Städtisches Geld regiert auf dem Land – die Territorialpolitik der Reichsstadt St. Gallen im Vergleich mit Zürich, in: Michael Rothmann/Helge Wittmann (Hgg.), *Reichsstadt und Geld*. 5. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen 27. Februar bis 1. März 2017 (Studien zur Reichsstadtgeschichte 5), Petersberg 2018, 201–228.
- Sonderegger 2021** Stefan Sonderegger, Historischer Überblick, in: *Mittelalter am Bodensee. Wirtschaft zwischen Alpen und Rheinfall*, bearb. Bleckmann et al., Ausst.-Kat. Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, Frauenfeld 2021, 12–27.
- Stadler/Flatscher 2018** Harald Stadler/Elias Flatscher (Hgg.), *Schloss Tirol. Archäologie*, Bozen 2018.
- Stauber 1932** Emil Stauber, Neuenburg, in: Eugen Probst, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau I. Teil*, Basel 1931, 36–40.
- Stevens 2003** Ulrich Stevens, *Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter*, Darmstadt 2003.
- Stevens 2015** Ulrich Stevens, Zugänge und Emporen in Burgkapellen, in: Christina Schmid/Gabriele Schichta/Thomas Kühtreiber et al. (Hgg.), *Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Heidelberg 2015, 413–448.
- Streich 1984** Gerhard Streich, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen*, Teil I und Teil II, Sigmaringen 1984.
- Tarrach 2018** Jochen Tarrach, Ahrtor beeinflusste die Ahrweiler Stadtgeschichte. Waffenmagazin, Verteidigungsbauwerk und städtisches Gefängnis – Das Ahrtor hatte immer besondere Bedeutung, in: *Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler* 75 (2018), 141–143.
- Thürer 1953** Georg Thürer, *St. Galler Geschichte, Kultur, Staatsleben und Wirtschaft in Kanton und Stadt St. Gallen*, 2 Bde., St. Gallen 1953.
- Trapp/Wallerus 2006** Wolfgang Trapp/Heinz Wallerus, *Handbuch der Masse, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung*, Stuttgart 2006.
- Untermann 2020** Matthias Untermann (Hg.), *Die konstruierte Landschaft. Befunde und Funde zu anthropogenen Geländeänderungen in Mittelalter und früher Neuzeit* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33), Paderborn 2020.
- Urner-Astholtz 1999** Hildegard Urner-Astholtz, *Die Kirche auf Burg zu Stein am Rhein. Ein Juwel mittelalterlicher Malerei*. Ihre Einordnung in die Kunstgeschichte, Frauenfeld 1999.

- Valenta 2010** Reinhard Valenta, Walther von Klingen: eine biographische Skizze, in: Stadt Wehr (Hg.), *Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr*, Ostfildern 2010, 19–22.
- Volkart 2015a** Silvia Volkart (Hg.), *Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils* (Der Thurgau im späten Mittelalter 1), Altusried-Krugzell 2014.
- Volkart 2015b** Silvia Volkart (Hg.), *Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert* (Der Thurgau im späten Mittelalter 2), Altusried-Krugzell 2015.
- von Büren 2010** Guido von Büren, Burgen am Ende des Mittelalters – Die Baugestalt im Spannungsfeld von Residenz- und Wehrfunktion, in: *Die Burg*, bearb. Georg Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer, Ausst.-Kat. Berlin: Deutsches Historisches Museum und Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, Berlin 2010, 208–217.
- von Büren 2023** Guido von Büren (Hg.), *Frühe Festungen im deutschen Südwesten 1450–1620* (Festungsforschung 13), Regensburg 2023.
- von den Driesch 1976** Angela von den Driesch, *Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen*, München 1976.
- von den Driesch/Boessneck 1974** Angela von den Driesch/Joachim Boessneck, Kritische Anmerkungen zur Widerristhöhenberechnung aus Längenmassen vor- und frühgeschichtlicher Tierknochen, in: *Säugetierkundliche Mitteilungen* 22/1 (1974), 325–348.
- von Padberg 2006** Lutz von Padberg, *Christianisierung im Mittelalter*, Darmstadt/Stuttgart 2006.
- Wehr 2010** Stadt Wehr (Hg.), *Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr*, Ostfildern 2010.
- Wellauer 1926** Jakob Wellauer, Schloss Altenklingen bei Märstetten (Kt. Thurgau), in: *Am häuslichen Herd. Schweizerische illustrierte Monatsschrift* 30 (1926–1927), 419–426.
- Wiesmann 1937** Hans Wiesmann, *Das Grossmünster in Zürich. Die romanische Kirche* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 32), Zürich 1937.
- Wild 2003** Werner Wild, Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Kanton Zürich. Eine Bestandesaufnahme mit neuen Erkenntnissen, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 8 (2003), 61–98.
- Wipf 2011** Hans Ulrich Wipf, *Schaffhausen, Stadt der Erker*, Flawil 2011.
- Wüthrich 1980** Lukas Wüthrich, *Wandgemälde. Von Münstertal bis Hodler*, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Zürich 1980.
- Zanetti 2018** Dario Zanetti, Küchen und Wirtschaftsgebäude auf hoch- bis spätmittelalterlichen Burgen, in: Harald Stadler/Elias Flatscher (Hgg.), *Schloss Tirol. Archäologie*, Bozen 2018, 16–27.
- Zeder 2006** Melinda A. Zeder, Reconciling Rates of Long Bone Fusion and Tooth Eruption and Wear in Sheep (Ovis) and Goat (Capra). In: D. Ruscillo (Ed.), *Recent Advances in Ageing and Sexing Animal Bones. Proceedings of the 9th Conference of the International Council of Archaeozoology* (Durham 2002), Oxford 2006, 87–118.
- Zeder/Lapham 2010** Melinda A. Zeder, Heather A. Lapham, Assessing the reliability of criteria used to identify postcranial bones in sheep, Ovis, and goats, Capra, in: *Journal of Archaeological Science* 37 (2010), 2887–2905.
- Zeder/Pilaar 2010** Melinda A. Zeder, Suzanne E. Pilaar, Assessing the reliability of criteria used to identify mandibles and mandibular teeth in sheep, Ovis, and goats, Capra, in: *Journal of Archaeological Science* 37 (2010), 225–242.
- Zeune 1994** Joachim Zeune, Die Burg als zeitgemässes Statussymbol: drei Fallstudien in Oberkärnten, in: Hartmut Hofrichter (Hg.), *Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen* (Burgen und Schlösser Reihe B, Schriften 2), Stuttgart 1994, 27–39.
- Zeune 2019a** Joachim Zeune, Die Burg als adliges Inszenierungselement, in: Joachim Zeune (Hg.), *Adelskulturen auf Burgen*. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 16), Braubach 2019, 109–121.
- Zeune 2019b** Joachim Zeune (Hg.), *Adelskulturen auf Burgen*. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 16), Braubach 2019.
- Zeune 2006** Joachim Zeune (Hg.), *Alltag auf Burgen*. (Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 10) Braubach 2006.
- Zimmermann 2022** Martin Zimmermann, Zwischen antiker Glaskunst und gotischen Fensterbildern. Lebensumstände und Werke frühmittelalterlicher Glasmacher, in: Bertram Jenisch/Ralph Röber/Jonathan Scheschkewitz (Hgg.), *Glaswerk. Beiträge zur Erforschung von Glas und Glashütten* (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23), Esslingen 2022, 201–210.
- Zingg 1942** Ulrich Zingg, *Die Burgen von Weinfelden, Bussnang und Griessenberg*, Weinfelden 1942.
- Zollikofer 1842** Johann Jakob Zollikofer, *Skizze der Jubelfeier der Familie Zollikofer von Altenklingen in den Tagen des 22. bis 24. Mai 1842, nebst Anhang des historisch-biographischen Theils, der Eröffnungsrede des Familienpräsidenten, Herrn Johann Jakob Zollikofer, Bezirksammann*, St. Gallen 1842.
- Zollikofer 1871** Traugott Zollikofer, *Altenklingen, Zollikofer'sches Familien-Fideikommiss*, St. Gallen 1871.
- Zollikofer 1980** Edzard A. Zollikofer, *Das Fideikommiss Pfauenmoos der Familie Zollikofer von Altenklingen. 1587–1839* (Typoskript), o. O. 1980.
- Zollikofer 1981** Edzard A. Zollikofer, Jahresrechnung der Herrschaft Altenklingen 1777–1782, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 118 (1981), 169–183.
- Zollikofer 1986** Edzard A. Zollikofer, *Die Ziegelhütte auf dem Schlossgut Altenklingen*, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 123 (1986), 35–43.
- Zollikofer/Fiechter-Zollikofer 1925** Traugott Zollikofer/Ernst Fiechter-Zollikofer, *Altenklingen. Zollikofer'sches Familien-Fideikommiss*, St. Gallen 1925.

Der Thurgau ist reich an Burg- und Schlossanlagen auf Grund der kleinteiligen und wiederholt wechselnden Herrschaftsverhältnisse in der Region. Diese Burgen-
dichte ermöglicht weiterführende Forschungsfragen zu Wohnsituationen der privilegierten Elite, dem sogenannten Adel. Dazu archäologisch und bau-archäologisch untersucht und ausgewertet wurden die drei Anlagen Ruine Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen, die sich nahe beieinander in der Region Märstetten befinden. Sie geben Einblicke in die Wohnbedürfnisse und Baumöglichkeiten ihrer Besitzerinnen und Besitzer in ihren unterschiedlichen Erbauungszeiten. Besonderes Augenmerk lag auf den Aspekten Repräsentation, bemerkenswerte Baulösungen, Wehrhaftigkeit und religiöse Selbstdarstellung. Es ist zudem gelungen, die Burg Klingen zu lokalisieren und die drei Anlagen erstmals in einen Forschungskontext einzubinden.